



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Kriegergesellschaften in der Eisenzeit in Norditalien am
Beispiel von Kelten und Etruskern

verfasst von

Veronika Gufler, B.A.

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 057 327

Studienrichtung lt. Studienblatt: Individuelles Diplomstudium Keltologie

Betreut von: PD Mag. Dr. Peter C. Ramsi

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Der Etruskerbegriff	3
2.1	Die etruskische Sprache.....	4
3	Der Keltenbegriff	5
3.1	Keltische Sprachen	6
3.2	Keltische Kultur.....	7
4	Chronologischer und geographischer Rahmen	8
4.1	Chronologischer Rahmen	8
4.2	Geographischer Rahmen.....	11
4.2.1	<i>Naturräumliche Bedingungen der Padana</i>	11
4.3	Historisches Umfeld und Handelswege.....	11
4.3.1	<i>Historisches Umfeld</i>	11
4.3.2	<i>Frühe Beziehungen zwischen Etruskern und Kelten</i>	14
4.3.3	<i>Handelswege</i>	16
4.3.4	<i>Handelsgüter</i>	17
4.4	Ethnien vor der keltischen Einwanderung.....	18
4.4.1	<i>Die Etruria Padana und die Ethnien Norditaliens</i>	18
4.4.2	<i>Lepontier</i>	21
4.4.3	<i>Veneter</i>	23
4.4.4	<i>Etrusker in der Poebene</i>	25
4.5	Die Einwanderung der Kelten in Italien	29
4.5.1	<i>Literarische Zeugnisse</i>	30
4.5.2	<i>Archäologische Zeugnisse</i>	36
4.5.3	<i>Forschungsgeschichte der Kelten in Italien</i>	39
4.6	Ethnien nach der Einwanderung.....	40
4.7	Das Ende der Gallia Cisalpina.....	43
5	Definitionen.....	44
5.1	Definitionen zum Thema Gewalt	44
5.1.1	<i>Aggression und Konflikt</i>	44
5.1.2	<i>Gewalt und Töten</i>	46
5.1.3	<i>Tötungshemmung und Töten des „Fernen“ und Bedrohenden</i>	47

5.1.4	<i>Töten als Schauspiel</i>	48
5.2	Krieg	49
5.2.1	<i>Definitionen von Krieg</i>	49
5.3	Definitionen des Kriegers/Soldaten/Söldners.....	51
5.3.1	<i>Problematiken mit Krieg und Kriegern im archäologischen Kontext</i>	52
5.4	Definition von Waffen.....	53
5.5	Die Verbindung zwischen Tötung und Göttern.....	54
5.5.1	<i>Krieg als Kultakt</i>	54
5.5.2	<i>Rituelle Gewalt</i>	55
5.6	Kriegergesellschaften	55
5.7	Definition von (Menschen)Opfer	56
5.8	Krieg und Kriegsbeute.....	57
6	Externe Quellen: Literarische Quellen und Darstellungen von Etruskern und Kelten von Außenstehenden	57
6.1.	Literarische Quellen zu Etruskern und Kelten.....	58
6.1.1	<i>Der Begriff des Barbaren</i>	61
6.1.2	<i>Das Wesen und die Kriegsbereitschaft der Etrusker</i>	62
6.1.3	<i>Das Wesen und die Kriegsbereitschaft der Kelten</i>	65
6.1.4	<i>Etruskische Piraten und keltische Söldner</i>	69
6.2	Das äußere Erscheinungsbild des etruskischen Kriegers bei Griechen und Römern nach literarischen und ikonographischen Quellen	73
6.3	Das äußere Erscheinungsbild des keltischen Kriegers bei Etruskern, Griechen und Römern nach literarischen und ikonographischen Quellen.....	77
6.3.1	<i>Keltendarstellungen in der Kunst</i>	78
6.3.2	<i>Attribute eines Kriegers: Gürtel und Torques in Literatur und Darstellungen</i>	79
6.3.3	<i>Hautfarbe, Haar- und Barttracht</i>	81
6.3.4.	<i>Zur Kampfweise und Bewaffnung der Kelten</i>	82
6.4	Griechische Topoi.....	85
6.4.1	<i>Zivilisationstheorie</i>	86
6.4.2	<i>Klimatheorie und Randvölker</i>	88
6.4.3	<i>Unterschiedliche Körperproportionen</i>	89
6.4.4	<i>Dekadenztheorie bei den Etruskern</i>	89
6.4.5	<i>Nacktheit</i>	90
6.4.6	<i>Trunkenheit</i>	91
7	Interne Quellen und Selbstdarstellungen von Etruskern und Kelten	92

7.1	Epigraphische Quellen zu Etruskern und Kelten.....	92
7.1.1	<i>Etruskische Epigraphik</i>	92
7.1.2	<i>Lepontisch und Cisalpines Gallisch</i>	93
7.2	Archäologische Quellen zur Kultur der Etrusker	94
7.2.1	<i>Das Kriegswesen der Etrusker in der Archäologie</i>	94
7.2.2	<i>Die Waffen der Etrusker</i>	95
7.2.3	<i>Waffen und etruskische Krieger in den eigenen Darstellungen</i>	101
7.2.4	<i>Situlenkunst</i>	106
7.3	Archäologische Quellen zur Kultur der Kelten	112
7.3.1	<i>Kriegswesen der Kelten in der Archäologie</i>	112
7.3.2	<i>Die Waffen der Kelten</i>	114
7.3.3	<i>Waffen und keltische Krieger in den eigenen Darstellungen</i>	123
7.3.4	<i>Krieger und Herrscher: Blattkrone und Torques</i>	128
7.4	Kriegstrompeten	135
8	Gräberanalysen.....	136
8.1	Bemerkungen zum Totenbrauchtum und den Grabbeigaben	136
8.1.1	<i>Totenbrauchtum und Anthropologie</i>	137
8.1.2	<i>Totenbrauchtum und Grabbeigaben der Etrusker</i>	138
8.1.3	<i>Totenbrauchtum und Grabbeigaben der Kelten</i>	144
8.2	Marzabotto.....	148
8.2.1	<i>Siedlung</i>	149
8.2.2	<i>Gräberfeld</i>	151
8.3	Monte Bibele	154
8.3.1	<i>Geographie</i>	154
8.3.2	<i>Siedlung</i>	154
8.3.3	<i>Gräberfeld</i>	156
8.3.4	<i>Anthropologische Daten (4.-2. Jh. v. Chr.)</i>	161
8.4	Bologna.....	164
8.4.1	<i>Siedlung</i>	164
8.4.2	<i>Gräberfelder</i>	167
8.4.3	<i>Arnoaldi</i>	169
8.4.4	<i>Gebiete südlich der Via A. Costa: Benacci, Benacci-Caprara und De Luca</i>	171
8.5	Certosa	173
8.6	Casalecchio di Reno	174

8.7	Monterenzio Vecchio	177
8.8	Weitere Fundorte einzelner keltischer Kriegerbestattungen in Norditalien	178
8.9	Gesamtanalyse der Waffen aus den Gräbern in Norditalien und mögliche Interpretationen zur Gesellschaft.....	179
8.10	Problematiken bei der Interpretation.....	182
8.11	Handelszentren außerhalb der Poebene	185
	8.11.1 Spina (Emilia Romagna)	185
	8.11.2 Adria (Venetien)	186
	8.11.3 Mantova (Lombardei)	187
	8.11.4 Verucchio	188
9.	Religion und weitere Aspekte der Kriegergesellschaft	189
9.1	Religion und Götter	189
9.2	Etruskische Religion.....	190
9.3	Keltische Religion	194
9.4	Heiligtümer in Norditalien.....	199
9.5	Kopfjagd	200
9.6	Menschen-, Tier- und Sachopfer	205
	9.6.1 Menschenopfer	205
	9.6.2 Tier- und Sachopfer.....	206
	9.6.3 Bauopfer	207
9.7	Kriegsgefangene und Sklaverei	208
10.	Zusammenfassung	210
10.1	Abstract	213
10.2	Conclusio	215
11.	Anhang und Verzeichnisse.....	218
11.1	Die wichtigsten Stellen der antiken Autoren	218
11.2	Literaturverzeichnis	239
11.3	Abbildungskatalog	263
	11.3.1 Abbildungsnachweis.....	279
11.4	Lebenlauf	281

Vorwort

Zuerst möchte ich meinem Betreuer, Peter C. Ramschl, danken, der mir während dieser Arbeit hilfreich zur Seite stand und mich verlässlich und motivierend unterstützt hat. Außerdem möchte ich meinen Eltern und meiner Familie danken, die mir dieses Studium ermöglicht und mir immer tatkräftig unter die Arme gegriffen haben. Meinen Arbeits- und Studienkollegen danke ich vor allem für ihren moralische Beistand und die immer gut gemeinten Ratschläge, was auch außerhalb dieser Bereiche zu wertvollen Freundschaften führte. Und schlussendlich geht noch ein besonderer Dank an Alexander Schinnerl, ohne dessen Motivation und Unterstützung in allen nur möglichen Situationen es wohl nicht so gut gelungen wäre das Studium und diese Arbeit zu vollenden.

1 Einleitung

Der Begriff der „Kriegergesellschaft“ wird im Zusammenhang mit den Kelten häufig unkritisch übernommen. Deswegen richte ich meine Aufmerksamkeit auf diesen Umstand, um ihn eingehender zu betrachten. Dem gegenüber stehen die Etrusker, die in der Forschung weniger mit diesem Begriff assoziiert werden.

Inhaltliches: Um dies zu erreichen, habe ich den Bereich Norditalien ausgewählt, einen Raum an der Peripherie des etruskischen und keltischen Hauptverbreitungsgebietes, wo beide Gruppierungen v.a. am Übergang zwischen der älteren und der jüngeren Eisenzeit kurzzeitig zusammentrafen. Um herauszufinden, ob eine Gesellschaft als „Kriegergesellschaft“ bezeichnet werden kann, ist es vorab notwendig, sich mit den grundlegenden Definitionen auseinanderzusetzen. Das umfasst sowohl den Etrusker- als auch den Keltenbegriff, Auslegungen der Termini „Gewalt“ und „Krieg“ und weiteren damit in Zusammenhang stehenden Aspekten zu einer möglichen „Kriegsbereitschaft“ einer eisenzeitlichen Gesellschaft. Für einen besseren Überblick wird kurz ein historisches Umfeld skizziert und auf die vielzähligen weiteren benachbarten Populationen geblickt, die sich in diesem Umfeld vor und nach der Einwanderung der Kelten in Italien befanden, um die Überlagerungen von verschiedenen Menschen, Gruppierungen und Kulturen zu begreifen die es so schwierig machen, diesen Gebieten einen eindeutigen Charakter zuzuschreiben.

In weiterer Folge werden, auf dieser gewonnenen Basis, die externen Quellen betrachtet. Das beinhaltet Berichte antiker Autoren über Kelten und Etrusker (vor allem zur Beschreibung ihres „kriegerischen Wesens und Aussehens“ und ihrer Waffen) sowie die ikonographischen Quellen über Kelten von Etrusker, Griechen und Römer und über Etrusker von Griechen und Römer, herangezogen. Da sowohl die Etrusker als auch die Kelten (die beide keine eigenständige literarische Überlieferung hinterließen) oft unter einem Deckmantel von Klischees und Topoi zusammengefasst werden, die häufig in Stereotypen enden, sollen diese einer kritischen Betrachtung unterzogen werden.

Der Hauptteil dieser Arbeit beschäftigt sich jedoch mit den internen Quellen zur Betrachtung der epigraphischen und archäologischen Quellen, die zusätzliche Informationen über Etrusker und Kelten sowie deren Kriegswesen geben können. Die Untersuchung dieser Quellen fällt in den Fachbereich der Prähistorischen Archäologie, die nach Eggert als historische Wissenschaft gilt welche die Geschichte jener Kulturen erforscht, die nicht schriftkundig

waren. Dazu gehört auch jener hier zu untersuchende Grenzbereich, der durch wenige schriftliche Zeugnisse erhellt wird. Diese stammen allerdings meist nicht von den Angehörigen der zu erforschenden Kultur selbst, sondern von außenstehenden Kulturen, liefern aber dennoch wichtige Informationen, z.B. über Gesellschaftsstrukturen dieser Zeit. Gleiches trifft auch auf die im Hauptfokus dieser Diplomarbeit stehenden Kulturen zu¹. Der Begriff einer „Kultur“ selbst ist komplex, wird von Trachsel als „*gestaltendes Eingreifen in das (natürlich) Gegebene*“ definiert und beschäftigt sich auch mit der Gestaltung von Verhalten und Denken. So erfolgt die Ernennung einer „Kulturgruppe“ in der Archäologie normalerweise entweder nach der prominentesten Fundstelle oder nach charakteristischen Kulturelementen². Ziel der Prähistorischen Archäologie ist somit die möglichst umfassende Erforschung jener Zeit mittels der wenigen Schriftquellen, aber vor allem auf Basis der nicht-schriftlichen Zeugnisse. Diese letztgenannte Kategorie umfasst sowohl konkrete Gegenstände der sog. „materiellen Kultur“ (Sachgüter, Artefakte), als auch kulturelle und natürliche Materialien, die uns Hinweise auf den Menschen dieser Zeit und seine Umwelt liefern. Damit umfasst der Befund alle Beziehungen, die zwischen Funden und sonstigen materiellen Spuren in konkreten Fundsituationen feststellbar sind (d.h. die Gesamtheit der aussagefähigen Beobachtungen in der archäologischen Fundsituation), bzw. auch die Verknüpfung der Einzelbeobachtungen in einer Fundsituation³. Gesammelt wurden daher archäologische und anthropologische Analysen der wichtigsten Gräberfelder und einer Anzahl ausgewählter Fundorte aus der Poebene, die einen vielfältigen Eindruck von Kriegergräbern aus dem etruskischen und keltischen Bereich wiedergeben und gut miteinander verglichen werden können.

Zur Abrundung müssen auch noch religiöse Aspekte im Zusammenhang mit Kriegergesellschaft erwähnt werden. Im Speziellen sind das „Kriegsgöttern“, Jenseitsvorstellungen, Heiligtümer und Sitten (Opfer, Kopfkult, Mantik) der Etrusker und Kelten (sofern in der Poebene fassbar), sowie ihr Umgang mit Kriegsgefangenen und Sklaverei, die dazu beitragen sollen, bestimmte Eigenschaften oder Merkmale für eine Kriegergesellschaft herauszufiltern.

Formales: Zur besseren Lesbarkeit des Textes werden die griechischen Werktitel zusätzlich in der lateinischen Form angegeben und kursiv gesetzt. Auszüge der wichtigsten Stellen aus den Werken antiker Autoren befinden sich im Anhang.

¹ Eggert 2006, 51- 54; Trachsel 2008, 43f.

² Trachsel 2008, 41f.

³ Eggert 2006, 51- 54.

2 Der Etruskerbegriff

Der Begriff und Ethnos der Etrusker entwickelte sich im Laufe der Zeit aus fremden und einheimischen, ethnischen, linguistischen, politischen und kulturellen Elementen. Historisch fassbar werden sie in Mittelitalien am Ende dieses Prozesses, im 9./8. Jh. bis ins 1. Jh. v.Chr. Der Eigenname der Etrusker lautete *Rasenna*⁴ und sie wurden von den Griechen Τυρσηνοί, (*Tyrsenoi*) oder Τυρρηνοί (*Tyrrhenoi*), von den Römern *Etrusci* oder *Tusci* genannt. Die traditionelle Definition des etruskischen Kernlandes (Zentraletrurien) umfasst das Gebiet von Zentralitalien, also die heutige Toskana, sowie Teile von Latium und Umbrien (Abb.1). Begrenzt ist es im Westen durch das tyrrhenische Meer, im Süden und Osten durch den Fluss Tiber und im Norden durch den Fluss Arno sowie den toskanisch-emilianischen Apennin⁵. Dieses Gebiet ist besonders für die Landwirtschaft, Fischerei und Seefahrt geeignet und zudem reich an Rohstoffen, was seine Entwicklung entscheidend geprägt hat⁶.

Die Frage der genauen Herkunft der Etrusker ist eine, mit der sich bereits die antiken Autoren beschäftigten⁷, die bis heute nicht völlig geklärt ist und deren genaue Erläuterung den Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen würde. Archäologisch wird ab ca. 700 v.Chr. von den Etruskern gesprochen, mit einer Siedlungskontinuität von der Bronzezeit über die früheisenzeitliche Villanovakultur, deren Träger häufig als Proto-Etrusker bezeichnet werden⁸. Ob die Etrusker (mit ihrer laufenden Herausbildung ab dem 9. Jh. v.Chr.) allerdings tatsächlich mit dem Begriff der Villanovakultur gleichgesetzt werden können, bleibt fraglich⁹. Es gibt starke Einflüsse aus Griechenland und dem Vorderen Orient (ab der 2. Hälfte des 8. Jh. v.Chr.)¹⁰. Zur Archäologie der Etrusker in Norditalien siehe auch Kapitel 7.2 *Archäologische Quellen zur Kultur der Etrusker*.

⁴ Laut Dion. Hal. Ant. 1, 30,3 nach ihrem Heerführer (die Rückführung auf einen *Heros eponymos* ist in der Antike durchaus üblich). Nach Amann 1994, 4 ist die Erzählung um *Rasenna* wohl ein Mythos mit etruskischem Ursprung, d.h. die Leitfigur kommt aus dem militärischen Bereich. Über die Wortetymologie herrscht allerdings Uneinigkeit. Inschriftlich ist *Rasna* v.a. im nördlichen Etrurien belegt; vgl. hierzu auch Aigner-Foresti 1992, 94f., 2006, 64-68.

⁵ Amann 1994, 3f.; Izzet 2007, 116; Bentz/Reusser 2008, 10.

⁶ Bradley 2007, 116.

⁷ Amann 1994, 37; vgl. z.B. Herodot 1,94 bezüglich eines lydischen Ursprunges, Dion. Hal. Ant. 5,16-30 hingegen für die These eines autochthonen Volkes. Daneben gibt es noch eine Vielzahl weiterer Theorien.

⁸ Bentz/Reusser 2008, 13; zur genaueren Chronologie vergleiche auch D'Aversa 1986, 13: das Bronzo finale (15.-14.Jh.), das Protovillanova (9.-10.Jh.) und daraufhin Villanova I (9.Jh.), Villanova II und III (8.Jh.). Im Anschluss die orientalisierende Periode (7.Jh.) und die Archaik (6.Jh.); vgl. hierzu auch Bartoloni 2002.

⁹ Camporeale 2003, 79: falls ja würden die archäologischen Zeugnisse aus Bologna bereits auf die Präsenz eines wichtigen etruskischen Kernes hinweisen.

¹⁰ Bentz/Reusser 2008, 13; weiteres zur Forschungsgeschichte der Etrusker vergleiche Bartoloni 2012.

Es ist üblich, das Kerngebiet der Etrusker geographisch in Nord und Süd zu unterteilen, mit der Grenze auf der Höhe der Städte Vulci und Orvieto, wobei der Norden dünner besiedelt, die Städte im Vergleich zum Süden eher dem Binnenland zugewandt und v.a. agrarisch (im Süden eher durch den Handel) geprägt war¹¹. In Nordetrurien ist die Landschaft durch eine weite Küstenebene und ein gebirgiges Inneres charakterisiert (was eine Kommunikation schwieriger macht). Die Küsten haben viele natürliche Häfen, die von den Etruskern benutzt wurden, und es war innerhalb dieser natürlichen Niederlassungen, wo die etruskische Kultur florierte¹². Seine Blüte hat Etrurien im 6. Jh. v.Chr. mit der größten territorialen Ausdehnung und einem erweiterten Einflussbereich bis Kampanien und in weite Teile der Po-Ebene, sowie ins westliche Umbrien und Rom, zum Teil auch bis ins östliche Korsika und Latium. Im Norden sind vor allen die Sicherung der Handelswege und intensive Handelsbeziehungen mit den Kelten nördlich der Alpen, sowie nach Südfrankreich und Spanien und der freie Zugang zu den Adria Häfen wichtig. Etruskische Produkte gelangten bis nach Nordafrika und in den östlichen Mittelmeerraum¹³. Mehr zur etruskischen Expansion in die Poebene und die politische und militärische Organisation dieses Ethnos in Kapitel 4.4.4 *Etrusker in der Poebene*.

2.1 Die etruskische Sprache

Etruskisch gehört nicht zur indogermanischen Sprachfamilie und findet auch keine Fortsetzung in modernen Sprachen. Vergleiche gibt es nur in Verbindung mit zwei weiteren Restsprachen (Rätisch mit 200 Inschriften und der Sprache der Insel Lemnos). Die wenigen Gemeinsamkeiten mit den Sprachen der benachbarten italischen Kulturen beschränken sich auf Lehnwörter. Niedergeschrieben wurde das Etruskische in einem leicht abgewandelten griechischen Alphabet, welches sich zu einem eigenen etruskischen Alphabet entwickelte. Die etruskische Sprache ist hauptsächlich durch Inschriften und einige wenige Texte erhalten, welche überwiegend sehr kurz gehalten sind¹⁴ und vor allem Namen enthalten. Einige längere Texte mit religiösem oder juristischem Inhalt sind schwieriger zu verstehen, da sich dort singuläre Wörter und Formen finden, die sich schwer ableiten lassen. Diese Überlieferung erlaubt nach Briquel nur eine Annäherung an die Sprache selbst, denn in den Texten ist uns heute vieles inhaltlich nicht mehr verständlich¹⁵. Mehr zu den Inschriften in Kapitel 7.1 *Epigraphische Quellen zu Etruskern und Kelten*.

¹¹ Bradley 2007, 116; Bentz/Reusser 2008, 10.

¹² Bradley 2007, 117.

¹³ Amann 1994, 3; Bentz/Reusser 2008, 10.

¹⁴ Briquel 2012, 527: der Längste ist die sogenannte Agramer Mumienbinde mit 1200 Wörtern.

¹⁵ Bentz/Reusser 2008, 13; Briquel 2012, 526f.; vgl. hierzu auch Pfiffig 1969; Benelli 2012.

3 Der Keltenbegriff

Der Begriff der „Kelten“ stammt aus der antiken Literatur, in der insgesamt sechs verschiedene Bezeichnungen für diese Gruppe gebraucht wurden: aus den griechischen Quellen Κελτοί (*keltoi*), Κελται (*keltai*) und Γαλάται (*galatai*) und aus den römischen *celti*, *celtae* und *galli*¹⁶. In der griechischen Literatur wird dabei zum Großteil der Ausdruck κελτοί verwendet¹⁷. Der Name γαλαται bezieht sich in erster Linie auf die am Balkan und in Kleinasien siedelnden Kelten, taucht aber auch in Verbindung mit Italien auf. In der römischen Literatur ist v.a. das Wort *galli* gebräuchlich¹⁸. In den literarischen Überlieferungen kommt es häufig zur Übernahme bestimmter Namen und Bezeichnungen aus bestehenden Quellen, weshalb Autoren auch Irrtümern aufsaßen wie z.B. der Benennung germanischer Stämme als κελτοί oder *galli*¹⁹. Gebräuchlich ist auch die Bezeichnung βάρβαροι (*bárbaroi*) für nicht-griechisch-sprechende Gruppierungen. Näheres dazu vergleiche Kapitel 6.1.1 *Der Begriff des Barbaren*. Die Verwendung dieser Bezeichnungen in der Antike war also nicht einheitlich und so bildete sich der Keltenbegriff erst im Laufe der Wissenschaftsgeschichte heraus, der „die Kelten“ als Volk oder Ethnie kennzeichnete, welche allerdings so (als politisch formierte Einheit) nie existierte. Die Grundidee des Keltenbegriffs war weiters geprägt durch linguistische und archäologische Perspektiven, die anhand der antiken Quellen ethnisch gedeutet wurden²⁰. So kann es sich bei der Nennung der Kelten nun um Stämme, Menschengruppierungen oder Verbände handeln, welche miteinander durch parallel auftretende Merkmale in der materiellen Kultur, Brauchtum oder Sprache teilweise miteinander verbunden bzw. auch durch Handel oder kriegerische Aktivitäten in Kontakt gekommen sein könnten²¹. Ob der Begriff aus einer Selbstbezeichnung heraus entstand, ist fraglich. Collis meint, dass der Keltenbegriff der antiken Autoren die Bezeichnung eines spezifischen Stammes, einer sozialen oder politischen Einheit bzw. eine Bezeichnung für mehrere soziale Gruppen sein könnte, die so zusammengefasst wurden²².

Nach Tomaschitz spielen Vorstellungen einer eigenen Herkunft in der Antike für ein Selbstverständnis von Personengruppen, der Familie oder des Verbandes generell eine große Rolle. Aus dem Bereich des antiken Keltentums ist dergleichen allerdings nichts bzw. nur

¹⁶ Birkhan 1997, 23; Collis 2010, 98-103; Vignoli 2010, 13.

¹⁷ Vgl. hierzu auch Birkhan 2012i.

¹⁸ Frana 2014, 24.

¹⁹ Tomaschitz 2002, 11.

²⁰ Rieckhoff 2007, 24; Vignoli 2010, 13; Fischer 2012a, 522.

²¹ Frana 2014, 21.

²² Collis 2006, 100-103; Vignoli 2010, 15; vgl. hierzu auch Gerhard Dobesch 1995, 38, der bei den *Galli/Galatai* in Oberitalien von einer Eigenbezeichnung ausgeht.

ansatzweise durch griechisch-römische Quellen überliefert, welche das Material allerdings durch eigene Traditionen stark prägten²³. Die antiken Texte zu den eisenzeitlichen Kelten sind zudem sehr rar, möglicherweise, so Chapman, weil die Autoren auch wenig Interesse an den Barbaren außerhalb ihrer Welt hatten, da sie einerseits in der Peripherie der damaligen Zentren der Zivilisation lokalisiert waren und sich andererseits auch in den sozialen Strukturen von den Mittelmeerkulturen unterschieden²⁴. In jedem Falle sind die schriftlichen Quellen eine Perspektive „von außen“ und bedienen sich nach Brather daher „Oberbegriffe der antiken Ethnographie“ zur „klassifikatorischen Ordnung der Barbarenwelt“²⁵. Zu den wichtigsten bei den antiken Autoren vorkommenden Stellen über die Kelten und v.a. der kriegerischen Aspekte vergleiche Kapitel 6.1 *Literarische Quellen zu Etruskern und Kelten*.

3.1 Keltische Sprachen

Sprachwissenschaftlich betrachtet sind die keltischen Sprachen ein eigener Sprachstamm und gehören zur indogermanischen Sprachfamilie²⁶. Weiter unterteilen kann man sie u.a. in die Gruppe der kontinentalkeltischen (bzw. festlandkeltischen) und inselkeltischen Sprachen²⁷. Für die vorliegende Arbeit ist nur die erste dieser Gruppen relevant, nämlich die im Altertum auf dem europäischen Festland und in Kleinasien gesprochenen keltischen Sprachen (im Gegensatz zum Inselkeltisch auf den Britischen Inseln und Irland). Belegt ist das Festlandkeltische in mehreren Sprachvarietäten, wobei man wegen der trümmerhaften Überlieferung nicht immer sagen kann, ob es sich um einen Dialekt oder eine eigenständige Sprache gehandelt hat²⁸. Hauptquellen für die festlandkeltischen Sprachen sind Orts- und Namensbezeichnungen in Inschriften (die jedoch teilweise ein größeres Verbreitungsgebiet als die jeweilige Sprache aufweisen), sowie in antiken Texten, die allerdings bereits Sekundärquellen sind²⁹.

Die für diese Diplomarbeit relevanten festlandkeltischen Sprachen sind Lepontisch und Cisalpinisches Gallisch, auf die im nachfolgenden Kapitel 7.1 Epigraphische Quellen zu Etruskern und Kelten noch genauer eingegangen wird. Oft wird eine keltische Sprache als ein Merkmal von Keltizität angesehen³⁰, deren sprachwissenschaftlicher Begriff aber ein

²³ Tomaschitz 2012a, 2.

²⁴ Chapman 1992, 165; Vignoli 2010, 21.

²⁵ Brather 2004, 130-131; Vignoli 2010, 15.

²⁶ Mehr zu den keltischen Sprachen vergleiche Birkhan 2012h; De Bernardo Stempel 2012b; De Bernardo Stempel 2012c.

²⁷ Birkhan 1997, 61-63.

²⁸ Birkhan 2012c, 545; Fischer 2012a, 522.

²⁹ Vignoli 2010, 14f.

³⁰ Birkhan 1997, 55; Rieckhoff 2007, 29; Vignoli 2010, 14.

moderner ist³¹. Es ist nicht klar, inwieweit in der Antike eine keltische Sprache von anderen linguistischen Gruppen differenziert wurde³². Nach Vignoli aber war Sprache auch damals schon ein wichtiges Element, um Völkerschaften zu bestimmen³³.

3.2 Keltische Kultur

Über das eisenzeitliche Europa sind uns kulturelle und historische Informationen zunächst aus archäologischen Quellen und, später, auch aus antiken literarischen Quellen überliefert. Die „keltische Kultur“ der Eisenzeit wird u.a. von Chapman hauptsächlich über die materielle Kultur der Latènezeit definiert, wobei es problematisch bleibt, archäologisches Material „ethnischen Einheitlichkeiten“ zuzuordnen, da sie kein Indiz für eine Selbstzuordnung sind³⁴. Ob die Kelten bereits in der Späthallstattzeit (HaD) lokalisiert werden können, ist in der Fachwelt umstritten³⁵. Zwischen HaD und LtA lässt sich kein Kulturbruch feststellen und LtA wird bereits als „keltisch“ angesprochen³⁶. Oft wird mit der Verbreitung der materiellen Kultur auch eine Verbreitung der Sprache angenommen³⁷ und darin ein Beweis für die „keltischen Wanderungen“ gesehen³⁸ (Abb.2).

Ob allerdings jeder Träger der Latènekultur als Kelte bezeichnet werden darf, ist fraglich³⁹. Der Begriff der Latènekultur (oder auch La-Tène-Kultur) ist nach einem Fundort in der Schweiz am Lac de Neuchâtel (Neuenburger See) benannt und beschreibt einen Kulturkomplex, dessen Definition erstmal 1872 durch Hans Hildebrand für die Kultur der mitteleuropäischen jüngeren Eisenzeit entstand⁴⁰. Vergleiche hierzu auch *Kapitel 4.1 Chronologischer Rahmen*.

In der Zeit dieser Latènekultur (und eng damit verbunden) entsteht auch die sog. Latènekunst (bzw. verschiedene Latènestile), die auch mediterrane (großgriechische und etruskische) und östliche Elementen beinhaltet. Neben dem Kunststil sind auch weitere Gliederungsschemata möglich, etwa nach bestimmten Quellenarten (z.B. Gräber) oder nach spezifischen Horizonten

³¹ Vignoli 2010, 14.

³² Chapman 1992, 70.

³³ Vignoli 2010, 14f.; vgl. hierzu auch Karl 2006.

³⁴ Chapman 1992, 94; Vignoli 2010, 19.

³⁵ In der Archäologie wird diese Materialkultur hauptsächlich als „keltisch“ angesehen, v.a. durch die Verbreitung der Fürstengräber, die sich mit denen der nachfolgenden Latènezeit und dem als „keltisch“ definiertem Gebiet decken; vgl. hierzu weiter Spindler 1983; Bittel/Kimmig/Schieck 1981.

³⁶ Adler 2003, 20; Reichenberger 2009, 37.

³⁷ Chapman 1992, 31; Birkhan 1997, 34-37; Karl 2004, 12; Vignoli 2010, 20.

³⁸ Brather 2004, 169; Vignoli 2010, 20.

³⁹ Adler 2003, 21.

⁴⁰ Urban O. H. 2012d, 1137f.; vgl. hierzu auch Ginoux 2012b.

für die Darstellung kultureller Phänomene⁴¹. Trotz der Problematik der Parallelisierung zwischen archäologisch-kulturellen Horizonten und literarischen Quellen, fallen die historisch überlieferten keltischen Wanderungen mit der Expansion dieser materiellen latènezeitlichen Kultur zusammen (das sind v.a. Schwerter und Eisenscheiden)⁴². Näheres zu diesem Thema folgt im Kapitel 7.3 *Archäologische Quellen zur Kultur der Kelten*.

4 Chronologischer und geographischer Rahmen

4.1 Chronologischer Rahmen

Die vorrömische Eisenzeit wird in eine ältere Hallstatt- (HaC und HaD⁴³) und eine jüngere Latène-Periode (A-D) unterteilt⁴⁴. Der chronologische Rahmen dieser Arbeit erstreckt sich v.a. zwischen der älteren/früheren (ca. 800-474 v.Chr.) und der jüngeren/späteren (ca. 475-15 v.Chr.) Eisenzeit, am Übergang von der Hallstattzeit (HaD) zur Latènezeit. Das heißt, es wird vor allem der Übergang zwischen der Mitte des 6. Jh. v.Chr. bis zur Mitte des 4. Jh. v.Chr. behandelt. Im Zusammenhang mit den Etruskern sind bestimmte Rückgriffe bis in das 8. Jh. v.Chr. allerdings unvermeidlich. Bezüglich der antiken Autoren sind Exkurse bis ins 1. Jh. n.Chr. (nur im Umfeld des geographischen Rahmens) teilweise notwendig und mit Bedacht zu interpretieren. Was die Kelten als Träger der eisenzeitlichen Materialkultur betrifft, so ist es noch immer fraglich, ob HaC bereits als „keltisch“ angesehen werden kann⁴⁵. Die Phasen der Eisenzeit wurden in der Forschung wie folgt eingeteilt:

- Christian Thomsen und Johannes Worsace (1837) begründeten die Einteilung für fortschreitende technologische Zeitalter in eine Stein-, Bronze- und Eisenzeit⁴⁶.
- Hans Hildebrand und Emile Désor (1874) gliederten die Eisenzeit in eine frühe Hallstatt- und eine spätere Latènephase⁴⁷.
- Otto Tischler (1885) unterteilte die ältere Hallstattzeit in zwei (frühere und spätere), die jüngere Latènezeit in drei (Früh-, Mittel-, Spätlatène) Abschnitte⁴⁸.
- Joseph Déchelette (1862-1914) folgte d'Arbois de Jubainville (der von sprachlichen Wertigkeiten ausging) auf archäologischer Ebene. Er nennt die Hallstattzeit (aufgrund von Bestattungssitten) keltisch und klassifizierte die Phasen in Frankreich (Ha I, II und

⁴¹ Adler 2003, 23; Schönfelder 2010a, 4; Urban O. H. 2012d, 1137.

⁴² Schönfelder 2010a, 5.

⁴³ HaA und HaB gehören noch der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur an.

⁴⁴ Wernicke 1991, 11; Urban O. H. 2005, 69.

⁴⁵ Spindler 2007, 497.

⁴⁶ Collis 2012a, 324; Collis 2012b, 348.

⁴⁷ Collis 2012b, 348.

⁴⁸ Urban O. H. 2012b, 490; Collis 2012b, 348.

La Tène I, II, III), die in der Folge wieder umdefiniert und weiter unterteilt wurden. Déchelette befasste sich überdies mit der keltischen Kunst, wie auch J. Romilly Allen und später Paul Jacobsthal⁴⁹.

- Die Unterscheidung für die Schweiz (Lt Ia, Ib, Ic) stammt von David Viollier.
- Paul Reinecke (1902) unterschied in Süddeutschland nun auch vier Abschnitte der Latènezeit (Ha C, D, La Tène A, B, C, D). Georg Kossack unterschied weitere für Bayer (Hallstatt C1, C2, D1, D2)⁵⁰.

Feinere Chronologien haben eher lokalen Charakter und basieren oft auf großen Fundserien, was es schwer macht, sie mit umliegenden Gebieten zu verknüpfen⁵¹.

⁴⁹ Collis 2012a, 325; Collis 2012b, 348; vgl. hierzu auch Allen 1904, Déchelette 1913, Déchelette 1914, Viollier 1916, Jacobsthal 1944.

⁵⁰ Collis 2012b, 348.

⁵¹ Collis 2012b, 348; weiter zur Chronologie vergleiche auch Trachsel 2008, 75-81.

	Villanovakultur (Bologna) und Etrusker	Golasecca	Kalenderbergkultur und Kelten (Mitteleuropa)	Griechenland	Ereignisse					
900	Villanoviano		Späte Urnenfelderzeit HaB3	Protogeometrisch		900				
850				Villanoviano I	Frühgeometrisch		850			
825							825			
800	Villanoviano II	GI	Frühe Hallstattzeit Ha B3/C1	Mittelgeometrisch		800				
775				A			775			
750	Villanoviano III			B	Ältere Hallstattzeit Ha I bzw. Ha C1	Spätgeometrisch (protoarchaisch)	Gründung Cumae	750		
725								Gründung Rom (753)	725	
700	Orientalisante Antico			C	Mittlere Hallstattzeit Ha I bzw. Ha C2	Früharchaisch (orientalisierend)		700		
675									675	
650	Orientalisante Medio						A			650
625	Villanoviano IV						B1			625
600	Orientalisante Recente			B2	Jüngere Hallstattzeit Ha IIa bzw. Ha D1	Mittelarchaisch	Gründung Massalia	600		
575	Archaik/ Ionisierende Phase			GII	Späte Hallstattzeit Ha IIb bzw. Ha D2/3	Spätarchaisch		575		
550		Proto-Certosa	A					550		
525			A-B					525		
500	Fase Certosa	GIII	Frühlatène Latène I Latène A	strenger Stil	Demokratie in Athen	500				
475						B		475		
450	Frührepublikanisch	GIII	Frühlatène Latène I Latène A	Hochklassik Klassische Epoche Reicher Stil		450				
425						A2	Peloponnesischer Krieg	425		
400						A3	Kelten in Rom (387)	400		
375	Mittelrepublikanisch		Frühlatène Latène I Latène B	Spätklassik		375				
350								350		
325								325		
300							Frühhellenistisch		300	
275								Kelten plündern Delphi	275	
250									250	
225	Spätrepublikanisch		Mittellatène Latène C	Hochhellenistisch		225				
200							Hannibal (ca. 218)	200		
175								175		
150								150		
125	Frühe Kaiserzeit		Spätlatène Latène D	Späthellenistisch	Kimbern und Teutonen	125				
100								100		
75								75		
50					Ermordung Caesars	50				
25						25				
0			Römische Kaiserzeit			0				

Tabelle 1: Vergleichende Chronologietabelle für Italien, Mitteleuropa und Griechenland⁵².

⁵² Tabellenzusammenstellung von Wernicke 1991, 12 nach Bittel 1981, 59f.; Hölscher 2006, 31-41; Urban O. H. 2012b, 490; Rapi 2012b, 652; Tarpini 2013, Abb.3, 47 nach Tabelle B in: De Marinis/Gambari 2005, 197-225; vergleiche auch Kapitel 8.4 *Bologna*.

4.2 Geographischer Rahmen

Das Hauptaugenmerk meiner Diplomarbeit und die damit einhergehenden Untersuchungen zum Kriegswesen bei Kelten und Etruskern konzentrieren sich geographisch in erster Linie auf die Poebene (die sogenannte *Padana* und antike *Gallia Cisalpina*) im oberitalischen Raum (d.h. westlich der heutigen Region Piemont, in der Lombardei, im Gebiet der Etsch und um Bologna), welche zunächst u.a. von den Etruskern und später auch von den Kelten, besiedelt wurde⁵³ (Abb.3). Allerdings sind Vergleiche zu Gebieten außerhalb des norditalienischen Raums manchmal unumgänglich.

4.2.1 Naturräumliche Bedingungen der Padana

Die älteste umfassende Beschreibung der Padana liefert Polybios (*hist.* 2,14-17) in seiner Einleitung zum Keltenexkurs (2,14-35). Diese beinhaltet: *die Geographie Italiens* (2, 14,4-6), *die Geographie der Padana* (2, 14,7-12), *die Beschreibung der Fruchtbarkeit und des Reichtums der Padana* (2, 15,1-6), *die Alpen, Apenninen und die Völker, die diesseits und jenseits dieser Gebirge lebten* (2, 15,7-16,5), *den Padus* (2, 16,6-16,15), *die Besiedlungsgeschichte der Padana* (2, 17,1-17,7) sowie *die Sitten und Gebräuche der Kelten* (2, 17,8-17,12). Außerdem beschreibt er die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Römern und Kelten, das heißt die militärischen Ereignisse von 390 bis 282 v.Chr. (2, 18-20) und die Keltenkriege von 225 bis 222 v.Chr., inklusive deren Vorgeschichte (2, 21-35)⁵⁴.

Geomorphologisch war die Poebene einst ein Meerbusen der Adria, der durch Flusssedimente aufgefüllt wurde, die von Alpen und Apennin in die See getragen wurden. Das zeigt sich auch in der Bodenbeschaffenheit. In der Nähe der Gebirge kommen grobe Sedimente wie Kies und Geröll vor, im Zentrum der Ebene findet sich hingegen feineres Ablagerungsmaterial und daher auch fruchtbarer Lehm in den Flussniederungen, der für die Landwirtschaft geeignet ist. Die Padana besitzt eine doppelte Neigung und ist von tertiären Hügelketten durchsetzt⁵⁵.

4.3 Historisches Umfeld und Handelswege

4.3.1 Historisches Umfeld

Die Aktivitäten verschiedenster Gruppierungen (Griechen, Phöniker, Kelten, Ligurer und Etrusker) im westlichen Mittelmeerraum (und im Nordwesten Italiens) ab dem 7. Jh. v.Chr. zeigen, dass verschiedene Kulturen in diesen Gebieten (unterschiedlich stark) vertreten sind. Die fortschreitend erfolgenden Kulturkontakte schlagen sich in der Entwicklung der

⁵³ Wernicke 1991, 121f.; Aigner-Foresti/Tarpini 2012, 591.

⁵⁴ Wernicke 1991, 41; Genauerer zu Polybios vgl. Walbank 1957-1979, 172-214.

⁵⁵ Wernicke 1991, 42f.; zur Topographie vgl. auch Nissen 1883-1902, S.176f; 178.

verschiedenen Kulturkreise nieder⁵⁶. Im westlichen Mittelmeer herrschten zwischen dem 7. und 5. Jh. v.Chr. vor allem Tartessier⁵⁷, Punier, Griechen und Etrusker. Auf der Apenninenhalbinsel, im Kernraum und in den Kolonien bis nach Kampanien, spiegeln z.B. etruskische Inschriften ihre Vorherrschaft wieder. Neben dem Etruskischen existierten aber auch altitalische und venetische Sprachgruppen (z.B. Oskisch, Umbrisch und Venetisch). Im alpinen Bereich westlich des Venetischen gab es das Rätische, und wiederum westlich davon das Lepontische⁵⁸. Mehr zu den einzelnen Gruppierungen in Kapitel 4.4 *Ethnien vor der Einwanderung*.

Bereits im 8. Jh. begannen die Griechen mit der Kolonisation und der Gründung von Tochterstädten im Bereich des Schwarzen Meeres, Süditalien und Südfrankreich. Ab etwa 600 v.Chr. beginnt die intensivere griechische Kolonisation in Mitteleuropa⁵⁹. Etwa zur selben Zeit gründeten die Phokäer (Griechen aus Kleinasien) *Massilia* (das heutige Marseille), was einen tiefen Einschnitt in der kulturgeschichtlichen Entwicklung des westlichen Mittelmeerraumes verursachte. Eine weitere wichtige Gründung war Alalia an der Ostküste von Korsika, gegenüber den etruskischen Eisenerzgruben von Populonia⁶⁰. Von den neuen griechisch-etruskischen Beziehungen, so Pauli, profitierten zunächst wohl nur einige wenige Familien⁶¹. Auch die Etrusker beteiligen sich ab dem 8. Jh. v.Chr. am internationalen Seehandel, standen bald in Konkurrenz zu den Griechen und wurden erst in der zweiten Hälfte des 6. Jh. v.Chr. wieder zurückgedrängt, woraufhin sie nach einer Kolonisierung Norditaliens strebten und u.a. Mantua und Modena gründeten⁶².

Ab dem späten 6. Jh. v.Chr. entstehen in Südwestdeutschland, Frankreich und der Schweiz erstmals die sogenannten „Fürstensitze“ bzw. „Prunkgräber“ und es liegt nahe, dass diese mit den zuvor erwähnten Ereignissen im Mittelmeerraum verknüpft sind. Nach Fischer bergen die Siedlungen und Bestattungsformen Hinweise auf eine Aristokratie⁶³. Vielfach geht man in der Forschung davon aus, dass sich die Macht der Aristokraten im Reichtum zeigte, z.B. durch Importe aus dem Mittelmeerraum und den etruskischen Kolonien in der Poebene, v.a. Bronze- und Tongefäße, Trinkschalen aus Attika und Weinamphoren aus Südfrankreich (häufig in Verbindung mit den Trinksitten im Mittelmeerraum), die bereits ab der zweiten Hälfte des 6.

⁵⁶ Aigner-Foresti 1988, 68f.

⁵⁷ Eine Gruppierung an der Südküste der Iberischen Halbinsel.

⁵⁸ Kimmig 1983, 6f.

⁵⁹ Pauli 1997, 11; Egg 2010, 6.

⁶⁰ Kimmig 1983, 12f.; Egg 2010, 6.

⁶¹ Pauli 1997, 11-14.

⁶² Egg 2010, 6: Damit kommen sie auch in engeren Kontakt zu den Hallstattkulturen und es beginnt ein intensiver transalpiner Austausch.

⁶³ Pauli 1997, 11-14; Egg 2010, 7f.; Fischer 2012a, 523; zum Begriff des Prunkgrabes vergleiche Krause 2012b.

Jh. v.Chr. stark ansteigen. Nicht nur die politische Elite, sondern auch breitere Bevölkerungsgruppen besaßen Schlangen- und Dragofibeln bzw. Kahn- und Bogenfibeln nach Vorbildern aus Italien⁶⁴.

In der Mitte des 6. Jh. v.Chr. sind im westlichen Mittelmeerraum drei dominante Gruppen zu erkennen, die nach der Vorherrschaft streben: Karthager, Etrusker und Griechen. Die Karthager sind zunächst noch mit den Etruskern verbündet und besiegen gemeinsam die Phokäer in einer Seeschlacht vor Korsika (Schlacht von Alalia) um 540 v.Chr., wodurch Massilia geschwächt wird. Massilia ist daraufhin großteils auf sich allein gestellt, was sich auch durch den drastischen Rückgang des Handels (z.B. mit attisch- griechischen Vasen), dokumentieren lässt. Hauptprofiteure der Sieger vor Korsika waren nach Kimmig eindeutig die Karthager⁶⁵. Die Meerenge von Gibraltar wird nun von den Karthagern für die Griechen gesperrt und die Etrusker beginnen, die Westküste Italiens zu kontrollieren, wodurch Massilia gezwungen wird, auf die Landwege und das Hinterland auszuweichen, was wiederum Auswirkungen auf Etrurien hat⁶⁶. Am Beginn der Latènezeit liegen nun neben archäologischen Zeugnissen auch Berichte griechischer und römischer Autoren vor. Zudem gibt einen Wandel der materiellen Ausstattung in verschiedensten Bereichen (z.B. in der Kunst), v.a. in Regionen, die vorher am Rande der Fürstentzen Mitteluropas lagen, d.h. die nicht mehr im Raum nördlich der Alpen, an der Donau, dem Neckar oder an der oberen Seine liegen, sondern sich in wesentlich weiter nördlich liegenden Gebieten, d.h. an der Marne, dem mittleren Rhein (mit benachbartem Mittelgebirge) und teilweise auch in Westböhmen und am Dürrenberg befinden.

Damit sind nun die Bereiche, die im 6. Jh. v.Chr. noch Teil des hallstättischen Kulturraums in der Peripherie waren, dominant, woran eine klare Verschiebung der kulturellen und eventuell auch der politischen Achse innerhalb des nordalpinen Bereiches sichtbar wird⁶⁷. Zu den anschließenden keltischen Wanderungen vergleiche Kapitel 4.5 *Die Einwanderung der Kelten in Italien*. Für den Großteil Norditaliens kann man aber nicht von gesicherten historischen Ereignissen vor der römischen Periode sprechen⁶⁸.

⁶⁴ Egg 2010, 8.

⁶⁵ Kimmig 1983, 15f; Pauli 1997, 15; vgl. hierzu auch Malnati/Manfredi 1991, 125.

⁶⁶ Pauli 1997, 15.

⁶⁷ Kuckenburg 2004, 63f.; vgl. hierzu genauer auch noch Kimmig 1983; Camporeale 2003.

⁶⁸ D'Aversa 1986, 19.

4.3.2 Frühe Beziehungen zwischen Etruskern und Kelten

Bereits Herodot schreibt über den Ursprung der Kelten am oberen Donauverlauf. Für Oberitalien nennt er die *Ombriker* (Umbrier), erwähnt aber dort noch keine Kelten (genauso wenig wie in den Alpen⁶⁹) und Dobesch meint „Herodot müßte es gewußt haben, wenn die Kelten schon die ganze Poebene erobert und die dortigen etruskischen und griechischen Siedlungen zum Erliegen gebracht gehabt hätten⁷⁰“. Weiter schlussfolgert er „das Keltengebiet ... muß also in seiner Vorstellung völlig vom umbrischen getrennt gewesen sein.“⁷¹ Das glaubt auch Fischer, der in Herodots Zeit noch keine Niederlassung im Spina-Bologna-Rimini-Gebiet (späteres *ager Gallicus*) sah, eine Anwesenheit von „Kelten“ in der inneren Poebene jedoch für möglich hält⁷². Spätere antike Quellen, die den Einmarsch in Oberitalien eng mit dem Angriff auf Rom verbinden, unterstützen Herodots Schweigen⁷³.

Konkrete Angaben zur Beziehung zwischen Etruskern und Kelten bleiben problematisch und v.a. die Identifizierung bzw. die Abgrenzung von Einflüssen anderer Gruppen ist schwierig⁷⁴. Zu betrachten ist ein Zeitraum zwischen dem 8. Jh. v.Chr. (späte Urnenfelder- bis frühe Hallstattzeit), wo bereits Kontakte zwischen Norditalien (in dem sich noch bildenden Etrurien) und Mitteleuropa bekannt sind, und dem 4. Jh. v.Chr. Belegt wird dies durch den Austausch von italisch-etruskischen Objekten (und deren lokalen Imitationen), aber auch von Rohstoffen. Man kann in dieser Zeit also hauptsächlich von einem Handelsaustausch sprechen⁷⁵ (vergleiche hierzu auch das nachfolgende Kapitel 4.3.4 *Handelsgüter*).

Im 8. und 7. Jh. v.Chr. tauchen erste Importstücke aus dem etruskischen Italien in Mitteleuropa⁷⁶, Bologna und Este in Oberitalien, aber auch in der Golaseccakultur auf⁷⁷. Zusätzlich zum Güteraustausch wird auch die Mobilität von Handwerkern in beide Richtungen (nördlich und südlich der Alpen) vermutet⁷⁸. Ab dem 7. Jh. v.Chr. gibt es zunehmenden Kontakt und Handel v.a. mit dem *Caput Adriae*, sowie die Aufnahme und Weiterentwicklung von etruskischen und griechischen Metallarbeiten in der frühkeltischen

⁶⁹ Vgl. hierzu auch Fischer 1972 und Abb.1.

⁷⁰ Wobei Dobesch in Anm. 28, 40 auch meint, dass ihm kleinere Ansiedlungen im Westen Oberitaliens durchaus entgangen sein könnten.

⁷¹ Dobesch 1989, 40.

⁷² Vgl. hierzu auch Dobesch 1989, 40 Anm. 30; Fischer 1971, 121.

⁷³ Dobesch 1989, 35-41.

⁷⁴ Adam 2012, 528.

⁷⁵ Amann 1994, 55; Pauli 1997, 18; Adam 2012, 528.

⁷⁶ Z.B. im Eichlehen, Grabhügel 12 (Frankfurter Stadtwald, Hessen), um 700 v.Chr., u.a. mit einem Bronzegeschirrsatz aus zwei Becken, einer Situla und einer Rippenschale, alle drei mit Schwerpunkt in Etrurien.

⁷⁷ Egg 2010, 6f.

⁷⁸ Amann 1994, 58; Adam 2012, 528.

Kunst (Latènestil)⁷⁹, geprägt vom griechisch-etruskischen Verzierungskanon. Auch die Vorbilder für die orientalisierenden Motive der frühen Latènezeit dürften zum Großteil über Etrurien vermittelt worden sein⁸⁰. In der Forschung spricht man daher vielfach von einer „frühen Einwanderung“ der keltischen Bevölkerung als Handwerker⁸¹. Damit kann auch schon mit einer weniger umfangreichen Ansiedlung in Italien in der Hallstattzeit gerechnet werden⁸², nach Dobesch sogar sicher ab der zweiten Hälfte des 6. Jh. v.Chr. in der Emilia⁸³. Weiters ist auch ein Austausch von technischem Know-how, künstlerischen Ideen, technischem Wissen und vielleicht sogar religiösen Vorstellungen zu vermuten⁸⁴. Gegen eine Deutung von hallstättischem Fundgut als Beleg für Einwanderung sprach sich Frey⁸⁵ aus. Verkompliziert wird das Ganze durch die Lepontier und die Frage, ab wann mit der Anwesenheit keltischer Elemente zu rechnen ist (vergleiche hierzu Kapitel 4.4.2 *Lepontier*)⁸⁶.

Vor allem zwischen dem 6. und 5. Jh. v.Chr. (aber auch in den Anfängen des 4. Jh.) vermutet Sassatelli eine Zeit des relativ friedlichen Nebeneinanders bzw. Zusammenlebens auf kultureller und kommerzieller Ebene zwischen den Kelten nördlich des Po und den anderen Populationen in Norditalien, speziell mit den Etruskern und den Venetern im nordöstlichen Gebiet. In der gesamten Zeitspanne, in der ein Kontakt bestand, gab es möglicherweise auch Wanderungen von Individuen zwischen diesen Gebieten, beziehungsweise sogar eine Integration von Angehörigen der jeweils anderen Gruppierung⁸⁷. Derartige Ankünfte von Personen oder Gruppierungen aus dem transalpinen Bereich oder auch aus dem Bereich der Golaseccakultur haben noch nichts mit den Invasionen oder Massenverschiebungen am Anfang des 4. Jh. v.Chr. zu tun. Invasionen, bei denen es sich nach der Überlieferung von Plutarch in seiner *Vita di Camillo* (15,2) um „viele Zehntausende von kriegerischen Jugendlichen, die [...]eine noch größere Anzahl von Kindern und Frauen [mit sich führen]“, handelt. Die frühen Kontakte sind also eine Folge der großen Warenzirkulation, nicht zuletzt wohl auch von Söldnern (wie z.B. im Falle der oben genannten Individuen als Krieger), weniger Vorzeichen von Invasionen. Insgesamt zeigt sich ein Bild von großflächiger Mobilität und interner Durchlässigkeit verschiedener Gruppen, die wahrgenommen und integriert werden, d.h. sich mit dem lokalen Brauchtum vermischen und trotzdem eine Spur

⁷⁹ Dobesch 1989, 60; Fischer 2012a, 523.

⁸⁰ Adam 2012, 528.

⁸¹ Urban R. 2007, 610.

⁸² Dobesch 1989, 62; Urban R. 2007, 609.

⁸³ Dobesch 1989, 60f.

⁸⁴ Pauli 1997, 19; Adam 2012, 528.

⁸⁵ Frey 1971, 375.

⁸⁶ Dobesch 1989, 62f.

⁸⁷ Sassatelli 2008a, 326.

ihrer „ursprünglichen“ Elemente aufrechterhalten können⁸⁸. Der Handelseinbruch erfolgt schließlich um 520/500 v.Chr. und wird manchmal mit dem Beginn der Wanderbewegungen in Verbindung gebracht⁸⁹.

Zuletzt muss noch erwähnt werden, dass nur wenige Objekte aus den Gebieten nördlich der Alpen in den Gräbern im Süden gefunden wurden⁹⁰, weshalb sich auch die Frage der Gegengabe stellt und es häufig zu einer Vorstellung von reinen Gastgeschenken ohne Gegengaben kommt, was aber nach Egg sehr unwahrscheinlich ist⁹¹ (vergleiche hierzu Kapitel 4.3.4 *Handelsgüter*).

4.3.3 *Handelswege*

Üblicherweise wird einerseits der Seeweg nach Südfrankreich, andererseits der Landweg über die Alpen beschrieben⁹². Die ältesten Alpenübergänge lassen sich für das 6./5.Jh. v.Chr. durch bestimmte Funde hypothetisch bestimmen. Kimmig folgt einer Einteilung dieser Wege anhand der Verteilung der graeco-massiliotischen Transportamphoren und der apulischen Tonkratere in der Golsasecca- und Este-Kulturen⁹³. Die Handelsgüter, so Amann, kamen hauptsächlich über zwei Routen: einerseits über das Rhôneetal und andererseits über die Alpenpässe der Westalpen⁹⁴. Die meisten literarischen Überlieferungen nennen hingegen nur den sogenannten Heraklesweg (Diod. 4, 19; Liv. 21, 41,7; Pol. 34,10). Strabon (4, 6,12) erwähnt hingegen vier Wege⁹⁵ und auch Kimmig und Wernicke definieren vier Haupthandelswege:

- Im Westen (Westalpen) die Rhône-Saône-Doubs-Passage durch das Schweizer Mittelland zum Bodensee und zur Donau,
- im Mittelalpenbereich (Zentralalpen) mit der Tessin-Passage (Tessin-Lago Maggiore-Comer See-Passage); das Tessintal ist schmal und führt auf bis zu 2.000m hohe Paßübergänge,
- weiter östlich (immer noch in den Zentralalpen) die Etsch-Eisack-Passage mit relativ niedrigen Pässen (1500m; 1375m),

⁸⁸ Sassatelli 2008a, 326f.; Urban R. 2007, 610.

⁸⁹ Dobesch 1989, 75.

⁹⁰ Z.B. Fußzierfibeln (v.a. in der ersten Hälfte des 5. Jh. v.Chr.) in recht hoher Zahl in Oberitalien.

⁹¹ Egg 2010, 9.

⁹² Adam 2012, 528.

⁹³ Kimmig 1983, 217; Wernicke 1991, 66.

⁹⁴ Amann 1994, 56.

⁹⁵ Wernicke 1991, 67.

- die Ostalpenpassage (Birnbaumer Wald) ins östliche Oberitalien nach Slowenien (v.a. für den Bernsteinhandel wichtig)⁹⁶.

Diese im 6. Jh. v.Chr. in Mitteleuropa und Oberitalien entstandenen Hauptverkehrswege blieben im Wesentlichen bis in die erste Hälfte des 5. Jh. v.Chr. bestehen⁹⁷.

4.3.4 *Handelsgüter*

Aus HaD3 stammt eine erstaunlich hohe Anzahl eindeutig keltischer Fibeln aus Siedlungen und Gräbern südlich der Alpen, die nach Pauli normalerweise keine Handelsware sind, da in Oberitalien selbst Fibeln hergestellt und getragen wurden. Daher dokumentieren diese Funde seiner Ansicht nach einen Zustrom von Kelten, die aus den Gebieten zwischen Burgund und Süddeutschland stammten⁹⁸. Sassatelli meint hingegen, dass die Fibeln auch durch einfachen Handel zu erklären seien, ganz anders als die durchbrochenen Gürtelhaken, die möglicherweise von vereinzelt hier anwesenden Kriegerern aus dem transalpinen Gebiet stammen⁹⁹. Eindeutige Exportgüter aus Gallien findet man aber vermehrt erst in späteren Quellen. Ab zweiter Hälfte des 6. Jh. v.Chr. gibt es in Italien eine Häufung griechischer Produkte, v.a. die aus Athen stammende schwarz- und rotfigurige Keramik mit figuraler Zier (meist in etruskischen Gräbern)¹⁰⁰.

Keltische Gräber in Süddeutschland, Ostfrankreich und der Nordschweiz weisen in HaD ebenfalls Kunst- und Gebrauchsgegenstände auf, die in Griechenland, in den griechischen Kolonien in Italien, Nordafrika, Spanien und der Provence sowie den etruskischen Zentren Italiens hergestellt wurden. Es handelt sich vornehmlich um Transportamphoren und Vorratsgefäße, etruskisches und griechisches Bronzegergeschirr sowie attisch-schwarzfigurige Keramik¹⁰¹. Dazu kommen Einzelstücke wie elfenbeinartige Schmuckartikel, goldene Geschmeide oder auch spezielle Anfertigungen (z.B. Volutenkrater von Vix). Von Bedeutung ist v.a. das zentralitalische Bronzegergeschirr und anderes Trinkgeschirr, dessen Zufluss gegen Ende des 6. Jh. v.Chr. zunimmt (Mischkrüge, Aufbewahrungsgefäße, Weinkannen, Wassergefäße, Trinkschalen etc.) und es zu einer frühen Adaption der mediterranen Trinksitte kommt¹⁰². Neben Öl und Wein waren somit wahrscheinlich Manufakturwaren bevorzugte

⁹⁶ Kimmig 1983, 31f.; Wernicke 1991, 66.

⁹⁷ Pauli 1997, 15f.

⁹⁸ Pauli 1997, 18; zu den Fibeln als Handelsgüter vergleiche auch Frey 1988.

⁹⁹ Sassatelli 2008, 326.

¹⁰⁰ Egg 2010, 9.

¹⁰¹ Spindler 1983, 325-331; Egg 2010, 9.

¹⁰² Wernicke 1991, 63f; Adam 2012, 529; vgl. hierzu auch Spindler 1983, 325f.

Handelsgüter¹⁰³. Hervorzuheben sind die Bronzeschnabelkannen, die in der Gegend des Rheins und der Mosel, in Nordfrankreich und den Gebieten der heutigen Slowakei und Tschechiens zu finden sind¹⁰⁴. Solche Funde stehen auch in Zusammenhang mit den Fundstellen in der Poebene (z.B. Bagnolo San Vita nahe Mantua) und dem Verbreitungsgebiet der Golasecca-Kultur, deren Bevölkerungsgruppen nach Adam wohl aktiv am transalpinen Tausch (der etruskischen Objekte, aber auch der eigenen Produkte) beteiligt gewesen zu sein scheinen¹⁰⁵. Das Auftreten dieses Fundmaterials in den Gräbern des 7./6. und 5. Jh. v.Chr. wird demnach als intensiver Warenaustausch zwischen der Keltiké und dem mediterranen Raum gedeutet¹⁰⁶.

Timpe¹⁰⁷ vermutet als Gegentauschgüter metallische Rohstoffe wie Zinn, Gold, Silber und Eisen, textile Rohmaterialien wie Flachs und Wolle und Nahrungsmittel wie Pökelfleisch, Schinken usw. In vielen Quellen wird auch Sklavenhandel erwähnt¹⁰⁸. Leider lässt sich eine solche Gegengabe archäologisch schwer nachweisen. Nach Egg wurde Sklaven vielfach jegliche Bestattung verweigert, sodass sie nicht in Gräberfeldern auftauchen. Mehr dazu im Kapitel 9.7 *Kriegsgefangene und Sklaverei*¹⁰⁹. Voraussetzungen für einen derartigen Handel sind natürlich eine materielle Basis und ein gesteigertes Luxusbedürfnis einer sich neu etablierten aristokratischen Schicht (mit aufwendigen, reich ausgestatteten Gräbern)¹¹⁰.

4.4 Ethnien vor der keltischen Einwanderung

4.4.1 Die Etruria Padana und die Ethnien Norditaliens

Italien, v.a. der Norden der Halbinsel, war schon früh eine Transitzone (auch wegen der Verbindungen zum Meer), was eine Koexistenz und Überlagerung von verschiedenen Menschen, Gruppierungen und Kulturen bedingt und es gleichzeitig schwierig macht, diesen Gebieten einen kulturell eindeutigen Charakter zuzuschreiben¹¹¹. Die Poebene und die Adriaküste sind seit der späten Bronzezeit an europäischen Ferntauschbeziehungen beteiligt und das Podelta entwickelt sich v.a. ab dem 6. Jh. v.Chr. zu einer Drehschreibe für den internationalen Handel¹¹². Wegen der sprachlichen und kulturellen Vielfalt von Gruppen und Stämmen im Norditalien dieser Zeit soll hier ein kurzer Überblick über die wichtigsten

¹⁰³ Wernicke 1991, 69f.

¹⁰⁴ Wernicke 1991, 65.

¹⁰⁵ Adam 2012, 529.

¹⁰⁶ Spindler 1983, 315-331.; Kimmig 1985, 214-216.

¹⁰⁷ Timpe 1985, 204.

¹⁰⁸ Wernicke 1991, 69f.; vgl. hierzu Diod. 5, 22 f.; Strab. 4, 199 f.; Caes. bell. gall. 2, 33,7. 3, 16,4 und 7, 11,9.

¹⁰⁹ Egg 2010, 9.

¹¹⁰ Wernicke 1991, 64; vgl. hierzu auch Spindler 1983, 325f.

¹¹¹ D'Aversa 1986, 17; vgl. hierzu auch Pallottino 1984.

¹¹² Amann 2012b, 1921.

Ethnien gegeben werden, die mit den Etruskern und Kelten großteils ökonomisch, aber auch militärisch, in Kontakt kamen.

Der Ausdruck „Italiker“ ist ein Sammel- oder Teilbegriff zur Bezeichnung der Völker des antiken Italiens¹¹³. In den literarischen Quellen nennt Polybios (2, 15,7-16,5) die einzelnen Völker, die in der *Gallia Cisalpina* leben. Er erwähnt Taurisker, Agonen und andere „Barbarenstämme“ in der der Poebene zugewandten Seite¹¹⁴, die Veneter zwischen dem Adriabogen und dem Etschgebiet¹¹⁵ und Ligurer oberhalb von *Massilia* (im Süden durch die Apenninen begrenzt). Im Osten folgen Tyrrhener (bis zur Adria auf beiden Seiten des Gebirges) in direkter Nachbarschaft zu den Umbrenn. Amann ergänzt noch die Latiner und Falisker im westlichen Mittelitalien, sowie die Sabeller im östlichen Mittel- und Süditalien. Im weiteren Sinne gehören auch die Messapier in Apulien, sowie die Sikuler und Elymer auf Sizilien zu den Italikern. Sprachlich gelten das Venetische, das Latino-Faliskische (Westitalisch) und das Sabellische (Ostitalisch bzw. Osko-Umbrisch) als spezifisch „italisch“ mit einer umfangreichen Zahl an Sprechern, eingeteilt in einen umbrosabinischen (Umbrer, Sabiner, Aequer, Volsker, Marser), einen südpikenischen (Südpikener, Präsamnitsich) und einen oskischen (Samniten, Vestiner, Päligner, Marrukiner) Zweig. Der Begriff „Italioten“ bezeichnet hingegen die Griechen Süditaliens¹¹⁶. Die Einwanderung der Italiker ist chronologisch allerdings schwer fixierbar und erfolgte über einen längeren Zeitraum evtl. seit dem 2. Jht. v.Chr. aus dem Donau-Balkan-Raum in mehreren Schüben. Sprachlich betrachtet dürften nach Amann zuerst die Veneter, dann die Latino-Falisker und schließlich die Sabeller eingewandert sein. Letztere verblieben im Siedlungsraum der apenninischen Zonen und an der Ostküste Mittelitaliens.

Ab 900 v.Chr. zeigen sich dann einheitliche Kulturgruppen im archäologischen Befund, die mit diversen ethnischen Gruppen des historischen Italien in Verbindung gebracht werden können. Während des 1. Jht. v.Chr. kommt es zu weiteren Bewegungen und Überlappungen innerhalb von Italien, v.a. nach Westen und Süden. Im 5. Jh. v.Chr. fallen die Samniten¹¹⁷ in Kampanien ein, von denen sich dann die Lukaner und die Bruttier abspalten, die bis nach Kalabrien wandern¹¹⁸. Darin zeigt sich ein Vielvölker- und Vielsprachengebiet mit unterschiedlichsten Entwicklungen. Die Latiner fallen früh unter den etruskischen Einfluss

¹¹³ Amann 2012a, 841.

¹¹⁴ Wernicke 1991, 53.

¹¹⁵ Pol. 2, 17,5; Strab. 5,214; Plin. nat. 3,126.

¹¹⁶ Wernicke 1991, 54; Amann 2012a, 841.

¹¹⁷ D.h. Kampaner in Verbindung mit der einheimischen Bevölkerung.

¹¹⁸ Vgl. hierzu auch Strab. 5, 4,3; 3,1.

und übernehmen deren Stadtkultur, die oskischen Stämme bleiben hingegen lange dörflich organisiert. Ähnlichkeiten werden u.a. in den religiösen Vorstellungen greifbar (z.B. bei den Götternamen). Berührungspunkte mit den Kelten haben geographisch gesehen v.a. die Veneter, Umbrer¹¹⁹ und Pikener (v.a. ab dem 4. Jh. v.Chr.). Ab der zweiten Hälfte des 4. Jh. v.Chr. erfolgt eine schrittweise Machtübernahme durch Rom und eine langsame Eingliederung einiger Gebiete ins römische Bundesgenossensystem¹²⁰. Sprachlich wurden die verschiedenen Idiome Italiens im Laufe des 1. Jh. v.Chr. durch Latein fast vollständig verdrängt. Der Begriff *Italicus/Italus*, welcher ursprünglich als Bezeichnung der Bundesgenossen der Römer gebraucht wurde¹²¹, wird seit augusteischer Zeit dann gleichbedeutend mit *Romanus* verwendet¹²².

Gebiet im heutigen Italien	heutige Regionen		Gruppe	Sprache
Nordosten	Venetien, Friaul	klassische Italiker	Veneter	Venetisch
Nordwesten	Ligurien, westliches Piemont, Emilia Romagna		Ligurer	
	Lombardei, Piemont, Tessin		Lepontier	Lepontisch
Zentrum	Lombardei südlich des Po, Toskana	umbro-sebellische Gruppe	Etrusker	Etruskisch
			Umbrer	Sabellisch: umbrosabinischer Zweig des Ostitalisch (Osko- Umbrisch)
	Nordosten Latiums		Sabiner	
			Aequer	
			Marser	oskischer Zweig
			Volsker	
			Maruziner (Marrukinen)	
	Vestiner			
Mittel- Süditalien		Peligner		
Südosten		Samniten (Kampaner)		
Mittel- Süditalien		Picener	südpikenisch	
		Herniker		
		Frentaner		
Westliches Mittelitalien	Latium	klassische Italiker	Latiner	Latino-Faliskisch (Westitalisch)
Östliches Mittel-Süditalien			Falisker	
Mittel- und Süditalien		japygische Volksgruppe	Sabeller	
			Lukaner (von Samniten)	
Mittel- und Süditalien	Kalabrien	Italiker im weiteren Sinne	Eunotre	
	Apulien		Bruttier (von Lukanern)	
			Daunier	
			Peuketier	
	Sizilien		Messapier	
		Sikuler		
		Elymer		
		Sikaner		

123

Tabelle 2: Wichtigste Völker (v.a. Norditaliens) mit geographischer und sprachlicher Zuordnung.

¹¹⁹ Vgl. hierzu z.B. die keltisch-lateinische Grabinschrift aus Todi (CIL I/2 2103); zu den literarischen Überlieferungen vergleiche Herodot (1, 94,6), Dionysios von Halikarnassos (Ant. 1,11) und Plinius (nat. hist. 3,112); mehr zu den Umbrenn in der Poebene vergleiche Colonna 2008.

¹²⁰ Gegenwehr z.B. durch die (Ost)italiker 91-89 v.Chr. mit dem Ende der großflächigen Verleihung des Bürgerrechts und dem Ende der nationalen Eigenständigkeit nach dem Bundesgenossenkrieg.

¹²¹ Vgl. hierzu Vell. 2, 16,4; Strab. 5, 4,2.

¹²² Wernicke 1991, 54; Amann 2012a, 841f.

¹²³ Bentz/Reusser 2008, 10; Aigner-Foresti/Tarpini 2012, 591.

4.4.2 Lepontier

Zu den Lepontiern existieren einige literarische Quellen, etwa Plinius (*nat. hist.* 3,133-135; 138), der über sie als Volk des Alpengebietes schreibt und sie, Cato folgend, zusammen mit den Salassen den keltischen Tauriskern zuordnet. Strabon hingegen zählt die Lepontier zu den rätischen Völkern (4, 6, 6) und siedelt sie geographisch nördlich von Como, bis hin zu den Gebieten, durch die der Rhein fließt, an. Caesar (4, 10, 3) sieht es ebenso. Damit zeigen sich also bereits Widersprüche in den antiken Quellen selbst¹²⁴. Die Lepontier sind also eine durch antike Schriftquellen früh fassbar werdende Gruppe in der heutigen Lombardei und dem östlichen Piemont, denen das nördlichen Gebiet der Materialkultur der Golaseccakultur (Alto Verbano, Val d'Ossola, Sopraceneri, Val Leventina und Val Mesolcina) zugeschrieben wird¹²⁵.

Die Golaseccakultur selbst ist eine Materialkultur der älteren Eisenzeit, mit Verbreitung in der westlichen Lombardei, dem östlichen Piemont sowie im Kanton Tessin und der Val Mesolcina, zeitlich einzuordnen vom 9. bis zum 5. Jh. v.Chr.¹²⁶, benannt nach einem Fundort an der Mündung des Flusses Ticino aus dem Lago Maggiore¹²⁷. Die Träger dieser Kultur beteiligen sich sehr früh an allen großen historisch- kulturellen Phänomenen des antiken Italien, zum Beispiel am Erwerb der Schrift und des Alphabets, was sich fast zeitgleich in Este und Golasecca durch die Vermittlung und den Impuls der Etrusker von Felsina ereignet, wie die Inschriften von Castelletto Ticino im Golaseccagebiet und die Inschrift von Lozzo di Este für das Gebiet der Estekultur zeigen¹²⁸. Zentren der Lepontier lagen entlang von Wasserwegen in der Umgebung von Bellinzona und Arbedo, Locarno, in der Val Leventina und der Val Mesolcina¹²⁹, mit Kontrollfunktionen an strategisch wichtigen Stellen entlang der Handelswege zwischen Etruskern und Kelten¹³⁰.

Archäologisch gibt es v.a. Gräberfelder und Gräber mit individuellen Ausstattungen, Brandbestattungen in einer kugeligen oder doppelkonischen Urne, evtl. mit Steinplatte oder Deckschale, in einem Grabschacht in der Erde oder zusätzlich mit Stein verkleidet. Die Beigaben beinhalten häufig Becher als Begleitgefäß, in reicheren Gräbern gibt es mehrere Ton- oder Bronzegefäße. Geschlechtsspezifisch sind bei Männern Waffen, Messer, Nadeln, Schlangenfibeln und Toilettebesteck, bei Frauen hingegen Kahn-, Sanguisuga- und

¹²⁴ Rapi 2012c, 1153f.

¹²⁵ Aigner-Foresti/Tarpini 2012, 591; Rapi 2012c, 1153.

¹²⁶ Beziehungsweise Protogolasecca vom 12. bis 10. Jh. v.Chr.

¹²⁷ Rapi 2012b, 652.

¹²⁸ Sassatelli 2008, 325; vgl. hierzu auch Prosdocimi 1990, 244-250.

¹²⁹ Aigner-Foresti/Tarpini 2012, 1154.

¹³⁰ Rapi 2012b, 652.

Rippenfibeln, Anhänger, Ohrringe, Spulen und Spinnwirtel zu finden. Es gibt auch einige Wagengräber¹³¹, die allerdings Ausnahmen sind. Die Keramik zeigt bereits ab GII einen Einfluss aus den venetischen und bolognischen Gebieten, ab GIIIA auch einen aus der etruskisch-padanischen Welt (z.B. Schnabelkannen). Allerdings gehört nur der Norden zum Bereich der antik erwähnten Lepontier¹³².

Für Sassatelli ist gut dokumentiert und auch weitgehend allgemein akzeptiert, dass die Golaseccakultur mit Menschen, die eine keltische Sprache (das Lepontische) sprechen, zu identifizieren ist (was vor allem auf neue linguistische Erkenntnisse zu epigraphischen Dokumenten zurückzuführen ist)¹³³. Er bezieht sich bei der Datierung auf die Inschriften von Castelletto Ticino und Sesto Calende, die erste der beiden datiert an den Beginn des 6. Jh. und die zweite, definitiv auch Lepontische¹³⁴, ans Ende des 7. Jh. v. Chr.¹³⁵ Mehr zum Lepontischen und der Lepontischen Epigraphik selbst im Kapitel 7.1 *Epigraphische Quellen zu Etruskern und Kelten*. Aufgrund dieser Sicherheit auf linguistischer Ebene und der Einordnung des Lepontischen als keltische Sprache, möchte Sassatelli deshalb im Nordwesten Italiens die Golaseccakultur einer möglichen „keltischen Kultur“ zuordnen, die anders ist als die der Kelten, die erst am Beginn des 4. Jh. v. Chr. auftauchen. In dieser Materialkultur gibt es zwischen dem 7. und 6. Jh. v. Chr. keine nennenswerten Zäsuren, sondern es ist eine außergewöhnliche Kontinuität auf kultureller Ebene festzustellen, die bis an das Ende der Bronzezeit reicht, fast genauso wie in den anderen großen Gebieten im vorrömischen Norditalien. Die Variationen, die festgestellt werden können, sind jünger und datieren ins 6. bis 5. Jh. v. Chr.¹³⁶, mit signifikanten chronologischen Parallelen zwischen Este und Bologna¹³⁷.

¹³¹ Como-Ca'Morta (Tomba del Carro und Tomba del Carretino) und Sesto Calende (1. und 2. Kriegergrab).

¹³² Rapi 2012b, 653.

¹³³ Sassatelli 2008, 323: für alle diese Probleme verweist er auf weitere Literatur von Prodocimi und Marinis, in: De Marinis 1988, 159-247; Prodocimi 1991a, 51-59; Prodocimi 1991b, 138-176.

¹³⁴ Eine Zeit lang gab es zu dieser Inschrift eine linguistische Meinungsdivergenz (etruskisch für Colonna, lepontisch für Prodocimi), welche schlussendlich eindeutig zu Gunsten des Lepontischen ausfiel.

¹³⁵ Sassatelli 2008, 324: weitere Literatur zu den Inschriften von Castelletto Ticino: Gambari/ Colonna 1988, 119-164 und anschließend Prodocimi 1990, 288-198; Prodocimi 1991b, 142-145. Für die Inschrift von Sesto Calende (etruskisch ins Auge gefasst) vergleiche Gambari/Colonna 1988, 140-141) und (lepontisch ins Auge gefasst) Prodocimi 1991b, 148-149; für seine neue Klassifikation als lepontisch auch seitens Colonna und mit der Anregung zu einer neuen Lektüre vergleiche Gambari 1998, 263 und Anm. 20.

¹³⁶ Sassatelli 2008, 324f.; vgl. hierzu auch De Marinis 1981; De Marinis 1986a, 25-35 und im Speziellen Gambari 1998, 136-146.

¹³⁷ Sassatelli 2008, 325.

Dennoch warnt Rapi davor, den Begriff der „Lepontier“ mit dem des „Lepontischen“ gleichzusetzen, da sich Letzteres eben auf die keltische Sprache bezieht, geschrieben im sog. Luganoalphabet, die im gesamten Gebiet der Golaseccakultur nachgewiesen wurde¹³⁸. Und es gibt auch einige Merkmale in der Materialkultur, die die Fazies der Lepontier von denen im Rest der Golaseccakultur unterscheiden. So z.B. in der Besiedlungsdynamik (mit einem Bruch nach dem 11. Jh. v.Chr. und dem 6. Jh. v.Chr. bis zur Romanisierung), dem Grabritus (v.a. Körperbestattung ab dem 5. Jh. v.Chr.), der weiblichen Tracht und der lokalen Bronzegeschirrproduktion (Situlen vom 6. Jh. v.Chr. bis zum Ende des 4. Jh. v.Chr. und Schnabelkannen vom tessinischen Typ als Nachahmung der etruskischen)¹³⁹.

4.4.3 Veneter

Die Veneter sind im östlichen Oberitalien anzusiedeln. Ihr Siedlungsgebiet und ihre materielle Kultur sind im Norden durch die Alpen, im Süden durch den Unterlauf des Po, im Osten durch das adriatische Meer und den Tagliamento (mit einer Ausdehnung bis ins heutige Slowenien) und im Westen durch das obere Etschtal, den Mincio und den Gardasee begrenzt, entsprechend der heutigen Region Venetien. Damit beinhaltet ihr Territorium breite Küstenstreifen und einfache Landungsplätze, den natürlichen Schutz durch Euganeische und Berische Hügel (Auflösung der Alpen und Voralpen), sowie großteils schiffbare Flüsse. Auch die Gruppe der Veneter gilt als eine der am besten dokumentierten, mit einer Blütezeit im 1. Jht. v.Chr. Es gibt literarische Quellen zu ihrer Herkunft und sie werden als Pferdezüchter (für Rennpferde¹⁴⁰) erwähnt. Lebensgrundlage waren aber wohl Landwirtschaft und Handel. Beschrieben werden wichtige Zentren wie *Patavium* (Padua), *Vicenza*, *Montebelluna* und *Lagole di Calalzo*¹⁴¹.

Archäologisch beschreibt der Begriff „Veneter“ eine homogene Kultur zwischen dem 11. und dem 9. Jh. v.Chr. (Protovenetokultur) mit Zentren in Frattesina und Montagnana mit Protovillanovacharakter. Ab dem 9. Jh. v.Chr. zeigt sich dann die sog. „paläovenetische“ Kultur, die auch, nach dem wichtigsten Fundort, als „Estekultur“ (lat. *Ateste*) bezeichnet wird. Erste Zentren gibt es ab dem Anfang des 8. Jhs. wie z.B. Este, Padua, Treviso, Oderzo, Concordia, Montebelluno, Mel, Gazzo Veronese und Oppeano. Este und Padua erreichen im 6. Jh. v.Chr. sogar protourbanen Charakter, mit hohem technischem Niveau der Bronzeverarbeitung (z.B. im späten 7. Jh. v.Chr. in Este in Verbindung mit der Situlenkunst).

¹³⁸ Rapi 2012c, 1154; vgl. hierzu auch De Bernardo Stempel 2012e.

¹³⁹ Aigner-Foresti/Tarpini 2012, 1154; vgl. hierzu auch Pauli 1971.

¹⁴⁰ Vgl. Strab. 4, 14.

¹⁴¹ Vgl. Plin. *nat. hist.* 3,130.

In einigen Kulturzentren (Este, Padua, Altino, Lågole) tauchen Votivgaben auf, meist aus Bronze und aus dem Handel mit Etruskern, Griechen und Kelten, so z.B. ein wichtiges Heiligtum für die Göttin Reitia bei Este (mit Schreibutensilien als Votivgaben). Nekropolen sind vom 8. bis ins 2. Jh. v.Chr. mit beinahe ausschließlichem Verbrennungsritus, Stein- oder Holzkistengräbern und Ossuarien bezeugt. Grabausstattungen zeigen ab der zweiten Hälfte des 8. Jh. v.Chr. eine gesellschaftliche Strukturierung, z.B. durch Ton- und Bronzegerätsätze mit Anpassung an Bankett- bzw. Symposiumsbräuche. Im Laufe des 7. Jh. findet auch eine Anpassung an die etruskisch-orientalische Kultur statt¹⁴².

Ab dem 6. Jh. v.Chr. profitieren die Veneter vom regen Kontakt zu den Nachbarvölkern, z.B. den Etruskern in Bologna und Spina, von denen sie auch das etruskische Alphabet, die Bankettsitten der Oberschicht und das ikonographische Repertoire der Situlenkunst übernehmen. Diese Koexistenz zwischen Griechen, Etruskern und Venetern ist auch inschriftlich belegt (z.B. in Adria). In dieser Zeit verstärkt sich der Kontakt zur Golaseccakultur, dem alpinen Raum und dem Hallstattkreis, zu erkennen an den reichen Gräbern der venetischen Oberschicht mit Fibelformen der späten Hallstattzeit und Gürtelschließen der frühen Latènezeit. Als die Kelten in Italien einfallen, bleibt das Gebiet der Veneter weitgehend verschont. Hinweise auf einen Kriegszug der Veneter gegen die oberitalischen Gallier gibt es bei Polybios (2, 18,3). Dennoch kommt es ab dem 3. Jh. v.Chr. (vgl. Pol. 2, 17,5) zu einer zunehmenden Infiltration durch keltische Elemente (besonders in den Grenzräumen). Ebenso nimmt seit dieser Zeit Rom Einfluss auf die Veneter (Pol. 2, 23, 2; 24) und auch beim Einfall durch Hannibal sind sie auf der Seite Roms. Es findet eine friedliche Romanisierung (ein Prozess v.a. zwischen dem 2. und 1. Jh. v.Chr.) durch die Gründung der Kolonie Aquileia 181 v.Chr. und eine Einbindung in das römische Straßennetz statt. Volles römisches Bürgerrecht erhalten die Veneter unter Caesar (*lex Roscia*), in augusteischer Zeit wird das Gebiet zur *Regio X Venetia et Histria*¹⁴³.

Die Sprache der Veneter, das Venetische, gehört innerhalb der indogermanischen Sprachgruppe und zum italischen Sprachzweig und ist ein Dialekt im Nordosten Italiens (im Gebiet der Veneter, aber auch des Friaul). Es gibt über 400 Inschriften vom 6. bis zum 2. Jh. v.Chr. mit einer Verbreitung bis nach Kärnten, welche (in einer spezifisch venetischen Variante) in nordetruskischem Alphabet geschrieben waren und auch die indogermanische Sprache bestätigen (dem Lateinischen ähnlich), mit Informationen über Namensgebung und Gottheiten. Die venetischen Texte verschwinden mit der fortschreitenden Latinisierung ab

¹⁴² Amann 2012b, 1920; Capuis 2012, 1924f; De Bernardo Stempel 2012k, 1921.

¹⁴³ Amann 2012b, 1921; Capuis 2012, 1925.

dem 2. Jh. v.Chr. Es handelt sich v.a. um bronzene Votivinschriften und wenige Grabinschriften (meist nur mit dem Namen des Verstorbenen). Die Präsenz keltisch benannter Stämme ist antik nicht nur an der Grenze, sondern auch auf venetischem Gebiet selbst (Stammesnamen wie *Catubrini* und *Abilikoi*) überliefert und ab dem 6. Jh. v.Chr. z.B. auch in Grabinschriften mit keltischer Grammatik zu erkennen, z.B. aus Oderzo (keltisch benanntes *Tarvisium*) lepontischer Prägung mit mediterraner Onomastik, italischem Lexikon und venetischem Alphabet. Weitere Namen sind z.B. *Boios* („Viehbesitzer“ oder „Schläger“) und *Kavarons* („Krieger“, „Held“). Auch der Name der Göttin *Reitia* könnte keltische Züge aufweisen¹⁴⁴.

4.4.4 Etrusker in der Poebene

Nach Sprenger und Bartoloni werden für Italien, den Vorderen Orient und den griechisch-hellenistischen Raum die folgenden Kunstepochen unterschieden¹⁴⁵, die in Kombination nach Heurgon und Pallottino für die Etrusker Folgendes ergeben¹⁴⁶:

Griechisch	Etruskisch	Ereignisse	Absolutdatierung
Frühzeit	Ältere/Jüngere Villanovazeit	Entwicklung und Aufschwung des Städtewesens	Ca. 900-700 v.Chr.
Archaische Zeit I	Orientalisierende Phase		Ca. 720-550 v.Chr.
Archaische Zeit II	Ionisierende Phase	Höhepunkt der etruskischen Macht	Ca. 550-460 v.Chr.
Klassische Zeit		Verfall des etruskischen Reiches	Ca. 475-300 v.Chr.
Hellenistische Zeit		Römisches Etrurien	Ca. 300-89 v.Chr.

147

Tabelle 3: Die griechischen Kunstepochen in Verbindung mit der Chronologie Etruriens.

Der Begriff „Kernetrurien“¹⁴⁸ umfasst die heutige Toskana und einen Teil von Latium (nördlich des Tibers). Die antike historische Tradition, sowohl griechisch als auch lateinisch, stimmt jedoch überein mit der Behauptung, dass die Präsenz und das Domizil der Etrusker auf der Halbinsel über ihr Kerngebiet hinausgingen¹⁴⁹, nach Süden bis nach Kampanien und nach Norden, wo sie fast die gesamte Poebene besetzen¹⁵⁰. Archäologische Funde zeigen, dass die Etrusker nicht auf dem gesamten Gebiet der italienischen Halbinsel präsent waren, sondern nur in einigen Regionen und jeweils in verschiedener Form und über begrenzte Zeiträume.

¹⁴⁴ Amann 2012b, 1920; Capuis 2012, 1925; De Bernardo Stempel 2012k, 1921f.

¹⁴⁵ Nach Sprenger/Bartoloni 1977, 30f.

¹⁴⁶ Nach Heurgon 1971, 25-28; vgl. Pallottino 1955, 100.

¹⁴⁷ Wernicke 1991, 9f.

¹⁴⁸ Auch *Etruria*, entsprechend der Unterteilung des antiken Italien durch Augustus die *Regio VII*.

¹⁴⁹ Vergleiche hierzu Liv. 5, 33,9-10, der die Etrusker als die wichtigste Population definiert, verbreitet zwischen den Alpen und Sizilien und über die gesamte Poebene (außer dem *angulus Venetorum*); Dobesch 1989, 41-43 meint zu dieser Stelle, hier läge ein verkürzter Bericht über die von den Galliern aus der Poebene vertriebenen Etrusker vor.

¹⁵⁰ Dobesch 1989, 53-54; Camporeale 2003, 78f; Sassatelli 2012, 161.

Vorherrschend ist ein etruskisches ethnisch-kulturelles Element, das sogar noch über diese geographischen Grenzen (wenn auch nicht allein) hinausreicht¹⁵¹.

Im Vorfeld ist in Norditalien die Villanovakultur, mit einer Kontinuität vom 9. bis ins 6. Jh. v.Chr., zu erkennen. Die Zone um Felsina zeigt bereits früh einen kontinuierlichen Kontakt mit Zentraletrurien, was durch den Gütertausch (wie z.B. Bronzen und geometrische Keramik des 8. Jh. v.Chr., sowie vetulonesische Goldschmiedekunst des 7. Jh. v.Chr.) zu erkennen ist, der über die apenninischen Pässe abgewickelt wurde¹⁵². Die breite Ebene wurde früh (auch mithilfe von Trockenlegungen) für die Landwirtschaft genutzt¹⁵³. In der zweiten Hälfte des 6. Jh. v.Chr. findet dann eine verstärkte Kolonisation durch die Etrusker¹⁵⁴ v.a. im Raum der Poebene (Felsina, Spina, Adria, Marzabotto) statt¹⁵⁵ und es zeigt sich eine stabile Präsenz und eine perfekte Organisation auf kommerziellem Niveau (politisch und institutionell), was nach Sassatelli zeigt, dass die Expansion in den Norden eine urbane Struktur und eine politische und ökonomische Organisation, stark zentriert auf die Städte, voraussetzte¹⁵⁶. Die Handelszentren erlebten ihre Blütezeit großteils ab dem 5. Jh. v.Chr.¹⁵⁷ Sassatelli weist aber auch auf eine Vielzahl von Problemen zum Thema der etruskischen Kolonisierung der Poebene hin und stellt sogar die provokante Frage, ob es überhaupt eine wirklich „etruskische Kolonisation“ der padanischen Ebene, sprich eine etruskische *transappeninische* Kolonisation gab¹⁵⁸.

In der historischen Tradition¹⁵⁹ gibt es einige Berichte, welche die genaue Art und Weise der etruskischen Kolonisation der Poebene erläutern¹⁶⁰. So existieren etwa Nachrichten über eine Unternehmung der zwölf Städte Etruriens zur Koloniegründung von zwölf Städten in der Poebene¹⁶¹ (der sog. zwölf-Städte-Bund¹⁶²), was eine Aktion mit massivem kolonialem Eingriff darstellen würde und nach Amann auch als reale politische Institution angesehen werden müsste. So konnten in der Bundesversammlung z.B. auch Kriegserklärungen gegen

¹⁵¹ Camporeale 2003, 78.

¹⁵² D'Aversa 1986, 21.

¹⁵³ Sassatelli 2012, 164f.

¹⁵⁴ Nach D'Aversa 1986, 21 v.a. die Etrusker aus der Stadt Chiusi; zu den antiken Autoren vgl. Liv. 1, 2,5; Cat., Orig. Fragm. 13 Chassignet; Liv. 5, 33,7; Serv. Dan., Ad Georg. 22,533; Ad Aen. 10,145.

¹⁵⁵ Amann 1994, 59.

¹⁵⁶ D'Aversa 1986, 26; Sassatelli 2012, 161.

¹⁵⁷ Amann 1994, 59.

¹⁵⁸ Sassatelli 2008b, 71; vgl. hierzu auch Malnati 2000, 67 Anm.11.

¹⁵⁹ Vgl. hierzu Mazzarino 1970 und Colonna 1989, 1999.

¹⁶⁰ Vgl. Pol. 2, 17,1; Strab. 5, 4,3; Plut. Cam. 16.

¹⁶¹ Vgl. hierzu Liv. 5, 33,7-19; Dion. Hal. Ant. 14, 113,1; bzw. auch eine Kolonisation durch 18 Städte (Plut., Cam. 6).

¹⁶² Vgl. dazu auch Dion. Hal. Ant. 6, 75,3 und Liv. 5, 1,5.

einen gemeinsamen Feind beschlossen werden¹⁶³ und wer sich nicht an die Beschlüsse hielt, konnte ausgeschlossen werden¹⁶⁴. Auch waren nach Livius (5, 23,5; 5, 17,6) Koalitionen mit anderen Völkern möglich (z.B. mit den Samniten 297 v.Chr. für eine gemeinsame Politik gegen Rom). Für Amann zeigte dies eine offensichtlich selbstständige Stellung der einzelnen Stadtstaaten innerhalb der etruskischen Welt und ein klares Bewusstsein von der eigenen Gemeinschaft mit politisch-militärischem Zusammengehörigkeitsgefühl¹⁶⁵. Die archäologische Dokumentation erlaubt es uns allerdings nicht, auf zwölf Städte für das Pogegebiet zu kommen. Nach Sassatelli könnte diese Zahl auch nur dem Wunsch entsprechen, auch nördlich des Apennin eine dem tyrrhenischen Gebiet vergleichbare Situation zu schaffen. Häufig gibt es nur historiographisch-literarisches Material, wie bei Modena (Pol, 3,40; Liv. 21, 25,3-13; 39, 55,7), oder nur archäologisch-epigraphisches, wie bei Marzabotto. Einer der wenigen Fälle des Vorhandenseins von historischen und archäologischen Quellen besteht für Felsina¹⁶⁶.

Für Sassatelli fehlen jedoch einige Bezüge zu einer sog. „zweiten etruskischen Kolonisation“, ca. nach der Hälfte des 6. Jh. v.Chr., charakterisiert durch eine radikale Veränderung in der Materialstruktur (Phase Certosa), sowie durch ein Netz von eng miteinander verbundenen Städten, sowohl auf ökonomischer als auch politischer Ebene. Für ihn ist klar, dass das Konzept der „zweiten Kolonisation“ (als eine moderne Erfindung) durch die Radikalität der Veränderungen auf kultureller und politisch-institutioneller Ebene nur teilweise gerechtfertigt ist. Vergleiche hierzu auch Strabon, der von einer padanischen Expansion der Etrusker, synchron mit jener der Umbrier, spricht. Sich auf den Topos der Rivalität zwischen diesen Populationen stützend, projiziert er diesen in breitem mythologisch-historischen Rahmen¹⁶⁷. Zusätzlich gibt es andere Nachrichten, die von einer „einzigen“ und nicht von einer „ersten“ Kolonisation sprechen¹⁶⁸. All das zeigt für Sassatelli kaum eine koloniale Bewegung von außen (v.a. vom tyrrhenischen Etrurien) in der zweiten Hälfte des 6. Jh. v.Chr. Das ist speziell in Marzabotto wichtig, da der stabilere Teil seiner Bevölkerung auf Individuen lokaler

¹⁶³ Z.B. gegen Rom am Anfang des 6. Jh. v.Chr.; vgl. Dion. Hal. Ant. 3, 57,1.

¹⁶⁴ Vgl. hierzu Dion. Hal. Ant. 9, 16,2-18,4 zum Beispiel von Veji.

¹⁶⁵ Zu den Etruskern als Kollektiv vergleiche Aristoteles bei Pol. 3, 9,1280a.

¹⁶⁶ D’Aversa 1986, 21f.; Dobesch 1989, 53-54; Amann 1994, 5f.; Camporeale 2003, 78f.; Sassatelli 2008b, 72; Sassatelli 2012, 161.

¹⁶⁷ Zu diesem Problem vergleiche weiter Colonna 2007, 104-108.

¹⁶⁸ Sassatelli 2008b, 72f.; für weitere Argumentationen durch Gentile (zwischen der Poebene und dem Lepontischen) vergleiche Sassatelli 2008b, 73.

Gruppen gegründet zu sein scheint, die bereits Colonna den kleineren Gemeinschaften des Renotals zuschrieb¹⁶⁹.

Zur geographischen Präsenz der Etrusker im Padanatal ist besonders das rechte Flussufer, vorwiegend die Zone von Felsina, bedeutend. Auch die etruskischen Inschriften bestätigen die „Etruskizität“ des Gebietes, vergleiche hierzu Kapitel 7.1 *Epigraphische Quellen zu Etruskern und Kelten*. Wie bereits erwähnt, gibt es einige neue Städtegründungen (z.B. *Misa*, *Melpum*), aber auch Neustrukturierungen¹⁷⁰. In der ersten Hälfte des 5. Jh. v.Chr. ist v.a. für Südetrurien und die Küstengebiete eine Krise zu verzeichnen (z.B. die Seeniederlage in den Gewässern von Kyme 474 v.Chr.), mit dem zeitgleichen Bedeutungsverlust von *Massilia*, wodurch die Handelsniederlassungen der Poebene (v.a. Adria und Spina im Po-Delta) an Bedeutung gewinnen¹⁷¹, da Nordetrurien davon nur wenig abhängig ist und die Städte dort einen industriellen und kommerziellen Aufschwung erleben¹⁷². Das gilt besonders für den Handel mit Athen, dem durch die Krise und die darauf folgende Vormachtstellung von Syrakus das tyrrhenische Gebiet versperrt war. Neben den Handelszentren gibt es auch Städte mit strategisch-militärischer Dominanz (z.B. *Melpum*). So existieren auch Befestigungen in den Grenzzentren (Adria, Mantova, *Melpum*, Piacenza), evtl. gegen die ligurische Bevölkerung, aber dann auch gegen die Kelten¹⁷³.

Die Städte der Etruria Padana werden wie folgt zusammengefasst:

- Felsina, die Hauptstadt des Verbandes, mit dem unabhängigen Zentrum, dessen Name allerdings unbekannt ist und durch heutige Toponomastik ev. als *Misa* (bei Casalecchio di Reno) rekonstruiert werden könnte.
- Die Küstenstädte von Ravenna, Cesena und Rimini.
- Die Städte des Deltas, Spina und Adria.
- Die adriatischen und südlich des Po liegenden Städte Modena, Parma und Piacenza.
- Die Städte nördlich des Po: Mantova und *Melpum*¹⁷⁴.

Amann sieht in den etruskischen Stadtstaaten eine weitreichende Selbstständigkeit in allen Lebensbereichen, gleichzeitig aber auch eine Verbindung und Gemeinschaftlichkeit mit stark kollektivem Bewusstsein, beruhend auf Eigenständigkeit und Zusammengehörigkeit. Zu

¹⁶⁹ Vgl. hierzu auch Malnati 2004, 252.

¹⁷⁰ D'Aversa 1986, 21.

¹⁷¹ Pauli 1997, 15-18.

¹⁷² D'Aversa 1986 13-15; Pauli 1997, 15-18.

¹⁷³ Vgl. hierzu Liv. 5, 34.

¹⁷⁴ D'Aversa 1986, 22f.

erkennen sei dies z.B. an wenigen regionalen Veränderungen (v.a. in Schrift und Sprache) und den Definitionen über andere, „fremde“ Völker. Mit der Eingliederung ins römische Weltreich im 1. Jh. v.Chr. wird dann erstmals eine gesamtitalische Identität geschaffen¹⁷⁵.

4.5 Die Einwanderung der Kelten in Italien

Um die Verhältnisse und die „große Keltenwanderung“ des 5. Jh. v.Chr. zu verstehen, muss man einen Blick auf das vorangehende Jahrhundert werfen, in dem die entscheidenden Entwicklungen begannen. Durch den frühen Kontakt zu den mediterranen Hochkulturen ergaben sich für Italien politische und sozioökonomische Folgen¹⁷⁶, die bereits in den vorangegangenen Kapiteln behandelt wurden. Ein Niedergang dieses intensiven Handelsaustausches beginnt mit den keltischen Wanderungen des 5. und 4. Jh. v.Chr., archäologisch etwa auch an Siedlungsverdünnungen erkennbar¹⁷⁷.

„Expansion“ betrifft Menschen(gruppen) (Sippen, Gefolgschaften etc.) und kann sofortige oder spätere Landnahme zur Folge haben. Dabei ist eine Raubexistenz (siehe hierzu Kapitel 5.6 *Kriegergesellschaften*) genauso möglich wie das Abdriften von kleineren Gruppen, Überwanderung, Umwanderung oder Söldnertum. Gründe für eine Expansion können Überbevölkerung, Vertreibung, streben nach Ruhm, Beute, Naturkatastrophen, Klimawandel etc. sein¹⁷⁸. Tatsächlich ist nach Scheeres/Alt für diese Zeit eine stabile Sesshaftigkeit (d.h. ein lebenslanger, ganzjähriger Aufenthalt am selben Ort) eher selten anzunehmen, sondern in der Regel ist mit spontaner Mobilität (kurzfristiges Verlassen des Ortes) zu rechnen. Zusätzlich gibt es die Möglichkeit eines dauerhaften Ortswechsels (v.a. durch Heirat oder Zwangsumsiedlung, z.B. durch Krisen), einer nicht regelhaften mobilen Tätigkeit (z.B. saisonal) und einer regelhaften Mobilität (hierunter fallen auch Söldner), im Vergleich zu nicht regelhaft sesshaften Gemeinschaften (Nomaden) mit sehr freiem Bewegungsverhalten (und natürlich gibt es noch verschiedene Zwischenformen und Mischformen)¹⁷⁹. Dobesch verweist auch auf den Unterschied von Plünderungen durch Barbaren und einer dauerhaften Besetzung (seiner Ansicht nach erfolgte die Besetzung durch Barbaren nur in Grenzgebieten)¹⁸⁰. Expandiert eine Gruppe, sind in der Fremde eine anschließende Ethnogenese und auch die Entstehung neuer selbstständiger Zentren möglich. Daneben können Expansionen zur Ausbreitung von Sprachen, Kunststilen (z.B. Latènestil) oder zur

¹⁷⁵ Amann 1994, 8.

¹⁷⁶ Pauli 1997, 10f.

¹⁷⁷ Fischer 2012a, 523.

¹⁷⁸ Dobesch 2012b, 529.

¹⁷⁹ Scheeres/Alt 2010, 44f.

¹⁸⁰ Dobesch 1989, 64.

Übernahme von Techniken führen und Lernprozesse anstoßen. Eine Ausbreitung von Kulturgut ist allerdings auch ohne Ausweitung von Herrschaftsgebieten denkbar¹⁸¹.

In der Zeit der keltischen Einwanderung erlebten sowohl Italien als auch Großgriechenland einen wirtschaftlichen Niedergang, unter anderem durch die Folgen des langandauernden Peloponnesischen Krieges (432-404 v.Chr.) sowie durch Pestepidemien (allein in Athen sind zwischen 437 und 428 sieben Seuchenjahre überliefert¹⁸²). Und auch in Mitteleuropa gab es Veränderungen. In der Champagne und am Mittelrhein entstanden neue Machtzentren, im Rahmen der ebenfalls neuartigen Latènekultur, die in Konkurrenz zu älteren Herrschaftszentren traten¹⁸³. Pauli interpretiert das in Verbindung mit den Eisenvorkommen im Mittelrheingebiet (mit einer höheren Qualität als die Eisenerze aus Burgund oder Süddeutschland), das dem Erz auf Elba (wo die Etrusker schürften) sehr ähnlich war. Diese neue Konzentration von Reichtum warb somit auch Tauschwaren aus den umliegenden Gebieten ab und zog Prestigegüter, v.a. aus Etrurien, an¹⁸⁴. Vergleiche hierzu auch Kapitel 4.3.1 *Historisches Umfeld*.

4.5.1 *Literarische Zeugnisse*

Nach Pauli können die antiken Geschichtsschreiber über die Einwanderungsgründe nur jene allgemeinen Erklärungen liefern, wie sie für jede Völkerwanderung angeführt werden¹⁸⁵. Beschrieben werden die Wanderungen samt Motiven von diversen Autoren¹⁸⁶, auf die jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht einzeln eingegangen werden kann¹⁸⁷. Die wenigsten dieser Schriftsteller waren direkte Zeitzeugen der Ereignisse, die sie schildern, und schöpfen teilweise aus älteren Werken, die leider nicht überliefert sind. Weiters sind es ausnahmslos Exkurse, Ausschnitte und Fragmente, die Originaltexte wurden verkürzt bzw. einzelne Zitate in neue Zusammenhänge eingebunden. Daher muss man im Zusammenhang mit den

¹⁸¹ Dobesch 2012b, 529.

¹⁸² Vergleiche hierzu auch den Begriff der attischen Seuche oder „Pest des Thukydides“, die wohl eigentlich keine Pest war; vergleiche hierzu auch Jacobsen 2012, 15 der erklärt, dass man auf das Problem stößt, dass früher jede Krankheit als „Pest“ bezeichnet wurde, die in Epidemien auftrat und viele Todesopfer forderte.

¹⁸³ Pauli 1997, 20 der vermutet, dass es auch damals schon Söldnerscharen gab, die sich von Griechen und Etruskern anheuern ließen, womit man auch die vielen keltischen Gürtelhaken in Oberitalien erklären könnte, von denen die meisten noch einer Zeit vor der Keltenwanderung angehören; vgl. dazu auch Frey 1987.

¹⁸⁴ Pauli 1997, 20.

¹⁸⁵ Pauli 1997, 19; Hausschild 2012a, 14: bei den antiken Autoren gelten die Unfruchtbarkeit des eigenen Landes, Überbevölkerung und Konflikte zwischen den verschiedenen Stämme als Abwanderungsursachen.

¹⁸⁶ Schönfelder 2010a, 2f.

¹⁸⁷ Für weiterführende Stellen siehe Polybios (2, 17,3-7); Livius (5, 34,1-35; 5, 3); Pompeius Trogus (Iust. 20, 5,7f.; 24, 4,1f.; 43, 3,4) Diodor (14, 113,1; 3); Dionysios von Halikarnassos (Ant. 13,10-11); Plutarch (Cam.15, 3-6 und 16), Appianos (4,2) und Cassius Dio (Zon. 7,23).

keltischen Wanderungen mit Angaben rechnen, die aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgelöst sind¹⁸⁸.

So berichten die antiken Überlieferungen von einer großen Keltenwanderung nach Italien um 400 v.Chr. bzw. von einer Reihe von einzelnen Einwanderungsschüben ab dem 6. Jh. v.Chr.¹⁸⁹ Einer der ältesten antiken Autoren mit noch recht nahem zeitlichen Bezug zu diesen Ereignissen ist Polybios¹⁹⁰, der auch berichtet, wie die Kelten weiter nach Süden zogen (und die Nachbarstämme unterwarfen), in Verbindung und im Austausch mit dem Kernland¹⁹¹.

Auch durch Livius kennen wir einige der wichtigsten Aspekte zur Einwanderung¹⁹². Er ist der Einzige, der darauf hinweist¹⁹³, dass die Einwanderung der Kelten kein punktuell bzw. einzelnes oder einheitliches Ereignis war, sondern dass es sich um mehrere, schubweise Einwanderungswellen ab dem 6. Jh. v.Chr.¹⁹⁴ handelte, in denen unterschiedliche Stämme zu unterschiedlichen Zeitpunkten und über verschiedene Wege nach Italien kamen. Als Quelle für Livius nennt Dobesch (fast sicher) eine lokale Überlieferung, mit Cato und seinen *Origines* als Vermittler, der sich somit gegen die Vulgata (d.h. den allgemeinen Konsens der antiken Autoren) richtet und anscheinend zu einer wenig benutzten Quelle wechselte. Dobesch unterteilt Livius' Bericht in drei Abschnitte: Die Arrunslegende, die Wandersage (die mit der Gründung von *Massilia* verbunden ist) und die nüchterne und detaillierte Auflistung zur Einwanderung der einzelnen Stämme¹⁹⁵. Die meisten Forscher unterscheiden fünf Wellen der Einwanderung¹⁹⁶.

Plutarch folgt hingegen im Wesentlichen der Vulgata, mit einigen wenigen Unterschieden (z.B. in der Datierung) und mit Ausnahme des ersten Teils, dessen Grundgerüst Livius entspricht. Ein weiteres, vereinzelt, aber dennoch interessantes Zeugnis für eine Einwanderung im späten 6. Jh. (530/520 v.Chr.) stammt von Dionysios von Halikarnassos, der von einem Angriff auf Kyme im Jahr 524/523 v.Chr. berichtet und hier im Widerspruch zur Arrunserzählung und dem Kelteneinfall steht¹⁹⁷. Eine Variante stammt von Pompeius

¹⁸⁸ Hausschild 2012a, 14f.

¹⁸⁹ Amann/Lindinger 2012, 202.

¹⁹⁰ Vgl. hierzu Hausschild 2012a, 14.

¹⁹¹ Dobesch 1989, 84.

¹⁹² Hausschild 2012a, 14.

¹⁹³ Liv. 5, 34,1-35.

¹⁹⁴ Dobesch 1989, 47; 50; das lässt sich mit der ersten Hälfte des 6. Jh. v.Chr. verbinden (die Gründung von *Massilia* dürfte ihm zufolge keine Rolle gespielt haben, obwohl sie auch in die Zeit um 590 v.Chr. fällt). Dobesch meint aber auch, dass es weder möglich, noch notwendig ist, alle Einwanderungswellen zu datieren.

¹⁹⁵ Genaueres zu Livius und der Analyse seines Textes vgl. auch Dobesch 1989, 43-45.

¹⁹⁶ Dobesch 1989, 41-43; 47; Aigner-Foresti/Tarpini 2012, 591; Hausschild 2012a, 14.

¹⁹⁷ Dobesch 1989, 54-57; vgl. hierzu auch Frana 2014.

Trogus (Iust. 20, 5,7f.; 24, 4,1f.; 43, 3,4) mit Gemeinsamkeiten zu Livius (Vertreibung der Etrusker, Gründung von *Mediolanum* und Auswanderung der Etrusker in die Alpen), die Unterschiede zu Livius` Schilderung wiegen aber schwerer (z.B. geht Trogus von einer gemeinsamen Auswanderung und späteren Spaltung aus)¹⁹⁸, womit auch er der Vulgata zuzurechnen ist¹⁹⁹.

Legenden: Überliefert sind drei Legenden (die Arruns-Legende, die Wandersage des Ambigatus und die Erzählung über den Helvetier Helicon). Sie sollten den antiken Lesern Gründe für die Auswanderungen liefern und können Hinweise auf die damalige Sichtweise auf die Ereignisse beinhalten²⁰⁰.

Die Arruns-Legende handelt vom Tyrrhener Arruns aus Clusium (heutiges Chiusi, Prov. Siena), der die Vormundschaft über einen Jungen übernimmt, dessen Vater der verstorbene Anführer Lukumo ist. Der junge Mann verliebt sich in die junge Frau von Arruns und verführt sie. Daraufhin lockt Arruns die Kelten aus Rache mit einer List nach Italien: Unter dem Vorwand, Handel zu betreiben, zieht er mit Gütern (Wein, Olivenöl, Feigen) zu den Kelten und überzeugt sie von den Vorzügen des eigenen Landes im Süden. Diese verfallen sogleich dem schmackhaften Gut, folgen seinem Ratschlag und ziehen (mit Arruns als Anführer) nach Italien, wo sie dann das Gebiet der Tyrrhener besetzen. Diese Legende ist sowohl bei Livius (5,33) als auch bei Plutarch (Cam. 15,3-6) und Dionysios von Halikarnassos (Ant. 13,10-11) überliefert. Das bildet die Basis (zusammen mit der anschließenden Belagerung von *Clusium*) für weitere Ereignisse, z.B. die Eroberung und Zerstörung von Rom 387 v.Chr. (Liv. 5, 33,1). Kann diese Geschichte auch nicht wirklich ernst genommen werden, zeugt sie doch vom Handel mit Wein und Öl, die auch archäologische Entdeckungen bezeugen²⁰¹.

Die Wandersage von Ambigatus (z.B. bei Liv. 5,34) erwähnt eine Wanderbewegung der keltischen Stämme (*galli*) nach Osten und eine andere, zeitgleiche, nach Italien. Hier schickt der Biturigerkönig Ambigatus seine Neffen Bellovesus und Sigovesus außer Landes, als Maßnahme gegen die Überbevölkerung im eigenen Land. Sigovesus kommt durch ein Orakel mit einer Gruppe von Kriegerern in den „Herkynischen Wald“ (gesamter Mittelgebirgsraum östlich vom Rhein und nördlich der Donau), Bellovesus (auch in einer Gruppe, bestehend aus verschiedenen benachbarten Stämmen) nach Italien. Ebenfalls von zwei Wanderzügen, nach

¹⁹⁸ Dobesch 1989, 51-53.

¹⁹⁹ Dobesch 1989, 62.

²⁰⁰ Hausschild 2012a, 14.

²⁰¹ Barfield 1971, 149; Hausschild 2012a, 14f.

Norden und Süden, spricht Plutarch (Cam. 15-16)²⁰². Als Ausgangsgebiet nennt er den zentralen Teil von Gallien und dessen Einwohner bezeichnet er als Galater. Im Süden siedelten sie zwischen den Pyrenäen und den Alpen (in Nachbarschaft zu den Senonen), im Norden über das „Rhipäische Gebirge“ am nördlichen Ozean²⁰³. Dobesch hält die Wandersage für keltisch und weist darauf hin: „Zugleich ist methodisch festzuhalten, daß eine Sage dieser Art ohneweiters mehrere – auch zeitlich getrennte – Ereignisse zu einem Gesamtbild verschmelzen kann und daß es daher bedenklich ist, sie allzu detailliert historisch interpretieren zu wollen.“²⁰⁴ Gerade diese Stelle wird allerdings von einem Teil der modernen Forschung für ein griechisch-römisches Konstrukt gehalten. Personen- und Stammesnamen lassen Tomaschitz jedoch vermuten, dass hier doch oberitalische Keltenstämme fassbar werden können²⁰⁵.

Schlussendlich existiert noch die Legende von Helicon dem Helvetier, die von Plinius dem Älteren (*nat. hist.* 12,5) überliefert wird, der wiederum viele Zitate von älteren Autoren übernimmt. Helicon war für einige Zeit als Handwerker in Rom tätig gewesen, nahm bei seiner Rückkehr in die Heimat typische mediterrane Produkte mit (Feigen, Weintrauben, Wein, Öl) und berichtete dort von den Vorzügen des Südens, die daraufhin nach Süden auszogen. Die Helvetier werden aber an keiner anderen Stelle mit den Keltenwanderungen in Verbindung gebracht. Auch ist die bei Plinius beschriebene Stelle sehr kurz und steht kaum in näherem historischem Zusammenhang. Seine Erwähnung einer „Überflutung Italiens“ wird gerne im Zusammenhang mit den Ereignissen von 390/387 v.Chr. gesehen (vergleiche hierzu auch Plut. Cam 22,4). Ob diese Sage allerdings dem zugeordnet werden kann, bleibt fraglich²⁰⁶. Diese Geschichte ist für Dobesch ein weiterer Beleg für enge Kontakte der Kelten bis zu den Venetern, nach Ligurien, Orvieto und Rom, sowie für den Austausch Richtung *Transalpina*²⁰⁷. Pauli weist darauf hin, dass diese Sage natürlich stilisiert aus dem 1. Jh. n.Chr. stammt und mit der bei Plinius angemessenen, gebührenden Vorsicht betrachtet werden sollte²⁰⁸.

²⁰² Dobesch 1989, 55f: Plutarch lässt die Wanderbewegung in Südgallien stoppen und sie erst später weitergehen. Dobesch vermutet, dass er so die Vulgata mit der Wandersage verbinden wollte (d.h. die zeitliche Differenz damit zu erklären versuchte).

²⁰³ Dobesch 1989, 56; Percivaldi 2003, 19; Hausschild 2012a, 15; Tomaschitz 2012a, 3. Eine dritte Version stammt von Caesar. Ob sie allerdings aus den gleichen Quellen wie die von Livius stammt oder zwei verschiedene Quellen vorliegen, ist nach Dobesch ungewiss.

²⁰⁴ Dobesch 1989, 46.

²⁰⁵ Tomaschitz 2012a, 3.

²⁰⁶ Hausschild 2012a, 15.

²⁰⁷ Dobesch 1989, 69-71.

²⁰⁸ Pauli 1997, 19.

Zusammenfassend versucht Dobesch, die Wanderung historisch zu ordnen, und aufgrund von historischen und linguistischen Belegen setzt er den Beginn der Einwanderung im 8. und 7. Jh. v.Chr. an („wohl schon im 8. und 7. Jh. v. Chr. ist mit ersten Abwanderungen aus diesem Kerngebiet zu rechnen“). Dieser Wanderung gehen Handelskontakte voraus (vergleiche hierzu *Kapitel 4.3.2 Frühe Beziehungen zwischen Etruskern und Kelten*). Die erste keltische Gruppe wandert zu Beginn des 6. Jh. v.Chr. nach Süden. Ob Griechen die Kelten zu Hilfe riefen, muss nach Dobesch allerdings Spekulation bleiben²⁰⁹. Ab der ersten Hälfte des 6. Jh. v.Chr. folgt dann eine verstärkte keltische Präsenz in der Poebene²¹⁰. Livius (5, 33,6) erwähnt häufig Schlachten zwischen Kelten und Etruskern, die sich wohl ebenfalls in dieses Jahrhundert einordnen lassen (wobei das andere Kontakte nicht ausschließt). Dobesch betont daher den latènezeitlichen Einfluss in Oberitalien schon vor der großen Einwanderung (und schließt damit im Zusammenhang auch streifende Kriegsscharen oder ein Söldnertum nicht aus und waren nach ihm sogar Voraussetzung dafür)²¹¹.

Die nächsten Erwähnungen betreffen die Etrusker vor Kyme (524/523 v.Chr.), die von den Kelten vertrieben wurden²¹². Viele Forscher datieren die Keltisierung der Cisalpina erst in die Jahre von 430-390 v.Chr. (unter Berufung auf Herodots Schweigen und die Vulgata²¹³). Die frühere Datierung (mit Verweis auf Livius) gewann durch Ergebnisse der Archäologie jüngst spürbaren Auftrieb, v.a. durch Inschriften, wie jene aus spätestens der ersten Hälfte des 5. Jh. v.Chr. aus Ligurien mit dem keltischen Personennamen *Nemetios*, der aber etruskisch dekliniert wird²¹⁴. Als eine der letzten Städte fällt *Melpum* (um 400 v.Chr. oder bald danach). Corn. Nepos (=Plin. *nat. hist.* 3,125) schreibt deren Vernichtung den Insubrern, Boiern und Senonen zu²¹⁵. Außer Zweifel hingegen steht dann der folgende Zug der Kelten gegen Rom, womit die Jahre 390/386 v.Chr. der allerspäteste Zeitpunkt für die keltische Einwanderung sind²¹⁶.

²⁰⁹ Dobesch 1989, 72f.

²¹⁰ Dobesch 1989, 66f.: ist die Periode engerer lokaler Nachbarschaft und führt zu kriegerischen und friedlichen Kontakten (Kaufleute und Söldner). Das Modell harmoniert nach ihm mit dem Liviusbericht und wird ausdrücklich durch Polybios (der Fabius Pictor folgt) bezeugt.

²¹¹ Dobesch 1989, 76-80 und Anm.199; vergleiche hierzu Peyre 1969, 171 der als Beispiel eine Grabstele aus Certosa (Ende 5. Jh. v.Chr.) nennt, die einen reitenden Etrusker zeigt, der sich gegen einen nackten Kelten wehrt.

²¹² Dobesch 1989, 75; zur etruskischen Expansion vergleiche auch Dion. Hal. 7, 3,1.

²¹³ Dobesch 1989, 66: der beschreibt, dass den Einwanderungen eine Kontaktepoche vorausgehen würde; zu weiterführender Literatur vergleiche auch Anm.103.

²¹⁴ Dobesch 1989, 58f.; vgl. hierzu auch Anm.104-105 und De Simone 1980.

²¹⁵ Dobesch 1989, 80f. und Anm.213 nennt eine Divergenz bei den antiken Autoren darüber, ob die Kelten Städte nun vernichtet, besetzt, oder sogar neu gegründet haben und hält sich wieder an Livius, der nur bei *Mediolanum* von einer Gründung spricht (bei *Brixia* und Verona deutet er eine keltische Gründung vielleicht an).

²¹⁶ Dobesch 1989, 41-43.

Keltische Stämme: Für Prosdocimi sind die einwandernden Kelten in Italien „Gallier“ (eine ethnisch transalpine Invasion)²¹⁷. Chronologisch schreibt Livius (5, 33-34) zunächst über die Biturigen (*Bituriges*), Insubrer und (in der gleichen Generation) Cenomanen (*Cenomani*)²¹⁸, weiters (ohne Hinweise auf Ausmaß oder zeitlichen Abstand) über kleinere Stämme (*Libui* und *Salluvii*), die sich bei Ligurien ansiedeln. Danach folgt die erste große Welle durch Boier (*Boii*) und Lingonen (*Lingones*) im Bereich südlich des Po²¹⁹. Diese grenzt Livius (da sie über den Poenius-Pass kommen²²⁰) von den Galliern ab (die über die Westalpen kommen)²²¹. Zuletzt kommen in einer zweiten Welle die Senonen (*Senones*), die auch am weitesten vordringen (Adriaküste im Südosten von Italien) und den etruskischen Einfluss an der Küste der Adria beenden. Zuerst wurden ihm zufolge allerdings die Niederlassungen im Westen und Norden der Poebene gegründet (Abb.5)²²².

Die keltischen Stämme lassen sich entlang des Po Richtung adriatische Küste nieder, wobei eine keltische Dominanz v.a. in den Regionen südlich des Po zu erkennen ist (in größeren oder kleineren Kernen, mehr oder weniger dicht innerhalb eines nicht-keltischen Gefüges z.B. im Veneto oder in Umbrien). Demnach siedelten die Insubrer und Cenomanen v.a. in der Lombardei bis zu den Grenzen des heutigen Venetien. Erstere gründen *Mediolan(i)um*. Letztere blieben, nach der Überlieferung, am östlichen Ufer der Adda, zwischen Bergamo und Brescia, sie kamen evtl. bis Verona. Nach Aigner-Foresti/Tarpini gründen sie die genannten beiden Städte. Und auch die Boier bleiben im Norden, hauptsächlich südlich des Po (meist in der Emilia zwischen dem Po und dem Apennin, wo sie zum Teil ansässige Etrusker und Umbrer vertrieben. Die südliche Grenze zum Gebiet der Senonen war der Utens/Usò, nördlich von Rimini), zusammen mit den Lingonen (in der Romagna)²²³. Die Senonen siedeln in den Marken und im Bereich der Adria (*Picenum*), von wo aus der Angriff auf Chiusi und Rom erfolgt sein soll. In den alpinen und am Fuße einer Bergkette liegenden Zonen gibt es auch

²¹⁷ Prosdocimi 1987, 562 (anhand der Inschriften von Briona, Todi, Vercelli, Garlasco und möglicherweise auch andere); vgl. hierzu auch Campanile 1981.

²¹⁸ Die Cato vor der Einwanderung im Gebiet der *Volcae* sah. Zur gleichen Zeit findet aber noch keine Vertreibung durch die Kelten statt; vgl. die Schlacht am Ticino.

²¹⁹ Dobesch 1989, 47, 66, 75f., 78f.; Adler 2003, 188; Hausschild 2012a, 14; Aigner-Foresti/Tarpini 2012, 591.

²²⁰ Dobesch 1989, 88 vermutet ev. einen Verweis über einen Verlauf über die Schweiz/ Südwestdeutschland/ Rheinland; d.h. Dobesch hat die Theorie, dass die Boier aus Böhmen kommen und jene in der südöstlichen Poebene auf die Spaltung eines gemeinsamen Stammes zurückgehen (vergleiche auch Ähnlichkeiten in Funden von Marzabotto und Böhmen).

²²¹ Dobesch 1989, 81.

²²² Dobesch 1989, 47, 66, 74, 78f.; Adler 2003, 188; Hausschild 2012a, 14; kleine und erfolglose Stämme hat es wohl auch gegeben, fanden aber keinen Eingang in die Überlieferung; zu den Stammesnamen vergleiche auch De Bernardo Stempel 2012j.

²²³ Vgl. Pol. 2, 17; Diod. 14,113; Liv. 5, 34-35, Plut. Cam. 15-16.

häufig Überlappungen z.B. die als Celto-Ligurer überlieferte Gruppe²²⁴. So kann allein anhand der antiken Quellen nur schwer ein genauer Zeitpunkt der Wanderungen festgemacht werden, doch können zusätzlich archäologische Funde hinzugezogen werden.²²⁵

4.5.2 Archäologische Zeugnisse

Die frühesten keltischen Einflüsse sind, es wie bereits erwähnt, seit dem 7. Jh. v. Chr. an den Alpenrandzonen festzustellen. Archäologisch festzumachen sind neben der Villanovakultur und der Certosakultur auch die Golaseccakultur und die Estekultur²²⁶. In den südlichen und östlichen Gebieten der Padana sind die frühesten keltischen Grabbeigaben in der Emilia (San Ilario) und der Gegend von Ravenna (San Martino in Gattara, Casola Valsenio), sowie Marzabotto (Armreifen, Fibeln, Gürtel usw.) bereits im 5. Jh. v.Chr. zu finden. Das meiste Fundmaterial keltischer Gräber wurde in der Poebene und entlang der Adria entdeckt, stammt allerdings erst aus der zweiten Hälfte des 4. Jh. und später²²⁷. Nach Kruta bietet das Italien des 4. und 3. Jh. v.Chr. eine gute Möglichkeit der Gegenüberstellung von Schriftquellen und archäologischen Zeugnissen²²⁸. So bezeugen nach Dobesch auch archäologische Quellen eine tröpfchenweise keltische Einwanderung²²⁹. Schönfelder erwägt die Möglichkeit von klimatischen Veränderungen, Missernten und steigenden Bevölkerungszahlen als Auslöser von Migration und Abwanderung²³⁰. In Verbindung mit den literarischen Quellen entstand bereits früh die Vorstellung, dass der Begriff „Latène“ und damit auch Objekte, die damit in Verbindung stehen, synonym mit dem Begriff der Keltizität in Italien bis zum Ende des 5. Jh. v.Chr. sei²³¹. Laut Schönfelder müssen aber die historischen Keltischen Wanderungen und die Expansion der Latènekultur getrennt voneinander betrachtet werden, da die Letztere (inklusive der Latènekunst) für andere Bevölkerungen attraktiv waren. So kam es zu einer Aufnahme dieser in die alpinen Kulturen, v.a. im Bereich der Bewaffnung in Verbindung mit Einflüssen und Kontakten mit der Golaseccakultur und Etrurien. Schönberger stellt daher die Hypothese der Wanderung von Kriegerscharen (geordnete Heere) mit Diplomaten in den

²²⁴ Kruta 1980, 7f.; D’Aversa 1986, 19f.; Prodocimi 1987, 562; Percivaldi 2003, 19f.; Aigner-Foresti/Tarpini 2012, 591f; Amann/Lindinger 2012, 202; vgl. hierzu auch Campanile 1981.

²²⁵ Hausschild 2012a, 15.

²²⁶ Wernicke 1991, 118f.; vgl. hierzu auch Pauli 1971.

²²⁷ Wernicke 1991, 121.

²²⁸ Kruta 1980, 7f.

²²⁹ Dobesch 1989, 63. Er meint, dass die unbefriedigende Lage der Althistorischen Quellen durch Ausgrabungen nicht verbessert wird: „*Ein historisches Bild der Vorgänge scheint angesichts der Divergenzen in der Überlieferung und des vielgesichtigen archäologisch-linguistischen Befundes kaum möglich zu sein.*“

²³⁰ Schönfelder 2010, 2.

²³¹ Prodocimi 1987, 562; vgl. hierzu auch Dehn 1979; Campanile 1981.

Raum. Vorstellbar sind auch marodierende Heere auf Raubexistenz, ebenso wie Söldnerheere mit Tross²³².

Zwischen dem Ende des 5. Jh. und dem Beginn des 4. Jh. v.Chr. lassen sich keltische Gruppen in etruskischen Gebieten nieder, was zur Entstehung neuer Kontakte führt. Dabei wird das etruskische System, wie es vorher war, aufgelöst (v.a. der militärische und politische Aspekt) und es ergeben sich Siedlungen (z.B. am Monte Bibele) mit wahrscheinlich gemischter Bevölkerung²³³. In Mitteleuropa ist diese Zeit in weiten Teilen durch das Ende der Fürstensitze und –gräber charakterisiert und dadurch, dass die neuen Gräberfelder meist nur wenige Generationen lang bestehen²³⁴. Die Einwanderung hat aber auch Zerstörungen (z.B. die von *Melpum* am Beginn des 4. Jh. v.Chr.), sowie die Besetzung von Felsina und das Verlassen von *Misa* in der Mitte desselben Jahrhunderts zur Folge. Als Konsequenz gibt es Umstrukturierungen auf dem Gebiet von Handwerk und vor allem von Handel. Der Großteil der Zentren gelangt allerdings in ein System des Miteinanderlebens. Einige Städte, wie Mantova oder Spina, mussten ihre Schwerpunktaktivitäten aber aufgrund der Belagerung durch die Kelten ändern, weshalb es in der zweiten Hälfte des 4. Jh. v.Chr. zu Kompensationsformen, z.B. in Form von systematischen Piraterieaktionen im Adriatischen Meer, kommt²³⁵.

Gleichzeitig ändert sich die Bestattungssitte von Hügelgräbern zu schlichten Körpergräbern oder Brandbestattungen. Das spiegelt sich auch im gesellschaftlichen Wandel von „Fürstengräbern“ (5. Jh. v.Chr.) zu (egalitären) Kriegerbestattungen (3./2. Jh. v.Chr.) wider. Es stellt sich die Frage, ob es durch die Wanderung zu sozialen Umwälzungen kam oder ob soziale Umwälzungen die Wanderungen verursachten²³⁶. Siedlungen sind fast keine bekannt²³⁷. Eine Veränderung ist auch in den Grabbeigaben erkennbar, an denen man sieht, dass kaum noch etruskische oder durch Oberitalien vermittelte Importe in den Gebieten der Hallstattzeit vorkommen (v.a. Burgund und Südwestdeutschland), sondern fast ausschließlich aus dem Norden (Champagne, Mittelrheingebiet, Böhmen), wohin es wohl noch Kontakt gegeben haben dürfte und wo die Bevölkerungskontinuität (bestätigt durch die Gräberfelder) bis ins 4. und teilweise ins 3. Jh. v.Chr. fortbestand, während in den vorher genannten Gebieten ein Bruch zu erkennen ist – sowohl in den Gräberfeldern als auch in den befestigten

²³² Schönfelder 2010b, 46f.

²³³ D’Aversa 1986, 38f.; Adam 2012, 529.

²³⁴ Im Bereich der Golaseccakultur enden zur selben Zeit einige der damals größten Gräberfelder; vgl. hierzu auch Frey 1971, 375.

²³⁵ D’Aversa 1986, 38f.; vgl. hierzu auch Piana Agostinetti 2004.

²³⁶ Schönfelder 2010, 3.

²³⁷ Pauli 1997, 22.

Höhensiedlungen, z.B. durch das Auslaufen der attischen Vasen in den Nekropole von Adria ab der Mitte des 5. Jh. bis ca. 400 v.Chr. (in Spina und Felsina bis 390 v.Chr.)²³⁸.

Diese Komplexität der Wanderungen verbindet oder trennt nach Kruta nicht nur die „keltische *cisalpine Population*“, sondern auch ihre Nachbarn, d.h. Ligurer, Venter, Räter, Umbrer, Etrusker und Griechen in den Handelsniederlassungen des Adriaraumes²³⁹. Die Auswertung und Interpretation der archäologischen Zeugnisse bleibt trotzdem schwierig, unter anderem wegen der Adaption von ansässigen Stämmen sowie das baldige Nachlassen des Latènestiles. Die Kelten wiederum beeinflussten auch umliegende nicht-keltische Gebiete, wie die der Räter oder Veneter²⁴⁰. Das macht es schwerer, die Objekte auseinanderzuhalten oder zu erkennen, was eine Änderung der Sitte oder Tracht verursachte. Das heißt, die Identifizierung „keltischer“ Gräber an der Peripherie der Padana ist schwierig. Auch Frey weist auf eine Divergenz der Einwanderung und der Sichtbarwerdung im Grab hin, v.a. in Bezug auf Nachahmungen keltischer Bewaffnung (z.B. durchbrochene Gürtelhaken für die Schwerter)²⁴¹.

Schlussendlich kann nicht genau gesagt werden, wie hoch die Mobilität von Eliten, Handwerkern oder Heiratsverbindungen war. Auch die Auswirkungen der Klimaverschlechterung sind schwer einschätzbar. Archäologisch nachweisbar ist ein geringer Anteil an Frauenschmuck, wie die Ringtracht mit bronzenen Hals-, Arm- und evtl. auch Beinringen im Vergleich zu den Gräbern nördlich der Alpen, z.B. in Marzabotto (bronzeener Hohlbuckelring), am Monte Bibele und in Saliceta San Giuliano (Prov. Modena). Festzustellen ist daher keine „Landnahme“, sondern ein komplexer Prozess von Mobilität und Migration²⁴².

Mobilität und Instabilität von Gruppen produzieren ganz eigene Erscheinungsformen, die sich archäologisch nur indirekt aus dem Vergleich von vorher und nachher beschreiben lassen²⁴³. Im Laufe des 4. Jh. v.Chr. entwickelte sich in der *Padana* eine gemeinsame Kultur, mit unterschiedlichem regionalem Charakter, aus der Verschmelzung zwischen der keltischen und

²³⁸ Dobesch 1989, 78f.; Pauli 1997, 19, 22.

²³⁹ Kruta 1980, 7f.

²⁴⁰ Wernicke 1991, 118f.; Sassatelli 2008, 326; vergleiche hierzu auch Barfield 1971, 150, nach dem es beinahe unmöglich ist, eine genaue geographische Verbreitung der einzelnen eingewanderten Stämme nur anhand der Grabungsfunde darzustellen.

²⁴¹ Dobesch 1989, 79f.: so gibt es in Este in Gräbern Latènefunde aus dem späten 5. bis zur ersten Hälfte des 4. Jh. v.Chr. und somit vermutlich eine übernommene Form und einen indirekten Beleg für keltische Nachbarschaft. Daher ist für Frey 1971, 370 die Einwanderung in die zweite Hälfte des 5. Jh. v.Chr. anzusetzen (andere nehmen den Anfang des 4. Jh. v.Chr.).

²⁴² Schönfelder 2010b, 46, 48.

²⁴³ Pauli 1997, 21.

etruskischen Kultur, hin zu einer eigenen italischen Latènekultur, allgemein bezeichnet als *Latène-Padano* (Latène B, C und D in Mitteleuropa)²⁴⁴.

Cisalpine Münzprägungen sind Silberprägungen, geprägt bei einigen Keltengruppen aus Norditalien. Die ältesten werden dem ligurisch-piemontesischen Gebiet (in Kontakt mit Massalia) zugeordnet²⁴⁵. Etwas jünger hingegen sind die aus dem padanischen Gebiet, ebenfalls eine massilionische Ableitung mit einem Anfangsgewicht von ca. 3,80/3,50 g (später nur noch 2g), hauptsächlich Drachmen mit Ausnahme z.B. von *Oboli* aus dem Münzdepot von Serra Riccò-Genova. Die Metallqualität verringert sich aber zunehmend. Später findet eine Stilisierung der Bildtypen (fortlaufende Verzerrung) statt. Ihre Datierung stützt sich v.a. auf Fundumstände und das Umlaufgebiet, sowie Stil- und Gewichtsunterschiede. Eine besondere Gruppe bilden solche mit Namensinschrift auf den Münzen (in der Regel von rechts nach links geschrieben, im Luganoalphabet), viele davon aus Stadtgrabungen in Mailand, weshalb sie auch den Insubrern, zwischen dem 2. und 1. Jh. v.Chr., zugeschrieben werden. Weitere Prägungen gibt es v.a. vereinzelt oder episodisch bei den Venetern, sie sind nicht immer leicht bestimmbar²⁴⁶.

4.5.3 Forschungsgeschichte der Kelten in Italien

Bereits 1871 wird Fundmaterial aus Grabausstattungen in Bologna und Marzabotto (z.B. die Marzabottofibel) von Gabriel de Mortillet und Emile Désor bei einer Tagung (5. Kongress für prähistorische Anthropologie und Archäologie in Bologna) mit Fundmaterial aus der Champagne verglichen und als „keltisch“ definiert (nach Collis sogar mit einer Zuordnung zu den historischen Senonen). Damit gab es eine Anbindung zur Etablierung einer absoluten Chronologie. Paul Reinecke erstellte 1940 eine Kartierung der keltischen Schwerter in Italien und ihrer Verbreitung. Das Problem dabei war aber, dass die Schwerter auch in Gebieten auftauchten, die historisch nicht als „keltisch“ gesehen wurden. Weitere Typologien und Fundassoziationen nahmen Evans, Hildebrand, Tischler, Montelius, und Déchelette vor. Über die keltischen Überreste schrieb auch Vitali in den 1980er Jahren, publizierte alte Funde aus Bologna und setzte die Ausgrabungen am Monte Bibele und Monterenzio Vecchio fort²⁴⁷.

²⁴⁴ Catacchio 1978, 76-80; Wernicke 1991, 121f.; Aigner-Foresti/Tarpini 2012, 591.

²⁴⁵ Die Chronologie nach Brenot 1996 datiert die Drachme mit ca. 3,74g um 390-380 v.Chr.

²⁴⁶ Parente 2012, 356f.: z.B. der Münzschatz von Manerbio, Brescia mit über 4000 Stücken mit einer Produktion padanischer Drachmen (Hochblüte ca. im Laufe des 2. Jh. v.Chr.) in Übereinstimmung mit der fortlaufenden Romanisierung in Norditalien; zum keltischen Münzwesen vergleiche auch Tongo 1987; Ziegau 2012.

²⁴⁷ Schönfelder 2010a, 4; Collis 2012c, 561; Vitali 2012b, 1251; vgl. hierzu auch De Mortillet 1971.

4.6 Ethnien nach der Einwanderung

Bezüglich der Verteilung der Keltenstämme in der *Cisalpinia* nach der Vertreibung der Etrusker nennt Polybios (2, 17,3-7): nördlich vom Po die *Laoi* (Λάοι) und *Lebekioi* (Λεβέκιοι), *Insombres* (Ἰνσομβρες) und *Gonomanoi* (Γονομάνοι). Südlich vom Po die *Anares* (Ἀναρες), *Boioi* (Βοιοί), *Liggones* (Λίγγωνες) an der Adria und die *Senones* (Σήνωνες). Das sind, genau wie bei Livius, nur die wichtigsten Stämme, Polybios präsentiert aber ein ähnliches ethnisches Bild²⁴⁸.

Die Insubrer siedeln zwischen dem 4. und dem 1. Jh. v.Chr. im Gebiet der zentralwestlichen Lombardei und des östlichen Piemont, nördlich des Po, großteils deckungsgleich mit der Golaseccakultur. Politischer und geographischer Mittelpunkt ist *Mediolanum* (zwischen dem Lago Maggiore und den Flüssen Adda und Ticinus, die in den Po münden)²⁴⁹. In der Literatur gelten die Insubrer oft als der wichtigste Keltenstamm²⁵⁰, die archäologischen Funde sind allerdings rar. Insubrische Dörfer waren nach Polybios (2, 17,9) unbefestigt und ohne Komfort. Ab dem 5. Jh. v.Chr. etabliert sich eine einheimische Oberschicht die sich an Etrurien orientiert (Symposionsgeschirr). Möglicherweise gab es einen König²⁵¹ oder eine kollektive Führung²⁵². Erwähnung finden die Insubrer v.a. an der Seite von Hannibal 217 v.Chr. (Liv. 21,39). Am bekanntesten sind die Gräberfelder von Dormelletto und Oleggio (Novara), daneben gibt es viele Einzel- und Altfunde. Ab Ende des 2. Jh. v.Chr. findet der Romanisierungsprozess mit beginnenden Brandbestattungen und neuen Statussymbolen nach hellenistischem und römischem Vorbild (z.B. *Stigili*, Symposiumsgeschirr) statt, obwohl sich auch noch Latènewaffen und –schmuck (z.B. in Misano di Gera d’Adda) finden lassen. Ab der Mitte 1. Jh. v.Chr. kommt es zur endgültigen Aufgabe von Waffenbeigaben und vermehrt römische Keramik (v.a. Scharzfirnisware). Epigraphisch gibt es Unterschiede zwischen dem lepontischen und dem gallischen Insubrisch. Eine eigene Münzprägung datieren vom 2. Jh. bis 89 v.Chr. (nach dem massaliotischen Typ). Das römische Bürgerrecht erhalten sie ab 49 v.Chr.²⁵³

²⁴⁸ Aigner-Foresti/Tarpini 2012, 592.

²⁴⁹ Vgl. Pol. 2, 34,10, der sie als bedeutendste Stadt der Insubrer erwähnt. Nach Aigner-Foresti 2012, 1265f. ist allerdings umstritten, ob sie bereits am Anfang des 6. Jh. v.Chr. durch die Insubrer (vgl. Liv. 5, 34,9) oder im 5. Jh. v.Chr. (nach dem archäologischen Befund) entstand.

²⁵⁰ Vgl. Pol. 2, 17,4.

²⁵¹ Vgl. Liv. 5, 34,1.

²⁵² Vgl. Pol. 2, 17,12.

²⁵³ Aigner-Foresti 2012, 1265f.; Aigner-Foresti/Tarpini 2012, 592f.; Hameter 2012, 827f.; vgl. hierzu auch De Marinis 1986b.

Im Vergleich dazu siedeln die Cenomanen nördlich des Po, und im 4. Jh. v.Chr. tauchen dort auch latènetypische Elemente auf²⁵⁴. Nach Livius war *Brixia* ihr Hauptort, was die Ausgrabungen bestätigen: eine gallische Siedlung ab dem 4. Jh. v.Chr. und ältere Grabfunde im Süden von Brescia und nördlich von Mantua (z.B. das Gräberfeld Carzaghetto). Ein Ausnahmefall hingegen ist das Grab von Castiglione delle Stiviere mit starkem Latènecharakter, aber ohne italische Einflüsse. Ansonsten dominieren Körperbestattungen in einfachen Erdgruben, mit wenig Keramik und Waffengräbern (z.B. Vho di Padena; Lonato). Eine Verlagerung der archäologischen Dokumentation nach Osten findet zwischen dem 2. und 1. Jh. v.Chr. (Ebene südlich von Verona) mit neuen Nekropolen (Casalandri di Isola Rizza; Santa Maria di Zevio; Valeggio sul Mincio) und zunehmender Romanisierung statt²⁵⁵.

Die für diese Arbeit wichtigste Gruppe ist die der Boier. Von den Römern als *Boi(i)*, den Griechen als Βοιοι (*Boioi*) benannt, ist es archäologisch immer noch umstritten, ob ein Teil der seit dem 6. Jh. v.Chr. in West- und Südböhmen (Tschechien) lebenden Boier zu Beginn des 4. Jh. v.Chr. nach Oberitalien auswanderte²⁵⁶. Die relativ zahlreichen Texte über die cispadanischen Boier erlauben es für Kruta nicht mit Bestimmtheit, ihr Territorium in Italien zu definieren, auch wenn die Lokalisierung ihrer Hauptzentren mit den literarischen Quellen übereinstimmt²⁵⁷. Vermutlich erstreckte sich das Territorium der Boier zwischen dem Po und dem Apennin, im Westen bis Modena und Parma (teilweise noch in ligurischen Randgebieten z.B. Casa Selvatica; Ameglia; Genicciola; Pegazzano), im Norden bis zum Po, und war im Nordosten abgegrenzt durch das Territorium der Lingonen und Senonen (Castel del Rio; Canova di Valbona, Santernotal; Rocca San Casciano, Montonetal). Richtung Osten und Südosten war der Fluss Utens die Grenze (vgl. Livius 5, 35), der vielleicht das ist, was Plinius (*nat. hist.* 3, 115) als *Vitis* identifizierte. Er ist einer der Flüsse (neben dem Uso nördlich von Rimini, dem Montone oder dem Ronco-Bidente), der durch die Provinz Florè floss. Cato der Ältere, der über das Cisalpine Gebiet berichtet (in Plinius *nat. hist.* 3, 116), schrieb, dass die Boier in 112 Stämme geteilt seien, von denen die meisten in Italien sesshaft geworden wären, v.a. in der Gegend von Bologna und Modena, aber auch im Westen bis zur Region Emilia und Parma, im Osten bis in die Romagna, in Kontakt mit den Senonen, im Süden in einem Abschnitt von mehr als 100 km des Apennin, von Parma bis zur Romagna. Er notierte weiter, dass ihre politische und administrative Aufteilung gut an dieses enorme Territorium, mit seinen natürlichen geographischen Teilungen (Hochland und Ebenen, Wälder und Moore,

²⁵⁴ Vgl. hierzu auch Pol. (nach Cato) 3, 130 und Liv. 5, 35,1-2.

²⁵⁵ Aigner-Foresti/Tarpini 2012, 593.

²⁵⁶ Amann/Lindinger 2012, 202.

²⁵⁷ Kruta 1980, 7f.

apennines Hügelvorland und Täler), angepasst war, das früher von Etruskern, Umlerern und Ligurern dominiert worden war. Auch identifiziert er die etruskische Stadt Felsina (ehemalige Hauptstadt des padanischen Etruriens) als das Zentrum der Boier (später umbenannt in *Bononia* und der heutigen Stadt Bologna entsprechend), das von ihnen teilweise verlassen oder wenigstens der Wichtigkeit beraubt wurde, die es im 5. Jh. v.Chr. aufgebaut hatte²⁵⁸. Keine Quelle beschreibt die Stadt aber als *caput gentis*, wie es bei anderen cisalpinen keltischen Niederlassungen der Fall ist²⁵⁹.

Archäologisch wurden seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. ca. 200 Gräber entdeckt (v.a. in Bologna, Marzabotto und Modena) und es kamen in den letzten Jahrzehnten noch neue dazu (Casalecchio di Reno und aus dem Idicetal Monte Biele; Monterenzio Vecchio). Dabei gibt es sowohl Nachweise von Siedlungskontinuität zwischen Etruskern und Kelten (z.B. Castelfranco Emilia; Magreta), zum Teil mit starkem Latènecharakter (Casalecchio di Reno, Anfang 4. bis Anfang 3. Jh. v.Chr. sowie Marzabotto) oder Vermischungen von keltischen etrusko-italischen und hellenistischen Elementen (z.B. Bologna Ende 5./Anfang 4. Jh. bis Ende 3. Jh. v.Chr.; Monte Biele Ende 5. Jh. bis Mitte 3. Jh. v.Chr.). Innerhalb davon fällt auch die unterschiedliche Verteilung von Waffengräbern innerhalb der Männergräber auf: viele gibt es v.a. am Monte Biele und in Monterenzio Vecchio, sehr wenige hingegen in Bologna und Casalecchio di Reno²⁶⁰. Vergleiche hierzu auch Kapitel 8 *Gräberanalysen*. In den literarischen Quellen treten die Boier 225 v.Chr. bei der Schlacht von Telamon zusammen mit Insubrern und transalpinen Gaesaten gegen Rom und 217 v.Chr. zusammen mit Hannibal auf²⁶¹. In das Jahr 191 v.Chr. datiert der Sieg des Konsuls P. Cornelius Scipio Nasica über die Boier und die Unterwerfung der cisalpinen Gallier. Insubrer und Cenomanen schließen Bündnisverträge ab (*foedera*), die Boier müssen auf die Hälfte ihres Territoriums verzichten und verlassen größtenteils die Poebene²⁶².

Zu den Adriakelten stehen wenige literarische Quellen zur Verfügung. Phillip II. von Makedonien wurde 336 v.Chr. nach Aussagen von Literaten (Adrian I, 4, 5; Strabon 7, 3, 8) mit einer sogenannten *mácharia* getötet. Sein Nachfolger Alexander empfing während seines Feldzuges gegen die thrakischen *Triballi* 335 v.Chr. auch eine keltische Delegation von der Adria. Mit „Adria“ ist dabei wohl nicht das Emporium (besiedelt von den keltischen Boiern)

²⁵⁸ Vergleiche hierzu *Mediolanum* für die Insubrer oder *Brixia* für die Cenomanen (Liv. 33, 37,3).

²⁵⁹ Kruta 1980, 8; Vitali 1991a, 79; Vitali 1991b, 225; Aigner-Foresti/Tarpini 2012, 594; vgl. hierzu auch Colonna 1974a; Peyre 1987.

²⁶⁰ Wobei nicht die oberflächliche Verallgemeinerung gelten darf, dass bewaffnete Männer immer Kelten und unbewaffnete stets Etrusker waren.

²⁶¹ Im Vergleich dazu zeigen sich die Cenomanen eher römerfreundlich.

²⁶² Aigner-Foresti/Tarpini 2012, 594f.

sondern ein Territorium entlang der adriatischen Küste gemeint, wo genau bleibt unklar. Die Kelten informieren Alexander angeblich, „*dass sie nichts fürchten würden, außer dass ihnen der Himmel auf den Kopf fallen könnte*“ (Ptolemaios I. Soter. FGrH 138 F 2 = Strab. 7,3,8). Es gibt zu dieser Zeit keine Spuren von keltischem Eindringen oder gar einer Siedlungstätigkeit entlang der westlichen oder östlichen Küste der Adria. Nur in der Umgebung von Ancona siedeln Senonen und vielleicht siedelten auch Lingonen an der noradriatischen Küste Italiens. Im Territorium der venetischen Enklave (Padua-Este) wurden etliche einheimische Stämme identifiziert. Daran schließen die Taurisci an den Grenzen von Karnien und den Savinianischen Alpen (repräsentieren einen Teil Norikums) an. In Altino (Ostseite der venetischen Lagune) wurden einige Kriegergräber gefunden, die auf die Anwesenheit keltischer Krieger hindeuten und deren ethnische Identifizierung durch zwei Inschriften gestützt wird. Eine ist linguistisch lepontisch (epigraphisch venetisch), die andere enthält den Namen *Kadriako (Belatukadriako)*, nach Guštin vergleichbar mit dem gallischen *Belatu-cadrus (-cardus)*, einem keltischen Mars. Ab 300 v.Chr. gibt es keltische Siedler im Hinterland des *Caput Adriae* und Tauriker in den Südostalpen. Kelten besetzen auch die südlichen Ausläufer der Carnischen Alpen²⁶³.

4.7 Das Ende der Gallia Cisalpina

Die Provinz *Gallia Cisalpina* wurde erst durch Rom begründet und kann weiter unterteilt werden in die *Gallia Cispadana* und *Gallia Transpadana*. Das Senonenland (*ager Gallicus*) wird 225 v.Chr. von den Römern besiedelt. Darauf folgt der Einfall der Senonen (zusammen mit anderen Stämmen und den Gaesaten) mit einer Niederlage bei der Schlacht von Telamon 225 v.Chr. Es folgt die erste Unterwerfung der *Gallia Cisalpina* durch Rom. 218 v.Chr. schließen sich die Boier Hannibal an (Liv. 21, 29,6; Pol. 3,34 und 40). Um 200 v.Chr. wird die römische Kolonie *Placentia* zerstört (Liv. 31, 10,2f.). 191 v.Chr. werden die Boier von Rom endgültig besiegt und zu Gebietsabtretungen gezwungen (Liv. 36, 39,3) Der Hauptort der Boier ist *Bononia*, welcher im Jahr 189 v.Chr. Latinerkolonie wird (Liv. 37, 57,7)²⁶⁴.

Die Römer gründen weitere Kolonien (z.B. *Placentia, Mutina*) und errichten Straßen (via Flaminia und via Aemilia), zur Verbindung von Rom und Gebieten westlich und nördlich der Alpen (via Iulia Claudia und via Claudia Augusta). Die germanischen Cymbern und Teutonen dringen im 2. Jh. v.Chr. in die Gallia Cisalpina ein und werden erst im Jahre 106 v.Chr. bei Vecellae (heutiges Vercelli) von den Römern besiegt. Die Verleihung des lateinischen

²⁶³ Guštin 2012a, 6f.

²⁶⁴ Amann/Lindinger 2012, 202; vgl. hierzu auch Bradley 2007.

Bürgerrechts erfolgt 89 v.Chr., die Verleihung des römischen Bürgerrechts 49 v.Chr. (vgl. Cassius Dio 41, 36,3), die Aufteilung der *Gallia Cisalpina* in vier Regionen fällt in augusteische Zeit²⁶⁵.

5 Definitionen

In diesem Kapitel folgen möglichst kurze Definitionen und Überlegungen darüber, wie Gewalt und Krieg entstehen bzw. welche Ausmaße sie in der Eisenzeit annehmen können und inwieweit sie nachweisbar sind. Daraus folgt, wer als Krieger, Soldat oder Söldner angesprochen werden kann. Schlussendlich baut darauf zudem auf, was eine Kriegergesellschaft definiert bzw. ausmacht.

5.1 Definitionen zum Thema Gewalt

5.1.1 Aggression und Konflikt

Es gibt eine Vielzahl an Fragen und Antworten zur Entstehung von Aggression, Konflikt, Gewalt und schließlich Krieg. Hier soll nicht zu ausführlich erörtert werden, ob und wie weit die Veranlagung zur Gewalt nun in der Biologie des Menschen verankert ist oder ob es sich um ein kulturell geprägtes Phänomen handelt, womit sich u.a. die Kultur- und Sozialanthropologie beschäftigt. Dennoch soll das Thema nicht ganz unerwähnt bleiben. Die ethische Diskussion kennt unterschiedliche Ansätze zur Erklärung der Ursachen menschlichen Handelns (z.B. von Krieg), bei denen es v.a. um die unterschiedliche Gewichtung von kognitiv-emotiven Faktoren geht.

Die erste Schule ist die kulturmaterialistische²⁶⁶, welche die Ursachen von menschlichem Handeln v.a. in strukturellen und infrastrukturellen Gegebenheiten sieht. Die kognitiv-emotiven Faktoren sind hier weniger von Bedeutung. Im Gegensatz dazu steht die idealistische Ansicht²⁶⁷, wo kognitiv-emotive Faktoren ganz entscheidend sind, aber andererseits oft demographische, wirtschaftliche, politische oder verwandtschaftliche Rahmenbedingungen vernachlässigt werden. Zu letzterer Gruppe gehört auch N. Chagnon²⁶⁸, der v.a. sozio- bzw. evolutionsbiologische Ansätze (biologische Selektion und Maximierung der genetischen Repräsentanz) vertritt, während die Vertreter der kulturmaterialistischen Ansätze mit kultureller Selektion argumentieren (d.h. Maximierung der kulturellen Repräsentanz). Wie schon Orywal aufgezeigt hat, ist es nicht zu beweisen, ob eine Steuerung

²⁶⁵ Aigner-Foresti/Tarpini 2012, 591.

²⁶⁶ Vertreten z.B. durch Harris 1974 und Ferguson 1992.

²⁶⁷ Vertreten z.B. durch Robarcheck 1990, 96.

²⁶⁸ Vgl. hierzu Chagnon 1988, 1990.

der Gene (z.B. zur Maximierung ökonomischer Ressourcen oder der Verbesserung der Reproduktion für das eigene Gen) gegeben ist. Daher scheint für ihn das soziobiologische Erklärungsschema der zweiten Gruppe wenig aussagekräftig für das menschliche Handeln²⁶⁹.

Die Grundannahmen dieser beiden Gruppen sind auch durchwegs in den Definitionen der nachfolgenden Begriffe zu erkennen. Zum Thema der Aggression kann man nun noch weiter differenzieren. So unterschied bereits K. Lorenz²⁷⁰ innerartliche und zwischenartliche Aggression. Innerartliche Aggressionen sind dabei v.a. auf Konkurrenz zurückzuführen (in Bezug auf Beute, Territorium, Status oder Weibchen), wo aber charakteristischerweise einzelne Tiere gegeneinander antreten und die Tötung des Gegners einen Sonderfall darstellt bzw. meist vermieden wird²⁷¹.

Als besonderer Typ von Aggression gilt hingegen die Zwischengruppenaggression d.h. zwischen Gruppierungen derselben Art. Diese kann ein in die Gruppe eindringendes Nichtmitglied betreffen, aber auch eine aktive Auseinandersetzungen von zwei Gruppen derselben Art bedeuten. Das beim Menschen im Vergleich zu den Tieren zusätzlich vorkommende Merkmal ist nach R. Conrads²⁷² die fehlende Tötungshemmung und es kommt hinzu, dass Menschen nicht nur innerhalb ihrer eigenen Gruppe, sondern auch aktiv mit anderen Menschengruppierungen konkurrieren. Krieg könnte demnach als eine spezifisch „menschliche“ Form der Zwischengruppenaggression betrachtet werden²⁷³. Während nun Conrads die Zwischengruppenaggression eben noch als „genetisch, phylogenetische Fixierung“ argumentierte (als Vertreter der idealistischen Gruppe), weist das Eibl-Eibesfeldt bereits 1984 zurück²⁷⁴, der sie (als Vertreter der kulturmaterialistischen Gruppe) eher als kulturell erworben und somit auch Krieg als Teil der kulturellen Evolution sieht. Somit seien weder Aggressionstrieb, noch genetische Fixierungen dafür verantwortlich. Bei dieser Einordnung gibt es eine gewisse Übereinstimmung von Anthropologen und Ethologen so z.B. Andreski: *„Es ist gerechtfertigt zu sagen, dass das Überwiegen von Tötungshandlungen in unserer eigenen Species eine Folge des Kulturerwerbs ist“*²⁷⁵.

Zum Thema und den Ursachen des (kriegerisch ausgetragenen) Konfliktes muss gesagt werden, dass es in der Literatur großteils keine einheitlichen Terminologien gibt und auch

²⁶⁹ Orywal 2006, 175f.

²⁷⁰ Lorenz 1963; 1983.

²⁷¹ Gladigow 1986, 151.

²⁷² Conrads 1973.

²⁷³ Gladigow 1986, 151f.

²⁷⁴ Eibl-Eibesfeldt 1984, 150.

²⁷⁵ Andreski 1968, 10; Gladigow 1986, 152.

kaum Differenzierungen bezüglich einer Unterscheidung des Begriffes „Konflikt“ und seiner „kriegerischen Austragungsform“ (d.h. des „tatsächlichen“ Krieges) existieren²⁷⁶. Daher werden auch häufig die Ursachen dieser beiden Begriffe (Konflikt- und Kriegsursachen) als ein und dieselben genannt²⁷⁷. Konflikte können zwar auch gewaltsam ausgetragen werden²⁷⁸, obwohl Handlungsalternativen²⁷⁹ vorhanden und wir damit nicht zu Gewalt verpflichtet sind. Folglich muss es neben der Konfliktursache noch weitere Gründe geben, um schlussendlich zu einer gewaltsamen Austragungsstrategie zu kommen. Konflikte können jederzeit dort entstehen (zwischen Individuen oder Gruppen, d.h. wieder inner- oder zwischenartlich), wo sich unterschiedliche Interessen gegenüberstehen, die nach einem Ausgleich verlangen²⁸⁰. Wird dieser Aspekt wahrgenommen, spricht man von einer Konfliktsituation. Die Definition lautet daher nach Orywal: *„Konflikt ist eine aufgrund unvereinbarer Interessen zwischen mindestens zwei Akteuren herbeigeführte Situation, die als austragungsbedürftig empfunden wird“*²⁸¹.

Zum Thema Gewalt und auch Krieg sind archäologisch vier Hauptquellen fassbar: Skelettrauma, Defensivarchitektur und Siedlungsmuster, Waffentechnik und dazugehörige Artefakte, sowie ikonographische Darstellungen von Waffen und Gewalt²⁸², auf die in dieser Arbeit noch genauer eingegangen wird.

5.1.2 Gewalt und Töten

Die Definition von de Souza, der Gewalt als jegliche Form kollektiver Gewaltanwendung, meist zwischen zwei (verfeindeten) Gruppen beschreibt²⁸³, ist doch sehr allgemein gewählt. Nach Orywal gibt es die mögliche Anwendung von physischem oder psychischem Zwang gegen Subjekte und Objekte (d.h. Mittel zum Zweck der Durchsetzung von Interessen)²⁸⁴. Bei der physischen kann noch weiter zwischen direkter (impulsiver) und indirekter (instrumenteller) Gewalt unterscheiden werden. Von J. Galtung wurden die strukturelle und

²⁷⁶ Siegelberg 1990, 13; Orywal 2006, 177.

²⁷⁷ Robb 1997, 112; z.B. der Konflikt um knappe ökonomische Ressourcen, oder politische Konflikte, Optimierung der genetischen Fitness und der sozialen Strukturen bzw. Interaktionen und anderer kultureller Formen; vgl. hierzu auch Haas 2004.

²⁷⁸ Vergleiche hierzu das kochsche rechts-ethnologische Handlungsmodell, Koch 1974; 1976.

²⁷⁹ z.B. Verhandlungen über eine bessere Nutzung, Umstellung der wirtschaftlichen Produktion, Nachgeben einer Partei.

²⁸⁰ Dieser Aspekt kann natürlich auch erweitert werden, z.B. dass der Konflikt nur einseitig initiiert wird, womit der Gegenseite zwanghaft eine Formulierung von gegensätzlichen Eigeninteressen aufgezwungen wird.

²⁸¹ Orywal 2006, 175-177.

²⁸² Robb 1997, 112.

²⁸³ De Souza 2008, 7.

²⁸⁴ Orywal 2006, 177.

die kulturelle Gewalt behandelt, der Begriff der patriarchalen Gewalt findet sich u.a. bei Clemens und Wasmuth²⁸⁵.

Die Ausübung von Gewalt kann zu Schmerzen, Verletzungen, Schäden und sogar zum Tod führen (und kann auch permanente Spuren am Skelett hinterlassen). Nach Robb steht Gewalt in Abhängigkeit vom kulturellen Kontext und die Semantiken der Gewalt sind oft ein essentielles Element für die Begründung von Machtbeziehungen. Auf die möglichen Gründe von Gewalt (als Folge von Aggressivität und Konflikt – ob nun genetisch oder kulturell bedingt) wurde bereits eingegangen. Bestimmte Studien sehen Gewalt oft als eine Form sozialer Kontrolle²⁸⁶. Zum Thema der rituellen Gewalt vergleiche Kapitel 5.5.2 *Rituelle Gewalt*.

5.1.3 Tötungshemmung und Töten des „Fernen“ und Bedrohenden

Der Begriff der „Pseudo-Speziation“ bezeichnet in der Biologie eine Differenzierung von Kulturen, die sich so stark voneinander unterscheiden und abgrenzen, als seien sie durch verschiedene Arten entstanden. Aggressionen zwischen solchen Gruppen laufen somit nicht innerartlich ab, da die jeweiligen Gegner und deren Kultur als grundsätzlich „fremd“ verstanden werden, was sie zu „keinen Menschen“ macht. Die Tötung solcher „fremder“ Menschen (aber auch wilder Tiere) wird (im Gegensatz z.B. zur Tötung eines Nutztieres) hoch bewertet. Die Tötung „fremder“ Menschen, wie z.B. Kriegsgefangener, gehört auch zur Ikonographie der Inszenierung von Macht. Normalerweise besteht auch hier eine gewisse intraspezifische Tötungshemmung, welche durch Signale (Beschwichtigungen, Unterwerfung) ausgelöst werden kann, welche aber eine bestimmte Nähe und Kommunikation voraussetzt, die aufgrund von Fernwaffen (d.h. dem Töten auf Distanz) oder zu schnellem Töten (durch wirksamere Waffen) nicht mehr wirksam wird²⁸⁷.

Nun kann es passieren, dass Kriegsführung und Tötungshemmung trotzdem in Konkurrenz zueinander treten²⁸⁸. Der Abbau oder die Überwindung dieser Hemmung geschieht v.a. durch eine (ev. bewusste) „Entmenschlichung“ des Gegners. Dazu tragen auch Kriegsbemalungen, Panzer und Helme bei, die schon mit geringem Aufwand das Aussehen eines Menschen verändern können, sodass er nicht mehr als solcher wahrgenommen wird. Auch Training und Gewöhnung haben, neben der technischen Perfektionierung, auch zudem noch das Ziel eines Tötungshemmungsabbaus, und der Erzeugung von „Gefühllosigkeit“ und Grausamkeit

²⁸⁵ Galtung 1971, 1990, 1993; Clemens/Wasmuth 1991.

²⁸⁶ Robb 1997, 112.

²⁸⁷ Gladigow 1986, 153; 155f.

²⁸⁸ Mead 1971, 235f.

gegenüber menschlichen Wesen²⁸⁹. In der Kriegspropaganda wird die angeborene Ablehnung des Fremden häufig zusätzlich bewusst aktiviert und die ethnologischen Ansätze der Kontrolle von Innergruppenaggression treffen auf eine, von Eibl-Eibesfeld beschriebene, sog. „tolerierete Zwischengruppenaggression“. Das heißt, dass es ein Wertesystem von verschiedenen Tötungshandlungen gibt: Mord, Exekution und Tötung im Krieg²⁹⁰:

- Eine nicht kollektive, vorsätzliche Tötung eines Gruppenmitgliedes wird als „Mord“ bezeichnet und sozial extrem missbilligt.
- Eine kollektiv geplante und „gerechtfertigte“ Tötung eines Mitgliedes der eigenen Gesellschaft, z.B. als Teil eines Strafverfahrens oder als letzte Konsequenz, wird schon eher toleriert.
- Herausgehoben hingegen wird das Töten im Krieg, das traditionell hoch bewertet und sogar durch Beutanteile, Prestige, Orden, Beförderungen usw. noch prämiert werden kann.

Dieses Wertesystem findet sich auch teilweise bei der Tiertötung (Jagen, Opfern, Schlachten) wieder²⁹¹. Somit werden bei der kulturellen Konstruktion eines Feindbildes aggressive Stimmungen durch Affektaustausch synchronisiert²⁹². Mit der Erschaffung eines Feindbildes kann der Feind auch nur noch symbolisch anwesend sein, um bereits eine Kampfbereitschaft auszulösen. Sie bedarf nicht mehr eines tatsächlich nahenden Feindes, sondern kann auch für das Vorhaben zum Angriff eines nicht-Feindes erzeugt werden. Wer nun ein Feind ist, ist kulturell frei definierbar²⁹³.

5.1.4 Töten als Schauspiel

Die Gladiatorenspiele gelten als extremstes Beispiel einer organisierten und massenhaften Tötung von Menschen, das sich außergewöhnlicher Beliebtheit erfreute. Durch das Schauspiel fand auch eine Gewöhnung an Gewalt statt²⁹⁴. Nicht direkt damit zu vergleichen wären z.B. die Zweikämpfe bei Etruskern und Kelten als kriegerisches Schauspiel (möglicherweise zwischen Kriegsgefangenen). Vergleiche hierzu die Kapitel 6.1 *Literarische Quellen zu Etruskern und Kelten* und Kapitel 9.5 *Kriegsgefangene und Sklaverei*.

²⁸⁹ Gladigow 1986, 157f.

²⁹⁰ Gladigow 1986, 153.

²⁹¹ Gladigow 1986, 154.; zu dieser Einordnung vergleiche auch Adler 1984.

²⁹² Vgl. hierzu auch Lorenz 1963; 1983.

²⁹³ Mead 1971, 238; Gladigow 1986, 161f.

²⁹⁴ Gladigow 1986, 158.

5.2 Krieg

Das umfangreiche Thema Krieg und Formen des Krieges in der Ur- und Frühgeschichte auszumachen, heraus zu filtern und zu beschreiben ist sehr aufwendig, selbst wenn man innerhalb des chronologischen Rahmens der Eisenzeit bleibt. Trotz des Vorhandenseins literarischer und archäologischer Quellen und der Möglichkeit des Einbezugs von Erkenntnissen der Kultur- und Sozialanthropologie stößt man unweigerlich an gewisse Grenzen. Deshalb können die folgenden Themen im Rahmen dieser Arbeit nur sehr ausgewählt und begrenzt bearbeitet werden. Es geht in erster Linie um die Entstehung und den Zusammenhang von Gewalt und Krieg und der (Weiter-)Entwicklung des Kriegswesens während der Eisenzeit, sowie die damit in Zusammenhang stehende kulturelle Entwicklung innerhalb einer Gesellschaft.

5.2.1 Definitionen von Krieg

Eine klare Definition des Krieges ist schwierig vorzunehmen, weil dazu immer wieder neue und unterschiedliche fachspezifische Merkmale angeführt werden. Krieg/kriegerische Gewalt gilt generell als eine spezifische Form der Gewalt und der Begriff der Gewalt ist damit an sich taxonomisch übergeordnet. Dazu gibt es, wie gezeigt wurde, wieder eine Vielzahl an Definitionen von Gewalt²⁹⁵.

Zum Thema des Krieges meint Siegelberg, dass „...bis heute keine allseits akzeptierte Kriegsdefinition [existiert]. Vielmehr herrscht hinsichtlich der Verwendung des Begriffs Krieg eine geradezu babylonische Sprachverwirrung...; namentlich bei innerstaatlichen Kriegen gerät man in einen Morast unterschiedlicher und unklarer Definitionen, Typen und Zuordnungen.“²⁹⁶

Zu vereinfacht erscheint die Definition von Ferguson: „...I describe the broader phenomena underlying war as organized, purposeful group action, directed against another group... involving the actual or potential application of lethal force“²⁹⁷, der damit so gut wie jede Auseinandersetzung als Krieg einordnet. Für die meisten Definitionen ist zentral, dass sie den Begriff der gezielten Organisation enthalten, so auch bei Orywal „eine kollektiv organisierte und durchgeführte Gewalthandlung“²⁹⁸ oder nach Gladigow ein organisierter, bewaffneter Konflikt zwischen Gruppen, dessen Ziel es auch sein kann, den Gegner zu töten (was dann

²⁹⁵ Orywal 2006, 177.

²⁹⁶ Siegelberg 1990, 13; vgl. hierzu auch Orywal 2006, 178.

²⁹⁷ Ferguson 1984, 5; Ferguson 1990, 16; Orywal 2006, 177f.

²⁹⁸ Orywal 2006, 177f.

nach der Definition von Mead nicht als Mord gilt)²⁹⁹. Auch Lincoln impliziert eine organisierte Gewalt zwischen etablierten und in sich geschlossenen rivalisierenden Gruppen. Wichtig ist die Abgrenzung zu zahlreichen anderen Arten von Gewalt, denn Krieg ist für ihn weder individuell, noch spontan, zufällig oder irrational und beinhaltet (genau wie alle anderen Varianten von Gewalt auch) eine zerstörerische Aktion bis hin zu massiven Ausmaßen³⁰⁰. Und auch Vandkile meint, dass Krieg bereits als gewalttätige soziale Aktion verstanden werden kann bzw. kriegerische Auseinandersetzungen als eine Situation wiederkehrender Kriege³⁰¹.

Ebenfalls Probleme gibt es in der Ethnologie. So beschreibt Otterbein den Krieg als einen mit Waffengewalt ausgetragenen Konflikt und zwar zwischen „*politischen Gemeinschaften innerhalb derselben kulturellen Einheit*“, mit Definitionsproblemen bezüglich der Benennung der politischen und kulturellen Einheiten und der damit verbundenen Begriffe von Macht, Herrschaft und Legitimation³⁰². Zu neuzeitlich für diese Arbeit hingegen erscheint die Definition von I. Kende (v.a. zur Ausgrenzung weiterer, großteils moderner Begriffe, wie z.B. Bandenkämpfe, Tumulte etc.)³⁰³. Turney-High erwähnt eine typologische Unterscheidungen der älteren Literatur zwischen sog. „primitiven“ und „wahren“ oder „zivilisierten“ Kriegen sowie zwischen „major“ bzw. „minor warfare“, was für ihn allerdings eine analytisch sinnlose Differenzierung ist³⁰⁴.

Schlussendlich muss also gesagt werden, dass es nur Einstimmigkeit hinsichtlich des Aspektes der „*kollektiven, weitgehend rational kalkulierten Aktion zur Durchsetzung von Interessen*“ gibt, wobei auch die physische Schädigung des Gegners bis hin zum Tod in Kauf genommen (oder sogar beabsichtigt) wird. Die meisten Definitionen implizieren einen mit Gewalt bzw. Waffengewalt ausgetragenen Konflikt. Unklarheiten bzw. Uneinigkeiten gibt es nach wie vor auch zur Größe des „kriegerischen Kollektivs“ (bei Ferguson bleibt es unbestimmt, bei Otterbein eine politische Einheit, bei Turney-High eine überfamiliär organisierte Gruppe) oder zur Qualität der Waffen (bei Ferguson müssen sie nur tödliche Kraft, "lethal force", besitzen)³⁰⁵.

²⁹⁹ Mead 1971, 235f.; Gladigow 1986, 158.

³⁰⁰ Lincoln 1991, 138.

³⁰¹ Vandkile 1997, 393.

³⁰² Orywal 2006, 178; vgl. hierzu weiter Otterbein 1968; zum Zusammenhang von politischer Organisation und Krieg vergleiche Krajewski 1988, 1993.

³⁰³ Orywal 2006, 178; I. Kende bei Gantzel/Schwinghammer/Siegelberg 1992, 6; Gantzel/Schlichte 1994, 7.

³⁰⁴ Turney-High 1949, 30; Orywal 2006, 178.

³⁰⁵ Orywal 2006, 178.

Häufig fällt im Zusammenhang mit Kriegsdefinitionen auch der Begriff des „gerechten Krieges“ mit positiver religiöser, rechtlicher, anthropologischer, evtl. auch kosmologischer Bewertung, der meist eher als Verteidigung, nicht als Angriff, interpretiert wird. Durch die hohe Wertschätzung dieses Krieges gibt es auch eine höhere Bereitschaft zu töten bzw. auch sich töten zu lassen³⁰⁶.

Krieg ist damit ein sehr komplexes Phänomen mit multiplen Dimensionen, welche eng miteinander verknüpft sind, geleitet von ökonomischen, ideologischen und sozialen Faktoren und auf jeden Fall in hohem Maße ein intentioneller Akt³⁰⁷. Von den Motiven sieht Lincoln den ökonomischen Faktor als möglicherweise wichtigsten und offensichtlichsten an und interpretiert damit Krieg als extreme Form eines Wettkampfes um chronisch knappe Ressourcen (Territorium, mobile Güter inklusive Tierbestand etc.). Daneben ist für ihn aber auch Prestige ein entscheidendes Beispiel für eine nicht-materielle Ressource (die aber dennoch begehrt ist), die eine wichtige Rolle in Kriegshandlungen spielt und Kriegsführung damit auch zu einem Mittel des Prestigegewinns macht. Erfolg im Kampf eröffnet eventuell auch religiöse Vorrechte als Lohn für die erbrachten Kriegsleistungen³⁰⁸. Krieg dient also wieder als Mittel zur Durchsetzung von Interessen. Es stellt sich in diesem Zusammenhang auch die Frage nach der Formulierung von Eigeninteressen bzw. Fremdinteressen, zwischen denen eine Konfliktsituation entsteht. Krieg als eine gewaltsame Strategie zur Lösung solcher Konfliktsituationen ist abhängig von der individuellen Gewaltbereitschaft (sonst wäre die kollektive Gewaltbereitschaft nicht möglich). Diese individuelle Gewaltbereitschaft kann im Krieg natürlich variieren. Dennoch muss der Wille jedes einzelnen Subjekts (zum Kampf und zum Töten) das gesamte kriegerische Kollektiv tragen (ansonsten wäre es ineffizient)³⁰⁹.

5.3 Definitionen des Kriegers/Soldaten/Söldners

Nun möchte ich näher auf die Definition des Kriegers selbst eingehen. Ein Krieger ist definitiv mehr als bloß ein Kämpfer in einem Krieg oder ein Teilnehmer an einem Kampf. Er ist fixer Bestandteil einer Gesellschaft unter einem Anführer (bzw. der Anführer selbst, mit exekutiver Gewalt). Ein Krieger gilt oft als symbolische Machtfigur, als Spezialist von physischer Gewalt im Zusammenhang mit Krieg. Andererseits sind Krieger und Krieg unterschiedliche Phänomene. Die Anwesenheit oder Abwesenheit von Kriegern im

³⁰⁶ Gladigow 1986, 162; zum Beispiel eine Privilegierung des Schicksals der eigenen Kriegsgefallenen, evtl. eine bessere postmortale Existenz als andere Tote, mit religiöser Prämierung.

³⁰⁷ Lincoln 1991, 138; Orywal 2006, 176: abgesehen von der Tatsache, dass Menschen auch zum Kriegsdienst gezwungen werden können; vgl. dazu auch Bourdieu 1976.

³⁰⁸ Lincoln 1991, 138.

³⁰⁹ Orywal 2006, 177.

archäologischen Kontext kann nicht als direkte Maßangabe für Krieg oder Frieden herangezogen werden. Das „Kriegertum“ muss wegen seiner Assoziationen mit Macht, Dominanz, Zwang, Gewalt und Blutvergießen vorsichtig betrachtet werden. Wird es institutionalisiert, kann es auch eine dominante Position in der Gesellschaft einnehmen und somit ein Unterdrückungsfaktor sein. Weiters bildet Kriegertum ein Potential für die Entstehung und Verbreitung sozialer Veränderungen. Es ist eine Art Identität, verbunden mit Ideologie: Seine Werte sind Tapferkeit und Brutalität, Mut und Grausamkeit³¹⁰.

Im Gegensatz dazu ist der Soldat (nach Sold, lat. *soldare*) ein bewaffneter Angehöriger (ebenfalls zwangsweise oder freiwillig) einer Armee, einem stehenden Heer oder der Streitkräfte eines Landes (der im heutigen Sprachgebrauch eher in niederem Rang steht). Er befolgt Befehle, die ihm erteilt werden.

Söldner sind ebenfalls Kämpfer, die allerdings keinem regulären Heer angehören. Meist sammeln sich Söldnern für spezielle Anlässe/Kriegszüge/Aufträge. Als Quelle für das Vorhandensein von Söldnern dienen antike Autoren, welche *mercenarii* nennen, die sich gegen Bezahlung (Sold oder Beuteanteil) und durch einen Vertrag (mit zeitlich begrenztem Waffendienst) einem Kriegsherrn verpflichteten³¹¹. Die Anwerbung keltischer Söldner durch Griechen und Karthager galt für Tomaschitz als wichtigste Form der kulturellen Interaktion, spätestens seit dem frühen 4. Jh. v.Chr., wobei die genaue Herkunft der Söldner und die Umstände ihrer Anwerbung unklar sind. Nach Tomaschitz waren es auch die Wanderbewegungen, die zur direkten Übernahme der keltischen Gruppen in den Solddienst führten, z.B. in den Kämpfen des 4. und 3. Jh. wo u.a. immer wieder keltische Söldner auftauchen, deren genaue Herkunft jedoch meist unklar bleibt³¹². So beschreibt sie Dobesch als eigene, selbstbestimmte Existenz: einzeln, als Sippe oder Gefolgschaftsgruppe, auf Dauer oder für eine bestimmte Zeit anheuerbar³¹³.

5.3.1 Problematiken mit Krieg und Krieger in archäologischen Kontext

Archäologische Quellen stellen zunächst die grundlegende Frage, ob und wie Krieger und ihre Institutionen in einer fragmentierten archäologischen Situation überhaupt identifiziert werden können, denn Kriegertum kann sich sehr unterschiedlich manifestieren. So könnte z.B. nicht nur ein Schwert, sondern auch eine einzelne Lanze im Grab den Ausdruck kriegerischen Geschehens repräsentieren. Eine vollständige oder teilweise Abwesenheit der Repräsentation

³¹⁰ Vandkilde 1997, 393; vgl. hierzu auch Robb 1997.

³¹¹ Hausschild 2012, 269f.

³¹² Tomaschitz 2012g, 1742.

³¹³ Dobesch 2012a, 91-94; vgl. hierzu auch Hausschild 2010b; 2012.

von Krieger in der Bestattungsdomäne impliziert nicht notwendigerweise, dass Krieger nicht existierten bzw. von geringer Bedeutung waren. Anstelle der Beigabe bei den Bestattungen können Waffen auch als Opfergeschenke abgegeben werden und Horte können ebenso Statements zu Krieg sein, metonymisch oder metaphorisch. Die Wichtigkeit von Krieger in Gräbern kann jedoch manchmal auch überbewertet werden. Nach der Meinung von Vandkilde zeigen die Grabbeigaben die Identität des Verstorbenen als Krieger an, v.a. wenn die Bestattung massiv an verschiedene Praxisauflagen der lebenden Gesellschaft gebunden ist. Daher ist es immer anzuraten, so viele verschiedene Quellen wie möglich zu verwenden, die als einzelne einseitig und begrenzt sein können³¹⁴. Bestattungen und monumentale Bestattungen sind nach Vandkilde geeignete Mittel, um existierende Beziehungen sozialer Macht in Frage zu stellen, zu bestätigen oder zu legitimieren. Waffen in Gräbern sind eine materielle Erweiterung des toten Körpers und sind somit verbunden mit einer kollektiven sozialen Identität des Verstorbenen und möglicherweise mit seiner Persönlichkeiten³¹⁵.

5.4 Definition von Waffen

Waffen sind allgemein Artefakte, die einzig mit dem Zweck geschaffen wurden, anderen Lebewesen körperlichen Schaden zuzufügen (für Jagd oder Krieg). Gleichzeitig können Waffen aber auch sehr schnell einen statusanzeigenden Wert für deren Träger erhalten (z.B. Prunkwaffen). Unter den Waffen hat v.a. das Schwert (z.B. als Metapher vergleiche Liv. 7,10) einen hohen symbolischen Stellenwert³¹⁶. Umgekehrt kann es sich aber trotz einer teils reichen Ornamentik mancher Waffen immer noch um Objekte handeln, die dazu benutzt wurden, anzugreifen, zu bedrohen, zu verletzen oder gar zu töten, aber auch, um sich selbst und andere zu verteidigen und zu schützen. Traditionell werden die Waffen nach ihrer Hauptfunktion in Angriffswaffen (Schwert, Dolch, Stoßlanze, Wurfspeer, Pfeil und Bogen, Schleuder) oder Verteidigungs- bzw. Schutzwaffen (Schild, Helm, Panzer) unterteilt. In der Gruppe der Angriffswaffen gibt es einerseits Hieb- und Stichwaffen als Nahwaffen und andererseits Fernwaffen³¹⁷.

Abgesehen von der Verbindung zwischen Waffen und Krieg ging die Bedeutung der Waffen eventuell auch über die eines reinen Kriegsgerätes hinaus. Zahl und Qualität der Waffen

³¹⁴ Vandkilde 1997, 394 bringt das Beispiel der Urnenfelderkultur mit reichen Waffen, die rituell an heiligen Plätzen platziert wurden. Die Brandbestattungen erklären nur vage die soziale Identität der Verstorbenen und nur die Elite erhielt sich manchmal in monumentalen Gräbern mit der Präsentation eines (symbolischem) Kriegerums. Die materielle Kultur der Spätbronzezeit zeigt allerdings, dass Krieger existierten, die wahrscheinlich formell in spezifischen Institutionen organisiert waren.

³¹⁵ Vandkilde 1997, 394; vgl. hierzu auch Sievers 1993; Allen 2001; Trachsel 2005.

³¹⁶ James 2013, 19.

³¹⁷ Haffner 2010, 35.

können nach Ramsel den Status und die Kampftüchtigkeit des Besitzers anzeigen. Damit dienten auch Beutewaffen zur Demonstration von Prestige. Auch die Götter konnten einen Teil der Beute erhalten. Durch den Kontakt mit der mediterranen Welt kannten die Kelten wohl auch die anderswo überlieferten Bräuche von Weihegaben und Kriegstrophäen³¹⁸.

Der Begriff der „Panoplie“ (nach *hoples* und *panoplia* – runder, konvexer Schild der Griechen) bezeichnet das Konzept des schwer bewaffneten Fußkämpfers und kam bei den Etruskern früher, bei den „klassischen Barbaren“ erst später auf³¹⁹. Vergleiche hierzu die späteren Kapitel 7.2.1 *Das Kriegswesen der Etrusker in der Archäologie*.

5.5 Die Verbindung zwischen Tötung und Göttern

Verteidigung als Loyalitätsbezeugung zeigt die perfektionierte Kooperation (v.a. die unter Männern) durch die Verwendung konventioneller Zeichen, sowie spezialisierter und standardisierter Werkzeuge, einer gemeinsamen Sprache und gemeinsamen Vorstellungen. Solche Identitäten werden v.a. über religiöse Konzepte vermittelt, z.B. wenn Krieg nur mit Zustimmung der Götter geführt werden darf. Diesen Vorstellungen entsprechen auch die bewaffneten Götter, welche eine Reflexion von kulturellen Wertungen von Tötungshandlungen darstellen können. Auffallend ist, dass Götter häufig Fernwaffen führen. Durch rituelle Maßnahmen kann eine latente Tötungshemmung ebenfalls überspielt werden³²⁰.

5.5.1 Krieg als Kultakt

Die Römer besaßen beispielsweise ein sehr rationalisiertes Militärwesen und auch ein geschlossenes religiöses System der Kriegsführung, d.h. alles ist abhängig von göttlicher Zustimmung, benötigt eine Legitimation und das läuft auf eine Sakralisierung des Krieges hinaus (vgl. *lustratio exercitus* oder *lustratio classis* als kultische Reinigung von Heer und Flotte zu Beginn des Krieges und als Pendant das *armilustrium*, die Waffenreinigung am kalendarischen Kriegsende). Damit entsteht auch eine Differenzierung von kulturell gebilligter Aggression (*militiae*) außerhalb der Stadt und untersagter Aggression (*domi*) in der Stadt. So durften z.B. Kriegsgötter und „fremde Götter“ im Stadtbereich keine Kultlokale besitzen (vgl. Vitruv 1, 7,1)³²¹.

³¹⁸ Ramsel 2012a, 173.

³¹⁹ Rapin 2012c, 1446; über das Problem des Hoplitismus in Etrurien vergleiche auch D’Agostino 1990; zum Thema der Militärgeschichte in der Antike vergleiche auch Kromayer/Veith 1928, Chaniotis 2002, Burckhardt 2008 und Mann 2013.

³²⁰ Gladigow 1986, 155-157; 159.

³²¹ Gladigow 1986, 159f.

5.5.2 Rituelle Gewalt

Richard Bradley definierte rituelle Gewalt als einen Prozess, bei dem spezielle Handlungen durch die Form ihrer Ausführung spezielle Schwerpunkte setzen³²². Ritualisierte Aktionen können sich einfach innerhalb von Routine (tagtägliche Aktivitäten) herausbilden oder aber spezifische Ausführungen sein, kreiert, um eine spezielle Absicht zu verfolgen, eine Idee zu verwirklichen oder Beziehungen auszudrücken. Ritualisierte Aktionen können mehrere Male wiederholt werden und können „traditionell“ gesehen werden. Gleichzeitig können sie kreative Variationen aus einer Zusammenstellung von allgemein verständlichen Themen sein³²³. In verhältnismäßig kleinen Gesellschaften, bei denen jede zentrale religiöse Autorität fehlt, können wir ein gutes Zusammenspiel von Innovationen und Varietäten in den rituellen Handlungen erkennen, v.a. wenn diese selten und nur teilzeitmäßig initiiert werden und nicht voll spezialisiert sind³²⁴. Möglicherweise ist, nach Bradley, der wichtigste Aspekt der Ritualisierung, dass es sich um ein festes separiertes Ritual der Religion handelt; zwei Konzepte die nach Armit häufig durcheinander geworfen werden. Rituelle Handlungen müssen nicht von religiösem Charakter sein. Dieser Gedanke kann allerdings Interaktionen mit dem Übernatürlichen einschließen. So können Rituale auch im Grunde profan sein und es entscheidet in erster Linie die Kommunikation zwischen Mitwirkenden und Empfängern. Aber rituelle Handlungen, so vermutet Armit, beziehen sich durchaus auf eine oder mehrere Elemente der Triade von Religion, Kosmologie und Ideologie³²⁵.

5.6 Kriegergesellschaften

Otterbein sieht die Gewalt (und damit auch den Krieg) als einen Veränderungsprozess, welcher aus der Gesellschaftsentwicklung resultiert und unterteilt Letztere in drei grundlegende Gesellschaftsstrukturen: Village, Chieftdom und City/State mit jeweils unterschiedlichen Hierarchiestrukturen³²⁶. Innerhalb dieser Entwicklung ist Kommunikation eine Voraussetzung (in Kombination mit Organisation und Logistik), um Kriegerzahlen an einen Ort zu bringen und sie dort auch zu halten³²⁷. Turney-High setzt dafür kriegführende Personen auf überfamiliärer Ebene, deren Motive für einen Krieg, sowie strategisch-taktisches Wissen (nach kognitiv-emotiven Aspekten, kein technischer Charakter der politologischen Definition) voraus³²⁸. Im Laufe der Entwicklung kommt es auch zu Versuchen, den Krieg zu

³²² Vgl. hierzu auch Bradley 2005.

³²³ Zu den Schamanen vergleiche auch Jordan 2001, 100.

³²⁴ Armit 2012, 14; zu Großbritannien vergleiche auch Hill 1995, 116.

³²⁵ Armit 2012, 14f.

³²⁶ Gladigow 1986, 161; vgl. hierzu auch Otterbein 1968; Claessen 2006.

³²⁷ Gladigow 1986, 161.

³²⁸ Turney-High 1949, 30; Orywal 2006, 178.

„humanisieren“, z.B. durch bessere Verwertungsmöglichkeiten von Kriegsbeute bei den Griechen oder durch Verschonung von Frauen und Kindern, um sie zu versklaven. Es entstehen Übereinkünfte bezüglich Zivilisten, Kriegsgefangene, Verwundete, Auslieferung der Toten, ev. auch Verhinderung der Einführung neuer Waffen (z.B. Pfeile, Giftpfeile, Armbrust). So kann sich mit der Veränderung der kulturellen Rahmenbedingungen schließlich auch die Bereitschaft, einen „Fremden“ zu töten, verändern³²⁹.

Der Begriff der Kriegergesellschaften geht häufig einher mit dem einer Raubexistenz, zur Beschreibung der Beschaffung von Lebensgrundlagen eines Personenverbandes durch Raubgut (Nahrungsmittel, Pferde, beweglicher Besitz, Sklaven). Unterscheiden kann man allerdings verschiedene Arten davon: Raubexistenz während eines Wanderzustandes, mit oder ohne festgelegtes Ziel, letzteres also unter mobiler Existenz auf absehbare Zeit. Dobesch vermutet hierbei das Sammeln von Vorräten, aber auch das Mitführen von Rinderherden³³⁰. Dabei kommt es zu Wanderungen von ganzen Verbänden, Clans, Gefolgschaftsgruppen jeder Art und Größe (vergleiche hierzu auch die Söldner). Im Gegensatz dazu steht die Raubexistenz von einem festen Sitz aus, die meist innerhalb von Intervallen gegen einen meist wohlhabenderen Nachbarn stattfindet. Das ist auch bei den bis zum Jahre 225 v.Chr. in Oberitalien lebenden Kelten innerhalb ihrer Umgebung in der Poebene (immer auch mit dem Hintergrund einer eigenen Ökonomie) möglich³³¹.

5.7 Definition von (Menschen)Opfer

Im Mittelpunkt steht nicht das Töten eines Tieres (als Jagd- oder Opfertier), sondern eines Menschen durch einen Menschen (d.h. durch ein Individuum derselben Spezies). Menschenopfer gelten aber meist als Sonderfall, denn es ist ein Spezifikum des Menschen, dass er nicht nur fremde Lebewesen tötet (z.B. zur Gewinnung von Nahrung), sondern auch systematisch und kollektiv Mitglieder der eigenen Spezies – das unterscheidet ihn von anderen Lebewesen³³². Nach Münkler/Karsten gibt es viele unterschiedliche Interpretationen des Begriffes „Opfer“ (v.a. religionswissenschaftlich, ethnologisch, psychoanalytisch) mit vergleichbaren Funktionen von Verzicht, Hingabe oder Darbringung. Das Wort selbst stammt vom Lateinischen *operari* und *offere* (zur Betonung des Handlungscharakters), änderte seine Bedeutung aber im Laufe der Geschichte. In der englischen und französischen Sprache gibt es

³²⁹ Gladigow 1986, 163f.

³³⁰ Diese Lebensform ist nicht mit dem Nomadentum zu verwechseln.

³³¹ Dobesch 2012d, 1560.

³³² Gladigow 1986, 150f.; Ramsel 2012d, 1270; vgl. hierzu auch Schwenn 1915.

hier einen Unterschied zwischen den Wörtern *sacrifice* und *victim*³³³. Näheres zu den literarischen und archäologischen Quellen über Menschenopfer vergleiche Kapitel **Fehler!**
Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.

5.8 Krieg und Kriegsbeute

Der Themenkomplex „Beute“ bzw. „Kriegsbeute“ wird bei Krünitz in Zusammenhang mit „Krieg“ beschrieben als *„alles was dem Feind im Kriege an beweglichen Gütern abgenommen wird“* und wird vom ihm bereits 1790 in verschiedene Unterarten unterteilt³³⁴. Weiters werden auch die Beuteobjekte unterschieden: *„Im Kriege werden dem Feinde entweder Sache, oder Personen, mit Gewalt genommen“*. Es dominieren der Aspekt der Gewaltanwendung und die Rechtmäßigkeit der gewaltsamen Besitznahme. Der Begriff „Plünderung“ steht für ein gewaltsames Beutemachen³³⁵.

Das Phänomen der Beute ist also komplex, jedoch durch einen gemeinsamen Kern hinreichend abgrenzbar. Als Voraussetzung gilt erzwungene Mobilität von Gütern, die den ehemaligen Besitzern ohne Gegenleistung, Entschädigung oder vertragliche Regelung abgenommen wurden³³⁶.

Abgrenzungsprobleme gibt es u.a. bei der Frage, ob auch Menschen (besiegte Soldaten aber auch Nichtkombattanten) umstandslos erbeutet werden können. Ob sie zum Beutegut werden können ist umstritten. Durch die Verstaatlichung von Kriegen erhielten Gefangene einen eigenen Status als „Kriegsgefangene“³³⁷. Vergleiche hierzu auch Kapitel 9.7
Kriegsgefangene und Sklaverei.

6 Externe Quellen: Literarische Quellen und Darstellungen von Etruskern und Kelten von Außenstehenden

In diesem Kapitel werden literarische Quellen antiker Autoren über Kelten und Etrusker (v.a. zur Beschreibung ihres „kriegerischen Wesens“, Aussehens und ihrer Waffen), sowie die ikonographischen Quellen über Kelten durch Etrusker, Griechen und Römer und über Etrusker durch Griechen und Römer, herangezogen.

³³³ Münkler/Karsten 2000, 343-350; z.B. Opfer einer Gewalttat, von Krieg, Vertreibung etc. wobei die Handlungsverantwortung unsichtbar bleiben kann.

³³⁴ Krünitz 1790, 56.

³³⁵ Krünitz 1790, 447.

³³⁶ Carl/Bömelburg 2011, 12f.

³³⁷ Krünitz 1790, 58; Carl/Bömelburg 2011, 13.

6.1. Literarische Quellen zu Etruskern und Kelten

Eigene literarische Quellen der Etrusker und Kelten sind nicht überliefert. Die Nachrichten über sie stammen von griechischen und römischen Autoren und edingen unser Wissen über bestimmte Aspekte³³⁸. Allerdings weisen auch die griechische und lateinische Geschichtsschreibung Lücken auf³³⁹, nur ein Bruchteil der einst existierenden Texte steht uns heute noch zur Verfügung und in diesen werden Etrusker und Kelten meist nur erwähnt, wenn sie von unmittelbarer Bedeutung sind. Bei der Interpretation dieser Texte muss auch bedacht werden, dass es sich oftmals um eine feindliche Perspektive handelt, die eine gewisse Verzerrung mit sich bringt³⁴⁰.

Zunächst gibt es v.a. geographisch-ethnographische Literatur, d.h. die aus Reiseberichten entwickelte ethnographische Betrachtung fremder Völker³⁴¹. Die ethnographischen Exkurse enthalten eine Reihe von Topoi (in diesem Fall Wahrnehmungsaspekte), welche ein Land und seine Bewohner, deren Lebensweise, soziale Organisation, Sitten und Merkwürdigkeiten behandeln³⁴². Vergleiche hierzu weiter Kapitel 6.4 *Griechische Topoi*. Erstmals beschrieben werden z.B. die Kelten bei Hekataios von Milet (nach vier Gesichtspunkten), die später v.a. bei Herodot mit den Kennzeichen des festen Darstellungsschemas einhergehen:

- δίαίτα (*díaita*) Lebensweise (Kleidung, Haartracht, Wohnung usw.)
- νόμοι (*nómoi*) politisches System, Hochzeitsbräuche, Kindererziehung, Begräbnisriten usw.
- θαυμάσια (*thaumásia*) Merkwürdigkeiten
- φύσις (*phýsis*) natürliche Beschaffenheit des Landes

Aus der Untersuchung der Eigentümlichkeiten entwickelte sich die Paradoxographie³⁴³ und es fand die Herausarbeitung einer Ethnographie mit Eigenarten (ἴδιον) für jedes Volk statt³⁴⁴. Poseidonius entwickelte die Theorie des Zusammenhanges von Klima und Volkscharakter, deren Inhalt im späteren Kapitel 6.4 *Griechische Topoi* erörtert wird³⁴⁵.

Folgende Autoren haben Nachrichten über Etrusker (E) und Kelten (K) überliefert:

³³⁸ Wernicke 1991, 20f.; Hofeneder 2012b, 1184.

³³⁹ Pauli 1997, 3; vgl. dazu auch Herrmann 1988; Momigliano, 1979.

³⁴⁰ Hofeneder 2012b, 1184f.

³⁴¹ Wernicke 1991, 20f.

³⁴² Tomaschitz 2012d, 524.

³⁴³ Wernicke 1991, 22; vgl. hierzu auch Lasserre, 1965.

³⁴⁴ Wernicke 1991, 22f.; Vertreter dieser Richtung sind z.B. Poseidonius, Diodor und Strabon.

³⁴⁵ Vgl. Lasserre 1965, 890.

Jh.	Autor		ungefähre Lebzeiten	Etrusker /Kelten	Stellenauswahl	Stichwortbeschreibung
6. Jh.	Hekataios von Milet	Geschichtsschreiber, Geograph	560-480v.Chr.	E	FGrH 1 F 59 (v.a. bei Stephanos von Byzanz)	Elba
				K	FGrH 1 F 54, 55, 56	älteste Erwähnung der sog. Keltiké
5. Jahrhundert	Herodot	Geschichtsschreiber, Geograph, Völkerkundler	490/80-424v.Chr. (Bücher um 430/424 v.Chr.)	E	1,94	These vom orientalischen Ursprung der Etrusker
				K	2,33,3; 4,49,3	Heimat der Kelten
	Himilkon	kathargischer Feldherr	406-397v.Chr.	K	bei Plin.nat. 2,169; ora maritima 117-129; 380-389; 402-415	Urheimat der Kelten nördlich vom Kap Oestrymnis
	Xenophon	Politiker, Feldherr, Schriftsteller	430-355v.Chr.	K	Hellenika 7, 1,20 und 31	Dionysius von Syrakus schickt Kelten als Hilfstruppen an die Spartaner 369 v.Chr.
	Platon	Philosoph	428-347v.Chr.	K	Leges 1,637 D und E	Anthropologische Betrachtung der Kelten im Vergleich zu den Skythen, Persern und anderen Völkern
4. Jahrhundert	Aristoteles	Philosoph	384-322v.Chr.	K	Meteorologia 1,13 (350b)	das Pyrene-Gebirge im äußersten Westen im Keltienland
					bei Plut.Cam.22,4	Gallierkatastrophe in Rom
	Theopompos	griechischer Geschichtsschreiber/Rhetor	375-zwischen 323 u. 300v.Chr.	E	FGrH 115 F 204 = Athen. 12,517d.ff.	Beschreibung der Sitten und Gebräuche der Etrusker
					K	FGrH 115 F 317 = Athen.443bc
	Ephoros von Kyme	griechischer Geschichtsschreiber	Vermutlich um 400- nach 330v.Chr.	K	FGrH 70 F30 = Strab. 1,2,28	Die Kelten leben im Westen der bekannten Welt
	Phytheas von Massilia	griechischer Geograph	380-310v. Chr.	K	F.6a, Mette	Geographie Nordeuropas (Britannien nördlich der Keltike)
					F.11a, Mette	Kelten leben in Südfrankreich und Nordspanien
	Ptolemaios I. Soter	griechischer General/Historiker	367/366-283/282v.Chr.	K	FGrH 138 F 2 = Strab. 7,3,8	Begegnung zwischen Alexander und den Adriakelten
Hieronymus von Kardia	griechischer Geschichtsschreiber	um 360-nach 272v.Chr.,	K	FGrH 154 F 9 = Paus. 1,9,7ff.	Kelteninvasion in Griechenland	
Timaios von Tauromenion	griechischer Geschichtsschreiber	Mitte 4. Jh.-um 250 v.Chr.	E	FGrH 566 F 62	Orientalischer Ursprung der Etrusker	
			K	FGrH 566 F 68-75	Oberitalien und Kelten	

Jh.	Autor		ungefähre Lebzeiten	Etrusker /Kelten	Stellenauswahl	Stichwortbeschreibung
3. Jh.	Apollonios von Rhodos	griechischer Dichter/ Schriftsteller	295-215v.Chr.	K	Argonautika 4,611-4,618 u. 4,625ff.	Nennung von Kelten am Eridanos (häufig mit Po identifiziert)/Kelten leben an der oberen Rhône
	Polybios	griechischer Historiker	200-120 v.Chr.	K	2,18-34	Keltenexkurs, u.a. über die Kopfjagd / die älteren Keltenkriege Roms
2. Jh.	Apollodoros von Athen	griechischer Grammatiker/ Schriftsteller	gestorben nach 120v.Chr.	K	Steph.Byz. Αἰδοῦσιοι	Verbündete der Römer im keltischen Gallien
	Poseidonios aus Apameia	griechischer Philosoph/ Geschichtsschreiber	ca. 135- 50er Jahre v.Chr.	E	bei Diod. 5,40	Sitten und Gebräuche der Etrusker
				K	bei Diod. 5,24-33	Erster umfassender Überblick über das Keltentum
1. Jahrhundert	Caesar	römischer Feldherr/ Historiker	13. Juli 100-15. März 44v.Chr.	K	Bell. Gall.	umfassende geographisch-ethnographische Beschreibung Galliens und Britanniens
					5,12-14	Britannienexkurs
					6,11-20	Keltenexkurs
	Strabon	Geograph	1. Jh. v.Chr.-1. Jh. n.Chr.	E	5,2	genaue Beschreibung Tyrreniens
				K	4,1 - 5,1	geographischer Überblick über das gesamte Gallien, Transalpinga und Cisalpinga sowie über Britannien
	Pompeius Trogus	römischer Historiker	spätes 1. Jh. V.Chr.	K	bei Iust. 20,5,4ff.	Einwanderung der Kelten nach Italien
					bei Iust. 24,4f.	Ursachen der Einwanderung und Sitten der Gallier
					bei Iust. 38,4,7; 43,5	Einwanderung der Kelten in Italien
					bei Iust. 43,4,1	Lebensbedingungen der Gallier
	Timagenes	griechischer Rhetor/ Historiker	1. Jh. v.Chr. (ca.80/5-ca.10v.Chr.)	K	15,9,1	Urgeschichte der Kelten, überliefert bei Ammianus Marcellinus (4. Jh.n.Chr.)
	Titus Livius	römischer Historiker	64/59 v.Chr.-12/17 n.Chr.	E + K	1 bis 10	Urgeschichte Roms bis zum Jahre 293 v.Chr
	Dionysios von Halikarnassos	griechisch-römischer Rhetor/ Historiker	60v.Chr.- ca. 8 n.Chr.	E+ K	1 bis 11	Urgeschichte der Stadt Rom bis zum Jahre 443 v.Chr
	Diodoros	griechischer Historiker	1. Jh.v.Chr. (geboren Anfang 1. Jh. v. Chr.)	E+K	5,24-33; 5,40	vgl. o. Poseidonios (1. Jh. v.Chr.)
5,7-18					verstreute Mitteilungen von der Ursprungslegende Roms bis zum Jahre 318 v.Chr.	
5, 19-20					verlässliche Überlieferung der Geschichte Roms ab dem 9. Jh. des ersten Samnitenkrieges	

Jh.	Autor		ungefähre Lebzeiten	Etrusker /Kelten	Stellenauswahl	Stichwortbeschreibung
1. Jh. n. Chr.	Plutarchos	griechischer Schriftsteller	ca. 45-um 125n.Chr.	K	Cam. 15,2-6 u. 16	Einwanderung der Kelten in Italien
	Cornelius Tacitus	römischer Historiker	2. Hälfte der 50er Jahre- vermutl. nach 117 n.Chr.	K	Agr. 12,1	Über die Abschaffung der Herrschaftsbereiche und Streitwagen
	Appianos	römischer Geschichts- schreiber	vermutlich 95- 165 n.Chr.	K	App. 4,2	Einwanderung der Kelten in Italien
Kelt. F8					Kampflärm der keltischen Streitmacht	
2. Jh. n. Chr.	Pausanias	Geograph/ Historiker	um 115- ca. 180 n.Chr.	E	10, 11,3	Versuchte Eroberung der Lipari-Inseln Ende 6. Jh. v.Chr.
				E	2, 21,3	Etruskische Kriegstrompete
	L. Claudius Cassius Dio	römischer Politiker/ Historiker	entweder 155 oder 163/164- um 235 n.Chr.	K	Zon. 7,23	Gründe der Kelteneinwanderung
	M. Iunianus Iustinus	römischer Geschichts- schreiber	strittige Lebensdaten (zwischen Mitte 2. Jh.- Ende 4. Jh.)	K	20, 5,4-6	Keltische Söldner
43, 5,4-7					Athenaheiligtum in Mediolanum	

346

Der Quellenwert einiger der genannten Autoren ist in der Forschung umstritten³⁴⁷. Da sich die meisten Stellen auf mehrere Aspekte zu den Etruskern und Kelten beziehen, gibt es im Anhang dieser Diplomarbeit einen Auszug der wichtigsten für diese Arbeit relevanten literarischen Stellen.

6.1.1 Der Begriff des Barbaren

Der von den antiken Autoren häufig verwendete Begriff des „Barbaren“ (βάρβαρος) bezeichnet nach Dobesch jene Menschen, die nicht Griechisch sprechen, d.h. er diente als Bezeichnung für die Nichtgriechen und Fremden mit unschöner Sprache, nach Tomaschitz „alle die außerhalb der griechischen Sprachgemeinschaft Stehenden“³⁴⁸. Das älteste literarische Beispiel dafür findet sich bereits bei Homer (Il. 2,867)³⁴⁹. Ab dem 8. Jh. v.Chr. gibt es einen Aufschwung in der griechischen Kultur, die eine Zuspitzung des Barbarenbegriffs mit sich

³⁴⁶ Zur Tabelle vergleiche Wernicke 1991, 25; Hofeneder 2005; Hofeneder 2008; Collis 2010, 13-26.

³⁴⁷ Wernicke 1991, 26; Livius, Dionysios von Halikarnassos, Diodor und Plutarch; zu Hekataios von Milet vergleiche Von Fritz, 1967; zu Herodot vergleiche Myers 1953; Zu Timaios von Tauromenion vergleiche Geffcken 1982; zu Poseidonios vergleiche J. Malitz 1983; zum Keltenbild bei Dionysios von Halikarnassos vergleiche Frana 2014.

³⁴⁸ Dobesch 1995, 7; Tomaschitz 2012b, 116.

³⁴⁹ Hom. Il. 2,867: Νάστης αὐτῶν Καρῶν ἠγήσατο βαρβαροφῶνων; vgl. auch Tomaschitz 2012b, 116.

bringt. Er wird zu einer Bezeichnung für eine mit dem Griechischen unvereinbare Fremdheit, wenn auch noch ohne abwertenden Sinn, er dient zur Kennzeichnung des bedrohenden „Anderen“³⁵⁰.

Eine zunehmend negative Bedeutung des Wortes ist ab dem Ende des 5. Jh. bzw. Anfang des 4. Jhs. v.Chr. (z.B. bei Herodot) zu erkennen³⁵¹. Diese geht über den rein sprachlichen Bereich hinaus und wird zunehmend zu einer kulturellen Antithese. Die als unzivilisiert beschriebenen Stämme außerhalb der Hochkulturen erhalten neben den „barbarischen“ Charakteristika weitere Eigenschaften zugeschrieben, je nach den unterschiedlichen Ansätzen der Philosophenschulen (Platon, Aristoteles). Die Kyniker sehen sie noch als im Einklang mit der Natur lebende „edle Wilde“, die Stoiker z.B. haben eine pragmatischere Einstellung (Poseidonios). Die Autoren der klassischen Zeit bedienen sich dann eines Barbarenethnos mit typischen Charakteristika (z.B. militärische Stärke, Furchtlosigkeit, Trunksucht etc.), der bis zu den Angriffen der Kelten auf die griechische Welt im frühen Hellenismus (was wiederum eine veränderte Wahrnehmung mit sich bringt) noch nicht ganz so negativ ist, danach werden die negativen Charakteristika allerdings mehr und mehr hervorgehoben³⁵².

Dies zeigt auch, dass sich die Hochkulturen selbst als überlegen gegenüber den Barbaren definierten und auf diese herabblickten. Sie brauchten einen Gegensatz, ein Feindbild (wie Perser, Kelten und Germanen), das in den schriftlichen Quellen hervorgehoben wird, weshalb sie auch alle ähnlich beschrieben werden. Bei den Römern kommt später noch zusätzlich der Aspekt der realen Bedrohung hinzu, das Schreckensbild der Kelten vor Rom, was ihnen dann teilweise (z.B. durch Caesar) als Argument dient, gegen Kelten vorzugehen³⁵³.

6.1.2 Das Wesen und die Kriegsbereitschaft der Etrusker

Zunächst stellt sich die Frage, ob die Etrusker auch als „Barbaren“ betrachtet wurden. Die zeitgenössischen klassischen Griechen könnten sie als nicht-griechische Barbaren gesehen haben. Für andere Populationen aus Europa und dem mediterranen Raum könnten sie auch als klassische Zivilisation gegolten haben. De Vries³⁵⁴ prägte den Ausdruck „*the nearly Other*“ für die Etrusker und die Latiner in Zentral- und Westitalien, sowie für die Phrygier und Lydier im Osten. Es handelt sich dabei um eine Bezeichnung für Menschen, die zum hellenistischen Halbschattenbereich neben der griechischen Welt gehörten. Nach Brendel bestand die Rolle

³⁵⁰ Dobesch 1995, 7.

³⁵¹ auch im Kontext der griechisch-persischen Kriege.

³⁵² Dobesch 1995, 8; Tomaschitz 2012b, 116f.

³⁵³ Dobesch 1995, 9; Schönfelder 2010a, 3.

³⁵⁴ De Vries 2000, 338-363.

der Etrusker auch darin, ein Leitbild und Vermittler zu sein. Das unterstreiche auch die Besonderheit ihrer Kunst, die ihnen einen Platz unter den klassischen Zivilisationen, bei Griechen und Römern, verschaffte³⁵⁵.

Die politische und soziale Organisation (inklusive der militärischen) der etruskischen Welt ist unklar, nicht zuletzt wegen des kompletten Fehlens der etruskischen literarischen Texte, von denen allerdings sicher ist, dass sie existierten. Daneben gibt es noch epigraphische Quellen, die allerdings zum Großteil aus formellen Grabinschriften bestehen, und archäologische Hinweise, die die dominante Wissensquelle für diese Bereiche der etruskischen Welt sind. Vergleiche hierzu Kapitel 7.2 *Archäologische Quellen zur Kultur der Etrusker*. Verkompliziert wird die Situation dadurch, dass es den Etruskern auch an politischer Einheitlichkeit fehlte und es daher zu großen Unterschieden in den verschiedenen Teilen dieser „etruskischen Welt“ kommen konnte³⁵⁶.

Ab dem 8. Jh. v.Chr. gibt es einen engen Kontakt zwischen Griechen und Etruskern v.a. auf kommerzieller und kultureller Ebene. Allerdings zeigt die griechische Historiographie nur wenig Interesse für die Etrusker, eine negative Akzentuierung beginnt v.a. ab dem 4. Jh. mit zwei großen Topoi, die zum Teil auch auf andere als barbarisch klassifizierte Völker angewendet wurden³⁵⁷. Obwohl die Nachrichten über die Kriegsbereitschaft der Etrusker rar sind, existieren doch einige Stellen dazu, v.a. was die Etrusker in der Poebene betrifft. Zur *Etruria Padana* muss erwähnt werden, dass die militärische Struktur in einem Grenzland wie diesem nach Malnati wohl recht frühzeitig gut entwickelt gewesen sein muss, um unvermeidlichen Spannungen mit den angrenzenden Populationen standhalten zu können, die, soweit wir erfassen können, wahrscheinlich häufig waren. Die knappen historischen Hinweise betreffen folgende Auseinandersetzungen: Etrusker gegen Insubrer (z.B. bei der Schlacht am Ticino)³⁵⁸, Etrusker gegen Umbrer und Etrusker gegen „barbarische Völker rund um den Po“ (ev. Veneter)³⁵⁹, die für Sassatelli offenkundige Konfliktsituationen zeigen³⁶⁰.

Wie bereits in Kapitel 4.3.1 *Historisches Umfeld* erwähnt, gibt es in der ersten Hälfte des 6. Jhs. eine Neuordnung des Gleichgewichts im tyrrhenischen Raum, zwischen Etruskern, Griechen und Karthagern. Um 545 v.Chr. erreicht eine Flüchtlingswelle aus Griechenland

³⁵⁵ Brendel 1995, 15; Bonfante 2011, 5; die etruskische Kultur beeinflusste dann auch die Kunst der Alpenregionen nördlich von Italien, vergleiche hierzu die Situlenkunst.

³⁵⁶ D'Agostino 1990, 59f.

³⁵⁷ Amann 1994, 45; 53.

³⁵⁸ Vgl. hierzu, Liv. 5, 34,9.

³⁵⁹ Malnati 2008, 151 und Anm. 20; vgl. hierzu auch Strabon 5, 1,10.

³⁶⁰ Sassatelli 2012, 165.

(vertrieben durch die Perser) Korsika und verstärkt die dortige phokäische Kolonie³⁶¹. 540 v.Chr. kommt es zu einer Seeschlacht (Schlacht von Alalia)³⁶², die in einer Niederlage für die etruskisch- karthagische Allianz endet, aber gleichzeitig die Griechen so schwächt, dass sie die Vorherrschaft der Etrusker sichert (mit einer Präsenzausdehnung auf Korsika, bzw. die der Karthager auf Sardinien)³⁶³.

525 v.Chr. wird die Expedition durch die von den Kelten aus der Poebene vertriebenen Etrusker (verbündet mit Umbrenn, Dauniern und anderen „Barbaren“) gegen Kyme entsandt³⁶⁴, die von Aristodemos besiegt wird. Offen bleibt die Frage, ob es sich dabei um eine geplante Militäraktion oder einen weniger organisierten Beute- und Eroberungszug zusammen mit italischen Söldnern handelte³⁶⁵. 504 v.Chr. kommt es zu einem erneuten feindlichen Zusammentreffen von Kymeern und Etruskern im Gebiet von Latium. Kyme unterstützt dabei die Stadt Ariccia (bedroht durch Rom und Chiusi) unter dem Kommando von Aristodemos, der das Heer des Porsenna besiegt. Expansionsbestrebungen seitens Chiusi werden damit gebremst, Verbindungswege zwischen Etrurien und Kampanien beeinträchtigt. Am Ende des 6. bzw. Anfang des 5. Jhs. v.Chr. scheitert auch der Versuch der Etrusker, die Liparischen Inseln von den Griechen zu erobern³⁶⁶.

Zuletzt, 474 v.Chr., folgt dann die Seeschlacht von Kyme³⁶⁷, mit einer großen Schädigung der etruskischen Flotte durch Syrakus und den Verlust der Kontrolle über die Meerenge von Messina. Dies bringt eine politische und kulturelle Schwächung des etruskischen Kernraumes mit sich, wohingegen es einen Aufschwung auf der adriatischen Seite (v.a. Spina und Adria) seit der etruskischen Besiedelung der Poebene gibt und die Entwicklung zu internationalen Handelsplätzen (bis zum ca. 4. Jh.) stattfindet³⁶⁸.

Die römische Literatur berichtet darüber noch komplexer (z.B. Liv. 1, 2,5; 5, 33,7)³⁶⁹. Zum Verlust der Kriegstüchtigkeit der Etrusker vergleiche auch Diod. 5,40 sowie Athenaios 4,153D. Bezüglich der militärischen Rückschläge der Etrusker³⁷⁰ siehe Kapitel 6.4.4. *Dekadenztheorie der Etrusker.*

³⁶¹ Vgl. Herodt. 1,163-168.

³⁶² Vgl. hierzu Diod. 5, 13,3-4.

³⁶³ Amann 1994, 12f.; 45.

³⁶⁴ Vgl. Dion. Hal. Ant. 7,3-4.

³⁶⁵ Amann 1994, 13; vgl. hierzu Pallottino 1988, 156.

³⁶⁶ Amann 1994, 14f.; vgl. hierzu Paus. 10, 11,3; 10, 16,7; Diod. 5, 9,3-4; Strab. 6, 2,10.

³⁶⁷ Vgl. Diod. 11,51.

³⁶⁸ Amann 1994, 15-18.

³⁶⁹ Amann 1994, 45.

³⁷⁰ Bernhardt 2003, 247.

6.1.3 Das Wesen und die Kriegsbereitschaft der Kelten

In Bezug auf die Kelten schreiben die antiken Autoren v.a. über frühe Handelsbeziehungen, die keltische Einwanderung in Italien sowie über Auseinandersetzungen und die wirtschaftliche und soziale Situation Oberitaliens um 500 v. Chr.³⁷¹. Wichtige Informanten zu den Kelten sind Diodor, Dionysios von Halikarnass, Livius (z.B. die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Etruskern betreffend³⁷²), Strabon, Plutarch, Tacitus, Appianus, Pausanias, Iustinius, Cassius Dio und Ammianus Marcellinus³⁷³. Bei den kriegerischen Auseinandersetzungen nimmt v.a. der sog. Galliersturm (390/87/86 v.Chr.) in der römischen Historiographie bzw. die Plünderung des Heiligtums von Delphi (279 v.Chr.) in der griechischen Historiographie eine besondere Rolle ein, wodurch es auch zur Ausbildung eines extrem negativen Feindbildes kam und der Kelte zum Inbegriff von Unzivilisiertheit wurde. Dieses negative Bild hielt sich sehr lange in der Literatur und wurde gerne zu propagandistischen Zwecken instrumentalisiert³⁷⁴. Weiteres gibt es auch Hinweise über Auseinandersetzungen mit anderen Populationen, z.B. Kelten gegen Etrusker³⁷⁵, Umbrier und Veneter³⁷⁶ oder die gemeinsame Expedition padanischer und adriatischer Gruppen („padanische Barbaren“) gegen Kyme³⁷⁷.

So erscheinen die Kelten also primär als Krieger oder Söldner mit folgenden herausragenden Eigenschaften: Irrationalität und Kopflosigkeit, Prunk- und Prahlucht, Beutegier, Leichtfertigkeit und Unüberlegtheit, Wildheit, Furchtlosigkeit, wenig Vernunft, Unbeherrschtheit, Hinterlist, Treulosigkeit, Trunksucht, aber auch Roheit, Grausamkeit, ungezügelter Kriegswut und Kriegsbegeisterung (*feritas, ferocia, belli furor*)³⁷⁸. Sie unterscheiden sich in den Beschreibungen daher nicht nur durch die andersartige Kampftechnik von anderen antiken Völkern³⁷⁹. Die Beschreibung der Wanderungen zeigt, als erste wirkliche schriftliche Erwähnungen in der Literatur der Etrusker und Griechen, die

³⁷¹ Wernicke 1991, 20f.; Adler 2003, 31-33.

³⁷² Die Vertreibung der Etrusker und Umbrier verbindet er nach Dobesch aber ausdrücklich mit Boiern (und wohl auch Senonen).

³⁷³ Dobesch 1989, 47; Hofeneder 2012b, 1186; vgl. hierzu auch Kapitel 4.5.1 *Literarische Zeugnisse*.

³⁷⁴ Hofeneder 2012b, 1185.

³⁷⁵ Liv. 5, 34; Strabon 5, 1,10.

³⁷⁶ Vergleiche hierzu Liv. 10,3.

³⁷⁷ Malnati 2008, 151; Anm. 20.

³⁷⁸ Marco Simón 1998, 109; Cain 2002, 50; Hofeneder 2012b, 1185; vgl. hierzu auch Birkhan 2012d, 577f: Der Begriff des *furor heroicus* (nach dem Vorbild der *furor Teutonicus*) ist allerdings eine neuzeitliche Bezeichnung, nach Birkhan für die Kampfstase der keltischen Krieger, der sie insbesondere im Nacktkampf zu verfallen schienen. So versucht sich Birkhan auch im Finden dieser Kampfstase in kontinentalkeltischen Namen wie z.B. Aedui (die Brennenden), Belgae (die Angeschwollenen) oder Vercondaridubnos (der dunkle übermäßig Wütende), oder in Münzbildern (z.B. Coviomarus mit Stachelfrisur auf boischen Hexadrachmen). Vgl. hierzu Pol. 2,26; 3,114; Liv. 22,46.

³⁷⁹ Percivaldi 2003, 49.

Kelten nach dem Klischee als ungeordnete Heerhaufen, die die Städte überrannten³⁸⁰. Daneben werden ihnen aber auch positive Eigenschaften angerechnet, so wie der scharfe Verstand, ihre Beredsamkeit und Intelligenz (*feritas celtica*), um den Sieg über sie auch als besondere Leistung darzustellen³⁸¹. Nach Cain ist es in jedem Fall ein politisch motiviertes Konstrukt mit der Voraussetzung einer bestimmten historischen Situation innerhalb der hellenistischen Welt des Mittelmeerraumes³⁸².

Daher wird hauptsächlich der kriegerische Charakter der keltischen Stämme betont. Das zeigt sich nicht nur im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen mit Griechen, Römern und anderen Ethnien, sondern muss nach Birkhan auch „intern“ angenommen werden. Wie hingegen der kriegerische Alltag von Clan- und Stammesgruppen ausgesehen hat, ist schwer zu sagen. Birkhan vermutet einen mentalen Zugang zum Krieg mit archaisch-heroischer Einstellung, wo Ehre das Höchste und Feigheit die größte Schande war (Vergleiche mit der literarischen Überlieferung zeigen, dass die Gallier nicht den Tod in der Schlacht, sondern nur den im Bett fürchteten)³⁸³. Um die italischen Heere zu besiegen, mussten die Kelten laut Schönfelder allerdings tatsächlich gut organisiert gewesen sein³⁸⁴. Zum Thema der keltischen Sozialstrukturen erweisen sich v.a. die Texte von Polybios und Caesar als hilfreich³⁸⁵.

Für das 5. Jh. v.Chr. geht Pauli (anhand der Fürstensitze in Mitteleuropa, der vielen importierten Luxusgütern aus dem Süden und der kleineren Herrschaftsbereiche) davon aus, dass wohl einzelne Familien Macht ausübten. Über eine genauere politische Struktur innerhalb der Gesellschaft kann allerdings nichts gesagt werden. Den Reichtum im griechischen und etruskischen Raum spricht er zwei Haupteinnahmequellen zu: dem Sklavenhandel mit Gefangenen aus innerkeltischen Kriegen und Beute bzw. Tributzahlungen infolge von Raubzügen in den Süden (beides eindeutig in Verbindung mit kriegerischen Aktivitäten). Gerade solche Raubzüge könnten auch Veränderungen in der sozialen Struktur mit sich gebracht haben, z.B. wenn ein Anführer hohes Ansehen und großen Reichtum erwerben konnte, der aber innerhalb der Gefolgschaft verteilt werden musste, was eine Art „Gefolgschaftswesen“ mit sich brachte³⁸⁶. Der Begriff des „Gefolgschaftswesens“ erfordert allerdings eine genauere Eingrenzung und entspricht nicht dem mittelalterlichen Begriff.

³⁸⁰ Schönfelder 2010b, 48.

³⁸¹ Marco Simón 1998, 109.

³⁸² Cain 2002, 50; vgl. hierzu auch Rapin 2012a.

³⁸³ Birkhan 1997, 1118f.; vgl. hierzu auch Kapitel 9.1.2 *Keltische Religion* sowie Dobesch 1996, 2007.

³⁸⁴ Schönfelder 2010a, 3.

³⁸⁵ Gleser 2005, 25f.; wobei sich Caesar natürlich hauptsächlich auf Gallien bezieht, was für diese Arbeit nur bedingt relevant ist.

³⁸⁶ Pauli 1997, 15-18; Vergleiche zum Thema Gefolgschaft auch Pol. Hist.2, 31f.

Vielfach, so auch nach Reichenberger, gibt es bei der Vorstellung des keltischen Gefolgschaftswesens den Vergleich mit dem germanischen Gefolgschaftswesen z.B. nach der Definition von Kuhn als „*Verband durchweg freier Männer im ständigen, aber nicht lebenslänglichen Dienst eines Mächtigeren, seinem Haushalt angehörend und nur für Waffendienst und Repräsentation bestimmt, in geachteter Stellung im gegenseitigen Treueverhältnis zu ihrem Führer*“³⁸⁷. Wobei auch Reichenberger zugibt, dass die Übertragung dieses Begriffes auf die Kelten fraglich ist³⁸⁸. Nach Tomaschitz beschreibt diese Bezeichnung v.a. ein Treueverhältnis zwischen einer (ev. überlegenen) führenden und einer von dieser abhängigen, geführten Person, wohl zu beider Nutzen und Unterstützung (je nach Möglichkeiten). Ersterer hat damit das soziale Prestige, sowie der politischen und militärischen Macht, der andere hingegen den sozialen und wirtschaftlichen Schutz. In diesem (weiten) Sinne ist das Gefolgschaftswesen ein bekanntes Phänomen in vielen Gesellschaften, allerdings mit sehr unterschiedlichen Ausprägungen³⁸⁹.

Zur Gefolgschaft in antiken Quellen betonen die Autoren die Freiwilligkeit und den relativ hohen Rang der führenden Personen. Polybios (älteste schriftliche Quelle) liefert einen kurzen Exkurs zu den Lebensverhältnissen der Kelten in Oberitalien (*hist.* 2, 17,12) und der Bedeutung der Gefolgschaft (ἐταρείας)³⁹⁰. Er berichtet, dass der, der die meisten Bediensteten und Begleiter (συμποερίφορομανουω) hat auch das höchste Ansehen besitzt. Dies wird von ihm allerdings nicht näher ausgeführt³⁹¹. Bei Tacitus (*Germ.* 13f.) wird von einer Heeresgefolgschaft zwischen einem *princeps* und seinem *comitatus* gesprochen (allerdings bezogen auf Germanen)³⁹². Ein weiteres Beispiel ist die Schlacht von Telamon 225 v.Chr., mit einem gemeinsamen Selbstmord eines Königs und seinem engsten Gefolge, der so eine Form von Bindung andeuten könnte³⁹³ oder die Wandersage von Livius mit den Zügen von Bellovesus und Segovesus nach Italien bzw. in den Herzynischen Wald, die ebenfalls eine Gefolgschaftsunternehmung (geführt von Heerkönigen) darstellen könnten. Manchmal werden auch die Einfälle in Griechenland und Kleinasien als solche wahrgenommen (die Rolle der Persönlichkeit des Führers wird in den literarischen Überlieferungen stark hervorgehoben). Solche Mechanismen prägen nicht nur die Beziehung zwischen Individuen,

³⁸⁷ Vgl. Kuhn 1956; Landoldt 1998, 533; zu den Idealen innerhalb eines Gefolgschaftswesens vergleiche Dobesch 1980, 417-432.

³⁸⁸ Reichenberger 2009, 38.

³⁸⁹ Tomaschitz 2012f, 616.

³⁹⁰ Wörtlich „Kameradschaft“, „Freundschaft“.

³⁹¹ Reichenberger 2009, 38; Tomaschitz 2012f, 617; vgl. hierzu für die Gallier Caesar (nennt *soldurii*) 6, 15,2.

³⁹² Reichenberger 2009, 38; Tomaschitz 2012f, 617.

³⁹³ Für Aquitanier vergleiche Caesar 3, 22,1-3, die ihren Herrn auch nicht überlebten.

sondern auch zwischen Stämmen (von enger Abhängigkeit bis zu formellem Vorrang). Allerdings ist dies archäologisch nicht nachweisbar³⁹⁴.

Gleser stellt auf Basis der literarischen Überlieferung ganz allgemein fest, dass die keltischen Bevölkerungsgruppen wohl statusbezogene Ranggesellschaften anhand wichtiger Merkmale (wie der Herkunft aufgrund von Geburt, Landbesitz, (kriegerische) Gefolgsleute und zivile Abhängige für die Stellung eines Individuums im Sozialgefüge) ausbildeten³⁹⁵. Eine solche Folgepflicht gegenüber einer Person, der die Masse der Bevölkerung im Herrschaftsverhältnis nachgeordnet ist, kann eine direkte Abhängigkeit oder sogar eine persönliche Unfreiheit mit sich bringen³⁹⁶. Es kommt allerdings im Laufe der Zeit zu einer Abschaffung der kleineren Herrschaftsbereiche³⁹⁷ und zur Herausbildung einer konkurrierenden Adelherrschaft³⁹⁸. Jedoch sind die Auskünfte über den Adel, beziehungsweise „weltliche“ Institutionen, in der literarischen Überlieferung nicht sehr genau. Vor allem, da erst Caesar dazu etwas Genaueres schreibt. Pauli nimmt jedoch an, dass Caesars Aussagen auch schon für die Zeit der Wanderungen Gültigkeit haben und man an eine eigene Institution, eine Art „König“, in älterer Zeit denken müsse. Für die Beantwortung dieser Frage stehen allerdings kaum Quellen zur Verfügung und auch die archäologischen Verhältnisse sind schwierig. Andererseits ist die Oberschicht im Grab leichter erkennbar widerspiegelt³⁹⁹. Für Birkhan spielen dabei auch das Alter bzw. die Altersklassen, v.a. bei den Männern, eine wichtige Rolle⁴⁰⁰. So wurde ihm zufolge das Überschreiten einer Altersgrenze wohl auch durch Initiationsriten manifestiert (z.B. ev. ein ritueller Haarschnitt) und er schließt auch eine kriegerische Erziehung oder Ausbildung in Jungen- bzw. Jungmannschaften nicht aus⁴⁰¹.

Karl unterscheidet verschiedene Sozialmodelle, darunter auch das „archäologisch-intuitive keltische Sozialmodell“, welches Erklärungsmuster beschreibt, die „*soziologische Schlüsse aus isoliert betrachteten Phänomenen ziehen*“ und die sich häufig v.a. mit „sozialen Oberschichten“ befassen (die natürlich aus dem archäologischen Kontext zu erkennen sind). Es stellt sich die Frage, inwieweit die „intuitive“ Einordnung (und die Assoziationen damit)

³⁹⁴ Tomaschitz 2012f, 617; eventuell anhand von Struktur oder Ausstattung von Gräberfeldern sowie Befunden von Kult- und Opferplätzen als Ergänzung zu den Schriftquellen – verschiedene materielle Niederschläge für Gesellschaften: Kriegergesellschaft, Schwurgemeinschaft, Gabentausch, gemeinsames Gelage etc.

³⁹⁵ Gleser 2005, 26: Für die Spätzeit erlauben Quellen als Merkmal auch die Kontrolle über den Handel. Vergleiche hierzu auch Timpe 1985.

³⁹⁶ Vgl. hierzu Peschel 1990.

³⁹⁷ Vgl. hierzu Tacitus Agr. 12,1.

³⁹⁸ Gleser 2005, 26.

³⁹⁹ Pauli 1997, 3- 6; 8.

⁴⁰⁰ Zum Beispiel durch eine bestimmte Sitzordnung beim Festmahl, vgl. hierzu Strabon 3, 3,7.

⁴⁰¹ Birkhan 2012a, 43f.; Birkhan 2012b, 511; vgl. zum Thema auch Karl 2004.

z.B. eines Kriegers von Relevanz für die frühere Gesellschaft ist. Aussagen und Erkenntnisse aufgrund solcher Modelle bleiben beschränkt⁴⁰².

Ebenso schwierig ist die Erfassung der außenpolitischen Strukturen zwischen verschiedenen Stämmen oder Staaten⁴⁰³. Befestigte Höhensiedlungen deuten jedoch darauf hin, dass man sehr auf Sicherheit bedacht war⁴⁰⁴. Dobesch meint, dass es eventuell Verträge zwischen gleichgestellten Stämmen bzw. einzelne oder multilaterale Kriegsbündnisse gegeben haben könnte, ähnlich der staatlichen Gastfreundlichkeit der Römer (*hospitium publicum*)⁴⁰⁵.

Für die Zeit vor Caesar lassen sich demnach kaum genauere Aussagen über formalisierte Beziehungen zwischen den Kelten und dem mediterranen Raum (abgesehen von der kommerziellen Beziehung) machen. Nach der Kelteneinwanderung in Oberitalien bekriegen sich die padanische Kelten in wechselnden Koalitionen (mit teilweiser Beteiligung von italischen Völkern) mit Römern. Aber es sind kaum Einzelheiten darüber bekannt. In der Folge kommen die Kelten im Jahre 387/6 v.Chr. bis nach Süditalien. Ein erstes förmliches Bündnis wird schließlich zwischen diesen südlichen Kelten und Dionysios I. von Syrakus geschlossen⁴⁰⁶. Die keltischen Söldner waren hier ein wichtiger Aspekt für das Zustandekommen des Vertrages⁴⁰⁷.

6.1.4 Etruskische Piraten und keltische Söldner

Etruskische Piraten: Innerhalb der griechischen literarischen Überlieferung (die dann auch von den Römern übernommen wird) bilden sich bezüglich der Etrusker zwei Topoi heraus, die immer wieder kritiklos aufgegriffen werden: Etrusker als Seeräuber oder Piraten (Τυρσηνοὶ λησται)⁴⁰⁸ und die etruskische „*Tryphé*“ (vergleiche hierzu Kapitel 6.4.4 *Dekadenztheorie bei den Etruskern*)⁴⁰⁹.

In der griechischen Dichtung, bereits im siebten Homerischen Hymnos, findet man den Mythos von Dionysos, der von tyrrhenischen Piraten angegriffen und verschleppt wurde, um

⁴⁰² Karl 2004, 42f.

⁴⁰³ Dobesch 2012a, 91- 94.

⁴⁰⁴ Pauli 1997, 15-18.

⁴⁰⁵ Dobesch 2012a, 91- 94.

⁴⁰⁶ Vgl. Iust. 20, 5,4-6.

⁴⁰⁷ Tomaschitz 2012c, 279f.

⁴⁰⁸ Vgl. hierzu auch Cristofani 1987b; Giuffrida 1983; Shuey 1983; Gras 1985.

⁴⁰⁹ Amann 1994, 38.

ihn zu verkaufen. Dieser verwandelt sich selbst jedoch in einen Löwen und die Piraten in Delphine⁴¹⁰.

Abgesehen davon kommt der Topos der Etrusker als Piraten erst ab dem 4. Jh. in der griechischen Literatur vor. Die Griechen drücken fremden seefahrenden Völkern gerne den Stempel der Piraterie auf, so auch Diodor (5, 9,3-5)⁴¹¹ bezüglich der Konflikte von etruskischen Seeräubern mit Lipari oder auch als Herrscher der Meere (Diod. 5, 13,3-4). Er berichtet auch (14, 82,3) von einem etruskischen Piraten, der 339 v.Chr. mit seiner Flotte (zwölf Korsarenschiffe) in Syrakus seine Dienste angeboten haben soll, wofür er von Dimoleon zum Tode verurteilt wurde⁴¹². Ephoros (FGrH 137 = Strab. 6, 2,2) berichtet im 4. Jh. v.Chr., dass es die tyrrhenische Seeräuberei schon vor der ersten griechischen Koloniegründung auf Sizilien gegeben habe. Strabon (5, 2,2) bezeichnet sie als Folge einer Aufspaltung des ehemals vereinten etruskischen Reiches in einzelne Städte (8./7. Jh.). Ab dem 7. Jh. gewinnen die Etrusker immer mehr an Macht und die Grenze zwischen Seeherrschaft und Piraterie verschwimmt. So bezichtigt Thukydides (1,5; 1,7) sowohl Barbaren, als auch Griechen der Seeräuberei (als Ausdruck kommerzieller Konkurrenz zu den aristokratisch organisierten Staatssystemen), die Etrusker erwähnt er in diesem Zusammenhang aber nicht speziell und genauso wenig schreibt Herodot in Zusammenhang mit dem nichtgriechischen Westen über sie⁴¹³. Es gibt auch Erwähnungen für den Raub des samischen Herakultbildes im Auftrag der Argiver (Menodotos aus Perinthos, 3. Jht., FGrH 541 F1 = Athen. 15,672 b-e), die aber geographisch eher den ägäischen Tyrrhenern zugeordnet werden könnten. Für die Entwicklung dieses Bildes wichtig ist eine real existierende Piraterie in der Ägäis und in den westlichen Meeren (früher kaum zu unterscheiden von üblichen Marine-Aktionen), genauso wie eine Verbindung zwischen Pelasgern, Tyrrhenern/Etruskern und ägäischen Tyrrhenern. Dazu kommt eine Ablehnung des mächtigen etruskischen Konkurrenten v.a. in Unteritalien und Sizilien in Verbindung mit der polemischen Betrachtungsweise und auch der antityrrhenischen Propaganda aus dem griechischen Mutterland⁴¹⁴.

Keltische Söldner: Mit den Berichten über kriegerische Kelten steht auch häufig der Begriff der Gaesaten in Verbindung. Der Name ist nach Tomaschitz vom Wort für Speer, Wurfspeer

⁴¹⁰ Amann 1994, 40; bezüglich der Datierung gibt es Meinungsverschiedenheiten, das hohe Alter des Mythos darf nach Amann jedoch kaum bezweifelt werden.

⁴¹¹ Vgl. hierzu auch Strab. 6, 2,10.

⁴¹² Amann 1994, 40.

⁴¹³ Amann 1994, 39.

⁴¹⁴ Amann 1994, 41f.

abzuleiten und bedeutet „Speerleute“, allgemein auch „Krieger“⁴¹⁵. Gaesaten fanden auch Erwähnung als Unterstützung für die padanischen Boier und Insubrer. Laut Dobesch und Tomaschitz waren sie aber kein Stamm, sondern eher ein Kriegerorden, ev. mit religiöser Grundlage, außerhalb der anderen Gruppierungen stehend, gefolgschaftlich strukturiert und mit eigenen Anführern⁴¹⁶. So könnte es Wanderbewegungen und wandernde (Gefolgschafts-) Gruppen in beliebigen Kombinationen und Auflösungen gegeben haben. Dabei können Heerkönige und Kriegerscharen außerhalb der existierenden Gruppen durchaus einen eigenen staatlichen Charakter entwickeln. Genaueres über Freundschaft, Blutsbruderschaft, Staatsgemeinschaft oder Einzelpersonen als außenpolitische Faktoren ist erst bei Caesar bekannt, der sich in seinen Beschreibungen allerdings auf Gallien und Britannien beschränkt und zu dessen Zeit die bedeutende Rolle der keltischen Söldner bereits erloschen war⁴¹⁷. So bedingt das Söldnertum eine Art Symbiose zwischen den Barbaren und der mediterranen Welt, weshalb Dobesch allgemein zusammenfasst, dass *„im allgemeinen – natürlich nicht immer – der Eroberung von Hochkulturland durch Barbaren eine kürzere oder längere Periode wechselseitiger Kontakte vorausgeht, eine Zeit wachsender Vertrautheit, in der neben dem ja stets anzutreffenden Handel meist auch Söldnertum eine gewisse Rolle spielt und die den Barbaren die Möglichkeit gibt, bessere Kenntnis des Hochkulturereiches und jenes erhöhte Selbstvertrauen zu erwerben, das eine Voraussetzung des Wagnisses der Eroberung ist.“* – Dieses Modell zieht er auch für die Cisalpina in Betracht⁴¹⁸.

Die Beschreibungen präsentieren die Gaesaten als in heroischer Nacktheit kämpfend (z.B. in der Schlacht von Telamon 225 v.Chr. oder bei den Insubrern 222 v.Chr. bei der Schlacht bei Clastidium)⁴¹⁹. Bei den Kelten hingegen häufig belegt sind die Söldner, wo nach Tomaschitz teilweise ganze Gentilverbände angeworben wurden (Bsp. Gaesaten in diesem Zusammenhang, die aber über reines Söldnertum hinausgingen, Vereinigung mit einem höheren Organisationsgrad)⁴²⁰.

⁴¹⁵ Dobesch 2012a, 91- 94; Tomaschitz 2012e, 581; vergleiche hierzu Pol. 2,22-35 über die Gaesaten in den Kämpfen von 225-222 v.Chr., demzufolge das Wort auch „Söldner“ bedeutet (vgl. auch Plut. Marc. 3,1, Prop. 4, 10,41 und Oros. 4, 13,5).

⁴¹⁶ Wie z.B. Strab. 5, 1,6 und 10 in Verbindung mit den Senonen behauptet.

⁴¹⁷ Dobesch 2012a, 91- 94.

⁴¹⁸ Dobesch 1989, 64f.; d.h. zuerst siedelten die Kelten in Randgebieten und durch den Kontakt kam es zum Anreiz der Eroberung und damit werden für ihn auch einige zuvor auftretende vereinzelt keltische Elemente erklärt.

⁴¹⁹ Tomaschitz 2012e, 582.

⁴²⁰ Tomaschitz 2012f, 617.

Beispiele sind die in Griechenland und Makedonien einfallenden Kelten (280/279 v.Chr.), die danach offenbar großteils von hellenistischen Staaten als Söldner angeworben wurden⁴²¹. Auch Dionysos I. von Syrakus (405-367 v.Chr. vgl. Justin 20, 5,4-6; Xen. 7, 1, 20 und 31) und Alexander der Große⁴²² (im Feldzug um 335 v.Chr.) sollen bereits Söldner angeheuert haben. Polyainos (ca. 150 n.Chr.) schreibt genauso über keltische Söldner wie Antigonos Gonatas (319-239 v.Chr.) und Strategikon (4, 6,17). Vergleiche dafür finden sich auch bei Strabon (7, 3,8). Polybios (ca. 200-120 v.Chr.) berichtet über keltische Söldner in Syrien und Pergamon (Pol. 4,48), Pausanias (2. Jh. n.Chr., 1, 7,2) über keltisch-galatische Söldner bei kleinasiatischen Herrschern und im ptolemäischen Ägypten. Auch Nikomedes I. von Bithynien soll (20.000?) Kelten angeworben haben. Bei Livius (38,16, 1-15) gelten die Galater als gefürchtete Plünderer. Vergleiche hierzu das Marmorrelief unter Eumenes II. (221-158 v.Chr.) von 160 v.Chr. am Propylon, Athenaheiligtum, Pergamon (mit der Darstellung keltischer Beutewaffen aus den Galaterkriegen)⁴²³.

Ausnahmsweise Genauerer weiß man über eine (ev. oberitalienische) Keltengruppe, welche durch einen (nicht näher bezeichneten) Verrat von den eigenen Stammesgenossen ins Exil geschickt und dann von den Karthagern im ersten Punischen Krieg angeheuert wurde. Sie liefen dann z.T. zu den Römern über und wurden am Ende des Krieges wegen erneuten Treuebruchs von diesen aus Italien deportiert. In Epirus wurden sie anschließend von der Stadt Phoinike angeworben, verrieten letztlich aber auch diese bei einem Angriff illyrischer Seeräuber um 230 v.Chr. (Pol. 2, 7,4-11 und 2, 5,4). Der größere Teil, der im karthagischen Heer blieb, spielte dann unter der Führung von Autaritos v.a. beim Söldneraufstand von 241-238 v.Chr. eine wichtige Rolle (Pol. 1, 77,1-5). Ein weiteres Beispiel für ein mögliches Söldnerunternehmen könnte auch die Teilnahme der Gaesaten an den Kämpfen der padanischen Kelten gegen Rom 225-222 v.Chr. sein (Pol. 2, 22-35). Karthago unterliegt im zweiten Punischen Krieg und die Römer erobern die Gallia Cisalpina, womit die Nachfrage nach und auch das Angebot an keltischen Söldnern immer stärker zurückgehen⁴²⁴.

Größere keltische Söldnergruppen scheinen sich meist ihre Struktur und Eigenarten erhalten zu haben, fallweise kommt es zu einer stärkeren Angleichung an die Dienstherrn bis hin zur dauerhaften Ansiedlung wie in Makedonien 167 v.Chr.⁴²⁵. Das zeigen auch aus Ägypten stammende Grabdenkmäler keltischer Soldaten aus der dritten Hälfte des 3. Jh. v.Chr. Zur

⁴²¹ Tomaschitz 2012g, 1743.

⁴²² Vergleiche hierzu auch den Begriff „Adriakelten“ in Kapitel 4.6 *Ethnien nach der Einwanderung*.

⁴²³ Hausschild 2012, 269f.

⁴²⁴ Tomaschitz 2012j, 1742.

⁴²⁵ Vgl. Liv. 45, 30, 5.

Besoldung gibt es kaum konkrete Angaben⁴²⁶. Ein Teil des Soldes dürfte auch in Beutegut bestanden haben. Dadurch kommt es zur Verbreitung mediterraner Münzen im keltischen Siedlungsraum und zu keltischen Imitationsprägungen⁴²⁷.

6.2 Das äußere Erscheinungsbild des etruskischen Kriegers bei Griechen und Römern nach literarischen und ikonographischen Quellen

Trotz des intensiven Kontaktes zwischen den Etruskern und der mediterranen Welt scheint das Interesse der Griechen an ihnen gering gewesen zu sein. Die ikonographischen Quellen stammen daher hauptsächlich aus Großgriechenland und Sizilien (in näherem Kontakt zum mächtigen Konkurrenten), weniger hingegen aus dem griechischen Mutterland⁴²⁸. Von den Griechen dargestellt werden v.a. Skythen, Perser, Thraker, Schwarzafrikaner etc., aber keine Etrusker (oder Karthager). Die Bewaffnung, Kleidung und Kampfweise mag ähnlich wie die der Skythen gewesen sein, ihr Erscheinungsbild wurde nicht so andersartig wahrgenommen und erscheint daher ohne ethnischen Charakter. Es gibt Darstellungen von fremden Kriegern auf unteritalischen Vasen, die laut Amann nach ihrer Tracht und Bewaffnung wohl als Messapier, Samniten oder Lukaner angesprochen werden könnten⁴²⁹. Die meisten davon datieren ab dem 4. Jh. aber auch hier ist keine definitiv als Etrusker erkennbare Gestalt dabei, bzw. ist eine Identifizierung ohne charakteristische Merkmale nicht möglich⁴³⁰.

Die Etablierung des Bildes etruskischer Seeräuber geschah in den Darstellungen erst im 5. Jh. v.Chr.⁴³¹ Das betrifft v.a. mögliche Darstellungen um den Mythos von Dionysos und die tyrrhenischen Seeräuber. Beispiele hierfür sind eine ionisch schwarzfigurige Schale aus Samos (540/530 v.Chr.): Im Mittelfeld befindet sich ein Krieger mit korinthischem Helm und Rundschild im Knielaufschema. Daneben sind im Innenrandstreifen zehn normale und (abwechselnd dazwischen) fünf halb-mensch-delphinartige Wesen zu erkennen, daher schließt man auf die Bestrafung der tyrrhenischen Seeräuber durch Dionysos. Andere ethnische Merkmale fehlen jedoch, daher ist eine zweifelsfreie Zuweisung nicht möglich⁴³². Selbiges findet sich auf dem Bruchstück einer panathenäischen Preisamphore von der Akropolis (Ende

⁴²⁶ Vergleiche hierzu Polyän 4, 6,17 mit einem Strater pro Mann (ein makedonisches Goldstück). Im Vergleich dazu nennt Livius 44, 26,4 höhere Zahlen, nämlich 5 Goldstücke für Fußkämpfer, 10 für Reiter und 1000 für Anführer.

⁴²⁷ Tomaschitz 2012g, 1743; vgl. hierzu auch Tomaschitz 2002.

⁴²⁸ Amann 1994, 45; die Etrusker stellten keine wirkliche Gefahr oder Bedrohung dar, wie z.B. die im Barbarenbild stark vertretenen Perser.

⁴²⁹ Vgl. hierzu auch Kästner 1989.

⁴³⁰ Amann 1994, 53f.

⁴³¹ Amann 1994, 40.

⁴³² Amann 1994, 46f.

6. Jh. v.Chr.), welche ein delphinartiges Halbwesen mit Menschenbeinen auf dem Emblem eines Schildes zeigt⁴³³. Das berühmteste Beispiel ist aber die Münchner Kylix des Exekias mit einem auf seinem Schiff ruhenden Dionysos, umgeben von Delphinen. Die Zuweisung zum Mythos ist jedoch zweifelhaft⁴³⁴. Wieder gibt es keine eindeutige ethnische Charakterisierung (Zeitpunkt nach der Verwandlung). Die monumentalste Ausformung befindet sich am Marmorfries des Lysikratesmonuments (335/34 v.Chr.) mit einer abgewandelten Mythosform. Dionysos ist an Land und Silene eilen zu seiner Rettung. Es gibt Kämpfe zwischen seinem Gefolge und den tyrrhensichen Piraten (die geschlagen, gefesselt und ins Meer geworfen werden), teilweise schon verwandelt und in Delphingestalt, andere noch menschlich (nackt, bartlos, jugendlich), aber auch ohne ethnische Merkmale. In dieser Version, die spätestens aus der zweiten Hälfte des 5. Jh. v.Chr. stammt, werden die Seeräuber eindeutig als unterlegen dargestellt⁴³⁵. Auch im großgriechischen Raum fehlen ethnische Bestimmungen (z.B. Grabrelief aus Tarent, 4. Jh. v.Chr., etruskisch-schwarzfigurige Hydria, Ende 6. Jh.⁴³⁶, rotfiguriger Teller, Ende 4. Jh., gefunden am Forum Romanum)⁴³⁷.

Weitere Mythen in Verbindung mit den Tyrrhenern sind z.B. der versuchte Raub der Statue des Hera-Heiligtumes von Samos, die Entführung der Koliass oder der Kampf zwischen Argonauten und Tyrrhenern. In diesem Zusammenhang werden sie nicht als Piraten gezeigt. Diese Quellen stammen allerdings meistens aus einem jüngeren Zeitraum und haben einen geringen Bekanntheitsgrad. In der bildenden Kunst finden sie daher auch keinen Niederschlag⁴³⁸.

Zum Thema der feindlichen Begegnungen gibt es ebenfalls wenige Darstellungen, aber einige literarische Erwähnungen, z.B. eines langen Konflikts mit den knidisch-rhodischen Kolonisten der Liparischen Inseln⁴³⁹, wonach es eine ständige tyrrhenische Gefahr gegeben hätte, weshalb die Liparesen eine Flotte zum Schutz vor den feindlichen Angriffen aufgestellt hätten, die schließlich erfolgreich war⁴⁴⁰. Es existieren auch einige Seekampfszenen und Schiffsdarstellungen im Repertoire griechischer Vasenmalerei, meist Personen, allerdings sehr schematisch und ohne ethnische Charakterisierung, z.B. auf der attisch schwarzfigurigen

⁴³³ Nach Cristofani 1986, 531 eine Anspielung auf die athenische Eroberung von Lemnos (510 v.Chr.), deren Bewohner in der antiken Literatur abwechselnd als Pelasger oder Tyrrhener gesehen wurden.

⁴³⁴ Vergleiche hierzu auch Simon 1969, 284-288, nach dem es eine Verschmelzung von Mythos und Kultrealität in Form der Schiffskarrenprozession von Dionysos ist.

⁴³⁵ Amann 1994, 47-49.

⁴³⁶ 1982 vom Toledo Museum of Art erworben.

⁴³⁷ Amann 1994, 49f.

⁴³⁸ Amann 1994, 50.

⁴³⁹ Vgl. hierzu Diod. 5, 9; Strabon 6, 2,10; Paus. 10, 11,3; 10,16,7.

⁴⁴⁰ zum Dank gab es eine Stiftung im Heiligtum von Delphi, was auch mehrere Basen mit Inschriften am Anfang des 5. Jh. und der zweiten Hälfte des 4. Jh. v.Chr. belegen; vgl. hierzu auch Cristofani 1987b, 72-76.

Schale (zweite Hälfte des 6. Jh., im British Museum) mit nicht näher identifizierbarem Piratenschiff griechischen Typs, das ein Handelsschiff jagt, oder der Krater von Aristonothos, wo nur leicht unterschiedliche Schildzeichen erkennbar sind⁴⁴¹.

Es existieren wenige literarische Quellen zur Bewaffnung und Kampfweise der Etrusker⁴⁴². In der Zeit des orientalischen Einflusses sind die etruskischen Kriegerfiguren im Stil der Darstellungen (auch in der Typologie der Waffen) klare Imitationen orientalischer Prototypen und einfacher Dekorationsmuster. In der zweiten Hälfte des 7. Jh. und zu Beginn des 6. Jh. v.Chr. finden wir Kriegerreihen auf sub-geometrischen und frühen etrusko-korinthischen Vasen. D'Agostino ist der Meinung, dass diese Darstellungsweise aus dem korinthischen Repertoire stammt (und als einfaches Dekorationsmuster verwendet wird), weshalb ich sie auch unter dem Gesichtspunkt der „externen Quellen“ behandeln möchte, auch weil es eher einen Bewaffnungstyp und Krieger aus Griechenland bzw. die „Kriegermode dieser Zeit“ zeigt, als einen wirklich „etruskischen“ Krieger. Darauf wird genauer in den Kapiteln 7.2.2 *Die Waffen der Etrusker* und 8.1.2 *Totenbrauchtum und Grabbeigaben der Etrusker* eingegangen.

Tatsächlich sind solche Darstellungen von Kriegerreihen auf anderen zeitgenössischen Kunstwerken (die weniger unter dem korinthischen Einfluss stehen) nur selten zu finden. Ob die Aufnahme dieses Motives durch die Existenz einer etruskischen Hoplitensarmee erleichtert wurde, ist schwer zu sagen. Dennoch ist zu erkennen, dass die Darstellungen von Kriegern in der etruskischen Kunst selbst sehr breit gestreut sind und dies ein Anliegen für die Repräsentation von Krieg anzeigen könnte⁴⁴³. Erschwert wird die Interpretation dadurch, dass innerhalb der Hoplitenschlachten die gegnerischen Parteien nicht genau unterscheidbar sind⁴⁴⁴.

Die überzeugendsten Darstellungen einer etruskischen Armee in geordneter Formation gibt es auf zwei Vasen unterschiedlicher Datierung. Die erste ist eine *oinochoe* aus Tragliatella nahe Caere (Südetruien), aus der Mitte des 7. Jh. und wird oft mit der Chigi Vase aus Veji (protokorinthisch, schwarzfigurig) verglichen. Erstere zeigt eine Reihe von sieben Hoplitensoldaten, jeder mit einem Rundschild und drei Speeren. Die Bedeutung dieser Darstellung ist diskutiert worden und die jüngste Interpretation stammt von Small, die glaubt, dass der gesamte Fries einen Bestattungs- bzw. Grabcharakter hat und die Reiter und Krieger Teil von

⁴⁴¹ Amann 1994, 50f.

⁴⁴² Amann 1994, 25.

⁴⁴³ D'Agostino 1990, 66f.

⁴⁴⁴ Amann 1994, 51.

Bestattungsspielen sind⁴⁴⁵. Bedeutsam ist jedoch, dass die Krieger Hoplitenschilder tragen und in einer strikten Reihe (d.h. Phalanx) arrangiert sind. Die andere Vase, eine etruskisch schwarzfigurige Amphore aus Tarquinia, datiert ins letzte Zehntel des 6. Jh. und zeigt ebenfalls eine Reihe von Hoplitern, bewaffnet mit Rundschilden und griechischen Helmen, denen ein Mann vorausgeht, der eine *salpinx* bläht⁴⁴⁶. Dieses Bild erinnert an die wohlbekannte Passage von Diodor (5, 10,1), wo die Erfindung der *salpinx*, („sehr hilfreich für die Kriegsführung“) den Tyrrhenern zugeschrieben wird⁴⁴⁷. Zu bemerken ist jedoch auch, dass sich ein Eber vor den Kriegern befindet und die gesamte Szene deshalb auch als Eberjagd interpretiert werden könnte⁴⁴⁸. Insgesamt stehen diese Vasen jedoch zu isoliert, um eine generelle Zusammenfassung der etruskischen Entwicklung einer hoplitisch-militärischen Reorganisation vor der Mitte des 6. Jh. zu erlauben.

Im Gegensatz dazu muss auch erwähnt werden, dass in den verschiedenen Klassen der etruskischen figuralen Vasen individuelle Krieger oder Duelle umfassend repräsentiert sind. Auch Stary hebt hervor, dass sogar in Griechenland, wo die Hoplitenphalanx tatsächlich existierte, Duelle sehr häufig in der archaischen attischen Keramik vorkommen. Wohingegen die Phalanx wieder gut auf korinthischen Vasen (z.B. Chigi) repräsentiert ist. Für Athen, wo eine Hoplitenorganisation bereits existierte und gut belegt ist, gilt wohl die homerische Vorstellung (z.B. Duelle zwischen Heroen oder kämpfende Helden um den Körper eines gefallenen Kriegers) auf die sich die Darstellungen sehr dominant beziehen, auch wenn er vom Hoplitenethos weit entfernt ist. Im Fall von Etrurien kann man aufgrund der archäologischen Nachweise nicht immer genau sagen, was die Abbildungen bedeuten. Eine Annäherung ist durch die Verbindung der Abbildungen mit ihrem ikonographischen (sofern er existiert) oder dem sozialen Kontext möglich, soweit dieser aus den Gräberfeldern bekannt ist⁴⁴⁹.

In den Fällen, in denen das Duell Teil einer größeren Szene ist, bekommen wir den Eindruck, dass die etruskischen Darstellungen klar mit der heroischen Art zu Kämpfen in Verbindung stehen. Beispiel sind Szenen wie am Weinbucchero von Ischia di Castro (Abb.8), wo es ein heroisches Duell zwischen Hoplitern im Kriegsstreitwagen gibt, die von Wagenlenkern gefahren werden. Helden auf Streitwagen erscheinen auch in Hoplitenparaden auf zeitgleich entstandenen Monumenten. Dieses ikonographische Schema beginnt in der zweiten Hälfte des

⁴⁴⁵ Vgl. hierzu genauer Small 1986.

⁴⁴⁶ Vgl. hierzu auch Stary 1979, 181f.

⁴⁴⁷ Vgl. hierzu McCartney 1915-16, 158.

⁴⁴⁸ D'Agostino 1990, 67-69.

⁴⁴⁹ D'Agostino 1990, 69.

7. Jh. und bleibt bis zum dritten Viertel des 6. Jhs. v.Chr. und scheint in einer frühen aristokratischen Auffassung verwurzelt zu sein, die dem Auftauchen einer „echten“ Hoplitenformation vorangeht⁴⁵⁰.

6.3 Das äußere Erscheinungsbild des keltischen Kriegers bei Etruskern, Griechen und Römern nach literarischen und ikonographischen Quellen

Wie bereits gesehen, wird in klassischen Quellen, neben den charakterlichen Merkmalen, auch immer wieder die furchterregende Erscheinung der Kelten im Krieg betont (z.B. in der Schlacht von Telamon)⁴⁵¹, die v.a. den Phänotyp eines nördlichen Menschenschlages zeigt (fremdartiges Aussehen, Statur, Hautfarbe, Haartracht, Kleidung, Sprache, sowie abweichende Lebensgewohnheiten, Bräuche und Sozialstrukturen)⁴⁵². Das äußerliche Barbarenbild beschreiben sie meistens als nackt kämpfend, mit Kalk gebleichten und gesträhten Haaren und einem Ring (*Torques*) um den Hals. Diese Vorstellungen haben das allgemeine Bild geprägt⁴⁵³. Bei den Römern werden v.a. die Siege über die Barbaren sehr plakativ dargestellt (z.B. auf dem großen trajanischen Schlachtenfries am Konstantinbogen aus dem frühen 2. Jh. n.Chr.). Auch in der Bildkomposition erkennt man die gut organisierten und disziplinierten Römer im deutlichen Gegensatz zu den Barbaren mit schlechter Bewaffnung, chaotischem Reagieren, verzerrten Gesichtern und wildem Äußeren. Diese Art der Darstellung findet in der Bildkunst und Literatur der Römer immer wieder Verwendung⁴⁵⁴. Einige der hier behandelten Merkmale werden dann auch im nachfolgenden Kapitel 6.4 *Griechische Topoi* erneut aufgegriffen und kritisch betrachtet.

Neben der oft vorkommenden Nacktheit keltischer Krieger geben uns schriftliche Zeugnisse und bildliche Darstellungen auch Informationen darüber, dass keltische Männer Hosen trugen, genannt *bracas* oder *bracae* (vergleiche Diod. 5, 28). Diese waren eng anliegend und in der Regel lang, waren aber nicht nur bei den Kelten üblich. Nach schriftlichen Quellen sind karierte Hosen bekannt (auch nachweisbar anhand erhaltener Textilreste). Ein gutes Beispiel in den Darstellungen ist die Schwertscheide von Hallstatt, u.a. mit diagonal gemusterten oder horizontal gestreiften Hosen, die zum Teil das ganze Bein bedecken oder nur bis zum Knie reichen konnten⁴⁵⁵.

⁴⁵⁰ D'Agostino 1990, 69f.; vgl. hierzu auch D'Agostino 1985.

⁴⁵¹ Marco Simón 1998, 109, vgl. hierzu Pol. 2, 28 und Pol. 2, 29,5-9 sowie Kremer 1994.

⁴⁵² Cain 2002, 49; vgl. hierzu auch Andreae 1991.

⁴⁵³ Schönfelder 2010a, 3.

⁴⁵⁴ Pirson 2002, 59.

⁴⁵⁵ Sievers 2012a, 794f.; Grömer/Rösel-Mautendorfer 2012, 929.

6.3.1 Keltendarstellungen in der Kunst

Die älteste Keltendarstellung aus dem etruskischen Bereich in Norditalien befindet sich auf der Bologneser Grabstele Nr. 186, die ins ausgehende 5. Jh. v.Chr. datiert wird⁴⁵⁶. Dort zeigen sich bereits einige typische Merkmale eines keltischen Kriegers, d.h. bestimmte Waffenformen, Nacktheit und „barbarische“ Physiognomie. Diese Gruppe von insgesamt 187 Stelenstücken mit unterschiedlichen Kampfszenen ist leider zum Teil stark zerstört und die Ikonographie der einzelnen Krieger z.T. sehr variabel. Im Laufe des 4. Jhs. werden die Gesamtdarstellungen dann häufiger (vor allem in der Vasenmalerei)⁴⁵⁷. Die häufigsten Keltendarstellungen in der etruskischen Kunst stehen in Zusammenhang mit kriegerischen Darstellungen von keltischen bzw. griechisch/etruskischen Kriegern (was uns gleichzeitig auch etwas über die Bewaffnungsweise der Etrusker verrät, vergleiche hierzu bei den internen Quellen Kapitel 7.2.3 *Waffen und etruskische Krieger in den Darstellungen*). Häufig gibt es dabei eine Größendifferenzierung, so auch an der Stele von Bologna, wo ein Fußkrieger sowohl durch seine Größe, als auch seine Bewaffnung charakterisiert wird.

Ein sehr bekanntes Merkmal der keltischen Kämpfer ist die Nacktheit, die auch den Großteil der Darstellungen in der etruskischen Kunst ausmacht und häufig bei antiken Autoren belegt ist. Nur selten gibt es Darstellungen von Kleidung, Tracht oder bestimmten Rüstungsteilen (z.B. Panzer), was bedeutet, dass der Topos des nackten Kriegers dominiert⁴⁵⁸ und es bis zum 2. Jh. v.Chr. keine sicheren Keltendarstellungen aus der etruskischen Kunst mit Bekleidung gibt⁴⁵⁹.

Civitalba (Ancona): Dort wurde ein Terrakottakomplex entdeckt, der, wie die in Telamon (Orbetello, Grosseto), in den Bereich der etruskisch-italischen Kunst fällt. Gefunden wurde er 1896 bei Grabungsarbeiten von Bauern auf einer Anhöhe, ca. 6 km nördlich vom antiken *Sentium*. Die einzelnen Bestandteile wurden geordnet niedergelegt, eine ursprüngliche Bemalung konnte nicht festgestellt werden. Tori schließt aber deshalb nicht aus, dass sie niemals aufgestellt worden waren. Innerhalb des stark lückenhaften Frieses aus mehreren Terrakottaplatten fällt auch die Szene einer Tempelplünderung durch die Gallier und des Eingreifens von Gottheiten (Artemis, Leto, Apollon) auf. Erstere sind dabei durch die entsprechende Bewaffnung (Schild mit zentralem Buckel, Schwert und Gürtel), einen

⁴⁵⁶ Amann 1994, 90: das sind ca. 100 Jahre vor der vermutlich ersten griechischen Keltendarstellung, nämlich dem Weiherelief von Kyzikos, 277/76 v.Chr.

⁴⁵⁷ Amann 1994, 78; 90.

⁴⁵⁸ Die Ausnahmebeispiele sind umstritten, wie zum z.B. die Stele von Castiglioncello (3. Jh. v.Chr.), wo es sich aber vermutlich um einen Etrusker mit keltischem Waffengut handelt, oder das Beispiel aus Civitalba eines Kelten mit Mantel und/oder gegürtetem *Exomis* oder einem panzerartigen Leibrock aus Fell/Leder.

⁴⁵⁹ Amann 1994, 64-67.

Torques, typische Haartracht (unordentlich und in starren Büscheln), einen Schnurrbart und kurze Mäntel (ev. *sagos*) gekennzeichnet und flüchten mit ihrer Beute (v.a. Omphalosphialen). Dieses ikonographische Motiv ist die sog. *Galatomachie* (in Griechenland und Kleinasien weit verbreitet), die Plünderung von Olympia, das auch im italischen Gebiet (Urnen in Chiusi, Volterra, Perugia) zu den beliebten Darstellungen gehört. Möglicherweise ist es auch eine Anspielung auf den Raubzug der Senonen im 3. Jh. v.Chr. in diesen Regionen. Der Stil der Darstellungen ist mit denen aus Pergamon (hellenistisch) vergleichbar. Die Terrakotten waren wohl als Zier eines Tempels zu Beginn des 2. Jh. v.Chr. gedacht, in Erinnerung an den Ort der Schlacht von *Sentinum* und die Siege der Römer über Gallier (wie die Terrakotta von Telamon und ev. auch Arezzo)⁴⁶⁰ (Abb.9).

6.3.2 Attribute eines Kriegers: Gürtel und Torques in Literatur und Darstellungen

Gürtel: Ephoros (FGrHist 70 F 131) schreibt über die Keltiké (eine genauere Zuordnung ist nicht möglich) und einige Eigentümlichkeiten ihrer Sitten. Nach Hofeneder war der Gürtel, der von den Kelten getragen wurde (und der bei Ephoros Erwähnung findet), von großer Bedeutung für den Krieger, da er an diesem sein Schwert trug. Sogar die ansonsten nackt kämpfenden Gaesaten hatten zumindest einen Gürtel, wie die bildlichen Darstellungen zeigen⁴⁶¹. Hofeneder hält es weiters für möglich, dass das Anlegen des Wehrgürtels auch im Rahmen einer feierlichen Aufnahme in den Kriegerstand stattgefunden haben könnte. Im Vergleich dazu gibt es auch Parallelen in anderen Kulturen, in denen sich zeigt, dass der Gürtel eine große symbolische Bedeutung für einen Krieger hatte, wie auch das römische *cingulum* als Symbol des Militärdienstes bzw. dessen Wegnahme eine Strafe für feige und verräterische Soldaten war. Daher findet Hofeneder eine rituelle Aufnahme in den Kriegerstand mitsamt Gürtel für einige Kelten durchaus plausibel⁴⁶². Eventuell gibt es geweihte Gürtel, die nicht einfach zu ersetzen waren, oder auch eine etwaige eingegangene Bindung (ev. mit einem Kriegsgott) symbolisierten⁴⁶³.

Torques: In der antiken Literatur wird der *Torques* gerne und oft als Kennzeichen verschiedener Bevölkerungen genannt. Zum Beispiel sind Männer-Torques literarisch mehrfach für Gallier belegt, und nach Tacitus (*germ.* 15,3) hätten ihn auch die Germanen von Nachbarn (ev. Kelten und Sarmaten) übernommen. Vor allem ab dem 19. Jh. gibt es diverse ethnische Deutungen dazu. Allerdings ist die tatsächliche Verbreitung einzelner Gruppen

⁴⁶⁰ Tori 2012b, 360f.

⁴⁶¹ Hofeneder 2005, 32f.; vgl. hierzu Pol. 2, 28,6-10.

⁴⁶² Zu Kriegergruppen und sakraler Weihung vergleiche außerdem Strab. 3, 4,18.

⁴⁶³ Hofeneder 2005, 32f.

(*dispersio gentium*) mit dieser Sichtweise des Objektes für einzelne Gruppen nicht vereinbar. Ein weiteres Problem ist die griechische Perspektive, die Kelten und Germanen als große ethnische Einheit sieht, und auch beiden bestimmte gemeinsame Merkmale zuschreibt. Trotz einer positivistischen Gegenbewegung denkt Adler, dass der Torques bis heute oft unkritisch als „typisch keltisch“ übernommen wird⁴⁶⁴. Dies sei v.a. der literarischen Überlieferung geschuldet, die das Bild des mit Torques ausgestatteten Kelten intensiv kultiviert. Nachrichten zum Goldschmuck der Kelten gibt es vor allem bei Strabon (4 4,5⁴⁶⁵) und Diodor. (5, 27,3). Die älteste Erwähnung steht im Zusammenhang mit dem Galliersturm im 4. Jh. v.Chr., eine weitere Erwähnung erfolgt beim Zweikampf des Manlius Torquatus gegen einen Gallier (Mitte des vierten Jhs.) (vergleiche Liv. 7,9-10; Gell. 9 31,1-19)⁴⁶⁶. Der verbreitete Topos des Torques als Zeichen eines keltischen Kriegers wird vor allem in augusteischer Zeit fassbar und erhält in dieser topischen Charakter. Vermehrte Nachrichten gibt es dann ab 200 v.Chr. (zum Beispiel bei der Schlacht von Telamon 225 v.Chr.⁴⁶⁷). Wenn galatische Kämpfer beschrieben werden, tragen diese allerdings keinen Halsring, was häufig als Überlieferungsglücke interpretiert wird, verglichen man es mit bildlichen Darstellungen (z.B. in Pergamon). Ein Zusammenhang von Torques und Kult ist für Adler literarisch kaum zu erkennen. Der Torques war allerdings im griechisch-römischen Raum durchaus als Weihegabe bekannt⁴⁶⁸. Hofeneder denkt im Zusammenhang⁴⁶⁹ mit einer Stelle bei Polybios (2, 29, 7-9) weiters an die Funktion von Ringen, Reifen, (und Gürteln) bei Initiationsriten bei den Gaesaten, wegen ihres Symbolgehaltes und ihrer Funktion⁴⁶⁹. Daher scheint es für ihn nicht rein zufällig zu sein, dass gerade die Gaesaten solche Schmuckgegenstände trugen und diese eventuell (wenn es auch nicht beweisbar ist) sogar als Teil einer Aufnahme in diesen Kriegerorden angelegt wurden (gleichsam als Unterpfand für die Gefolgsleute)⁴⁷⁰.

⁴⁶⁴ Adler 2003, 15-18.

⁴⁶⁵ Hofeneder 2008, 224: „Zu ihrer einfachen und ungestümen Art gesellt sich auch viel Unverstand, Prahlerei und Prunkliebe. Tragen sie doch Goldschmuck, gewundene Ketten um den Hals und Armbänder an den Oberarmen und Handgelenken. Leute in hoher Stellung kleiden sich mit gefärbten und golddurchwirkten Gewändern.“

⁴⁶⁶ Kruta-Poppi 1995, 193: vergleiche weiter auch Liv. 33,10 für die Vergabe eines Torques vom römischen Senat für besondere Verdienste, Liv. 43,5 für die Verleihung von Goldtorques an Auxiliargruppen und Fremde bzw. Silbertorques für Städter, sowie Quintilianus 6,3 zur Weihung an einen Gott durch die Gallier.

⁴⁶⁷ Vergleiche hierzu auch Polybios 2, 29,7-9 der beschreibt, dass „alle Leute der ersten Abteilung“ mit Hals und Armbändern aus Gold geschmückt waren. Dabei bezieht er sich nach Hofeneder 2005, 90 auch auf die Gaesaten, die somit nicht komplett nackt kämpften.

⁴⁶⁸ Adler 2003, 31-33.

⁴⁶⁹ Nach Hofeneder 2005, 90 aufgrund der starken religiösen Grundlagen des Kriegerbundes der Gaesaten und der besonderen Rolle des Torques in der keltischen Religion.

⁴⁷⁰ Amann 1994, 67, Anm. 11; Kruta-Poppi 1995, 293; Hofeneder 2005, 90; als Gegenmeinung vergleiche Walbank 1957-1979, 205.

Das stereotype Bild der Torques tragenden Kelten wird v.a. in hellenistischer und römischer Zeit durch eine umfassende Ikonographie gestützt, und damit wird die Tatsache verschleiert, dass der Gebrauch des steifen Halsrings in einigen Regionen Italiens bereits früh gut verankert, ist bzw. sporadisch in unterschiedlichsten Zeiten der italischen Geschichte auftaucht⁴⁷¹. In den etruskischen Darstellungen taucht der Torques erst ab dem 3./2. Jh. v.Chr. auf, so z.B. auf einem Teil der Keltendarstellung in Civitalba (2. Jh. v.Chr.)⁴⁷² und bei den Kriegeren aus Guardiagrele und Capestrano (letzterer mit der Inschrift „*raki*“ (König)). Der Krieger von Capestrano trägt einen flach-bandförmigen und dreifach längs gerippten Halsschmuck mit rechteckigem Anhänger/Zierplatte an der Unterkante, der hinten offen ist. Aus originalem Fundbestand gibt es kein vergleichbares Objekt. Vergleiche hierzu auch Kapitel 7.2.3 *Waffen und etruskische Krieger in den eigenen Darstellungen*⁴⁷³.

Zum Torques kann somit abschließend vermerkt werden, dass er kein zwingendes Element für das charakteristische Äußere eines keltischen Kriegers in den Beschreibungen oder Darstellungen ist. Zu den Realienfunden in Italien vergleiche Kapitel 7.3.6 *Krieger und Herrscher: Blattkrone und Torques*.

6.3.3 Hautfarbe, Haar- und Bartracht

Ein weiteres typisches Darstellungsmerkmal für einen Kelten ist eine helle Haut- und/oder Haarfarbe (die Haare sind meist lang und strähnig), wofür es auch Beispiele bei den Beschreibungen antiker Autoren gibt⁴⁷⁴. Als ein äußeres Zeichen der Zugehörigkeit zu Altersklassen und Kriegsverbänden (ev. mit Initiationsritus) nennt Birkhan die Bartracht, welche ihm zufolge auf die Römer befremdlich wirkte. Für die Frisur gibt es, neben den Abbildungen, zusätzlich auch Münzbilder als Quellen. Birkhan meint, man könnte ein halbes Dutzend von „keltischen“ Frisuren unterscheiden: Zopffrisuren, nach hinten gekämmte Haarsträhnen, mit Kalk versteift (Diod. 5, 28), gelockt (vergleiche den Wuschelkopftyp in der Numismatik), verstärkt und büschelweise aufgestellt (Igelkopftyp) oder kammartig⁴⁷⁵. Daneben zeigen die hellenistischen Statuen aus Marmor mit charakteristischem Schild, strähniger Bartracht, Torques und Kriegstrompete als Attribute der dargestellten gallischen Krieger⁴⁷⁶.

⁴⁷¹ Kruta-Poppi 1995, 293.

⁴⁷² Amann 1994, 67.

⁴⁷³ Adler 2003, 142f.

⁴⁷⁴ Amann 1994, 64- 67.

⁴⁷⁵ Birkhan 2012f, 715.; Birkhan 2012l, 1576.

⁴⁷⁶ Haffner 2010, 39.

Das Tragen oder die Absenz eines Bartes und auch dessen jeweilige Form sind in der antiken Welt ein wichtiges Zeichen der sozialen Identität, dessen Tradition nach ikonographischen und schriftlichen Quellen bis in die Bronzezeit zurückgeht⁴⁷⁷. Aufgrund der Abbildungen unterscheidet Birkhan einen Vollbart oder Schnurrbart⁴⁷⁸. Reliefdarstellungen oder Skulpturen zeigen oft einen Schnurrbart, nach unten hängend oder nach oben gedreht. Dazu ist neben dem rasierten Kinn auch ein Stutzbart (möglicherweise nach griechischem oder etruskischem Vorbild) oder Vollbart möglich. Die dargestellten Bartträger sind meistens auch Waffenträger und werden daher auch als Krieger interpretiert. In anderen Fällen hält sie Venclová für heroisierte Vorfahren, deren gesellschaftliche Rolle unbekannt ist, ev. Angehörige einer höheren Schicht, zu deren Elite nicht nur Krieger gehörten⁴⁷⁹. Beispiele dafür aus der etruskischen Kunst stammen von einem Skyphosfragment aus Ferrara (3. Jh. v.Chr.), wo das Haar (helle Farbe) glatt zurückgestrichen ist und über die Schultern fällt. Allerdings muss langes oder helles Haupthaar nicht zwingend zum Bild des Kelten in der etruskischen Kunst gehören, sondern wird eigentlich erst in der Spätzeit üblich. Auch bärtige Kelten sind in der etruskischen Kunst eher selten (ebenfalls erst ab der Spätzeit). Beispiele sind die Darstellung eines Streitwagenfahrers mit herabhängendem Schnurrbart und kurzem Kinnbart aus Civitalba (2. Jh. v.Chr.) oder eines Kelten mit Vollbart auf einem Sarkophag in Chiusi (erste Hälfte 2. Jh. v.Chr.) – beide stehen aber bereits unter starkem griechischen Einfluss⁴⁸⁰.

6.3.4. Zur Kampfweise und Bewaffnung der Kelten

Über das Kriegswesen der Kelten berichtet u.a. Poseidonios (FGrHist 87 F 116 = Diod. 5, 29,1f., sowie die Stelle 5, 19,2-5)⁴⁸¹, genauso wie über Zweikämpfe (bei Athenaios von Naukratis, 23. Buch der Historien)⁴⁸². Polybios (2, 28,6-10) schreibt über die Schlacht am Telamon im Jahre 225 v.Chr., wo die oberitalischen Kelten (Boier, Taurisker, Insubrer und die als Söldner angeworbenen Gaesaten) den Römern unterliegen. Die Insubrer und Boier kämpfen dabei in Hosen und leichten Mänteln. Im Vergleich dazu stehen die nackt kämpfenden Gaesaten mit ihren Waffen in der vordersten Linie des Heeres⁴⁸³. Psychologisch verstärkt wird die Szene durch den Lärm der keltischen Streitmacht⁴⁸⁴. Bei der Schlacht an

⁴⁷⁷ Venclová 2012, 120.

⁴⁷⁸ Birkhan 2012f, 715.

⁴⁷⁹ Venclová 2012, 120f.; vgl. hierzu auch Andrae 1991, Birkhan 1997.

⁴⁸⁰ Amann 1994, 64- 67.

⁴⁸¹ Hofeneder 2005, 141-146.

⁴⁸² Reichenberger 2009, 48f.

⁴⁸³ Hofeneder 2005a, 87; vgl. hierzu auch Grassi 1991, 29f., Birkhan 1997 114-118; Ellis 1998, 150-159; Kruta/Manfredi 1999, 145-154.

⁴⁸⁴ Hofeneder 2005, 94f.; Hofeneder 2008 187 und Anm. 1245; vgl. hierzu Pol. 2, 29,5; 3, 43,8; Liv. 21, 28,1 (Hannibel gegen Kelten an der Rhône); 5, 38,6 (Schlacht an der Allia); 10, 26,11 (Schlacht bei Clusium), 23,

der Allia (Liv. 5, 37,3), die ins 3. Jh. v. Chr. datiert, wird der Krieger von zwei Waffendienern begleitet, einer als Lanzen-, der andere als Schildträger⁴⁸⁵.

Es gibt auch antike Schriftquellen, in denen das keltische Schwert erwähnt wird, dessen Qualität unterschiedlich bewertet wird. Länge und einseitige Funktion (Hiebwaaffe) werden als nachteilig beschrieben (die Handhabung benötigt viel Platz und führt selten zu tödlichen Wunden)⁴⁸⁶. Zusätzlich existiert die Behauptung, dass sich die keltischen Schwerter zu schnell verbiegen würden (vergleiche Pol. 2,33; 3,114 und Plut. Cam. 41). Diodor (5, 30) erwähnt eiserne oder eherne Schwertketten⁴⁸⁷ und spricht auch über Beschimpfungen, Spottgesänge, Hornklänge und Waffenschlagen.

Livius (10, 27) erwähnt die Kampftechniken (Einzelkampf und Kampf in geschlossenen Reihen), sowie den keltischen Streitwagen im Zusammenhang mit der Schlacht nahe Sentino 295 v.Chr. zwischen Galliern und Römern, wo die Römer sich vor einer neuen Kriegstaktik fürchteten. Der Feind erschien mit zweirädrigen und vierrädrigen Wagen (*essedis carrisque superstans*). Laut waren die Geräusche der Pferde und Räder und die Römer verfielen in Panik⁴⁸⁸.

In der etruskischen Kunst zeigt sich der keltische Krieger hauptsächlich als Einzelkämpfer. Reiter und Streitwagenfahrer werden meist sozial höhergestellten aristokratischen Schichten zugewiesen. Trompetendarstellungen basieren auf griechischen Vorbildern⁴⁸⁹.

Unter den keltischen Waffendarstellungen auf griechischen und römischen Bildwerken finden sich v.a. sehr viele keltische Schilde (Bsp. Athena-Heiligtum in Pergamon; Bogen von Orange; spätrepublikanische Denare), wo sie als Beutegut oder Bestandteil von Trophäen nach gewonnener Schlacht oder Kriegen dargestellt werden⁴⁹⁰. Auch das Schwert ist ein wichtiger Bestandteil der keltischen Bewaffnung. Eine Waffenüberlänge ist selten feststellbar. Ein gutes Beispiel stammt aus Bologna (5.-4. Jh. v.Chr.) wo das Schwert offensichtlich noch als Stichwaaffe gehandhabt wird und einen Knauf aufweist, der aus drei „Kugeln“

24,11 (Schlacht in der *silva Litana*); Dion. Hal. Ant. 14, 9,15 und App. Celt. F 8; Poseid. FGrHist 87 F 116 = Diod. 5, 29,4.

⁴⁸⁵ Brunaux 2012, 292; vgl. hierzu Liv. 5, 37, 7.

⁴⁸⁶ Sievers 2012c, 1688; vgl. Pol. 2,33; 3,114; Diod. 5, 30; Poseid. F 116; Strabon Geogr. 4, 4,3; Liv. 38,17.

⁴⁸⁷ Vgl. hierzu auch Strabon 4, 4,3; Amann 1994, 69, Anm. 50,51,52; Rapin 1991, 325.

⁴⁸⁸ Furger-Günti 1991, 356; Sievers 2012c, 1688; vgl. hierzu auch Liv. 2, 27-30; zum Streitwagen vergleiche weiter Diod. 5, 29,1; für Britannien 55 v.Chr. vergleiche Caesar 4,33.

⁴⁸⁹ Amann 1994, 66.

⁴⁹⁰ Haffner 2010, 39; im Vergleich dazu stehen auch einige Werke aus dem keltischen Bereich, auch mit dem typischen Schild als Kriegerattribut, z.B. der Fürst vom Glauberg, die Schwertscheide in Hallstatt etc.; vergleiche hierzu auch den Begriff der *spolia*; vergleiche Liv. 5, 39,1.

zusammengesetzt ist. Der Dolch gilt als Ergänzung zum Schwert und kommt in den Abbildungen nicht vor, da diese sich auf charakteristische Bewaffnungsteile beschränken⁴⁹¹. Neben dem Schwert gehört eventuell auch die Lanze zur Basisausrüstung (Wurf- oder Stoßlanze), zu sehen an mehreren Beispielen, wie dem Krater im Louvre (um 340 v.Chr.), der Aschenurne von Volterra (Mitte des 2. Jh. v.Chr.) und dem Chiusiner Sarkophag (zweite Hälfte des 2. Jh. v.Chr.). Zu Pfeil und Bogen gibt es u.a. eine Darstellung auf dem Leipziger Standhenkelkrater (ursprünglich eventuell aus Vulci, erste Hälfte des 4. Jh. v.Chr.)⁴⁹².

Das Tragen von Panzern wird als der Oberschicht vorbehalten interpretiert. Panzertragende Kelten sind aber dennoch selten in Abbildungen zu finden und konkurrieren mit dem Topos der Nacktheit. Es gibt sie nur in etruskischem Zusammenhang, in Darstellungen, die als nicht gesichert gelten⁴⁹³.

Mehr Darstellungen gibt es von Helmen, z.B. mit großem Dreizack-Aufsatz beim mittleren Krieger des Kraters im Louvre, ohne Wangenklappen, aber mit Stirnschutz. Ein weiterer Kelt auf demselben Fundstück trägt einen konischen Knaufhelm mit kurzem Nackenschutz und nicht ausgeschnittenen Wangenklappen. Im Vergleich dazu ein Beispiel vom Krater aus Volterra (3. Jh. v.Chr.) mit Knaufhelm, großen Wangenklappen und kurzem Stirnschutz⁴⁹⁴. Ein anderer keltischer Helm, Typ Berru, ist z.B. bei Kriegerern auf einer Stele aus der Umgebung von Rimini dargestellt⁴⁹⁵. Trotzdem ist der Helm kein notwendiges Charakteristikum der Bewaffnung eines keltischen Kriegers, die Mehrzahl der Darstellungen zeigen Kelten ohne Helm⁴⁹⁶.

Ab dem ausgehenden 5. Jh. v.Chr. zeigen etruskische Darstellungen keltische Schilde in den verschiedensten Ausführungen, wobei Spina und Umbo meist deutlich angezeigt werden. Ein Beispiel für einen sehr hohen Schild ist auf dem Krater von Volterra (3. Jh. v.Chr.) zu sehen. Die Schilde von Civitalba sind kleiner und rechteckig, sie sind aber wieder stark pergamenisch-griechisch geprägt. Die dargestellten Streitwagen sind in der Regel zweirädrig und werden von zwei Pferden gezogen, besetzt mit einem Wagenlenker und einem Lanzenkrieger. Diese Darstellung gibt es auch häufig auf keltischen Münzen, in der

⁴⁹¹ Nach Amann ein seltenes Vorkommen und daher für den Adel charakteristisch; vergleiche hierzu auch Stary 1990, 62; mehr zu Kriegerfiguren, zu deren Bewaffnung der Dolch gehört, siehe Megaw/Megaw 1989, 122f.

⁴⁹² Amann 1994, 68-73.

⁴⁹³ Amann 1994, 74.

⁴⁹⁴ Amann 1994, 68-73.

⁴⁹⁵ Malnati 2008, 157; vgl. hierzu auch Cristofani 1995, 170.

⁴⁹⁶ Amann 1994, 68-73.

etruskischen Kunst allerdings erst in späterer Zeit, wie auf dem Sarkophag von Chiusi und Civitalba (2. Jh. v.Chr.). Keltische Feldzeichen sind aus etruskischen Kunst nicht bekannt⁴⁹⁷.

6.4 Griechische Topoi

Die eben behandelten literarischen und ikonographischen Quellen zu den Etruskern und Kelten geben uns einen gewissen Eindruck davon, wie sie von anderen Populationen gesehen wurden bzw. welcher Klischees jene sich bei der Beschreibung von Etruskern und Kelten bedienten. Bei den literarischen Quellen sind dabei das jeweilige Umfeld und die Sichtweise eines jeden Autors zu beachten, sodass aus dessen Ansicht, eventuell geprägt durch falsche Informationen, Missverständnisse oder bewusstes Auslassen und Verändern von Details, nicht unbedingt auf die vollständige Realität der Antike geschlossen werden kann⁴⁹⁸. Auch stellen diese Quellen nur einen Bruchteil der ursprünglich existenten Literatur dar.

Fremdstereotypisierung spielt in einer Gesellschaft erst eine Rolle, wenn es direkten oder indirekten Kontakt mit Fremdheit gibt⁴⁹⁹, und sie ist davon abhängig, ob dies ein friedlicher (z.B. durch Handel) oder konfliktreicher (z.B. durch feindliche Invasion) ist⁵⁰⁰. Ausgangspunkt ist damit das vorbelastete Individuum, das sich direkt ans Fremde wendet, sich in die Fremde begibt oder zu dem das Fremde selbst in Kontakt tritt (d.h. das damit konfrontiert wird). Vorbelastet deshalb, weil in ihm stereotype Bilder bereits durch Mythen, Erzählungen, Berichte, Kunstwerke etc. entstanden sind. Diese werden oft als Negativbeispiel im Zusammenhang mit Weltdeutungsmustern oder Menschheitsvorstellungen genutzt, welche innerhalb der Gesellschaft akzeptiert und durch ständige Wiederholung und Propaganda gefestigt sind⁵⁰¹. In Reiseberichten wird zum Beispiel auf bereits bekannte Stereotypen zurückgegriffen, die dann oft noch sensationalisiert oder gesteigert werden, und auch offizielle Berichte können (je nach Auftraggeber) perspektivisch verzerrt oder bewusst täuschend geschrieben sein (vor allem bei Niederlagen, oder um ein persönliches Scheitern zu erklären). Künstlerische Weiterverarbeitung muss allerdings auch vom Publikum verstanden werden. So bestimmt die subjektive Perspektive zwangsläufig die Selektion vielfältiger Eindrücke als Ausdrucksmittel, es werden Wunsch- und Angstvorstellungen, Sehnsüchte und Abwehrhandlungen, Vor- und Gegenbilder zum Ausdruck gebracht und bekommen dann vor allem ab der Zeit der griechischen „Kolonisation“ einen konkreten Sinn.

⁴⁹⁷ Amann 1994, 76f.

⁴⁹⁸ Vergleiche hierzu Williams 2001, 221f.

⁴⁹⁹ Näpel 2011, 258f. und Schaubild 2.

⁵⁰⁰ Näpel 2011, 160.

⁵⁰¹ Näpel 2011, 158-160.

Das vollzieht sich bis zum 5. Jh. v.Chr. ohne größeren militärischen Konflikt, als ein Akkulturationsprozess vornehmlich durch andere Hochkulturen (Kleinasien, Vorderer Orient, Ägypten) einsetzt, die Impulse für Religion, Poetik und Rechtsfragen geben. Das heißt, es werden „fremde“ Elemente übernommen und aufgenommen, aber auch umgedeutet und für eigene Zwecke nutzbar gemacht, ohne die eigene Identität *in toto* infrage zu stellen oder gar aufgeben zu müssen, was sich in „einheitlichen“ Darstellungen des „Fremden“ und „Eigenen“ widerspiegelt⁵⁰².

6.4.1 Zivilisationstheorie

Mit Beginn des 5. Jh. werden zunehmend alle den Griechen Fremden als „Barbaren“ zusammengefasst. Nach der antiken Kulturstufentheorie (Platon und Aristoteles) ist die griechische *Polis* die zivilisatorische Höchstform und entstand evolutionär aus den niedrigeren Entwicklungsstufen der menschlichen Gesellschaft, das heißt von vorzivilisatorischer Wildheit und „primitiven“ Stämmen über nomadenhafte oder bäuerliche Gemeinschaften zu fast vollständig zivilisierten Formen anderer Hochkulturen. Letztere sind „quasi-zivilisiert“, da sie noch Herrschaftsformen früherer Entwicklungsstufen wie Königsherrschaft, Despotie oder Tyrannis besitzen, aber dennoch als positiver Typus gelten und deshalb selten (oder nur indirekt) zusammen mit den „echten“ Barbaren aufscheinen⁵⁰³. Dieses Stufenmodell ist natürlich eine idealisierte Vorstellung von der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, die geschichtswissenschaftlich oder archäologisch nicht nachweisbar ist. Allen Stufen gemein ist die „schauerlich-schöne Anziehungs-Ablehnung des Exotischen“⁵⁰⁴. Die Vorstellung von den Barbaren im antiken Griechenland war jedoch nicht monolithisch, es existieren auch sich widersprechende Funktionalisierungen. So werden die verschiedenen Gruppen der Nicht-Griechen unterschiedlich dargestellt. Es handelt sich meist um keine tatsächlichen Vorstellungen von konkret bekannten Völkern, die hier das Denken bestimmen, sondern es sind verallgemeinernde, stereotype Funktionalisierungen im Hinblick auf das Eigene⁵⁰⁵.

Die „Wilden“ befinden sich meist im vorzivilisatorischen Raum und repräsentieren das noch halbtierische Stadium der menschlichen Entwicklung.

Der „Primitive“ steht kulturell schon näher am eigenen Niveau, seine Kultur wird dennoch als negativ angesehen, da sie technisch, moralisch und zivilisatorisch unterlegen (d.h.

⁵⁰² Näpel 2011, 161-163.

⁵⁰³ Näpel 2011, 164f.

⁵⁰⁴ Näpel 2011, 165.

⁵⁰⁵ Näpel 2011, 172f.

rückständig) ist⁵⁰⁶. Darauf müssen sich die Vorstellungen aber nicht beschränken. Rückständigkeit wird auch durch das Fehlen bzw. Abweichen von Moral oder Sitte sichtbar, was wir in den Darstellungen der gallischen oder germanischen Stämme finden. Dabei ist der Feind unterlegen und primitiv (als propagandistische Legitimation, ihn zu unterwerfen)⁵⁰⁷. Diese barbarisch-primitive Kultur kann aber auch durch ein (punktuelles) Überlegenheitspostulat eine positive Wendung⁵⁰⁸ und ein radikales Umdenken bezüglich des Barbaren zum Vorbild haben, z.B. kann der Barbar als Träger von ursprünglichen idealen Werten gesehen werden⁵⁰⁹, das heißt, dass die zunächst negativen Attribute neu bewertet werden: aus technischer Unterlegenheit werden Urwüchsigkeit und Naturverbundenheit, aus mangelhafter Bildung und einfachem Glauben werden Unverdorbenheit, Reinheit, Treue etc. Das Ganze dient der moralischen Erziehung zum Besinnen auf die ureigenen Tugenden (Vermischung von Gesellschaftskritik und Dekadenztheorie). „Primitiv“ kann auch gleichzeitig ein reizvolles Exotikum (als das besonders Merkwürdige) bezeichnen, d.h. etwas, das durch bestimmte Merkmale besonders auffällt. Das betrifft fast ausnahmslos Mitglieder der unteren, „bildungsfernen“ Schichten. Die Griechen sehen sich zunehmend als Träger einer überlegenen (Bildungs-) Kultur, die die Primitiven nicht teilen⁵¹⁰.

Die „Barbaren“ (ein Überbegriff, auf den bereits in Kapitel 6.1.1 *Der Begriff des Barbaren* eingegangen wurde) können also mit den Griechen zivilisatorisch beinahe auf einer Stufe stehen (zumindest bezüglich ihrer politischen Ordnung und der Entwicklung ihrer technischen Errungenschaften), werden aber aufgrund der Feindschaft zu den Griechen (d.h. ihres Bedrohungspotentials) als Barbaren angesehen. Ihre Darstellung soll die „Gleichrangigkeit“ möglichst aufheben, um wieder die eigene Überlegenheit zu demonstrieren (hier gibt es vor allem auch Beispiele in den Perserdarstellungen). Ein Sonderfall dagegen ist eine tatsächlich positive Darstellung (zum Beispiel die der ägyptischen Vergangenheit), was aber meistens eine Anlehnung an die Tradition anderer Hochkulturen und ihrer kulturellen Einflüsse auf die eigene Gesellschaft ist⁵¹¹. Die typisch westlichen Merkmale bedrohlicher Wildheit vom mythischen Stereotyp Polyphem können auch auf halbzivilisierte Barbaren übertragen werden (Abb.7) und dienen u.a. als Grundstock der Darstellung von Fremden als Bedrohung. Das heißt, dass sich auch innere Feinde mit dem Vorwurf der Barbarei konfrontiert sahen, und aus dem Kreis der Zivilisation ausgeschlossen werden konnten (als unerwünschter Teil der

⁵⁰⁶ Näpel 2011, 165.

⁵⁰⁷ Näpel 2011, 169; vgl. hierzu auch Caesar 6, 21-23.

⁵⁰⁸ Näpel 2011, 165.

⁵⁰⁹ Näpel 2011, 169.

⁵¹⁰ Näpel 2011, 169f.

⁵¹¹ Näpel 2011, 171.

Gesellschaft). Solchen Gruppen wird unterstellt, den inneren Zusammenhalt der Gesellschaft zu bedrohen. Zum Teil können die Darstellungen daher spöttisch-herablassend sein, wieder zur Betonung des eigenen Ideals und entgegengesetzter Eigenschaften (kampfunfähig, unterentwickelt, feige), besonders in Bezug auf die körperlichen Besonderheiten wie „deformierte“ Geschlechtsmerkmale, unterschiedliche Physiognomie, Körperbau, effeminiertes Gebaren oder ungewöhnliche (lächerliche) Kleidung⁵¹².

Der „Quasi-Zivilisierte“ ist kulturell höher eingestuft, aber immer noch nur scheinbar auf derselben Stufe wie die Griechen (vergleiche die überlebten Herrschaftsformen)⁵¹³.

Die den verschiedenen Gruppen zugeschriebenen Elemente vermischen sich natürlich gelegentlich, bleiben aber trotzdem Projektionsfläche für idealisierte Vorstellungen vom zivilisatorisch-unverdorbenen Naturzustand (als reine Kritik an der zeitgenössischen Gesellschaft), wohingegen die negativen Eigenschaften eben die eigene Identität stärken⁵¹⁴.

Aus solchen Zivilisationstheorien leiten sich auch konkrete Handlungsweisen im Umgang mit (feindlichen) Fremden ab und sie tragen gleichzeitig zur positiven Identitätsbildung und Überzeugung von der Überlegenheit der eigenen, voll entwickelten Kultur bei. Zum Beispiel gab es bereits schon argumentative Ausgrenzungsmechanismen für eine öffentliche Kriegseröffnung (und später auch Kriegsführung), die bestimmten Feinden „nicht zustand“ (wie zum Beispiel „gegenüber Feinden unterhalb eines⁵¹⁵ bestimmten Zivilisationsniveaus“). Diese Archetypen zwischen Griechen und Barbaren werden dann auch von den Römern, und schließlich auch von den Christen gegenüber Heiden verwendet⁵¹⁶.

6.4.2 Klimatheorie und Randvölker

In Zusammenhang mit der Klimatheorie gibt es auch eine Kulturentstehungslehre, die in ihren Ansätzen auf Aristoteles, mit seinem Vergleich von den unterschiedlichen Charakteristika der Völker oder Ethnien auf drei Kontinenten der damals bekannten Welt (das heißt Afrika, Asien und Europa), zurückzuführen ist. Demnach besäßen „nordische Völker“ (darunter auch die Kelten) zwar Mut und Körperstärke (und könnten ihre Freiheit behaupten), hätten aber andererseits auch unregelmäßiges, triebhaftes Verhalten bis hin zur Raserei (vergleiche hier den oft anzutreffenden Begriff *furor*), geringe geistige und künstlerische Fähigkeiten und seien somit nicht in der Lage, staatliche Gebilde zu errichten und Herrschaftsansprüche geltend zu

⁵¹² Näpel 2011, 168-171.

⁵¹³ Näpel 2011, 165.

⁵¹⁴ Näpel 2011, 172.

⁵¹⁵ Näpel 2011, 165.

⁵¹⁶ Näpel 2011, 167.

machen. Gleichzeitig wären sie aber auch lernfähig. Asiaten hingegen seien kunstfertig und intelligent, aber furchtsam und wenig kriegstüchtig (weshalb sie in Sklaverei lebten). Die Griechen würden alle diese Vorzüge natürlich vereinen (da sie auch geographisch genau in der Mitte liegen) und wären mutig und intelligent. So legitimiert später auch Vitruv □ den Weltherrschaftsanspruch Roms. Nach solchen „Theorien“ bestimmen Siedlungsgebiete bzw. Klimazonen Wesen, Aussehen und Wert der Menschen (v.a. Zivilisationsgrad). Je weiter das Fremde entfernt ist, desto extremer die Unterscheidung vom eigenen Ideal des Eigenen. Gleichzeitig lassen sich in der Ferne aber auch eigene Ideale finden, z.B. die Nähe zu den Göttern⁵¹⁷. Gegenüber der Evolutionstheorie steht auch die (ebenfalls verbreitete) Vorstellung von der ständigen Degeneration der Menschheit, die immer ausgehend von einem besseren, Goldenen Zeitalter, zum Ausdruck kommt⁵¹⁸.

6.4.3 Unterschiedliche Körperproportionen

In der Antike kommt Diskrepanzbetonung durch riesige Körper, reich geschmückte Waffen und übertriebene Gesten häufig vor, um den Feind zu erschrecken, aber genauso eine Art von Unterlegenheit, z.B. indem die Gegner kein Maß halten und Strapazen nicht lange standhalten konnten⁵¹⁹. Diese Form visueller Feinstereotypisierung bleibt bei den Griechen im Wesentlichen auf die Kriegsgeneration beschränkt, wieder hauptsächlich negativ. Aber spätestens seit Mitte des vierten Jhs. v.Chr. gibt es wieder Strömungen, die eine positive, oder zumindest wertneutrale, Aussageabsicht zeigen und in denen es zunehmend zu einer Verschmelzung mit dem Römischen kommt⁵²⁰.

6.4.4 Dekadenztheorie bei den Etruskern

Der Niedergang der etruskischen Vorherrschaft in Italien beginnt in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. v.Chr., was den Griechen eine Gelegenheit gab, die Schädlichkeit der τρυφή (etruskisch *trufh*), u.a. am Beispiel der zu demonstrieren⁵²¹. Mit dieser Theorie werden v.a. die persischen Zeitgenossen von ihrer anerkanntswerten Vergangenheit getrennt, indem sie Traditionen, und somit die kulturelle Hochentwicklung ihres Volkes, nicht wahren, sich im Gegenteil durch Luxus und Ausschweifungen zivilisatorisch und moralisch degenerieren und als Konsequenz verweichlicht und verdorben werden. Derlei Dekadenz (wie sie auch den Etruskern vorgeworfen wird) bedroht zuweilen auch die eigene griechische Kultur und

⁵¹⁷ Näpel 2011, 167f.; Tomaschitz 2012d, 524f.; vergleiche auch Herodot (*Historia*) zur Struktur und Beschaffenheit der Randvölker.

⁵¹⁸ Näpel 2011, 168.

⁵¹⁹ Vgl. hierzu auch Dion. Hal. Ant. 14, 9,15.

⁵²⁰ Pirson 2002, 60; Näpel 2011, 152-154.

⁵²¹ Amann 1994, 42; Bernhardt 2003, 247.

solcherlei Mahnbilder sollten diese Bedrohung bannen. Erkennbar ist auch eine Verschmelzung der Attribute „Despotie“ und „Dekadenz“, um die Niederlage der orientalischen Übermacht zu erklären⁵²². Diese taucht v.a. ab dem 4. Jh. v.Chr. auf.

Genauer beinhalten diese Termini, neben sexuellen Ausschweifungen oder der Sitte der Körperbehaarung (z.B. bei Theopomp⁵²³), auch sittliche und politische Dekadenz⁵²⁴, sowie Verweichlichung aber auch Grausamkeit, zurückführbar auf die extreme Fruchtbarkeit ihres Landes. Poseidonios erwähnt auch die frühere Tatkraft, die nun durch Luxus und Verweichlichung verdorben worden sei, und nimmt vor allem Anstoß an ihren üppigen Festessen und prächtig gekleideten Sklaven, was seiner Meinung nach dazu führte, dass die Etrusker die „*Kriegstüchtigkeit ihrer Vorfahren verloren hätten*“. Nach Strabon (5, 1,10; 5, 4,3) führte dies auch zum Verlust der etruskischen Gebiete im Norden und Süden, darunter auch in der Poebene (angeblich vor allem wegen der Stellung der Frau und die angebliche Freizügigkeit beider Geschlechter in sexuellen Angelegenheiten, mit äußerst negativer Bewertung). Diese griechische Interpretation mündet ins römische Klischee des *obesus Etruscus* und *pinguis Tyrrhenus*⁵²⁵.

6.4.5 Nacktheit

Polybios (2, 28,6-10) liefert uns eine Beschreibung des Nacktkampfes der keltischen Gaesaten (nicht aber der anderen Kelten). Diese sind allerdings nicht unbewaffnet, weshalb ihr Verhalten auch nicht sonderlich viel Mut zeigt. Wie bereits Paul Couissin bemerkte⁵²⁶, ist das die Wurzel des Motivs des Nacktkampfes im religiösen Bereich zu suchen und so sind auch nach Hofeneder Kriege im Allgemeinen (und auch bei den Kelten) ursprünglich eminent religiöse Handlungen, weshalb während und nach dem Kampf religiöse Akte vollzogen werden, um diesen Aspekt hervorzuheben. Die Nacktheit hat eine apotopäische Funktion. Schwer zu beurteilen ist allerdings die Verbreitung und zeitliche Ausdehnung dieses Phänomens. Weitere literarische Stellen zu diesem Thema sind: Pol. 2, 29, 5-9 zum Aussehen und Kriegsschau der Gaesaten, Pol 3, 114,4 und Liv. 22, 46,6 zu den Kelten bei Hannibal, Poseid. FGrHist 87 F 116 (= Diod. 5, 29,2 und 5, 30,3) sowie Liv. 38, 21,9; 38,26,7 und 38,46,3 zur Nacktheit bei den Galatern. Diese Sitte erscheint aber weder als allgemein keltisch

⁵²² Näpel 2011, 171f.

⁵²³ FGrHist. 115 F 204 = Athenaios 12,517d-518d.

⁵²⁴ Vgl. hierzu Poseid. FGrHist. 87 F 119 = Diod. 5, 40,3-5 sowie Poseid. FGrHist. F 1 = Athenaios 4,153d.

⁵²⁵ Amann 1994, 42f.; Bernhardt 2003, 247; vgl. weiter auch Alkim. FGrH 560 F 3 = Athen. 2,14; Tim. FGrH 566 F1; Herakl. Pont. FHG 2,217 fr.16; Arist. Fr. 607 Rose.

⁵²⁶ Couissin 1928/29, 86; Birkhan 1997, 805f.; vgl. auch Plin. *nat. hist.* 22,2.

noch als ein Spezifikum für diese Gruppe, sondern ist auch für andere bezeugt⁵²⁷. Dennoch könnten, nach Schönfelders Vorstellung, sogar nackte Kämpfer zur Überraschung oder Herausforderung des Gegners eingesetzt worden sein.⁵²⁸

In den Darstellungen wird ein fliehender Krieger durch die Nacktheit oft noch zusätzlich negativiert. Das ist ein typisches Merkmal der glorifizierten Darstellung der eigenen Kultur⁵²⁹, wodurch Nacktheit auch zur Kennzeichnung von Andersartigkeit, sogar Unterlegenheit, verwendet wird. Die Vergleiche mit Sklaven und Menschen niederen Ranges werden teilweise durch öbszöne Körperhaltungen noch entästhetisiert⁵³⁰. Im kriegerischen Kontext und im Umfeld des Sports wurden die Kämpfer aber auch häufig ganz oder teilweise nackt dargestellt (als stilisierter Körper in heroischer Aktion)⁵³¹, d.h. als idealisiertes Element. Der nackte Kämpfer und Heros (vergleiche dazu auch Herakles), aber auch die sexuell-sinnliche Nacktheit und Darstellungen von Sexualität zählen dazu. Ein sehr bekanntes Beispiel ist die Gallierdarstellung im Athenaheiligtum von Pergamon (ein Gallier tötet seine Frau und sich selbst), wo die männliche Hauptfigur nackt ist und sein Körper in dramatischer Aktion, jung und athletisch gezeigt wird⁵³². Dennoch stellt die Statue einen Triumph über keltische Stämme dar, d.h. der Kelte ist *„stark, gefährlich, ja heroisch, andererseits aber auch als undiszipliniert, kopflos und unkultiviert charakterisiert“*⁵³³. Trotz des heroischen Körpers flüchtet der Gallier, anstatt zu kämpfen, in den Tod, zeigt das Gegenteil des gefeierten spartanischen Ideals des Kampfes bis zur Selbstaufgabe und zeigt sich so gesetzlos und unkultiviert. Seine Nacktheit hebt ihn nach Näpel also nicht auf die Stufe des klassischen Heros, sondern seine heroische Qualität wird dadurch sogar gemindert oder aufgehoben⁵³⁴. Im Vergleich dazu steht die Meinung von Pirson, dem zufolge diese Darstellungen mit Sympathie zu betrachten sind und nicht Feigheit, sondern den heroischen Heldentod (Selbstaufopferung) zeigen⁵³⁵.

6.4.6 Trunkenheit

Außerhalb des Symposiums war Trunkenheit in der griechischen Gesellschaft kein akzeptabler Zustand, sondern wurde als Zeichen barbarischer „Sauflust“ interpretiert. Der

⁵²⁷ Hofeneder 2005, 88.

⁵²⁸ Schönfelder 2010a, 3.

⁵²⁹ Näpel 2011, 141.

⁵³⁰ Näpel 2011, 143; vergleiche zum Barbarenbild auch Raeck 1981.

⁵³¹ Näpel 2011, 141f.

⁵³² Näpel 2011, 146.

⁵³³ Zanker 1997, 412.

⁵³⁴ Näpel 2011, 147.

⁵³⁵ Pirson 2001, 60.

Fremde verträgt den Alkohol nicht und hat sich auch nicht so weit unter Kontrolle, dass er einen Vollrausch verhindern könnte, was für unkontrollierte Triebhaftigkeit und Zügellosigkeit steht⁵³⁶.

7 Interne Quellen und Selbstdarstellungen von Etruskern und Kelten

Hier soll ein Überblick über epigraphische und archäologische Quellen gegeben werden, die Informationen über Etrusker und Kelten und deren Kriegswesen geben können. Weitere Quellen wären auch sprachwissenschaftliche Beiträge zu den jeweiligen Sprachen, die im Rahmen dieser Arbeit allerdings nicht behandelt werden können.

7.1 Epigraphische Quellen zu Etruskern und Kelten

7.1.1 Etruskische Epigraphik

Spuren etruskischer Kultur (v.a. Gegenstände und Inschriften in etruskischer Sprache) werden unter anderem auch in Norditalien seit der zweiten Hälfte des 7. Jh. v.Chr. nachweisbar⁵³⁷, z.B. auf Vasen (Einzelbuchstaben mit Signierung) aus Felsina um 600 v.Chr., und reichen teilweise bzw. in wechselndem Umfang bis zur römischen Eroberung⁵³⁸. Das Alphabet zeigt in seiner Ausführung kaum regionale Unterschiede (im Gegensatz zu Griechenland)⁵³⁹. In etruskischer Sprache existieren insgesamt nur drei längere Texte (20-100 Wörter) und ca. 10.000 sehr kurze Texte (v.a. Namensformen)⁵⁴⁰, sowie ca. 8.000 Inschriften, die vom 8. Jh. v.Chr.⁵⁴¹ bis zur Zeitenwende datierbar sind. Ca. 80% davon sind Grabinschriften und es handelt sich fast ausschließlich um kurze Epitaphe auf Urnen oder Grabcippi (d.h. oft nur der Name des Verstorbenen mit *gentilicium* und ev. *cognomen*, nur selten gibt es Zusätze wie den Vater, den Ehemann oder das Alter)⁵⁴².

Drei Inschriften aus Kernetrurien beziehen sich auf den etruskischen Beamtentitel *zilath rasnal* (zwei aus Tarquinia, eine aus Volsini/Orvieto) aus dem 4. und 3. Jh. v.Chr., entsprechend dem höchsten Magistrat der etruskischen Städte und meist übersetzt mit *praetor Etruriae*⁵⁴³. Für Sassatelli ist es nicht unwahrscheinlich, dass der *zilath* von einer der beiden Stelen von Rubiera (Reggio, im Westen der Emilia) aus dem Ende des 7. und Anfang des 6.

⁵³⁶ Näpel 2011, 149.

⁵³⁷ Erste etruskische Schriftzeugnisse tauchen in Südetrurien bereits am Anfang des 7. Jh. v.Chr. auf.

⁵³⁸ Aigner-Foresti 1988, 33; Camporeale 2003, 79.

⁵³⁹ Amann 1994, 6.

⁵⁴⁰ Wernicke 1991, 10; zur Sprache vergleiche auch Pfiffig 1969.

⁵⁴¹ Die Übernahme des griechischen Alphabetes fand v.a. durch die italischen Kolonien Euböa, Kyme und Pithekoussai statt und wurde der eigenen, etruskischen Sprache angepasst, z.B. eine Reduzierung von 26 auf 22 Buchstaben. Zu den griechischen Entlehnungen vergleiche weiter Carlo de Simone 1968-70.

⁵⁴² Amann 1994, 24; Briquel 2012, 526f.; vgl. hierz auch Benelli 2012.

⁵⁴³ Amann 1994, 4; Camporeale 2003, 80; Aigner-Foresti 1992, 94f.

Jh. v.Chr. einem „militärischen Anführer“ entsprechen könnte, nahe an Felsina und als Befehlshaber in den Konflikten mit den benachbarten Populationen und gegen Grenzüberschreitungsversuche⁵⁴⁴.

Die letzten bekannten Inschriften in etruskischer Sprache stammen aus Gräbern der ersten Hälfte des 1. Jh. n.Chr., was nach Amann zeigt, dass sich die funerären Ritentraditionen doch am längsten halten⁵⁴⁵. Die Verteilung der Inschriften in Oberitalien zeigt die meisten in den Zentren und umliegenden Gebieten von Marzabotto und Felsina, westlich im Bereich von Parma und Modena, sowie an der Küste in Spina und Adria. Einzelne wurden nördlich des Po, in der Gegend um Mantua, entdeckt und wenige Funde stammen aus der Gegend von Ravenna und Arimium⁵⁴⁶.

7.1.2 Lepontisch und Cisalpines Gallisch

Die hier relevanten keltischen Sprachen sind, wie bereits erwähnt, Lepontisch und Cisalpines Gallisch, wobei das Erstere einer anderen (Sprach-)Gruppe angehört als das später nach Italien eingeführte Gallische⁵⁴⁷. Beide sind jedoch nur schlecht belegt, und ob noch weitere Subsprachen oder dialektale Unterschiede identifiziert werden können, ist fraglich. Die Funde zu diesen Sprachen sind epigraphisch, v.a. Grabinschriften, Inschriften auf Metallstückchen oder Gebrauchsgegenständen und Münzlegenden⁵⁴⁸. Dazu kommen die Onomastik, die Toponomastik und einige Überbleibsel in Lexika⁵⁴⁹.

Lepontisch ist heutzutage aufgrund der Grammatik eine gesicherte keltische Sprache und anhand der absoluten Chronologie der Inschriften auch der älteste belegte unter den keltischen Dialekten⁵⁵⁰. Bei der Verschriftlichung bedient sich das Lepontische (später auch das cisalpine Gallisch) eines „nicht-lateinischen“ Alphabets, das von einem nordetruskischen Alphabet abgeleitet und mit der Zeit adaptiert, d.h. an die phonetischen Bedürfnisse der Sprache angepasst wurde (z.B. durch den Gebrauch des O, das im Etruskischen fehlt), was es damit zum „lepontischen Alphabet“ bzw. nach den Fundorten benannten „Lugano-Alphabet“

⁵⁴⁴ Camporeale 2003, 80f.; Sassatelli 2012, 165; vergleiche hierzu auch den Begriff *saepe pugnare* von Livius und eine Grabinschrift aus dem 5. Jh. v.Chr. mit demselben Amt aus Bologna; weiter zur Stele von Rubiera vergleiche Amann 2008.

⁵⁴⁵ Amann 2007, 38-40.

⁵⁴⁶ Wernicke 1991, 52.

⁵⁴⁷ Aigner-Forestei/Tarpini 2012, 591.

⁵⁴⁸ Birkhan 1997, 63-66.

⁵⁴⁹ Prosdocimi 1987, 562; vgl. hierzu auch Campanile 1981; De Bernardo Stempel 2012i; zur Toponomastik (und mit weiteren Beispielen) vermerkt De Bernardo Stempel 2012g, 1423 zusätzlich, dass Ortsnamen eine kurze Keltischsprachigkeit in diesem Gebiet bezeugen können, dass aber gleichzeitig in Gegenden mit starker keltischsprachiger Präsenz nicht unbedingt nur keltische Ortsnamen erwartet werden können.

⁵⁵⁰ Sassatelli 2008, 323; De Bernardo Stempel 2012e, 1154f.

macht, von dem es zwei Haupttypen gibt⁵⁵¹. Seit dem 7. Jh. v.Chr. gibt es im Pogegebiet (v.a. im westlichen Piemont und in der östlichen Lombardei) Inschriften mit keltischen Namen. Eine Verbreitung der Schrift in den keltischen Gebieten Italiens vollzieht sich v.a. ab dem 6.Jh. v.Chr. (z.B. Stele von Busca in Ligurien)⁵⁵². Eine typologisch homogene Inschriftengruppe im Luganoalphabet stammt aus dem Gebiet von Lugano (Ortasee, Lago Maggiore, Vareser, Luganer, Comer See)⁵⁵³. Trotz der Adaption eines etruskischen Alphabets bleiben die beiden Sprachen (Etruskisch und Lepontisch) unterschiedlich und die Kelten bewahren ihr Namenssystem mit Individualname und Patronym⁵⁵⁴. In Bezug auf die Onomastik vollziehen die Kelten in Italien eine Angleichung an das System der Etrusker und Italiker und bevorzugen einfache Namen⁵⁵⁵.

Auch für das Cisalpine Gallisch wird meistens das Luganoalphabet verwendet. Die eindeutig gallischen Denkmäler aus Italien zeigen in ihrer Morphologie archaische Züge, aber auch Neuerungen in der Phonetik (durch den Einfluss des Lepontischen) und zwei Bilinguen (mit Latein) zeigen den engen Kontakt mit den Römern⁵⁵⁶. Es existieren v.a. Grabinschriften, meist mit Erwähnung des Namens des Toten und des Errichters des Grabes⁵⁵⁷. Dazu kommen noch Onomasti, einige Überbleibsel in Lexika und Toponomastik. Cisalpin-gallische Inschriften gibt es v.a. in Briona, Todi, Vercelli und Garlasco⁵⁵⁸.

7.2 Archäologische Quellen zur Kultur der Etrusker

7.2.1 Das Kriegswesen der Etrusker in der Archäologie

Zur Materialkultur der Etrusker gibt es eine große Menge an archäologischen Quellen. Archäologisch nachweisbar sind Reste von Stadtanlagen, wie z.B. Spina (gewachsene Stadt) oder Marzabotto (Planstadt), Siedlungen, einzelnen Häusern, Tempelanlagen, Heiligtümern, Nekropolen und einzelnen Grabbauten⁵⁵⁹. Der größte Teil der überlieferten Baudenkmäler

⁵⁵¹ Sassatelli 2008, 323; Briquel 2012, 528; De Bernardo Stempel 2012e, 1154; Rapi 2012b, 653.

⁵⁵² Percivaldi 2003, 20; Briquel 2012, 527; vgl. hierzu auch Birkhan 2012k.

⁵⁵³ De Bernardo Stempel 2012e, 1154; wie bereits in Kapitel 4.4.2 *Lepontier* erwähnt, befindet sich der Sitz der historischen Lepontier eigentlich nordwestlich davon. Trotz der langen Zeitspanne der Inschriften vom 7. Jh. bis zum 1. Jh.v.Chr. sieht De Bernardo Stempel sie in Verbindung mit der Golasecca-Kultur; zur Verwendung der verschiedenen Schriften für keltische Sprachen vergleiche Birkhan 2012m.

⁵⁵⁴ Briquel 2012, 528: sieht im Bereich der Poebene eine Ausbreitung des Suffix *-alos/-alus*, das im Lepontischen zur Bildung von Patronymen, im Etruskischen für Gentilizia dient. Es ist also eine Spezialisierung des Indogermanischen Suffix *-alos*, das als Namensbildungselement interpretiert wird, mit einem Einfluss der etruskischen Genitivform auf *-al*, die man in etruskischen Patronymen wiederfindet; weiteres vergleiche auch De Bernardo Stempel 2012d und zu den Personennamen siehe auch De Bernardo Stempel 2012h.

⁵⁵⁵ Briquel 2012, 528.

⁵⁵⁶ Zu den mischsprachigen Texten vergleiche auch De Bernardo Stempel 2012f.

⁵⁵⁷ De Bernardo Stempel 2012a, 601.

⁵⁵⁸ Prodocimi 1987, 562; vgl. hierzu auch Campanile 1981.

⁵⁵⁹ Wernicke 1991, 1.

bilden Grabbauten, die sich in Ebenen (Vulci), Hochebenen (Norchia, Barbarano) oder an Straßen (Vetulonia) befinden. Vergleiche hierzu auch Kapitel 8.1.2 *Totenbrauchtum und Grabbeigaben der Etrusker*. Unter den Begriff der etruskischen Plastik fallen, neben Architektur und Grabbauten, auch Weihegeschenke und Ehrenstatuen aus Tuff, Kalkstein, Sandstein, seltener Marmor, aber v.a. aus Bronze und Terrakotta für Großplastiken. An den Frühfunden sind griechische und orientalische Stilzüge zu erkennen⁵⁶⁰. Die führenden Zentren der Bronzeplastik waren Vulci, Clusium, Perugia und Populonia. Monumentmalerei gibt es ab der zweiten Hälfte des 7. Jh. v.Chr. fast ausschließlich im sepulchralen Bereich. Auch hier ist in der Mitte des 4. Jh. v.Chr. im Zusammenhang mit der Veränderungen der Jenseitsvorstellungen ein Wandel von farbenfrohen zu düsteren und dunkleren Malereien erkennbar. In diesem Zusammenhang tauchen auch Unterweltsdämonen auf (z.B. in der Tomba Francois in Vulci, Ende 4. Jh. v.Chr.)⁵⁶¹. Mehr dazu in Kapitel 9.1.1 *Etruskische Religion*.

7.2.2 Die Waffen der Etrusker

Dargeboten werden soll nun eine kurze Übersicht über die wichtigste Bewaffnung der Etrusker, verglichen mit betreffenden Gräbern in Norditalien (d.h. Nordetrurien und der Poebene). Um die Entwicklung bis zur Einwanderung der Kelten nachvollziehen zu können, muss man in Italien bereits in früherer Zeit ansetzen. Archäologisch wird ab der zweiten Hälfte des 7. Jh. v.Chr. auch ein dominierender griechischer Einfluss bemerkbar⁵⁶². Nach Torelli und Amann wurde möglicherweise bereits um 650 v.Chr. der Kampf in Reihe und Glied (d.h. die Phalanxtechnik) durch Fußsoldaten (Typ Hoplit mit schwergerüsteten Kämpfern) und Kavallerie mit Schwer- und Leichtbewaffneten in Etrurien von den Griechen übernommen⁵⁶³ (Abb.29) und Malnati ergänzt, dass bestimmte Taktiken wohl systematisch benutzt, aber auch mit eigenen Charakteristika aus Norditalien ergänzt werden konnten. Es ist seiner Meinung nach unbestreitbar, dass die technische Entwicklung der Kampftechnik und die Beteiligung einer großen organisierten Kriegeranzahl mit einer ausschlaggebenden Rolle im Kampf auch den Wandel im sozialen Gleichgewicht reflektieren⁵⁶⁴. Somit werden Elemente vom hoplitischen Typ (Stoßlanzen und Eisenstichschwerter, Helme griechischen Typs, große Rundschilde mit *oplon*, Beinschienen) zwischen dem Ende des 7. Jh. und der

⁵⁶⁰ Allerdings gibt es auch Unterschiede, im Vergleich zu Griechenland gab es in Etrurien z.B. keine nackten *Kuroi*.

⁵⁶¹ Wernicke 1991, 4-7.

⁵⁶² Amann 1994, 25; vgl. hierzu auch Stary 1981b.

⁵⁶³ Torelli 1981a, 128; Amann 1994, 25.

⁵⁶⁴ Malnati 2008, 149; zur Entwicklung der eisenzeitlichen Bewaffnung und Kampfweise vergleiche auch Stary 1981a, 299-303.

Mitte des 6. Jh. als Bewaffnung der padanischen Etrusker (und möglicherweise auch der Veneter) eingeführt. Die schwere Hoplitenrüstung und die Phalanxtechnik wurden im Laufe der Zeit wieder erleichtert z.B. durch leichtere Helmformen für ein beweglicheres Kampfesgeschehen⁵⁶⁵. Ab dem späten 6. Jh. v.Chr. wird, durch die Expansionsbewegungen und die Konfrontation mit den Italikern, wieder eine Flexibilisierung der Kampfweise notwendig⁵⁶⁶. Teilweise kommt es zur Übernahme von Helm- und Schildtypen⁵⁶⁷.

Schwert und Dolch: In der Ausstattung und den Darstellungen der Villanovazeit sind lange Hiebschwerter aus Bronze (nützlich für den Schlag von oben) mit angeschlossenem Antennengriff (z.B. in Casteldebole Grab 10) oder kugelförmigem Knauf (Typ Cà Morta⁵⁶⁸) zu finden⁵⁶⁹. Im Laufe der ersten Hälfte des 7. Jh. v.Chr. wandelte sich die Bewaffnung und möglicherweise auch die Kampftechniken. In dieser Zeit findet zunächst die Einführung des Eisens als Material zur Herstellung von Offensivwaffen statt, was eine Veränderung in der Typologie der Schwerter (und ev. auch ihrer Verwendung) nach sich zieht. Die ersten Schwerter aus Eisen nördlich des Apennins findet man in Verucchio⁵⁷⁰ (ab dem Ende des 8. Jh. v.Chr.). Sie sind vom zentral-italischen Typ und nicht mehr Hieb,- sondern Stichwaffen (offensichtlich für den Nahkampf geeignet), ähnlich denen aus der Nekropole von S. Canziano nahe Triest⁵⁷¹. Einige wenige Eisenschwerter sind aufgrund von felsinischen Grabbeigaben vom Beginn des 7. Jh. v.Chr. rekonstruierbar. Sie sind kürzer als die älteren Bronzeschwerter (zwischen 30 und 40 cm) und zweischneidig, vergleichbar mit denen aus De Luca 151 oder Melenzani 33. Alternativ zu den Schwertern gibt es auch Messer mit Breitkopf (z.B. Coresti-Grab 7⁵⁷²), denen man oft (nach Malnati vielleicht fälschlicherweise) eine Verwendung v.a. bei Opferungen zuschrieb. Sie sind in der Ausstattung ziemlich selten, werden jedoch immer noch als bevorzugte Waffe der Aristokratie genannt⁵⁷³. Trotz der hoplitischen Elemente ab der Mitte des 7. Jh. v.Chr. konnten immer noch Hiebschwerter und

⁵⁶⁵ Stary 1990, 61; Amann 1994, 25; Malnati 2008, 151.

⁵⁶⁶ Amann 1994, 25.

⁵⁶⁷ Stary 1990, 63.

⁵⁶⁸ Für diese Typologie vergleiche Bianco Peroni 1970 und für die Funde aus Bologna vergleiche Morigi Govi/Tovoli 1993.

⁵⁶⁹ Malnati 2008, 147f.

⁵⁷⁰ z.B. Grab Lippi 89, Lippi XX/1970 und XIX/1970.

⁵⁷¹ Malnati 2008, 149, Anm. 11: Der Grund, warum die Schwerter in diesen beiden wichtigen Gemeinschaften an der adriatischen Küste verbreitet sind, ist evtl. ein vergleichbarer Kampftyp aufgrund der Beteiligung in Seezusammenstößen.

⁵⁷² Malnati 2008, 149, Anm. 12: Es handelt sich um Schwerter, deren Typologie auf zeitgleiche Waffen, die im hallstädtischen Gebiet verbreitet sind, hinweisen und auch in Norditalien, in Sesto Calende, präsent sind; vgl. hierzu auch Morigi Govi/Tovoli 1993; zu den Elementen eines Eisenwagens aus Coresti-Grab 7 vergleiche auch Bianco Peroni 1976.

⁵⁷³ Malnati 2008, 149.

Beile aus alter Bewaffnung integriert werden⁵⁷⁴. In venetischen Ausstattungen gibt es zusätzlich Kampfähnte aus Eisen und Exemplare aus Bronze finden sich in felsinischen Gräbern⁵⁷⁵.

Lanzen- und Speerspitzen: In der Villanovazeit gab es zusätzlich zu den Bronzeschwertern wohl auch Lanzen, die zwar in den felsinischen Ausstattungen dieser Zeit fehlen, aber z.B. durch den Depotfund von S. Francesco belegt sind⁵⁷⁶. So bleibt ihre Anzahl auch im Laufe der ersten Hälfte des 7. Jh. v.Chr. in den Gräberfeldern gering (Ausnahme Verucchio⁵⁷⁷), z.B. wurde in Grab VI in Arnoaldi eine eiserne Lanzenspitze mit Lanzenschuh gefunden⁵⁷⁸. Ab der Mitte des 7. Jh. v.Chr. zeigen die archäologischen Daten für Norditalien eine allmähliche Zunahme der militärischen Bedeutung der Infanterie. Die Präsenz von Kriegerbestattungen mit doppelter Lanzenspitze ist gut bezeugt, z.B. in Verucchio und im Rest der umbrischen Romagna (Bestattungen von Carpena, Russi, S. Martino in Gattara, Galeata)⁵⁷⁹. Dazu gibt es vergleichbare Darstellungen um Bologna (Stele der Via Righi, das Vasenfragment von Stradello della Certosa, Situla von Certosa) und im venetischen Bereich (Situla Benvenuti, Blech von Bacchiglione). Die Kavallerie scheint in der zweiten Hälfte des 7. Jh. v.Chr. zumindest in Felsina ihre soziale Rolle zu bewahren, was Funde von z.B. Pferdetransporten aus Eisen zeigen könnten. Ebenso bei Venetern, felsinischen Etruskern und in Verucchio nachgewiesen ist die Verwendung eines zweirädrigen Streitwagens (für Paraden oder den Kampf⁵⁸⁰; vergleiche dazu auch die Darstellungen auf der Situla Benvenuti). Bezüglich der Golaseccakultur in dieser Zeit vergleiche die Bestattungen in Sesto Calende und Como⁵⁸¹. In der zweiten Hälfte des 6. Jhs. v.Chr. wurden die Lanzenspitzen (von kleiner oder mittelmäßiger Dimension) scheinbar eher zum Werfen als zum Stoßen verwendet. Für Malnati scheint dies das sukzessive Auftreten und eine Spezialisierung und fortschreitende Unterscheidung zwischen Lanzen und Wurfspeeren deutlicher anzuzeigen⁵⁸².

⁵⁷⁴ Amann 1994, 25.

⁵⁷⁵ Malnati 2008, 153, Anm. 27; für die Äxte vergleiche Carancini 1984; Morigi Govi/Marchesi 2000, 354, 361; Dore 2004, 604.

⁵⁷⁶ Malnati 2008, 147f.

⁵⁷⁷ Malnati 2008, 150, Anm. 15: In den orientalisierten Gräberfeldern von Verucchio treten die Lanzenspitzen sowohl einzeln als auch paarig auf, einmal sogar vier Exemplare (Grab 19 Lippi) und mit vielen Typologien, zwischen denen sich v.a. die lange Blattspitze heraushebt, die eher für den Nahkampf geeignet ist.

⁵⁷⁸ Malnati 2008, 150.

⁵⁷⁹ Malnati 2008, 153 Anm. 26: In Carpena im Grab mit dem Brustpanzer, in den Gräbern 1 und 2 von Russi, den Gräbern 16, 17 und 28 in S. Martino in Gattara und im Grab mit Lanze und Wurfspeer von Galeata, die alle in die erste Hälfte des 6. Jh. v.Chr. datieren.

⁵⁸⁰ Malnati 2008, 153 Anm. 27; für die Pferdetransporte in Felsina vergleiche von Hase 1969; für die Gräber mit den Wagenresten vergleiche Camerin 1997a.; zum Kriegswagen vergleiche Camerin 1997b, 331.

⁵⁸¹ Malnati 2008, 154.

⁵⁸² Malnati 2008, 161.

Panzer: Ab dem 5. Jh. v.Chr. wird der Bronzepanzer sowohl in Griechenland, als auch in Etrurien, von leichteren und flexibleren Exemplaren aus gepresstem Leinen und Leder verdrängt⁵⁸³. Zur militärischen Bekleidung und Körperschutz vergleiche auch die Abbildungen in der Situlenkunst oder auf den felsinischen Stelen. Weiters gefunden wurden (vielleicht auch als Teil der militärischen Bekleidung) Bronzegürtel, z.B. im reichen Kriegergrab 72 von Imola Montericco, zusammen mit einem Helm und 17 Wurfspießen⁵⁸⁴. Weiterer Körperschutz (z.B. Beinschutz) ist in dieser Phase ebenfalls durch Darstellungen belegt, denn schließlich bestand auch die Notwendigkeit des Schutzes der unteren Extremitäten, speziell im Hoplitenkampf. In den umbrischen Gräbern der Romagna sind tatsächlich Beinschienen (normalerweise paarig) in den militärisch charakteristischeren Gräbern, in denen oft auch Helme vorkommen, belegt. Es gibt sie aber auch einzeln, wie in den italischen Bestattungen, z.B. in S. Martino in Gattara⁵⁸⁵. Eine höhere Flexibilität in der Kampfweise wird dann auch durch die Kelteninvasion notwendig, was den griechischen Einfluss auf die Bewaffnung und Kampfweise der Etrusker ab dem 4. Jh. v.Chr. wieder zurückdrängt⁵⁸⁶.

Helme: Bereits in der Villanovazeit gab es Helme mit einfacher Kalotte, aus vergänglichem Material, die durch Scheibenbeschläge aus Bronzeblech verstärkt wurden. Die Helme sind v.a. durch Bronzezierringe rekonstruierbar, wie sie auch aus einigen felsinischen Gräbern, z.B. Benacci 494, stammen⁵⁸⁷. Ebenso gibt es bereits Kammhelme⁵⁸⁸. In der ersten Hälfte des 7. Jh. v.Chr. sind die Defensivwaffen durch Helme vom Typ mit Kalotte und Krempe repräsentiert, angepasst an einen großen Bedarf an Schutz speziell des Gesichtes wegen der Konfrontation mit Wurfaffen. Die älteren Exemplare wurden z.B. in Verucchio und Casalfiumanese gefunden⁵⁸⁹. Ab der zweiten Hälfte des 7. Jh. v.Chr. und wegen des vermehrten griechischen Einflusses, ist dann die Übernahme des griechischen Helmes (korinthischer Typ) bei Verdrängung der einheimischen Helmformen (z.B. Kammhelme) zu erkennen⁵⁹⁰. An den Beginn des 6. Jh. datieren aber nach Egg auch die Helme mit

⁵⁸³ Vgl. hierzu auch Brizzi 2002, 15.

⁵⁸⁴ Vgl. hierzu auch Romagna 1981, 129-154.

⁵⁸⁵ Malnati 2008, 159 und Anm. 63: davor gab es v.a. die Niederlegung von Beinschutz in Norditalien in Depotfunden.

⁵⁸⁶ Amann 1994, 25.

⁵⁸⁷ Weiters zu diesem Grab vergleiche die Rekonstruktion in der Ausstellung des Museo Civico Archeologico in Bologna. Das Modell ist das des Helmes aus dem Grab 85 aus Verucchio, die noch in der Kalotte Korbgeflecht enthielt; näheres dazu bei Gentili 2003.

⁵⁸⁸ Malnati 2008, 147f.: z.B. beim Reiter auf dem *askòs* in Benacci (Abb.10), wo die Helmzier/Helmschmuck aber nicht komplett erfasst werden kann, offensichtlich, um kein Hindernis im Reiterzug zu bilden; vgl. hierzu auch Dore 2004.

⁵⁸⁹ Malnati 2008, 149-151 und Anm. 17.

⁵⁹⁰ Amann 1994, 25; Malnati 2008, 151.

zusammengesetzter Kalotte der Variante B (z.B. aus Pitino S. Severino a Carpena, in Sesto Calende, Kriegergrab B, und in Magdalenska Gora)⁵⁹¹. Allgemein wird eine padanische Produktion dieser Helme vermutet⁵⁹². Für die zweite Hälfte des 6. Jh. v.Chr. sind weitere Helme vom Typ Belmonte Piceno in der Romagna belegt⁵⁹³, am Übergang zwischen den Helmen mit Kalotte und Krempe und denen vom Typ Negau, z.B. der Helm von Modigliana⁵⁹⁴ oder die von Carpena, S. Pietro in Campiano und Imola (Grab 44 von Montericco), die bereits in die letzten Jahrzehnte des 6. Jh. v.Chr. gehören⁵⁹⁵. Eine ähnliche Chronologie gilt für die älteren Helme vom Typ Negau ohne Dekoration, Typ Vetulonia (z.B. Grab 9 von Imola)⁵⁹⁶ und Typ Volterra, z.B. aus Dovadola S. Ruffillo (Grab XII) und von Marzabotto⁵⁹⁷. Außerhalb der Romagna und abseits von Marzabotto stammen die einzigen anderen Helme aus der zweiten Hälfte des 6. Jh. v.Chr. aus dem nordwestlichen Gebiet (Territorium der Insubrer und Taurisker), in Torino und S. Bernardino di Briona. Es handelt sich um eine lokale Variante des italischen Helmes mit Krempe, Beschlügen und Hals⁵⁹⁸. Ab dem späten 6. Jh. v.Chr. tauchen auch ionische und chalkinische Helme auf⁵⁹⁹. Im 5. Jh. v.Chr. erscheint nun der Helm vom Typ Negau (mit keilförmiger/spitzbogenförmige Kalotte und einer Halsbasis), der häufig als sehr charakteristisch für das etruskische Heer im 6. und 5. Jh. v.Chr. angesehen wird und der nach Malnati auch sicher aus etruskischer Produktion (möglicherweise aus Vulci) stammt. Dieser ist in Norditalien regelmäßig bezeugt, v.a. in den umbrischen Körperbestattungen der Romagna, in den etruskischen in Genua und in den Votivniederlegungen im rätischen Bereich, letztere auch chronologisch etwas später⁶⁰⁰. Die Homogenität der verschiedenen Exemplare im gesamten Norditalien mag erstaunen, auch wenn eine solche natürlich nicht für alle Gegenden zutrifft⁶⁰¹. Der Helm vom Typ Negau

⁵⁹¹ Für die Typologie der späteren Helme vergleiche Egg 1986: für die Helme von Casalfiumanese, von Egg als Typ Novilara betrachtet; vergleiche weiter Zuffa 1949-1950; andere Helme der Variante A kommen aus Sovizzo und aus dem Kriegergrab A von Sesto Calende; vgl. weiter Malnati 1999 und Frontini 2004.

⁵⁹² Malnati 2008, 151, Anm. 18; vgl. hierzu auch Egg 1986, 36-40, 143-163, für den südöstlichen alpinen Typ vergleiche Stary 1981a, 25f.; vgl. außerdem Malnati 1999, 249-251.

⁵⁹³ Vgl. hierzu Egg 1986, 44-48, 189-191.

⁵⁹⁴ Dieser scheint chronologisch der älteste zu sein, ist aber leider ohne Kontext; Ridella 1986, 15 schreibt zu seinem Typ „Helm mit rundlicher Kalotte und Halsbasis“, als Übergang zwischen den Glockentypen und den Typen Negau.

⁵⁹⁵ Malnati 2008, 156.

⁵⁹⁶ Vergleiche hierzu Egg 1986, 48-60, der zwischen den Typen Vetulonia und Volterra unterscheidet, letzterer mit ausladenderem Hals und weniger markant; zugeschrieben von Ridella 1986, 37 an sein Modell B6.

⁵⁹⁷ Malnati 2008, 156, Anm. 46; Typ A von Ridella 1986, 31; in Marzabotto ist eine Dekoration auf diesen Helmen (mit Pferdeprotom) erhalten.

⁵⁹⁸ Malnati 2008, 157; zur Variante Torino vergleiche Egg 1986, 17-18, 148-149: sie präsentieren Eindrücke von Dekorationen des Helmes und vom Federbusch.

⁵⁹⁹ Amann 1994, 25.

⁶⁰⁰ Malnati 2008, 156; Zur Typologie vergleiche Egg 1986, 47-117 und Ridella 1986.

⁶⁰¹ Malnati 2008, 156 und Anm. 39; kaum kommt der Helm hingegen im venetischen Bereich vor (zur kompletten Liste vgl. Ridella 1986; für den Helm vom Treviso vgl. Malnati 1999) (eine einzige Auffindung in

repräsentiert sicherlich eine technische Evolution und ist abhängig vom Kampftyp, der von der Infanterie zu dieser Zeit praktiziert wird. Die Stärkung und das Anwachsen der Kalottenspitze, v.a. im frontalen und oberen Teil, lässt den maximalen möglichen Schutz gegen Schläge von Hieb- und Schlagwaffen, die seitlich abgelenkt werden, zu, während der robuste Kopf mit Leiste Stöße mit der Lanze ins Gesicht oder in den Hals, beim frontalen Zusammenstoß in der Linie, stoppt. Anfangs gibt es noch keinen Wangenschutz, was die Ohren und die Sicht freilässt, die notwendig für eine Aufstellung und eine schnelle Gruppierung von Kampfgruppen, geführt durch akustische und visuelle Signale, nötig sind⁶⁰². Der Helm breitet sich mit dem 5. Jh. v.Chr. dann im gesamten Norditalien aus, zu sehen z.B. in Grab 180 in Certosa. Die Helme in diesem Bereich (genau wie die aus der Gegend von Genua) sind allerdings ohne Dekoration⁶⁰³. Selten, aber dennoch signifikant, wird in dieser Zeit auch die Präsenz von Helmen „keltischen“ Typs, z.B. eines eisernen aus Molinazzo d'Arbedo (Grab 38)⁶⁰⁴, während ein anderer aus Cuneo⁶⁰⁵ aus etruskischer Produktion stammt, aber auch von den Kelten adaptiert wurde⁶⁰⁶. Zwischen dem 4. und dem 1. Jh. v.Chr. gibt es weitere verschiedene Varianten italischer Helme, was ihre hohe Effizienz und den relativ geringen Herstellungsaufwand bezeugt⁶⁰⁷. Ab der ersten Hälfte des 4. Jh. v.Chr. gibt es bei den italischen Völkern u.a. einen Knaufhelm bzw. den Helm vom Typ Monteforino, der zusätzlich auch Wangenklappen aufweisen kann⁶⁰⁸. Vergleiche hierzu weiter Kapitel 7.3.2 *Die Waffen der Kelten*.

Schilder: Zunächst gibt es Rundschilder von eher kleiner Dimension, aus leichtem Material, ev. mit einem Schildbuckel aus Bronzeblech, bestätigt durch Grab 70 in Benacci (Anfang 7. Jh. v.Chr.), mit dem Fund eines Bronzeblechdiskus (*askòs*) mit evidenten Spuren eines Holzschildes⁶⁰⁹ (Abb.10). Im Laufe dieses Jahrhunderts wird der Durchmesser des Schildes

den Gruben von Sile bei Treviso); einer dieser Helme wurde auch im Heiligtum von Olympia entdeckt und datiert nach dem Sieg 474 v.Chr. in der Schlacht um Kyme: derselbe Helm wurde dann emblematisch auf den Münzen von Vetulonia repräsentiert.

⁶⁰² Malnati 2008, 157f.

⁶⁰³ Malnati 2008, 157 und Anm.50, 51; Im Gegensatz zu den Helmen aus der Romagna und vom Treviso die zum Typ Vetulonia gehören und Dekoration mit Palmetten besitzen. Die Gruppe der Insubrer und Räter gliedert sich hingegen in die lokale (sog. alpine oder slowenische) Variantenproduktion ein (mit Ausnahme vom Helm im Tumulus I von S. Bernardino di Briona als etruskisches Import). Dazu kommen zwei zweifelhafte Hinweise über Helme vom korinthischen Typ aus Villanova und der Lombardei während in den Darstellungen der attische Helmtyp aufscheint. Vgl. hierzu auch Stary 1981a, 427f. mit weiterer Literatur.

⁶⁰⁴ Zu diesem Grab vergleiche weiter Egg 2000, 326; Schaaf 1974, Abb. 36, 37.

⁶⁰⁵ Zu diesem Fund vergleiche Ridella 2004, 394 mit weiterführender Literatur.

⁶⁰⁶ Malnati 2008, 157; vgl. hierzu auch Cristofani 1995, 170.

⁶⁰⁷ Mazzoli 2010, 41.

⁶⁰⁸ Mazzoli 2010, 38; die Alternative wäre ein Ursprung der Helme in Etrurien.

⁶⁰⁹ Malnati 2008, 147f.: Rundschilder mit verdecktem Griff aus Bronzeblech und mit (Kreuz)Band verziert sind in Norditalien bisher nur in Verucchio belegt, sowohl im Motivdepot von Pian del Monte, als auch in den Grabausstattungen, mit einer Gesamtzahl von 8 bekannten Exemplaren; vergleiche hierzu auch den Reiter auf

größer⁶¹⁰, der v.a. bei den Fußsoldaten in Verwendung ist, die in Linien aufgestellt kämpften⁶¹¹. Aus den Nekropolen um Bologna stammen zwei Exemplare solcher Schilde, der erste vollständig aus Giardini Margherita⁶¹², klein und möglicherweise datierbar ans Ende des 6. Jh. v.Chr., der andere fragmentiert und größer aus Grab 180 von Certosa⁶¹³, mit doppeltem Griff (*porpax* und *antilabé*) aus dem 5. Jh. v.Chr. (Abb.11). Die Schilde werden (auch in Kerneturien und Griechenland) allerdings ziemlich selten in Bestattungen und häufiger in Heiligtümern gefunden⁶¹⁴, sind in Norditalien aber auch einzeln zu finden. Die Schildträger sind in jedem Fall vom 6. Jh. bis zum Beginn des 4. Jh. v.Chr. bei den padanischen Etruskern und den Venetern gut belegt. Komplett fehlen hingegen weitere Schilde (diverse Typen, rechteckig und oval), die aber auf den figuralen Darstellungen aufscheinen. Im nordwestlichen Italien fehlen auch diese sicheren Elemente⁶¹⁵.

7.2.3 Waffen und etruskische Krieger in den eigenen Darstellungen

Aufgrund der Abwesenheit von antiken historiographischen Quellen müssen archäologische herangezogen werden, um bestimmte Aspekte der Gesellschaft in der Poebene rekonstruieren zu können. Darunter fällt auch die Art und Weise, Krieg zu führen und, möglicherweise, auch der politische Wert. Neben den archäologischen Funden werden auch ikonographische Quellen analysiert⁶¹⁶.

Frühe Kontakte zwischen Etruskern und Griechen gibt es bereits Anfang des 8. Jhs. v.Chr. (nachweisbar z.B. durch Keramik), v.a. aber ab den Gründungen des euböischen Pithekousai (um 775 v.Chr.) und von Kyme (um 750 v.Chr.) an der tyrrhenischen Küste⁶¹⁷. Daher kommt es auch früh zur Aufnahme griechischer und anderer, v.a. auch orientalischer, Kultureinflüsse in Etrurien, die bereits sehr früh, ab dem 6. Jh. v.Chr. (zunächst v.a. in Südeturien) wirken und in vielen Bereichen dominieren, vornehmlich etwa in der Kunst⁶¹⁸. Übernommen werden

dem *askòs* in Benacci, eventuell mit einem Schild kleiner Dimension am Rücken wie sie für die Reiterei wohl hätte benutzt werden können.

⁶¹⁰ Malnati 2008, 151; Anm. 19: wir haben keine sichere Auffindung von Schilden die in die Zeit zwischen die Mitte des 7. und die Mitte des 6. Jh. v.Chr. zurückführbar sind; vergleiche hierzu evtl. das Bronzeblech mit Treibarbeit mit Kriegern aus dem Fluss Bacchiglione nahe Padova.

⁶¹¹ Malnati 2008, 154; vergleiche hierzu auch die Abbildungen auf den felsinischen Stelen, dem Kerzenleuchter aus Spina und den venetischen Votivplatten.

⁶¹² Zur Chronologie vergleiche Mansuelli 1956-1957, 14.

⁶¹³ Vgl. hierzu Zannoni 1876, 247-248, Tafel LXIX.

⁶¹⁴ Vgl. hierzu Stary 1981a, 74-76; Snodgrass 1991, 59.

⁶¹⁵ Malnati 2008, 155f.; Ausnahmen sind die Darstellungen der Valcamonica, das Relief von Bormio und die Stele von Certallo, die die aktuelle Verwendung von Schilden aus vergänglichem Material, v.a. aus Tierfellen, erahnen lassen.

⁶¹⁶ Cherici 2008, 187.

⁶¹⁷ Amann 1994, 9; vgl. hierzu auch Cristofani 1987a, Kracht 1991. Torelli 1974; Pallottino 1988.

⁶¹⁸ Amann 1994, 19f.: Ab dem 8. Jh. v.Chr. gibt es einen Export griechischer Keramik und darauf Imitationen aus Lokalwerkstätten, vgl. hierzu auch Torelli 1981b; mythologische Darstellungen werden dabei oft

größtenteils Elemente die dem etruskischen Geschmack entsprechen (d.h. es gibt eine selektive Auswahl griechischer Vorbilder)⁶¹⁹. Der Einfluss aus der figurativen griechischen Kunst ist v.a. an Stelen, Kerzenleuchterenden oder Bronzestatuetten zu erkennen⁶²⁰. Abbildungen gibt es auch auf Keramik (z.B. dem Vasenfragment mit gestempelten Kriegern aus Stradello della Certosa, Grab 23⁶²¹) oder auf der Rückenlehne des Thrones von Verrucchio⁶²². Für die politische und militärische Hierarchie sind v.a. die Abbildungen auf der Stele der via Augusto Righi und der Situla von Certosa gute Beispiele⁶²³.

Stelen von Bologna: Die Abbildungen auf den profetischen Stelen zeigen Ausstattungen vom Anfang des 7. Jh. v.Chr.⁶²⁴ (Abb.12) und bestätigen nach Camporeale die kulturelle Ausdrucksform der Etrusker, als ein Zeichen für Personen, die einer aufstrebenden Schicht angehören, analog zum Phänomen der sozialen Differenzierung im eigentlichen Etrurien⁶²⁵. Sie sind durch ihre bemerkenswerte Dimension und v.a. durch die Genauigkeit der Ausführung typisch orientalisierender Motive charakterisiert⁶²⁶. Die Stelen von Felsina, eine Gruppe von insgesamt 187 Stücken auf einer rechteckigen oder quadratischen Basis mit unterschiedlichen Darstellungen (z.B. Kampfszenen) im Flachrelief, ist leider zum Teil stark zerstört und datiert ins 5. Jh. v.Chr.⁶²⁷ Ihr Repertoire wurde immer noch nicht in systematischer Weise analysiert, bezieht aber z.B. eine ziemlich gelenkige Typologie der Schilde ein, sowohl in den Darstellungen der isolierten Krieger (nach Malnati eine Selbstdarstellung des Status des Verstorbenen als Bürger, der fähig ist, Waffen zu tragen), als auch in den Kampfdarstellungen. Meistens handelt es sich um Schildträger, einige der Schilde sind mit Abzeichen ausgestattet (zwei mit Pflanzen, eines geometrisch, eines mit der Darstellung eines laufenden Kriegers), aber auch oval, länglich oder quadratisch⁶²⁸. In einer Darstellung ist z.B. ein nackt kämpfender Krieger erkennbar, der wohl gegen einen etruskischen Reiter kämpft⁶²⁹ (Abb.13).

missverstanden oder falsch dargestellt. Es entstehen auch neue Stilarten, z.B. etrusko-korinthisch oder ionisch-etruskisch mit Exporten nach Sardinien, Frankreich oder Karthago.

⁶¹⁹ Amann 1994, 22.

⁶²⁰ Malnati 2008, 158.

⁶²¹ Malnati 2008, 151; vgl. hierzu auch Sassatelli 2005, 140, Abb.20.

⁶²² Malnati 2008, 148.

⁶²³ Malnati 2008, 151f.

⁶²⁴ Malnati 2008, 148.

⁶²⁵ Camporeale 2003, 79.

⁶²⁶ Malnati/Manfredi 1991, 85.

⁶²⁷ Amann 1994, 78, 90.

⁶²⁸ Malnati 2008, 155; für die felsinischen Stelen vergleiche weiter Sassatelli 1983.

⁶²⁹ Stary 1990, 62; vergleiche hierzu auch die Darstellungen auf den Ascheurnen und Sarkophagen aus Chiusi und die Terrakottafriesen von Civitalba; vgl. auch Camporeale 2003, 510.

Die **Stele der via A. Righi** in Bologna ist ohne originalen Kontext und wurde im Inneren eines urbanen Abflusses aus römischer Zeit gefunden. Sie wurde traditionell, aufgrund der Vergleiche mit griechischer Importkeramik, in die zweite Hälfte des 6. Jh. v.Chr. datiert (vor 510 v.Chr.)⁶³⁰. Jedoch muss man berücksichtigen, dass die Typologie der Stele immer noch die der profelsinischen Stelen ist, auch wenn sie vermutlich die Letzte ihrer Serie ist. Sie kann damit vor die felsinischen Stelen und die Grenzsteine datiert werden, von denen die ältesten, nach der chronologischen Revision von Sassatelli, genau in die zweite Hälfte des 6. Jh. v.Chr. datieren⁶³¹, wenn nicht sogar, wie Marchesi unterstützt, an den Beginn des 6. Jh. v.Chr.⁶³². Auf der Stele sind zwei sich gegenüberstehende Reiter, sowie ein Duell zwischen Fußsoldaten (Abb. 14) dargestellt. Nur einer der beiden Reiter sieht gerüstet aus, er trägt einen Langschild und ein Kurzschwert. Unklar ist, ob er einen Helm trägt oder, was wahrscheinlicher ist, barhäuptig ist. Der zweite Reiter ist anscheinend unbewaffnet, weshalb Malnati vermutet, dass es sich eher um eine Übung als um einen Kampf handeln könnte. Entschieden repräsentativer ist daher der Nachweis der zwei Fußsoldaten, die sich mit der Lanze bekämpfen: Der rechte trägt klar einen Hoplitenschild, der andere trägt einen ovalen Schild, aufgehängt an einem Riemen. Schwieriger hingegen ist die Identifizierung der Kammhelme. Es handelt sich sicher um zwei Helme mit Kalotte und Krempe, aber möglicherweise wird, zumindest im Falle des rechten Kriegers mit dem Hoplitenschild, auch der italische Helm vom Typ Vetulonia präsentiert, der einen einfachen Kamm, wie den auf dem Vasenfragment von Stradello della Certosa, übersteigt. Die Darstellungen sind somit ein wichtiger Hinweis auf die Entwicklung der militärischen Organisation der padanischen Etrusker in der ersten Hälfte des 6. Jh. v.Chr., durch die Kombination von Reitern und Fußsoldaten, von denen letztere das Zentrum der Szene besetzen und das Hoplitenmodell einer heterogenen Bewaffnung zeigen⁶³³. In der zweiten Hälfte des 6. Jh. v.Chr. wird das ikonographische Quellenmaterial zahlreicher⁶³⁴.

Der **Krieger von Capestrano** (6. Jh. v.Chr.) aus den Abruzzen (Provinz L'Aquila), ist durch zwei seitliche Stützen aufgerichtet (auf denen Lanzen eingeritzt sind), die Arme sind auf Brust und Leib gelegt. Er trägt eine Maske und die Waffenausrüstung ist lokal picenisch (Abb.25). Am rechten Stützpfeiler befindet sich eine Inschrift mit einem Namen und seiner Identifizierung als König. Zum Vergleich gibt es auch Statuetten mit gleichem Standmotiv

⁶³⁰ Vgl. hierzu Mansuelli 1956-1957, 17-19.

⁶³¹ Sassatelli 1989, 993f., Abb.1.

⁶³² Marchesi 2005, 217-218.

⁶³³ Malnati 2008, 152f.

⁶³⁴ Malnati 2008, 154, Anm. 30.

und Armgestus aus Mittelitalien⁶³⁵. Der Krieger von Capestrano wird häufig mit den keltischen Statuen vom Glauberg und von Hirschlanden in Verbindung gebracht, vergleiche hierzu auch Kapitel 7.3.5 *Waffen und keltische Krieger in den Darstellungen*.

Abbildungen von Schwertern gibt es auf der Stele von Castenaso⁶³⁶ (aus Grab 7), mit der Umzingelung einer Raubkatze durch drei Schwerter, zwei davon scheinbar Antennenschwerter, ähnlich denen von Melenzani 33, das dritte vom Typ Cortesi 7. Zudem existiert eine Duellsszene mit Schwertern zwischen zwei Kriegern mit einem Kammhelm. Dies reicht zur Unterstreichung der Wichtigkeit der Rolle des individuellen Kampfes vom heroischen Typ, zwischen den Anführern, die sich gegenüberstehen. Es gibt Darstellung von Fußsoldaten mit doppelter Lanze und Rundschild auf dem Vasenfragment von Stradello della Certosa, was eine bedeutende Rolle der Infanterie zeigt⁶³⁷.

Zur Bekleidung herrscht in den lokalen Darstellungen v.a. die Verwendung einer Tunika vor, wie auf dem Spiegel oder der Situla von Arnoaldi und auf vielen venetischen Votivplatten (man sieht fast immer nur die Röcke, die in dekorierten Bändern enden) (Abb.16)⁶³⁸. Militärische Bekleidung und Körperschutz gibt es auch auf einigen Abbildungen der felsinischen Stelen und in der Situlenkunst. Es handelt sich um anatomische Panzer, Tragegurte und Röcke (zusammengesetzt aus *pteryges*)⁶³⁹. Auf Votivblechen sind manchmal Abbildungen zu finden, z.B. aus Altino und Este (Caldevigo und Meggiaro), wo die klassischen Fellstreifen auftreten, die auf der Panzerbasis angebracht werden⁶⁴⁰. Auch sie scheinen für Malnati die Präsenz der Infanterie mit schweren Beschlägen/Harnisch zu bestätigen, zumindest bei den Venetern und den felsinischen Etruskern⁶⁴¹.

⁶³⁵ Frey 2002, 214.

⁶³⁶ V.a. über die orientalische Inspiration der felsinischen Skulpturen und die Präsenz orientalischer Arbeiter vergleiche Colonna 1980; Cerchiai 1988.

⁶³⁷ Malnati 2008, 150f. und Anm. 16 mit weiteren Beispielen: Bereits in der Mitte des 7. Jh. v.Chr., in der ersten Version der Stele der via Tofane, der ursprünglichen, ist eine Lanzenspitze mit Blattklinge dargestellt; vergleiche hierzu auch Cerchiai 1988; auch auf der Rückenlehne des Thrones aus dem Grab 26 Moroni di Verucchio ist eine Kriegeschar, weder mit Helm noch mit Haube, großen Holzschilden und Lanzen dargestellt.

⁶³⁸ Malnati 2008, 159 und Anm. 60; Macellari 2002, Tafel 16 S.26; 200-202; die Reiter von Oppeano und Gavello bringen Korsette, die den Torso bedecken.

⁶³⁹ Malnati 2008, 158f. Anm. 58: für die Darstellungen auf den Kriegerstelen mit Panzer vergleiche auch Sassatelli 1983.

⁶⁴⁰ Malnati 2008 159 Am. 59: Auf der Scheide eines Beschlages im Grab Franchini 18 von Este ist ein bewaffneter Krieger mit Schild, Axt und einem Rock aus Streifen repräsentiert; das Grab datiert in Este III D1 (525-450 v.Chr.); Röcke kommen auch bei den Kriegerdarstellungen der Valcamonica vor.

⁶⁴¹ Malnati 2008, 159.

Es gibt viele Darstellungen von großen Rundschilden in Norditalien, z.B. auf zwei Endstücken eines Kerzenleuchters aus Spina, sowie den venetischen Votivplatten⁶⁴² des 5. Jh. v.Chr. (einige Schilde auch mit zentralem Schildbuckel und längliche Schilde mit Spina und Schildbuckel, Tafel 7.4.8). Schildbuckel sind mit Sicherheit sowohl bei den Kriegerern des Vasenfragmentes von Stradello della Certosa, als auch auf dem *kardiophylax* von Carpena repräsentiert⁶⁴³. Auf einigen Votiven finden sich Miniaturschilde, evtl. symbolische Angebote an die Gottheit anstelle der Originalexemplare, so z.B. im Heiligtum von Caldevidgo, Meggiaro, Baratela (*Reitia*) und Este sowie in der Lokalität Fornace in Altino. Auch der Votivbrunnen von Pian del Monte in Verucchio (Romagna) zeigt Miniaturschilde, in diesem Fall in elliptischer Form, aus Bronzeblech. Vergleiche hierzu auch die Darstellungen auf den felsinischen Stelen⁶⁴⁴.

Auf Kerzenleuchtern in Bronze (möglicherweise Produkte aus der Etruria Padana) gibt es Darstellungen von Helmen vom attischen Typ, z.B. auf einem aus Spina (der Krieger im Kampf zeigt), einem aus Marzabotto und einem aus Felsina, letzterer aus Elfenbein⁶⁴⁵. In Zentraletrurien ist der Helm vom Typ Negau selten im figürlichen Repertoire (z.B. auf der Stele von S. Agata di Fiesole⁶⁴⁶) zu finden, während er in Norditalien recht häufig vorkommt, z.B. auf Situlen. Die Votivplatten der venetischen Heiligtümer zeigen ebenfalls das Vorhandensein von Helmen vom Typ Negau in diesem Bereich, auch wenn das Fundmaterial dazu fehlt, wobei sie wohl auch im lokalen Heer des 5. Jh. v.Chr. vorgekommen sein dürften. Einige Darstellungen finden sich auf Blechen von Heiligtümern in Altino und Baratella. Zusätzlich gibt es zwei Bronzestatuetten, eine aus Gavello bei Adria und die andere aus Oppeano, die zeigen, dass, zumindest bei den Venetern, dieser Helmtyp auch von Reitern getragen wurde⁶⁴⁷.

⁶⁴² Malnati 2008, 154 und Anm. 31; für die felsinischen Stelen vergleiche Cherici 2008; für die Endstücke des Kerzenleuchters von Spina vergleiche Sassatelli 2004, 272; ein weiteres Entstück eines Kerzenleuchters mit einem Krieger stammt aus der Nekropole von Arnoldi, vgl. Macellari 2002, 279.

⁶⁴³ Malnati 2008, 151, Anm. 19: wir haben keine sicheren Funde von Schilden, die in die Zeit zwischen der Hälfte des 7. und der Hälfte des 6. Jh. v.Chr. zurückführbar sind; Malnati nimmt dennoch an, dass das getriebene Bronzeblech mit Kriegerern, stammend aus dem Fluss Bacchiglione nahe Padova, einen Teil des Überzuges des *oplon* eines Paradeschildes bildet, datierbar in Richtung des 6. Jh. v.Chr.; vgl. hierzu auch Malnati 2004, 653-654; für das Vasenfragment mit gestempelten Kriegerern aus Stradello della Certosa, Grab 23 vergleiche Sassatelli 2005, 140, Abb.20.

⁶⁴⁴ Malnati 2008, 155.

⁶⁴⁵ Malnati 2008, 157.

⁶⁴⁶ Vgl. hierzu Stary 1981a, Tafel 31, 2.

⁶⁴⁷ Malnati 2008, 158; für den von Oppeano, mit definiert „konischem“ Helm vergleiche Salzani 2002.

7.2.4 Situlenkunst

Der Begriff der „Situlenkunst“ bezieht sich auf vielschichtige figürliche Darstellungen (figürlich verzierte Metallarbeiten) v.a. auf bronzenen Eimern (den sog. Situlen), vornehmlich aus dem Bereich von Unterkrain (Dolenjska), Tirol und Bologna⁶⁴⁸. Daneben gibt es aber auch Darstellungen auf Gürtelblechen, Schwert- und Dolchscheiden, auf einfachen Plättchen, Ohrringen und Helmen⁶⁴⁹. In Oberitalien gibt es zusätzlich Darstellungen auf ansonsten untypischen Bildträgern, vereinzelt sogar auf Spiegeln⁶⁵⁰. Auf den Situlen selbst gibt es meist eine zonale Anordnung (von drei Friesen), in der Spätzeit dann allgemein die Beschränkung auf nur einen Fries⁶⁵¹. Ihnen gemeinsam sind eine ähnliche Darstellungsweise von Tier- und Menschenfiguren, Dekorelemente und Motive⁶⁵². An Figuren ist v.a. eine einseitige Männerwelt dargestellt – Machtdemonstration und Wettkampf, und in diesem Zusammenhang stehen auch Reiterkrieger und Fußkämpfer im Mittelpunkt⁶⁵³. Bei den Frauen kommen v.a. solche aus einer sozial höher gestellten Bevölkerungsschicht vor. Die Gesichter der Individuen werden nur schematisch wiedergegeben. Die Körper sind in Gewänder gehüllt (mit Ausnahme der Faustkämpfer) und die Arme werden nur angedeutet⁶⁵⁴. Inhaltlich werden Menschen gezeigt, die Ereignisse vorbereiten bzw. ausführen⁶⁵⁵.

Als Vorläufer der Situlenkunst wird mehrfach die Estekultur des späten 7. Jh. erwähnt, um 600 v.Chr. auch in Verbindung mit der orientalisierenden Phase (v.a. die Situla von Benvenuti) und einer langen Entstehungszeit bis in die zweite Hälfte des 6. Jh. v.Chr., mit evidenten Beziehungen zur etruskischen Kunst⁶⁵⁶. Turk ordnet den frühen Bildern (zweite Hälfte 7.Jh. bis 6. Jh. v.Chr.), die v.a. für Oberitalien und den Ostalpenraum typisch sind (v.a. im Bereich der nördlichen Küstengebiete der Adria mit dem nördlichsten Zentrum der Etrusker in Bologna, der Este-Kultur, den Venetern und Rättern), vorwiegend Pflanzen- und

⁶⁴⁸ Frey 1992, 93-95; Frey 2001, 90; Turk 2005, 9; Nach Frey ist damit zu rechnen, dass dort auch die Produktion solcher Situlen, bei engem Kontakt der Werkstätten zueinander, sowie einer gewissen Mobilität der Künstler, ein Austausch von Vorlagen vorhanden war; vgl. hierzu auch Frey 2012a.

⁶⁴⁹ Turk 2005, 12.

⁶⁵⁰ Frey 1992, 96; Frey 2001, 90.

⁶⁵¹ Eibner 2001, 95; Turk 2005, 41.

⁶⁵² Turk 2005, 12.

⁶⁵³ Frey 2001, 90; Turk 2005, 38. Vergleiche hierzu auch die Theorie von Eibner, die die Szenen als Zeichen von Fürstenaktivitäten beschreibt.

⁶⁵⁴ Frey 2001, 90.

⁶⁵⁵ Zingerle 2001, 99.

⁶⁵⁶ Frey 1992, 101: z.B. zeigt Bologna die ältere Phase (Anroaldi, Mitte und drittes Viertel 6. Jh. v.Chr.; Villanoviano IV, vgl. hierzu auch Carancini 1969; die Gräber von Giardini Margherita zeigen zeitgleich einen intensiven Kontakt mit Mittelitalien. Marzabotto befindet sich in der Frühphase der etruskischen Besiedelung (Marzabotto I), zurückreichend vor die Mitte des 6. Jh. oder Adria mit Funden griechischer Keramik ab der Mitte des 6. Jh. Orientalisierende Strömungen treten im 7. Jh. und in der Zeit um 600 v.Chr. ein und Impulse griechischer und etruskischer Kultur gelangen v.a. im 6. Jh. nach Norden. Diese Bildtraditionen wurden ausgeformt und unter dem Begriff „Situlenkunst“ zusammengefasst; vgl. hierzu auch Frey 1969 und 2002, 98f.

Tiermotiven zu. Im 7. Jh. v. Chr. kommt es insgesamt zu einem schnellen Durchbruch des sog. orientalisierenden Darstellungsstils im Mittelmeerraum. Die späteren Bilder der jüngeren Zeit der Situlenkunst datieren ans Ende des 5. Und in die erste Hälfte des 4. Jh. v.Chr.⁶⁵⁷ Ihr Verbreitungsgebiet reicht vom heute slowenischen Raum bis nach Tirol (v.a. im Süden), sowie in weite Teile des östlichen Alpenraumes (v.a. Kärnten und Norditalien)⁶⁵⁸, die sich um 600 v.Chr. herausbildeten (vermutlich im Gebiet der nördlichen Poebene)⁶⁵⁹.

Durch die räumliche Nähe zu Mittelitalien gibt es einige Übereinstimmungen bezüglich der Bildinhalte (z.B. die Hasenjagd, Wagenrennen mit Bigen⁶⁶⁰), genauso wie auch das Militärwesen in Oberitalien nicht ohne die Anregungen aus dem Süden beschrieben werden kann. Weitere Einflüsse stammen aus Griechenland⁶⁶¹, dennoch gibt es auch viele Details, die sich von den Lebensweisen in Griechenland unterscheiden (z.B. Szenen mit Frauen, Rolle der Frau z.B. bei Festen)⁶⁶². Frey plädiert für eine Bildsprache unter dem Einfluss einer griechischen und etruskischen Bilderwelt⁶⁶³. Nicht alles ist aber auf das Kunstschaffen von Mittelitalien zurückführbar, einige Bilder stammen erst aus der archaischen Kunst des 6. Jh. v.Chr. (z.B. Pflugszenen)⁶⁶⁴. Die Vergleiche bleiben allerdings vage, da eine genaue Gegenüberstellung durch zeitliche Diskrepanzen schwierig ist, auch wenn nach Frey klar ist, dass die Situlenkunst nicht alleine steht sondern durchaus Bildschmemmata bis zum 6. Jh. v.Chr. übernahm⁶⁶⁵. Auf der anderen Seite ist der Stil im 5. Jh. v.Chr. bereits so fixiert, dass kaum weitere griechische und etruskische Impulse aus der Kunst mehr aufgenommen werden (z.B. natürlichere Bewegungen)⁶⁶⁶.

Um 500 v.Chr. gibt es immer noch Tier- und Pflanzenmotive, aber auch neue Szenen⁶⁶⁷. Nach Turk hat die Kunst dieser Zeit weniger erzählerische Aussagekraft. Dazu gehören neben den Tierumzügen auch seltener Menschendarstellungen⁶⁶⁸. In späterer Zeit kommen neue Tracht-, Schmuck- und Waffenelemente in Mitteleuropa auf und es gibt weniger Beziehungen zu den

⁶⁵⁷ Turk 2005, 10, 14, 18, 41.

⁶⁵⁸ Frey 2001, 90; Eibner 2001, 94.

⁶⁵⁹ Zingerle 2001, 99.

⁶⁶⁰ Vgl. hierzu auch Bronson 1965, 89.

⁶⁶¹ Frey 2001, 90, 93.

⁶⁶² Frey 2002, 97; vgl. hierzu auch Frey 2012b.

⁶⁶³ Zingerle 2001, 100.

⁶⁶⁴ Frey 2002, 99.

⁶⁶⁵ Bsp. Certosa-Nekropole, wo neben Etruskern und Griechen auch andere Bevölkerungskomponenten vorkommen, auch im 5. Jh. v.Chr. noch typische Handwerksproduktionen (z.B. Spiegel) mit Dekorationen im Situlen- bzw. Estestil.

⁶⁶⁶ Frey 2002, 100.

⁶⁶⁷ Turk 2005, 23.

⁶⁶⁸ Turk 2005, 41. Eine Ausnahme ist die Situla von Novo Mestro mit einem rechts ausgerichteten Umzug und drei Reitern mit vier Begleitern, welche die Pferde am Zügel führen.

Etruskern und Griechen⁶⁶⁹. Zur selben Zeit kommt es dann auch zum Niedergang der Situlenkunst bei den Venetern und um Bologna, und es gibt nur noch einzelne Ausnahmefunde (z.B. Votivplättchen mit einzelnen Figuren aus venetischen Heiligtümern, ab dem 4. Jh. und stilistische Ähnlichkeiten mit Situlen in Bologna, z.B. Gräberfeld Arnoaldi). Im ausgehenden 4. Jh. v.Chr. gibt es dann keine Situlenkunstzeugnisse mehr und auch Gräber mit reichen Beigaben werden weniger (dafür gibt es mehr Männergräber mit Waffen)⁶⁷⁰.

Die für diese Arbeit relevanten Themen sind Darstellungen von Kriegeraufmärschen (z.B. auf der Situla von Certosa), Streitwagenfahrern und Männern, die Pferde führen (Szenen v.a. der oberen Zonen), genauso wie Pferde- und Streitwagenrennen (neben den Symposiumsdarstellungen in der zweiten Zone)⁶⁷¹. Seltener hingegen sind Männer im Kampf selbst zu erkennen⁶⁷². Zu den immer wiederkehrenden Szenen gehört der sog. Faustkampf⁶⁷³, der sich durch die gesamte Situlenkunst zieht (und v.a. ein Thema in den jüngeren latènezeitlichen Darstellungen ist), bei dem sich häufig die Frage bezüglich der Darstellung einer Aufnahme von Jünglingen in die Kriegerklasse (Krafterprobung und Messung) stellt⁶⁷⁴. Dargestellt ist meist ein Faustkampf zwischen zwei Männern mit Hanteln in den Händen (dieses Motiv ist auch in griechischer und etruskischer Malerei bekannt)⁶⁷⁵. Meistens geht es um einen Helm als Preis⁶⁷⁶. Für Frey scheint es in jedem Fall ein Wettkampf nach bestimmten Regeln zu sein⁶⁷⁷. Zum Wagenwettrennen erwähnt Frey die besondere Kleidung (wieder ev. entsprechend in Kerneturien). Etruskische Wagen sind allerdings eher zweispännig, die auf den Situlen dargestellten vierspännig.

Die Darstellungen wurden häufig als scheinbar realitätsnahe Bilder aus einer vergangenen Welt interpretiert⁶⁷⁸ und auch für Frey sind es Darstellungen von typischen Geschehen (z.B. Wagenrennen, aber auch Waffendarstellungen, zu denen die jeweiligen Entsprechungen aus den Gräbern bekannt sind)⁶⁷⁹. Eibner plädiert v.a. für eine Wiedergabe eines „Kultfestes“, mit Faustkampf beim Fürsten und seinem Gefolge. Kromer spricht von einem einzigen

⁶⁶⁹ Turk 2005, 41.

⁶⁷⁰ Turk 2005, 44f.

⁶⁷¹ Eibner 2001, 95.

⁶⁷² Frey 2001, 91; vergleiche hierzu auch Eibner 2001, 95: z.B. die Situla von Este-Benvenuti mit einem „Kriegsgeschehen“, Ende eines Kampfes, Angriff auf die Hornbläser, Verfolgung der noch nicht besieigten Gegner und Abführung von nackten Gefangenen.

⁶⁷³ Zingerle 2001, 100.

⁶⁷⁴ Eibner 2001, 95, 97.

⁶⁷⁵ Zingerle 2001, 100.

⁶⁷⁶ Eibner 2001, 95.

⁶⁷⁷ Frey 2001, 93.

⁶⁷⁸ Zingerle 2001, 99.

⁶⁷⁹ Frey 2001, 93; Frey 2002, 97.

„Situlenfest“ (Anreisende, Zuschauer, Wettkämpfe, Festzüge, Opfer)⁶⁸⁰. Torbrügge plädiert für keinen direkten Schluss von den dargestellten Szenen auf reale Situationen und Verhältnisse in der Eisenzeit. Nach Eibner sind die Szenen heute zwar lesbar, aber nicht immer deutbar. Zingerle schließt auch die Darstellung sportlicher Wettkämpfe nicht aus⁶⁸¹.

Die **Situla von Certosa** stammt aus der gleichnamigen Nekropole bei Bologna, nahe des heutigen Stadtzentrums, aus dem Grab Nr. 68 (möglicherweise ein weibliches Grab), wurde als Urne verwendet und stellt, im Vergleich zur ansonsten eher bescheidenen Ausstattung (z.B. zwei Bronzefibeln vom Typ Certosa), eine Besonderheit dar. Sie datiert, wegen des Beigabefundes eines attischen *lekythos*, ins zweite Viertel des 5. Jh. v.Chr., was durch ein Bronzegefäß mit stilistischen Einordnung ins 6. Jh. v.Chr. (möglicherweise in dessen erster Hälfte) bestätigt wird⁶⁸². Dargestellt sind gut 50 menschliche und 11 Tierfiguren⁶⁸³. Das obere Fries (Abb.15) zeigt eine Parade von Bewaffneten, eröffnet durch zwei Reiter (A). An diesen sind Helme mit niedriger Kalotte und deutlicher Krempe zu erkennen, eine Axt lehnt an der linken Schulter und sie tragen einen ausladenden, schweren Chiton (Kleidung mit horizontalen Bändern) bis zum Knie. Es folgen fünf Lanzenträger mit langer und schwerer Lanze, schmal ovalem Schild mit Schildbuckel und Helm mit Zierscheibe. Drei von ihnen haben nackte Beine (B1), zwei tragen, wie die Reiter, einen schweren Chiton bis zum Knie (B2). Danach kommen vier Fußsoldaten (C) mit Lanze, niedrigem rechteckigem Schild mit Schildbuckel, Helm mit tiefgehender Kalotte mit Hals und *lophos*. Es folgen vier „Hopliten“ (D)⁶⁸⁴, mit Lanze, Rundschild (*clipeus*) und Helmen analog zur Gruppe C. Schlussendlich nochmal vier Infanteristen (E) mit schwerem Chiton mit zum Knie mit horizontalen Bändern, konischem Helm und Axt auf der linken Schulter. Die Aufstellung verläuft mit parademäßiger Regelmäßigkeit: eine Ordnung, von zusammengestellten Parataxen beeinflusst, wie ein feierlicher Moment, an dem die Gruppe von Bewaffneten beteiligt sein könnte, aber auch (vergleiche hierzu die Situlen von Arnoaldi (Abb.16) und Providence (Abb.17)), die echte Darstellung eines Marsches in Bewaffnung oder einer Kampfaufstellung in der Etruria Padana des 6. und 5. Jh. v.Chr.⁶⁸⁵.

⁶⁸⁰ Kromer 1980, 225-240.

⁶⁸¹ Zingerle 2001, 99-101; vgl. hierzu auch Torbrügge 1992; Frey 2011.

⁶⁸² Vgl. hierzu Frey 1969, 88 ist hingegen für eine Datierung an den Beginn des 5. Jh. v.Chr., basierend auf der des *lekythos*.

⁶⁸³ Cherici 2008, 187f.

⁶⁸⁴ Nicht unbedingt in enger Verbindung mit der politisch-militärischen Realität des Hoplitenphänomens in Griechenland zu vergleichen. Cherici spielt auf schwere Infanterie an, die in dichter Linie kämpft, ihrer Aufstellung passend für die Handhabung des Hoplitenrundschildes.

⁶⁸⁵ Cherici 2008, 189 und Anm. 9.

Die einzelnen Bewaffneten und v.a. die einzelnen Waffen finden Bestätigung im norditalischen Raum, sie sind padanisch und transalpin. So sind die Helme der Reiter (A) einer Form vom Typ mit offener niedriger Kalotte mit breiter Krempe zuzuordnen⁶⁸⁶, die zuerst in Etrurien (Vetulonia) und im Picenum belegt ist⁶⁸⁷, verbreitet von der Mitte des 7. Jh. und im beginnenden 6. Jh. v.Chr., in Übereinstimmung mit der hohen Datierung der Situla⁶⁸⁸.

Die **Situla Arnoaldi** ist nach ihrem Ausgräber von 1880 (Graf Arnoaldi Veli) benannt und wurde in einem bereits in der Antike zerstörten Grab gefunden, was die Datierung erschwert. Aufgrund der weiteren Grabbeigaben (rotfigurige und schwarzfigurige attische Vasen) kann man die Datierung aber auf einen Zeitraum von 500 bis zum Beginn des 4. Jh. v.Chr. eingrenzen. Unterteilt werden kann die Situla in sechs Friesregister mit typischen Motiven der Situlenkunst. Auch diese Situla zeigt im zentralen Bereich eine sog. „hoplitische Militärparade“ (Abb. 16) mit Fußkriegern und Reitern, dargestellt mit einem Helm vom Typ Negau und Langschilden mit zentralem Rundbuckel bzw. die Reiter mit Rundschild. Voran geht ein Hornbläser. Die Bewaffnung zeigt zwei Lanzen, die Bekleidung eine einfache Tunika⁶⁸⁹.

Auch auf der **Situla von Providence**, datierbar vermutlich in die Mitte des 6. Jh. oder wenig später, zeigen sich Fußsoldatentruppen. Eine Gruppe trägt konische Helm vom Typ Oppeano⁶⁹⁰, die andere wahrscheinlich Helme vom Typ Belmonte⁶⁹¹ (Abb. 17)⁶⁹².

Nesactium (die „Seekampf-Situla“): Die Etrusker waren nicht nur früh als Händler im Mittelmeer, sondern auch als Seeräuber bekannt. Erste etruskische Schiffsdarstellungen gibt

⁶⁸⁶ Vgl. hierzu Egg 1988.

⁶⁸⁷ Vgl. hierzu Egg 1988, Abb. 9:1-2, ein Exemplar stammt möglicherweise aus Bologna, vgl. Egg 1988, Abb.5:18)

⁶⁸⁸ Chericci 2008, 189f. und Anm.11, 14; zum Reiter vergleiche auch den Gürtel von Vace, datierbar in den Bereich des 5. Jh., wo Helm und Axt ident sind, analog auch der Chiton; auf der Situla derselben Lokalität ebenso die mondförmige Trense und der schwere Chiton bis zum Knie, datierbar ins 6. Jh. v.Chr.; vergleiche hierzu auch die Situla von Welzelach und eine männliche Figur auf einem Gürtel von Krajina. Für die charakteristische mondförmige Trense kann man Hinweisen auf die Situla von Benvenuti aus Este, Kuffarn, Vace, Novo Mestro, der Ziste von San Maurizio, dem Spiegel von Castelvetro und einem Blech vom Bett von Bacchiglione finden.

⁶⁸⁹ Stary 1990, 62; Macellari 2002, 200-202; Malnati 2008, 158.

⁶⁹⁰ Malnati 2008, 143f. und Anm. 28: vergleiche hierzu auch die Situla von Certosa und den Fund des Helmes von Cremora (wahrscheinlich aus dem 5. Jh. v.Chr.). Der, möglicherweise rituell deponiert im Wasser des Po, findet sich in einem Grenzgebiet zwischen Venetern und Kelten; wie im restlichen Oppeano, im unteren Veronagebiet. Der Dekorationsstil der zwei Helme, Gravur, unterscheidet sich hingegen von jenem der Werkstätten, die die Situlenkunstwerke produzierten. Die frühen Funde aus Brescia, welche auch dieses Zentrum in das golasecchianische Gebiet einordnen, scheinen für das 6. Jh. eine keltische Kontrolle bis zum Mincio und südlich bis zum Po, das mantovanische Gebiet ausgeschlossen, zu belegen; vgl. hierzu auch De Marinis 1998.

⁶⁹¹ Ein Helm mit Spitzbogenkalotte und Hals mit kleiner Krempe, der wohl zu Repräsentationszwecken diente.

⁶⁹² Malnati 2008, 158 und Anm. 56: Die vorgeschlagene Höhe der Datierung korrespondiert mit der Nähe zur Situla von Certosa und genau zu den Darstellungen der Krempehelme und der konischen Typ Oppeano; für Arnoaldi vgl. Macellari 2002; zur Situla von Certosa vgl. Chericci 2008.

es bereits im frühen 7. Jh. v.Chr. (die älteste davon auf einem Gefäß in Veji)⁶⁹³. Nesactium ist eine an der oberen Adria gelegene, eisenzeitliche Stadt. 1981 wurde dort ein Steinkistenkammergrab (Grab 12, Zone I) im Zentralbereich des Heiligtums „B“ freigelegt, das die Bronzesitula mit der Darstellung einer Seekampfszene enthielt. Neben der zentralen Bestattung gab es auch zahlreiche Nachbestattungen, wobei sich die Hauptbestattung anhand der reichen Beigaben (Schwert, Schmuckbeigaben, Zepter) relativ sicher auf das 7. Jh. v.Chr. datieren lässt. Leider ist der Herstellungsort unbekannt. Es stellt sich die Frage, ob die Abbildung des im Kampf befindlichen Schiffes die etruskischen Nachbarn der Piraterie bezichtigen soll bzw. ob sie überhaupt der Realität entspricht (Abb.18). Das Gefäß ist ca. 22cm hoch, mit eingetriebenem Boden, einem Durchmesser von ca. 11cm und gravierten und getriebenen Figuraldarstellungen auf fast dem gesamten Mantel. Die Schiffsdarstellung nimmt den Großteil der linken Seite ein und ist ca. 13cm hoch. Das Schiff ist nach Mihovilić, trotz der fragmentarischen Erhaltung, sehr realistisch dargestellt und enthält viele Details. Es hat einen tiefen, bauchigen Rumpf und ein steil gerundetes Heckteil mit ausgeprägter Heckvolute und einem Zentralruder dahinter – damit erinnert es eher an bekannte Handels- oder Frachtschiffe als an Kriegsschiffe. Unter dem Rumpfrand verlaufen noch runde Ruderöffnungen mit langen, schaufelförmigen Rudern, was wiederum für Kriegsschiffe typisch ist. Die Schiffsbesatzung ist in zwei Gruppen unterteilt: unbewaffnete Männer, ein Steuermann mit einem halbkugeligen Helm ohne Busch und ein vor ihm stehender Mann mit Zipfelkappe⁶⁹⁴. Daneben sind die Kämpfenden, mit Helmen mit Federbüschen und Bögen, zu erkennen. Vor einem der Krieger stürzt ein helmloser Mann von einer Lanze getroffen ins Meer. Es ist eine recht dynamische Szene, u.a. wegen der herumfliegenden Pfeile, Lanzen mit lorbeerblattförmigen Spitzen und Schleuderschlingen. Auszumachen sind drei Krieger, einer mit Bogen, zwei weitere mit Lanzen. Nach Stary waren bauchige Schiffe bei den Etruskern bekannt, die dieser Darstellung auch recht nahe zu kommen scheinen⁶⁹⁵. Ähnliche Darstellungen gibt es auch von griechischen Handelsschiffen aus dem 6. Jh.⁶⁹⁶.

⁶⁹³ Mihovilić 1992, 74; Koch 2002, 71.

⁶⁹⁴ Vgl. hierzu auch den Reiter und den Fahrer auf der Situla von Arnoaldi.

⁶⁹⁵ Stary 1981a, 101; vergleiche hierzu auch die Pyxis aus Chiusi (Ende 7. Jh. v.Chr.) oder den Aristonothos-Krater (erste Hälfte 7. Jh. v.Chr.).

⁶⁹⁶ Mihovilić 1992, 74; Koch 2002, 71; vergleiche hierzu die Stele des Vel Kaiknas in Bologna (5. Jh. v.Chr.) oder die Hydria des Micali-Malers (Ende 6. Jh. v.Chr.), wo Odysseus auf einem Schiff dargestellt ist; zu dieser Situla vergleiche auch die Caerater Pyxis (letztes Drittel 7. Jh. v.Chr.), allerdings mit Vorsicht heranzuziehen (Übermalung aus dem 19. Jh.).

7.3 Archäologische Quellen zur Kultur der Kelten

7.3.1 Kriegswesen der Kelten in der Archäologie

Im folgenden Kapitel soll ein kurzer Überblick darüber gegeben werden, welche archäologischen Spuren dazu dienen können, einen näheren Einblick in das Kriegswesen der Kelten außerhalb der literarischen Überlieferungen zu erhalten. Das steht natürlich im Kontext der jeweiligen Gesellschaft. So beeinflusst die Kampfweise in einem laufenden Veränderungsprozess und sozialen (und damit verknüpften wirtschaftlichen und technischen) Strukturen. Am Beginn steht dabei oft eine neue Entwicklung im Bereich der Waffentechnologie, die zu einer grundlegenden Veränderung und Weiterentwicklung führt⁶⁹⁷. Für das 6. bis 1. Jh. v.Chr. lässt sich leider kein einheitliches Bild über archäologische Hinterlassenschaften, welche mit der Vorbereitung, Durchführung und den Auswirkungen von Krieg zu tun haben, zeichnen.

Am dauerhaftesten sind die Zeugnisse von Befestigungen zur Abschreckung, Verteidigung, aber auch Machtdemonstration⁶⁹⁸. Die Art der Befestigung steht immer in Zusammenhang mit der jeweiligen Kampfweise und den Angriffstechniken ihrer Zeit und kann deshalb auch nicht isoliert betrachtet werden⁶⁹⁹. Ein Großteil der eisenzeitlichen Befestigungen datiert in die späte Hallstattzeit, wo es verkehrsmäßig gut gelegene große Plateaus gibt, die massiv befestigt wurden. Das gilt v.a. auch für die Anlagen der Frühlatènezeit (bis ins 4. Jh.) und Spätlatènezeit (2. und 1. Jh. v.Chr.)⁷⁰⁰. Eine durchgehende Bewohnung der Befestigungen ist allerdings sehr selten (nur fallweise bei wichtiger verkehrsgeographischer Lage). Vom 6. bis ins 4. Jh. v.Chr. blieb die Größe der Befestigungen meist unter 30-40ha und lag in natürlich geschützten Höhenlagen. Zu unterscheiden sind neben Befestigungsringen auf Insel- und Plateaubergen die ein- oder mehrfachwälligen Abschnittsbefestigungen in Spornlage und Gipfelburgen. Es gibt Trockenmauern und einfache Holz-Erde-Befestigungen mit Palisadenwänden und Erdrampen, sowie Holzkastenwerke⁷⁰¹. Eine mediterrane Beeinflussung der Lehmziegelmauer ist möglich (wie z.B. an der Heuneburg nachgewiesen). Neuere befestigte Schutzlagen gibt es dann erst wieder ab der Mittellatènezeit (ab ca. 250 v.Chr.). Generell ist der Informationsstand zur Mittel- und Spätlatènezeit besser als zu den vorhergehenden Epochen. Es gibt Ergänzungen durch bildliche Quellen (z.B. Situlenkunst, Münzbilder). Die sogenannten Oppida der spätkeltischen Zeit waren häufig noch größer und

⁶⁹⁷ Urban O. H. 2012a, 140; vgl. hierzu auch Frey 2004.

⁶⁹⁸ Sievers 2012b, 969f.

⁶⁹⁹ Urban O. H. 2012a, 140.

⁷⁰⁰ Sievers 2012b, 969f.; Urban O. H. 2012a, 140.

⁷⁰¹ Urban O. H. 2012a, 140f.

aufwändiger befestigt, etwa mit Toren und Türmen. Weiteres können Fernwaffen, Brandhorizonte und Annäherungshindernisse (z.B. Fallgruben) auf kriegerische Einwirkungen schließen lassen. Nach Sievers ist davon auszugehen, dass bestimmte Kenntnisse bezüglich Festungsbau und Belagerungswesen ebenfalls aus dem Mittelmeerraum übernommen wurden⁷⁰².

Siedlungsfunde vermitteln uns hingegen ein anderes Bild, sie können von direkten kriegerischen Ereignissen zeugen und bessere Aufschlüsse über das Kriegswesen geben. Aber auch zufällige Verlustfunde oder Abfall können auf alltägliches Waffentragen hinweisen, genau wie handwerkliche Relikte oder Deponierungen (meist aus dem Umfeld eines Heiligtums und eventuell als Waffenopfer zu interpretieren)⁷⁰³. Diese Funde sind aber ebenfalls nicht immer als objektive Quellen bewertbar, da auch hier mit Waffenniederlegungen aus religiösen Gründen zu rechnen sein kann, ohne dass der Charakter der Deponierungsstelle zweifelsfrei erkennbar wäre. Waffenfragmente aus Siedlungen könnten ebenfalls Teil des Totenbrauchtums sein, z.B. als Überreste von Beigaben bei einer Brandgrabstätte⁷⁰⁴. Massenfunde mit hohem Waffenanteil können Deponierungen bzw. Opferungen sein. Zum Teil wird dabei von Beutegut ausgegangen, auch wenn die *Trophaia* bei den Kelten nicht archäologisch bezeugt ist. Diese Depots reflektieren natürlich nicht das gesamte Waffenspektrum und geben keine Aufschlüsse über die vollständige Ausstattung oder die Kampftechnik, allerdings evtl. über die Bedeutung des Kriegswesens selbst in einzelnen Zeitabschnitten und Regionen. Es gibt teilweise Ausschnitte von realen Schlachtgeschehen (Schlachtfund), bei denen auch mit einer gewissen Ausschnitthaftigkeit gerechnet werden muss und die öfters Abweichungen zu den Grabbeigaben zeigen können⁷⁰⁵. Konkrete Auswirkungen von Kriegen werden an Kampfspuren am menschlichen Skelett, bzw. an einen möglichen Schädelkult sichtbar. Vergleiche hierzu Kapitel 9.5 *Kopffagd*. Besonders zu beachten ist dabei, dass bestimmte Voraussetzungen für ein effektives Kriegswesen immer gegeben sein müssen, z.B. Waffenproduktion und Metallressourcen oder die Rekrutierung und Ausbildung von Kriegeren. Auch der militärische Einsatz von Kriegsgefangenen und Söldnern ist möglich. Unterbringung und Verpflegung sind weitere

⁷⁰² Sievers 2012b, 969-971.

⁷⁰³ Haffner 2010, 35; Sievers 2012b, 971.

⁷⁰⁴ Haffner 2010, 35.

⁷⁰⁵ Zum Thema der Schlachtfeldarchäologie vergleiche Brock/Hofman 2001.

wichtige Aspekte. Weitere Einblicke in ein Kriegswesen und dessen Entwicklung geben natürlich auch Waffen selbst – je nach Funktionalität und Fundumständen⁷⁰⁶.

Nach Rapin entsprach das keltische Heer nicht dem Vorurteil eines „*heterogenen Haufens von Kriegern, die irgendwie bewaffnet waren*“. Seiner Meinung nach handelte es sich eher um eine organisierte Truppe von spezialisierten Kämpfern mit zum Großteil standardisierter Ausrüstung und immer wiederkehrenden Waffentypen⁷⁰⁷. Ein weiteres Forschungsinteresse gilt daher den einzelnen Waffenarten, ihrer Datierung, Herstellungstechnik, geographischen Verbreitung und Funktion, sowie ihrem Auffindungskontext in Verbindung mit Totenbrauchtum, Religiosität und sozialen sowie ökonomischen Verhältnissen. Originale keltische Waffen stammen aus Gräbern, Siedlungen, Depot- und Hortfunden sowie Heiligtümern. Es gibt bildliche Darstellungen keltischer Waffen, vereinzelt auch Kampfscenen in der griechischen, römischen und keltischen Kunst, sowie auf römischen und keltischen Münzprägungen. Von den Waffen und der Bewaffnung auf die Kampfweise und ihre Funktion in Gesellschaft und Religion zu schließen ist jedoch nicht ganz einfach, da der Großteil der Waffen aus Gräbern und Heiligtümern stammt und es sich damit um eine bewusste Auswahl und Deponierung innerhalb nicht einheitlicher Bestattungssitten oder Opferritualen handelt. Diese Orte können von religiösen Vorstellungen geprägt sein und sind somit keine objektiven archäologischen Quellen, die eine reale Bewaffnung widerspiegeln müssen⁷⁰⁸.

7.3.2 Die Waffen der Kelten

Aus gegebenem Anlass soll hier ein kleiner Exkurs über die Art der Bewaffnung und Terminologie der latènezeitlichen Waffen folgen, um darzustellen, welche verschiedenen Waffentypen verwendet wurden und wie sie sich entwickelten. Die Bestimmung einer keltischen Gesamtbewaffnung mit Normen einer Epoche, für einen bestimmten Kämpfertyp, mit einer spezifischen Ikonographie und Zusatzausrüstung (Lanze, Schild, Schwertgehänge etc.), die sich von anderen zeitgenössischen Spezialisierungen unterscheidet, ist jedoch schwierig⁷⁰⁹. Zum genauen Auftreten der einzelnen Waffentypen bzw. Waffenkombinationen in den Gräbern des für uns relevanten chronologischen und geographischen Rahmens vergleiche Kapitel 8.1.2 *Grabbeigaben der Kelten*. Zu den Hauptangriffswaffen zählten wohl Speer bzw. Lanze und Schwert, Schild und Helm waren die wichtigsten Schutzwaffen⁷¹⁰. Zu

⁷⁰⁶ Sievers 2012b, 970f.

⁷⁰⁷ Rapin 2012c, 1446.

⁷⁰⁸ Haffner 2010, 35; Sievers 2012, 971.

⁷⁰⁹ Rapin 2012c, 1447.

⁷¹⁰ Birkhan 1997, 1118f.; vgl. hierzu auch Schaaf 1990.

den Waffendarstellungen vergleiche Kapitel 6.3.4 *Zur Bewaffnungsweise der Kelten* und Kapitel 7.3.6 *Waffendarstellungen bei den Kelten*.

Schwert: Ein speziell für den Kampf entwickeltes Schwert gibt es ab der Bronzezeit. Seine Herstellung stellt hohe technische Anforderungen an das Material (für die mechanische Belastung), erfordert Fachwissen und Zeitaufwand⁷¹¹. Ab dem 5. Jh. v.Chr. werden Schwerter ausnahmslos aus Eisen geschmiedet. Auch bieten das Schwert und dessen Scheide Flächen für Dekoration, Zierelemente und Prunk zur Präsentation von Reichtum und Prestige, ev. auch mit symbolischem bzw. apotropäischem Charakter. Bezüglich der Handhabung ist es beim Kämpfen nötig (im Vergleich zu Pfeil und Bogen, Speer oder Lanze) relativ nahe an den Gegner heranzukommen. Das Schwert wird bereits früh als eine „typisch keltische Waffe“, „vornehmste“ Angriffswaffe und als wichtigste Waffe eines keltischen Kriegers auf dem Schlachtfeld charakterisiert⁷¹².

Zu unterscheiden sind die Schwerter vom Latènetyp und die einem Gladius ähnlichen Kurzschwerter⁷¹³. Die Schwerter in Frühlatène waren eine Hieb- und Stichwaffe (v.a. aber wahrscheinlich letzteres), ca. 60-85cm lang, schmal, oft mit Mittelrippe und mit lang auslaufender Spitze. Am Ende dieser Periode festigt sich die Form, die Schwerter werden schwerer, die Durchschnittslänge nimmt zu. Die Spitze wird in Mittellatène immer kürzer, spitzer und breiter, wandelt sich von einer Mixfunktion (Hieb- und Stichwaffe) weiter, bis wir ab dem 3. Jh. v.Chr. nur noch reine Hiebschwerter finden (d.h. längere Schwerter, evtl. wegen der wachsenden Bedeutung der Reiterei⁷¹⁴). In Spätlatène ist die Klinge teilweise überproportional (mit bis zu 1m Klingenslänge) verlängert und die Waffe gilt auch als Reiterschwert⁷¹⁵. Im Latènematerial finden sich Schwerter mit anthropomorphem oder pseudo-anthropomorphem Griff⁷¹⁶.

Scheiden, Gürtel und Aufhängevorrichtungen: Die Schwertscheiden bestanden in der Bronzezeit und der älteren Eisenzeit noch überwiegend aus organischem Material. Das Latèneschwert steckte hingegen bereits in einem flachen (der Klingensform angepassten) Ganzmetallbehälter, der aus Eisen (seltener aus Bronze oder beidem), aus einem vorder- und

⁷¹¹ Zu den hallstätischen Waffen in der Poebene vergleiche Dobesch 1989, 60f Anm.108.

⁷¹² Amann 1994, 68-70; Schumacher 1999, 26; Haffner 2010, 36; Sievers 2010b, 970; Sievers 2012c, 1688; James 2013, 20.

⁷¹³ Amann 1994, 68-70; Schumacher 1999, 26.

⁷¹⁴ Vergleiche hierzu Grabfunde, Statuen (z.B. Glauberg) und schriftliche Quellen bezüglich des Tragens des Schwertes an der rechten Seite.

⁷¹⁵ Brunaux 1987, 120; Amann 1994, 68-70; Malnati 2008, 162; Sievers 2012c, 1688f.

⁷¹⁶ Szabó 2012, 66f.; Ein seit dem 5. Jh. v.Chr. bekannter Waffentypus, vermutlich eine Prestigewaffe.

einem rückseitigen Blech, zusammengesetzt war. Fixiert waren sie durch bügelförmige Scheidenklammern und mit einem aufgeschobenen Ortband. In LtA war die Scheidenvorderseite noch häufig aus Bronze und die Scheide hatte ein kurzes ein- oder mehrteiliges (meist durchbrochenes) Ortband⁷¹⁷. In LtB sind ebenfalls durchbrochene Ortbänder vom Typ Hatvan-Boldog und Kosd, sowie eng anliegende schlauchförmige Ortbänder zu erkennen. Nun sind es v.a. eiserne Scheiden, die zunehmend auch plastisch verziert werden (z.B. im Ungarischen Schwertstil in LtB und LtC).

Wichtig ist die Unterscheidung der verschiedenen Gürtel für Männer und Frauen in der Latènezeit, sowie der Trachten oder anderer Bestandteile, die sich nur teilweise überschneiden. Bei Männern werden meistens Beschläge des Waffengurtes und nicht-organische Bestandteile aus Bronze oder Eisen gefunden. Bei den Männern in LtA findet man durchbrochen gearbeitete Gürtelhaken zum Verschließen des Gurtes⁷¹⁸. Daneben gibt es auch Gürtelhaken mit kästchenförmigem Beschlag (LtA- LtB) für Männer und Frauen, ebenfalls aus Bronze oder Eisen. In der Früh- und Spätlatènezeit war der Schwertgurt aus Leder, davon erhalten haben sich jedoch nur Koppelringe aus Bronze oder Eisen, die das Schwert beidseitig stabilisierten. Am Ende der Früh- und während der Mittellatènezeit wurden die Schwerter hingegen an massiven eisernen Ketten getragen (was auch von antiken Autoren als ungewöhnlich beschrieben wird). Dies wird auch an den andersartigen Gürtelbestandteilen sichtbar. Zu erkennen sind zwei Teile einer Gürtelkette, dazwischen wird das Schwert flexibel montiert. Unterschieden werden können die Ketten mit zwei und jene mit mehrfach gedrehten Gliedern, evtl. auch plastisch verziert (LtB2 bis Ende C1). Eine Variante ist der sog. „Panzergürtel“ (flach geschmiedete Glieder mit Dellenverzierung). Daneben gibt es auch ringförmige Gürtelhaken (Ringknopfgürtelhaken), palmettförmige tauchen erst ab LtD auf⁷¹⁹.

Lanzen- und Speerspitzen: Der Name der Lanze hat den lateinischen Ursprung *lancea*, wobei unklar ist, wann er zum ersten Mal auftaucht. Im Gallischen gibt es das Wort *gabalaccos* zur Bezeichnung von Wurf Waffen, welche zusammen mit den Stoßwaffen zur Gruppe der Stangenwaffen gehören. Die Lanze wird mit der Hand geführt und nicht geworfen und bezeichnet daher eine Stoßwaffe für den Nahkampf, während ein Speer eher als Wurfwaffe eingesetzt wird. Für einen Speer sind kleinere Spitzen günstig, während bei einer

⁷¹⁷ In Kleeblatt-, Halbkreis oder S-Form, spitz zulaufend oder als Tierkörper gestaltet.

⁷¹⁸ In Bronze gefunden v.a. in Frankreich bis Oberitalien (ansonsten Eisen). Als Verzierung das gegenständige Leiermotiv (Köpfe von Pferden, Vögeln, Drachen). Im Bereich Oberitalien auch mit „Lebensbaum“ oder „Herr der Tiere“ kombiniert. Neben figuralen Verzierungen auch Zirkel- und Mäandermotive. Es gibt einige ikonographische Unterschiede zwischen den Funden nördlich und südlich der Alpen.

⁷¹⁹ Haffner 2010, 36; Ramsel 2012b, 701f.; Sievers 2012c, 1688f.

längeren Tülle meist von einer Lanze ausgegangen wird (der Schwerpunkt liegt hier vorne)⁷²⁰. Obwohl antike Berichte und Darstellungen hinzugezogen werden können, bleibt es schwierig, anhand der Spitzen zwischen Stoßlanze und Wurfspeer zu unterscheiden (was für eine genaue Rekonstruktion der Kampfweise wichtig wäre). Nach Haffner wurden Speere wohl nicht nur mit bloßer Hand geworfen, sondern durchaus mit Lederriemen geschleudert (archäologische und schriftliche Hinweise). In der Regel erhalten sich aber nur die eisernen Spitzen und Lanzenschuhe⁷²¹.

Das Spektrum der Lanzenspitzen ist breit gefächert. Es gibt einfache Tülllanzenspitzen, spitzoval oder lorbeerblattförmig, von sehr schmal bis handbreit, die wohl eine Länge von bis zu 60cm (einschließlich der Schäftungstülle) erreichen konnten. Daneben gibt es auch sogenannte pilumartige Exemplare (welche als typisch alpines Erzeugnis gelten), bis hin zum klassischen römischen Tüllenpilum mit pyramidenartiger Spitze. Häufig wurde das Blatt durch einen Mittelgrad verstärkt. Die Datierung anhand von formalen Merkmalen ist allerdings problematisch und Formen aus der Früh- oder Spätlatènezeit können sehr ähnlich gearbeitet sein. Daher erfolgt die Datierung meist durch weitere gut bestimmbare Beigaben⁷²². Zur Lanzen gehört im 4. Jh. v.Chr. in der Regel auch ein Lanzenschuh⁷²³ mit langer und schmaler Tülle⁷²⁴ (wobei nicht alle gefundenen Lanzen einen solchen besitzen).

Es gibt bildliche Darstellungen von Reitern oder Fußsoldaten mit Lanzen (z.B. auf der Schwertscheide von Hallstatt), auf denen aber die Lanzenlänge wegen der Bildkomposition nicht immer der Realität entspricht. Daher ist ihre ursprüngliche Länge schwer zu ermitteln⁷²⁵. Sie könnte durch die Lanzenniederlegung ermittelt werden (der Abstand zwischen Spitze und Schuh, falls vorhanden), womit sich meist eine Länge zwischen 180 und 270 cm ergibt⁷²⁶.

Ab dem 3. Jh. v.Chr. vergrößert sich dann der Durchmesser der Lanzenspitzen und –schuhe, was auf eine Weiterentwicklung der Kampftechnik (auch durch neue Bewaffnung der Fußsoldaten und schwer ausgerüstete Krieger) hindeuten könnte. Ab dieser Zeit sind nach Rapin berittene Krieger mit langen Speießen mit Lanzenschuh mit Zapfen (im Vergleich zu den Vorgängern mit Tülle sind diese nun wesentlich schwerer) nachweisbar. Im Laufe des 2. Jh. v.Chr. verschwindet dann diese Form der Lanzenschuhe wieder. Die Spezialisierung auf

⁷²⁰ Kurz 1995, 35f.

⁷²¹ Haffner 2010, 37.

⁷²² Haffner 2010, 37.

⁷²³ Eine ausgeschmiedete Tülle am unteren Ende, die geschlossen, spitz oder gerundet und stumpf war.

⁷²⁴ Rapin 2012b, 1124.

⁷²⁵ Barnes 2009, 44.

⁷²⁶ Haffner 2010, 37;

den Kampf zu Fuß oder zu Pferd verändert die Form sowie Länge und Breite der Lanzenspitzen, verstärkt mit prismenförmigen Rippen unbekanntem Zwecks. Nach Rapin gab es wohl auch einen Lanzenkampf, als Kompensation für die verkleinerte Form der Faustwaffe, während der ersten Hälfte des 2. Jh. v.Chr.⁷²⁷

Pfeil und Bogen: Die Ursprünge dieser Waffen liegen im Jungpaläolithikum. Damit verbunden sind sowohl Jagd und sportlicher Wettkampf, als auch Krieg⁷²⁸. Sie gehören allerdings nicht zur keltischen Standardausrüstung und scheinen auch in der keltischen Kriegsführung wenig Bedeutung gehabt zu haben. Es gibt nur wenige Hinweise, in der Literatur, aber auch in der Archäologie, wo nur ein geringer Fundbestand, einige Pfeilspitzen aus Metall oder metallene Köcherbeschläge aus Gräbern, Heiligtümern oder Siedlungen nachgewiesen werden können. Noch seltener sind Bogen und Köcher⁷²⁹.

Die **Schleuder**, die vermutlich bereits ab dem 8. Jht. v.Chr. als Jagd- und Angriffswaffe eingesetzt wurde, besteht aus organischem Material (z.B. Wurfriemen aus Pflanzenfaser, Stoff oder Leder). Die Geschosse hingegen können auch aus Stein, Ton, Blei oder anderen Metallen bestehen. Nach Haffner ist diese Waffe bei den Kelten archäologisch gut belegt, z.B. durch Steingeschosse aus eisenzeitlichen Siedlungen bzw. Geschosse aus gebranntem Ton aus hallstattzeitlichen und latènezeitlichen Siedlungen. In den Gräbern aus dieser Zeit kommen sie hingegen selten vor⁷³⁰.

Panzer: In den hallstattzeitlich geprägten Gebieten der älteren Eisenzeit gibt es viele besonders beigabenreiche Männergräber, zu deren Waffenausstattung auch Ganzkörperharnische (sog. Glockenpanzer) gehören, die in spätbronzezeitlicher Tradition stehen. Im Kernraum frühkeltischer Kultur sind Panzer aus Bronze allerdings nicht nachgewiesen, was nicht heißt, dass die damaligen Krieger mit ungeschütztem Oberkörper in den Kampf zogen (vergleiche hierzu auch die literarischen Quellen). Keltische Bildquellen des 5. und 4. Jh. zeigen nämlich teils detaillierte Darstellungen von sog. Kompositpanzern nach griechischem Vorbild, aus Leder und Leinenstoffen, mit charakteristischen Bestandteilen wie Nackenschutz, breiten Schulterklappen und einem aus schuppen- und lamellenförmigen Elementen zusammengesetzten Oberkörperschutz mit nach unten abschließendem kurzem

⁷²⁷ Rapin 2012b, 1124f.; Ein langes Reiterschwert mit abgerundeter Spitze ist nur für den Nahkampf geeignet.

⁷²⁸ Haffner 2010, 37.

⁷²⁹ Amann 1994, 71; Haffner 2010, 37; Eine Rarität ist der Befund aus Glauberg mit einem hölzernen Bogen und einem stoffummantelten Holzköcher. Darin steckten noch drei Pfeile, zwei aus starkem Eisenblech geschmiedete Blattpfeilspitzen von 3,5cm Länge, eine mit Widerhaken und eine 9,5cm lange Tüllenpfeilspitze; vgl. hierzu auch Krause 2012a.

⁷³⁰ Haffner 2010, 36.

Rock mit herabhängenden bandförmigen Laschen (z.B. beim Fürst vom Glauberg; die älteste Darstellung davon stammt aus Vix). Gegen Ende des 4. Jh. v.Chr. wird der Kompositpanzer zugunsten des eisernen Kettenpanzers aufgegeben, welcher sich über die Jahrhunderte hinweg nur wenig verändert und schließlich auch vom römischen Heer übernommen wird⁷³¹. Beinschutz kommt z.B. in zwei Kriegergräbern im keltischen Ambiente von Sesto Calende vor, es handelt sich um Exemplare vom griechischen Typ (5. Jh. v.Chr.)⁷³².

Helme: Meist waren zeitgleich verschiedene Helmtypen in Gebrauch⁷³³. Nach Brunaux waren sie allerdings geographisch und chronologisch limitiert⁷³⁴. Die Helme bestehen aus Bronze oder Eisen und weisen Einflüsse aus dem griechischen, etruskischen und römischen Raum auf. Die ersten Helme, die als „keltisch“ ansprechbar sind, tauchen in der ersten Hälfte des 5. Jh. v.Chr. auf und unterscheiden sich stark von den Helmformen der Hallstattzeit. Allerdings werden solche Helme auch gerne von nicht-Kelten benutzt⁷³⁵. Im Bereich der nordwestalpinen Späthallstattkultur (6. und frühes 5. Jh. v.Chr.) wurden bisher keine Helme aus Metall gefunden (ev. gab es aber welche aus Leder, die sich nicht erhalten haben), in den östlichen Hallstattkulturgruppen in spätbronzezeitlicher Tradition bis zum Beginn der Latènezeit wurden diese allerdings getragen⁷³⁶.

Der Helm vom Typ Berru (nach einem Fundort in der Champagne) ist großteils aus dünnem Blech getrieben und mit meist hoher, spitzkonisch (kegelförmig) getriebener Kalotte, kleinem schrägen Nackenschutz, Kinnriemenhalterung (Haken, Scharniere) und profiliertem angenietetem Knauf. Die meisten dieser Helme bestehen aus Bronze⁷³⁷. In der Champagne zeigt der Helm häufig einen feinen Dekor im Stil der Frühlatènekunst, anderswo ist er allerdings meist schmucklos, in wenigen Fällen besitzt er eine Bronzeleiste oder Scheitelknäufe mit Koralleneinlagen. Dieser Typ ohne Wangenklappen datiert nach LtA (ab der Mitte des 5. Jh. v.Chr.), hat eine Verbreitung von Ostfrankreich bis Ungarn (mit Schwerpunkt in der Champagne) und kommt als Grabbeigabe (häufig in reichen Wagengräbern) oder Weihefund in Gewässern vor. In Italien liegt eine Gruppe vor, die dem „klassischen Typ“ sehr nahe steht⁷³⁸. Die Helme wurden wahrscheinlich zuerst vorgegossen

⁷³¹ Haffner 2010, 40f.; Zum Kettenhemd als Erfindung der Kelten vergleiche Varro *De lingua Latina* 5, 24,116.

⁷³² Malnati 2008, 159, Anm.63.

⁷³³ Barnes 2009, 44.

⁷³⁴ Brunaux 1987, 132.

⁷³⁵ Z.B. „keltische“ Helme bei Venetern oder Rättern.

⁷³⁶ Haffner 2010, 40.

⁷³⁷ Ein Exemplar aus Eisen stammt z.B. vom Dürrnberg.

⁷³⁸ Haffner 2010, 40; Mazzoli 2010, 38; Egg 2012, 751; mit dem Unterschied einer höheren Materialstärke.

und dann ausgetrieben⁷³⁹. Unklar bleibt, welche Varianten wovon abgeleitet wurden⁷⁴⁰. In LtB (am Beginn des 4. Jh.) verringert sich die Kalottenhöhe und die Verzierungen werden vielfältiger. Nun treten die Helme auch erstmals mit dreipassförmigen Wangenklappen aus Metall auf⁷⁴¹.

Gleichzeitig damit treten – wenn auch nur für kurze Zeit – im nordalpinen Raum und in Mittelitalien auch Bronze- und Eisenhelme mit fast halbkugeliger oder halbrund-konischer Kalotte mit dreipassförmigen Wangenklappen auf. Das Auftreten dieses neuen Helmtyps datiert somit nach LtB (erste Hälfte 4. Jh. und 3. Jh. v.Chr.), als sich mehrere Stämme keltischen Ursprungs in Norditalien (sowie auf dem Balkan) niederlassen. Archäologische Zeugnisse dazu gibt es in den Nekropolen um Bologna (Monterenzio Vecchio; Monte Bibebe), mit vermischten keltischen und etruskischen Elementen nach kurzer Zeit und ev. auch gemischten Gemeinschaften. Aber im Gegensatz zu Mitteleuropa, wo Kalotte und Nackenschutz getrennt geschmiedet und dann vernietet werden, ist bei den italischen Exemplaren beides aus einer einzigen Platte gefertigt. Auch konnten bisher nur bei diesen Funden Blechapplikationen mit zwei eingehängten Ösenringen auf der Innenseite des Nackenschutzes festgestellt werden, durch welche der Halsriemen gezogen wurde⁷⁴².

So präsentiert sich in dieser Entwicklung bald der „klassische keltische Eisenhelm“ (LtB und C) mit Nackenschutz und aufgesetztem Scheitelknauf, fast immer aus Eisenblech, sowie evtl. an Scharnieren befestigte Wangenklappen mit Dreipaßzier. Seine Verbreitung reicht von Nordspanien bis Rumänien, Italien und Albanien und spiegelt die Wanderungen der keltischen Stämme nach Süden und Südosten im 4. und 3. Jh. v.Chr. wider. Drei Varianten werden unterschieden:

1. Der einfache Helm mit angenietetem Nackenschutz (separat hergestellt), als markantestes Unterscheidungsmerkmal mit hoher konischer Kalotte oder niedriger halbrunder Kalotte (keine zeitliche Abfolge ablesbar). In den venezianischen Alpen eine Untervariante mit besonders steiler Kalotte und pyramidenförmiger Spitze am Knauf⁷⁴³. Er kommt v.a. nördlich der Alpen zwischen Rumänien und Spanien, sowie in Tirol, Venetien, Kärnten und v.a. in Heiligtümern vor. Diese Helme belegen Kontakte zwischen keltischen und alpinen Stämmen.

⁷³⁹ Vergleiche dazu die Helme aus Mittelitalien aus dem 5. und 4. Jh. v.Chr. mit Stirnkehle.

⁷⁴⁰ Egg 2012, 752.

⁷⁴¹ Mazzoli 2010, 38.

⁷⁴² Haffner 2010, 40; Mazzoli 2010, 38-40.

⁷⁴³ Ähnlich auch die geschmückten Prunkhelme aus Frankreich (Goldblech, Korallen- Glaseinlagen).

2. Der Eisenhelm mit verstärkter Kalotte, Scheitelknauf und angesetztem Nackenschutz, mit seitlich auf die Kalotte genieteten (meist dreieckigen) Verstärkungsblechen, der auf der Balkan-Halbinsel auftaucht, v.a. in Rumänien, Slowenien, Kroatien und Albanien, als eine ostkeltische Variante⁷⁴⁴.
3. Der einteilige getriebene Eisenhelm mit Bronzeapplikationen, der nur in Italien und den Südalpenregionen gefunden wurde, als Zeugnis der in Italien eingewanderten Kelten, v.a. in der Poebene um Bologna und in den Picenum-Regionen. Es handelt sich um Bronzehelme mit Scheitelknauf und Nackenschutz vom Typ Montefortino⁷⁴⁵, die anschließend auch in die römische Helmreihe münden⁷⁴⁶. Dieser Helm bietet einen guten Schutz bei Angriffen von vorne (Jochbein, Kinn) und hinten (Nacken), da die Kalotte in einem kurzen Nackenschutz endet. An den Seitenrändern (auf Schläfenhöhe) weist er Scharniere zur Anbringung der beweglichen, dreipassförmigen oder anatomisch geformten Wangenklappen auf, an deren Unterseite sich ein Haken befindet, um einen Kinnriemen zu befestigen. Nach Mazzoli ist der Ursprung dieser Helme wegen der strukturellen Analogien zu den keltischen Helmen vom Typ Berru im nordalpinen Raum zu finden (aus eiserne Prototypen)⁷⁴⁷.

In der Phase LtC entstehen wieder neue Helmtypen, v.a. in Anlehnung an hellenistische Vorbilder. Es gibt Helme mit Stirnschutz, vergrößertem Nackenschutz, anatomisch angepassten Wangenklappen und halbkugelige Kalotte (meist ohne Knauf). Wiederum sind drei Varianten unterscheidbar:

1. In Frankreich und der Schweiz der westkeltische Typ mit halbkugelige Kalotte und kremenartig gestaltetem Stirn- und Nackenschirm aus Eisenblech, ev. mit seitlicher Faltung der Krempe⁷⁴⁸.
2. Der ostkeltische Helmtyp besteht hingegen aus mehreren Eisenteilen: Kalotte, Stirn- und Nackenschirm (separat und vernietet) und ist v.a. in Slowenien verbreitet⁷⁴⁹.
3. Typ Port findet man im ost- und westkeltischen Bereich. Ein Helm mit über die Stirn herausgearbeiteten Augenbrauen, angenietetem Nackenschutz mit mehreren waagrechten Rippen⁷⁵⁰.

⁷⁴⁴ Vergleiche hierzu auch die Galaterdarstellungen in Pergamon.

⁷⁴⁵ Gegossene bzw. geschmiedete halbkugelige bzw. halbkugelig-konische Helme, mit einem Knauf am oberen Abschluss (sog. „jockey-cap“).

⁷⁴⁶ Egg 2012, 752f.

⁷⁴⁷ Mazzoli 2010, 38; die Alternative wäre ein Ursprung der Helme in Etrurien.

⁷⁴⁸ Vgl. hierzu den böotischen Typ aus der hellenistischen Welt.

⁷⁴⁹ Vgl. hierzu den attischen Helmtyp aus Griechenland.

Es folgen zwei wichtige technologische Differenzierungen zwischen den etruskischen und keltischen Gruppen italischer Helme (mit dreipassförmigen Wangenklappen) in dieser Zeit. Das Unterscheidungselement ist der Scheitelknauf an der Kalotte, der sowohl separat gefertigt (und im Inneren der Kalotte durch Niete befestigt) oder mitgegossen sein kann⁷⁵¹. Einen weiteren Unterschied gibt es bezüglich der Wangenklappen, die aus zwei Blechen bestehen und an vermeintlich keltischen Helmen mit drei Niete verbunden, an etruskischen aber miteinander verlötet sein könnten. Wangenklappen anatomischer Form wurden ebenfalls dem italischen Bereich zugeordnet, da für sie Einfluss aus der Magna Graecia anzunehmen sind⁷⁵².

Für die typologische Abfolge siehe auch F. Coarelli⁷⁵³ für die älteren Phasen, der Mittelitalien (v.a. Etrurien und Latium) als Ursprungs- und Herstellungsort der Helme definiert. Er unterscheidet vier Untertypen (A-D) die zeitlich aufeinanderfolgen. C und D stehen dabei in Verbindung mit den anatomisch geformten Wangenklappen, wurden in hoher Anzahl gefunden und sind weit verbreitet. Zudem können sie auf der Innenseite des Nackenschutzes auch Besitzerinschriften in verschiedenen Sprachen (Latein, Etruskisch, Umbrisch, Südpicenisches) aufweisen. Nach La Regina spiegelt das ihre Verwendung als Schutzwaffen bei italischen Teilnehmern (*socii*) im römischen Heer (4. und 3. Jh.) wider⁷⁵⁴.

Die **Schilde** waren groß, langoval bis leicht rechteckig, d.h. Langschilde mit Spina (Spindelrippe) und Umbo (Schildbuckel) und bestanden aus Holz. Daher haben sich nur der bandförmige eiserne Buckel oder Randverstärkungen (die den Schildrand einfassen konnten) erhalten⁷⁵⁵. Solche Schilde werden bereits seit der Antike als typisch gallisch bzw. keltisch angesprochen⁷⁵⁶. Anfänglich noch klein (50cm) wird er im Laufe der Zeit größer⁷⁵⁷. Am Übergang zur Mittellatènezeit gibt es verlängerte und klassische Bosse mit rechteckigen Flügeln, im LtC1 mit abgeschnittenen Flügeln, ab LtD1 evtl. mit Email⁷⁵⁸. Im Spätlatène taucht dann ein vollrunder/halbkugeliger Schildbuckel auf.

Streitwagen: Archäologisch betrachtet ergibt sich das Bild eines zweirädrigen (einachsigen) Wagens, belegt in den Gräbern vom 5. bis 1. Jh. v.Chr., der den vierrädrigen Wagen der

⁷⁵⁰ Vgl. hierzu die späteren römischen Helme, Typ Weisenau; Egg 2012, 753.

⁷⁵¹ Vgl. hierzu auch Schaaff 1981, der die mit separatem als keltisch, die gegossenen als etruskisch einordnen wollte.

⁷⁵² Mazzoli 2010, 40.

⁷⁵³ Coarelli 1976, in Anlehnung an Schaaffs u.a. Forscher.

⁷⁵⁴ Mazzoli 2010, 41; vgl. hierzu auch La Regina 1984.

⁷⁵⁵ Brunaux 1987, 130; Amann 1994, 74; Peschel 2006, 156-158; Barnes 2009, 44; Haffner 2010, 39; Beschläge unterschiedlicher Form als Schutz der spindelförmig aufgewölbten Erweiterung in der Schildmitte und besonderer Schutz der Hand.

⁷⁵⁶ Haffner 2010, 39.

⁷⁵⁷ Amann 1994, 74; vgl. hierzu auch Stary 1981a, 26f.

⁷⁵⁸ Brunaux 1987, 130.

Hallstattzeit ersetzt. Es haben sich allerdings nur Metallteile erhalten⁷⁵⁹. Der Wagen kann natürlich in erster Linie als Fortbewegungsmittel gedeutet werden, weshalb es weniger die archäologischen Funde selbst sind, als eher die Berichte der antiken Autoren, die ihn als Streitwagen interpretieren. Wagenüberreste wurden aber auch in spätlatènezeitlichen Frauen- und Kindergräbern gefunden, was eine reine Funktion als Kampfwagen für Haffner unwahrscheinlich macht. Die häufig als Streitwagenkrieger interpretierten bestatteten Männer können aber dennoch dieser Interpretation entsprechen. In der Latènezeit bestand der Wagen wohl hauptsächlich aus Holz (meistens Eiche und Esche) und war an besonders belasteten Stellen durch Metallbeschläge (meistens Eisen und seltener Bronze) stabilisiert. Anzahl und Funktion dieser Beschläge können allerdings sehr unterschiedlich sein. Das Spektrum reicht von einem Paar eiserner Radreifen bis zu 64 Beschlägen aus Eisen⁷⁶⁰. Es gibt verschiedenste Wörter keltischen Ursprungs zur Bezeichnung unterschiedlicher Wagentypen: *carrus*, *carpentum*, *covinnus*, *petorritum*, *rede* und *benna*. Gleichzeitig gibt es auch Darstellungen, z.B. auf keltischen oder römischen Münzen, aber v.a. auf Steinmonumenten, mit einem Wagenlenker vorne und einem Krieger hinten (stehend oder sitzend), bewaffnet mit einem Speer und einem Schild. Das Schwert ist um die Hüfte des Kriegers gebunden⁷⁶¹.

7.3.3 Waffen und keltische Krieger in den eigenen Darstellungen

Kriegerszenen in den Felszeichnungen von Valcamonica: Das Camonicatal (Valcamonica) ist in seiner Ausdehnung ca. 80,5km lang und befindet sich nördlich von Brescia, zwischen dem Iseosee und der Schweizer Grenze (Abb.19). Hier wurden vom Epi-Paläolithikum an (was dem italienischen Mesolithikum entspricht) Bilder in das natürliche Felsgestein (Sandstein und Schiefer) geschnitten. Aber die meisten Abbildungen stammen aus der frühen Eisenzeit und befinden sich im Naquane National Park, nahe am heutigen Dorf Capo di Ponte.

Es handelt sich um eine Vielzahl von Bildern in relativ kleiner Größe, als Einzeldarstellungen oder Kompositionen. Einige Steine sind komplett voll davon und es gibt eisenzeitliche Darstellungen, die über bereits bestehende (neolithische, chalcolithische, bronzezeitliche) Darstellungen geschnitten wurden. Am sog. „Großen Stein“ wurden ältere Darstellungen sogar eingefasst und in die umgebenden eisenzeitlichen Szenen integriert⁷⁶². Für die Eisenzeit lässt sich eine Dominanz von Männer-darstellenden Bildern in der anthropomorphen Felskunst erkennen. Dies lässt nach Bevan manche Archäologen glauben, dass sie exklusiv

⁷⁵⁹ Furger-Günti 1991, 356; Haffner 2010, 41.

⁷⁶⁰ Haffner 2010, 41; Die Radreifen sind grundsätzlich aus Eisen, während andere Beschläge auch aus Bronze sein können.

⁷⁶¹ Furger-Günti 1991, 356.

⁷⁶² Bevan 2005, 127.

von Männern für Männer bestimmt war⁷⁶³. Anati nahm sogar an, dass die offensichtliche Abwesenheit von identifizierbaren weiblichen Figuren nach der Bronzezeit einen verhältnismäßig niederen Status der Frauen anzeigen würde, deren Aktivitäten wohl von geringerer Wichtigkeit gewesen seien, da sie offensichtlich nicht dargestellt wurden⁷⁶⁴. Bevan zweifelt diese Aussage jedoch an, da sie mehr der Sichtweise des späten 20. Jh. entspricht, welche von Vorurteilen von Genderrollen geprägt ist und nicht zu einem realistischen Verständnis der Felskunst oder der Gesellschaft, die sie repräsentiert, passt⁷⁶⁵. Die Felskunst von Valcamonica ist durch viele externe Einflüsse geprägt, was am Kunststil und den Elementen der materiellen Kultur, die dargestellt ist, erkennbar ist. Die Identität der Talbewohner ist größtenteils unbekannt und sie werden als *Camuni* bezeichnet. Ein Stamm, der einer der 45 alpinen Stämme war, welche in den zwei großen Feldzügen von 29 bis 25 v.Chr. bzw. 14 v.Chr. besiegt und erobert wurden, was jedoch ein abgedeckter Terminus ist, der einer großen Varietät alpiner Gruppierungen entsprechen kann und es ist möglich, dass die Bewohner des Tales eine eigene Identität hatten. Green vermutet, dass die *Camuni* „very probably Celtic“⁷⁶⁶ waren⁷⁶⁷.

Innerhalb der vielen Darstellungen gibt es auch bewaffnete Individuen in Kampfszenen, die in der Felskunst allerdings nicht vor dem Ende der Bronzezeit vorkommen⁷⁶⁸. Im Anschluss kommen sie allerdings in großen Mengen vor. Judith Toms befasst sich in ihren Studien über bronzezeitliche Kriegsführung mit den kriegerischen Szenen und datiert sie ans Ende der Bronzezeit und die frühe Eisenzeit⁷⁶⁹, obwohl es auch Darstellungen aus der mittleren und späten Eisenzeit gibt. Sie betont aber auch, wie schwer die Felskunst zu datieren ist, und es gibt einige Diskussionen und mehrere Datierungsschemata dazu⁷⁷⁰. Die Darstellungen von Kriegerern in einer Schlacht (Abb.20) ist nach Bevan ein häufiges Thema der eisenzeitlichen Felskunst, genauso wie Szenen die als „Turnierwettkämpfe“ oder Duelle zwischen jungen Kriegerern im Training, die häufig im Zusammenhang mit Initiationszeremonien und der Erlangung des Kriegerstatus interpretiert werden⁷⁷¹. So verrät uns der Inhalt der Darstellungen

⁷⁶³ Vgl. hierzu Barfield 1998.

⁷⁶⁴ Anati 1964, 240.

⁷⁶⁵ Bevan 2005, 127f.

⁷⁶⁶ Green 1986, 195.

⁷⁶⁷ Bevan 2005, 128: Die Namen dieser Stämme sind in der alpinen Trophäe von Augustus in La Turbie (Frankreich) inschriftlich in zwei Einritzungen, welche gefesselte Sklaven auf einer Trophäe zeigen, belegt. In der antiken Literatur werden sie manchmal, z.B. bei Strabon, mit den Rättern verwechselt.

⁷⁶⁸ Fossati 2002, 98.

⁷⁶⁹ Vgl. hierzu Toms 2000.

⁷⁷⁰ Bevan 2005, 128: Eine gute allgemeine Chronologie der Hauptdarstellungen der Perioden liefert Fossati 1996, 54f.; auch Anati, 1994, 57 liefert eine chronologische Zusammenfassung von Schlüsseldarstellungen der Perioden.

⁷⁷¹ Vgl. auch Fossati 1996, 2002, für den das Aufkommen einer Kriegerelite nahe liegt.

eine Menge über das prähistorische Leben (v.a. der Eisenzeit). Trotz des kämpferischen Schwerpunktes gibt es im Vergleich wenig Nachweise von tatsächlichem Töten in den Darstellungen, mit Ausnahme einer Abbildung auf dem Großen Felsen in Naquane, die einen großen Krieger in Aktion zeigt (der möglicherweise einen etruskischen Helm trägt), der einen kleiner dargestellten Krieger mit dem Speer durchbohrt (Abb.21). Zur Ausstattung gibt es weitere Beispiele, wie auf dem Fels Nr. 27, wo eine Reihe von sieben Kriegern dargestellt ist, von denen einige Helme und/oder überdimensionale Speere tragen⁷⁷². Dennoch ist schwer zu bestimmen, ob die Figuren nun im Kampf oder im Training dargestellt werden oder ob sie sogar an Tänzen oder bewaffneten Darbietungen teilnehmen, z.B. in einer Szene am Großen Felsen, die von Anati als „Prozession“ beschrieben wird⁷⁷³. Es besteht auch die Möglichkeit der Aufzeichnung von Mythen, Legenden oder Kriegserinnerungen⁷⁷⁴.

Nach Bevan scheint die Theorie, dass diese Darstellungen ein Militärtraining zeigen könnten, begründet, da der Inhalt beinahe exklusiv mit Kämpfen und Szenen mit Gegenpaaren (die potentiell mythologische Figuren involvieren könnten) verbunden ist. Ebenso scheinen die Abbildungen nahe Sellero männlich orientiert und militärischer Natur zu sein. Ähnliche Themen gibt es in der Felskunst von Paspardo (das gegenüber vom Naquanetal liegt), wo viele Darstellungen, inklusive einer Abbildung mit übergroßen Kriegern, in die Mitte bis Ende der Eisenzeit datieren. Luine, ca. 20km weiter unten im Tal, nahe dem Kurort Boario, ist auch ein wichtiger Fundort von Darstellungen von Waffen und Krieg. Eine untypische Szene stammt hingegen vom sogenannten „Teufelsfelsen“ in Bedolina, gerade neben Capo di Ponte lokalisiert, auf der anderen Seite des Naquanetals, die einen Teufel, ausgestattet mit einem Dreizack, zeigt, der anderen Figuren die Glieder abhackt⁷⁷⁵.

Das Basisrelief aus Bormio (Lombardei) gilt für Szabó als das einzige Zeugnis einer monumentalen Skulptur der Kelten in Italien⁷⁷⁶, es besteht aus Serpentin (34x31x6cm) und wurde während Arbeiten zum Abbruch des De-Simoni-Turmes (in unmittelbarer Nähe zur Kirche San Vitale in Bormio) entdeckt. Die Darstellungen sind durch eine waagrechte Zierleiste mit geometrischem Motiv in zwei Abschnitte gegliedert, wobei von der unteren leider nur sehr wenig erhalten ist, und die nach Tori evtl. die Reste eines Kammhelmes zeigt. Der obere Teil zeigt einen stehenden Krieger in Frontalansicht, mit einer Standarte in der

⁷⁷² Bevan 2005, 128.

⁷⁷³ Anati 1987, 21 und Abb.14.

⁷⁷⁴ Bevan 2005, 130: Darstellung von Kriegererinnerungen waren auch in diversen Kulturen der Antike bekannt, inklusive Griechenland, Rom, Ägypten und Mesopotamien.

⁷⁷⁵ Bevan 2005, 132; Anati 1987, 46, Abb.38.

⁷⁷⁶ Szabo 2012a, 66.

rechten Hand. Er trägt einen gehörnten Helm und einen großen Schild in Form einer Ochsenhaut. Ihm gegenüber steht eine zweite Figur in Profilansicht, ein Horn blasend und mit einem Dolch am Gürtel. Zwischen beiden Figuren steht ein Rundschild mit spindelförmigem Schildbuckel, aufgehängt an einer Lanze mit blattförmiger Spitze. Allerdings ergeben sich gewisse Schwierigkeiten bei der Datierung. Pauli konnte u.a. anhand von Vergleichen mit archäologischem Material einen *terminus post quem* ins 5. Jh. v.Chr. setzen. Das betrifft v.a. den Helm vom Typ Negau, mit dem der Krieger gerüstet ist und den Schild (mit exakter Entsprechung in einem Schild aus Eisenblech auf dem Dürrnberg, Grab 39, sowie in den Felsritzbildern des Valcamonica). Für Tori erinnert der Krieger eher an eine Götterstatue als an einen heroisierten Verstorbenen (vergleichbar mit den Darstellungen auf Situlen oder den Grabstelen von Felsina). Pauli erlaubte sich eine Zuordnung zur Kultszene mit Wasserkult wegen der Thermalquellen in Bormio, welche bereits seit römischer Zeit bekannt sind und auf die auch der Ortsname hinweist. Valvo benannte die frontal dargestellte Figur als Volcanus (durch etruskische Vermittlung). Stimmt das, wäre das Relief evtl. ein Zeugnis der weiteren Verbreitung eines Kultes etruskischer Herkunft⁷⁷⁷.

Auch die zwei **Stelen von Filetto** (I und II aus dem Ende des 7. Jh. bzw. Mitte des 6. Jh. v.Chr.) zeigen jeweils das Bild eines Kriegers mit Waffen von teilweise hallstädtischem Charakter⁷⁷⁸. Die letzten drei Beispiele stammen zwar nicht aus Oberitalien, sollen aber wegen der häufigen Vergleiche mit der Verbindungen zur etruskischen Welt (z.B. der Situlenkunst oder den Kriegerstatuen) dennoch kurz erwähnt werden.

Die Schwertscheide von Hallstatt wurde im Fundkomplex des Grabes 994 in Hallstatt, in den Jahren 1868 bis 1874 unter Bergrat B. Hutter gefunden und datiert nach LtB. Dieses Grab enthielt nach Kromer eine Steinsetzung und ein Skelett in gestreckter Rückenlage mit West-Ost-Ausrichtung⁷⁷⁹. Die Vorderseite der Schwertscheide ist im latènezeitlichen Situlenstil graviert. Auf dem Ortband befinden sich zwei dafür typische Drachenköpfe. Der zentrale Fries zeigt eine Kriegerprozession oder einem Kriegszug. Voran gehen drei Fußkrieger, linksseitig einen ovalen Schildern und rechtsseitig angelehnte Lanzen tragend, gefolgt von vier Reitern mit Helmen, ebenfalls rechtsseitig mit Lanzen bewaffnet. Die Figuren sind recht individuell gestaltet und auch die Pferde tragen unterschiedlich geschmückte oder geschorene Schweife. Die Rüstungen der Krieger sind detailreich dargestellt, erkennbar sind

⁷⁷⁷ Tori 2012a, 208f.; Vgl. hierzu auch Pauli 1973 und Valvo 1996; zusätzlich gibt es auch die Interpretation als *Nethuns* (wegen des Dreizackes als Attribut, mit pisciculus auf der Spitze); für das Relief in Bormio vergleiche auch Cherici 2008.

⁷⁷⁸ Dobesch 1989, 60; Vgl. hierzu auch Stary 1981a, 494f. Taf. 75, 1, 2.

⁷⁷⁹ Urban 2000, 302.

Schnabelschuhe mit Gamaschen und Schnallen, Panzerwesten und Hosen. Vermutet werden könnte nach Urban eine Kriegsbekleidung, die wegen des Zusammenhangs mit der Prozession auch rein repräsentativ sein könnte. Zwischen den beiden vorderen Reitern liegt ein helmloser Mann am Boden, der zweite Reiter richtet seine Lanzenspitze gegen ihn und der am Boden Liegende hat seine Hand darum gelegt⁷⁸⁰. Eine Figur hebt sich von den anderen Reitern ab (der dritte Reiter) und hat zusätzlich ein Kurzschwert am Gürtel befestigt. Wie bei den Darstellungen der Situlenkunst im etruskischen Bereich, stellt sich auch hier die Frage nach den realitätsgetreuen Abbildungen, symbolträchtigen Darstellungen oder gar Allegorien. Die Detailtreue könnte für ersteres sprechen. Dennoch spielt wohl eine gewisse Symbolik mit.

Der Krieger von Hirschlanden: Die Darstellung eines nackten Kriegers aus Hirschlanden im Neckarland (Baden-Württemberg) besteht aus einheimischem Sandstein und erinnert durch seine Attribute an den Krieger von Capestrano. Gefunden wurde die Statue am oberen Abschluss eines hallstattzeitlichen Grabhügels. Es handelt sich um einen nackten Krieger mit Kegelmantel (Typ Oppeano), Gesichtsmaske, Wulsthalsring, schmalem doppelrippigem Gürtel, Dolch mit Hufeisengriff und Ortband. Ober- und Unterschenkel sind vollplastisch ausgearbeitet, Füße und Plinthe fehlen, der Oberkörper ist mit hochgezogenen Schultern und eng anliegenden Armen dargestellt. Die Attribute datieren nach HaDII (Halsring, Dolch)⁷⁸¹. Zum Schwert gibt es Parallelen in den Bodenfunden und der Schild ist auffällig klein. Der Panzer (Kompositpanzer) löste in der zweiten Hälfte des 6. Jh. v.Chr. den Glockenpanzer ab und hat zwei Klappen über den Schultern (*Epomides*), die zwei Blechschalen halten. Am unteren Rand hängen Ledertaschen (*Pteriges*) als Schutz für den Unterleib⁷⁸².

Die Statue vom Glauberg: Die lebensgroße Steinfigur eines keltischen „Fürsten“⁷⁸³ zeigt das Abbild eines Kriegers in einem Panzer mit Schild und Schwert. Er trägt einen Halsring mit drei Anhängern, einen Fingerring und verschiedene Armringe. Seitlich am Kopf trägt er „Blätter“, die wie eine „Krone“ wirken (daher auch der Begriff Blattkrone). Es gibt kaum vergleichbare Monumente, weshalb sich die Statue in ihrer Körperbildung allein mit einer Statue aus Nordwürttemberg (Krieger von Hirschlanden) in nähere Beziehung bringen lässt. Dargestellt ist ein Mann mit kräftigen Schenkeln, plattem Gesäß und brettartigem Oberkörper, die Schulter auffällig hochgedrückt, die Arme sind auf Brust und Leib gelegt, nackt, mit Hut, evtl. einer Maske (zu erkennen ist ein leicht nach unten verschobenes Gesicht), einem Gürtel

⁷⁸⁰ Urban 2000, 302f.

⁷⁸¹ Eibner 1982, 118f.

⁷⁸² Frey 2002, 217f.

⁷⁸³ Pinsker 2008, 78.

aus zwei Riemen mit Dolch und einem aufgerichteten Phallus. Der einstige Aufstellungsort ist nicht genau bestimmbar, wird aber nahe beim Grabhügel vermutet, ähnlich wie der Krieger von Hirschlanden. Datierbar ist die Statue durch den Dolch und die weiteren Abzeichen. Man muss auch mit ähnlich geformten Holzfiguren rechnen, wie Beispiele aus Frankreich oder Baden-Württemberg zeigen könnten (Statuen bei Saône bei Seurre, zwei Sitzfiguren, Krieger und Frau, aus Vix oder das janusköpfige Pfeilerbildwerk aus Holzgerlingen)⁷⁸⁴. Der Fürst von Glauberg und der Krieger von Hirschlanden sind allerdings freistehende Rundplastiken, wobei sich die Frage stellt, woher diese Innovation kommt. Daher gibt es viele Vergleiche mit den griechischen Kouros aus der archaischen Epoche der griechischen Kunst (Mitte 7.-Anfang 5. Jh. v.Chr.) mit charakteristischer Schrittstellung und zu Fäusten geballten Händen, vollständig nackt und jugendlich (durch Bartlosigkeit charakterisiert). Durch die Öffnung zur mediterranen Welt und den Nachweis von Importen (z.B. Weinamphoren, Trinkgefäße), muss aber auch von einem persönlichen Kontakten ausgegangen werden⁷⁸⁵. Der Vergleich mit der italischen Plastik ist deshalb problematisch, da nur wenige Werke bekannt sind zum Beispiel zwei stehende Jünglingsfiguren, einer aus Casale Marittimo (Prov. Pisa)⁷⁸⁶, nackt mit Schurz und prächtigem Gürtel, parallelen Beinen und Armen auf Brust/Leib, zu dem es leider keine Dokumentation gibt da er aus illegalen Ausgrabungen stammt⁷⁸⁷ und der andere ist der Krieger von Capestrano der bereits oben beschrieben wurde.

7.3.4 Krieger und Herrscher: Blattkrone und Torques

Der Begriff der „Prestigeobjekte“ ist nach Fischer eine nicht ganz zutreffende Bezeichnung für besonders kostbare Objekte (meist Importe), die v.a. in den „Fürstengräbern“ der Bronze- und Eisenzeit auftauchen. Ihnen wird auch gerne eine charakteristische Funktion als „Gastgeschenk“ (im Sinne gegenseitiger Verpflichtungen) zugesprochen⁷⁸⁸. Darunter fallen auch Objekte, die immer wieder gerne sowohl als Erkennungszeichen von Herrschern, als auch von Kriegern interpretiert werden, z.B. Dolche mit evtl. apotropäischen (d.h. Unheil abwehrenden) Verzierungen, die sie nach Sievers als Abzeichen erkennen lassen⁷⁸⁹, aber auch die Blattkrone und v.a. der Torques (vergleiche hierzu auch die schriftlichen Quellen in Kapitel 6.3.2 *Attribute eines Kriegers: Gürtel und Torques*).

⁷⁸⁴ Frey 2002, 208f.

⁷⁸⁵ Frey 2002, 212f.

⁷⁸⁶ Frey 2002, 214.

⁷⁸⁷ Frey 2002, 213f.

⁷⁸⁸ Fischer 2012b, 1532.

⁷⁸⁹ Sievers 2012b, 970.

Blattkrone: Festzustellen ist eine große Langlebigkeit dieses Elementes in der kontinental-keltischen Ikonographie seit dem 5. Jh. v.Chr. und ein Formationsprozess im Laufe dieses Jahrhunderts. Die „Blattkrone“, auch „Doppelblatt“ genannt, zeigt evtl. eine pflanzliche Form, die vom mediterranen Thema der Palmette ableitbar ist. Zu finden ist sie z.B. an der Statue vom Glauberg⁷⁹⁰, der Kanne von Reinheim (zweite Hälfte des 5. Jh. v.Chr.) oder der Fibel von Port-à-Binson (zweite Hälfte des 5. Jh. v.Chr.). Pflanzliche Kompositionen werden bis ins 4. und 3. Jh. v.Chr. weiterverwendet⁷⁹¹.

Torques: Der Torques aus einem starren Stab ist nach der lateinischen Etymologie „gedreht“, nach dem keltischen Lexem⁷⁹² *-terko-*, aber allgemein ein „Halsring“, der in Italien bereits am Ende der älteren Bronzezeit auftritt⁷⁹³. Seine Terminologie ist daher nicht auf tordierte Halsringe beschränkt, sondern darunter ist ein Halsschmuck mit starrer Konstruktion (im Vergleich zu Halsketten, mit geringerer Breite als ein Halskragen), mit einem Corpus (glatt, tordiert, ev. verziert) und einem offenen Teil mit zwei Enden (vorwiegend gestaltet in Puff-, Kolben- oder Tierkopfform) zu verstehen, welcher einen Mindestumfang von ca. 13cm (mit Ausnahme von Kinderhalsringen) aufweist⁷⁹⁴.

Darstellungen von Männerhalsringen in Italien, die den eingewanderten Kelten zugeschrieben werden können, sind rar⁷⁹⁵. In den etruskischen Darstellungen taucht der Halsring erst ab dem 3. bis 2. Jh. v.Chr. auf⁷⁹⁶. Die einzige eindeutig datierbare Darstellung stammt aus dem Hort von Manerbio (Prov. Brescia), auf einem silbernen Beschlagblech, das einen Mann mit Halsring (als Produkt des Latènestils erkennbar) zeigt. Die Niederlegung wird in LtC datiert. Aus dem eisenzeitlichen Italien stammen aber auch viele nichtkeltische Darstellungen von Männern mit Halsringen. Als die Kelten in Oberitalien ankamen, fanden sie den Männerhalsring dort bereits vor. Vergleiche dazu gibt es auch in Grabfunden und an zwei Stelen aus den Abruzzen (Krieger aus Guardiagrele und Capestrano)⁷⁹⁷.

Bereits in der italischen Bronzezeit tritt der Torques mit gedrehtem Stab und gebogenen Enden auf und hat eine Verteilung vom *Caput Adriae*, über das Veneto, Trentino bis zur Lombardei und piemontesischen Tiefebene. Während der Großteil der Exemplare nördlich

⁷⁹⁰ Ginoux 2012, 187.

⁷⁹¹ Ginoux 2012, 188; Vgl. hierzu auch Kruta 1987.

⁷⁹² Vgl. hierzu auch Campanile 1981, 113.

⁷⁹³ Kruta-Poppi 1995, 293.

⁷⁹⁴ Adler 2003, 14f.

⁷⁹⁵ Adler 2003, 142.

⁷⁹⁶ Amann 1994, 67.

⁷⁹⁷ Adler 2003, 142f.

des Po in den Kontext weiblicher Gräber gehören und somit als regionale weibliche Kleidungstrachtelemente interpretierbar sind (nur manchmal werden sie zu männlichen Bestattungen zugehörig gesehen), stammen die Funde südlich des Po aus Depotfunden (z.B. am Monte Battaglia im Hochtal des Senio und Limone, Livorno) und scheinen eher „schatzartige“ Elemente zu sein. Durch die günstige Alpenverbindungsachse gibt es im Osten einige Beispiele (südöstliche Alpen, Dalmatien bis Julisch-Venetien, Veneto und Trentino-Südtirol) mit der westlichen Grenze am Ticino (Entdeckungen z.B. in Castelletto Ticino und Palazzolo Verellese an der Grenze zur Schweiz). Neben Grabfunden gibt es auch Hortfunde (z.B. Calliano di Trento, 9.-8. Jh. v.Chr.). Ab der älteren Bronzezeit und in Verbindung mit dem Einfluss von Zentraleuropa, sind die Exemplare aus dieser Zeit generell aus einem glatten Stab aus Bronze, mit einem runden oder polygonalen Querschnitt und gebogenen Enden und konzentrieren sich auf die Regionen im mittleren Westen Norditaliens, mit einer einzigen Ausnahme südlich des Po, im Depotfund von Fraore (Parma)⁷⁹⁸.

Während der Eisenzeit gibt es regen Verkehr zwischen der Poebene und dem adriatischen Raum um das *Caput Adriae*, Griechenland, dem venetischen Gebiet, Picenum und Danubien. Der Drahhalsring aus Eisen, mit quadratischem Querschnitt und gerundeten Extremitäten, in Gebrauch ab dem 8. Jh. v.Chr., wird am Ende des 7. Jhs. v.Chr. vom Wulsttorques aus Bronze ersetzt, der auch das ganze 6. Jh. v.Chr. in Mode bleibt und sich im Gebiet von Piave (Montebelluna und Alpagò) und im Trentino (Mechel-Meclo, Tesero-Sottopedonda im Val di Fiemme und Stufels, in Südtirol) verbreitet⁷⁹⁹. Am *Caput Adriae* (und in Mittelitalien) ist die Präsenz des Halsringes dominant, aber nicht ausschließlich, in weiblichen Grabausstattungen zu finden⁸⁰⁰. Dass der Halsring nicht nur einen ethnischen, sondern auch einen sinnbildlichen Wert hat, beweisen seine Darstellungen in der mitteladriatischen Bildhauerei⁸⁰¹. Zwei Halsringe aus dickem Bronzedraht kommen aus deutlich als männlich anzusprechenden Gräbern aus dem bolognesischen Gebiet aus der Mitte des 7. Jh. v.Chr. bis zum Ende der hochklassischen Zeit. Der Torques zeigt gerade im mitteladriatischen Gebiet häufig eine

⁷⁹⁸ Kruta-Poppi 1995, 293f.

⁷⁹⁹ Kruta-Poppi 1995, 294.

⁸⁰⁰ In Atri (Abruzzen) sind sie aus Eisen und den erwachsenen Frauen vorbehalten, in Termoli (Campobasso), in der frentanischen Zone, an der Küste, gehören sie eher zu Heranwachsenden/Jugendlichen und die Kinder haben Halsreifen aus Bronzedraht. In Larino (Campobasso) findet man ebenfalls Bestattungen von Kindern ohne Keramik, begleitet von persönlichen Objekten und einem Halsring aus Eisen. In Alfedena (Abruzzen) ist der Halsring in den männlichen Ausstattungen präsent, wenn auch in reduziertem Maß, in den reichen weiblichen Gräbern wurde er hingegen durch eine Halskette mit Bernsteinperlen verdrängt.

⁸⁰¹ Kruta-Poppi 1995, 195; vergleiche hierzu den starren Halsring mit „Klapperanhängern“ (evtl. ähnlich dem Exemplar aus Belmonte), dargestellt auf der spätorientalisierenden Stele des Kriegers von Guardagrele (Ende 7. bis Anfang 6. Jh.v.Chr.), sowie auf dem weiblichem Torso, der dazu gehörig ist.

besondere Stärke, und eine hohe Variabilität in der Komposition mit den anderen Beigaben⁸⁰², was bezeugt, dass er bereits in italischen Gräbern der älteren Eisenzeit eine gewisse Rolle spielt und dann v.a. in den Gebieten, in denen später keltische Stämme einfallen, bereits für Männer (im etruskischen Bereich ab dem 7. Jh. v.Chr.) und Frauen belegt ist⁸⁰³. In HaD zeigt nur der Westhallstattkreis ein relativ umfangreiches Fundgut an Halsringen. In der älteren Latènezeit (Lt A und B) gibt es mehrere geschlossene Grabfunde, v.a. am Dürrnberg, in der Schweiz, in Böhmen, sowie im Saar-Mosel-Mittelhreinengebiet⁸⁰⁴.

Wie es häufig in der keltischen Welt eintritt, wo die Formen von Halsringen und Armreifen in Abhängigkeit zueinander stehen, ist der Torques von Casalecchio wegen der speziellen Position der Schlangenköpfe und dem Detail der Augen scheinbar mit den Serien von Armreifen mit gegenübergestellten Schlangenköpfen vom Ende des 5. Jh. v.Chr. in Verbindung zu bringen, verbreitet in der zentralwestlichen alpinen Gegend, von Slowenien bis Tirol, ins Etschtal und Veltlin. Seine Präsenz könnte ein im Zuge der Migration aufgenommenes Element darstellen⁸⁰⁵.

In den Regionen, die von den Invasionen der historischen Kelten erfasst wurden, sind die Halsringe aus starrem Metall, einzeln oder als Schatzfund, häufig der Latènezeit zugeschrieben worden (obwohl solche, wie bereits gezeigt, dort schon vorher bekannt waren)⁸⁰⁶. Die Waffengräber mit Halsring sind in der Latènezeit rar und weit verstreut⁸⁰⁷. Die Halsringe aus Ober- und Mittelitalien müssen daher in jene aus der einheimisch-italischen Tradition und die nach der möglichen Einwanderung der Kelten entstandenen unterschieden werden. Unter den italischen Latènefunden gibt es keine Belege für den Männerhalsring, der in einen Abschnitt der keltischen Besiedelung fällt. Einzelne Hinweise gibt es erst ab 200 v.Chr. (bereits eine Zeit der fortschreitenden Romanisierung). Es gibt zwei Brandgräber mit Torques und Waffen: Timoline (Nr. G39) und Fontanella Mantovana (Nr. G13). Zu beiden wurde nicht veröffentlicht. Allerdings kamen sowohl in Männer- als auch in Frauengräbern Kopfringe zutage, zweimal zusammen mit Waffen aus reichen Kammergräbern in San Ginesio und Benacci (glatte Reifen aus Silberdraht bzw. ein schmales Band aus Gold neben Latènewaffen, aber auch Gegenständen aus dem mediterranen Raum). Das Fehlen der Ringe bei Männern in früh- und mittellatènezeitlichen Gräbern des italischen Keltengebietes ist, im

⁸⁰² Kruta-Poppi 1995, 296.

⁸⁰³ Adler 2003, 188-190.

⁸⁰⁴ Adler 2003, 25.

⁸⁰⁵ Kruta-Poppi 1995, 298.

⁸⁰⁶ Adler 2003, 188-190; Vergleiche hierzu auch die Bronzestatue mit Torques aus Montemauro bei Vitali 1991a, 90.

⁸⁰⁷ Adler 2003, 25.

Vergleich mit Frauengräbern und Einzelfunden, möglicherweise eine Überlieferungslücke oder ein Zeichen regionaler Unterschiede. Vermutet werden auch torquestragende Kelten, bei denen es aber keine Mitgabe ins Grab gab (vergleiche Parallelen nördlich der Alpen). Für die Spätzeit der Kelten in Italien gibt es eine größere Anzahl an Gräbern in Norditalien und immerhin drei bekannte Torquesexemplare. Nördlich der Alpen gibt es vergleichbare Deponierungssituationen⁸⁰⁸. Es handelt sich um tordierte Ringe mit Schlaufenenden wie sie auch im übrigen Latènegebiet öfter vorkommen. Italische Ringe weisen meist einen echten Knoten im Corpus auf (Herakles-Knoten im mediterranen Raum). Vergleichbare Beispiele gibt es in Slowenien, Kroatien und der südlichen Schweiz. Goldene Torques gibt es in den waffenlosen Gräbern Nr. 8 und Nr. 23 aus Montefortino. Die Gräber werden als keltisch angesehen, auch wenn die Halsringe selbst ein (groß)griechisches Produkt sind. Daneben gibt es noch, im Grab Nr. 2 aus Filottrano einen Torques im Stil von Waldalgesheim. „Picenische“ Torques sind aus Bronze oder Eisen, mit schwanenförmig zurückgezogenem Hals (auslaufend in Zapfen oder Pilzköpfe, evtl. auch Menschenköpfe, die möglicherweise selbst Torques tragen), mit Vergleichen aus der Schweiz, Ungarn, der Champagne und Spanien⁸⁰⁹. Ein gutes Beispiel für transalpine Exemplare von Goldtorques gibt es in Filottrano, sowie auf der Schwertscheide von Filottrano und der zeitgleich entstandenen aus Moscano di Fabriano. Der Torques von S. Paolina von Filottrano (zweites Viertel des 4. Jh. v.Chr.) ist bisher der einzige mit einer echten Latèneform aus den gallischen Nekropolen aus den Marken. Von den anderen drei mehr als ein Jahrhundert jüngeren Goldtorques, die aus den Nekropolen von Montefortino stammen, sind mindestens zwei (T.23 und T.8) sicher Werke aus dem großgriechischen oder griechischen Raum⁸¹⁰. Diese Importe bestätigen einerseits die Zustimmung der Senonen zum ideologischen griechischen Modell, zum anderen unterstreicht die „ethnische“ Valenz, dass es dem Auftraggeber der Schmuckstücke zuzuschreiben sein könnte. Hier handelt es sich in der Tat um spezielle Bestellungen, gemacht nach dem Geschmack des Auftraggebers, und nicht um Massenwaren, das verrät die Form, die Vergleiche in großgriechischen Raum nur in den Armreifen findet, ein Stil, der in der keltischen Welt v.a. im marnianischen Gebiet durch die Torques ergänzt wird⁸¹¹.

Am Ende des 4. und am Beginn des 3. Jh. v.Chr. taucht der Torques im zentral-südländischen und mitteladriatischen Raum dann nicht mehr in Grabkomplexen auf. Es gibt allerdings noch

⁸⁰⁸ Adler 2003, 188- 190; Vergleiche hierzu auch Brunaux 1996, 144-146 und Hofeneder 2005, 90 bezüglich der zahlreichen Torquesfunden (von denen nicht wenige aus massivem Gold sind) als Weihegaben.

⁸⁰⁹ Adler 2003, 190f.

⁸¹⁰ Im Vergleich zu den anderen Beigaben, wie den Ohrringen oder dem Siegelring aus dem Grab Nr. 23, oder den naturalistischen Kronen aus demselben Grab.

⁸¹¹ Kruta-Poppi 1995, 296f.; Vgl. hierzu auch Kruta, 1988.

ikonographische Quellen (Vasendarstellungen, Grabskulpturen, Bronzestatuetten), die diese Mode bis über die römische Eroberung hinaus vermitteln. An den Halsreifen von Montefortino sieht man den Kontrast zwischen dem Material (Gold) und der bereits veralteten Form, nach dem aristokratischen griechischen Ambiente⁸¹². Diese Situation ist in gewisser Weise mit den Nekropolen um Bologna vergleichbar. Hier zeigen sich die Gräber nicht mehr nach dem griechischen, sondern v.a. nach dem etruskischen Brauch (und v.a. innerhalb der Ausstattungen vom etrusko-italischen Typ), und damit ist auch der Torques in den weiblichen Gräbern der großen urbanen Nekropolen nicht mehr zu finden⁸¹³. Zusätzlich gibt es isolierte Torques vom Ende des 4. Jh. v.Chr. wie z.B. aus San Polo d'Enza⁸¹⁴ oder Saint-Martin-de-Corléans bei Aosta⁸¹⁵. In Marzabotto wurden die Torques ohne Kontext den Kelten zugeschrieben, sind aber nach Kruta-Poppi den oben diskutierten Typen am Ende der südalpiner und nordadriatischen Bronzezeit und frühen Eisenzeit zuzuordnen⁸¹⁶. Der Fall eines Drahhalsreifs mit gebogenen und abgeflachten Köpfen, heute verschollen, gefunden über einem Kopf und niedergelegt in einem Brunnen der *Regio V, Insula I*, steht somit außerhalb der Norm. Diskutierbar sind auch die Halsreifen von Modena, außerhalb des Kontextes und der vorhergehenden Typologie des 4. Jh. v.Chr.⁸¹⁷ Neue Daten stammen hingegen aus den jünger ergrabenen Nekropolen von Casalecchio di Reno (eines der ältesten Zentren der keltischen Population dieser Region), z.B. ist ein Torques aus Bronzedraht aus Grab 14, durch eine pre-Duchcov-Fibel datierbar ins erste Drittel des 4. Jh. v.Chr., der einzige, der eine Überlegung erlaubt⁸¹⁸.

Im Unterschied zu den istrischen Exemplaren (die immer rituell zerbrochen sind), sind die Noppentorques der Poebene unversehrt. Es ist unklar, ob die alten Funde alle aus Grabkontexten stammen, da z.B. ein zerstörtes Exemplar aus Silber in Trissino (Vicenza) gefunden wurde, das in stratigraphischer Assoziation mit einer Münze des 1. Jh. v.Chr. In den Alpen bleibt der Torques der *Transpadana* bis ans Ende dieser Epoche in Gebrauch, aber seine Präsenz ändert sich in ihrer Bedeutung. Beinahe exklusiv weiblich im 3. Jh. v.Ch., wird

⁸¹² Kruta-Poppi 1995, 297.

⁸¹³ Vgl. zur Problematik der Nekropolen um Bologna auch Vitali 1992, 65, 73.

⁸¹⁴ Kruta-Poppi 1995, 298; Ihr zufolge sicherlich aus der mittleren Champagne importiert, evtl. zusammen mit anderem Material, angrenzend an einen Brunnen und mit Votivcharakter. Er könnte also auch als Opfergabe betrachtet werden.

⁸¹⁵ Kruta-Poppi 1995, 298; assoziiert mit einer Fibel ohne Fuß, ev. vom Typ Duchcov oder, wahrscheinlicher, einer Variante vom Typ Münsingerfibel, datierbar ans Ende des 4. Jh. v.Chr. oder an den Anfang des nächsten Jahrhunderts, signalisierend eine fremdstämmige feminine Präsenz; vgl. hierzu auch Kruta-Poppi 1980.

⁸¹⁶ Vgl. hierzu auch Kruta-Poppi 1974.

⁸¹⁷ Kruta-Poppi 1995, 197f.

⁸¹⁸ Kruta-Poppi 1995, 298; zu den weiblichen Gräbern mit Bronzeturques bei den Cenomanen (z.B. in Carzaghetto) im 4./3. Jh. v.Chr. und den Ösenhalsringen in Bronze und Silber (cenomanisches Gebiet, Veneto, Friaul, Etschtal) vergleiche weiter Kruta Poppi 1995, 298f.

er im 2. Jh. v.Chr. männliche Beigabe, z.B. bei den Brandbestattungen von Timoline und von Fontanella Mantovana mit einer typisch männlichen Ausstattung mit Waffen, Werkzeugen und großem, silbernem Torques mit mehreren verdrillten Drähten, die eng angezogen verwickelt sind⁸¹⁹. In dieser Zeit tritt auch der Torques aus Gold im Grabbereich und, zusammen mit Münzen, in Depots auf (nach Kruta-Poppi mit Motivspendecharakter). Die frühe Datierung, die für diese Funde vorgeschlagen wird, basiert natürlich nicht auf der Typologie der Torques, sondern auf den begleitenden Münzfunden⁸²⁰. Es gibt einen Vergleich zwischen senonischen Goldtorques aus dem Depot von Casacce di Siena und dem Goldtorques (284g) aus Saint-Géran (neben Moulins, Dip. von Allier), gefunden zusammen mit 50 Goldmünzen (gallische Imitationen des Philipperstraters). Der Verlust der Fundstücke erlaubt allerdings keine Prüfung der Münzen mehr. Dennoch könnte die getreue Imitation des makedonsichen Straters eine viel ältere Datierung (evtl. zweite Hälfte des 3. Jh. v.Chr.) zeigen, die auch aktuell für die Funde von Siena angenommen wird⁸²¹.

Schlussendlich muss gesagt werden, dass der Troques bereits vor der Kelteneinwanderung ein signifikantes Element in der Grabausstattung war. Während er auf der tyrrhenischen Seite nicht vorkommt, erhält er auf der adriatischen (mit Einflüssen von der illyrischen Seite) einheimischen Charakter. Es zeigen sich lokale Produktionen und Grabbeigaben, v.a. in den mitteladriatischen Regionen⁸²². In Richtung Süden und des Apennin repräsentiert er nach Kruta-Poppi ein Rangsymbol (vergleiche hierzu die Darstellungen auf Statuen). Von hier aus werden auch picenische Modelle ins hallstätische Europa vermittelt. In der hellenistischen Zeit treten derartige Schmuckkombinationen in italischen Beigaben nicht mehr auf, während ihre symbolische Bedeutung bei den weiblichen Bestattungen einiger keltischer Populationen weiter Bestand zu haben scheint. Im cenomanischen Gebiet hält diese Sitte am längsten an und bildet ein Modell heraus, das sich am Beginn des 3. Jh. v.Chr. auf einige keltische Gebiete in Europa überträgt⁸²³. In dieser Zeit verbleibt die Mode des Torques mit Noppen in Silber im Grabkontext nur in einigen Zonen von Hochvenetien und in Friaul-Julisch-

⁸¹⁹ Kruta-Poppi 1995, 299.

⁸²⁰ Zur gesamten Statistik in Italien vergleiche Agostinetti 1989-1990.

⁸²¹ Kruta-Poppi 1995, 299.

⁸²² Kruta-Poppi 1995, 299.

⁸²³ Wobei der symbolische Gebrauch dieser Schmuckkombinationen in der weiblichen Tracht den Cenomanen am Ende des 3. Jh. abhanden kommt und mit einer anderer Bedeutung belegt wird, evtl. gebunden an die Auszeichnung im militärischen Bereich, in den männlichen Gräbern und Brandbestattungen des fortschreitenden 2. Jh. v.Chr.

Venetien, ebenso wie die endogenen Charakteristika von Gruppen mit möglicherweise illyrischer Abstammung⁸²⁴.

7.4 Kriegstrompeten

In der griechischen Literatur findet eine tyrrhenische Trompete (τυρρηνική σάλπιγξ) Erwähnung⁸²⁵, v.a. als militärisches Blasinstrument, das nach griechischen und römischen Autoren auch als eine Erfindung der Etrusker angesehen wird (Poseid. bei Diod. 5,40 vgl. hierzu auch Paus. 2, 21,3; Plin. *nat. hist.* 7, 57,10; Verg. *Aen.* 8, 520-526; Sil. *Ital.* 2,19; 4,169; 5,12; Plut. *Sylla.* 7). Sie wird auch mit den tyrrhenischen Piraten in Verbindung gebracht. Etruskische Realien gibt es ab dem 5. Jh. v.Chr.⁸²⁶. Auch in den Darstellungen, v.a. in der Vasenmalerei, finden sich Trompetenbläser, die aber meist als Skythen oder als nicht weiter charakterisierbare Krieger mit jugendlichem Äußeren definiert werden⁸²⁷.

Die Carnyx ist ebenfalls eine Art Trompete (häufig auch als „Kriegstrompete“ bezeichnet) mit langer, gerader Röhre, welche in einem Tierkopf endet. Sie wird oft als typisch keltisches Musikinstrument bezeichnet. Der Name wird in zwei griechischen Quellen überliefert⁸²⁸, sowie an weiteren Stellen in Zusammenhang mit Schlachtgeschehen erwähnt⁸²⁹. Archäologisch gesehen gibt es Fragmente von neun solcher Trompeten in Europa: Deskford und Tattershall (UK), Kappel und Abentheuer (D), Mandeuere und Tintignac (F), La Tène (CH), Sanzeno (I) und ev. Săliște (Rumänien) – alles Einzelfunde, außer in Tintignac (mit fünf oder mehr Exemplaren in einem Heiligtum). Zusätzlich gibt es bildliche Darstellungen, sowie Abbildungen auf Münzen, in Gallien und Südbritannien⁸³⁰. Der Großteil der Quellen stammt erst aus römischer Zeit, darunter barbarische Beutewaffen auf Münzen (meist republikanischen) oder Skulpturen (v.a. spätes 1. bis 2. Jh. n.Chr.), die allerdings häufig nicht als rein keltisch betrachtet werden können. Die Darstellungen sind erstaunlich einheitlich und zeigen eine segmentierte, zylindrisch-gerade Röhre, am Ende 90° abgewinkelt, mit zoomorphem Kopf mit auffallendem Maul (normalerweise ein Eber), mit einer Vielfalt an Größen bis ca. 300 n.Chr. Eventuell handelt es sich auch um eine Weiterentwicklung des einfacheren etruskischen *lituus* nördlich der Alpen. Die Carnyx wurde wohl v.a. für

⁸²⁴ Kruta-Poppi 1995, 300.

⁸²⁵ Vgl. hierzu Aischyl. *Eum.* v. 567; *Soph. Ai.* v., 17.

⁸²⁶ Amann 1994, 43; ab dem 5. Jh. werden auch die sog. „tyrrhenischen Sandalen“ (vgl. *Krat.* Bei *Poll.* 7, 28,86; 92) erwähnt.

⁸²⁷ Amann 1994, 50-52; weiter zur Kriegstrompete bei den Etruskern vergleiche Aigner-Foresti 2006, 134-136.

⁸²⁸ *Lexicon* von Heychius von Alexandria, 5. Jh. v.Chr.; *Kommentar der Ilias* im 12. Jh. v.Chr. von Eustathius von Thessaloniki.

⁸²⁹ *Z.B. Pol.* 2, 29,5f.

⁸³⁰ Vergleiche hierzu auch die klassischen Quellen, z.B. die Kriegsbeute vom Feldzug nach Delphi 279 v.Chr.

Kriegshandlungen genutzt, einige Darstellungen deuten aber auch auf eine rituelle Funktion hin⁸³¹.

8 Gräberanalysen

8.1 Bemerkungen zum Totenbrauchtum und den Grabbeigaben

Durch den Grabbefund kommt man nach Gleser „in direkten Kontakt mit dem verstorbenen Individuum und der Konfrontation mit der individuellen Selbstbestimmung des Verstorbenen, der Zuwendung der Hinterbliebenen und den Riten, die durch die Bestattungsgemeinschaft geregelt und garantiert werden“⁸³². Auch heute sind bei Totenbeisetzungen noch Vorschriften zu beachten. Diese umfassen neben staatlichen Verordnungen auch Formen von zwischenmenschlichem Umgang. Nach Lorenz müssen das keine strengen Konventionen, sondern können auch evtl. Gewohnheiten sein, deren Missachtung in der Regel ohne Konsequenzen und in gewissem Maße individuell ist. Diese Einstellung ist allerdings eine neuere Erscheinung und Lorenz betont, dass die einzelnen Menschen vorher in stärkerem Maße in die Gemeinschaft einbezogen gewesen sein dürften, was das individuelle Handeln begrenzt möglich machte bzw. bei gewissen Traditionen und Bräuchen, wenn sie nicht respektiert wurden, gar zum Ausschluss aus der Gemeinschaft geführt haben könnte, da in der Vorstellung der Menschen die strikte Einhaltung dieser Vorgaben unbedingt notwendig war. Allerdings wird ein Brauch auch herangezogen, um sich von benachbarten Gruppen, aber auch innerhalb der eigenen Gesellschaft, abzugrenzen und um Rang und Stand widerzuspiegeln, den der Verstorbene zu seinen Lebzeiten möglicherweise innehatte⁸³³. Daher sollte ein Gräberfeld nicht in einzelne Ausstattungsgruppen zerlegt und sollten nicht isoliert voneinander betrachtet und interpretiert werden, da die Gesellschaftsstruktur der Bestattungsgemeinschaft (historisch wandlungsfähige Personenverbände) nur durch das Gesamtbild und in Abhängigkeit von bestimmten sozialen Gruppen eingeordnet werden kann⁸³⁴.

In diesem Kapitel soll versucht werden, den etruskischen und keltischen Krieger in bestimmten Gräberfeldern und v.a. an den Beigaben zu erkennen bzw. gleichzeitig auch mögliche Anzeichen von Krieg zu finden⁸³⁵. Zu den Grabbeigaben muss jedoch bemerkt werden, dass es sich dabei um eine bewusste und gezielte Auswahl von Gegenständen handelt

⁸³¹ Hunter 2012, 303f.

⁸³² Gleser 2005, 23.

⁸³³ Lorenz 1980, 138.

⁸³⁴ Gleser 2005, 24.

⁸³⁵ Robb 1997, 112.

um, zusammen mit einer möglicherweise aufwändigen Gestaltung der Grabkammern, die Bestattung einer herausragenden Persönlichkeit noch zusätzlich zu inszenieren, weshalb sich nur selten allein daran genauere Aussagen treffen lassen⁸³⁶. Zur Verbreitung von Fundgut muss zusätzlich bemerkt werden, dass dafür primär sowohl ein Personen- als auch ein Warentransport in Betracht kommt. Ersterer erfolgt durch Mobilität oder Migration von einzelnen Individuen oder kleineren Gruppen, genauso wie das Verlassen traditioneller Siedlungsgebiete durch größere Fraktionen. Wird eine Bestattung mit fremden Objekten im Beigabengut gefunden, muss es sich nicht unbedingt um fremde Beigaben einer fremden Person handeln, sondern diese können auch durch Handel oder Tausch erworben sein. Umgekehrt schließen auch „lokale“ Beigaben einen „Fremden“ nicht unbedingt aus. Die Anthropologie kann neben der Archäologie weitere Fragen dazu beantworten⁸³⁷. In Bezug auf prähistorische Gewalt gibt es neben Defensivarchitektur und ikonographischen Darstellungen von Waffen und Waffentechnik (die bereits in den vorangegangenen Kapiteln behandelt wurden) dazugehörige Artefakte und Skeltettraumata. Meistens lassen sich diese Faktoren (die sich häufig überschneiden) gut erkennen⁸³⁸. Abschließend soll auch noch auf eine mögliche Totenfolge hingewiesen werden, die archäologisch als *„freiwillige oder unfreiwillige Nachfolge eines oder mehrerer Menschen als Begleitung eines Verstorbenen in den Tod, während der Bestattungszeremonien“* bezeichnet werden kann⁸³⁹. Nicht zur Diskussion stehen hier die allgemein bekannten Beispiele einer Witwentötung oder der Beigabe von Dienern oder Sklaven, sondern eher die mögliche Begleitung durch einen Krieger oder „Getreuen“. In Betracht zu ziehen wäre dies etwa bei Doppel- und Mehrfachbestattungen mehrerer Krieger in einem Grab. Ebenso gut könnten diese aber auch nur als im gemeinsamen Kampf gefallene Krieger zu deuten sein. Eindeutigkeit ist dabei nach Reichenberger nicht zu erreichen⁸⁴⁰.

8.1.1 Totenbrauchtum und Anthropologie

Anthropologie, als ein Bereich der Biologie, untersucht die Person hinter dem Ritual und dient u.a. auch zur Interpretation von menschlichen Skeletten⁸⁴¹. Skelettüberreste sind die einzige direkte Quelle für Informationen darüber, welche Art von Gewalt (und in welchem Ausmaß) tatsächlich praktiziert wurde, da sie an Individuen mit bestimmtem Alter, Geschlecht und oft auch sozialem Stand gebunden sind, die uns Gewaltmuster verraten

⁸³⁶ Reichenberger 2009, 37, 43; vgl. hierzu auch Eggert 2005.

⁸³⁷ Scheeres/Alt 2010, 42.

⁸³⁸ Robb 1997, 112.

⁸³⁹ Steuer 2007, 189.

⁸⁴⁰ Reichenberger 2009, 45-47.

⁸⁴¹ Hahn 1993, 134; Alt 2012, 64.

können, die genutzt wurden, um z.B. Dominanzbeziehungen zu etablieren⁸⁴². Erschwert wird die Bearbeitung und die Aussagemöglichkeit der anthropologischen Analyse eisenzeitlicher Bestattungen v.a. durch Brandbestattungen, wobei das Verhältnis zwischen diesen und den Körperbestattungen etwa bei 1:1 liegt, was aber diachron und regional stark schwanken kann⁸⁴³.

Daneben gibt es weitere naturwissenschaftliche Methoden, etwa zur Unterscheidung von „fremden“ und „einheimischen“ Individuen, z.B. über verschiedene Isotopensysteme (Strontium, Sauerstoff, Blei, Schwefel). So zeigen Individuen einen geochemischen Fingerabdruck der als einheimisch oder fremd einordenbar ist, abhängig davon, welche dieser Elemente sie zu Lebzeiten als Isotopenvariante aufgenommen und in Knochen und Zähnen eingelagert haben und ob diese noch messbar sind. Damit spiegeln regionale Strontiumisotopenverhältnisse im Körper den lokalen geologischen Hintergrund wider, wodurch Herkunft, Wanderungsverhalten und Migration deutlich werden können. Für eine solche Analyse reichen auch kleine Probenmengen⁸⁴⁴, die mit dem Massenspektrometer bestimmt und mit den lokalen Bodensignalen verglichen werden. Allerdings kann man den genauen Zeitpunkt des Ortswechsels nicht feststellen. Schwer ist auch die Unterscheidung von Individuen, die unter gleichen oder sehr ähnlichen geologischen Bedingungen aufgewachsen sind. Benötigt wird eine feinräumige Kartierung der lokalen Isotopensignale, um sie mit den Individuen zu vergleichen, am besten anhand eines größeren Fundplatzes (keine reinen Stichproben) und am besten auf Basis von Skeletten der „ersten Generation“⁸⁴⁵.

8.1.2 Totenbrauchtum und Grabbeigaben der Etrusker

Innerhalb der Kulturen in Italien, und so auch bei den Etruskern, finden ab dem Beginn der späten Bronzezeit (11./10. Jh. v.Chr.) bis in die frühe römische Kaiserzeit (1. Jh. n.Chr.) immer wieder Entwicklungen im wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bereich statt, welche sich auch in der Veränderung der Grabriten und der Jenseitsvorstellungen widerspiegeln, die dem Wandel innerer und äußerer Einflüsse unterworfen sind⁸⁴⁶. Bereits in der Villanova-Phase gibt es signifikante Beispiele von Bestattungen mit Waffen, z.B. in Felsina, die jedoch nicht das Niveau der Zurschaustellung von Prunkgräbern, wie z.B. in

⁸⁴² Robb 1997, 112; vergleiche hierzu auch Hahn 1993, 136 mit dem Beispiel von Schädeln aus Manching, die Hiebverletzungen aufweisen, die auf Zweikämpfe hindeuten könnten.

⁸⁴³ Hahn 1993, 135; Alt 2012, 64.

⁸⁴⁴ Von ca. 20mg z.B. aus dem Zahnschmelz (der als „Archiv der Kindheit“ gilt).

⁸⁴⁵ Scheeres/Alt 2010, 42-44.

⁸⁴⁶ Amann 2007, 31; zur Bedeutung des Grabes bei den Etruskern vergleiche auch Bartoloni 2000.

Verucchio, erreichen. Dennoch wird die Rolle des Kriegers darin bereits unterstrichen⁸⁴⁷. Nach D'Agostino präsentieren sich Individuen von der zweiten Hälfte des 9. Jh. bis zur ersten Hälfte des 8. Jh. v.Chr. als Krieger und in den Gräbern finden sich auffällige Bronzeweaffnungen⁸⁴⁸. Für Malnati ergibt sich der Eindruck von Bestattungen von Anführern großer Familiengruppierungen, die sich am jeweiligen militärischen Niveau unterscheiden. Eventuell vollzog sich der Kampf in Gruppen (z.B. nach familiärer Herkunft), wo man sich in zusammenstoßender Art (nach dem Modell der Ilias) individuell auf Anführern aufteilte⁸⁴⁹.

Vor dem 8. Jh. v.Chr. gibt es vor allem Brandbestattungen (das Aschegefäß ist meist eine bikonische Impasto-Urne), was sich mit dem Übergang zum 7. Jh. v.Chr. ändert, als es zu einer Verdrängung durch die Körperbestattungen kommt. Der villanovazeitliche Gräbertypus ist das Schachtgrab, mit Flusskieseln oder Platten verkleidet, und im Laufe des 7. Jh. v.Chr. kommen (durch eine Monumentalisierung der Grabkomplexe) Kistengräber mit Steinbedeckungen und überdeckt mit einem Tumulus (z.B. in Casalecchio di Reno) auf. In einer jüngeren Phase treten auch Pozzo- und Fossagräber auf (vergleiche hierzu z.B. Marzabotto)⁸⁵⁰. Zur selben Zeit kommen auch erste Felsgräber (mit Kammern) auf⁸⁵¹. Zentraletrurien ist in dieser Zeit durch einen großen wirtschaftlichen Aufschwung und eine rasche sozialpolitische Entwicklung geprägt. Im Grabkontext etablieren sich die sog. „Fürsten“ (*principi*)⁸⁵², in weit sichtbaren Tumuli mit innerer (runder oder rechteckiger) Grabkammer, die durch ihre Raumaufteilung und Innenausstattung Aussagen über etruskische Hausarchitektur zulassen, da diese Gräber wie Wohnungen für Lebende ausgestattet waren⁸⁵³. Die zentrale Bestattung war meist ein Paar aus einem Mann und einer Frau, dazu kamen aber auch weitere Bestattungen aus dem Umkreis der Familie. Zu erkennen sind reiche Beigaben (v.a. Keramikgeschirr, Schmuck, Trachtelemente und exotische Importe, z.B. Elfenbein) – es

⁸⁴⁷ Malnati 2008, 147f.; z.B. Benacci, Grab 398 und 494; Benacci-Caprara, Grab 39; Casteldebole, Grab 10.

⁸⁴⁸ D'Agostino 1990, 70; z.B. aus Grab 871 in Veji mit einem Paradehelm mit dem höchsten Helmschmuck, der je in Etrurien gefunden wurde.

⁸⁴⁹ Malnati 2008, 147f.

⁸⁵⁰ Pozzograd (Schacht, Grube), d.h. nach Bentz/Reusser 2008, 67 zylindrische, in den Boden eingetiefte Gruben; nach Prayon 2004, 36 kleine Erdvertiefungen für die Brandbestattungen; Fossagrad (Graben, Grube), d.h. Grubengräber, nach Prayon 2004, 36 Erdschächte für die zunehmenden Körperbestattungen; vergleiche hierzu auch Prayon 2006, 13-15.

⁸⁵¹ Wernicke 1991, 4-6; Camporeale 2003, 79, 505f.; Amann 2007, 35; Sassatelli 2012, 85; Kistengräber nach Camporeale 2003, 502 aus Steinplatten, wie z.B. in Marzabotto, Casalecchio di Reno, Pontecchio San Biagio, Caselle di Villanova.

⁸⁵² Amann 2007, 33: eine Bezeichnung für die lokalen Machthaber innerhalb starker Familien mit Ressourcen und der Kontrolle von Handelswegen.

⁸⁵³ Wernicke 1991, 4-6; Amann 1994, 24; Amann 2007, 33f.; Grab als materieller Sitz des Verstorbenen, ausgestattet mit Architektur, Ausschmückungen und Ausstattungen (Möbel, Wandschmuck, Totenbetten Kleidung, Geräte, Waffen, Speisen, Schmuck etc.), dem Leben möglichst angeglichen.

handelt sich um Luxus und Prestige aus dem Diesseits für das Jenseits⁸⁵⁴. V.a. in Nordetrurien gibt es parallel dazu auch frühe Kuppelgräber (z.B. in Vetulonia, *Tomba della Pietra*)⁸⁵⁵.

In der spätarchaisch-klassischen Zeit (zweite Hälfte des 6. Jh. bis 5. Jh. v.Chr.) findet wieder eine leichte Verkleinerung und Vereinfachung der Gräber statt. Als Grabausstattung kommen in Zentraletrurien nun v.a. die Wandmalereien dazu, andere Beigaben sind weniger aufwendig⁸⁵⁶. In den Gräbern befinden sich v.a. Keramik und Bronzegegenstände⁸⁵⁷. Amann spricht von einem gut situierten Bürgertum innerhalb der florierenden Städte, das sich im Rahmen einer Kleinfamilie mit bewusstem Verzicht auf äußeren Prunk präsentiert. Ab dem 4. Jh. v.Chr. findet abermals ein Wandel statt und es kommt es zu einer erneuten Monumentalisierung der Gräber, parallel zum steigenden Machtanspruch einzelner Gentes in den etruskischen Städten. An die Stelle der Tumulusgräber treten in Fels gehauene (schwer zugängliche) Grabkammern (z.B. in San Giovenale, San Giuliano, Blera, Sovana, Norchia und Castel d'Asso)⁸⁵⁸.

In der hellenistischen Zeit besitzen die Gräber dann nur noch große Außenwirkung, während im Inneren nur wenige Beigaben enthalten sind (sog. Fassadengräber). Sonderformen sind die sog. Tempelgräber, in Form eines Kulthauses mit gleichzeitigem Heroenkult zu Ehren der vergöttlichten Vorfahren⁸⁵⁹.

Auch bezüglich der Bestattungssitten existieren keine schriftlichen Überlieferungen. Rekonstruierbar sind sie eventuell durch ikonographische Quellen und Parallelen zu anderen antiken Bestattungssitten. Diese Rituale beziehen sich natürlich v.a. auf die Bestattungen der Mittel- und Oberschicht. Die Gräber dürften in der Regel noch zu Lebzeiten der Verstorbenen errichtet worden sein. Beigaben konnten auch Lebensmittel (Brot, Kuchen, Früchte) und Libationen (Trankopfer: Wein, Milch, ev. auch Honig) sein. Vorstellungen zu Bestattungsritualen gibt es viele und sie reichen von festlicher Bekleidung des Leichnams, seiner Aufbahrung und das Wehklagen, über Leichenzüge, Präsentation der Beigaben, Musikanten oder die Mitgabe von Amtsinsignien bei hochgestellten Beamten. Blutige Tieropfer außerhalb des Grabes werden ebenfalls vermutet⁸⁶⁰, genauso wie Leichenspiele bei

⁸⁵⁴ Amann 2007, 34.

⁸⁵⁵ Wernicke 1991, 4-6.

⁸⁵⁶ Amann 2007, 34.

⁸⁵⁷ Wernicke 1991, 8.

⁸⁵⁸ Wernicke 1991, 4-6; Amann 2007, 34; vgl. hierzu auch Prayon 2004, 87.

⁸⁵⁹ Amann 2007, 34; vgl. zu den Grabbauten auch Akerström 1934.

⁸⁶⁰ Amann 2007, 35. für die Unsterblichkeit der Seele vergleiche Thulin 1905-1909, Bd. II, 11f, III, 58.

hochgestellten Persönlichkeiten (athletische und musische Wettbewerbe)⁸⁶¹. Eine Besonderheit aus Etrurien ist auch das sog. Phersu-Spiel mit drei Akteuren (Angreifer mit Hund und Angegriffener). Es handelt sich um ein ein blutiges Kampfspiel, zu dem es mehrere Interpretationen gibt. Nach Amann verkörpert es wahrscheinlich eine Art Blutopfer für die Seele des Verstorbenen. Dabei soll der Angegriffene fast mit Sicherheit ein Kriegsgefangener oder Sklave (d.h. ein gesellschaftlicher Außenseiter) gewesen sein (ev. ein Sündenbock für die Trauer der Hinterbliebenen). Solche Szenen trugen vielfach zum Ruf der Etrusker bei, grausam zu sein⁸⁶².

Auch ohne literarische Zeugnisse kann man somit Felsina und Marzabotto, sowie Mantua, Adria und Spina als etruskische Kernzentren in Norditalien mit starker etruskischer Präsenz bezeichnen. Melpium ist bis heute nicht lokalisierbar. Dünnes Fundmaterial zeigt sich hingegen in Ravenna, Ariminum, Mutina, Parma, Placentia, Reggio Emilia und Cesena⁸⁶³. Unbeantwortet bleibt allerdings die Frage nach der genauen Zuordnung der Städte wie Verona⁸⁶⁴, Brixia, Ateste, Acerrae etc. zur *Etruria Padana*⁸⁶⁵. Einige davon in diesem Kapitel genauer betrachtet werden. In der Gräbern der *Etruria Padana* kommt es leider kaum zu einer Niederlegung bzw. Zurschaustellung von Waffen (eine eigentümliche Ausnahme ist Verucchio), womit weder in der orientalischen, noch in der archaischen oder postarchaischen Ausstattung eine große Unterstreichung von militärischen Funktionen des Verstorbenen (weder quantitativ noch qualitativ) stattfindet. Im Gegensatz dazu gibt es andere Objekte im Zusammenhang mit dem persönlichen Status, die auch in den männlichen Bestattungen vorherrschen und recht gut repräsentiert sind, nämlich überwiegend Bankettapparate in unterschiedlichen Formen und abhängig vom Vermögen (z.B. die *diphroi* und die Gerätschaften für das Bankett und das Symposium)⁸⁶⁶.

Wichtig scheint v.a. in Felsina die Rolle der Kavallerie⁸⁶⁷, an die die lokale Aristokratie ideologisch gebunden zu sein scheint. Auf diversen felsinischen Stelen präsentiert sich der Verstorbene selbst als Reiter, in einigen Fällen auch in Kampfszenen wie auf der Stele mit der „Keltomachie“ (Stele Nr. 168). Auch auf der Situla von Arnoaldi im fortschreitenden 5. Jh. v.Chr., wird die Militärparade offenbar von einem Reiter (wenn auch ohne Waffen)

⁸⁶¹ Vergleiche hierzu die Wandmalereien aus dem 6. und 5. Jh. z.B. in Tarquinia.

⁸⁶² Amann 2007, 36.

⁸⁶³ Steingräber 1981, 534-562.

⁸⁶⁴ Plin.nat. 3,130; Liv. 5,35.38; Tac. hist. 3,8.10.50.52; Iust. 20,5; Flor. 3,5.Catull. 35,3.86,27; Ptol. 3, 1, 31; Strab. 5,206.213 u.a.

⁸⁶⁵ Wernicke 1991, 51.

⁸⁶⁶ Malnati 2008, 147, 160.

⁸⁶⁷ Vergleiche hierzu den Militäraufzug am oberen Register der Situla von Certosa.

angeführt. Einem Reiter könnten nach Malnati auch die Beigaben von Grab 12/1879 von Giardini Margherita gehören (eine Lanze, möglicherweise ein Wurfspeer und ein Rundschild kleiner Dimension). Diese ideologische Vision von Zugehörigkeit in Ordnung der *equites* der dirigierenden Klasse scheint innerhalb der padanischen Etrusker nicht auf Felsina beschränkt gewesen zu sein. Funden finden sich auch in Casalecchio z.B. auf Stelen aus einem wichtigen Hügelgrab mit einem dargestellten Reiter⁸⁶⁸.

In den Ausstattungen und Darstellungen der Villanovazeit finden sich zunächst die langen Hiebschwerter aus Bronze. Die Lanzen hingegen fehlen in den felsinischen Ausstattungen dieser Zeit, sind aber, z.B. durch den Depotfund von S. Francesco, belegt. Zusätzlich gibt es Helme (z.B. Benacci 494) und kleinere Rundschilde (z.B. Benacci 70)⁸⁶⁹. Neben dem Schwert als Angriffswaffen kommen im Gebiet von Bologna v.a. Beile (in besonders reichen Gräbern zusammen mit Schwertern) vor. Das zeigt nach Stary eine enge Verbindung zum Villanovabereich in Etrurien, wo Beile als Angriffswaffen während des 8. Jh. auch stark an Bedeutung zunehmen⁸⁷⁰. Ab der Mitte des 7. Jh. zeigt sich dann der zunehmende griechische Einfluss in der Hoplitenbewaffnung und -kampfweise. Das zeigen sowohl die Offensivwaffen (mit partiellen Ausnahmen im nordwestlichen Italien), als auch die allgemeine Rüstung nach dem Vorbild der Hopliteninfanterie mit Lanze(n) und Kurzschwert⁸⁷¹.

Ab der zweiten Hälfte des 6. Jh. v.Chr. werden die Waffenniederlegungen in den Bestattungen schließlich weniger. Kennzeichnende Signale für den Status der leitenden Klassen sind v.a. Bankett- und Symposiumselemente⁸⁷². Dennoch finden sich lange einschneidige Eisenschwerter⁸⁷³. Eine sogenannte *machaira* wurde im Grab von Covignano in Rimini gefunden (zusammen mit mindestens fünf Wurfspeerspitzen). Der Großteil der im Kampf verwendeten Lanzen der Infanterie ist nach Malnati mit Sicherheit im umbro-padanischen Ambiente zu finden⁸⁷⁴. Die Analysen der umbrischen Körpergräber stammen

⁸⁶⁸ Malnati 2008, 163; für Casalecchio vergleiche auch Lannot 1986; Ortalli 2002.

⁸⁶⁹ Stary 1981a, 299; Wernicke 1991, 7; Malnati 2008, 147f.

⁸⁷⁰ Stary 1981a, 299.

⁸⁷¹ Malnati 2008, 159; Ein Beispiel für eine solche „Hoplitenbestattung“ finden wir z.B. im Certosa-Grab 180 und Arnoaldi-Grab 127 (zwei Lanzen), Giardini Margherita 2/1876 und 20/1889.

⁸⁷² Malnati 2008, 154, Anm. 30: zuletzt zum Thema des Banketts in Etrurien bei Locatelli 2008; ähnliche Verwendungen wurden auch von der Aristokratie der Veneter, möglicherweise durch Adria, und von den Umbrenn adaptiert; weniger verbreitet hingegen bei Kelten, Rättern und Ligurern; vgl. hierzu De Marinis 1988.

⁸⁷³ Zwei Exemplare aus Giardini Margherita (Grab 12/1876), genau wie in Arnoaldi (Grab 128) und Valle Trebba in Spina (Grab 128) (evtl. mit wichtigen Persönlichkeiten und im Falle von Giardini Margherita sogar eines Reiters, wegen des Fundes von Pferdeknochen, zwei Trensen (Eisen und Bronze) und einem Schild.

⁸⁷⁴ Funde von Lanzen- bzw. Speerspitzen z.B. in Giardini Margherita (Grab 11/1889), Arnoaldi (Grab 128), Valle Trebba in Spina (Grab 727); Certosa (Grab 67); eine Lanze wurde in Marzabotto als Votivgabe in einem weiblichen Grab deponiert und eine andere wurde unregelmäßig (erratisch) aufgefunden, mit langer Blattspitze in der Nekropole von Spina.

größtenteils aus frühen Grabungen, dennoch finden sich dort (z.B. in Imola Monterico) manchmal zwei oder mehrere Lanzen, bzw. (z.B. Montericco Grab 15; St. Martino in Gattara) wenigstens eine dazugehörige Spitze eines Wurfspeeres. Der Wurfspeer taucht ebenfalls weiter in den Niederlegungen auf (seitlich am Körper, mit der Spitze nach oben, während die Lanze teilweise mit der Spitze an den Füßen gefunden wird, z.B. in Montericco, Grab 67). Manchmal finden sich auch längere Messer⁸⁷⁵, im Gegensatz zu Eisenmessern, die nicht als Waffen gelten, sondern Bankettinstrumente repräsentieren⁸⁷⁶. Signifikant scheinen einige reiche Kriegergräber aus dieser Zeit, z.B. in Montericco (Grab 72), Casola Valsenio (2/1950) und Dovadola/S. Ruffillo (Grab III), alle mit Negauer Helm, die ersten zwei mit unterschiedlichen Wurfspeeren (gut 17 im ersten, drei im zweiten) und das dritte, ein Doppelgrab, mit einem Paar Beinschützern⁸⁷⁷. Auch für D'Agostino ist es der Bronzehelm, als signifikantester Aspekt, der mehr als jedes andere Stück der Bewaffnung die Persönlichkeit des Toten und seinen kriegerischen Charakter anzeigt⁸⁷⁸.

Die Evolution in Richtung Hoplitenkampftechnik mit überwiegend frontalem Zusammenstoß scheint sich in der zweiten Hälfte des 5. Jh. v.Chr. zu komplettieren, als schließlich die Bestattungen mit einzelner Lanze, von großer Dimension und mit langer Spitze und oft Blattklinge, vorherrschen⁸⁷⁹, geeignet, um mit der Spitze nach unten zuzustechen⁸⁸⁰. Ein gutes Beispiel dafür ist die Nekropole von Imola⁸⁸¹. In der zweiten Phase (erste Hälfte des 5. Jh. v.Chr.) wird die militärische Rolle betont, während in der dritten eine gewisse Standardisierung eintritt und die Bewaffnung sich bis auf eine einzelne Lanze reduziert.

Insgesamt sehr dürftig bleibt die Dokumentation von Offensivwaffen in den Grabausstattungen im Nordosten von Italien (hauptsächlich eiserne Lanzen- und Wurfspeerspitzen, v.a. im peripheren Ambiente wie Montebelluna). Zusätzlich gibt es (v.a. im venetischen Bereich) lange Griffmesser, lokale und durch Kelten importierte Produkte, die sowohl für den Krieg, als auch für die Jagd verwendet wurden. Die Kampfäxte (immer aus Eisen) werden jetzt in symbolischer Form in den Grabausstattungen niedergelegt. Ausgehend von den Darstellungen auf Motivplatten und anderen figurativen Darstellungen, kann man

⁸⁷⁵ Certosa und Giardini Margherita.

⁸⁷⁶ Malnati 2008, 160f. und Anm. 66; evtl. mit Ausnahme des langen Messers aus S. Martino in Gattara (Grab 15) und Dovadola (Grab IX); in diesen Fällen könnte man über Waffen, die für Nahkampfszusammenstöße oder das Töten eines verletzten Gegners verwendet wurden, sprechen.

⁸⁷⁷ Malnati 2008, 160f.

⁸⁷⁸ D'Agostino 1990, 70f.

⁸⁷⁹ Z.B. in Imola (Grab 43, 75), S. Martino in Gattara (Grab 10) und Covignano.

⁸⁸⁰ Malnati 2008, 161 und Anm. 67.

⁸⁸¹ Nach der Rekonstruktion von Bergonzi/Von Eles 1988, basierend auf einer Anzahl von 80 Gräbern.

eine Verwendung von Lanzen und Kampfäxten seitens der Veneter vermuten. Im nordwestlichen Italien ist die relevantere Neuheit aus Sicht der Bewaffnung im 5. Jh. v.Chr. die Präsenz einiger auftauchender Beigaben in Form von Eisenschwertern keltischen Typs⁸⁸². Vergleiche hierzu die Kapitel 7.3.2 *Die Waffen der Kelten* und das nachfolgende Kapitel 8.1.2 *Totenbrauchtum und Grabbeigaben der Kelten*.

8.1.3 *Totenbrauchtum und Grabbeigaben der Kelten*

Bei den Kelten gibt es, neben den fehlenden schriftlichen Aufzeichnungen, auch keine bildlichen Darstellungen von Riten und Begräbnisfeierlichkeiten (Vorbereitung, Aufenthaltsort des Toten, Beisetzung, ev. ein Leichenzug oder eine Begräbnisfeier) und uns stehen deshalb allein die Gräber selbst zur Verfügung (äußere Form und Markierung, Anlage, Ausmaße und Gestaltung, Bestattungsart und Grablegung, Auswahl und Kombination der Beigaben, Totentracht). Trotzdem bleibt das Totenritual der Kelten auch archäologisch schwer fassbar, da sich u.a. das organische Material (Holz, Stoff usw.) größtenteils nicht erhalten hat bzw. vieles durch die Bergung selbst im Fundzusammenhang verloren gegangen sein könnte. Die Gräber und Nekropolen im keltischen Kontext lassen dennoch eine ausgeprägte Kontinuität über Generationen hinweg erkennen, weshalb Maier eine „*kollektiv tradierte Norm im Umgang mit dem Tod*“ festzustellen versucht⁸⁸³. Zwar waren auch Grabriten von einer Region zur anderen variabel, blieben dann aber innerhalb kleinräumig organisierter Gruppen über längere Zeiträume hinweg konstant, sodass mit einer gewissen Tradition gerechnet werden kann⁸⁸⁴.

In der Späthallstattzeit sind „Fürstengräber“ mit aufgeschütteten Grabhügeln erkennbar, die in der Regel auch mehrere Gräber und eine hölzerne Grabkammer enthalten und deren Kontext die soziale Differenzierung und Herausbildung von Eliten erkennen lässt, zusammen mit Beigaben wie Prestigegütern und Herrschaftszeichen (Schmuck, Waffen etc.). Am Übergang von der Hallstatt- zur Frühlatènezeit (mit einer sich differenzierenden Gesellschaft) kommt es zu einer Veränderung im Grabritus⁸⁸⁵, etwa in Form des langsamen Rückgangs der Großgrabhügel. Über die Gründe dieses Niederganges wird vielfach gerätselt⁸⁸⁶ und auch die Funde nehmen ab (obwohl immer noch Importware dominiert). In HaD und LtA gibt es überwiegend Körperbestattungen, während sich dann am Ende von LtA und dem Beginn von

⁸⁸² Malnati 2008, 161f.

⁸⁸³ vgl. hierzu Maier 2001.

⁸⁸⁴ Lorenz 1980, 138; Wernicke 1991, 15; Alt 2012, 64.

⁸⁸⁵ Sankot 2012, 552.

⁸⁸⁶ Revolution zwischen den Bevölkerungsschichten, kriegerische Auseinandersetzungen mit anderen Zentren, z.B. im Vergleich mit dem Tyrannensturz in Athen wenige Jahrzehnte zuvor etc.

LtB ein Übergang zu beginnenden Brandbestattungen zeigt. Am Ende des 5. Jh. v.Chr. existieren aber zunächst immer noch Hügelgräberkonstruktionen mit Körperbestattungen⁸⁸⁷. Ab dem 4. Jh. v.Chr. kommt es dann zu einer neuen räumlichen und sozialen Organisation der Gräberfelder und anstelle der Hügelgräber tritt nun die Flachgräbersitte (v.a. für die Früh- und Mittelatènezeit), mit Skeletten in gestreckter Rückenlage (ev. in Reihen und mit Bezug auf Verwandtschaftsverhältnisse oder soziale Verhältnisse) und oft reichen Beigaben. Der Mann wird dabei gerne mit Waffen beigesetzt und könnte damit auch eine immer stärker in Erscheinung tretende (kriegerische) Elite repräsentieren. Erst im 3. Jh. v.Chr. geht man in den meisten Gebieten zur Brandbestattung (und flachen Brandgräberfeldern) über. Das Ergebnis von anthropologischen Untersuchungen ist natürlich stark abhängig von der Vollständigkeit und den Erhaltungszuständen des Skelettmaterials, weshalb die Untersuchungen von Körpergräberfeldern in der Regel ergiebiger sind als die von Brandgräberfeldern der späteren Latènezeit. Ab dem 2. Jh. v.Chr. sind immer weniger Beigaben, dafür aber eine Häufung menschlicher Knochen in Siedlungen und Heiligtümern, zu beobachten⁸⁸⁸.

Die archäologische Dokumentation zeigt einen bestimmten Personenkreis, einen Bestattungsort, eine Wahl zwischen Brand- und Körperbestattungen (z.B. über die Lage und Orientierung) sowie Auswahl und Umfang von Beigaben. Der Anteil an Kindergräbern wirkt im Vergleich zur Kindersterblichkeit unverhältnismäßig niedrig, wodurch vermutet werden könnte, dass die Bestattung erst ab einem bestimmten Alter erfolgte, als der Verstorbene als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft akzeptiert war. In keltischen Nekropolen ist die Blockbildung von Geschlechts- und Altersgruppen häufig, dennoch gilt es bei der Interpretation von Familiengruppen oder Familienverbänden ohne anthropologische Analyse vorsichtig zu sein. Dasselbe gilt auch für Vermutungen bezüglich Mehrfachbestattungen in Zusammenhang mit deren Interpretation von Gefolgschaft⁸⁸⁹. Leider ist der anthropologische Beitrag zur Eisenzeit nach Alt nicht befriedigend, z.B. schränkt die überwiegende Anzahl von Brandgräbern die Aussagemöglichkeiten ein. Neben den zahlreichen unbearbeiteten Altfunden sind auch die jüngst ausgegrabenen Nekropolen noch unzureichend untersucht und auch modernere Analysen wie z.B. molekulare Verwandtschaftsanalysen, deren Fragestellung

⁸⁸⁷ In der Champagne herrschen dabei einfache Erdgräber vor, an Rhein, Saar und Mosel bleiben Grabhügel noch etwas länger bestehen. Die Ausnahme sind hier Böhmen und das Gebiet zwischen Burgund und Bourges mit Brandbestattungen.

⁸⁸⁸ Hahn 1993, 134; Kuckenburger 2004, 63f.; Egg 2010, 8; Alt 2012, 64; Sankot 2012, 552; Sievers 2012c, 1690; vgl. genauer dazu noch Kimmig 1983, Camporeale 2003.

⁸⁸⁹ Es gibt laufende Studien zur morphologischen Verwandtschaftsanalyse untersuchter Nekropolen (v.a. in Deutschland) und zwar aller Gräber (nicht nur Fürstengräber).

v.a. auf die Verwandtschaftsverhältnisse unter den Eliten und die Mobilität zielt, stehen bisher meistens aus⁸⁹⁰.

Als Beigaben wurden wohl auch Nahrungsmittel bzw. Ess- und/oder Trinkgeschirr mit ins Grab gegeben (erkennbar anhand spezieller Gefäße, Fleischbeigaben, Gerätschaften), von denen natürlich vorwiegend solche aus Metall und Ton erhalten sind (organische Gefäße sind ev. nur noch durch Beschläge nachweisbar). Bei den Kombinationen können mehrteilige Geschirrsätze erkannt werden. In der Frage, wie man soziale Unterschiede in der Geschirrausstattung zu dokumentieren hat, gibt es jedoch verschiedenste Auffassungen, genauso wie bezüglich einer geschlechterspezifischen Auswahl. Weitere häufige Funde sind Knochen von Schaf, Ziege oder Rind, nur gelegentlich von Wild oder Geflügel. Auch hier könnte die Fleischmenge und Anzahl der verschiedenen Tiergattungen abhängig von der gesellschaftlichen Stellung einer Person beigegeben worden sein⁸⁹¹.

Bei den Waffen taucht das Schwert zunächst in der älteren Hallstattzeit im Grabbrauch auf. In der jüngeren Hallstattzeit kommt es hingegen nur noch vereinzelt vor und wird vom Dolch abgelöst. Diese Ausstattungssitte lässt allerdings keine Rückschlüsse auf friedliche Zeiten zu. Nach dem Fehlen im Grabbrauch der jüngeren Hallstattzeit taucht es schließlich in der Latènezeit wieder auf, oft zusammen mit Lanze/Speer (häufig beschädigt oder fragmentiert), einem Schild und eventuell einem Helm. Schwert, Schwertgehänge und Helm werden dabei eher reicheren Träger zugeordnet. Gleichzeitig nehmen griechische Importwaren und reiches Bronzegergeschirr in den Gräbern ab⁸⁹². In der Früh- und Mittellatènezeit wird das Schwert im Körpergrab immer rechts vom Toten liegend gefunden – eine Lage, die wohl auch der Tragweise entsprach. Es gibt Berichte darüber von antiken Autoren (ev. als Hinweis auf eine ungewöhnliche Tragweise)⁸⁹³. In Deponierungen tauchen Schwerter in LtB und LtC v.a. im west-keltischen und alpinen Bereich, in Heiligtümern und Gewässerfunden, auf. Zusätzlich gibt es bewusste Beschädigungen und Deformationen von Waffen in Heiligtümern und Brandgräbern, sowie in Gewässern, auch noch in der Spätlatènezeit. Schwertgehänge bzw. Schwertketten sind aus Deponierungen fast unbekannt⁸⁹⁴. Neben dem Schwert kommt im 5. und 4. Jh. v.Chr. vereinzelt auch zusätzlich ein Dolch (zwischen 30 und 40cm lang) in den Männergräbern vor. In frühlatènezeitlichen Gräbern finden sich, wenn überhaupt, eine bis drei

⁸⁹⁰ Alt 2012, 64f.

⁸⁹¹ Lorenz 1980, 144f.

⁸⁹² Kurz 1005, 35f.; Schönfelder 2010, 47; Sievers 2012b, 970; Urban O. H. 2012d, 1137; Rapin 2012b, 1124.

⁸⁹³ Haffner 2010, 36.

⁸⁹⁴ Kurz 1995, 34f.; Sievers 2012c, 1690.

meist eiserne Pfeilspitzen⁸⁹⁵. Ab dem 4. Jh. v.Chr. gibt es nach Rapin dann nur noch Lanzen in den Gräbern, was nicht heißt, dass der Speer nicht mehr in Verwendung war, sondern dass es zu einer Veränderung in den Begräbnissitten gekommen sein könnte, evtl. durch eine größere Spezialisierung der Kämpfer⁸⁹⁶.

In der Mittellatènezeit werden dann regelmäßig Schwert, Lanze und Schild mit ins Grab gegeben, was sich auch in der Spätlatènezeit nicht ändert (sofern das in der betreffenden Region Waffenbeigaben überhaupt noch üblich waren). Schwerter und Helme sind nun aber immer seltener verziert. Zu erkennen ist, dass Schwerter und Lanzenspitzen im Laufe ihrer Entwicklung deutlich länger werden. Ebenso ist nach Sievers eine gestiegene Bedeutung der Reiterei anzunehmen. Die Funktionalität der Waffen steht jedoch immer im Vordergrund⁸⁹⁷. Im letzten Jh. v.Chr. scheinen Pfeil und Bogen dann an Bedeutung gewonnen zu haben. Pfeilspitzen in Gräbern sind zwar weiterhin selten, sie häufen sich allerdings in den Siedlungen, evtl. auch wegen der zum römischen Heer gehörenden Bogenschützenkontingente⁸⁹⁸. In der letzten Phase der Spätlatènezeit zeigt sich insgesamt eine größere Ausrüstungsvielfalt bei leichter und schwerer bewaffneten Kämpfern (zu Fuß oder zu Pferd). Die bedeutendsten Funde stammen allerdings nicht mehr aus Bestattungen, sondern aus Depots in Heiligtümern oder Gewässern, d.h. es ist keine persönliche Bewaffnung von Individuen mehr erkennbar⁸⁹⁹.

Schutzwaffen kommen im Normalfall häufig in Deponierungen in Heiligtümern sowie in Massen- und Gewässerfunden vor. Außerhalb der genannten Fundkontexte sind sie eine Seltenheit⁹⁰⁰. In Italien wurden Schutzwaffen jedoch vergleichsweise häufig auch in Gräbern gefunden. Gerade an Helmen gibt es bereits eine relativ beachtliche Zahl, obwohl sie für Haffner nicht zur standardisierten Massenware gehören, sondern zumeist individuell gefertigt wurden. Gerade wer sich einen Prunkhelm leisten konnte, dürfte nach ihm in der Gesellschaft wohl einen anerkannten ökonomischen und sozialen Status besessen haben⁹⁰¹. Die Schilde (mit Schildbuckeln aus Metall) und Schwertgurte aus schweren Ketten weisen nach Rapin zusätzlich auf verschiedene Kategorien von Krieger hin⁹⁰². Der Langschild mit Eisenbeschlägen gilt ab dem späten 4. bis zur Mitte des 2. Jh. v.Chr. als Standardbeigabe in

⁸⁹⁵ Haffner 2010, 36f.

⁸⁹⁶ Kurz 1995, 35f.; Rapin 2012b, 1124.

⁸⁹⁷ Sievers 2012b, 970.

⁸⁹⁸ Haffner 2010, 38.

⁸⁹⁹ Rapin 2012b, 1124f.

⁹⁰⁰ Kurz 1995, 36.

⁹⁰¹ Haffner 2010, 39f.

⁹⁰² Rapin 2012b, 1124f.

Kriegergräbern im nordalpinen Mittel- und Westeuropa, aber auch in Italien und am nördlichen Balkan. Nach dem Aufkommen der Brandgräberbsitte gelangen nur noch die Schildbuckel und evtl. Befestigungsnägel mit ins Grab⁹⁰³.

Waffen in keltischen Gräbern (v.a. Brandbestattungen), Horten oder Heiligtümern, zeigen oft eine bewusste Zerstörung, Beschädigung oder starke Fragmentierung⁹⁰⁴. Birkhan definiert es als einen „Akt um das Wesen des Opfers aus der profanen Welt herauszuheben“⁹⁰⁵. Andere Autoren denken eher daran, dass versucht wurde, die Waffen unbrauchbar zu machen, damit sie nicht mehr benutzt werden konnten. Man muss bedenken, dass eine hohe Anzahl der Waffen auch tatsächlich in Gebrauch war und dass ein Großteil der Zerstörung bereits vom Kampf her stammen könnte. Die Zurschaustellung der Waffentrophäen hatte natürlich zusätzlich auch die Korrosion der Metallteile bzw. die Verrottung der Holzbestandteile zur Folge, dem irgendwann natürliche Grenzen gesetzt waren⁹⁰⁶. Der Großteil dieser Funde findet sich in Nordwestfrankreich (z.B. in Gournay-sur-Aronde), sind aber auch in Norditalien in den keltischen Gräbern gut erkennbar⁹⁰⁷.

Es folgen die Beschreibungen einer Anzahl ausgewählter Fundorte aus der Poebene, die meiner Meinung nach einen guten, aber auch vielfältigen Eindruck von Kriegergräbern aus dem etruskischen und keltischen Bereich geben. Festzustellen ist dabei häufig eine Vermischung des etrusko-italischen und griechischen Materials (z.B. in den Nekropolen um Bologna und am Monte Bibele) mit einer etruskisch-keltischen Koexistenz, im Gegensatz etwa zu Marzabotto (das wohl vorher von den Etruskern aufgegeben wurde)⁹⁰⁸.

8.2 Marzabotto

Misa oder *Misna* ist möglicherweise der rekonstruierbare etruskische Name der Lokalität auf der heutigen Pian di Misano, einer großflächigen Ebene am rechten Renoufer bei Marzabotto, wo die Reste einer etruskischen Stadt wiederentdeckt wurden. Es gibt leider keinen antiken Namen oder sonstige literarische Erwähnung zu diesem Ort⁹⁰⁹. Gegründet wurde sie in der zweiten Hälfte des 6. Jh. v.Chr., im Zuge der etruskischen Expansion nach Norden, und war von Beginn an ein strategisch wichtiger Punkt am Hauptkommunikationsweg zwischen Kerneturien und dem padanischen Etrurien. In diesem wichtigen Zentrum und auf der

⁹⁰³ Haffner 2010, 39.

⁹⁰⁴ Kurz 1995, 34; Wieland 1999, 97; vgl. hierzu auch Ramsel 2012a, 174.

⁹⁰⁵ Birkhan 1997, 797.

⁹⁰⁶ Haffner 1995, 30.

⁹⁰⁷ Birkhan 1997, 797; vgl. hierzu auch Sölder 2012.

⁹⁰⁸ Amann/Lindinger 2012, 202.

⁹⁰⁹ D'Aversa 1986, 26; Camporeale 2003, 499.

angrenzenden Anhöhe, heute Misanello genannt, sind heute noch Reste von beträchtlichem archäologischem Interesse erhalten, zumal die Stadt nach der Besiedelung durch Etrusker und Kelten, die allerdings keine wesentlichen Änderungen vornahmen, nicht mehr bewohnt wurde⁹¹⁰. Im Anschluss an die etruskisch-keltische Zeit folgte die römische Kontrolle des Gebiets bis in die Spätantike⁹¹¹.

8.2.1 Siedlung

Es gibt bereits sporadische Funde (ohne dass eine Siedlung gefunden worden wäre) aus der Bronzezeit (z.B. einige Impastoscherben und Fibeln)⁹¹². Die archäologischen Zeugnisse werden aber erst in der frühen Eisenzeit zahlreicher⁹¹³, so stammen auch die ersten etruskischen Siedlungsspuren aus dem 6. Jh. v.Chr. Charakteristisch für diese Zeit sind die schwarze Bucchero-Keramik⁹¹⁴ und vereinzelt korinthische Keramik, u.a. Importe⁹¹⁵. Misa zeigt durch den Flussverlauf des Reno eine funktionelle Verbindung mit Felsina (und von dort mit Spina) bzw. durch die Wegstrecken mit der Umgebung von Modena und Mantova.

Die Stadt wurde, nach einem urbanistischen Plan, extrem rational und modern erbaut, orthogonal organisiert und ihre Fläche wurde in Parzellen gegliedert⁹¹⁶, orientiert an den städtebaulichen Elementen der griechischen Kolonien und astronomisch gemäß der *disciplina etrusca* ausgerichtet, auch wenn bestimmte bauliche Strukturen mit rundlichem Grundriss noch in der villanovazeitlichen Tradition der archaischen Frühphase stehen⁹¹⁷. Seit der Mitte des 6. Jh. v.Chr. gibt es verstärkt Importfunde aus Griechenland (v.a. Keramik aus Korinth, Athen u.a.). Nach Bentz/Reusser wurden wohl bereits in dieser Zeit die Stadt angelegt und das Straßensystem mit Wohnblocks errichtet, welche um 500 v.Chr. dann erneuert bzw. ausgebaut werden. Ihre Blütezeit erlebte die Stadt im 5. Jh. v.Chr.⁹¹⁸ (Abb.26).

Die Hauptwege, von denen einer in nord-südlicher und drei in west-östlicher Richtung orientiert sind, sind 15m breit. Der Wohnraum ist in rechteckige Zonen eingeteilt, die durch die kleineren Straßen begrenzt sind, die ihrerseits 5m breit sind und parallel zur großen nord-südlichen Straßenachse verlaufen (Abb.27). Offenbar gab es keine Trennung zwischen Wohnbereichen und Handwerksvierteln. Freigelegt wurde u.a. eine Töpferei der insula II 1

⁹¹⁰ D'Aversa 1986, 26.

⁹¹¹ Bentz/Reusser 2010, 30; vgl. hierzu auch Malnati/Manfredi 1991, 132-134.

⁹¹² Camporeale 2003, 499; Bentz/Reusser 2010, 30; Malnati/Desantis 2010, 24.

⁹¹³ Malnati/Desantis 2010, 24.

⁹¹⁴ Mit schwarzglänzender Oberfläche, erzeugt durch reduzierenden Brand und mechanisches Glätten.

⁹¹⁵ Bentz/Reusser 2010, 30.

⁹¹⁶ D'Aversa 1986, 26-28; Bentz/Reusser 2010, 104; vgl. hierzu auch Liv. 5, 33-35.

⁹¹⁷ Malnati/Desantis 2010, 24.

⁹¹⁸ Bentz/Reusser 2010, 30.

und eine Metallgießerei der insula V, 5⁹¹⁹. So wirkt Marzabotto (im Vergleich zu Felsina) wie ein Unterzentrum mit Vermittlerfunktion, zur Regulierung und Vermittlung für den Handel aus dem und nach Süden, das aber auch die umliegende Region beherrschte. So wurde Metall aus den Abbaugebieten um Populonia zur Bronzeherstellung über das Renotal nach Norden transportiert⁹²⁰. Daneben scheint es keine landwirtschaftlichen Aktivitäten gegeben zu haben, aber Handwerker und Händler nutzten die natürlichen Ressourcen an Ton, Holz, Mineralen und Erzvorkommen. Das Ambiente der Wohnungen wurde um einen zentralen Hof angeordnet, der mit einem Brunnen ausgestattet war. Die zivilen Strukturen waren charakterisiert durch Grundmauern (aus großen Flusssteinen), die Träger für ein hölzernes Gerüst waren, das dann mit gepresstem Lehm für die Innenwände ausgefüllt wurde. Für die äußeren Abgrenzungswände muss eine zusätzliche Beschichtung mit polychromen Keramikfliesen üblich gewesen sein, zumindest den Funden zufolge. Es ist nicht möglich, den genauen Umfang der Besiedlung zu bestimmen, da der südliche Teil des Ortes durch die vom Fluss Reno verursachte Erosion zerstört wurde. Die Stadt hatte möglicherweise keine Umfriedungsmauern, auch wenn in zwei monumentalen Strukturen der nördlichen und östlichen Peripherie urbane Tore erkannt wurden. Innerhalb der Siedlung gibt es keine großen Entwicklungen, was an ihrer kurzen Besiedlungsdauer liegen könnte⁹²¹. Die Etrusker verließen die Stadt im frühen 4. Jh. v.Chr. Es konnten allerdings keine Zerstörungsschichten entdeckt werden, daher vermuten Bentz und Reusser eine freiwillige Aufgabe der Siedlung aufgrund einer Bedrohung, eventuell durch die herannahenden Kelten. Vergleicht man Marzabotto mit Felsina, zeigt sich im Fundgut beider Siedlungen ein gleichzeitiges Enden der etruskischen Objekte. Die keltische Siedlung war kleiner als die etruskische Stadt. Da nur lose Mauerreste davon erhalten sind, sind architektonische Spuren nicht sicher nachweisbar. Eventuell gab es eine Übernahme von bzw. Ausbesserungen an erhaltenen Bauten. Die Kelten bleiben bis zum Vordringen der Römer, genauer bis zum Sieg bei Modena 193 v.Chr. und der römischen Koloniegründung von Bononia 189 v.Chr.⁹²².

Die sakrale Zone zeigt sich relativ isoliert auf einer Anhöhe, die sie dominiert⁹²³. Es gibt drei Tempelbauten und zwei Altäre auf der unteren Terrasse bzw. den Sitz des *auguratio* auf der oberen Terrasse⁹²⁴. Ein Tempelgebäude mit einer dreigeteilten Cella und Altären für den Kult wurden zu Ehren der Dreiheit (Triade) errichtet, parallel angeordnet und an der Stadt

⁹¹⁹ Malnati/Desantis 2010, 24.

⁹²⁰ Bentz/Reusser 2010, 30f.

⁹²¹ D'Aversa 1986, 26-28.

⁹²² Bentz/Reusser, 104, 106.

⁹²³ D'Aversa 1986, 26-28.

⁹²⁴ Malnati/Desantis 2010, 24; vgl. hierzu Liv. 1, 18,6-10.

orientiert⁹²⁵. Entdeckt wurden auch Tempel mit umlaufender Säulenstellung (d.h. griechischem Grundriss) im nordöstlichen Sektor der Stadt, der dem Gott Tinia⁹²⁶ geweiht ist. Dazu kommt das sog. Quellheiligtum im Nordosten des Plateaus, außerhalb der antiken Stadt, mit einem Wasserkult und Riten im Rahmen des *sanatio* (d.h. Heilkult)⁹²⁷. Einen letzten Sakralbezirk gibt es angrenzend bzw. zum Quellheiligtum gehörig, mit Resten monumentaler Strukturen, Votivcippi und dem Fund einer Bronzestatue einer weiblichen Figur in der Haltung griechischer Koren⁹²⁸.

8.2.2 Gräberfeld

Im Bereich der Etrusker gibt es zwei größere Gräberfelder und zwei Einzelbestattungen⁹²⁹. Diese befinden sich außerhalb der Stadtgrenzen, im Norden und Osten, entlang von zwei Ausfallstraßen. Im Norden befindet sich die bedeutendere Gruppe, welche Marzabotto mit dem Zentrum des unteren Renotales und v.a. mit Felsina verbindet⁹³⁰ (Abb.28). Insgesamt sind es 295 Gräber aus dem späten 6. bis frühen 4. Jh. v.Chr. Die Gräbertypen sind Körperbestattungen in Gruben- und Kistengräbern (gekennzeichnet mit Flusststeinen oder Cippi mit einer Kugel) (Abb.30) und Brandbestattungen⁹³¹. Erste Grabentdeckungen gab es zwischen 1839 und 1841, systematische Untersuchungen zwischen 1867 und 1873. Eine wissenschaftliche Publikation der Funde liegt bis dato nicht vor.

Das größere Gräberfeld liegt im Norden der Stadt, auf einer leicht erhöhten Terrasse, und besteht aus zwei Gruppen mit insgesamt 168 Gräbern⁹³². Die Gräber befinden sich zu beiden Seiten der Straße (Verlängerung der Hauptstraße *plateia A*) von Marzabotto nach Felsina. Die westliche Gruppe umfasst nur 53 Gräber und ist heute vollständig zerstört, genau wie die Gruben- und Pozzogräber der östlichen Grabgruppe⁹³³. Die Gräber sind ohne klare Gliederung angeordnet, d.h. im Gegensatz zu Gräbern bei anderen etruskischen Städten (z.B. Certosa) nicht nach bestimmten Himmelsrichtungen, an der Straße oder nach familiären oder sozialen Strukturen geordnet bzw. ausgerichtet. Im Bereich der Nekropole wurden auch mehrere Brunnen freigelegt, die den Anlagen zur Frischwasserversorgung im Stadtzentrum

⁹²⁵ D'Aversa 1986, 26-28.

⁹²⁶ Himmels- bzw. Wettergott und höchster Gott, vgl. hierzu Simon 2006, 45.

⁹²⁷ Vgl. hierzu auch Vitali 2012b, 1252.

⁹²⁸ Malnati/Desantis 2010, 24.

⁹²⁹ Bentz/Reusser 2008, 67, 70.

⁹³⁰ Camporeale 2003, 502; Malnati/Desantis 2010, 24.

⁹³¹ Camporeale 2003, 502; Bentz/Reusser 2008, 67.

⁹³² 137 Kistengräber, zwei Ziegelgräber, 24 rechteckige Grubengräber, 5 Pozzogräber.

⁹³³ Erhalten sind nur noch 91 Kistengräber.

entsprechen. Bentz und Reusser vermuten auch, dass bei Begräbniszeremonien Wasser eine besondere Rolle gespielt haben könnte.

Ein zweites Gräberfeld liegt im Südosten der Stadt, auf einer tiefer liegenden Terrasse, wieder zu beiden Seiten der Straße (Verlängerung der Hauptstraße *plateia D*), nach Osten zum Fluss hin ausgerichtet. Es umfasst zwei kleinere Grabgruppen mit insgesamt 125 Bestattungen⁹³⁴. Auch hier ist keine klare räumliche Gliederung zu erkennen, evtl. orientieren sich einige Kistengräber mit ihren Längsseiten an der Straße. Die ältesten Bestattungen in diesem Gräberfeld datieren in die Zeit der etruskischen Besiedlung, ab dem 6. Jh. v.Chr.

Es ist möglich, dass es in Stadtnähe weitere Nekropolen gab, und zwar in Zonen, die später vom Reno weggeschwemmt oder archäologisch bisher nicht untersucht wurden. Geschätzt wird die Stadtbevölkerung auf einige tausend Bewohner, die mehr als ein Jahrhundert lang ihre Toten in Stadtnähe bestatten. Hochgerechnet müsste es daher einige tausend Gräber gegeben haben, von denen aber nur ein Bruchteil bekannt ist. Dennoch wird die bekannte Auswahl als repräsentativ betrachtet⁹³⁵. Es gibt z.T. sehr hochwertige Beigaben (trotz antiker Grabberaubungen), v.a. aus Ton und Metall, aber auch aus Gold und Silber, seltener Glas, Elfenbein, Knochen etc. Teilweise handelt es sich um Importe aus Griechenland⁹³⁶ oder anderen Teilen Italiens. Die meisten Funde stehen in Verbindung mit dem Thema des Banketts und Symposions. Ein Großteil der Funde wurde im zweiten Weltkrieg beschädigt oder zerstört⁹³⁷.

Daneben gibt es zwei weitere kleine, in diesem Fall keltische, Gräberfeldern. Das erste am Südfuß der Akropolis, mit insgesamt 17 Körpergräbern. Diese werden in drei Gruppen, teilweise mit Familiencharakter, unterteilt. Die Körperbestattungen befinden sich in Plattenkisten aus Travertin mit Deckel. Es gibt aber auch Brandbestattungen in Leichenbrandbehältern und Gruben, ursprünglich alle mit Markierungen versehen. Das zweite Gräberfeld befindet sich mitten im Stadtgebiet (*regio III, insula 4*). Dazu kommen sekundäre Bestattungen in etruskischen Brunnenschächten (welche zur Zeit der keltischen Besiedlung nicht mehr in Betrieb waren) im südlichen Stadtbereich, der aber nicht mehr zur Besiedlung genutzt wurde (Umgebung Akropolis), in einem Ausmaß von acht Gräbern. Bis auf eine Ausnahme sind alle Bestattungen frühe Entdeckungen (19. Jh.), das heißt, es gibt wenige

⁹³⁴ 60 Steinkistengräber, heute noch teilweise sichtbar, 57 Grubengräber, wovon nur eines erhalten ist und 8 Pozzogräber, die zerstört sind.

⁹³⁵ Bentz/Reusser 2008, 67, 70.

⁹³⁶ V.a. aus den Athener Werkstätten (figürlich verzierte Trink – und Mischgefäße, Schmuck aus Gold und Halbedelsteinen, Gefäße und Geräte, z.B. Kandelaber mit figürlichem Bronzesaufsatz).

⁹³⁷ Bentz/Reusser 2008, 67.

Aussagemöglichkeiten dazu. Zu finden sind Männergräber mit latènezeitlichen Waffen und Waffengehängen⁹³⁸ und Frauengräber mit Schmuckgarnituren, zu denen Fibeln vom Latènetyp und Armreife gehören⁹³⁹. Weitere Beigaben sind Gewandschließen oder Ringe. Keramik fehlt so gut wie gänzlich. Die Datierung reicht vom Beginn bis zur Mitte des 3. Jh. v.Chr. Vitali rechnet daher mit ein oder zwei kleinere Gemeinschaften, die auf dem Plateau siedelten. Die latènezeitlichen Funde stammen allerdings nicht nur aus den Gräbern, sondern auch aus unterschiedlichsten Fundorten innerhalb der etruskischen Stadt. Dazu gehört auch eine geringe Zahl an Schmuckgegenständen ohne stratigraphischen Zusammenhang. Zu den Körperbestattungen in den Brunnenschächten gehört meist eine Fibel (einmal sogar ein Bronzeturques), was häufig als Argument für einen Kontakt zwischen den cis- und transalpinen Kelten ins Feld geführt wird. Vitali glaubt an eine Wiederverwendung aufgegebener Wasserschächte. Es gibt latènezeitliche Streufunde aus Metall aus verschiedenen Teilen des Stadtgebietes (Hohlbuckelreifen, Fibeln nach Früh- und Mittellatèneschema)⁹⁴⁰. Insgesamt ist das keltische Fundmaterial im Vergleich mit anderen Funden aus dieser Zeit aber nicht sehr umfangreich und kann in drei Gruppen unterteilt werden:

- Einzelstücke aus dem 5. Jh. v.Chr., die in den etruskischem Kontext gehören und vor eine keltische Besiedelung datieren, und daher frühen Kontakten zuzuordnen sind.
- Funde aus ca. 40 keltischen Gräbern (ausnahmslos Körperbestattungen) ab dem 4. Jh. v.Chr.
- Einzelfunde im Stadtgebiet (Streufunde)⁹⁴¹.

Vergleichbar sind diese Fundumstände vor allem mit der „Zone A“ in Casalecchio di Reno. Keine Parallelen zu anderen Fundorten in der Poebene (z.B. Bologna, Monte Bibele, Monterezeno Vecchio) gibt es hingegen bezüglich der Bestattungsrituale. In Marzabotto fehlt die Aufnahme hellenischer, griechisch-etruskischer Elemente nämlich völlig (Symposium, Bankett, Sport/Körperpflege). Ebenso finden wir hier fast ausschließlich Körperbestattungen, während ansonsten Ende des 4. und im 3. Jh. v.Chr. birituelle Bestattungsweisen üblich wurden. Die Besiedelung war nach Vitali für die Kelten eher zur landwirtschaftlichen Ausbeutung des Gebietes gedacht. Im Vergleich hierzu steht auch die weiter südlich gelegene

⁹³⁸ Die nach Bentz/Reusser 2008, 104 in den etruskischen Gräbern fehlen und daher als „keltisch“ angesehen werden können.

⁹³⁹ Das betrifft nach Bentz/Reusser 2008, 104 insgesamt ca. 40 Gräber, die durch Waffen und Schmuckformen demnach als „keltisch“ bezeichnet werden können.

⁹⁴⁰ D’Aversa 1986, 27f.; Bentz/Reusser 2008, 104-106; Vitali 2012b, 1251.

⁹⁴¹ Bentz/Reusser 2008, 106.

Nekropole von Confienti, mit mehr Analogien zu Monte Bibele oder Monterenzio Vecchio (großer Beigabenreichtum, Prestigekeramik, etruskische Schwarzfirniswaren aus Volterra oder Chiusi, Metallobjekte) mit keltisch-etruskischer Präsenz, wichtig für die Kontrolle der Handelswege von der Toskana bis in die Poebene (bis Spina und Adria)⁹⁴².

8.3 Monte Bibele

8.3.1 Geographie

Der Monte Bibele (Emilia Romagna) ist ein Gebirgsmassiv im Bologneser Apennin, ca. 30km südöstlich von Bologna und 15km von der heutigen Grenze zur Toskana entfernt. Er besteht hauptsächlich aus Sandstein und umfasst eine Fläche von mindestens 200ha⁹⁴³. Die Sturzbäche Zena und Idice fließen am Gebirgsfuß zusammen. Es handelt sich um einen optimalen Siedlungsplatz, attraktiv durch die gute geographische Lage, den festen Untergrund, die leicht geneigten Terrassen und wenige natürliche Anstiegswege, Quellwasser im Umkreis weniger Kilometer, landwirtschaftlich nutzbare Ebenen sowie Wälder (Eiche, Kastanie, Nadelholz)⁹⁴⁴. Am Fuße des Berges gibt es Kupfer- und Eisenablagerungen, die bis ins vergangene Jahrhundert intensiv abgebaut wurden⁹⁴⁵. Auf vier der Geländeterrassen sind archäologische Hinterlassenschaften nachweisbar:

- Siedlung auf der „Pianella di Monte Savino“ (regelmäßige Grabungen seit 1972).
- Gräberfeld auf dem „Monte Tamburino“.
- Öfen und Fundmaterial des 4.-3. Jh. v.Chr. auf der dritten Terrasse (keine systematische Untersuchung).
- Mauerzugreste und Funde des 4.-3. Jh. v.Chr. am „Sabbionaro“ (keine systematische Untersuchung)⁹⁴⁶.

8.3.2 Siedlung

Am Monte Bibele befinden sich eine Siedlung von ca. 7000m² Größe⁹⁴⁷ auf ca. 500 bis 600m Meereshöhe⁹⁴⁸, sowie ein Gräberfeld und zwei Kultplätze (einer etruskisch, der andere vermutlich keltisch)⁹⁴⁹. Vitali rechnet mit einer Gemeinschaft von 200 bis 300 Menschen, die den Monte Bibele zwischen 400 und 200 v.Chr. besiedelte. Hier gab es kurze

⁹⁴² Vitali 2012b, 1251f.; zu den Kelten in Marzabotto vergleiche auch Kruta-Poppi 1974.

⁹⁴³ Vitali 1991c, 288.

⁹⁴⁴ Vitali 1985, 3; Scheeres/Alt 2010, 45.

⁹⁴⁵ Vitali 1991c, 288.

⁹⁴⁶ Vitali 1985, 3.

⁹⁴⁷ Vitali 2012c, 1308.

⁹⁴⁸ Vitali 1991c, 288.

⁹⁴⁹ Vitali 2012c, 1308.

Siedlungsperioden während der Kupferzeit (2.000 v.Chr.) und der späten Bronzezeit (1.300-1.200 v.Chr.). Während des frühen 4. Jh. v.Chr. wurde der Bergabhang abgeholzt und auf den Terrassen wurden 40-50 Häuser in schmalen Gruppen erbaut, in einem Netzwerk von Straßen mit einer Breite von 2 bis 3m. Die Einheitlichkeit und regelmäßige Beschaffenheit der mehr oder weniger urbanen Strukturen lassen Vitali vermuten, dass sie geplant waren und in kurzer Zeit erbaut wurden⁹⁵⁰. Gefunden wurden rechteckige Bauten aus Trockenmauerwerk, in größeren Komplexen und durch schmale Gassen getrennt⁹⁵¹. Die Architektur der Häuser (je 30-40m²) ist eng angelegt und an die Verfügbarkeit der lokalen Ressourcen (Steine, Erde und Holz) gebunden. Die Ausgrabungsfunde zeigen, dass der Wohnraum durch senkrecht Bauern erweitert wurde. Das Dach muss aus organischem Material konstruiert gewesen sein, da keine Ziegelsteine oder Steinplatten gefunden wurden. Im Erdgeschoss befand sich typischerweise eine Feuerstelle mit Feuerböcken und einer Terracottabasis. Im Boden wurde eine große Menge an Keramik gefunden, bedeckt mit einer Asche- und Holzkohleschicht. Diese Keramik beinhaltet Gefäße zur Aufbewahrung und Zubereitung von Essen, griechisch-italische Amphoren, Webgewichte aus Terracotta und Essensreste (alles, was verschüttet wurde, als die Wände während eines Feuers einstürzten, das die gesamte Siedlung zerstörte). Dadurch erhielt sich auch eine große Menge an Holz, Getreide, Gemüse und Früchten in karbonisiertem Zustand. Ein Haus, wahrscheinlich ein Speicher, barg mehrere Zentner Weizen, Hafer, Saubohnen, Linsen, Erbsen, Flachs, Eicheln, Oliven, Knoblauch, Haselnüsse, Äpfel und Traubenkerne. Einige davon wurden offensichtlich aus dem Flachland oder weiter südlich gelegenen Gebieten importiert, andere stammen auch aus der lokalen Agrikultur, wie die landwirtschaftlichen Werkzeuge mit karbonisierten Stielen, die innerhalb der Häuser gefunden wurden, beweisen. Unterhalb der Siedlung befindet sich ein großer und geschickt konstruierter Tank, der von der Gemeinschaft am Monte Bibele genutzt wurde, um eine Quelle anzuzapfen, welche Frischwasser bereitstellte⁹⁵².

Die Inschriften zeigen, dass ein wesentlicher Teil der Bewohner (weibliche und männliche) etruskische Namen trugen und wohl auch Etruskisch sprachen (z.B. wegen der etruskischen Onomastik auf Beigabengefäßen⁹⁵³), was auch auf etruskische Familien im Siedlungsbereich in der ersten Hälfte des 4. Jh. v.Chr. hindeutet. Für einige Namen ist die Poebene selbst als Ursprungsort gesichert, andere können mit dem etruskisch-tyrrhenischen Gebiet in

⁹⁵⁰ Vitali 1991c, 288.

⁹⁵¹ Frey 1986, 85.

⁹⁵² Vitali 1991c, 288f.

⁹⁵³ Vergleiche hierzu die größere Anzahl von Graffiti auf der Keramik.

Verbindung gebracht werden⁹⁵⁴. Trotz der etruskischen Inschriften zeigen bald Kleidung und Objekte (Bewaffnung, Fibeln, Ringe) in den jüngeren Reihen des Gräberfeldes sowie einige Fibeln und hauptsächlich Keramik in der Siedlung typisch latènezeitliche Züge, in einer Zeit der Etruskerherrschaft in Felsina. Von diesem Zeitpunkt an, vermutet Vitali am Monte Bibebe eine konsistente Anzahl von Menschen mit fremder kultureller Tradition im lokalen etruskischen Milieu, die er ohne Zweifel als Kelten identifiziert⁹⁵⁵. Er interpretiert die Gemeinschaft als stark kriegerisch orientiert, auch in Verbindung mit der Lage und Funktion des Idicetals als Verbindungsweg zwischen Norditalien, der Poebene, dem tyrrhenischen Etrurien und dem Tibertal (nach Zentralitalien). Die Siedlung ist vergleichbar mit anderen einheimischen, die in etruskischer Zeit entstanden. Am Übergang vom 3. auf das 2. Jh. v.Chr. erfolgte die gewaltsame Zerstörung der Siedlung durch die Römer (beim Ausbau der römischen Straße von *Bononia* nach Arretium. Vergleiche hierzu auch Liv.29, 2,6)⁹⁵⁶.

8.3.3 Gräberfeld

Das Gräberfeld befindet sich 200m nordwestlich der Siedlung, auf dem breitesten Westabhang des Monte Bibebe, bekannt als Monte Tamburino⁹⁵⁷. Untersucht wird das Gräberfeldes seit 1978, die Ausgrabungen leitete bis 1983 P.L. Dall`Aglia. In dieser Zeit wurden insgesamt 75 Gräber freigelegt. Mindestens 10 davon waren durch alte Raubgrabungen zerstört worden. Es gab Einzel- und Mehrfachbestattungen, 25 Gräber am höchstgelegenen Teil der Nekropole waren teilweise erodiert (daher gibt es hier einen Überlieferungsmangel)⁹⁵⁸. Der Hanggrund, auf dem sich die Gräber befinden, wurde rational ausgeschöpft: Für die ersten Gräber wurde der beste, höher gelegene und angenehmere Boden verwendet, der steilere Boden wurde erst zu einem späteren Zeitpunkt benutzt. Die Gräber wurden fortlaufend gegraben, den Rändern des Berges folgend, und als die erste Reihe voll war, wurde weiter unten mit einer neuen Reihe begonnen (d.h. die jüngeren Gräber befinden sich in den unteren oder äußeren Reihen). Während die topographische (und demzufolge auch die chronologische) Abfolge der Körperbestattungen ein reguläres Muster zeigt, erfolgten die Brandbestattungen unregelmäßig. Tatsächlich treten späte Brandbestattungen auch im ältesten

⁹⁵⁴ Vitali 1983, 198; Frey 1986, 85; Vitali 2012c, 1309.

⁹⁵⁵ Vitali 1983, 198; Frey 1986, 85; Vitali 2012c, 1309f.

⁹⁵⁶ Frey 1986, 85; Vitali 2012c, 1309f.

⁹⁵⁷ Vitali 1991c, 289.

⁹⁵⁸ Vitali 1985, 28.

Teil des Gräberfeldes auf⁹⁵⁹. Höher gelegene Gräber sind nach Südost-Nordwest orientiert, am Abhang jedoch nach Nordost-Südwest orientiert (vermutlich aus praktischen Gründen)⁹⁶⁰.

Bis 1985 entdeckte Vitali auf dem Areal vom Gipfel bis zum Abhang des Monte Tamburino 113 Gräber (16 Brand- und 97 Körperbestattungen)⁹⁶¹, im Jahr 2012 konnte er bereits 170 Gräber nachweisen, wovon allerdings bisher nur 160 systematisch untersucht wurden. Davon sind 111 Körperbestattungen und nur 31 Brandbestattungen, in 14 Fällen ist die Bestattungsart nicht definierbar. Die Körperbestattungen sind in vier Hauptreihen organisiert, die eben auch chronologisch signifikant sind⁹⁶². Die Brandgräber bilden eine breit gestreute Gruppe im inneren Bereich oder zwischen den Reihen. Die Benutzungsphase des Gräberfeldes datiert vom Ende des 5. Jh. bis zur Mitte des 3. Jh. v.Chr. Die Brandbestattungen kommen allerdings erst ab der Mitte des 4. Jh. v.Chr. vor und werden überhaupt erst ab dem zweiten Drittel des 3. Jh. v.Chr. dominant. Ältere Bestattungen sind daher ausschließlich Körperbestattungen⁹⁶³. Vitali unterschied bereits 1985 folgende Bestattungsformen:

- Körperbestattung in einfacher rechteckiger Grabgrube.
- Körperbestattung in rechteckiger Grabgrube mit Holzverkleidung.
- Körperbestattung in einfacher rechteckiger Grabgrube mit einer kleineren, tieferen Grube für die Beigaben.
- Körperbestattung in Grabgrube mit langem Zugangsdomos.
- Brandgräber mit fast konstantem Vorkommen intentionell verbogener oder zerstörter Waffen⁹⁶⁴.

Diese Bestattungsformen sind unabhängig vom Geschlecht⁹⁶⁵. In der Gemeinschaft zeigt sich so eine Kontinuität von Grabsitten und Bräuchen von 400 bis ca. 250 v.Chr. Die älteren Gräber und andere, jüngere, beinhalten typische Funde aus der etruskischen Welt des Potales und aus dem tyrrhenischen Gebiet⁹⁶⁶. Im ältesten Teil herrscht die Cerosafibel vor, bei den jüngeren Bestattungen (4. Jh. v.Chr.) hingegen dominieren typische LtB1-Fibeln. Noch später zu datierende Gräber beinhalten keine Fibeln mehr. Abgesehen von Fingerringen ist Ringschmuck selten⁹⁶⁷. Die Grabbeigaben zeigen insgesamt Schmuckgarnituren,

⁹⁵⁹ Vitali 1991c, 289.

⁹⁶⁰ Vitali 1985, 28.

⁹⁶¹ Vitali 1987, 309.

⁹⁶² Vitali 2012c, 1308.

⁹⁶³ Scheeres/Alt 2010, 45; Vitali 2012c, 1309.

⁹⁶⁴ Vitali 1983, 195; Vitali 1985, 31.

⁹⁶⁵ Vitali 1987, 310.

⁹⁶⁶ Vitali 1991c, 289.

⁹⁶⁷ Frey 1986, 87.

Trachtbestandteile und Objekte, die nach Vitali häufig als Statussymbole interpretiert werden können. Darunter fallen z.B. Spinnwirtel für Frauen und Waffen und/oder *Strigilis* für Männer. Auch die Geschirrsätze sind geschlechtsspezifisch: für Frauen gehören dazu fast immer zweihenkelige Tassen (*Skyphos*), für Männer zweihenkelige Schalen (*Kylix*) sowie ein Mörser und evtl. ein Speiß. Das Beigabenspektrum weist eine starke Präsenz von Schwarzfirnisware (aus Volterra oder Arezzo), verzierten Spiegeln, Bronzegefäßen (aus Chiusi, Orvieto oder Palestrina) oder anderen Stücke mit Verbindungen zu adriatischen und etruskisch beeinflussten Bereichen (z.B. Spina) auf⁹⁶⁸.

Die erste Gräbergruppe mit geringer Anzahl von Männern (ohne Waffen) und mehr Frauen (evtl. mit persönlichen Gegenständen) wird von Vitali als rein etruskisch klassifiziert und datiert zwischen 350 und 330 v.Chr. Später kommt es zu einem neuen Bestattungsritus für männliche Erwachsene, mit Eisenwaffen und Fibeln keltischen Ursprungs. Diese Innovationen tauchen innerhalb der chronologischen Abfolge des Gräberfeldes auf und werden später in eine separate Gruppe von Gräbern eingeordnet, die prestigeträchtiges, militärisches Equipment enthalten und deshalb als Kriegergräber gelten⁹⁶⁹. Auffällig ist v.a. die große Anzahl an Eisenwaffen nach Latènetypologie (hauptsächlich das Schwert mit Gürtel), die in mindestens 48 Gräbern (sowohl Brand,- als auch Körpergräbern) zu finden sind und sich über ca. drei Generationen verteilen (Abb.31). Diese Grabausstattung wird oft mit den eingewanderten Kelten in Verbindung gebracht und somit werden auch alle Krieger mit Waffenausstattung gerne als Einwanderer identifiziert, da die Waffenniederlegung ins Grab in dieser Gegend einer Neuheit entspricht und auch die Waffentypologie in die dazu passende Phase (Latènezeit) fällt⁹⁷⁰. Vitali erwähnt die enge Verbindung zu Gebieten nördlich der Alpen und die Notwendigkeit, strategische Positionen zu halten bzw. den Handel entlang der Haupttrouten von Nord- nach Zentralitalien zu kontrollieren, speziell das Gebiet zwischen Modena und Felsina. Er unterteilt die Zusammensetzung der Gräber wie folgt:

- Gegenstände mit persönlicher Ausstattung (Fibeln, Halsketten, Fingerringe usw.).
- Gegenstände in Verbindung mit dem Totenmahl (mit Gefäßen unterschiedlicher Anzahl und Qualität).
- Gegenstände, die geschlechtsspezifisch, sozialschichtspezifisch oder beruflich bedingt sind (Spinnwirtel und Spindeln, Waffen etc.)⁹⁷¹.

⁹⁶⁸ Vitali 2012c, 1309f.

⁹⁶⁹ Vitali 1987, 310; Vitali 1991c, 289; Scheeres/Alt 2010, 45.

⁹⁷⁰ Vitali 2012c, 1309.

⁹⁷¹ Vitali 1985, 31; vgl. hierzu auch Lejars 2006, 2008.

Relevant für diese Arbeit ist vor allem die dritte Gruppe, mit der engen Beziehung zwischen Beigaben und Geschlecht. So gelten z.B. Gräber mit Eisenwaffen eindeutig als Männergräber. Die Serien der Gräber mit Waffen sind hier gut belegt. Innerhalb davon gibt es Brand- und Körpergräber mit rituell verbogenen Waffen. Andere Körperbestattungen enthalten unversehrte Waffen. Im älteren Teil gibt es keine Männergräber mit Waffen, die erste Reihe der Körpergräber enthält unversehrte Waffen, die zweite und dritte dagegen verbogene (das erste Grab mit dieser spätesten Tradition findet sich bei der Körperbestattung in Grab 55)⁹⁷². Gleichzeitig mit dem Aufkommen der waffenführenden Brandgräber erscheint auch die Reibschale beim Totenmahl (im gesamten Zeitraum der Kriegergräber). Die Körpergräber mit Waffen und Zugangsdrornos stammen aus einer späteren Phase – nach Vitali eine sichtbar werdende Anpassung der Kelten an das etruskisch-italische Milieu (vergleiche hierzu auch Totenmahle und *Strigilis*)⁹⁷³.

Die Männergräber mit Waffen enthalten drei verschiedene Klassen von Angriffswaffen⁹⁷⁴: das geradlinige, spitze Schwert, Wurfspeer⁹⁷⁵- sowie Lanzenspitzen⁹⁷⁶. Bei den Defensivwaffen findet man Eisenhelme mit Bronzeapplikationen und einen Bronzeschild (Grab 132). So können die Gräber, auch mit Kartierung der Beigabekombinationen, wie folgt eingeteilt werden⁹⁷⁷:

- Krieger ohne Waffen, aber mit Verletzungen (60+): z.B. Grab 88, 98
- Kriegergrab mit einer einzelnen Lanze: z.B. Grab 59, 97, 99
- Kriegergrab mit einem Schwert/Schwertscheide allein: z.B. Grab 8
- Kriegergrab mit Schwert/Schwertscheide und Speer (Typ *Pilum*): z.B. Grab 6, 14, 31, 33, 66, 67, 70, 74, 75
- Kriegergrab mit Schwert/Schwertscheide und Lanze: z. B. Grab 32, 35, 42, 45, 54, 55, 89
- Kriegergrab mit Schwert/Schwertscheide, Speer und Lanze: z.B. Grab 72, 79, 80, 85, 94, 102
- Junge Individuen mit Waffen: z.B. Grab 35, 59, 66, 70, 72, 97, 99
- Große Individuen mit Waffen: z.B. Grab 32, 42, 45, 55, 75, 79

⁹⁷² Vitali 1985, 40, 51; vergleiche hierzu auch die Funde von Bologna (z.B. Benacci 934 und 953).

⁹⁷³ Vitali 1985, 40.

⁹⁷⁴ Ev. abhängig von drei verschiedenen Techniken oder Kampfweisen.

⁹⁷⁵ Kleine pyramidenartige Spitze, lorbeerblatt- oder flügelförmig, langer massiver in einer Tülle endender Schaft; Typ *Pilum*, mit Flügel- oder Blattspitze.

⁹⁷⁶ Verschiedene Größen mit entsprechend massiver Spitze im Vergleich zum Schaft.

⁹⁷⁷ Vitali 1985, 43; Vitali 1987, 348, 351.

- Krieger mit Verletzungen: z.B. Grab 45, 67, 79, 80, 88, 98⁹⁷⁸

Die Waffen zeigt sich vor allem in den Bestattungen junger Individuen im Alter zwischen 18 und 20 Jahren (z.B. Gräber Nr. 35, 70, 72, 97), und sogar bei noch bei im Wachstum befindlichen Personen im Alter zwischen 10 und 15 Jahren (z.B. Gräber Nr. 59, 66, 99). Dieses letzte Element, könnte laut Brasili auf eine soziale Struktur hinweisen, in der ausgewählte Jugendliche zu Kriegern gemacht, und somit früh im Gebrauch von Waffen ausgebildet wurden⁹⁷⁹. Die Einführung von Pilum und Lanze (zusätzlich zum Schwert) ist eine jüngere Waffenkombination, z.B. in Zusammenhang mit der militärischen Spezialisierung, und es gibt Beigaben, die mit Kriegsausrüstungen nördlich der Alpen übereinstimmen. Auch die Brandgräber zeigen eine hierarchische Differenzierung⁹⁸⁰ (Abb.38). In einige Männergräbern ohne Waffen kommen aber Eisenmesser vor, meist zusammen mit Gefäßen. Der *Strigilis* aus Bronze oder Eisen kommt als Grabbeigabe⁹⁸¹ ab Periode IV (erste Hälfte 3. Jh. v.Chr.) vor⁹⁸². Auch gehören die Gräber mit nur einer Lanze als Beigabe meistens anthropologisch jungen Individuen (z.B. Gräber Nr. 59, 97, 99), daher werden verschiedene Waffenkombinationen als altersspezifisch und sozialschichtspezifisch unterschieden. Insgesamt gibt es nur sechs Helme, was den Helm nach Vitali, wegen seiner Seltenheit im Vergleich zur hohen Kriegeranzahl, als Prestigeobjekt auszeichnet (Abb.32 und 33). Typologisch vergleichbare Beispiele gibt es in Montefortino d'Arcevia (Marken) sowie im Apennin der Emilia Romagna (Castel del Rio, Rocca San Casciano). Die Helmdekoration zeigt Verzierungen mit pflanzlichen Applikationen vom griechisch-etruskischen Typ, aber auch abgewandelte Motive vom keltisch-etruskischen Typ. Zu erkennen sind Treibverzierungen und Inkrustationszier für Helme und Schwertscheiden, bzw. oft eine Drachenpaarverzierung. Individuen fortgeschrittenen Alters werden nun wieder ohne Waffen bestattet (z.B. Gräber Nr. 88, 98)⁹⁸³. Fast alle Kriegerbestattungen verfügen auch über eine Schwertscheide, gehalten durch Gürtelriemen mit einem Systems von zwei bis drei Ringen (typisch für das zweite Viertel des 3. Jh. v.Chr.), das in die zweite Hälfte des 4. Jh. bis zu den ersten Jahrzehnten des 3. Jh. v.Chr. datiert.

Entlang der Route von der Siedlung zum Gräberfeld wurden Überreste von Motivgaben mit Fragmenten von attischer Keramik und kleinen etruskischen Bronzestatuetten entdeckt. Diese

⁹⁷⁸ Zur Waffenanalyse vergleiche Vitali 2003a; zu den jungen und großen Individuen sowie Krieger mit Verletzungen vgl. auch Kapitel 8.3.4 *Anthropologische Daten*.

⁹⁷⁹ Brasili 2008, 54f.

⁹⁸⁰ Vitali 1985, 43.

⁹⁸¹ Fast immer mit einer Art Balsamgefäß („*vaso a gabbia*“).

⁹⁸² Vitali 1985, 51.

⁹⁸³ Vitali 2012c, 1309f.

sind evtl. mit der Frischwasserquelle in Verbindung zu bringen. Ein anderer „Kultplatz“, welcher aus Sicht der Forschung mehr Potential zu haben scheint, wurde am Gipfel des Monte Bibele entdeckt (die Ausgrabungen sind noch in Gange). Der Berggipfel wurde abgeflacht und mit Erde aus der umliegenden Gegend eingeebnet. Eine rechteckige Plattform mit einer Ost-West-Achse wurde gebaut, die vier Seiten wurden mit einem tiefen Graben eingefasst, in dem Fragmente von Eisenwaffen, Keramik des 4. und 3. Jh. v.Chr. und Tierknochen gefunden wurden. Die Eigenschaften der Struktur und die entdeckten Funde erinnern nach Vitali an den aus derselben Zeit stammenden Fund nördlich der Alpen in Gournay-sur-Aronde⁹⁸⁴.

8.3.4 Anthropologische Daten (4.-2. Jh. v.Chr.)

In dem Jahr, in dem die anthropologischen Untersuchungen vorgenommen wurden (2008), umfasst der Bestand noch 158 Gräbern, von denen 123 Körperbestattungen und 35 Brandbestattungen waren. Von den Körperbestattungen enthalten 12 keine Skelettreste⁹⁸⁵. Generell sind es Einzelbestattungen, in drei Fällen jedoch sind mehrere Personen in einem Grab vorhanden: in Grab Nr. 7 wurden zwei männliche Erwachsene aufgefunden, für die Vitali die Hypothese einer gleichzeitigen Niederlegung aufstellt. In Grab Nr. 10 ließen sich drei männliche Erwachsene finden und in Grab Nr. 25 erhielten sich Reste einer Frau von ca. 60 Jahren und eines Mannes zwischen 20 und 30 Jahren. Hier nimmt Vitali verschiedene Bestattungszeitpunkte an. Der Status der Erhaltung der Materialien ist insgesamt ziemlich variabel⁹⁸⁶.

Demographische Aspekte: Die Reste der Begrabenen sind 108 Subjekten zuzuschreiben, von denen 96 im Erwachsenenalter und die Restlichen im präadulten (unter 19 Jahren) Alter starben. In der Gruppe der Erwachsenen lassen sich 52 männliche und 36 weibliche Individuen unterscheiden, bei acht Subjekten ist es nicht möglich, sie einem Geschlecht zuzuweisen. Basierend auf der Verteilung nach Alter und Geschlecht ist zu beobachten, dass die Sterblichkeit in den Klassen der 20-19jährigen, 50-60jährigen und über 60jährigen verhältnismäßig höher ist als in den anderen Altersgruppen. Die Kindersterblichkeitsrate ist hingegen generell recht niedrig⁹⁸⁷. Das mittlere Sterbealter liegt bei ca. 42 Jahren (44 bei den

⁹⁸⁴ Vitali 1991c, 289.

⁹⁸⁵ Brasili 2008, 53: Anthropologisch untersucht wurden die skelettierten humanen Reste, welche zunächst von G. Gruppioni (10 Gräber), G. Giusberti und G. Gruppioni (Grab Nr. 32) und schließlich P. Brasili Gualandi (36 Gräber) bearbeitet wurden. Dazugenommen wurden weitere 75, neu erforschte, aber noch unveröffentlichte Gräber. Insgesamt also ca. 122 Gräber, denen im Zusammenhang noch mindestens vier Individuen nachzutragen sind. Die aufgezeigten anthropologischen Werte entsprechen denen für lebende Individuen.

⁹⁸⁶ Brasili 2008, 53.

⁹⁸⁷ Nach Brasili 2008, 54 kann diese Zahl der Begrabenen jedoch auch auf die Fragilität des Kindermaterials und ihre Erhaltungsschwierigkeiten zurückgeführt werden.

Männern und 38 bei den Frauen)⁹⁸⁸. Setzt man die Altersverteilung in Relation zum Geschlecht der Erwachsenen, sieht man, dass die männlichen Individuen im fortgeschrittenen Alter häufiger vorkommen als noch in den juvenilen Altersklassen, in denen das weibliche Geschlecht überwiegt. Dieser Verlauf, vor allem der hohen Sterblichkeit der weiblichen Individuen in der adulten und bisweilen in der präadulten Phase, in antiken Nekropolen häufig und wird in Zusammenhang mit Schwangerschafts- und Entbindungsproblemen interpretiert. Im nördlichen Areal der Nekropole sticht eine größere Häufung von Subjekten männlichen Geschlechts hervor und der Fund von Waffen in einigen Bestattungen hat es erlaubt, sie als Krieger zu identifizieren. Die Untersuchung der pathologischen Verletzungen an den Skelettresten, an denen zweckmäßige Vermessungen vorgenommen werden konnten, liederd allerdings keine Anzeichen von traumatischen Geschehnissen am Skelett, womit man aber Verletzungen (auch keine tödlichen) nicht ausschließen kann, etwa solche die der Weichteile, die keine Spuren am Skelett hinterlassen.

Morphologische Charakteristika: Den Analysen der prinzipiellen morphologischen und metrischen Charakteristika der Population von Monte Bibele lassen sich verschiedene Schädelformen entnehmen, bei denen die Mehrheit (54,4%) *brachimorph* (d.h. verkürzt) ist. Es sollte angemerkt werden, dass bei zwölf der erwachsenen Individuen mit Waffen, bei denen es möglich war die Kopfform auszuwerten, sieben Schädel *brachimorph* sind (Grab Nr. 55, 67, 69, 70, 72, 75, 76). Auch bei zwei der heranwachsenden Individuen mit Waffen (Grab Nr. 59, 66) ist die Kopfform breit und kurz⁹⁸⁹. Die Körpergröße der männlichen Bestatteten variiert von 160 bis 177cm und die der weiblichen von 150 bis 158cm. Im Speziellen, und nach der Klassifikation von Martin und Saller⁹⁹⁰, haben acht männliche und eine weibliche Bestattung eine relativ hohe Statur. Weiters ist festzustellen, dass bei sechs von acht Krieger (Grab Nr. 32, 42, 45, 55, 75, 79), für die es kalkulierbar ist, die Statur relativ hoch ist.

Diese Zusammensetzung der Population des Monte Bibele, ist bei einer fortgeschrittenen Phase der keltischen Präsenz im Territorium der Emilia Romagna, auf eine Vermischung der Kelten mit den autochtonen Populationen zurückzuführen. Es ist für Brasili auch wahrscheinlich, dass die typologische Variabilität der eisenzeitlichen Populationen im Gebiet um Bologna durch die Ankunft dieser alpinen Population zusätzlich erhöht wurde, da diese

⁹⁸⁸ Nach Brasili 2008, 54 ist der Wert jedoch wegen der geringen Anzahl von Individuen in juvenilen Jahren überschätzt.

⁹⁸⁹ Brasili 2008, 54f.

⁹⁹⁰ Brasili 2008, 55f.; vgl. Martin/Saller 1959 und Biasutti 1967 für aktuelle Populationen: Die mittleren Werte von männlichen und weiblichen Bestatteten fallen entsprechend unter den Bereich der mittleren und mittelhohen Werte.

schon eine gewisse Heterogenität enthielt, die sie im Laufe ihrer Wanderungen erworben hatte⁹⁹¹.

Pathologische und krankheitsmäßige Aspekte: Die nachfolgenden Informationen zur gesundheitlichen Verfassung und den Essgewohnheiten der Bestatteten des Monte Bibele wurden bereits in spezifischen Studien analysiert, aus denen eine vielfältige Ernährung und oralpathologische Aspekte hervorgehen, die mit einer sehr stark agrarisch geprägten Ökonomie vereinbar sind. Der Gesundheitsstatus erweist sich im Großen und Ganzen als gut, was an bestimmten Zuständen zu erkennen ist, die nicht allein auf tägliche Aktivitäten oder Alterserscheinungen zurückgeführt werden können. Arthritische Veränderungen am Skelett sind hingegen Belastungen durch schwere physische Aktivitäten (v.a. in einigen agrarischer Regionen) zuzuschreiben. Der Nachweis von Arthrose im sacro-iliaren Bereich ist bei sechs männlichen erwachsenen Individuen über 50 Jahren, sowie im Bereich des Ellbogens bei sechs weiteren männlichen Erwachsenen gegeben, davon wurden zwei als Krieger identifiziert (Grab Nr. 67, 88). Dabei sind mikrotraumatische Läsionen zu erkennen, die auf den Gebrauch von Waffen zurückgehen⁹⁹². Beim Krieger in Grab Nr. 67 betreffen derartige Veränderung auch die Fußgelenke. Traumatische Belastungsläsionen lassen sich am frontalen Kopfbereich eines weiblichen (Grab Nr. 61) und eines männlichen (Grab Nr. 98) Individuums feststellen, möglicherweise als Resultat zwischenmenschlicher Gewaltanwendung. Belastungsfrakturen sind an einem Phalangen der Hand eines Kriegers (Grab Nr. 45) zu erkennen, in Kombination mit einer unsachgemäßen Reponierung. Bei einem weiteren Krieger (Grab Nr. 79) entdeckte man ein verknöchertes Hämatom⁹⁹³. Man erfasste außerdem eine mögliche Form von Gigantismus⁹⁹⁴ mit acromegalen Flächen (also vergrößerte Flächen am Acromion, am Schulterblatt) beim Bestatteten in Grab 80, einem Krieger von ca. 18-20 Jahren⁹⁹⁵.

Bestimmte angeborene Veränderungen müssen in funktioneller Hinsicht weder einschränkend gewirkt haben, noch überhaupt sichtbar gewesen sein. Dazu zählen zum Beispiel ein zweigeteilter Atlas oder eine partielle *spina bifida* am Sacrum zweier Krieger (Grab Nr. 67, 75). Außerdem gehört zu diesem Bereich eine Entzündungsreaktion des subperiostalen Knochens auf traumatische oder infektiöse Ereignisse, erkennbar an sechs männlichen

⁹⁹¹ Brasili 2008, 56f.

⁹⁹² Brasili 2008, 57; vgl. hierzu auch Palfi 1997.

⁹⁹³ Brasili 2008, 57f; vgl. hierzu auch Brasili/Facchini/Mazzuccato 1997.

⁹⁹⁴ Sogenannter "Riesenwuchs", der aber nicht unbedingt den gesamten Körper, sondern auch nur einzelne Körperteile betreffen kann.

⁹⁹⁵ Brasili 2008, 58; vgl. Brasili/Facchini/Mazzuccato 1997; zu den einzelnen Gräbern vgl. auch Vitali 2003a.

Individuen, darunter auch ein Krieger (Grab. Nr. 79). Schlussendlich zu erwähnen ist auch die „Beplankung“ am externen Kopf eines Kriegers (Grab Nr. 70): Festzustellen sind Läsionen, charakterisiert durch Knochenlücken mit regelmäßigem Umriss, die auf verschiedene ätiologische (das heißt Krankheiten zugrundeliegenden) Ursachen zurückzuführen sind. Hinsichtlich der muskulären Entwicklung, basierend auf der Robustheit der Entresen⁹⁹⁶, sind Bereiche zu erkennen, die besonders bei den Kriegern (für eine starke Muskelkraft) im Laufe der Zeit entwickelt wurden. Derartige Befunde sind im Moment allerdings noch unvollständig⁹⁹⁷.

Isotopenanalysen: Untersucht wurden 21 Bestattungen (bzw. menschliche und tierische Zahnschmelzproben). Das vorläufige Endergebnis ist, dass die meisten Individuen einheimisch waren. Nur drei von acht Männern weichen nach ihren Strontiumisotopenwerten etwas von der lokalen Referenz ab und könnten aus der näheren Umgebung oder auch von sehr weit weg stammen⁹⁹⁸.

8.4 Bologna

8.4.1 Siedlung

Felsina lautete der etruskische Name (in latinisierter Form) des heutigen Bologna, der auch in der Zeit der keltischen Besiedlung weitergeführt wurde. Das heißt, dass diese Siedlung, im Gegensatz zu *Mediolanum* (Mailand) oder *Brixia* (Brescia) keinen eigenen keltischen Namen erhielt. *Bononia* lautet der spätere lateinische Name (im Zuge der Gründung der römischen Kolonie nach der Eroberung 189 v.Chr.)⁹⁹⁹. *Felsina* wird von Plinius (*nat. hist.* 3,115) als das alte *princeps Etruriae* bezeichnet und soll somit die „Hauptstadt“ (mit einer Vorrangstellung und von großer Relevanz) einer Konföderation von zwölf etruskischen Städten in der Poebene gewesen sein¹⁰⁰⁰. Nach Sassatelli könnte hier der Begriff des *princeps* auch politisch-institutionell verstanden werden, mit einer bestimmten Rolle in der Genese und Formation des etruskischen *étnos* (analog mit Cortona¹⁰⁰¹ und Pyrgi¹⁰⁰²)¹⁰⁰³.

⁹⁹⁶ Das ist der Bereich der Zwischenschaltung von Sehnen-muskulärem System und dem Bändersystem.

⁹⁹⁷ Brasili 2008, 58.

⁹⁹⁸ Scheeres/Alt 2010, 45.

⁹⁹⁹ Camporeale 2003, 504; Amann/Lindinger 2012, 202; Vitali 2012a, 205.

¹⁰⁰⁰ D’Aversa 1986, 23; Camporeale 2003, 504; Sassatelli 2012, 162; vergleiche hierzu auch Kapitel 4.4.4 *Die Etrusker in der Poebene*.

¹⁰⁰¹ Auch in der Tradition, die sie mit den Pelaskern verbindet, die aus dem Norden kamen, nachdem sie in Spina landeten.

¹⁰⁰² In der Tradition der Lyder, die aus dem Osten und vom Meer her kamen.

¹⁰⁰³ Sassatelli 2012, 162.

Die Legende berichtet von zwei Gründern und einem möglichen Aufbau der Stadt auf einem älteren umbrischen präurbanen Zentrum. Wegen seiner günstigen Position, die der Ort an der Mündung des Reno in der Ebene nutzt, wird Felsina rasch zum wichtigsten Zentrum in der *Etruria Padana*, vor allem nachdem es kommerzielle Beziehungen, z.B. mit Spina und somit mit den Händler des Adriaumes und der attischen Welt, aufgenommen hat¹⁰⁰⁴. Das antike Felsina liegt im heutigen Stadtgebiet von Bologna, d.h. es gibt Überlagerungen von etruskischen, keltischen, römischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Schichten, was es schwer macht, genauere Informationen darüber zu erhalten¹⁰⁰⁵. Dennoch gibt es einige wichtige Funde aus Felsina und seiner Umgebung, z. B. den eines Bronzehelmes im heutigen Stadtzentrum von Bologna (Via Garibaldi bis Via del Cane, Abb.34), datierbar an den Anfang des 3. Jh. v.Chr., mit einer Inschrift in umbrischer Sprache¹⁰⁰⁶. Damit ist die Villanovazeit und die etruskische Phase der klassischen Zeit doch recht gut dokumentiert¹⁰⁰⁷.

Die ersten Zeugnisse der villanovazeitlichen Kultur nördlich des Apennins stammen aus dem 9. Jh. v.Chr. (zeitgleich mit dem tyrrhenischen Gebiet und analog zur zunehmenden Bevölkerungskonzentration um einige zukünftige Städte)¹⁰⁰⁸. Auf Villanova I im 9. Jh.¹⁰⁰⁹ folgt Villanova II in der ersten Hälfte des 8. Jh. sowie Phase III, die sich in der zweiten Hälfte des 8. Jh. erweitert und bis in die erste Hälfte des 7. Jh. v.Chr. andauert. Die Kulturen sind dabei durch die starke Kontinuität im Vergleich zur jeweils vorhergehenden Phasen charakterisiert¹⁰¹⁰. Im Verlauf der ersten Hälfte des 8. Jh. v.Chr. ist die Besiedelung noch sehr dünn und auf weiten, offenen Flächen verstreut. Der folgende schnelle demographische Zuwachs wird meist durch die Ankunft von Gruppen von außerhalb (v.a. Etrusker aus dem tyrrhenischen Gebiet) erklärt¹⁰¹¹. Dies könnte auch von einem ökonomisch gut organisierten Gebiet und der Formierung einer Protostadt zwischen dem 9. und 7. Jh. v.Chr. zeugen, charakterisiert durch eine bewegliche und komplexe Ökonomie und ein Kontroll- und Anhaltspunkt für ein weites Gebiet¹⁰¹².

¹⁰⁰⁴ D'Aversa 1986, 23f.

¹⁰⁰⁵ Camporeale 2003, 504.

¹⁰⁰⁶ Vitali 2012a, 205.

¹⁰⁰⁷ Camporeale 2003, 505.

¹⁰⁰⁸ Sassatelli 2012, 162f.; z.B. durch die Verbrennungsriten (dem bikonischen Ossuarium), den individuellen Bronzeornamenten, den zahlreichen Waffendepots und dem Trensenschmuck, sowie den ersten Differenzierungen und Anhäufungen von Heiligtümern.

¹⁰⁰⁹ Beschrieben in den Grabstätten von San Vitale und Savena (im Osten der Stadt).

¹⁰¹⁰ D'Aversa 1986, 24f.

¹⁰¹¹ Sassatelli 2012, 163; vergleiche hierzu auch Kapitel 4.4.4 *Die Etrusker in der Poebene*.

¹⁰¹² Sassatelli 2012, 163f.

Am Anfang des 7. Jh. v.Chr. präsentiert sich Felsina als ein Zentrum mit klaren protourbanen Merkmalen, mit komplexer ökonomischer Organisation und sozialer Struktur, urban und architektonisch definiert. Über Topographie und interne Ordnung der Stadt in dieser frühen Phase sind wir wenig informiert, aber die Grenzen lagen wohl im Osten an der Aposa und im Westen am Ravone¹⁰¹³. Mit dem fortgeschrittenen 7. Jh. v.Chr.¹⁰¹⁴ kommt auch die *Etruria padana* zunächst in die orientalisierende Phase. Nun zeigen sich signifikante Merkmale dieser Periode (wenn auch weniger auffallend, da hier eine starke Kontinuität zum vorhergehenden Villanoviano III herrscht¹⁰¹⁵). Einige Aspekte, z.B. die Einführung der Schrift oder die großen profelfinischen Stelen, werden direkt mit Felsina und der *Etruria padana*, sowie Städten wie Veji und Vetolunia verbunden¹⁰¹⁶. Im Laufe dieses Jahrhunderts finden nach Malnati/Manfredi auch die ökonomischen und sozialen Entwicklungen aus dem Villanoviano III in den neuen Expansionsbewegungen ihre Bestätigung¹⁰¹⁷. Felsina erwirbt in dieser Zeit, durch einen demographischen Zentralisierungsprozess und ökonomische Ressourcen, in Folge einer Zunahme struktureller Anzeichen (urbane Begrenzungen, Infrastrukturen, Straßen, Monumentalisierung der Bestattungen, öffentliche Kultplätze), einen urbanen Charakter¹⁰¹⁸. Diese Entwicklung brachte die Festigung der politischen Institutionen und die schrittweise Formierung der militärischen Institutionen mit sich, die sich nach Malnati erst von der Kontrolle durch die *gentes* emanzipieren mussten¹⁰¹⁹. Es ist die Blütezeit von Importen, von Bronzearbeiten, Goldschmiedekunst und ersten monumentalen Manifestationen, etwa den orientalischen Stelen, die mit der sogenannten Kolonisation des Padanatales seitens des tyrrhenischen Etrurien übereinstimmen. Auch Truppenbewegungen sind nicht ausgeschlossen. Jedenfalls bezeugen die Funde eine moderne strukturelle Basis, wie z.B. Ofenfunde und Gießereien des lokalen Handwerks, die aufkommen und eine Ökonomie ergänzen, die essentiell auf die Landwirtschaft, die Tierhaltung und die Holzproduktion gegründet war. Somit kommt es zu einer beträchtlichen Zunahme der Ressourcen, die auch für den Handelsaustausch zwischen Felsina und dem über den Reno damit verbundenen Spina von großer Bedeutung sind¹⁰²⁰.

¹⁰¹³ Sassatelli 2012, 166.

¹⁰¹⁴ Ca. 680 v.Chr., traditionell der Beginn des bolognesischen Villanoviano IV.

¹⁰¹⁵ Vergleiche hierzu auch Chiusi und Volterra.

¹⁰¹⁶ Malnati/Manfredi 1991, 77.

¹⁰¹⁷ Malnati/Manfredi 1991, 85; vergleiche hierzu auch die Meinung von Sassatelli 2008b, 72 (= in Kapitel 4.4.4 *Die Etrusker in der Poebene*).

¹⁰¹⁸ Vgl. hierzu auch Sassatelli 2005.

¹⁰¹⁹ Malnati 2008, 148.

¹⁰²⁰ D'Aversa 1986, 25.

Am Anfang des 6. Jh. v.Chr. erhalten Städte wie Cerveteri, Tarquinia und Vulci eine wichtige Position, da sie die tyrrhenische Meerseite sowie Kontakte mit Griechen und Karthagern kontrollieren. Einen Wendepunkt bildet erst die Seeschlacht bei Alalia (540 v.Chr.)¹⁰²¹. Bereits um 600 v.Chr. findet man das etruskische Alphabet (Einzelbuchstaben mit Signierung) auf Vasen in Felsina¹⁰²². Nach der Mitte des 6. Jh. findet ein Zustrom attischer Vasen bis ins 4. Jh. v.Chr. (und dem Zeitpunkt der keltischen Einwanderung) statt¹⁰²³. Das Ende der boischen Unabhängigkeit durch die Gründung der römischen Kolonie Bononia fand im Jahr 198 v.Chr. statt¹⁰²⁴.

8.4.2 Gräberfelder

Ab dem 9. Jh. v.Chr. zeigt Felsina verschiedene Nekropolen der Villanovazeit (Brandbestattungen in Impasto-Aschenurnen in bikonischer Form, sowie Schacht- oder Kistengräber) mit Grabbeigaben, die den Nekropolen in den Zentren Etruriens entsprechen¹⁰²⁵ und die sich alle außerhalb der Siedlungen befinden¹⁰²⁶, z.B. im Gebiet nördlich von Fiera, wo eine große Nekropole mit mehr als 1.000 Gräbern gefunden wurde, oder im Umfeld von San Vitale-Savena¹⁰²⁷. Auch für das 7. Jh. v.Chr. sind die Entdeckungen in den Nekropolen sehr zahlreich, wobei viele Verbindungen im Inneren der Grabkontexte durch die frühen Ausgrabungen im 19. Jh. (v.a. auf dem Grundbesitz von Arnoaldi und im Norden des Territoriums von Benacci) verloren gingen. Andere, in jüngerer Zeit ausgegrabene Bestattungen sind fast immer unveröffentlicht. Trotzdem kann eine relativ gute Chronologie erschaffen werden:

- Villanoviano IV A (ca. 680-650 v.Chr.)
- Villanoviano IV B1 (ca. 650-625 v.Chr.)
- Villanoviano IV B2 (ca. 625-575 v.Chr.)

Die Benennung der Fundorte erfolgte nach den Besitzern der Grundstücke: Benacci, Benacci-Caprara, De Luca und Arnoaldi, die zusammen allerdings einem einzigen Gräberfeld entsprechen, dessen ursprüngliche Ausdehnung unbekannt ist und das diverse Bestattungskonzentrationen aufweist¹⁰²⁸.

¹⁰²¹ Malnati/Manfredi 1991, 125.

¹⁰²² Camporeale 2003, 79.

¹⁰²³ Camporeale 2003, 509-511.

¹⁰²⁴ Vitali 2012a, 206; mehr zur Keltisierung des etruskischen Bologna vergleiche Peyre 1992.

¹⁰²⁵ Camporeale 2003, 79.

¹⁰²⁶ Sassatelli 2012, 163.

¹⁰²⁷ Sassatelli 2012, 164.

¹⁰²⁸ Vitali 2012a, 205f.

Im westlichen Gebiet der Stadt scheinen die etruskischen Bestattungen fast strahlenartig um den älteren Kern von Benacci und Benacci-Caprara herum verteilt zu sein, nach Norden (Anroaldi, Meniello, Stradello della Cerosa), Westen (Melenzani, Nanni Guglielmini, Ruggieri, Romagnoli, Cortesi, De Luca), Südwesten (via Zucchi), Osten (Reggiani) verlagert. Sie bilden Gruppen, die auch mit weiter entfernten großen Nekropolen, Richtung Westen („felsinisches“ Arnoaldi und Aureli) und Nordwesten (via Monte Sabotino, das Hippodrom Zappoli, via Tofane) verbunden sind, möglicherweise verschiedenen Straßenverläufen folgend, die sich an die Stadt annähern¹⁰²⁹. Im Laufe des 7. Jh. v.Chr. zeichnen sich in den Bestattungen auch Rang und Prestige ab, etwa durch den bemerkenswerten Reichtum der Beigaben, aber auch durch eine gewisse Monumentalisierung der Grabkomplexe. Es erscheinen Kistengräber mit Steinbedeckung (vergleiche Casalecchio di Reno, Pontecchio San Biagio, Caselle di Villanova)¹⁰³⁰. In der Mitte des 6. Jh. v.Chr. wird v.a. das Gräberfeld Certosa stark benutzt und entwickelt sich strukturiert entlang der Hauptstraße in Ost-West-Richtung, durch Grubengräber zu beiden Seiten¹⁰³¹.

Die Gräber mit keltischen Elementen liegen im westlichen Teil der Stadt und wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jh. von A. Zannoni entdeckt. Dieser sprach von einem Komplex von 190 gallischen Gräbern, eine Revision 1992 zeigte allerdings, dass nur 77 davon aus keltischer Zeit stammen. Mindestens 40 Gräber sind nicht näher bestimmbar oder beigabenlose Körpergräber. Die wichtigsten Ausstattungen wurden 1887 von E. Brizio publiziert. Das keltische Gräberfeld weist hauptsächlich Körperbestattungen auf, Brandbestattungen sind selten und kommen nicht vor dem Ende des 4. Jh. v.Chr. vor. Aus der ersten Hälfte des 4. Jh. v.Chr. stammen nur sporadische Funde (z.B. eine Pre-Duchcov-Fibel), aber auch einige eiserne Kurzschwerter mit Antennengriff (Typ Westhallstatt) vom Ende des 7. Jh. v.Chr. (also vor den Wanderungen des 4. Jh.). Unter den bereits genannten 77 keltischen Gräbern des 4.-3. Jh. v.Chr. sind 14 als Kriegergräber definiert und enthalten Eisenschwerter vom Typ Latène. Einige besonders reich ausgestattete Gräber enthalten auch einen Bronzehelm und in einem Fall sogar eine Goldkrone. Ansonsten ist eine starke Beeinflussung durch Symposiums-Gebräuche und Körperpflegeelemente des Hellenismus zu erkennen. Das Verhältnis von Kriegergräbern zu allen Gräbern der Nekropole beträgt 1:7 (ca. jeder dritte Mann ist ein Krieger). Im Vergleich zu Monte Bibele ist dies allerdings wenig, dort sind die Krieger viel stärker vertreten (in jedem zweiten Grab)¹⁰³². Die rotfigurige

¹⁰²⁹ Malnati/Manfredi 1991, 79.

¹⁰³⁰ Malnati/Manfredi 1991, 85.

¹⁰³¹ Camporeale 2003, 510.

¹⁰³² Vitali 2012a, 205f.

attische Keramik wird nun durch jene aus Werkstätten aus Volterra ersetzt. Hervorzuheben ist eine Kontinuität von kulturellen und handelsmäßigen Verbindungen zum tyrrhenischen Etrurien¹⁰³³.

8.4.3 Arnoaldi

Der Grundbesitzbereich von Arnoaldi, regelmäßig ergraben zwischen 1871 und 1886¹⁰³⁴, liegt gegenüber dem Gebiet der Bestattungen von Benacci, Benacci-Caprara und De Luca und in Richtung der Nekropole von Certosa. Im Osten ist das Gebiet durch die Stradello della Certosa, im Westen durch den Bach Meloncello, begrenzt und gelangt im Norden und Süden jeweils an den Canale di Reno und die Straße Sant'Isaia. Die Gesamtfläche beträgt ca. fünf Hektar¹⁰³⁵ und lässt sich in drei Hauptgebiete unterteilen:

- Die Umgebung der zwei Bauernhäuser von Arnoaldi.
- Das Gebiet unmittelbar in der Nähe der Grenze mit der Stradello della Certosa.
- Der Bereich im Westen, neben dem Bach Meloncello¹⁰³⁶.

Zur topographischen Entwicklung der Ausgrabungen gibt es einige Dokumente, die es Vitali erlauben, die grundsätzlichen Grenzen des Grabungsfortganges zu rekonstruieren: ein genereller Grundriss des Gebietes und der drei erforschten Zonen unter der Leitung von Zannoni¹⁰³⁷, ein weiterer Grundriss in Anlehnung an die archaischen Siedlungsstrukturen und die Grabungen in Richtung Westen, sowie zur Entwicklung der Grabungen in Richtung des Renokanals bis an die Grenzen des Gebietes von De Luca¹⁰³⁸. Zusätzlich existieren ein Grundriss von Brizio¹⁰³⁹ und verschiedene (zusammen und einzeln aufbewahrt) vom Museo Civico Archaeologico di Bologna (AMCB, Archivio topografico, posiz. Arnoaldi). Eine partielle Rekonstruktion des gesamten Komplexes der Ausgrabungen wurde bereits früher erstellt, auf die auch Vitali Bezug nimmt¹⁰⁴⁰.

Im Gebiet Arnoaldi gibt es (im Gegensatz zu den Nekropolen südlich der via Sant'Isaia) nur eine geringe stratigraphische Überlagerungen zwischen den Gräbern. Es gibt nur wenige

¹⁰³³ D'Aversa 1986, 26.

¹⁰³⁴ Durch Zannoni, Gozzadini und Brizio, leider selten topographisch systematisch (d.h. partiell und kontrastreich) und zusätzlich verschlechtert durch korrekte Interpretation und Datenregistrierung, was eine Rekonstruktion der ehemaligen Ausgrabungssituation zur Interpretation der Bestattungen und topographischen Sequenzen schwierig macht.

¹⁰³⁵ ASB, Catastro pontificio, Cat. Rustico n.727; Bologna San Paolo di Ravone p.1, n. ri di mappa, 358, 359, 425, 426, 427, 429, 430 Arnoaldi Camillo.

¹⁰³⁶ Vitali 1992, 48f.; zur näheren Grabungsgeschichte vergleiche weiter 50-53.

¹⁰³⁷ bei der Publikation der Ausgrabungen von Certosa; vgl. hierzu Zannoni 1876-1884, 33, Tafel I, Nr. 5, 6, 7.

¹⁰³⁸ Zannoni 1893, Tavel I, Nr. 11, 5, 20.

¹⁰³⁹ Brizio 1885, Tafel IV.

¹⁰⁴⁰ Vitali 1992, 53f.

Kerne mit römischen Gräbern in der oberen bzw. aus der Phase Villanova und Certosa in den tieferen Niveaus. Deutliche Beigabenkomplexe dieser früheren Phasen scheinen (v.a. im Bereich der keltischen Nekropole) jedoch zu fehlen¹⁰⁴¹, weshalb Gozzadini die Kelten als Grabplünderer bezeichnete. Für Vitali ist es hingegen wahrscheinlicher, dass diese Verwüstungssituation natürlichen Ereignissen (z.B. Sandablagerungen durch Hochwasser) zuzuschreiben ist¹⁰⁴².

Die etruskischen Bestattungen werden nach Macellari in vier Gruppen unterteilt. Der erste Bereich wurde für einen langen Zeitraum genutzt, möglicherweise bereits seit dem Ende des 8. Jh. und bis zur zweiten Hälfte des 6. Jh. v.Chr. In diesen Bereich fallen dann auch die keltischen Bestattungen des 4. Jh. v.Chr. Der zweite Bereich war v.a. in der spätvillanovazeitlichen und orientisierenden Phase in Verwendung, so auch das Grab 96 in dem die Situla von Arnoaldi gefunden wurde. Die dritte Gruppe wurde wenigstens vom 5. Jh. bis zur Mitte des 4. Jh. v.Chr. benutzt und die vierte nur in der orientalisierenden Phase vom Ende des 6. Jh. bis zum späten 5. Jh. v.Chr.¹⁰⁴³. Kriegerdarstellungen gibt es auf vielen verschiedenen der Stelen¹⁰⁴⁴.

Auch die keltischen Funde zeigen sich bescheiden und sporadisch (einige Bronzefibeln und Eisenfibeln vom Typ Latène, die nach Vitali aus zerstörten Ausstattungen stammen), weshalb nur wenige Gräber mit den Kelten assoziiert werden können¹⁰⁴⁵. Dennoch findet sich hier der Nachweis der ältesten latènezeitlichen Zeugnisse im Gebiet um Bologna (z.B. in Form von Gürtelhaken)¹⁰⁴⁶, deren Datierung durch Assoziationen mit anderen Materialien vom Typ Latène, aber auch durch Vergleiche mit attischem oder etruskischem Material, welche in den Beigaben vorhanden sind, in das 5. Jh. v.Chr. reicht. Dennoch ist dieses erste Stadium von Keltizität auf dem Niveau der materiellen Kultur repräsentiert und signifikant im Vergleich zu den anderen Gräberfeldkernen von Bologna. Trotz des fehlenden topographischen Bildes für latènezeitliche Zeugnisse und somit auch der fehlenden Stratigraphie der Bestattungen (und auch trotz der grundlegenden Armut dieser Zeugnisse) ist das Gebiet Arnoaldi der einzige Sektor der westlichen Gräberfelder von Bologna, in dem man die Entwicklungskontinuität von LtA nach LtB und LtB2/C gut feststellen kann. Besonderes Interesse verdient auch eine Serie von Materialien mit Bezug zum Aufhängungssystem der tragbaren

¹⁰⁴¹ Für dieses Gebiet ist jedoch eine verfälschte Situation und die Zerstörung der Beigaben aus der Certosazeit zu beachten, die sich radikaler und ausgedehnter als in den Gräbern südlich der Sant'Isaia finden lassen.

¹⁰⁴² Vergleiche hierzu auch das Gräberfeld von Benacci.

¹⁰⁴³ Macelli 2002, 40-43.

¹⁰⁴⁴ Vgl. hierzu auch die Abbildungen bei Macellari 2002.

¹⁰⁴⁵ Vitali 1992, 54f.

¹⁰⁴⁶ Vergleiche hierzu auch das Gräberfeld von Certosa.

Schwertgütel(ketten), die sich sehr gut mit den unverfälschten latènezeitlichen Horizonten im transalpinen Gebiet vergleichen lassen¹⁰⁴⁷. Schlussendlich betont Vitali dennoch das grundlegende Fehlen von Kriegergräbern mit latènezeitlicher Bewaffnung, welche hingegen südlich der Straße von S. Isaia häufig vorkommen¹⁰⁴⁸.

Für die etruskische Zeit finden sich im Gräberfeld von Arnoaldi im Bereich der Bewaffnung z.B. zwei lange Eisenschwerter (zusammen mit Lanzen oder Wurfspeeren) aus dem 5. Jh. v.Chr.¹⁰⁴⁹ Bezüglich der latènezeitlichen Waffen von den Ausgrabungen bis 1877 wissen wir nur von zwei Eisenschwertern, eines davon aber möglicherweise aus einem villanovazeitlichen Grab. Zwei Gräber (Grab 1885/1 und 1885/4) zeigen Beigaben mit durchbrochenen Gürtelhaken und anderen Metallelementen einer latènezeitlichen Gürtelkette (LtA), sowie Lanzenspitzen (ca. 2. Hälfte des 5. Jh. v.Chr.). Diese möglichen Krieger werden nach Lejars als Kelte oder als Etrusker betrachtet, der die fremden Waffen mit ihrem Symbol- und das Prestigewert übernahmen, die mit dem Besitz dieser fremden Waffen verbunden sind. Die Anwesenheit einer etruskischen bewaffneten Person wäre insbesondere bemerkenswert, da die Deponierung von Waffen in etruskischen Gräbern selten ist¹⁰⁵⁰.

8.4.4 Gebiete südlich der Via A. Costa: Benacci, Benacci-Caprara und De Luca

In diesen Gebieten, ca. einen halben km vor der Porta Sant'Isaia (südlich der Straße S. Isaia, heute Via Andrea Costa) wurden von Zannoni (bis 1871) die eindrucksvollsten und signifikantesten Entdeckungen der Villanovazeit sowie der keltischen und römischen Phase in Bologna gemacht. Es handelt sich eigentlich um ein zusammenhängendes Gebiet, das allerdings durch Grundstücksgrenzen nach den jeweiligen Eigentümern (Caprara, Benacchi, De Luca) von Ost nach West, benannt wurde. Die Bestattungen zeigen jedoch eine deutliche Einheitlichkeit. Im Bereich Caprara begannen die Ausgrabungen 1887, zunächst geleitet von G. Gozzadini und später von E. Brizio (auch bei Benacci-Caprara), im Bereich Benacci hingegen bereits bereits 1873 A. Zannoni zu graben. Die unterschiedliche Benennung der Grundbesitze ist einzig und allein abhängig von der Tatsache, dass diese Gebiete im Rahmen weniger Jahre von Giuseppe Benacci an Enrico Caprara übertragen wurden¹⁰⁵¹, ebenfalls zu beobachten für das Gebiet von De Luca, welches zum Gebiet der Familie Bassi wurden¹⁰⁵².

¹⁰⁴⁷ Vgl. hierzu auch Frey 1987.

¹⁰⁴⁸ Vitali 1992, 57-59.

¹⁰⁴⁹ Malnati 2008, 160 und Anm. 64: für die Nekropole Arnoaldi vergleiche weiter Macellari 2002, 294-304.

¹⁰⁵⁰ Vitali 1992, 56; Malnati 2008, 160; Lejars 2012, 415; vergleiche hierzu auch Cherici 2008; genaueres zum Grab 1885/1 mit Gürtelhaken und zwei Lanzenspitzen vergleiche Vitali 1992, 112f.; zum Grab 1885/4 mit Schwert, Lanzenspitze, Ringen, vergleiche Vitali 1992, 116f.

¹⁰⁵¹ ASB, Catasto Pontificio, catasto rustico S. Giuseppe n. progr. 20, 21. Oktober 1879, Nr. 417.

¹⁰⁵² Vitali 1992, 59f.

Die Rolle des Kriegers wird hier bereits in der Villanovazeit unterstrichen (z.B. Benacci Grab 398 und 494, Benacci-Caprara Grab 39)¹⁰⁵³.

Benacci: Am Gräberfeld von Benacci kann man erkennen, dass eine große Gruppe villanovazeitlicher Gräber aufgrund des antiken Wasserverlaufes zerstört wurde. Ebenso ist es möglich, dass ein eventuelles Gräberfeld vom 4./3. Jh. v.Chr. weggeschwemmt wurde¹⁰⁵⁴. Als „keltische Gräber“ könnten ca. 90 Gräber gelten, ein Zehntel davon Brand-, die übrigen Körperbestattungen. Zahlreiche Gräber, die Zannoni als „gallisch“ interpretierte, sind ohne Beigaben und wurden nur aufgrund ihrer intermediären stratigraphischen Position (nicht der tatsächlichen stratigraphischen Abfolge) in diese Phase eingeordnet. Es gibt einen großen Mangel an Kontexten und Beigaben bzw. sicheren stratigraphischen Korrelationen (d.h. eines Nebeneinanders oder einer Überpositionierung mit anderen Gräbern aufgrund einer sicheren Ausstattung aus der keltische Phase), weshalb auch Vitali die Einordnungsversuche solcher (nicht mehr nachkontrollierbarer) Fälle aufgegeben hat¹⁰⁵⁵ (Abb.35).

Benacci-Caprara: Die Ausgrabungen von Caruso stießen gleich beim ersten und zweiten Aushub auf die Gräber aus keltischer Zeit, ca. 40m südlich der Via S. Isaia. Wegen intensiver Bauarbeiten, aber auch wegen Bestattungen aus römischer Zeit (die in diesem Gebiet sehr verbreitet sind), tauchen die Gräber allerdings stets sehr fragmentiert und verfälscht auf. Zudem wurden die entdeckten Objekte aus den verschiedenen Bestattungen nicht immer in ihrer ursprünglichen Position belassen, sondern zu Dokumentation, detaillierter Planimetrie oder Identifizierung gesammelt, sodass die Homogenität (oder der hypothetischer Zusammenhang) einer Ausstattung dadurch verloren ging, dass eine Serie von Objekten (scheinbar zeitgleich) innerhalb eines eingeschränkten Gebietes aufgefunden wurde, die aber nur künstlich, durch die Ausgrabungen, begrenzt ist. Caruso behauptete schlussendlich, dass es ihm nicht gelungen sei, die Grenzen der Ausgrabungen (aufgrund von Streuungen und Verschüttungen) zu erfassen¹⁰⁵⁶. Im südlichen Teil von Benacci-Caprara gibt es auch ein großes Ossuarium mit verbrannten Knochen zahlreicher Individuen (evtl. ein Kultplatz beim Gräberfeld), welches in dieser Form auf italienischem Gebiet einzigartig ist¹⁰⁵⁷.

De Luca: Wegen der Art der Ausgrabungen durch Zannoni und der Publikation der Funde durch E. Brizio, können keine genauen Angaben zum Bestattungsritus und der Anordnung

¹⁰⁵³ Malnati 2008, 174f.

¹⁰⁵⁴ Vitali 1992, 54f.

¹⁰⁵⁵ Vitali 1992, 73.

¹⁰⁵⁶ Vitali 1992, 90f.

¹⁰⁵⁷ Vitali 2012a, 260.

innerhalb der Gräber der 15 individuellen Ausstattungen gemacht werden¹⁰⁵⁸. D.h. die Nummerierung der Ausstattungen durch Brizio korrespondiert nicht mit den Nummern die Zannoni den Gräbern zuordnete. Gefunden wurde u.a. eine Schwertscheide und Gürtelteile (z.B. Grab 25 = Brizio V oder Grab 86 = Brizio XIII).

8.5 Certosa

Die Bestattungen von Certosa (dt. „Einsiedlerklause“) sind ein etruskisches Gräberfeld westlich von Bologna¹⁰⁵⁹. Im Grab 180 findet sich auch eines der wenigen Beispiele für eine „Hoplitenbestattung“, wo zusammen mit einem Schild zwei Eisenlanzen niedergelegt wurden¹⁰⁶⁰.

Im Zuge der Ausgrabungen von Zannoni erkannte Gabriel de Mortillet 1871 die Anwesenheit von „zwei Paar Fibeln aus Bronze, eine erinnert an eine gallische Form“ in den Gräbern Nr. 311 und Nr. 315, fügte aber auch die Gräber Nr. 66 und Nr. 371 als keltisch hinzu. Beide enthalten Zeugnisse, die aus der transalpinen Welt stammen. Die gallische Anwesenheit wurde auch von E. Desor, innerhalb der starken Präsenz der etruskischen Gesellschaft in Bologna und Umgebung, vorgeschlagen. Zannoni versuchte, derartige außeritalische Zeugnisse beim Verlauf der Publikation der Ausgrabungen hervorzuheben (veröffentlicht in Heften von 1876 bis 1884). Zur selben Zeit hatte er die Forschungen auf den Grundbesitzen von Benacci, Arnoaldi und De Luca bereits abgeschlossen und war daher mit den diversen damit verbundenen Problematiken vertraut. Die von ihm entdeckten Gräber sind nicht Teil einer einzigen Bestattungszone, sondern gehören zu zwei unterschiedlichen Gruppen der umfangreichen etruskischen Bestattungen, zum ersten und dritten Gräberfeld: von den drei Gräbern (Nr. 311, 315 und 371), die jeweils dem dritten Gräberfeld angehören, lagen nur die ersten zwei Gräber nahe beieinander. In jedem Fall kann man keine besondere Verteilung beobachten, mit denen evtl. Verwandtschaften zwischen den Bestatteten erklärt werden könnten. Grab Nr. 66 ist als einziges in sehr viel umfangreichem Komplex etruskischer Gräber der ersten Gruppe enthalten und durch ein latènezeitliches Objekt charakterisiert¹⁰⁶¹.

Die Nekropole von Certosa, von der Mitte des 6. bis zu Mitte des 4. Jh. v.Chr., umfasst sowohl Schachtgräber als auch Fossagräber, die häufig Grenzsteine oder Stelen aufweisen, oft

¹⁰⁵⁸ Vitali 1992, 83f.

¹⁰⁵⁹ Vitali 1992, 47f.

¹⁰⁶⁰ Malnati 2008, 160 und Anm.64, 155 Anm. 32; Der Durchmesser für den Schild (85cm) nähert sich an das Mittelmaß (ca. 90cm) der Schilde hoplitischer Studien. Nach den publizierten Zeichnungen scheint es Malnati, dass die zahlreichen Fragmente von Griffen verschiedener Größe zu zwei verschiedene Schilden gehören, einer davon dekoriert; für die Ausstattung des Grabes Certosa 180 vgl. weiter Zannoni 1876, 247-248.

¹⁰⁶¹ Vitali 1992, 47f.

mit onomastischen Inschriften. Die Tonfunde werden durch griechische Keramik repräsentiert, überwiegend schwarzfigurige und rotfigurige attische. Gegen Ende des 5. Jh. v.Chr. erscheinen Bronzen aus Südetrurien¹⁰⁶².

8.6 Casalecchio di Reno

Das Gebiet des antiken Casalecchio befindet sich ca. 4 km westlich von Bologna und etwas nördlich vom modernen Casalecchio, am Fuß einer Hügelkette und an der Mündung des Reno. Diese topographische Position ist von großer verkehrstechnischer Wichtigkeit, befindet sie sich doch zwischen dem Apennin und dem Flusspfad des Reno und besitzt so eine natürliche Veranlagung zur Niederlassung¹⁰⁶³. In den antiken Quellen wird die dort eingewanderte keltische Gemeinschaft als „boisch“ bezeichnet. Aufgrund der archäologischen Nachweise spannt sich ihr chronologischer Rahmen von der ersten Hälfte der Eisenzeit (Villanoviano IV mit ersten Niederlassungen) bis zur Römerzeit¹⁰⁶⁴. Es wurden mehrere Grabungen durchgeführt, in denen typologisch latènezeitliches Material, datierbar zwischen dem 4. und dem 3. Jh. v.Chr., entdeckt wurde. Ebenso existieren kulturelle Übereinstimmungen mit den keltischen Traditionen jenseits der Alpen, etwa hinsichtlich der Gräberfeldstrukturen und des Beigabematerials (ohne Vermischung mit italischen Elementen), die somit ein klares Zeugnis der keltischen Präsenz im Gebiet um Bologna sind¹⁰⁶⁵. Das Ausmaß der Relativdaten für die keltische Zeit ist in den vergangenen Jahren, infolge eines großflächigen Suchprogrammes, welches von der *Soprintendenza Archeologica* der Emilia-Romagna durchgeführt wird und noch nicht abgeschlossen ist, gewachsen. Das Projekt betrifft eine Fläche von mehr als 60ha, angeführt als Zone „A“ von Casalecchio di Reno¹⁰⁶⁶.

Die etruskischen Bestattungen laufen bis ins 5. Jh. v.Chr., was eine lange Geschichte dieses kleinen, aber lebhaften Zentrums bezeugt. Die signifikantesten Daten kommen aus den Grabungen von L. Kruta-Poppi. Malnati/Manfredi vermuten ein sozial aufsteigendes Ambiente, in dem sich bestimmte Familien in aufstrebenden Positionen befinden. Die Beigaben beinhalten Gegenstände, die an handwerkliche Aktivitäten, wie Spinnen, Töpferei und Metallurgie, gebunden sind. Die Gräber sind Kistengräber mit Steinabdeckung und sind überdeckt mit einem Tumulus, dessen Höhe man auf ca. einen Meter schätzen könnte. Die Ausgrabungen zeigen eine Art planimetrische Organisation des Gräberfeldes und die Reste

¹⁰⁶² D’Aversa 1986, 25.

¹⁰⁶³ Ortalli 2008, 300; Ortalli 2012, 307; Vitali 2012b, 1251.

¹⁰⁶⁴ Malnati/Manfredi 1991, 86; Ortalli 2008, 300; Vitali 2012b, 1251.

¹⁰⁶⁵ Ortalli 2008, 299; Ortalli 2012, 308.

¹⁰⁶⁶ Ortalli 2008, 300.

einer Straße, an die sich die Gräber orientieren. Gerade hier zeigt sich im Villanoviano III eher die Dominanz von hochrangigen weiblichen Bestattungen gegenüber wichtigen männlichen Individuen mit Kriegercharakter¹⁰⁶⁷.

Casalecchio di Reno besitzt also einen klar abgegrenzten Gräberkomplex, welcher sich südlich der Siedlung befindet. Zu erkennen ist ein Bestattungsgebiet mit zahlreichen Gräbern in einem komplexen Platzsystem, mit zwei deutlichen Phasen zwischen dem 4. und 3. Jh. v.Chr. (vgl. Abb.2 und 3)¹⁰⁶⁸. Eine weitere Baulichkeit am Gräberfeld ist eine rechteckige Schotter-Plattform mit vier Pfostenlöchern zur Stütze (aus der ersten Phase), aus der zweiten Phase ein ähnlicher Bau am gegenüberliegenden Bereich des Gräberfelds¹⁰⁶⁹. In der ersten Phase ist die Nekropole durch die südlichen Ausläufer eines kleinen Baches eingedämmt, im Norden bildet ein künstlicher Graben die Grenze. Damit ergibt sich ein trianguläres Gebiet mit einer Länge von über 90m. Es gibt eine zweite, interne Grenze, welche die Bestattungszone in zwei Sektoren teilt, von denen nur der westliche mit Sicherheit der Bestattung gewidmet ist. Ebenfalls im westlichen Sektor befinden sich zwei weitere Strukturen von bestimmtem Interesse, die eng mit denen der Nekropole verbunden sind. Ortalli vermutet einen Zusammenhang mit kulturellen Funktionen. Unmittelbar außerhalb der Nekropole, Richtung Osten, fand man an einer Bachgabelung einen Schacht, ursprünglich wahrscheinlich mit Holzverkleidung und ebenfalls einer kieselhaltigen Plattform (ca. 4x9m), umgeben von vier Pfostengruben, vermutlich errichtet, um einen quadratischen Bau von jeweils 2x2m Länge auszuhalten. Möglicherweise wird die Bestattungszone im Laufe der Mitte des 4. Jh. v.Chr. radikal transformiert und merklich Richtung Süden vergrößert, im Anschluss an die Trockenlegung des Baches, dessen Verlauf zum Berg hin umgeleitet wurde¹⁰⁷⁰. Auch in dieser zweiten Phase ist die Nekropole durch eine komplexe Raumbewegung charakterisiert, die nur in Teilen der ursprünglichen Systematisierung entspricht. Es gibt eine Wiederaufnahme der bereits vorhandenen Gräber und neue, bisweilen in parallelen Reihen angeordnete Bestattungen. Insgesamt umfasst es ein Viereck mit den Maßen 90x60m, offen Richtung Westen, was ein Areal von mehr als 5000 m² einschließt. Auch für die zweite Phase behält das Gebiet die vorhergehende funktionelle Zweiteilung mit Bestattungen, v.a. im westlichen Sektor und Richtung Süden. Im östlichen Sektor befindet sich eine quadratische Struktur (analog zu der auf der Plattform der ersten Phase). Zur Vervollständigung des Bildes seien auch noch die Funde von weiteren, in einer Reihe

¹⁰⁶⁷ Malnati/Manfredi 1991, 86f.

¹⁰⁶⁸ Ortalli 2008, 301.

¹⁰⁶⁹ Ortalli 2008, 300; Ortalli 2012, 307.

¹⁰⁷⁰ Ortalli 2008, 301.

angeordneten Pfostenlöchern und verstreute Tierknochenhaufen (ev. Spenden, Opferungen) sowie Materialverfüllungen in Gräben (v.a. im Süden und vorwiegend zerbrochene Gefäßkeramik, typischer Impasto, und Tierknochen, v.a. Unterkiefer, vermutlich hineingeworfen und hineingerutscht aus den umliegenden Böden im Moment des Verlassens der Nekropole) erwähnt. Der chronologische Bogen des Gräberfeldes umfasst insgesamt ca. ein Jahrhundert, zwischen den ersten Jahrzehnten des 4. Jh. und den ersten Jahrzehnten des 3. Jh. v.Chr., zum Großteil korrespondierend mit der Frühlatènezeit (v.a. die Phasen Lt B1 und B2)¹⁰⁷¹.

Im westlichen Gebiet fand man eine Anzahl von 96 Körpergräbern in Gruben in linearer Reihenfolge angeordneten (varierend in Tiefe und Typologie), mit verschiedenen Geschlechts- und Altersklassen, die mit der Verteilung einer Gemeinde von traditionellem Typ übereinstimmt. Bestattet wird zum Großteil in Rückenlage, in rechteckigen bis ovalen Gräbern, die meistens Ost-West-orientiert sind. In $\frac{3}{4}$ der Fälle liegt der Kopf mit dem Blick nach Westen gerichtet. Gewisse Verteilungsordnungen sind zu erkennen. Ortalli schlägt dafür Gruppenbildung vom sozialen oder familiären Typ vor. Daneben gibt es mindestens ein Doppelgrab. Am Boden der Grabgruben oder am oberen Teil des Skelettes kann es isolierte Elemente oder Häufungen von Flusskieselsteinen geben (möglichweise mit ritueller Bedeutung). Sichere Strukturfunktionen haben hingegen einige Gesteinswiderlager¹⁰⁷², herausgearbeitete Wände der Gräber oder große Steine, die ans Ende der Gräber verschoben wurden. Elemente, die oft integriert werden, sind Verschläge und Holzbohlenbeläge, als Verkleidung oder Überdeckung. Es gibt Spuren von Begradigungsebenen, in einigen Fällen Pfostenlöcher und Kieselsteingruppen, die an der Seite oder am Ende der Gräber postiert waren¹⁰⁷³.

Die Beigaben sind tendenziell recht spärlich. Fast ein Viertel der Bestattungen ist tatsächlich ganz ohne Beigaben, während andere nur eine einzelne Fibel, meistens aus Eisen und vom latènezeitlichem Typ (LtB1 und LtB2)¹⁰⁷⁴, aufweisen. Daneben tauchen mit einer gewissen Häufigkeit Armreifen aus Bronze und Eisen, Fingerringe, Anhänger/Ohrgehänge, einige Halsketten, auch mit herausgelöstem/getrenntem Kopf auf. Die Einfachheit dieser Beigaben bestätigt ihre Natur als Gebrauchsgegenstände. Auch die einfache Keramik weist eine lokale

¹⁰⁷¹ Ortalli 2008, 310.

¹⁰⁷² Massive Flächen, Bauteile, auf dem ein Gewölbe, eine Brücke oder ein Bogen aufliegt.

¹⁰⁷³ Ortalli 2008, 303.

¹⁰⁷⁴ Für den Wert einiger Fibeltypen als Indikator der ersten keltisch-cispadanian Siedlungsplätze, vergleiche Kruta Poppi 1974, Abb. 3.3-4, 5a; Kruta-Poppi 1991, 195-196, 206.

Fabrikation auf und es gibt keine Importstücke¹⁰⁷⁵. Die Typologie der gefundenen Objekte erlaubt gute Vergleiche mit anderen bekannten latènezeitlichen Materialklassen aus dem Gebiet, das von den historischen Boiern bewohnt wurde¹⁰⁷⁶.

Innerhalb der Bestattungen sind nur drei Waffenträger (Grab 53, 65 und 86¹⁰⁷⁷) zu finden, mit einer Panoplie, zusammengestellt aus einem Schwert mit einem Ringaufhängungssystem, einer Lanze und möglicherweise einem Schild. Der durch einen Graben abgegrenzte Bereich mit einer einzigen Brandbestattung weist wohl auf einen (nach Ortalli ev. führenden) Krieger mit einem Fingerring aus Silber mit Goldeinlage hin¹⁰⁷⁸. In die Mitte des 4. Jh. v.Chr. datieren die Niederlegungen der Krieger im Grab 53 und 65, welche eine Panoplie wiedergeben, die durch Schwerter vom frühen Typ mit enger Schutzabdeckung charakterisiert ist, und die ein Aufhängungssystem mit Ringen besitzen¹⁰⁷⁹, begleitet von einer kleinen Lanzenspitze und einer Fibel mit leichtem Flachbogen. Besonders bemerkenswert sind die ausgearbeitete Dekoration der Schwertscheide aus Grab 53, verziert mit sich gegenüberstehenden Ranken, sowie die seltene Silbermünze aus Grab 65, eine Imitation eines massilianischen Obulus vom Anfang des 4. Jh. v.Chr., möglicherweise geprägt in der Mitte bzw. im dritten Viertel desselben Jahrhunderts¹⁰⁸⁰.

8.7 Monterenzio Vecchio

Monterenzio Vecchio befindet sich an einem Beggrat gegenüber vom Monte Bibele mit einem großen Gräbelfeld. Auch hier finden sich Eisenwaffen die leider im 19.Jh. ausgegraben und relativ schlecht dokumentiert sind. In der Nekropole ordnen sich in zwei bis drei Reihen rechteckige Grabgruben (mit Holzverkleidungen) mit ca. 50 Gräbern an. Zusätzlich gibt es Spuren einer Gräberumrissregulierung durch Trockensteinmauern (anders als am Monte Tamburino wo Grabgruben mit vorgelagertem Dromos ohne steinere Begrenzungsstruktur zu erkennen sind). Es gibt v.a. Körperbestattungen und die Beigaben bestehen aus Objekten der persönlichen Tracht, Statussymbolen und Geschirrsätzen (v.a. Schwarzfirnware). Es gibt ca. 20 Männerbestattungen im Alter zwischen 18 und 50-60 Jahren, von denen die unter 50 als

¹⁰⁷⁵ Ortalli 2008, 301-303; zur Eingliederung innerhalb der Chronologie und Typologie im Bestattungskomplex vergleiche auch Ortalli 1995, 207-212.

¹⁰⁷⁶ Ortalli 2008, 309; zur chronologischen Datierung v.a. durch Fibeln; vgl. hierzu auch Kruta 1978; Kruta 1980 Abb.12; Kruta 1988, Tafel VI.

¹⁰⁷⁷ Zum Grab 53 vergleiche Ortalli 2008, 305 und Abb.10-11, 307; zum Grab 65 Ortalli 2008, 305f. und Abb.12-13, 308; zum Grab 86 Ortalli 2008, 306-308 und Abb. 5, 303 sowie 15-18, 309-311.

¹⁰⁷⁸ Ortalli 2008, 303.

¹⁰⁷⁹ Ortalli 2008, 310, Anm. 12.; vgl. hierzu auch Rapin 1995; Lejars 1994.

¹⁰⁸⁰ Ortalli 2008, 310; für eine detaillierte Analyse und eine kritische Eingrenzung des Stückes und für wenige peninsulare Vergleiche die späteren Beispiele von San Cesario sul Panaro, vgl. hierzu die Studie von Arslan 1999.

Krieger dargestellt sind (weitere fand man neun v.a. ältere Frauen, drei Jugendliche und sechs Kinder). Innerhalb der Beigaben zeigt sich geschlechtsspezifische Keramik (Kyx für Männer, Skyphos für Frauen). Die Eisenspieße und Messer kommen hingegen nur in Männergräbern ohne Waffen vor. Zusätzlich kann es Beigaben von *Strigilis*, Schere oder Rasiermesser geben. Von den 20 männlichen Bestattungen besitzen 16 Waffen: ein Latènschwert mit Scheide (und ev. dazugehörige Aufhänger), mit Wurfspeer und ev. Lanze (bei der Hälfte der Bestatteten). In drei Gräbern (3, 27, 28) fanden sich Metallreste eines Schildes und fünf bis sieben Eisenhelme (Abb.36 und 37). Die Waffen sind intakt oder wurden intentionell zerstört. So zeigen sich insgesamt sowohl transalpine (Schwert, Scheide, Schild, Lanze) als auch italische (Helm, Wurfspeer, lange Lanze) Elemente (vergleiche hierzu auch Monte Bibele, Bologna, Marzabotto, Confienti-Lagaro, Castel del Rio). Eventuell zeigt das Gräberfeld nicht die gesamte Bevölkerung, sondern nur eine Elite und deren homogenes Bild am Ende des vierten und Anfang des dritten Jh. v.Chr., stark hierarchisch strukturiert mit einer kriegerischen Elite. Der Ort könnte in Zusammenhang mit der starken Überwachung eines Standortes zusammenhängen. Aus Montenegro existieren wenige Inschriften, dennoch wird auch hier eine Mischung der Ethnien angenommen: Etrusker, Umbrier, Kelten mit doppelter, nordalpiner Bewaffnung und mediterranen Elementen in der Ausstattung¹⁰⁸¹.

8.8 Weitere Fundorte einzelner keltischer Kriegerbestattungen in Norditalien

Casa Selvatica (Berceto), Emilia Romagna: Ein interessantes Grab wurde zufällig in den 50er Jahren des 20. Jh. in der Ortschaft Casa Selvatica entdeckt, welche in der Apenninenregion auf 800m Meereshöhe liegt. Es war wahrscheinlich ein Körpergrab in einer Grube, die mit Steinblöcken ausgekleidet war. In diesem Raum ist allerdings ansonsten die Brandbestattung ligurischen Typs üblich. Die Ausstattung datiert die Bestattung ans Ende des 4. Jh. und den Beginn des 3. Jh. v.Chr., mit einer Kriegerausrüstung mit eisernen Offensivwaffen, d.h. einem Latèneschwert (in einer Scheide), einer Lanzenspitze mit Lanzenschuh und einem Messer. Dazu kommt ein kelto-italischer Bronzehelm etruskischer Herstellung mit Wangenklappen und großen Hörnern aus Bronzeblech. Die Verzierung zeigt getriebene geometrische Motive (Flechtlinien und geometrische Elemente). Vergleiche dazu sind mit anderen Fundstellen am Apennin möglich, z.B. bei den Boiern (Grab 132, Monte Tamburino, Bologna) aber auch den Ligurern (vgl. Kriegergrab von Púlica, Massa Carrara)¹⁰⁸².

Ceretolo: Am Ende des 6. Jh. v.Chr. hatten die Etrusker hier eine ländliche Siedlung mit territorialen Infrastrukturen (z.B. Straßen) gegründet, die die Kelten, die zwischen dem 4. und

¹⁰⁸¹ Vitali 2012d, 1312-1314.

¹⁰⁸² Cottafava 2012, 308f.

3. Jh. hierher kamen, weiterbenutzten. Neubauten aus keltischer Zeit sind einige Werkanlagen, z.B. zur Metallverarbeitung. Keltische Funde wurden besonders zwischen 1877 und 1932 entdeckt, auch wurden Körpergräber (und bis 2001 ein ganzes Gräberfeld) aus dem 3. Jh. v.Chr. gefunden. Darunter befinden sich u.a. die Überreste von Beigaben eines Kriegers mit eisernen Waffen und einem Bronzekrug etruskischer Herkunft (heute Museo Archaeologico Bologna). Weiter nördlich, in den oberen Schichten einer etruskischen Siedlung, ließ sich noch mehr Fundmaterial aus dem 4. und 3. Jh. v.Chr. ausgraben¹⁰⁸³.

Castiglione delle Stiviere, Lombardei, zeigt eine keltische Bestattung, die entlang der Straße nach Lonato, ein Grab innerhalb des Raumes der Cenomanen, gefunden wurde und im Bezug auf die Qualität und Ausstattung eine absolute Ausnahme in der jüngeren Eisenzeit darstellt. Gefunden wurde die Bestattung zufällig, an einem unbekanntem Datum (wahrscheinlich im Februar 1914), in einer Sandgrube und die Bergung fand durch Giovanni Patroni statt. Es handelt sich um eine Körperbestattung in einer Grube, die mit Trockensteinen verkleidet war (2x2m). Im selben Jahr gelangten auffällige Gegenstände nach Mailand: eine Bronzepfanne vom Typ Monteforino, eine etruskische Bronzekanne, zwei bronzene Pilgerflaschen, ein Bronzegefäß mit Deckelchen (ev. ein Räuchergefäß), ein etruskischer bronzener Kerzenständer, zwei Eisenmesser und eine gedrehte Tonschale etc. (heute im Museo Archaeologico Nazionale Mantova). Leider fehlen Fibeln oder weitere Eisengegenstände. Trotzdem wird das bestattete männliche Individuum als hochrangig betrachtet. Das Fehlen der Waffenbeigaben bei Vorhandensein von Symposiumselementen (aus dem griechischen und etruskisch-italischen Bereich) könnte nach Rapi auch durch sein hohes Alter erklärt werden. Ein Zusammenhang mit dem Krieg könnte durch mehrere treibverzierte Bleche gegeben sein, von denen einige neuerdings als Teil einer *Carnyx* gedeutet werden und eine Datierung ca. in die zweite Hälfte 3. Jh. v.Chr. erlauben¹⁰⁸⁴.

8.9 Gesamtanalyse der Waffen aus den Gräbern in Norditalien und mögliche Interpretationen zur Gesellschaft

In Norditalien zeigen sich für die Etrusker sowohl Offensiv-, als auch Defensivwaffen, die es uns erlauben, einige Schlüsse zu ziehen¹⁰⁸⁵. Wie man anhand der Gräberfelder gesehen hat, in denen die männlichen Bestattungen als Krieger interpretiert wurden, ist es möglich, auch eine Entwicklung der Bewaffnung nachzuvollziehen (sowohl für den Helm, hin zum klassischen Typ Negau, als auch für die Offensivwaffen). In der zweiten Hälfte des 6. Jh. v.Chr. ist der

¹⁰⁸³ Ortalli 2012, 307; vergleiche hierzu auch Casalecchio di Reno Zone „A“.

¹⁰⁸⁴ Rapi 2012a, 314f.

¹⁰⁸⁵ Malnati 2008, 162.

Krieger noch mit einer oder mehreren Lanzen und Wurfspeeren ausgerüstet, aber schon im Verlaufe des 5. Jh. v.Chr. überwiegt die einzelne Lanze (Abb.38) mit langer und starker Spitze. In den wichtigeren Gräbern sind Beinschienen präsent, ein im Kampf unentbehrlicher Schutz für die unteren Gliedmaßen¹⁰⁸⁶.

Die Krieger, die sich auf den Situlen (Certosa, Providence und Arnoaldi) präsentieren, lassen sich mit dem signifikanten Beispiel der Körperbestattung von Certosa (Grab 180) vergleichen, in dem der Verstorbene als bewaffneter Krieger, mit allen typischen Elementen eines Infanteristen (Helm, Schild mit doppeltem Griff, zwei Lanzen) charakterisiert wird¹⁰⁸⁷. Diese Waffendeponierungen liefern dennoch nur wenige brauchbare Informationen für eine Bewertung v.a. der Rolle des Militärs in der felsinischen Gesellschaft und für eine eventuelle Bestätigung einer „hoplitischen“ Infanterie (trotz der vielen Vergleiche, v.a. mit dem ikonographischen Material, wie z.B. dem Kriegeraufzug auf der Situla von Certosa). Die Hoplitenbestattung steht auch im Kontrast zu den dominanten Brandbestattungen dieser Zeit in allen Zentren der Poebene (Bologna, Spina, Adria, Marzabotto, Casalecchio, Castelvetro und wenige andere), die v.a. die höheren Klassen zu bevorzugen schienen. Problematisch bleibt eine Gegenüberstellung der Daten aus den etruskischen Zentren mit denen der benachbarten Populationen¹⁰⁸⁸. Es gibt Unterschiede, u.a. in der militärischen Bekleidung (und v.a. in der Bewaffnung), zwischen den jeweiligen „regionalen“ Gruppen (unter Berücksichtigung von etwaigen zusätzlichen internen und abhängigen Differenzierungen), so auch im Hinblick auf die *Etruria Padana* und die Veneter. Zur Rekonstruktion von politischen und/oder militärischen Einheiten verschiedener Zentren reichen unsere Informationen nicht aus (zumindest im Falle der Etrusker)¹⁰⁸⁹.

Auch in der Golaseccakultur (z.B. Sesto Calende) befinden sich in diversen Bestattungen militärische Anführer mit Waffen (v.a. mit Eisenschwert). Malnati vermutet hier (auch in Verbindung mit der Ikonographie, z.B. den Felsmalereien der Valcamonica) ein differentes Modell für Kämpfe und militärische Organisation, wo der individuelle Kampf oder der Kampf in Gruppen relativ limitiert ist, dagegen eher eine mobile Formation vorherrscht. Mit Bezug auf andere Standorte kann er sich v.a. aristokratische Fußsoldaten mit Langschwert vorstellen,

¹⁰⁸⁶ Malnati 2008, 164.

¹⁰⁸⁷ Malnati 2008, 164.

¹⁰⁸⁸ Malnati 2008, 164; zu den militärischen Verhältnissen in den Hauptzentren der Veneter (Padova, Este, Altino) vergleiche weiter Malnati 2008, 164f. Nicht zu vergleichen und komplett anders ist die Situation der Bewaffnung im Nordwesten von Italien (mit Ausnahme von Genua).

¹⁰⁸⁹ Malnati 2008, 162; vergleiche hierzu auch Sassatelli 2008a.

selbst wenn in den wichtigen Grabausstattungen auch Lanzen und Helme (sowohl vom etruskischen, als auch keltischen Typ) zu finden sind¹⁰⁹⁰.

Es gibt hingegen nur wenige Waffen nordalpinen Ursprungs in Italien, die vor der historischen Invasion hierher gelangten. Gefunden wurden hallstättische Antennendolche, in den Nekropolen der Golaseccakultur, z.B. Sesto Calende, im ligurischen Bereich von Pietra Ligure und im etruskischen von Bologna. Aber die meisten Entdeckungen stammen aus der Umgebung von Bologna¹⁰⁹¹. Mit den Wanderungen kommt es dann auch zu einer Verbreitung der Waffen (derer sich in Folge auch andere Gruppen bedienen¹⁰⁹²) und im Gegenzug auch zur Übernahme fremder Rüstungsdetails¹⁰⁹³. Schwerter können daher weiträumige Bewegungen und auch die Niederlassungen der Kelten in Italien und dem Karpatenbecken zur Zeit der Wanderungen und während ihrer Tätigkeit als Söldner im Mittelmeerraum besonders gut bezeugen (so gibt es in den keltischen Gebieten Oberitaliens recht viele Latèneschwerter)¹⁰⁹⁴. Für das gesamte 4. Jh. v.Chr. (LtB1 und auch noch Anfang B2) existieren dennoch wenige Daten, was die Datierung bestimmter Ausstattungen ohne signifikante Marker erschwert. Die Schilde aus organischem Material sind archäologisch kaum erkennbar und die metallischen Schildbuckel sind am Ende von LtA auf der Halbinsel nicht belegt und können daher nur indirekt nachgewiesen werden (z.B. über den Krater von Volterra). Auch das Schwertaufhängungssystem kann nur schwer für chronologische Zwecke verwendet werden, da es in seinen Überresten auf einige einfache Ringe in Bronze oder Eisen beschränkt ist¹⁰⁹⁵. Einige Deutungen können zu den Scheiden und Schwertern vorgenommen werden, die eine Herstellung in keltisch-transalpinen *ateliers* nahelegen, aufgrund derer es möglich ist, die Entwicklung der Aktivität für mindestens $\frac{3}{4}$ eines Jahrhunderts wahrzunehmen. Es zeigt sich dabei eine relativ starke Verbreitung solcher Schwerter¹⁰⁹⁶, die nach Frey nur durch eine große Mobilität keltischer Krieger erklärbar ist. Einige Produktionen haben allerdings keine genauen Entsprechungen in Mitteleuropa (z.B. die Scheidenspitze von Monte Bibele, Grab 8). Für die meisten gilt allerdings die gleiche typologische Abfolge wie in Zentraleuropa. Auch die Drachennuster auf einigen Scheidenexemplaren sind mit denen aus dem Gebiet nördlich der Alpen vergleichbar¹⁰⁹⁷.

¹⁰⁹⁰ Malnati 2008, 165.

¹⁰⁹¹ Lejars 2012, 415; vergleiche hierzu auch De Marinis 1975, Egg 2000, Vitali 2001.

¹⁰⁹² Z.B. ein keltischer Prunkhelm aus Canosa (Apulien).

¹⁰⁹³ Schönfelder 2010, 47; Sievers 2012b, 970; Urban O. H. 2012d, 1137.

¹⁰⁹⁴ Schönfelder 2010, 47; Sievers 2012c, 1690.

¹⁰⁹⁵ Lejars 2012, 419.

¹⁰⁹⁶ Vgl. hierzu auch Vitali 1985.

¹⁰⁹⁷ Frey 1986, 87f.; Vitali 1987, 351.

Am Beispiel von Monte Bibele zeigt sich die Bewaffnung ethnisch heterogen und kulturell typisch für ein Knoten- und Handelszentrum. Erkennbar sind ältere Gräber, die waffenlos sind, und Gräber mit keltischer Waffenausstattung¹⁰⁹⁸. Neben Lanzen spitzen, pilumartigen Wurf speeren, Schwertern (Kurzschwerter, typisch für die Frühlatènezeit) und Eisenhelmen mit Bronzeapplikationen zeigt sich auch etruskisches Beigabengut, wie Kandelaber oder Bratspieße oder ganze Geschirrsätze (lokale, handgefertigte aber auch Schwarzfirniskeramik (graue Drehscheibenware) aus Volterra), oft mit etruskischen Graffiti¹⁰⁹⁹. Frey vermutet daher, dass es sich bei einer größeren Zahl der Toten, trotz keltischem Schmuck und Waffen, nicht um zugewanderte Kelten handelt¹¹⁰⁰. Ihm zufolge wurde die keltische Bewaffnung nämlich in weiten Teilen von Italien übernommen, eventuell wegen des Ansehens dieser fremden Krieger, aber auch für eine Anpassung an die Kampfweise eben dieses Gegners. So geschah es z.B. bei den Venetern¹¹⁰¹ oder im Picenum (außerhalb des Senonengebietes). Die Waffen in den Gräbern (von denen er ja annimmt, dass es sich zum Großteil auch um einheimische Tote handelt) zeigen die Bestatteten als (ev. selbstständige) Krieger, die möglicherweise assimiliert worden waren. Deshalb tragen sie nicht nur keltischen Schmuck, sondern auch deren Waffen¹¹⁰². Frey vermutet nicht nur Furcht vor den neu angekommenen Kelten, sondern auch Sympathien vonseiten bestimmter (niedererer Bevölkerungsschichten). Anschlüsse Einheimischer an keltische Gruppen könnte es auch wegen der Beute bei den Raubzügen gegeben haben¹¹⁰³.

8.10 Problematiken bei der Interpretation

Zu erkennen ist insgesamt ein strukturiertes Territorium von Casteldebole-Arcoveggio-Casalecchio „Zone A“, Ceretolo, Marzabotto, Monte Bibele und Monterenzio Vecchio, die v.a. landwirtschaftlich und kommerziell orientiert sind, auch im Handelskontakt mit Zentren wie Spina, Mantua, Adria und etruskischen Zentren (v.a. Volterra, Arezzo). In der Zeit der keltischen Einwanderung zeigen die Grabkonzentrationen hingegen keine Bestätigung eines „großen keltischen Zentrums“ (wie man sich vielleicht erwarten würde). Nach Vitali dürfte es im Bezug auf die Kelten kein „Städtesystem“, sondern eher verstreute, ländliche Niederlassungen im inner-alpinen Bereich gegeben haben. Bei den Inschriften zeigt sich in Felsina eine ethnische Dualität (etruskisch und keltisch), sowie mit weiteren Komponenten

¹⁰⁹⁸ Frey 1986, 87f.; Scheeres/Alt 2010, 45; Untersuchungen in Zusammenarbeit mit der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, dem RGZM und dem Museo Civico Archaologico „Luigi Fantini“ in Monterenzio.

¹⁰⁹⁹ Frey 1986, 87f.

¹¹⁰⁰ Frey 1986, 87f.

¹¹⁰¹ Vgl. Pol. 2,17.

¹¹⁰² Frey 1986, 88.

¹¹⁰³ Frey 1986, 88-91.

(z.B. umbrisch, ligurisch)¹¹⁰⁴. In diesem Kontext spiegelt sich auch die Problematik der Akkulturation wider, welche nach Müller Sachgüter oder Befunde eines Gebietes (einer Kulturgruppe) bezeichnet, die Gemeinsamkeiten mit einem gleichzeitigen Bestand einer oder mehrerer anderer Kulturgruppen aufweisen. Archäologisch betrachtet ist der Begriff der „Latènisation“ hier besser geeignet. Eine weitere Art der Akkulturation ist die freiwillige Angleichung anonymer und rein archäologisch erkennbarer Gruppen an ein vergleichsweise höher entwickeltes Kultursystem (z.B. das Etruskische), was eine Unterscheidung anhand der Materialkultur oft schwer macht, weshalb man auch für Unterscheidungen auf andere Ansätze zurückgreift, z.B. eine allgemein anerkannte Sozialordnung und ein gefolgschaftlich organisiertes System mit einem möglichen Niederschlag in den Waffengräbern. Voraussetzung für eine Akkulturation ist die Angleichungsbereitschaft¹¹⁰⁵.

So ist auch die archäologische Präsenz der Kelten in Oberitalien leider nicht besonders eindeutig¹¹⁰⁶ und die Auswertung und Interpretation der Gräber ist schwierig, unter anderem wegen der Vermischung mit der Materialkultur von ansässigen Stämmen¹¹⁰⁷. Das zeigt bereits das Verhältnis zwischen den Kelten und dem vorangegangenen etruskischen Milieu. Was besonders am Monte Bibele gut zu sehen ist, nimmt Vitali auch für den Rest des großflächigen padanischen Territoriums an, welches gleichermaßen von Kelten wie von Etruskern bewohnt war. Weitaus schwieriger und noch nicht ausreichend erforscht sind hingegen die umliegenden nicht-keltischen Gebiete, wie z.B. das ligurische im Inneren des Idicetales¹¹⁰⁸. Latènezeitliche Materialfunde betreffen sowohl Wohnzentren mit gewisser Relevanz (z.B. Felsina, Marzabotto und Monte Bibele), als auch jüngere Sitze oder Orte aus dem ländlichen Bereich. Wegen der Unvollständigkeit und Ausschnitthaftigkeit der frühen Grabungen erlauben es die archäologischen Daten nicht, die vollständigen Formen der Niederlassungen vor der römischen Eroberung zu rekonstruieren. Das gilt besonders für die Hierarchien und die gegliederten Zwischenbeziehungen, welche nach Ortalli zwischen den einzelnen Zentren bestehen mussten¹¹⁰⁹. Es gibt viele Objekte im Latènestil, aber kaum eindeutige Fundkomplexe. Das macht es schwierig, keltische Bestattungen als solche zu erkennen und so ist die Grenze zu Nichtkelten mit keltischen Waffen fließend¹¹¹⁰. Das heißt,

¹¹⁰⁴ Vitali 2012a, 206.

¹¹⁰⁵ Müller 2012, 18-20.

¹¹⁰⁶ Adler 2003, 188.

¹¹⁰⁷ Wernicke 1991, 118f.

¹¹⁰⁸ Vitali 1991a, 79; Wernicke 1991, 118f.

¹¹⁰⁹ Ortalli 2008, 299.

¹¹¹⁰ Adler 2003, 188.

die Identifizierung eindeutig „keltischer“ Gräber an der Peripherie der Padana ist schwierig¹¹¹¹.

Auch die Analyse der etruskischen (und auch keltischen) Waffen in der *Etruria Padana* überschneidet sich mit der der benachbarten umbrischen Nekropolen der Romagna und partiell mit dem venetischen Ambiente, wo v.a. die Kavallerie noch stark präsent ist. So zeigt sich am Beginn der zweiten Hälfte des 6. Jh. bei den Etruskern ein Entstehen von organisierten Einheiten von bewaffneten Fußsoldaten mit Lanze und Schild. Dabei herrschen in einer ersten Phase runde Schilde in ausgeglichener (normaler) Dimension und die Lanzen, v.a. zum Stoßen und Werfen, vor. Gegen Ende des 5. Jh. v.Chr. behaupten sich dann die singulären Lanzen (auch zum Stechen geeignet), eventuell flankiert von Schilden größerer Dimension und in heterogener Form, weniger angepasst an die Aufstellung in einer Linie. Es ist für Malnati sicher, dass diese Entwicklung der militärischen Notwendigkeit entspricht, sprich den folgenden Konflikten mit den keltischen Populationen, die eine Kampftechnik auf Basis besonders mobiler Überfallgruppen praktizieren sind. Aber es ist nach Malnati auch wahrscheinlich, dass die etruskische Kampfweise dieser Zeit auch Kämpfe im Inneren der eigenen sozialen Struktur reflektiert, welche durch weitere verfeinerte Analysen der archäologischen Dokumentation bewiesen werden sollte¹¹¹².

Zur Vermischung verschiedenster Aspekte in Norditalien kommt noch der Vergleich mit den Gebieten nördlich der Alpen (sowohl der Assoziation vom Typ Latène, als auch in Bezug auf die Entwicklungen dieser Typen), z.B. am Monte Bibele. Und schlussendlich ist auch der Einfluss der kulturellen Modelle der hellenistischen griechisch- etruskischen Welt, zunächst über das Gebiet der Senonen, in Rechnung zu stellen¹¹¹³. Diese stehen in geringer Distanz zum Monte Bibele oder Marzabotto (ohne die Grabideologien der hellenistischen Formen und Grabbeigaben von rein latènezeitlichem Typ). Vergleiche hierzu auch die Fundstelle von *Confienti di Lagaro*, wenige Kilometer weiter südlich, wo Grabbeigaben zutage kamen, welche auf den Monte Bibele oder Bologna hinweisen¹¹¹⁴.

¹¹¹¹ Wernicke 1991, 119.

¹¹¹² Malnati 2008, 165f.

¹¹¹³ Vitali meint, wenn es hier keine historisch-literarischen Quellen gäbe, würden wir rein durch die Analysen der materiellen Kultur schwerlich feststellen können, dass wir es mit ursprünglich transalpinen Populationen zu tun haben.

¹¹¹⁴ Vitali 1991a, 79f.

8.11 Handelszentren außerhalb der Poebene

8.11.1 Spina (Emilia Romagna)

Der Name ist griechisch (*spína*) und bedeutet Fisch. Das heutige moderne Zentrum Comacchio entstand in der Peripherie der zerstörten großen Metropole. Heute befindet sich das Wohnzentrum ca. 6km westlich von dort. Damals lag das Zentrum am Po, auf der rechten Seite des Armes des *Padus*, und besetzte eine oder mehrere Inseln des lagunenhaften Ambientes. Der Arm des Po wurde *Spina* oder *Spinete* genannt und bereits im 5. Jh. von Ellanico di Lesbo in den Foroniden (Dion. Hal. Ant. 1,18; 1,28) erwähnt. Auch Plinius der Ältere erwähnt ihn (*nat. hist.* 3,20). Der literarischen Tradition zufolge wurde Spina nach dem Trojanischen Krieg von Pelasgern oder Diomeden gegründet und wird von den griechischen Autoren als hellenische Stadt klassifiziert. Tatsächlich hatte auch diese Stadt ein Schatzhaus (*thesaurós*) im Heiligtum von Delphi, genau wie z.B. *Caere*. Die präetruskische Herkunft wird auch durch die Toponomastik bestätigt. Das griechisch-etruskische Spina war somit eine wichtige Anlaufstelle für das padanische Etrurien, v.a. für Felsina. Zumindest ist die etruskische Wurzel der Niederlassung durch die zahlreichen Inschriften, sowohl im Wohngebiet als auch in den Nekropolen, aber v.a. in der Planimetrie der Stadt und den hydraulischen Fertigkeiten der „Kanalspiele“ bestätigt.

Der Flusskanal der Lagune wurde, nachdem die Stadt in gallischer Zeit verlassen worden war, in der römischen Kaiserzeit erneuert. Die Stadt umfasste ca. 6 ha und war nach dem urbanen Schema der *Etrusca disciplina* unterteilt, d.h. in Häuserblöcke, die langen Kanälen oder Straßen folgten und auf Lehmwällen und Holz gebaut wurden. Die Häuser bestanden überwiegend aus tragender Pfahlstruktur, in die Verstärkungsäste eingeflochten waren, und die mit Lehm gefüllt wurde.

Die Nekropolen waren östlich der Siedlung, in den sandigen Dünen des heutigen Trebba- und Pegatals angesiedelt. Es existieren Inschriften im ionisch-attischen Alphabet, von denen sich einige auf einen religiösen Kult beziehen, andere hingegen zu Händlern gehören, die Spina mit Konsumgütern belieferten und aus dem Inneren der padanischen Ebene stammen. Die Handelswege waren durch die Flusswege des Po und Reno (der bei Spina in den Po mündete) bestimmt. Diesen letzten Teil des Weges nahm der Reno in direkter Verbindung mit Felsina, das wohl direktes und möglicherweise auch hegemonistisches Interesse an der Kontrolle über dieses internationale Emporium gehabt haben dürfte.

Der Handelscharakter der Stadt und dessen Bedeutung im 5.-4. Jh. wird durch die Präsenz außergewöhnlich hochwertiger attischer Vasen aufgezeigt. Aus späterer Zeit stammt auch Keramik aus der Magna Graeca, Sizilien oder dem kampanischen Etrurien. Gefunden wurden baltischer Bernstein, Salbgefäße aus Glaspaste und ägyptischer Alabaster. Der etruskische Beitrag zu den Funden beschränkt sich nicht nur auf die urbane Rationalisierung und die Erweiterung der Verbindungskanäle zwischen Stadt und Meer, sondern sie pflegten auch den Kontakt mit dem Südadriaraum. Das Zentrum des Handels mit Luxusgütern war auch für die lokale Produktion von Hausutensilien berühmt, v.a. für die als „altoadriatisch“ definierte Keramik und für den Handelsaustausch vom landwirtschaftlichen Typ. Der Handel wurde begünstigt durch die Flusswege, maritime und terrestrische Wege, etwa durch den endolagunischen Kanal der Adria, der auch auf maritimem Weg erreicht werden konnte; durch das adriatische und ionische Meer, die anatolisch-ägäischen Wege und Ägypten. Daneben mangelt es auch nicht an Quellen mit Hinweisen auf Landrouten. In einem Fußmarsch von drei Tagen gelangte man von Spina nach Pisa, bzw. an einen Weg nach Chiusi. Von Spina gehen dann, wie von Adria oder Felsina, weitere Handelswege ab, die die Alpenpässe überqueren und nach Zentraleuropa führen. Im 4. Jh. bricht der Handel mit Luxusprodukten, die aus den Werkstätten von Spina kommen, mit Athen ab, was wieder den Handel mit Chiusi und Volterra und somit den Landhandel verstärkt. Das Ende der Stadt ist sekundär, aber mehr als durch die lange Belagerung der Gallier v.a. durch die Versenkung der Kanäle und der Bildung von Moor bedingt¹¹¹⁵.

8.11.2 Adria (Venetien)

Eine Stadt am Podelta, die seit dem 6. bis 5. Jh. v.Chr., bis zur Ankunft der Römer im 2. Jh.v.Chr., stark etruskisch geprägt ist¹¹¹⁶. Der etruskische Name ist *Atria* oder *Hatria*. Wie Spina war auch Adria ein Zentrum mit präetruskischem maritimem Anlaufhafen, v.a. in Richtung der padanisch-venetischen Ebene und auch hier zeigen sich verschiedene ethnische Komponenten (Etrusker, Griechen, Veneter), deren Hegemonie allerdings schwerer festzusetzen ist. Zumindest ist sicher, dass sich das Zentrum durch die Etrusker kommerziell und militärisch erweiterte, auch aufgrund seiner Nähe zum Territorium der Veneter. Die Hafengründung erfolgte ca. ein Jahrhundert vor der von Spina. Die Nekropolen befinden sich ab dem 4. Jahrhundert in der südlichen und östlichen Zone, an der Peripherie des Wohnzentrums. Es gibt Körperbestattungen und Tongräber (*fosse terragne*)¹¹¹⁷.

¹¹¹⁵ D'Aversa 1986, 28-30; vgl. hierzu auch Malnati/Manfredi 1991, 151-156.

¹¹¹⁶ Bonomi 2012, 5f.

¹¹¹⁷ D'Aversa 1986, 32f.

Aus der ersten Hälfte des 5. Jh. v.Chr. gibt es einige wenige Fibeln (westhallstädtischen Typs), was das Vorhandensein von Beziehungen zum keltischen Raum jenseits der Alpen zeigt¹¹¹⁸. Auch die ältesten Keramikfunde datieren auf kurz vor 560 v.Chr. und die Inschriften (die etruskischen im Alphabet von Chiusi und die griechischen im eginetischen? Alphabet) ans Ende des 6. Jh. v.Chr. Es zeigt sich eine große Präsenz von Fragmenten korinthischer und griechisch-orientalischer Keramik (die in Spina fehlen) und daran anschließende attisch-schwarzfigurige und rotfigurige Keramik bzw. schwarzfigurige und rotfigurige Keramik vom Typ Volterra und andere mit lokalem Charakter (ev. aus Spina) vom Typ „*altoadriatico*“. Weiters gibt es Elemente der paleovenetischen Kultur (Votiven, Bronzefigürchen)¹¹¹⁹.

Eine Krise zeigt sich auch hier im 4. Jh., wegen der keltischen Einfälle, und eine neue Blütezeit im 3. und in der ersten Hälfte des 2. Jh. v.Chr. ist an der exponentiellen Zunahme von Grabfunden (ausschließlich Körperbestattungen) zu sehen. Die Schmuckgegenstände werden zunehmend keltisch (bronzene und silberne Fibeln vom Mittellatèneschema, Knotenhalsreife, Armringe, Glasperlen), die Namensepigraphik der Grabkeramik zeigt allerdings eindeutig das Etruskische als vorherrschende Sprache. Eine Ausnahme ist das Grab Nr. 9 im Gräberfeld *Cà Cima* mit einer eisernen Lanzenspitze und vier Gefäßen mit dem keltischen Namen *Verkantu* (in etruskischer Schreibart)¹¹²⁰.

8.11.3 Mantova (Lombardei)

Der etruskische Name ist *Manthva*¹¹²¹. Der Ort befindet sich an der Mündung des Mincio in den Po und war ursprünglich als Grenzlager gegen die Veneter angelegt, um eine schnelle Verbindung über die Fluss- und Landwege mit Adria, Spina und Felsina zu gewährleisten¹¹²². *Manthva* ist ebenfalls eine etruskische Siedlung¹¹²³ mit keltischer Präsenz, deren Entwicklung in drei Phasen unterteilt werden kann. Die erste Phase ist durch den Kontakt und Handel von einzelnen Individuen mit der *Etruria Padana*, in einer Zeit vor der Einwanderung um ca. 388 v.Chr., charakterisiert (zum Beispiel belegt durch 16 spät-westhallstädtische Fibeln aus dem etruskischen Zentrum Forcello bei Bagnolo San Vito). Vergleichbare Beispiele weisen

¹¹¹⁸ Bonomi 2012, 5f.

¹¹¹⁹ D'Aversa 1986, 32.

¹¹²⁰ Bonomi 2012, 5f.; vgl. hierzu auch Malnati/Manfredi 1991 143-151.

¹¹²¹ D'Aversa 1986, 32: rekonstruierbar vom Ethnos *Manthvate*, dokumentiert in Perugia, in der ländlichen Umgebung von Chiusi und in Monterongriffoli, in der Umgebung zwischen Volterra, Chiusi und Arezzo, nach antikem Wissen verbunden mit Mantus, einer archaischen infernaln Gottheit, latinisierte Form von *Mantrns*, welche die infernale Dyade mit *Mania* bildet.

¹¹²² D'Aversa 1986, 33.

¹¹²³ D'Aversa 1986 32: Vergleiche hierzu Virgil und Plinius der Ältere

auf die nördliche Seite der Alpen, auf den Mont Lassois, Burgund oder das Marnegebiet hin. Die zweite Phase betrifft die Zeit des 4.-3. Jh. v.Chr., die durch die Präsenz der Latènekultur von transalpiner Herkunft, ohne Verbindungen zu lokalen italischen Kulturen, gekennzeichnet ist. Die keltische Präsenz ist zu dieser Zeit auf das Gebiet zwischen den Flüssen Oglio und Tartaro und auf Funde, die sich fast ausschließlich aus Gräberfeldern oder Bodenuntersuchungen ergeben, beschränkt. Leider wurde, im Zuge von frühen Grabungen im 19. Jh., ein Großteil des Fundmaterials zerteilt oder privat verkauft. Obwohl Siedlungsdaten fehlen, zeigen Anlage und Größe der Gräberfelder eine Landbesetzung, die die Integration von Individuen anderer Ethnien nicht ausschließt. Mantova spielt auch im 4.-3. Jh. v.Chr. eine wichtige Rolle im Handel und sowohl Inschriften, als auch die materielle Kultur bestätigen den etruskischen Charakter dieser Zentren. Ein gutes Beispiel dafür ist die etwas lückenhafte Grabausstattung eines Grabes aus Castiglione delle Stiviere aus dem 3. Jh. v.Chr., mit Importstücken aus der etruskisch-italischen Welt, in Kombination mit zeitgenössischen boischen Grabausstattungen. Die dritte Phase datiert in das 2.-1. Jh. v.Chr.¹¹²⁴.

8.11.4 Verucchio

Verucchio liegt im Südosten der Romagna, im Territorium von Rimini, und repräsentiert einen Punkt in Richtung Süden, in den sich die Poebene öffnet¹¹²⁵ und ist so auch von großer strategischer Bedeutung¹¹²⁶. Die Stadt befindet sich in der Valle del Marecchia mit Schwerpunkt in der Pian del Monte, auf dem Weg Richtung Zentralitalien, und in Verbindung mit dem Flussweg des Tiber. Verucchio zeigt einen hohen Reichtum an Grabbeigaben, v.a. aus der orientalisierenden Periode. Und wie für Bologna gibt es auch hier eine eigene Chronologie für die Phase Villanova¹¹²⁷. Das villanovazeitliche Zentrum liegt auf einer gut geschützten Anhöhe, ca. 15km vom Meer entfernt (wie in vielen Städten des tyrrhenischen Etruriens), und scheint nach Sassatelli im Vergleich zu Bologna weniger abhängig von der Organisation und landwirtschaftlichen Ausbeutung des umliegenden Territoriums, sondern vielmehr interessiert am Handel zu sein, sowohl wegen der Kontrolle der Straße, als auch der adriatische Küste (zusammen mit dem Hafen von Rimini) und des Passes von Viamaggio

¹¹²⁴ Tori 2012c, 1238f.; vergleiche hierzu auch Malnati/Manfredi 1991, 156-158.

¹¹²⁵ Malnati/Manfredi 1991, 51.

¹¹²⁶ Nicht umsonst gründen auch die Römer gerade in Rimini 268 v.Chr. ihre erste Kolonie der *Gallia Cisalpina*.

¹¹²⁷ Malnati/Manfredi 1991, 52; Verucchio 1 ca. 900-750 v.Chr.; Verucchio 2 ca. 750-670 v.Chr.; Verucchio 3 ca. 670-550 v.Chr.

(Valle dell'Marecchio). Die Stadt erweist sich somit als kommerzieller Vorposten, verwaltet von einer gut organisierten Gruppe von Aristokraten¹¹²⁸.

9. Religion und weitere Aspekte der Kriegergesellschaft

Dieses Kapitel soll sich mit der Religion, im Speziellen mit Kriegsgöttern und Jenseitsvorstellungen, den Heiligtümern und Sitten (Opfer, Kopfkult, Mantik) der Etrusker und Kelten (sofern in der Poebene fassbar) befassen, um aus diesen Aspekten bestimmte Eigenschaften oder Merkmale einer Kriegergesellschaft herauszufiltern.

9.1 Religion und Götter

Marco Simón definiert Religion als symbolisches System mit der Aufgabe der Verbindung von Wertvorstellungen (*Ethos*) und Glaubensüberzeugungen, die zusammen das Weltbild eines Volkes darstellen¹¹²⁹. Da Religion jedoch etwas Subjektives ist, lässt sie sich nach Meid nur durch äußere Manifestationen, welche Ausdruck einer kultischen Handlung sind, fassen¹¹³⁰. Der Großteil unserer Informationen über das etruskische und keltische Glaubenssystem stammt von griechischen und römischen Autoren, bei denen der jeweilige Standpunkt, die Sichtweise und Motivation in Betracht gezogen werden müssen, die die jeweilige Einstellung und damit Bewertung von Religionen beeinflussen können. Zusätzlich zu den literarischen Quellen müssen auch ikonographisches und epigraphisches Material betrachtet werden, die ebenfalls Ausdruck einer gelebten Religiosität sein können, z.B. Weiheinschriften, welche häufig einheimische und römische Namen zusammen liefern, wobei erkennbar ist, dass die wenigen römischen einer großen Anzahl indigener Götter gegenüberstehen.

Die sogenannte *Interpretatio* ist ein religionswissenschaftliches Phänomen, das bei vielen Völkern der Antike zu beobachten ist. Die *interpretatio romana*, bzw. das römische Pantheon selbst, ist bereits das Ergebnis der Beeinflussung griechischer Gottheiten. Man begnügte sich damit, eine einfache Übereinstimmung des Wesens zweier Gottheiten (das kann ein einziger Aspekt, z.B. ein gemeinsamer Wirkungsbereich, sein) zu erfassen und zusammenzulegen, die Unterschiede allerdings zu ignorieren. Diese Methoden wenden dann auch die Römer bei den

¹¹²⁸ Sassatelli 2012, 169; Zu den Gräbern vergleiche weiter Malnati/Manfredi 1991, 53-58, sowie speziell für die orientalisierende Phase 101-107.

¹¹²⁹ Marco Simón 1998, 108.

¹¹³⁰ Meid 2007, 129.

Göttern der von ihnen unterworfenen Völker an. Die „fremden“ Götter werden also bei antiken Autoren selten mit ihrem ursprünglichen Namen angegeben¹¹³¹.

9.2 Etruskische Religion

Unser Wissen über die Religion der Etrusker stammt grundsätzlich aus zwei Quellentypen: der Archäologie und den Berichten in der antiken Literatur über die *Etrusca disciplina*. Dieser Ausdruck bezeichnet die religiöse Überlieferung der Etrusker (bzw. die Regelung des individuellen Lebens und der Gemeinschaft in Verbindung mit dem Göttlichen¹¹³²) und wird in die *libri fulgurales* (Blitzlehre), *libri haruspicini* (Eingeweideschau) und *libri rituales* (Rituale) eingeteilt, von denen allerdings keine Originale, sondern nur die lateinischen Abschriften erhalten sind. Ihr Inhalt betrifft nach Prayon den „richtige[n] Umgang mit dem Götterwillen“, weshalb es in Etrurien ein ausgeklügeltes System der Deutung von Blitzen, sowie die Sichtung und Deutung von Eingeweiden (v.a. der Leber) bestimmter Tiere (*Haruspizin*) gab. Kaum verbreitet waren hingegen griechische Orakelweissagungen und unklar ist, ob und in welchem Maße es auch bei den Etruskern das von den Römern und Umbrenn praktizierte *Auspicium* (die Weissagung durch Beobachtung des Vogelfluges) gab¹¹³³. Ein besonderes archäologisches Beispiel für die Eingeweidendeutung ist die im Jahre 1877 auf einem Acker gefundene Bronzeleber von Piacenza (Emilia Romagna), ein schmales Bronzemodell (ca. 13cm lang) einer Schafsleber. Es handelt sich um ein Lehrmodell für Weissagungen aus dem 2. Jh. v.Chr., mit Inschriften zur Identifizierung spezifischer Leberareale (und der Einteilung des etruskischen Himmels in 16 Göttersitze) mit Göttern¹¹³⁴.

Die außerordentliche Religiosität der Etrusker ist ein immer wieder besonders hervorgehobener Topos der antiken Literatur (mit starker Betonung des Göttlichen, strengem Formalismus der Riten und häufigen Sühneopfern, z.B. Liv. 5, 1,67 zur Pflege religiöser Praktiken. Allerdings gibt es nach Bentz/Reusser keine triftigen Gründe, die Etrusker als „religiöser“ als andere Kulturen dieser Zeit zu betrachten.¹¹³⁵ Und auch Amann betont das Klischee der einerseits heiteren, lebensbejahenden (zum Teil sanguinischen) und andererseits geheimnisvollen, düsteren und von Todesfurcht erfüllten Etrusker, das v.a. in der Romantik

¹¹³¹ Hofender 2012, 831f.

¹¹³² Amann 1994, 7; vergleiche hierzu auch *puer senex* (Cic. de div. 2,23, der sich auf etruskische Quellen beruft); d.h. es ist eine Offenbarungsreligion und neben den griechischen sind auch lokale Mythen ausgearbeitet; vergleiche hierzu auch Pfiffig 1975, 313f.; Pallottino 1988, 313 (zum Wolfsungeheuer aus dem Brunnen).

¹¹³³ Amann 1994, 24; Prayon 1996, 64; Bentz/Reusser 2008, 52f.; vgl. hierzu auch Aigner-Foresti 2006, 253-264.

¹¹³⁴ Prayon 1996, 76; Torelli 2000, 273f.; vgl. dazu auch van der Meer 1987.

¹¹³⁵ Amann 1994, 7; Bentz/Reusser 2008, 52.

aufkam¹¹³⁶. Diese Meinung kommt daher, dass in Etrurien Riten und Rituale in Ausübung der Kulte einen hohen Stellenwert hatten. Solche Aussagen stammen v.a. aus römischer Zeit, weil damals ein großes Interesse an der *disciplina etrusca* bestand¹¹³⁷. Außerdem bleibt die etruskische Religion literarisch nur bruchstückhaft überliefert, die vorhandenen Quellen stammen aus unterschiedlichen Orten und Zeiten und sind damit nicht nur verschieden, sondern auch widersprüchlich. Und auch die etruskischen Schriftzeugnisse zur eigenen Religion sind fragmentarisch überliefert, weshalb auch andere Quellen, wie Kultstätten (Heiligtümer und Tempel), kleine Schreine (*sacella*), Altäre, Grabbauten, Grab- und Weiheinschriften und Werke der Kleinkunst (teils mit Inschriften) zu deren Interpretation herangezogen werden müssen¹¹³⁸. Das macht die Deutung religiöser Praktiken schwierig und vieles wurde einfach durch Analogien und Vergleiche mit ähnlichen Phänomenen aus benachbarten Religionen ergänzt¹¹³⁹.

Religiöse Interaktion zwischen Etruskern, Latinern, Faliskern und Umbrern ist schon sehr früh feststellbar. Aus diesem gemeinsamen Kulturerbe geht das Etruskische Pantheon hervor, und ebenso wird eine beachtliche Menge an wichtigen latinischen und italischen Gottheiten absorbiert. Das geschieht bereits vor dem Beginn des starken hellenistischen Einflusses und der Verbreitung der etruskischen Kultur über den Großteil der italienischen Halbinsel (8.-7. Jh. v.Chr.)¹¹⁴⁰. So entstehen bald eine vielfältige Götterwelt, sowie eine große Anzahl von Dämonen (und auch Mischwesen). Rekonstruiert werden kann ein nach den Himmelsrichtungen aufgeteiltes Pantheon, innerhalb dessen den einzelnen Gottheiten, wie auch in Griechenland und Rom, bestimmte Aufgabenbereiche zugeteilt waren¹¹⁴¹.

Später erfolgt dann, mit dem hellenistischen Einfluss, eine *Interpretatio Graeca*¹¹⁴². Ab dem 6. Jh. v.Chr. wird eine immer stärker werdende Ausbreitung der griechischen Religion in Etrurien und eine zunehmende Individualisierung und Anthropomorphisierung der etruskischen Gottheiten bemerkbar, was seit dem 7.Jh. v.Chr. das Problem eines Mischcharakters mit östlichen und v.a. griechischen Elementen ergibt¹¹⁴³ und sich in vielen Bereichen, wie der Namensgebung, der Ikonographie und Mythologie, zeigt¹¹⁴⁴. Zugrunde

¹¹³⁶ Amann 2007, 30.

¹¹³⁷ Bentz/Reusser 2008, 52.

¹¹³⁸ Prayon 1996, 66f.; Bentz/Reusser 2008, 52f.

¹¹³⁹ Torelli 2000, 273f.; vgl. hierzu auch Amann 2012c.

¹¹⁴⁰ Torelli 2000, 275f.

¹¹⁴¹ Bentz/Reusser 2008, 52.

¹¹⁴² Torelli 2000, 281f.

¹¹⁴³ Amann 1994, 22; Prayon 1996, 67.

¹¹⁴⁴ Amann 1994, 22; Bentz/Reusser 2008, 53; vgl. hierzu auch De Simone 1968-70; so werden z.B. Artemis und Apollon komplett neu eingefügt.

liegt nach Amann aber dennoch eine etruskische Götterwelt, die nicht bei allen Göttern eine Entsprechung im griechisch-römischen Pantheon findet. So ist es auch beim überlieferten Namensmaterial, das nur teilweise eine Übernahme aus Griechenland oder dem italischen Bereich zeigt. Ein Großteil der etruskischen Götter trägt auch noch den eigenen Namen, welcher aber vielfach synonym mit den griechischen bzw. römischen verwendet wird¹¹⁴⁵. Am Ende dieser Phase existierte eine große Anzahl von lokalen Gottheiten, ein Prozess, der im 7. Jh. v.Chr. endete und mit dessen Ende das etruskische Pantheon somit seinen heute bekannten Stand erreichte, mit starker Betonung des sepulkralen Bereiches (Bankettszenen im Jenseits, Unterweltgottheiten, z.B. auf den Wandmalereien in Gräbern und Aschenkisten)¹¹⁴⁶.

Vom 7. bis ins 4. Jh. v.Chr. ist das Repertoire an Dekorationen oder Gegenständen mit ideologischer Signifikanz v.a. von der griechischen Mythologie dominiert. Es zeigen sich eindeutig mehr Themen mit Bezug zu den griechischen Heroen und deren Sagenkreisen, wie z.B. die Zyklen und Herakles, der Thebanische, Ätolische und Trojanische Sagenkreis, weniger die Dioskuren und kaum hingegen Theseus. Daneben erscheinen die Giganto-, Titano- und Amazonenmachie, die zu dieser Zeit in Griechenland sehr populär waren, um den eigenen Triumph über die Welt, das Chaos und die Barbaren darzustellen. Allerdings unterscheiden sich etruskische und griechische Sichtweisen manchmal. In einigen Fällen kommt es zu Abwandlungen oder Missverständnissen bestimmter Szenen, die hervorgehoben oder verändert werden, was Darstellungen ergibt, die in dieser Art in Griechenland selbst nicht vorkommen, genauso wie Bilder, die gar keine Entsprechungen in anderen Gebieten haben. Eigenständige, lokale etruskische Legenden und Mythen konnten so ebenfalls in den Kanon eingehen und in einen griechischen Kontext eingebunden werden, was eine Deutung der dargestellten Szenen schwierig macht. Daher gehen Bentz und Reusser im Bereich der Religion auch von einer besonderen Eigenständigkeit der Etrusker aus¹¹⁴⁷.

Kriegsgötter: Zu den etruskischen Göttern gibt es literarische und epigraphische Zeugnisse, v.a. Weiheinschriften und Opfertexte, sowie bildliche Darstellungen in der Vasen- und Grabmalerei oder rundplastische Werke (v.a. Votivstatuetten), während Kultbilder aus Tempeln weitgehend fehlen. Die Deutung der mythologischen Themen ist wegen der Übernahme der griechischen Sagenmotive allerdings schwierig. Auch wenn die Götternamen auf Etruskisch erscheinen, kann die Gleichsetzung mit den Funktionsgebieten der griechischen Göttern dennoch nur bedingt erfolgen und nicht auf die Kultpraxis übertragen

¹¹⁴⁵ Prayon 1996, 72; Bentz/Reusser 2008, 52.

¹¹⁴⁶ Amann 1994, 6f.; Torelli 2000, 281f.; zu den Grabmalereien vgl. auch D'Agostino 1985; Bernard 2004.

¹¹⁴⁷ Amann 1994, 22f.; Torelli 2000, 282-184; Bentz/Reusser 2008, 53.

werden. Außerdem können auch Personen vorkommen, die in der griechischen Sagenwelt völlig unbekannt sind und deren Bedeutung wohl lokaler Natur war, aber für uns unverständlich bleibt¹¹⁴⁸.

Nach Pfiffig kann nur der Gott Laran als etruskischer Kriegsgott bezeichnet werden. Er kommt z.B. häufig auf etruskischen Spiegeln vor, ist aber, mit einer Ausnahme, dort nie als solcher gekennzeichnet¹¹⁴⁹ (Abb.40). Darüberhinaus tritt er als nackter Jüngling mit *Chlamys* auf. Seine Waffe ist die Lanze (wie sein weibliches Pendant Minerva) und meist trägt er einen Helm. Auf Bronzefiguren ist er meistens bartlos dargestellt¹¹⁵⁰. Seine Geliebte ist Turan-Aphrodite, wie in der griechischen Mythologie¹¹⁵¹. Dennoch entspricht Laran (nach der späteren Schreibweise ab der Mitte des 5. Jh.), der in vielen lokalen Mythen auftritt und eventuell mit Quirinius korrespondiert, Ares bzw. Mars¹¹⁵², z.B. im Kampf des bewaffneten Gottes Laran und Cels clan („Sohn von Cel-Tellus“, ev. eine etruskische Version des Kampfes mit den Giganten) oder als eine Menerva (Minerva) gerade den jungen Maris *husrnana* (ev. Mars infantilis) in ein Gefäß eintaucht, während Turan und zwei andere Jugendliche, bekannt als *Leinth* und *Maris thalna* (ev. Mars iuvenilis) anwesend sind¹¹⁵³.

Jenseitsvorstellungen: Die ikonographischen Quellen zu den Jenseitsvorstellungen der Etrusker stammen zumeist aus der etruskischen Spätzeit und sind zum Teil stark griechisch beeinflusst. Dennoch neigt die Forschung dazu, die Szenen auch für die Frühzeit anzunehmen. Dargestellt wird eine Fortbewegung ins Jenseits durch Pferd (selten dargestellt) oder im Wagen aber auch in Boot/Schiff oder auf dem Rücken des Hippokampen, bei späteren Reiseszenen auch mit geflügeltem Unterweltdämon als Begleiter¹¹⁵⁴. Unsere Kenntnisse über die etruskischen Jenseitsvorstellungen bleiben jedoch vage¹¹⁵⁵. Nach den Wandmalereien des 6. und 5. Jh. v.Chr. könnten sie ev. an ein friedliches und fröhliches Weiterleben nach dem Tod geglaubt haben. Zentrale Motive sind das Bankett und der Weinkonsum im Kreise von Familie und Freunden, häufig mit Tänzern und Musikern¹¹⁵⁶. Auf der anderen Seite gibt es

¹¹⁴⁸ Prayon 1996, 73.

¹¹⁴⁹ Nur einmal gibt es dort einen bärtigen Krieger mit Panzer, Beinschienen, Helm und Schwert.

¹¹⁵⁰ Pfiffig 1998, 309; Pfiffig 1996, 74; Vergleiche zum griechischen Ares und dem römischen Mars in voller Rüstung dargestellt, vergleiche den „Mars von Todi“; vgl. Simon 2006, 55f.

¹¹⁵¹ Prayon 1996, 74.

¹¹⁵² Prayon 1996, 72: „*a-war-like-figure*“.

¹¹⁵³ Torelli 2000, 281-284.

¹¹⁵⁴ Amann 2007, 37; vgl. hierzu auch Steiner 2004, 185-200.

¹¹⁵⁵ Vgl. hierzu Steiner 2004, 248-265; Prayon 2006, 74f-89.

¹¹⁵⁶ Wobei nicht ganz klar ist, ob diese Darstellungen das Feiern im Diesseits oder Jenseits zeigen.

auch die Darstellungen von furchterregenden Dämonen in der jenseitigen Welt¹¹⁵⁷, v.a. ab dem 4. Jh. v.Chr., die häufig mit militärischen Niederlagen und territorialem Verlusten in Verbindung gebracht werden. Nicht vergessen werden dürfen der starke griechische Einfluss und neue Moden des Bildinhaltes. Neben den Unterweltsgottheiten gibt es auch andere göttliche Wesen, die mit Schicksal und Tod in Verbindung standen¹¹⁵⁸.

9.3 Keltische Religion

Die Beschreibungen eines religiösen Systems und dessen Glaubensinhalte liegen bei den Kelten selbst nicht vor¹¹⁵⁹. Indigene Quellen sind z.B. Grab- und Weiheinschriften, gewöhnlich in lateinischer und relativ selten in einer festlandkeltischen Sprache¹¹⁶⁰. Das bedeutet, dass das heutige Bild über „keltische Religion“ zum Großteil durch die von den antiken Autoren überlieferten Texte entstand, welche oftmals die wilde „Barbarei“ der keltischen Religion hervorhoben, um sie als Gegensatz zur römischen Kulturleistung zu betonen¹¹⁶¹. Dennoch hält es Marco Simón für möglich, dass der Krieg bei den Kelten auch in ihr Werte- und Glaubenssystem mit einbezogen wurde¹¹⁶². Neben den literarischen Quellen liefern Kultstätten, Altäre, Opfer, Weihegaben, Darstellungen¹¹⁶³, Götternamen und Bestattungsformen weitere Informationen, die erst interpretiert werden müssen, durch die der Kult selbst aber dennoch nie vollständig erschlossen werden kann¹¹⁶⁴. Einen wichtigen Beitrag liefern auch Theonyme, Anthroponyme, Toponyme und Hydronyme, sofern sie gedeutet werden können¹¹⁶⁵. Trotz einer Vielzahl einzelner Zeugnisse bleibt es also schwierig, eine Aussage über ein Gesamtbild und das Wesen keltischer Religiosität bzw. der Erscheinungsformen der keltischen Religion zu treffen¹¹⁶⁶, da man aufgrund des breiten Siedlungsraumes und zeitlichen Rahmens auch mit einer starken Differenzierung der „keltischen Religion“ rechnen muss¹¹⁶⁷. Aus eben diesen Gründen kann man auch kein übergreifendes System allgemeingültiger Göttergestalten fassen,¹¹⁶⁸ wodurch die

¹¹⁵⁷ Wobei sich nach Amann die Unterweltdämonen nach Aussehen, Funktion und Position in der Hierarchie unterscheiden lassen.

¹¹⁵⁸ Amann 2007, 38-40; vgl. hierzu auch Prayon 2006, 76f.

¹¹⁵⁹ Meid 2007, 129.

¹¹⁶⁰ Birkhan 2012e, 1575.

¹¹⁶¹ Hofeneder 2005, 10; Birkhan 2012n, 1575f.

¹¹⁶² Marco Simón 1998, 109.

¹¹⁶³ Birkhan 2012n, 1576: Später gibt es auch Darstellungen von Gottheiten unter griechisch-römischem Einfluss.

¹¹⁶⁴ Meid 2007, 128f.

¹¹⁶⁵ Birkhan 2012n, 1576.

¹¹⁶⁶ Meid 2007, 128f.

¹¹⁶⁷ Birkhan 2012n, 1575; vgl. hierzu auch Cain/Rieckhoff 2002, Maier 2001.

¹¹⁶⁸ Meid 2007, 128f.

Rekonstruktion eines keltischen Pantheons nach griechisch-römischem Vorbild unmöglich gemacht wird¹¹⁶⁹.

In vielen Fällen der *interpretatio* ist für die keltischen Götter keine Motivation für eine Gleichsetzung erkennbar. Wesen und Funktion der Götter lassen sich nur annäherungsweise erfassen, weshalb oft ein und derselbe keltische Gott mit unterschiedlichen römischen Gottheiten gleichgesetzt wird, die aber nicht oder kaum deckungsgleich sind¹¹⁷⁰. Für die Kelten sind aus Inschriften mehr als 2.200 Götternamen oder Beinamen bekannt, daneben gibt es noch zahlreiche inschriftenlose Darstellungen mit Funktionsspaltung und Überlappung stammesspezifischer Verehrung¹¹⁷¹. Bei bildlichen Darstellungen ist häufig ein römischer Einfluss in der Ikonographie erkennbar, und so kommt die Praxis zur Errichtung von Weihestenen bei den Kelten erst mit der römischen Eroberung auf¹¹⁷².

Bezüglich der Götter selbst lassen sich nur Angaben zu grundlegenden Funktionen und/oder Erscheinungsformen machen. Allein aus dem Namen oder Beinamen auf eine mögliche Funktion zu schließen ist unsicher, da es, wie bereits erwähnt, meistens mehrere konkurrierende Deutungsversuche, aber keine logische Etymologie gibt und es andererseits auch schwierig festzustellen ist, ab wann diese Namen überhaupt existierten.

Bessere Belege hingegen liefern Ikonographien. Für die Religion der Griechen ist es besonders charakteristisch, dass die Götter in Menschengestalt erscheinen, was Diodor zufolge (22,9) den Keltenführer Brennos in Delphi sehr zu überraschen schien. Bereits Jacobsthal erwähnt eine „orthodoxe Bilderfeindlichkeit“ in der keltischen Kunst, was neue Funde nach Szabó allerdings nicht bestätigen können¹¹⁷³. Für Maier bezeugen anthropomorphe Kultbilder sehr wohl die Vorstellung von Göttern in menschlicher Gestalt, die in vorrömischer Zeit allerdings nur vereinzelt vorkommen. Daher ist für ihn eine Analogie menschlicher und göttlicher Wesen schon für die frühkeltische Zeit vorauszusetzen. Die Gottheiten können dabei männlich oder weiblich sein, und häufig kommen auch Götterpaare vor, bei denen nach der *Interpretatio Romana* aber am ehesten die Göttin ihren keltischen Namen behält¹¹⁷⁴. Bereits im 6. Jh. v.Chr. entstehen (unter mediterranem Einfluss) Steinfiguren (z.B. Kriegerstatue von Hirschlanden, sitzender Krieger mit Schild in Vix). Im 5.

¹¹⁶⁹ Maier 2001, 73.

¹¹⁷⁰ Hofender 2012a, 831.

¹¹⁷¹ Birkhan 2012e, 675.

¹¹⁷² Hofeneder 2012a, 832.

¹¹⁷³ Szabó 2012, 66; vgl. hierzu auch Jacobsthal 1944.

¹¹⁷⁴ Maier 2001, 74-83.

Jh. v.Chr. folgen weitere (z.B. die Statue vom Glauberg), darunter auch das einzige Zeugnis einer Monumentalskulptur der Kelten in Italien (Statue von Bormio).

Die Interpretation dieser zahlreicher werdenden Darstellungen wirft allerdings Probleme auf. Nach Szabò verkörpert die Statue vom Glauberg zum Beispiel, trotz einer Blattkrone als Götterattribut, vermutlich heroisierte Verstorbene. Und auch Fischer schließt sich dieser Interpretation vom heroisiertem *princeps* an, in Anlehnung an griechische Vorbilder. Damit wären bisher keine Bildwerke bekannt, die eindeutig als Götterstatuen bezeichnet werden können¹¹⁷⁵. Bessere Belege hingegen sind gallorömische Ikonographien, unter der Vergesellschaftung mit besser belegten römischen Gottheiten, durch deren Funktion man eventuell auf die Funktion der keltischen Gottheit und (mit Vorbehalt) auf vorrömische Zeit schließen kann. Neben grundlegenden Funktionen wie Fruchtbarkeit (Ackerbau und Viehzucht) oder Heilfunktionen von Gottheiten waren es auch Schutz und Beistand, um die man bei besonderen Unternehmungen bat. In Hinblick auf literarische Erwähnung und archäologisches Fundgut könnte hierbei auch Krieg an erster Stelle stehen. Erwähnt wird dabei auch die Opferung von Kriegsbeute und Kriegsgefangenen¹¹⁷⁶.

Szabó sieht die Götterbilder eher innerhalb als gemischte Fabelwesen (Anthropokephalie) oder auch als sehr kuriose Darstellungen auf Waffen oder Schmuck. Dabei kann das menschliche Antlitz in ein komplexes System von abstrakten Zeichen oder Elementen aus Tier- und Pflanzenwelt eingebunden sein (vgl. Cheshirestil). Erzählende Dekordarstellungen mit mythologischem Charakter sind z.B. auch von der Situlenkunst beeinflusst¹¹⁷⁷. Eventuell gibt es auch Verbindungen zu bestimmten Tieren, z.B. auf Felszeichnung aus der Valcamonica (4. Jh. v.Chr.) mit der Darstellung von Menschen mit erhobenen Händen und einer überlebensgroßen Gestalt mit Hirschgeweih am Kopf. In den erhobenen Händen sind ein Torques und eine Schlange zu erkennen. Denkbar wären auch geographische Bezeichnungen von Gottheiten (z.B. durch einen Fluss), die allerdings mit großer Vorsicht zu genießen sind¹¹⁷⁸. Vieles spricht nach Maier für eine lokale bzw. regionale Gebundenheit zahlreicher Gottheiten, wie beispielsweise die Tatsache, dass viele Namen nur ein einziges Mal inschriftlich belegt bzw. auf eine bestimmte Region beschränkt sind. Es gibt auch viele Namen mit topographischen Beinamen, die nur für ein bestimmtes Gebiet gelten können¹¹⁷⁹.

¹¹⁷⁵ Fischer 2012, 522; Szabó 2012, 66.

¹¹⁷⁶ Maier 2001, 73f.

¹¹⁷⁷ Szabó 2012, 66.

¹¹⁷⁸ Maier 2001, 74-83.

¹¹⁷⁹ Maier 2001, 83-85.

Kriegsgötter: Kriegsgottheiten werden gewöhnlich mit dem römischen Mars identifiziert¹¹⁸⁰, welcher in zahlreichen lateinischen Inschriften auftaucht und als Beinamen die Bezeichnung mehrerer keltischer Gottheiten tragen kann. Insgesamt gibt es über 80 derartige Fälle (von denen viele jedoch nur ein- oder zweimal belegt sind)¹¹⁸¹. Frühe Belege über keltische Gottheiten in Italien gibt es z.B. bei Timaios (FGrHist 566 F 85 = Diod. 4, 56,4) über die am Ozean lebenden Kelten, welche die Dioskuren am meisten verehrten¹¹⁸². Polybios (*hist.* 2, 32,5f.) schreibt über eine Schlacht zwischen oberitalischen Insubrern und Römern, letztere gehen siegreich aus der Schlacht hervor. Hierbei erwähnt er im Jahre 233 v.Chr. ein Athenaheiligtum, welches vielfach in *Mediolanum* vermutet wird¹¹⁸³. Athena gilt hier als *interpretatio graeca* einer indigenen Göttin, die augenscheinlich in ihrer Funktion mit dem Krieg in Verbindung steht¹¹⁸⁴. Außerdem wurden in der gesamten Keltiké nirgends so viele Weiheinschriften für Athena/Minerva gefunden wie in der *Gallia cisalpina*¹¹⁸⁵ (allerdings ohne Beinamen, wodurch keine genaue keltische Entsprechung bekannt ist)¹¹⁸⁶. Für Hofeneder handelt es sich demnach um eine beschriebene exzeptionelle religiöse Handlung, entsprechend der außergewöhnlichen Situation¹¹⁸⁷.

Druiden: Nach Birkhan befassten sich auch die Druiden in gewissem Umfang mit Weissagungen oder Mantik (altkeltisch *vatis*, *veleda*). Bei den antiken Autoren gibt es z.B. Weissagungen aus den Todeszuckungen von geopfert Menschen (Strab. 4, 4,5; Diod. 5,31) sowie weitere mantische Verfahren, z.B. das *iudicium belli* durch Zweikampf¹¹⁸⁸, das Aufbewahren des Blutes von Kriegsgefangenen in einem Kessel (ev. germanisch, vergleiche Strabon 7, 2,3) oder die Legitimitätsprüfung von Neugeborenen (das sog. Wasserordal)¹¹⁸⁹. Zecchini sieht speziell bei Polybios (2, 32,5f.) gewisse Andeutungen und eine Einmaligkeit auf religiöser Ebene, mit dem Hinweis auf eine priesterliche Ebene und möglicherweise einem Beleg für eine knappe Relevanz von Druiden in den Schlachten der cisalpinen Gallier¹¹⁹⁰. Hofeneder bemerkt jedoch, dass man sich über die Situation in Oberitalien, weder

¹¹⁸⁰ Birkhan 2012e, 677.

¹¹⁸¹ Hofeneder 2012c, 1244. Beinamen des Mars in Gallien sind bei Caesar (bell.Gall. 6,17,2-5), Silius Italicus (Pun. 4,200-202), Florus (2, 4,4) und Ulpianus (regulae tit. 22,6) überliefert. Strabon (Geogr. 3, 3,7) schreibt über solche in Nordspanien.

¹¹⁸² Hofeneder 2012a, 831.

¹¹⁸³ Vgl. hierzu auch Walbank 1957-1979 208, Kruta/Manfredi 1999, 157, Ellis 1998, 161.

¹¹⁸⁴ Vgl. Iust. 43, 5,4-7.

¹¹⁸⁵ Nach Birkhan 1997, 614 stammen 42% der Weihungen für Minerva aus diesem Gebiet.

¹¹⁸⁶ Vgl. evtl. auch Cass. Dio 46, 33,3 über *den bellum Mutinense* 43 v.Chr. sowie Kruta/Manfredi 1999, 157.

¹¹⁸⁷ Hofeneder 2005, 92.

¹¹⁸⁸ Z.B. Marcus Valerius Corvus, 348 v.Chr., mit der Vorstellung mantischer Tiere z.B. Rabe, Krähe, Hund.

¹¹⁸⁹ Birkhan 2012n, 1990f.

¹¹⁹⁰ Zecchini 1984, 36, Anm. 23.

auf Basis von Livius (23, 24,11f.)¹¹⁹¹ noch durch andere antike Autoren, die sich mit diesem Thema befassen, ein Urteil darüber erlauben könne, ob die dortigen Kelten über die Institution des Druidentums verfügten¹¹⁹².

Jenseitsvorstellungen als Vorstellungen von einem „jenseitigen“ Totenreich¹¹⁹³. Zu diesem Thema gibt es nur einige wenige Bemerkungen antiker Autoren, und auch über die materielle Kultur können zwar Schlüsse über gesellschaftliche Stellungen, Lebenserwartungen, aber schwerlich etwas über religiöse Vorstellungen ermittelt werden¹¹⁹⁴. Literarisch werden die Bestattungsbräuche der Kelten erst bei Caesar erwähnt. Hinweise zur Leichenverbrennung gibt es bei Diodor (evtl. nach Poseidonios); Silius Italicus berichtet über den Brauch der Keltiberer, die im Kampf Gefallenen von Geiern verzehren zu lassen, damit die Toten zu den im Himmel wohnenden Göttern gelangen (punica 3, 341-343; vgl. dazu auch Aelian de natura animalium 10,22)¹¹⁹⁵. Eine weitere Stelle stammt von Plutarch (Sertorius 3,3) um 80 v.Chr., der über die Lusitanier und ihre „Insel der Glückseligen“ berichtet¹¹⁹⁶. Weiters gibt es bei antiken Autoren einige Stellen zur Seelenwanderung: Poseidonios (Diod. 5, 28,5) liefert uns den ersten Hinweis auf eine keltische Seelenwanderung und meint, dass die Kelten den Tod nicht fürchten, da die Lehre des Pythagoras herrsche und so die unsterbliche Seele in einen neuen Körper eintritt¹¹⁹⁷. Die nächste Stelle dazu findet sich bei Strabon (4, 4,4), der eine unvergängliche Seele und den Kosmos erwähnt, bis Feuer und Wasser die Oberhand gewinnen¹¹⁹⁸. Valerius Maximus (*factorum et dictorum libri 2*, 6,10) schreibt, dass die unsterbliche Seele sogar Geldgeschäfte bis ins Jenseits ermöglichen würde¹¹⁹⁹. Pomponius Mela (3, 18-19) beschreibt, dass die Lehre über die ewig lebende Seele zur Tapferkeit im Kampf und reichen Grabbeigaben führe¹²⁰⁰. Lucan (1,441-462) berichtet darüber, dass die Seele nach dem Tod in eine andere Weltengegend wandert (als Kontrast zu den tristen, antiken Vorstellungen des Totenreichs), aber zu dieser Zeit waren bereits andere

¹¹⁹¹ Livius schreibt über Priester bei den Boiern, was oft als Beweis für Druiden bei den Boiern angenommen wird, er nennt sie *sacerdotes* (Opferpriester), die Tempelvorsteher sind *templi antistites*. Es können nach Hofeneder aber schwerlich Rückschlüsse vom vorcaesarischen Gallien auf die cisalpine Keltike gezogen werden; vgl. hierzu auch Bauchhenß 2012, 749.

¹¹⁹² Hofeneder 2008, 181.

¹¹⁹³ Birkhan 2012g, 855.

¹¹⁹⁴ Maier 2001, 132.

¹¹⁹⁵ Maier 2001, 143.

¹¹⁹⁶ Birkhan 2012g, 856.

¹¹⁹⁷ Daher auch die Briefe auf dem Scheiterhaufen. Vgl. auch Hofeneder 2005a, 138-141.

¹¹⁹⁸ Eine interessante Endlichkeitsvorstellung, die stark an jene der Stoiker erinnert; vgl. auch Hofeneder 2008, 223-231.

¹¹⁹⁹ Vgl. Hofeneder 2008, 253-256. Ähnliches findet sich auch bei Poseidonios (speziell Diodor), Caesar und v.a. Pomponius Mela.

¹²⁰⁰ Vgl. Hofeneder 2008, 266-272. Ähnliches über die Tapferkeit findet sich bei Caesar und Poseidonios bzw. über die Beigaben bei Valerius Max.

Seelenwanderungsberichte (Poseidonios, Caesar, Pomp.) bekannt. Dieser Irrtum nehme den Kelten auch die Furcht vor dem Tod.¹²⁰¹ Weitere Quellen von besonderem Wert sind Ammianus Marcellinus (Druiden künden von einer unsterblichen Seele) und Caesar (die unsterbliche Seele geht in einen anderen Körper über – daher die Tapferkeit).

Eine Art Führer der Seelen in das Totenreich kann nicht eindeutig nachgewiesen werden. Auch der damit häufig in Verbindung gebrachte Gott Ogmios kann höchst wahrscheinlich nicht als solche eine Figur identifiziert werden, da dessen Funktion als Seelenführer wahrscheinlich auf eine Überinterpretation des Lukiantextes (Lukian, *Hercules*) zurückgeht¹²⁰².

Bei den Festlandkelten geht Birkhan daher insgesamt von einer dreistufigen Weltvorstellung aus, einer „hellen“ (himmlischen) Überwelt, einer Welt der „lebenden“ Menschen und einer „tiefen“ Unterwelt. Alle drei Bezeichnungen kommen nach ihm auch in Personennamen vor. Wie die Kelten sich diese „Andere Welt“ vorstellten, wissen wir jedoch nicht, ebensowenig wie wir wissen, inwieweit sich diese Vorstellung mit einem Wiedergeburtsglauben vereinbaren ließe. Jenseitsvorstellungen in der Hallstatt- und Latènezeit sind trotz reicher Beigaben kaum bekannt. Grabbeigaben lassen sich nach Birkhan mit einem Prestigebedürfnis oder anderen Gründen erklären, was nicht mit mythisch-kultischen Vorstellungen einhergehen muss¹²⁰³.

9.4 Heiligtümer in Norditalien

Fanum, i, n. Heiligtum, Tempel; Kapelle, Kirche¹²⁰⁴ ist die lateinische Übersetzung des gallischen Wortes *nemeton* (z.B. aus der Belisama- Inschrift aus Vaison)¹²⁰⁵. Es ist auch ein allgemeiner Ausdruck für den heiligen, einer Gottheit geweihten Ort. Zunächst bezeichnete es die Örtlichkeit, ohne Rücksicht auf Form und Funktion der Kultstätte (z.B. Hain, Quelle, Tempel, Altar). Später bezeichnete *fanum* eigentlich nur das altertümliche Heiligtum, im Gegensatz zum Tempel (*Aedis*) im architektonischen Sinn. *Fanum* wird auch häufig in Zusammenhang mit dem gallo-römischen Umgangstempel benutzt. Dazu im Vergleich *Aedis*, f. Haus, Tempel und *templum*, i, n. geweihter, heiliger Raum, Weihestätte, später Tempel und Heiligtümer, bezeichnet aber nicht den „Tempel“-Bau¹²⁰⁶. Auch Ritualorte selbst müssen

¹²⁰¹ Vgl. Hofeneder 2008, 295-304.

¹²⁰² Vgl. hierzu auch Bauchhenß 2008, 92-93; Hofeneder 2011, 83-96; Spickermann 2008, 57-58; 2009, 237; Schinnerl 2014.

¹²⁰³ Birkhan 2012g, 856.

¹²⁰⁴ Vgl. hierzu auch Birkhan 2012j.

¹²⁰⁵ Birkhan 1997, 751.

¹²⁰⁶ Hölscher 2006, 121.

nach Trachsel bestimmte Kriterien erfüllen, um als solche angesprochen werden zu können, u.a. zählen dazu auch wiederholte Deponierungen von Objekten mit eingeschränktem Fundspektrum (im Vergleich mit Siedlungen)¹²⁰⁷.

Innerhalb der etruskischen Heiligtümer können fünf Typen, aufgrund ihrer Lage, unterschieden werden: urban, suburban, extraurban, ländlich und im Bereich von Nekropolen errichtete Bezirke. Aber nicht immer lässt sich alles einer bestimmten Gottheit zuweisen. Anhand von Inschriftenfunden kann sogar belegt werden, dass in bestimmten Heiligtümern und Tempeln mehrere Gottheiten parallel verehrt wurden. Archäologisch gesehen kann es neben dem Göttersystem natürlich auch einen Kult, wie z.B. Sach-, Tier- oder gar Menschenopfer gegeben haben¹²⁰⁸. Auch Marzabotto bietet anhand seiner Lage einen guten Einblick in die sakrale Topographie einer etruskischen Stadt. So sind Lage und Architektur verschiedener Heiligtümer, ihre Stellung innerhalb der Stadt und auch Teile der dazugehörigen Motivdepots bekannt. Mit einer Ausnahme (*Tinia*) fehlen jedoch leider Angaben zu den jeweils verehrten Gottheiten¹²⁰⁹. Der archäologische Befund zeigt leider keinen großen Unterschied gegenüber der griechischen Welt, betrachtet man Charakter und Größe der Heiligtümer oder Kultstatuen und bildliche Darstellungen von Göttern¹²¹⁰.

Innerhalb der keltischen Heiligtümer eines Stammes spricht Livius (23, 24,11f.) von einer Hierarchie, z.B. dem *sanctissimum apud eos (templum)* der Boier. Anhand der Lage gibt es anscheinend keine Zuordnung¹²¹¹. Es gibt auch die These, dass die Feldzeichen der einzelnen Teilstämme im Heiligtum untergebracht waren und nur im Falle eines Krieges ins Feld geführt wurden¹²¹². Die archäologischen Entdeckungen in diesem Bereich werden nach Vitali immer zahlreicher und ergänzen Informationen, welche eben bisher zum Großteil nur von antiken historisch-literarischen Quellen stammen¹²¹³.

9.5 Kopfjagd

Auch Menschen können Beute kriegerischer Auseinandersetzungen sein, v.a. von Bedeutung ist dabei der menschliche Schädel als Trophäe und Weihegabe¹²¹⁴. Armit lehnt sich mit seiner Definition von Kopfjagd an jene von Janet Hoskins an¹²¹⁵, die die Kopfjagd als eine

¹²⁰⁷ Trachsel 2008, 126.

¹²⁰⁸ Birkhan 2012n, 1576.

¹²⁰⁹ Bentz/Reusser 2008, 53; vgl. hierzu auch Colonna 2006.

¹²¹⁰ Prayon 1996, 77.

¹²¹¹ Bauchhenß 2012, 747.

¹²¹² Hofeneder 2005, 92; vgl. hierzu auch Kruta/Manfredi 1999.

¹²¹³ Vitali 1991a, 79; vgl. hierzu auch Peyre 1987.

¹²¹⁴ Ramsl 2012a, 174.

¹²¹⁵ Hoskins 1996, 2.

organisierte, schlüssige Form von Gewalt definiert, indem der Kopf durch ein bestimmtes Bedeutungsritual und den Akt des Kopfnemens in gewisser Weise geweiht und zelebriert wird¹²¹⁶. Vergleiche hierzu auch das Kapitel 5.5.2 *Rituelle Gewalt*. Das umfasst nach Armit sowohl das Nehmen des Kopfes im Krieg, als auch die Enthauptung als Komponente eines Opfers. In jedem Fall kann das für Personen sowohl innerhalb, als auch außerhalb der Gruppe gelten. Dennoch umfasst Hoskins, Definition nicht alle Kategorien von Handlungsweisen, die Armit einbeziehen möchte. Ihre Schwerpunktsetzung auf die Weihung ist möglicherweise in spezifischen Regionen, auf die sich ihre Formulierungen beziehen (d.h. Südostasien), gültig und impliziert auf jeden Fall eine klare Beziehung zwischen Kopffjagd und Religion. Es kann aber auch sein, dass ein bedeutender Anteil der menschlichen Trophäennahme weniger mit einem spirituellen Glauben zu tun hat, als vielmehr mit der brutalen Demonstration von Macht und der Entmenschlichung des Feindes¹²¹⁷. Armit erwähnt die möglicherweise weitergehende Beziehung zwischen dem Kopfnemer und einem Opfer (*victim*)¹²¹⁸ und definiert die Kopffjagd als eine Form von gruppensanktionierter, ritualisierter Gewalt, in welcher das Abtrennen eines menschlichen Kopfes eine zentrale Rolle spielt. Das involviert gewöhnlich die sogenannte Kuration (die Darstellung und die Repräsentation des Kopfes), oft inmitten eines religiösen Kontextes. Alle diese Elemente müssen aber nicht in jedem Fall vorhanden sein. Der spezifischere Begriff der „räuberischen Kopffjagd“ wird auch benutzt, um die gewalttätige Zielgruppe von Außenstehenden als eine Quelle von Kopftrophäen zu beschreiben¹²¹⁹. Das besondere Interesse am menschlichen Schädel umfasst somit ein noch breiteres Spektrum, als es diese gerade genannten Definitionen zulassen. Darunter fällt z.B. auch die Verehrung der Köpfe der eigenen Sippe, was sich dann allerdings nicht auf Gewalt, sondern auf konventionelle Bestattungsriten bezieht, auch wenn nur eine kleine Anzahl von Köpfen erhalten ist. Das mag spezielle, wichtige, einflussreiche oder ungewöhnliche Individuen betreffen, deren besondere Lebensgeschichte sie zum Fokus kommunaler Riten und Erinnerungen machte, aber ebenso können die Köpfe auch willkürlich gewählt worden sein¹²²⁰. Genauso können Enthauptungen ritualisiert sein, eventuell (von einer anderen Perspektive aus gesehen) zum Zweck der Legitimierung oder aus dem einfachen Wunsch nach persönlicher Macht. Dennoch dürften häufig religiöse Vorstellungen ein

¹²¹⁶ Armit 2012, 10.

¹²¹⁷ Armit 2012, 11.

¹²¹⁸ Armit 2012, 11; vgl. dazu auch Metcalf 1996, 251.

¹²¹⁹ Armit 2012, 11f.

¹²²⁰ Armit 2012, 12.

Motivationsfaktor gewesen sein, mit vielen Formen der Ritualisierung von Gewalt, in diesem Sinne aber v.a. formalisierte oder bewusste Handlungen¹²²¹.

In diesem Zusammenhang werden die Kelten häufig als „Kopfjäger“ bezeichnet¹²²². Die Idee eines ausgeprägten keltischen Kopfkultes, der mit Spiritualität durchzogen ist, entwickelte sich erst während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert und beeinflusste die Entwicklung des Kopfkultes als eine Ansammlung von kulturellen Charakterzügen, welche die keltische Identität definieren sollte¹²²³. Die Vorstellung von der Existenz eines frühen keltischen Kopfkultes basiert auf verschiedenen Quellensträngen, darunter auch die klassischen Beschreibungen von den Kelten, mit der häufigen Erwähnung von Enthauptungspraktiken. Weiters wird auch gerne eine Sammlung literarischen Materials aus dem Mittelalter herangezogen, welche in erster Linie aus Wales oder Irland stammt, auf die ich hier aber nicht eingehen werde. Ein dritter Teil stammt aus der Kunst und Ikonographie der Eisenzeit, wo der körperlose menschliche Kopf (in einer Vielzahl von Erscheinungen) gerne als regelmäßiges und anhaltendes Motiv verwendet wird. Und schließlich gibt es auch noch die archäologischen Quellen zu den menschlichen Schädeln¹²²⁴.

Es existiert eine große Anzahl literarischer Belege über die Kopfjagd, was nach Hofeneder zeigt, dass diese in den Augen der Griechen und Römer charakteristisch für die Kelten war, während Brunaux der Meinung ist, dass auch andere Gruppierungen und sogar die Römer den Kelten in diesem Punkt in nichts nachstanden. Der Grund bzw. die Bedeutung einer solchen Enthauptung konnte nach Brunaux allerdings sehr unterschiedlich sein. Bei den Kelten gibt es die Möglichkeit eines zusätzlichen Vergleiches mit einer großen Menge an ikonographischem, archäologischem und numismatischem Material. Diese Zeugnisse belegen den Kopfkult in einem kriegerischen Kontext. Das Abschneiden des Köpfes vom Leichnam des Feindes ist nach Hofeneder von einer Enthauptung oder Opferung zu unterscheiden, da es auch für die Enthauptung als Todesart bei den Kelten eigene literarische Belege gibt¹²²⁵. Nach Sopena Genzor lassen sich aus den literarischen Quellen zwei wesentliche Aspekte herauslesen: die Enthauptung als Schändung des besiegten Feindes, aber auch als Abschreckung¹²²⁶. Die literarischen Berichte über Enthauptungen gehen immer mit der Erwähnung einer Schlacht einher, an deren Ende die Kelten den Feinden die Köpfe

¹²²¹ Armit 2012, 15.

¹²²² Hofeneder 2005, 144 und Anm. 816; Armit 2012, 18; Brunaux 2012, 292.

¹²²³ Armit 2012, 18f.

¹²²⁴ Armit 2012, 19f.

¹²²⁵ Hofeneder 2005, 144 und Anm. 816; Brunaux 2012, 292; vgl. Pol. 21, 38,5.

¹²²⁶ Sopena Genzor 1995, 152; Marco Simón 1998, 115.

abtrennten. Brunaux glaubt, dass dies laut den literarischen Quellen wohl systematisch und bei allen getöteten Feinden geschah¹²²⁷.

Das Kopfabschlagen ist zunächst durch Poseidonius von Apamea (FGrHist 87 F 116 = Diod. 5, 29,3-5) belegt¹²²⁸. Sein Bericht ist der ausführlichste, der zur keltischen Kopfjagd erhalten ist. Dass Diodor sich später auf Poseidonios bezieht, ist nach Hofeneder unbestreitbar und eine ziemlich wortgenaue Übereinstimmung zeigt sich auch bei Strabon (Geogr. 4, 4,5).

Polybios (*hist.* 2, 28,10; 3, 67,2 f.; 21, 38,5) berichtet uns, als ältester Autor, selbst von dieser Sitte des „*têtes coupées*“, ist aber nach Hofeneder auch nicht der erste, der darüber schreibt, da der Brauch bei späteren Keltenschilderungen zu einem Charakteristikum der Kelten wird. So ist an der Stelle bei Diodor (14, 115,5) im Zusammenhang mit der Eroberung Roms nicht klar, ob er sich einer älteren Quelle oder nur eines traditionellen Klischees bedient¹²²⁹. Polybios beschreibt zunächst (2, 28,6-10) die Schlacht beim etruskischen Telamon 225 v.Chr., mit der Beteiligung der oberitalischen Kelten (Boier, Taurischer, Insubrer und die als Söldner angeworbenen Gaesaten), die eine Niederlage gegen die Römer erleiden. Er liefert eine ausführliche Darstellung der Kelten im Kampf, aber auch religionshistorische Informationen. Zum Thema der Kopfjagd wird berichtet, wie Gaius Atilius Regulus im Kampf fällt¹²³⁰ und sein Kopf den Königen (βασιλέας) der Kelten als Trophäe überbracht wird. Polybios weist auch an zwei weiteren Stellen seiner Historien auf die Kopfjagd hin¹²³¹, z.B. als die norditalischen Kelten im Heer von Hannibal nachts römische Soldaten überfielen und den Toten die Köpfe abschnitten (3, 67,2f.)¹²³².

Strabon (Geogr. 4, 4,5, ebenfalls nach Poseidonius FGrHist 87 F 55) hingegen beschreibt das Annageln der Köpfe an sog. „Torhäusern“, das auch in Heiligtümern zu erkennen ist (also an Propyläen), was bedeuten würde, dass nicht alle abgetrennten Köpfe zum gleichen Zweck verwendet wurden: Einige waren wohl für den Krieger selbst, andere für eine Opferung gedacht. Livius berichtet weiter, dass die Boier, die die Legionen des Konsuls Postumius vernichteten, die Köpfe der gefallenen Feinde abtrennten und in ihr Hauptheiligtum brachten. Aus den Schädeln sollen Schalen für ein Trankopfer gefertigt worden sein. Nach Brunaux erhielten die Schädel der Anführer der feindlichen Heere gleich einen „heiligen Status“, z.B.

¹²²⁷ Brunaux 2012, 292.

¹²²⁸ Marco Simón 1998, 112f.; Hofeneder 2005, 95, 143-146.

¹²²⁹ Hofeneder 2005, 95.

¹²³⁰ Vgl. hierzu auch Oros 4, 13,7 und Zon. epit. hist. 8, 20, bei denen C. Atilius Regulus in einer anderen Schlacht fiel.

¹²³¹ Hofeneder 2005, 87f.

¹²³² Hofeneder 2005, 94f.

der Schädel des Ptolemaios Keraunos, der gegen die Galater kämpfte und dessen Kopf sofort auf eine Lanze gespießt und vor den Feinden aufgestellt worden sei¹²³³. Livius¹²³⁴ (10, 26,11; 23, 24,11 f.; 38, 24,8 f.) schreibt die Kopffjagd u.a. auch den cisalpinen Kelten zu. Es gibt eine große Anzahl weiterer kurzer Erwähnungen dieses Phänomens¹²³⁵.

Diodor (14, 115,5) berichtet auch von der Schlacht an der Allia, wo die Kelten einen ganzen Tag brauchten, um die Köpfe der Besiegten abzutrennen, bevor sie nach Rom weiterzogen¹²³⁶. Bei ihm (5, 29, 4-5) erfolgt unmittelbar nach der Tötung des Feindes das Abtrennen des Kopfes und dessen Befestigung am Hals des eigenen Pferdes. Den Rest der Leiche überlässt der Krieger den Dienern für den Abtransport. Die Schädel werden bei siegreicher Schlacht zur Schau gestellt, nach Brunaux wird dieses Schauspiel von Siegeshymnen und Gesängen zur Ehren der Götter begleitet. Danach werden nach Diodor die Schädel aufbewahrt, mumifiziert und den Gästen des Hauses feierlich präsentiert¹²³⁷.

In der älteren archäologischen Forschung neigte man dazu, Funde wie z.B. die eingravierten Köpfe von Entremont, mit literarischen Beschreibungen, wie denen von Poseidonios, über die Kopffjagd bei den Galliern zu verbinden¹²³⁸. Die eisenzeitlichen Kopffunde konzentrieren sich auf Heiligtümer und Siedlungen. Hier können abgetrennte Schädel, in kriegerischem Kontext, zusammen mit Waffen gefunden werden. Darunter fallen auch menschliche Schädel, die manchmal mit schweren Nägeln durchbohrt und häufig an offenbar signifikanten Stellen deponiert wurden. Beispiele von Schädelamulettfunden stammen etwa aus Inzersdorf-Walpersdorf, Sopron-Krautacker, Oberfranken und Böhmen. Weitere Schädel funde finden sich v.a. in Manching¹²³⁹ und Frankreich (z.B. Ribemont-sur-Ancre, Entremont, Pennes-Miarbeau, Lux). Darstellungen zur Kopffjagd sind ebenfalls selten, z.B. auf einem Steinrelief in Entremont, eventuell auf Münzen¹²⁴⁰ (z.B. gibt es bei den Keltiberern Münzen mit der

¹²³³ Brunaux 2012, 293.

¹²³⁴ Er berichtet diesbezüglich Relevantes in der *ab urbe condita libri* 10,26,11, über die Senonen in der Schlacht von Sentium (295 v.Chr.), in 23, 24, 6 über die Boier (216 v.Chr.) und in 38,24 über die Galater in Kleinasien.

¹²³⁵ Marco Simón 1998, 112f.; Hofeneder 2005, 144, Anm. 814: Cn. Gellius F 26 Peter, Parthen. narr. amat. 8,7-9, Caes. bell. Gall. 5, 58,6, bellum Hispaniense 32,1-3, Diod. 14, 115,5, Val. Max. 6, 1,ext. 2, Sil. Ital. Pun. 13,482 f., Flor. 1, 27 (=2, 11,6) und 1, 39 (= 3, 4,1-3), Paradoxographus Vaticanus Nr. 46, Iust. 24, 5,5 f., Festus brev. 9,1, Amm. Marc. 27, 4,4, Iul. Paris 6, 1,ext. 2, Oros. 5, 23,18, Historia miscella 6,3, Zon. epit. hist. 9, 3.

¹²³⁶ Hofender 2008, 71; er erwähnt auch, dass es interessant ist, dass Livius in seiner ausführlicheren Darstellung zur Schlacht an der Allia (5, 38,6) nichts davon berichtet.

¹²³⁷ Brunaux 2012, 292f.

¹²³⁸ Armit 2012, 18.

¹²³⁹ Nach Hahn 1993, 136 zeigen diese Schädel funde Hiebverletzungen, die auf Zweikämpfe hindeuten könnten. Andere sind hingegen als Trophäenschädel ansprechbar und z.B. an Balken angebracht (perforierte Schädel dächer). Ev. folgte eine spätere Entsorgung in Abfallgruben.

¹²⁴⁰ Armit 2012, 19f.; Brunaux 2012, 293f.; Ramsel 2012c, 951f.; vgl. hierzu auch Haffner 1995.

Darstellung eines Pferdes und herabhängendem menschlichen Haupt)¹²⁴¹. Beispiele für eine Schädelaufstellung am Eingang von Befestigungsanlagen auf Pfählen (ev. auch als Trophäe) gibt es nur aus England¹²⁴².

9.6 Menschen-, Tier- und Sachopfer

Zu Opferungen verschiedenster Art gibt es einige Hinweise bei den antiken Autoren, die jedoch immer nur begrenzt Rückschlüsse zulassen. Archäologische Überreste (z.B. Tonscherben, Knochen, Bodenverfärbungen) gibt es dazu kaum. Nach Maier waren Opferhandlungen innerhalb der keltischen Gesellschaft wichtig¹²⁴³.

9.6.1 Menschenopfer

Griechen und Römer beteuern in den literarischen Quellen der hellenistischen Zeit, wie abstoßend sie die Tötung aus religiösen Motiven finden. Sie beschreiben die Menschenopfer der Kelten sehr ausführlich¹²⁴⁴, allerdings gibt es keine literarischen Überlieferungen über Menschenopfer bei den cisalpinen Kelten¹²⁴⁵. Meistens wird auch nicht erwähnt, welche Personen geopfert wurden¹²⁴⁶.

So schreibt Poseidonios (FGrHist 87 F 116 = Diod. 5, 32,6) über Scheiterhaufen für gefangene und gefolterte Verbrecher und Kriegsgefangene. Caesar (6, 13-14; 6, 16,2-5) berichtet von der Opferung von Menschen bei schwerer Krankheit, Gefahr und Krieg, sowie über die Tötung von Menschen durch Verbrennung in einem Weidegeflecht. Lucan (1,414-426 = *Commenta bernensia at Lucan* 1,445) spricht von grausamen Blutopfern¹²⁴⁷.

Die Opferung der Kriegsgefangenen zu Ehren der Götter ist manchmal auch archäologisch fassbar¹²⁴⁸, auch wenn es schwer ist herauszufinden, wo die Grenzen zwischen Opferung (Ritualmord), Hinrichtung und Mord bestehen, die doch häufig fließend sind¹²⁴⁹, bzw. lässt sich eine Opferung schwer nachweisen, da erhaltene Überreste nur selten Rückschlüsse auf

¹²⁴¹ Marco Simón 1998, 112f.

¹²⁴² Marco Simón 1998, 115, vgl. auch Sopenña Genzor 1995, 152; zu Schädelbechern vergleiche Rieth 1971.

¹²⁴³ Maier 2001, 108; zu den altgriechischen Opferriten vergleiche Burkert 1997.

¹²⁴⁴ Ramsl 2012d, 1270.

¹²⁴⁵ Hofeneder 2005, Anm. 898, 155: Menschenopfer bei den Galatern: älteste Nachricht überhaupt über Menschenopfer bei Sopatros F 6 = Athen. 4, 51. Hier und bei Diod. 31, 13 über Menschenopfer bei den Galatern, Tac. Ann. 14, 30,1-3 über die Britannier und Strab. Geogr. 3, 3,6 f. über die Lusitanier; Diodor über Menschenopfer (5, 30,5); vgl. hierzu auch Maier 2001, 108.

¹²⁴⁶ Hofeneder 2005, 155, Anm. 898.

¹²⁴⁷ Ramsl 2012d, 1270; Bei den Galliern in Verbindung mit den drei Götternamen Teutates, Esus und Taranis. Die Ergänzung dass, Esus durch das Aufhängen von Menschen besänftigt werden könne, wird von den mittelalterlichen Kommentatoren hinzugefügt.

¹²⁴⁸ Hofeneder 2005, 155.

¹²⁴⁹ Hofeneder 2005, 155; Ramsl 2012d, 1270; vgl. hierzu auch Birkhan 1997, 983f.

die näheren Umstände des Todes zulassen¹²⁵⁰. Beispiele stammen aus La Tène (massive Hiebverletzungen), Gournay (Schnitte und Hiebspuren im Halsbereich) und Ribemont (Enthauptungen) sowie aus Oppida in Deutschland (Altenburg, Rheinau, Manching, Alkimoennis). Aus Österreich (Leonding bei Linz) gibt es zum Beispiel von oben herabgefallene Körpersturzlagen und partielle Knochenerhitzung. Gerne werden auch Moorleichen zum Vergleich herangezogen, z.B. Lindow Moss aus dem 4. Jh. v.Chr., der erschlagen, erdrosselt, und dem dann die Kehle durchgeschnitten wurde¹²⁵¹.

9.6.2 Tier- und Sachopfer

Nach Teegen spielten auch Tiere im Leben der Kelten eine vielfältige Rolle, als Nahrungsspender aber auch als Opfergaben. Nach ihm ist beides nicht voneinander zu trennen. So kommt auch nach Bendlin¹²⁵² beim Tieropfer ein kulinarischer und gesellschaftlich-sozialer Aspekt zum Tragen¹²⁵³. Antike Überlieferungen über keltische Tieropfer sind jedoch selten, z.B. bei Plinius dem Älteren (*hist. nat.* 16, 95,249¹²⁵⁴), der über ein Stieropfer anlässlich der Mistelernte (in Gallien) berichtet. Bei diesen Beschreibungen spielt häufig der griechisch-römische Kontext eine Rolle, in dem Tieropfer von zentraler Bedeutung waren. Das Grundmuster des Tieropfers lässt sich hier anhand bildlicher und schriftlicher Quellen gut darstellen. Hinzu kommt ein mögliches symbolisches Auftreten der Tiere innerhalb der Kunst, im kultischen und profanen Bereich, bzw. deren Übergangsfeldern. Die Quellen, neben den historischen Überlieferungen und der Ikonographie, sind v.a. osteologischer Natur. Haustiere spielen dabei eine dominante Rolle, Wildtiere sind eher selten¹²⁵⁵.

Archäologisch betrachtet handelt es sich um Schlacht- und Speiseabfälle in Siedlungen, aber auch in Heiligtümern bzw. ganze Tiere auf Kultplätzen. Damit im Zusammenhang steht auch die Funktion des Tieres als Speisebeigabe oder Totenbegleiter bzw. als Rest eines Totenmahls in den Gräberfeldern¹²⁵⁶. Teegen führt dabei folgende Motive für eine Tierbestattung in Menschengräbern bzw. Gräberfeldern an: soziologische Gründe (bedeutende Persönlichkeit), religiöse Gründe (Begleiter) oder emotionale Gründe. Für singuläre Tiergräber *sensu strictu* gelten: totemistische Gründe (Totemtier), religiöse Gründe (Opfer für Gottheiten, Bauopfer,

¹²⁵⁰ Maier 2001, 108.

¹²⁵¹ Ramsel 2012d, 1270f.

¹²⁵² Vgl. hierzu auch Bendlin/Rüpke/Siebert 2001.

¹²⁵³ Teegen 2002, 26.

¹²⁵⁴ Vgl. hierzu auch Maier 2001, 109.

¹²⁵⁵ Teegen 2002, 26.

¹²⁵⁶ Teegen 2002, 26, 30f: z.B. deutet er Schweine in Gräbern zusätzlich z.B. als Fleischbeigabe oder als Zeichen eines Gelages (daneben auch Schaf/Ziege, Geflügel).

Wiederauferstehungsvorstellungen) oder emotionale Gründe (geschätzte oder gefürchtete Tiere)¹²⁵⁷.

Aus dem Siedlungsbereich gibt es nur Beispiele von Tierbestattungen aus den kelto-germanischen Kontaktzonen im deutschen Mittelgebirgsraum und aus Südengland. Die (wenigen) Tierbestattungen¹²⁵⁸ der Latènezeit sind aus Nord- und Ostfrankreich und deren benachbarten Regionen bekannt (Pferde und Menschen in Frankreich, Rinder (Bsp. Gournay, Mitteldeutschland) v.a. ältere oder kranke Tiere¹²⁵⁹), daneben gibt es eisenzeitliche Tiergräberfelder in England. Und auch die Beispiele in Zusammenhang mit Tempeln (z.B. in Frankreich) und Münzbildern (z.B. in Deutschland) decken sich nicht mit dem geographischen Rahmen dieser Diplomarbeit. Differenzierter gesehen werden muss hingegen die religiöse Signifikanz von Tierfibeln der Frühlatènezeit (v.a. Pferde, Eber, Vögel, vgl. Kat.-Nr. 119, S.169), nach Teegen scheint bei diesen auch eine unheilabwehrende Komponente gegeben zu sein. Welcher Gottheit geopfert wurde, lässt sich in der Regel nicht erkennen¹²⁶⁰.

Zum Sachopfer vergleiche Poseidonios (FGrHist 87 F 116 = Diod. 5, 27,4), der über die „eigentümliche“ Gewohnheit der Kelten berichtet, ihren Göttern Gold zu opfern. Eine weitere Stelle bei Strabon (Pos. FGrHist 87 F 33 = Strab. 4, 1,13) berichtet ähnliches über die Versenkung von Gold- und Silberbarren als Weihegaben¹²⁶¹.

9.6.3 Bauopfer

Die Nutzung menschlicher Körper als Bauopfer ist nach Parker-Pearson in verschiedenen Perioden und an vielen Orten dokumentiert, aber nicht wirklich in der europäischen Eisenzeit gebräuchlich. Hinter solchen Praktiken steht eine gewisse Logik und so schreibt auch M. Eliade: *„Die Darbringung eines Blutopfers bei der Gründung [...] bestärkt die Homologien (Übereinstimmungen) zwischen Mensch und Kosmos [...] schließt aber auch ein, dass ein Leben nur entstehen kann, wenn ein anderes Leben zuvor geopfert wurde [...] es wird ein Status erreicht, dass Schaffung oder Erzeugung ohne ein vorheriges Opfer unvorstellbar wird. Während dieser Bauriten wird das „Leben“ oder die „Seele“ des Opfers auf das Gebäude selbst übertragen, das Gebäude wird, strukturell gesprochen, der neue Körper des*

¹²⁵⁷ Teegen 2002, 30.

¹²⁵⁸ Teegen 2002, 30; v.a. Pferde und seltener Rinder, z.T. mit Hunden in großen Gruben beigesetzt.

¹²⁵⁹ Teegen 2002, 30f.

¹²⁶⁰ Teegen 2002, 26-28.

¹²⁶¹ Hofeneder 2005, 136f.; Eigentümlich v.a. weil es nach Diodor nicht mit der ansonsten häufig beschriebenen Geldgier der Kelten vereinbar ist; Hofeneder ordnet den Bericht von Poseidonios geographisch wahrscheinlich dem nördlichen Gallien zu; zur Opferung der Kriegsbeute für den Kriegsgott der Gallier vergleiche Caes. bell. gall. 6, 17,3-4; vgl. hierzu auch Müller 2007.

*Geopferten*¹²⁶². Argument von Aldhouse-Green ist, dass Bauopfer das Gebäude vor negativem Geistereinfluss schützen und es auf magische Weise, ebenso wie sein Erbauer, mit Glück, Fruchtbarkeit und Wohlstand ausgestattet sein soll. Ebenso meint sie, würden der positive Atem und die Ankunft von positiven übernatürlichen Kräften angeregt werden. Beispiele von Bauopfern stammen z.B. von den äußeren Hebriden und aus Orkney. In Britannien existieren auch Skelette unter Wällen von Höhensiedlungen, ebenso in Cornwall¹²⁶³.

9.7 Kriegsgefangene und Sklaverei

Über die Sklaverei bei den Kelten wird ab der Spätlatènezeit in antiken Texten berichtet¹²⁶⁴. Die Erwähnung von Kriegsgefangenen und Sklaven steht dabei häufig in Verbindung mit der Erwähnung von Menschenopfern (vergleiche hierzu Kapitel 9.6.1 *Menschenopfer*). So z.B. bei Polybios (*hist.* 3, 62,2-10), der über Hannibal und dessen Kriegsgefangene schreibt, die der Feldherr seinen Truppen vorführt und die er „*hatte in einen jammervollen Zustand versetzen lassen, um sie für sein Vorhaben verwenden zu können. Sie trugen schwere Ketten, waren abgezehrt von Hunger und am Körper durch Schläge übel zugerichtet.*“¹²⁶⁵. Einige Quellen (Diod. 5,22f.; Strab. 4,199f.; Caes. bell. gall. 2,33,7. 3,16,4. 7, 11,9) sprechen aber auch konkret über den Sklavenverkauf¹²⁶⁶.

Die, an zahlreichen archäologischen Fundstellen entdeckten, Fesseln lassen sich für diese Zeit in zwei Typen unterteilen. Der erste Typus sind Halsfesseln für mehrere Gefangene (aus mehreren Halsbändern, durch Ketten verbunden), vernietet und ohne Schloss, sog. „gang-chains“, mit Funden aus Großbritannien, Deutschland (Manching), Italien (Sanzeno) und Frankreich. Der zweite Typus umfasst Fesseln mit zentralem Vorhängeschloss und angenietetem Halsring. Fünf komplette Exemplare stammen aus Italien (Sanzeno) und sie sind durch den Fundkomplex nach LtC2 datierbar¹²⁶⁷.

In Verbindung mit Darstellungen werden häufig die Felszeichnungen von Valcamonica herangezogen (vergleiche hierzu auch Kapitel 7.3.3 *Waffen und keltische Krieger in den eigenen Darstellungen*). So schließt Bevan aus, dass es sich bei einigen Szenen um Sklavenszenen handelt. Zwei solcher Beispiele mit einem möglicherweise gefesselten Sklaven, der bedroht wird, kommen aus Naquane, eines stammt aus Carpene. Auch diese

¹²⁶² Parker-Pearson 2012, 136; vgl. hierzu auch Eliade 1962.

¹²⁶³ Parker-Pearson 2012, 136f.; vgl. hierzu auch Aldhouse-Green 2001.

¹²⁶⁴ Guillaumet 2012, 544.

¹²⁶⁵ Hofender 2005a, 93f.

¹²⁶⁶ Wernicke 1991, 69f.; vergleiche weiter auch Peschel 1971; Aldhouse-Green 2005; 2006.

¹²⁶⁷ Guillaumet 2012, 544.

Szenen datieren in die Eisenzeit. Die bedrohten Figuren, deren Arme nicht sichtbar sind (weshalb vermutet wird, dass diese hinter dem Rücken oder an der Seite gefesselt wurden), werden immer ohne Phallus dargestellt, während die Angreifer immer ithyphallisch dargestellt sind. Dieses Element könnte somit Männlichkeit oder den Kriegerstatus darstellen, wodurch der Gefangene ohne Phallus oder als kein Krieger dargestellt wird. Ein weiteres Beispiel ist am Felsen Nr. 4 in Paspardo aufgetaucht, wo weder die möglichen Sklaven noch die bewaffneten Krieger phallisch aussehen (allerdings ist die Darstellung undeutlich)¹²⁶⁸. In einer gewalttätigen Szene in Fossum/Bohuslän in Schweden, ist die über den Sklaven gehaltene Waffe eine Axt, während es in Carpeno und Naquane ein Schwert bzw. ein schwerer Stab ist¹²⁶⁹. Diese Szenen wurden, in einem Fall, als Menschenopfer¹²⁷⁰ oder als Exekution¹²⁷¹ interpretiert. Die Exekutions-These ist Bevan zufolge weniger überzeugend¹²⁷². Die Größe der Sklaven in der Darstellung von Fossum zeigt an, dass der Gefangene ein Mann von hohem Wuchs war, größer als sein bewaffneter Gegner, wohingegen der Größenkontrast in den italienischen Szenen weniger frappierend ist. Anati interpretierte die bedrohte Figur in einer der Szenen von Naquane als einen Mann, „*eingeschlossen in einem Sack oder Tuch*“¹²⁷³, aber diese Figur scheint nach Bevan eine lange mantelartige Bekleidung zu tragen. Die Figur ist von geringfügig kleinerer Statur, was auf eine Frau hinweisen könnte, v.a. wenn ihre Bekleidung mit der einer etruskischen Frau verglichen wird, z.B. auf der Situla von Certosa. Aber wie so oft im Falle der Felskunst von Valcamonica, bleibt das Geschlecht dieser Personen ungewiss¹²⁷⁴.

Auch in der griechischen Kunst tauchen Angehörige von Fremdvölkern als Privatsklaven auf (v.a. Schwarzafrikaner und Thrakerinnen). So dürften, im Zuge von kriegerischen Auseinandersetzungen, wohl auch Etrusker und Italiker als Sklaven nach Griechenland gelangt sein (wenn auch eher in geringerer Zahl). Allerdings kam es wohl nicht zur Umsetzung ihrer Darstellung in der bildenden Kunst. Ein seltenes Beispiel ist ein

¹²⁶⁸ Zur Entmannung von Sklaven im Falle der römischen Kunst vergleiche Ferris 2000, 37f.

¹²⁶⁹ Vgl. hierzu Sansoni 1987, 71 Abb. 63-65.

¹²⁷⁰ Anati 1964, 177.

¹²⁷¹ Vgl. hierzu Sansoni 1987, 71.

¹²⁷² Bevan 2005, 130: Im Vergleich zu den Bogenschützengruppen in der neolithischen Felskunst des spanischen Levant; vergleiche hierzu auch Guilaine und Zammit 1998: Abb.32-33, 35; diese Szenen zeigen nach Bevan das Endresultat von Gewalt in Form von vielen mit Pfeilen durchbohrten Körpern, überblickt von Bogenschützengruppen (ibid.), im Kontrast zu den unheimlichen Szenen von Valcamonica und Nordeuropa als Hinweis ev. auf zerstörerische, drohende Gewalt.

¹²⁷³ Anati 1964, 177.

¹²⁷⁴ Bevan 2005, 132.

korinthischer Krater aus der ersten Hälfte des 6. Jh. v.Chr., mit der Figur eines Sklaven und der Beischrift OMRIKOS mit einer möglichen Identifizierung als Umbrer¹²⁷⁵.

10. Zusammenfassung

Der Begriff der Kriegergesellschaft wird häufig in Zusammenhang mit den Kelten unkritisch verwendet. Deswegen wurde der Fokus dieser Arbeit auf diesen Umstand gerichtet, um ihn eingehender zu betrachten und einen Vergleich zu den Etruskern gezogen, die in der Forschung weit weniger mit diesem Begriff assoziiert werden.

Aus diesem Grund habe ich mich geographisch an Norditalien gehalten, einen Raum an der Peripherie des etruskischen und keltischen Hauptverbreitungsgebietes, wo beide Gruppierungen v.a. im Übergang zwischen der älteren zur jüngeren Eisenzeit kurzzeitig zusammentrafen. Um herauszufinden, ob eine Gesellschaft als „Kriegergesellschaft“ bezeichnet werden kann, war es vorab notwendig, sich mit einigen grundlegenden Definitionen auseinanderzusetzen. Das umfasste sowohl den Etrusker – und Keltenbegriff, als auch Auslegungen der Termini von Gewalt und Krieg. Dabei stellen Letztere zwei komplexe Phänomene dar, über deren genaue Definition auch in der einschlägigen Fachwelt wenig Konsens herrscht. Die Mehrheit der Autoren ist sich jedoch einig, dass Krieg eine bewusste, kollektive und organisierte Aktion, mit unterschiedlichen Motivationen (zum Erreichen der gesetzter Interessen) und sehr diffizilen Formen der Ausführung ist, die jedoch in der jeweiligen Gesellschaft akzeptiert sein muss.

Für einen besseren Überblick wurde kurz das historische Umfeld skizziert und auf die vielzähligen weiteren benachbarten Populationen geblickt, die sich in diesem Bereich vor und nach der Einwanderung der Kelten in Italien befanden. Dies geschah, um Überlagerungen von verschiedenen Menschen, Gruppierungen und Kulturen besser zu begreifen, die es so schwierig machen diesen Gebieten einen eindeutigen Charakter zuzuschreiben.

In weiterer Folge war es mir mit dieser gewonnenen Basis möglich, die externen Quellen (Berichte antiker Autoren über Kelten und Etrusker mit dem Schwerpunkt auf die Beschreibungen ihres „kriegerischen Wesens und Aussehens“ und ihrer Waffen), sowie die ikonographischen Quellen (über Kelten durch Etrusker, Griechen und Römer und auch über Etrusker durch Griechen und Römer) zu betrachten. Da sowohl Etrusker, als auch Kelten (die beide keine eigenständige literarische Überlieferungen hinterließen) oft unter einem Deckmantel von Klischees und Topoi zusammengefasst wurden, die häufig in Stereotypen

¹²⁷⁵ Amann 1994, 52; vgl. hierzu auch Cristofani 1989, 99.

enden, wurden diese einer besonders kritischen Betrachtung unterzogen werden. Die Kelten werden von den antiken Autoren erwartungsgemäß kriegerisch dargestellt, da deren Berichte hauptsächlich in Kontext von Konfliktsituationen verfasst wurden. Dementsprechend ist der „besiegte Kelte“ auch in der Ikonographie reichlich vertreten. Neben den Nachrichten über Kelten als Kriegsgegner, stellen Erwähnungen von keltischen Söldnern eine weitere kriegerische Facette der Überlieferung dar. Im Gegensatz dazu werden Etrusker bei den antiken Autoren selten im Zusammenhang mit Krieg genannt und Kriegsberichte finden sich eher in Zusammenhang mit Italikern oder gegen Syrakus. Als einziger Topos mit kriegerischer Färbung könnte λησται (Piraten) angesehen werden. Auch die Ikonographie bietet wenige Beispiele eines etruskischen Kriegers, da durch den griechischen Einfluss hauptsächlich Kämpfende in Hoplitenbewaffnung dargestellt werden und daher in den Abbildungen häufig der Kontrast verschwindet, was eine Unterscheidung schwierig bis unmöglich macht.

Der Hauptteil dieser Arbeit beschäftigte sich mit den internen, epigraphischen und archäologischen Quellen, die zusätzliche Informationen über Etrusker und Kelten und deren Kriegswesen geben konnten. Gesammelt wurden archäologische und anthropologische Analysen der wichtigsten Gräberfelder und einer Anzahl ausgewählter Fundorte aus der Poebene, die einen vielfältigen Eindruck von Kriegergräbern aus dem etruskischen und keltischen Bereich wiedergeben und gut miteinander verglichen werden konnten. Dabei ist häufig eine Vermischung des etrusko-italischen und griechischen Materials (z.B. in den Nekropolen um Bologna und am Monte Bibele) zu sehen, gepaart mit einer etruskisch-keltischen Koexistenz im Gegensatz v.a. zu Marzabotto (das wohl vor der keltischen Landnahme von den Etruskern aufgegeben wurde).

Grundsätzlich ist bei der keltischen Epigraphik in Norditalien zwischen Lepontisch und späteren gallischen Idiomen zu unterscheiden. Hauptsächlich geben keltische Namen erobelter Städte den größten Aufschluss über das Voranschreiten der keltischen Einwanderung. Die meisten etruskischen Inschriften sind in der Gegend um Marzabotto und Felsina zu finden. Wichtig in diesem Zusammenhang ist v.a. das etruskische *zilath* (in Kerneturien oft als „Magistrat“ übersetzt) das auch in einem militärischen Zusammenhang in Gebrauch gewesen sein könnte.

Archäologisch ist zu erwähnen, dass bei den Etruskern die Niederlegung von Waffen in Gräbern (hauptsächlich Brandbestattung) selten praktiziert wurde. Zwar gibt es einzelne

Beispiele von Waffen innerhalb der Ausstattungen, die kennzeichnend für den Status sind, dennoch zeigen sich mehrheitlich Bankett und Symposiumselemente. Neben Offensivwaffen zeigen sich hier auch gerne Defensivwaffen. In den keltischen Gräber (hauptsächlich Körperbestattung) sind Waffenbeigaben der hallstatt- und latènezeitlichen Tradition häufiger anzutreffen, jedoch finden sich dort kaum Defensivwaffen. Mit der Einwanderung der Kelten (zu dieser Zeit war die etruskische Bewaffnung vielfach von den griechischen Hoplitenschema beeinflusst) werden auch rasch keltische Elemente übernommen und es kommt zu einer Vermischung der Traditionen, die durch Körperbestattung mit Helmen, latènezeitliche Waffen und Symposiumselementen gekennzeichnet ist.

Intern ikonographisch sind die Beispiele für Norditalien begrenzt (Kriegerstatuen sind jeweils aus Mittelitalien und Mitteleuropa bekannt). In etruskischen Darstellungen finden sich neben Abbildungen von Einzelkämpfern auch Reiterkrieger, Faustkämpfer und Aufmärsche (nach Hoplitenschema). Hingegen ist in der keltischen Darstellung eine Konzentration auf einzelne, individuelle Krieger vorherrschend (eventuell sind Aufmärsche auf Situlen auszumachen, welche jedoch von der etruskischen Situlenkunst beeinflusst ist). Auch der gern als typisch keltisches Kriegssymbol angesehene Torques zeigt sich als kein zwingendes Anzeichen für einen keltischen Krieger im Grab (nämlich weder für keltisch noch für Krieger).

Bei der Analyse der wichtigsten Gräberfelder erwies sich, dass v.a. jene von Monterenzio Vecchio, Monte Bibele und Bologna gute Beispiele für eine Vermischung von zuerst etruskischen und dann einstreuenden keltischen Elementen darstellten. Hingegen zeigte sich in Casalecchio di Reno eine weniger deutliche Vermischung und in Marzabotto kam es zu gar keiner Vermischung von keltischen und etruskischen Elementen.

Zum Abrunden mussten auch religiöse Aspekte im Zusammenhang mit Kriegergesellschaft erwähnt werden. Im speziellen sind das Kriegsgötter, Jenseitsvorstellungen, Heiligtümer und Sitten (Opfer, Kopfkult, Mantik) der Etrusker und Kelten (sofern in der Ebene fassbar), sowie deren Umgang mit Kriegsgefangenen und Sklaverei um Aspekte bestimmter Eigenschaften oder Merkmale für eine Kriegergesellschaft herauszufiltern. Generell sind sowohl bei Kelten als auch bei Etruskern wenige Hinweise auf Kriegsgötter in Norditalien fassbar (u.a. auch wegen der *Interpretatio Graeca* und *Romana*). Am ehesten noch könnte das in der antiken Literatur erwähnte keltische Athena Heiligtum in *Mediolanum* dahingehend interpretiert werden. Für die bei antiken Autoren in Norditalien recht häufig belegte Kopffjagd bleibt jedoch der archäologische Beleg aus. Ähnlich verhält es sich bei Erwähnungen von Kriegsgefangenen und Sklaven, die (bis auf einige eventuelle ikonographische Darstellungen) ebenso ohne archäologischen Beweis bleiben.

Die unkritische Verwendung des Begriffs „Kriegergesellschaft“ ist also zum Teil dem Umstand geschuldet, dass in der modernen Forschung noch keine klare Abgrenzung dieses Terminus getroffen wurde. Nach Sichtung der Beleglage kann gesagt werden, dass kriegerische Elemente sowohl bei Etruskern, als auch bei Kelten vorhanden waren (beide zeigen die Präsenz von Waffen, wenn auch nicht in gleichem Ausmaß in den Gräbern), die sich in manchen Kontaktgebieten auch vermischen konnten. Ob diese Elemente ausreichen um eine Gesellschaft als „Kriegergesellschaft“ zu bezeichnen muss jedoch, aufgrund des bereits erwähnten Dissens, zum gegenwärtigen Zeitpunkt offen bleiben.

10.1 Abstract

The concept of a warrior-institution is often used uncritically in relation to the Celts. It is this fact on which the focus of this thesis lies on. I made a comparison to the Etruscans which are less associated with this term of a warrior-institution.

In this case I kept it in the area of Northern Italy, a space in the periphery of the main distribution area of the Etruscans and Celts, where both groups met each other for a short time between the earlier and later Iron Age period. To find out if a society can be seen as a “warrior-institution” it is previously necessary to explain some basic definitions. These include both, the term of the Etruscan and Celts, as well as definitions of the termini of violence and war. The last two terms are complex phenomena, on which precise definitions there been no agreement among experts. Nevertheless the majority of authors agree that war is a consciously, collective and organized action, with different motivations (to accomplish set interests) and very different forms of executions, which have to be accepted in the particular societies.

In order to provide a better overview a short historical environment was made to have a look over numerous nearby populations, who are arranged in this area before and after the invasion of the Celts. This part was composed for a better understanding of overlapping of different people, groups and cultures which makes it so difficult to describe a clear character in this area. With this basics it was further possible to look at external sources (from ancient authors about Celts and Etruscans with focus on the descriptions of their “violently nature and looks” and weapons) and the Iconography (about the Celts from Etruscans, Greeks and Romans und also about the Etruscans from Greeks and Romans). Because the Etruscans and Celts both (because of the absence of discrete literary tradition) got often set under a guise of cliché and topoi, what often leads to stereotypes, these were subjected critical in particular. The Celts were seen martially, as expected, as the reports are mostly written in a context of conflicts.

According to this, also the “conquered Celt” is often seen in the Iconography. In addition to the news about the Celts as opponents of war, the representation of Celtic mercenary is another fact. On the contrary, the ancient authors show the Etruscans rarely in connection with war, so we only see a few reports in context with Italic people and Syracuse. As single topoi with warlike elements we can see the λησται (pirates). As in the Iconography, there are a few examples of Etruscan warriors, as through the Greece influence they show particularly fighters in hoplite weaponry which makes the contrast disappear and the differentiation between them and the Greeks almost impossible.

However, the main part of this is concerned with the intern sources for viewing the epigraphic and archaeological sources, which can provide additional information about the Etruscans and Celts and their warfare. Archaeological and anthropological analyses of the major necropolis and a number of selected objects from the Po Valley were collected, which in my opinion can give various impressions room to compare warriorgraves from the Etruscans and Celts. A mixing of the Etrusco-Italian and Greek material can often be seen (e.g. in the necropolis of Bologna and Monte Biele) with an Etruscan-Celtic coexistence very different from e.g. Marzabotto (which was left from the Etruscans before the arrival of the Celts).

Generally, in the Celtic Epigraphic a distinction has to be made between the Lepontic language and later Gallic Idioms. Celtic names of conquered cities could be given information about the progress of the Celtic migration. Most of the Etruscan inscriptions can be found in the area around Marzabotto and Felsina. In this context the Etruscan word zilath (in Central-Etruria mostly translated as “magistrate”) is especially important as it could be interpreted in connection to military functions.

Archaeologically, it must be said that the deposition of weapons in Etruscan graves (mainly cremation) is rarely seen. There are few examples of weapons within the equipment that can show the status but mostly elements of banquet or symposium can be seen. In addition to offensive weapons we can especially see defensive weapons. In the Celtic graves (mainly inhumation) weapons in the tradition of Hallstatt and Latène (mainly offensive weapons) are frequently encountered. With the migration of the Celts the Etruscan weaponry was already quite influenced by the Greek Hoplitisscheme and also the Celtic elements were taken so that there is a mixing of traditions that can be seen in inhumations with helm, weapons in the tradition of Latène and elements of symposium.

The intern iconography view examples can be seen in North Italy (the warriors- statues are mostly in Central Europe and Central-Etruria). In Etruscan representations single fighter, cavalryman, pugilist and marches (according to the Hoplitscheme) can be seen. In the Celtic representations there is a concentration on single, individual warriors (probably a view marches on Situlae too which are influenced by the Etruscan Situla-art). It can also be appreciated that the Torques, mostly seen as a typically Celtic warrior symbol, are no compelling evidence for the tomb of neither a Celt nor a Warrior.

In the analysis (that was conducted) on the most important cemeteries it is shown that especially Monterenzio Vecchio, Monte Bibele and Bologna are good examples to see the mixture between first Etruscan and later Celtic elements. The example of Calasecchio di Reno is less clear and concerning the situation in Marzabotto, there is no mixture at all.

The last part provides information about some religious aspects in connection with warrior societies. Specifically, these are the war gods, afterlife, sanctuaries and special morals (victims, head cult, mantic) of Etruscan and Celts (if it can be seen in the Po Valley).

The way how they treated prisoners of war, their attitude concerning slavery, property and some other characteristics are typical for a warrior society. Generally, Etruscan and Celtic war gods are elusive (because of the Interpretatio Graeca and Romana). The best example we have is the sanctuary of Athena in Mediolanum, known from the ancient sources. Because of them also the head-hunting is bequeath, however, the archaeological evidence is lacking which is the same situation with prisoners of war and slaves (except on a view iconographic representations).

10.2 Conclusio

Il concetto di una società guerriera è spesso usato acriticamente con i Celti; per questo motivo ho diretto la mia attenzione in questo lavoro per confrontarlo con gli Etruschi che nella ricerca sono poco associati con questo termine.

Mi sono attenuta geograficamente al territorio dell'Italia Settentrionale, una zona alla periferia dell'area di distribuzione principale etrusca e celtica, dove i due gruppi s'incontrano brevemente durante il cambiamento della prima alla seconda Età del Ferro. Per scoprire, se una società può definirsi "società guerriera" è necessario definire principalmente i termini "Etruschi" e "Celti" ma anche l'interpretazione dei termini "violenza" e "guerra". Gli ultimi due sono fenomeni complessi quale definizione precisa anche negli esperti c'è poco consenso. La maggior parte degli autori tuttavia è d'accordo che la guerra è un'azione cosciente,

collettiva e organizzata per motivi diversi (al raggiungimento d'interessi) con forme diverse nella realizzazione che devono essere accettati nella società relativa.

Per una migliore visione generale ho mostrato l'ambiente storico brevemente e una vista sulle altre popolazioni vicino che c'erano lì prima e dopo l'immigrazione dei Celti in Italia. Questo succedeva per capire meglio le sovrapposizioni di popoli, gruppi e culture diverse le quali rendono così difficile descrivere un carattere generale per questo ambiente.

Con questa base è possibile descrivere le fonti esterne (di autori antichi nel corso dei Celti ed Etruschi con il focus descrizione del loro "carattere e aspetto guerresco" e l'arma) e l'iconografia (su Celti attraverso di Etruschi, Greci e Romani e sugli Etruschi attraverso di Greci e Romani). Al fatto che Etruschi e Celti non hanno lasciato una tradizione letteraria indipendente, sono stati presi riassunti sotto una veste di cliché e topoi quali possono finire in stereotipi che si devono guardare molto criticamente. I Celti sono descritti dagli autori antichi secondo le attese guerresche anche perché le fonti sono soprattutto scritte in un ambiente conflittuale. Di conseguenza anche il motivo del "Celto sconfitto" si vede spesso nell'iconografia. Ci sono anche delle notizie di mercenari celtici che lasciano vedere un'altra faccia della guerra. In contrasto gli Etruschi sono raramente menzionati in situazione di guerra, solo insieme con altri italici oppure contro Syracuse. L'unico topoi in questo contesto potrebbero essere gli "λησταί" (pirati). Anche nell'iconografia si vedono rari esempi di un guerriero etrusco per il grande influsso greco che mostra in prima linea combattente in armamento oplitico che rende difficile distinguerlo.

La parte principale di questo lavoro si occupa di fonti epigrafiche e archeologiche che pubblicano informazioni aggiuntive sugli Etruschi e Celti. Sono stati raccolti analisi archeologiche e antropologiche delle necropoli più importanti e anche un numero di località selezionate nella Valle Padana che danno un'impressione diverso di tombe guerriere nell'ambiente etrusco e celtico che possono essere confrontate tra loro. Si vede spesso un mescolamento di materiali etrusco-italiche e greci (per esempio nella necropoli di Bologna e Monte Bibele) in combinazione con una coesistenza di Etruschi e Celti. Al contrario si vede Marzabotto (che fu probabilmente abbandonata prima dell'arrivo dei Celti).

Nell'epigrafia si deve distinguere la lingua leptonica e idiomi gallici più tardi nell'Italia Settentrionale. I nomi celtici comunicano principalmente una notizia delle città conquistate dai Celti e la loro migrazione. La maggior parte delle iscrizioni etrusche si trova nell'area di Marzabotto e Felsina. Importante in quest'ambiente è la parola etrusca "zilath" (nell'Etruria

centrale probabilmente un “magistrato“ che potrebbe descrivere in questa situazione anche un posto militare. Nell’archeologia si vede che le dimissioni di arme nelle tombe (principalmente cremazione) sono rare. Ci sono degli esempi con arme nel corredo che sono caratteristici per lo stato tuttavia la maggioranza mostra elementi di simposio e banchetto. Vicino ad armi offensive ci sono armi difensive. Nelle tombe celtiche (principalmente inumazione) si nota spesso la dimissione di armi offensive al tipo Hallstatt e Latène. Al tempo della migrazione celtica sulle armi etrusche c’era l’influsso frequente del tipo oplitico dei Greci che adottano anche rapidamente elementi celtici e si vede una miscelazione di tradizioni diverse come inumazioni con elmo, arme lateniale ed elementi di simposio.

Nell’iconografia interna gli esempi nell’Italia Settentrionale sono limitati (si conoscono statue di guerrieri nell’Etruria e l’Europa centrale). Nella rappresentazione etrusca si trova il combattente singolare, il cavaliere, il pugile e distribuzione (nel schema dei opliti). Nella rappresentazione celtica si vede invece una concentrazione di guerriero singolo e individuale (sulle situle si può vedere anche distribuzioni ma influenzato dello stile etrusco). Il Torque che è considerato tipico simbolo guerriero non rimane prova convincente per un guerriero celtico. Nelle analisi della necropoli più importante si vede che specialmente Monterenzio Vecchio, Monte Bibele e Bolgona sono degli esempi ideali per vedere la miscelazione di elementi primi etruschi e poi celti. Al contrario si vedono Casalecchio di Reno con meno miscelazione e Marzabotto completamente senza.

Alla fine devono essere menzionati gli aspetti religiosi in connessione con le società guerriere. In particolare gli dèi di guerra, la vita dell’aldilà, santuari e altre tradizione (vittima, culti di capo, mantica) degli Etruschi e Celti nella Pianura Padana. Anche nel loro trattare i prigionieri di guerra e schiavitù ci sono aspetti di certe qualità o caratteristiche di una società guerriera. In generale ci sono poche prove degli dèi di guerra nell’Italia Settentrionale (anche per cause dell’*interpretatio graeca e romana*). L’esempio migliore è il santuario di Athena a *Mediolanum* tramandato dagli autori antichi. Loro parlano anche della caccia di teste ma mancano le testimonianze archeologiche. La situazione è simile con prigionieri di guerra e schiavi (tranne qualche rappresentazione).

11. Anhang und Verzeichnisse

11.1 Die wichtigsten Stellen der antiken Autoren

Im folgenden Anhang handelt es sich um eine Zusammenstellung der meines Erachtens wichtigsten Stellen bei antiken Autoren, die über Kelten und Etrusker in Norditalien schreiben. Natürlich ließe sich diese Liste noch um ein vielfaches erweitern, jedoch meine ich, eine zufriedenstellende Auswahl im Rahmen dieser Diplomarbeit getroffen zu haben. Wenn nicht anders angegeben sind Originaltexte und deren Übersetzung der Internet-Datenbank (<http://www.perseus.tufts.edu/> letzter Zugriff 06.03.2015) entnommen.

Dion. Hal. 7, 3,1 (Etrusker vor Kyme)

ἐπὶ τῆς ἐξηκοστῆς καὶ τετάρτης ὀλυμπιάδος ἄρχοντος Ἀθήνησι Μιλτιάδου Κύμην τὴν ἐν Ὀπικοῖς Ἑλληνίδα πόλιν, ἣν Ἐρετριεῖς τε καὶ Χαλκιδεῖς ἔκτισαν, Τυρρηγῶν οἱ περὶ τὸν Ἴόνιον κόλπον κατοικοῦντες ἐκεῖθεν θ' ὑπὸ τῶν Κελτῶν ἐξελασθέντες σὺν χρόνῳ, καὶ σὺν αὐτοῖς Ὀμβρικοὶ τε καὶ Δάυνιοι καὶ συγχοὶ τῶν ἄλλων βαρβάρων ἐπεχείρησαν ἀνελεῖν οὐδεμίαν ἔχοντες εἰπεῖν πρόφασιν τοῦ μίσους δικαίαν ὅτι μὴ τὴν εὐδαιμονίαν τῆς πόλεως.

(Jacoby 1891, 5)

In der 64. Olympiade, als Miltiades in Athen Archon war, versuchten die am Ionischen Golf [d.h. an der Adria] wohnenden Tyrrhener, die von dort mit der Zeit von den Kelten vertrieben wurden, und mit ihnen die Umbrier, Daunier und viele andere Barbaren die hellenische Stadt Kyme im Gebiet der Opiker, die die Eretrier und Chalkidier gegründet hatten, einzunehmen; sie hatten keinen rechten Grund für den Haß vorzubringen als den Reichtum der Stadt.

(Tomaschitz 2002)

Corneilius Nepos Frag. 9 = Plinius d.Ä. nat. hist. 3, 125 (Zerstörung von *Melpium*)

interiere et caturiges, insubrum exsules, et spina supra dicta, item melpum opulentia praecipuum, quod ab insubribus et bois et senonibus deletum eo die, quo camillus veios cepit, nepos cornelius tradidit.

The Caturiges have also perished, an exiled race of the Insubres, as also Spina previously mentioned; Melpum too, a place distinguished for its opulence, which, as we are informed by Cornelius Nepos, was destroyed by the Insubres, the Boii, and the Senones, on the very day on which Camillus took Veii.

Liv. hist. 5, 33, 6 (Kelten vor Clusium)

Expulso ciue quo manente, si quicquam humanorum certi est, capi Roma non potuerat, aduentante fatili urbi clade legati ab Clusinis ueniunt auxilium aduersus Gallos petentes. Eam gentem traditur fama dulcedine frugum maximeque uini noua tum uoluptate captam Alpes transisse agrosque ab Etruscis ante cultos possedissee;

[6]Nor were the Clusines the first Etruscans with whom the Gaulish armies came into conflict; long before that they had fought many battles with the Etruscans who dwelt between the Apennines and the Alps.

Liv. hist. 5, 34,9 (Schlacht am Ticinus)

[9] ipsi per Taurinos saltus vallemque Duriae Alpīs transcenderunt fūsisque acie Tuscis haud procul Ticino flumine, cum, in quo consederant, agrum Insubrium appellari audissent, cognominem Insubribus, pago Haeduum, ibi omen sequentes loci condidere urbem; Mediolanium appellarunt.

[9] After crossing the Alps by the passes of the Taurini and the valley of the Douro, they defeated the Tuscans in battle not far from the Ticinus, and when they learnt that the country in which they had settled belonged to the Insubres, a name also borne by a canton of the Haedui, they accepted the omen of the place and built a city which they called Mediolanum.

Liv. hist. 5, 35,4-36,4 (Schlacht von Clusium)

[4] Clusini novo bello exterriti cum multitudinem, cum formas hominum invisitas cernerent et genus armorum audirentque saepe ab iis cis Padum utraque legiones Etruscorum fūsas, quamquam adversus Romanos nullum eis ius societatis amicitiaeve erat, nisi quod Veientes consanguineos adversus populum Romanum non defendissent, legatos Romam, qui auxilium ab senatu peterent, misere. [5] de auxilio nihil impetratum; legati tres M. Fabi Ambusti filii missi, qui senatus populique Romani nomine agerent cum Gallis, ne, a quibus nullam iniuriam accepissent, socios populi Romani atque amicos oppugnarent. [6] Romanis eos bello quoque, si res cogat, tuendos esse; sed melius visum bellum ipsum amoveri, si posset, et Gallos, novam gentem, pace potius cognosci quam armis.

36. mitis legatio, ni praeferoces legatos Gallisque magis quam Romanis similes habuisset. quibus, postquam mandata ediderunt in concilio Gallorum, datur responsum: [2] etsi novum nomen audiant Romanorum, tamen credere viros fortes esse, quorum auxilium a Clusinis in re trepida sit inploratum; [3] et quoniam legatione adversus se maluerint quam armis tueri socios, ne se quidem pacem, quam illi adferant, aspernari, si Gallis egentibus agro, quem latius possideant quam colant Clusini, partem finium concedant; aliter pacem impetrari non posse. [4] et responsum coram Romanis accipere velle et, si negetur ager, coram iisdem Romanis dimicatuos, ut nuntiare domum possent, quantum Galli virtute ceteros mortales praestarent.

[4] The men of Clusium, alarmed by this strange invasion, when they beheld the numbers and the unfamiliar figures of the men and their novel weapons, and heard that on many afield, this side the Po and beyond it, they had put to flight the levies of Etruria; though they had no rights of alliance or of friendship with the Romans, except that they had refused to defend their kinsmen the Veientes against the Roman People; did yet dispatch envoys to Rome to ask help of the senate. [5] As for the help, they were unsuccessful; but the three sons of Marcus Fabius Ambustus were sent as ambassadors to remonstrate with the Gauls, in the name of the senate and the Roman People, against their attack on those who had done them no wrong, and were the Roman People's allies and friends. [6] The Romans, [p. 123] they said, would be obliged to defend them, even going to war, if circumstances should make it necessary; but it had seemed preferable that the war itself should, if possible, be avoided, and that they should

make the acquaintance of the Gauls — a new race to them — in a friendly rather than in a hostile manner.

36. It was a peaceful embassy, had it not been for the violence of the ambassadors, who were more like Gauls than Romans. [2] To them, when they had made known their mission in the council, the Gauls replied, that although they then heard for the first time the name of Roman, they could yet believe them to be stout-hearted men, since the Clusini had sought their aid in time of danger; [3] and inasmuch as they had chosen to defend their allies by negotiation rather than by the sword, they would not, for their own part, spurn the peace which the Romans proposed, if the men of Clusium, who possessed more land than they could till, would surrender to the Gauls, who needed land, a portion of their territory; on no other terms could they consider granting peace. [4] They added that they desired to be answered in the presence of the Romans, and that if land were refused them, it was under the eyes of these same Romans that they meant to fight, that they might be able to tell their friends how greatly the Gauls excelled all other men in prowess.

Liv. 5, 37,3-8 (Schlacht an der Allia)

Tribuni quorum temeritate bellum contractum erat summae rerum praeerant, dilectumque nihilo accuratiorem quam ad media bella haberi solitus erat, extenuantes etiam ultro honorem habitum uiolatoribus irius humani elusamque legationem suam esse, flagrantes ira cuius impotens est gens, confestim signis conuolsis citato agmine iter ingrediuntur. [5] Ad quorum praetereuntium raptim tumultum cum exterritae urbes ad arma concurrerent fugaque agrestium fieret, Roman se ire magno clamore significabant quacumque ibant, equis uirisque longe ac late fuso agmine immensum obtinentes loci. [6] Sed antecedente fama nuntiisque Clusinorum, deinceps inde aliorum populorum, plurimum terroris Roman celeritas hostium tulit, quippe quibus uelut tumultuario exercitu raptim ducto aegre ad undecimum lapidem occursum est, qua flumen Allia, Crustumini montibus praealto defluens alueo, haud multum infra uiam Tiberino amni miscetur. [8] Iam omnia contra circaque hostium plena erant et nata in uanos tumultus gens truci cantu clamoribusque uariis horrendo cuncta compleuerant sono.

[3] Those men through whose recklessness the war had been brought about were in supreme commands as tribunes, and the levy they raised was not larger than had been usual in ordinary campaigns, they even made light of [4??] the resorts as to the seriousness of the war. Meantime the Gauls learnt that their embassy had been treated with contempt, and that honours had actually been conferred upon men who had violated the law of nations. Burning with rage — as a nation they cannot control their passions — they seized their standards and hurriedly set out on their march. [5] At the sound of their tumult as they swept by, the affrighted cities flew to arms and the country folk took to flight. Horses and men, spread far and wide, covered an immense tract of country; wherever they went they made it understood by loud shouts that they were going to Rome. [6] But though they were preceded by rumours and by messages from Clusium, and then from one town after another, it was the swiftness of their approach that created most alarm in Rome. [7] An army hastily raised by a levy en masse marched out to meet them. The two forces met hardly eleven miles from Rome, at a spot where the Alia, flowing in a very deep channel from the Crustumini mountains, joins the river Tiber a little below the road to Crustumerium. [8] The whole country in front and

around was now swarming with the enemy, who, being as a nation given to wild outbreaks, had by their hideous howls and discordant clamour filled everything with dreadful noise.

Liv. 5, 39,1 (Spolia)

Gallos quoque velut opstupefactos miraculum victoriae tam repentinae tenuit, et ipsi pavore defixi primum steterunt, velut ignari, quid accidisset; deinde insidias vereri; postremo caesorum spolia legere armorumque cumulos, ut mos iis est, coacervare.

Auch die Gallier hatte das Wunder des so plötzlichen Sieges gleichsam betäubt, und sie selbst standen zuerst aus Furcht wie angewurzelt da, als wüßten sie nicht, was geschehen sei; dann fürchteten sie einen Hinterhalt; schließlich sammelten sie die Rüstungen der Getöteten und schichteten die Waffen, wie es bei ihnen Sitte ist, zu Haufen auf...

(Hofeneder 2008, 156)

Liv. 7, 9-10

[6] eo certe anno Galli ad tertium lapidem Salaria via trans pontem Anienis castra habuere.

dictator cum tumultus Gallici causa iustitium edixisset, omnes iuniores sacramento adegit ingentique exercitu ab urbe profectus in citeriore ripa Anienis castra posuit. [7] pons in medio erat neutris eum rumpentibus, ne timoris indicium esset. proelia de occupando ponte crebra erant, nec, qui poterentur, incertis viribus satis discerni poterat. [8] tum eximia corporis magnitudine in vacuum pontem Gallus processit et, quantum maxima voce potuit, 'quem nunc' inquit 'Roma virum fortissimum habet, procedat, agedum, ad pugnam, ut noster duorum eventus ostendat, utra gens bello sit melior.'

10. diu inter primores iuvenum Romanorum silentium [p. 407] fuit, cum et abnuere certamen vererentur et praecipuam sortem periculi petere nollent; [2] tum T. Manlius L. f., qui patrem a vexatione tribunicia vindicaverat, ex statione ad dictatorem pergit. 'iniussu tuo' inquit, 'imperator, extra ordinem numquam pugnaverim, non si certam victoriam videam; [3] si tu permittis, volo ego illi beluae ostendere, quando adeo ferox praesultat hostium signis, me ex ea familia ortum, quae Gallorum agmen ex rupe Tarpeia deiecit.' [4] tum dictator 'macte virtute' inquit 'ac pietate in patrem patriamque, T. Manli, esto. perge et nomen Romanum invictum iuvantibus dis praesta'. armant inde iuvenem aequales; [5] pedestre scutum capit, Hispano cingitur gladio ad propiorem habili pugnam; armatum adornatumque adversus Gallum stolide laetum et—quoniam id quoque memoria dignum antiquis visum est—linguam etiam ab inrisu exserentem producant. [6] recipiunt inde se ad stationem, et duo in medio armati spectaculi magis more quam lege belli destituuntur, nequaquam visu ac specie aestimantibus pares. [7] corpus alteri magnitudine eximium, versicolori veste pictisque et auro caelatis refulgens armis; media in altero militaris statura modicaque in armis habilibus magis quam decoris species. [8] non cantus, non exsultatio armorumque agitatio vana, sed pectus animorum iraeque tacitae plenum; omnem ferociam in discrimen ipsum certaminis distulerat. [9] ubi constitere inter duas acies, tot circa mortalium animis spe metuque pendentibus, Gallus velut moles superne imminens proiecto laeva scuto in advenientis arma hostis vanum caesim cum ingenti sonitu ensem deiecit; [10] Romanus mucrone subrecto, cum scuto scutum imum

perculisset totoque corpore interior periculo vulneris factus insinuasset se inter corpus armaque, uno alteroque subinde ictu ventrem atque inguina hausit et in spatium ingens ruentem porrexit hostem. [11] iacentis inde corpus ab omni alia vexatione intactum uno torque spoliavit, [p. 408] quem respersum cruore collo circumdedit suo. [12] defixerat pavor cum admiratione Gallos; Romani alacres ab statione obviam militi suo progressi, gratulantes laudantesque ad dictatorem perducunt. [13] inter carminum prope in modum incondita quaedam militariter ioculantes Torquati cognomen auditum; celebratum deinde posteris etiam familiaeque honori fuit. [14] dictator coronam auream addidit donum mirisque pro contione eam pugnam laudibus tulit.

[6] At all events it was in this year that the Gauls formed their camp by the Salarian road, three miles from the City at the bridge across the Anio. In face of this sudden and alarming inroad the Dictator proclaimed a suspension of all business, and made every man who was liable to serve take the military oath. [7] He marched out of the City with an immense army and fixed his camp on this side the Anio. Each side had left the bridge between them intact, as its destruction might have been thought due to fears of an attack. [8] There were frequent skirmishes for the possession of the bridge; as these were indecisive, the question was left unsettled. A Gaul of extraordinary stature strode forward on to the unoccupied bridge, and shouting as loudly as he could, cried: 'Let the bravest man that Rome possesses come out and fight me, that we two may decide which people is the superior in war.'

10. A long silence followed. The best and bravest of the Romans made no sign; they felt ashamed of appearing to decline the challenge, and yet they were reluctant to expose themselves to such terrible danger. [2] Thereupon T. Manlius, the youth who had protected his father from the persecution of the tribune, left his post and went to the Dictator. 'Without [3] your orders, General,' he said, 'I will never leave my post to fight, no, not even if I saw that victory was certain; but if you give me permission I want to show that monster as he stalks so proudly in front of their lines that I am a scion of that family which hurled the troop of Gauls from the Tarpeian rock.' [4] Then the Dictator: 'Success to your courage, T. Manlius, and to your affection for your father and your fatherland. Go, and with the help of the gods show that the name of Rome is invincible.' [5] Then his comrades fastened on his armour; he took an infantry shield and a Spanish sword as better adapted for close fighting; thus armed and equipped they led him forward against the Gaul, who was exulting in his brute strength, and even —the ancients thought this worth recording —putting his tongue out in derision. [6] They retired to their posts and the two armed champions were left alone in the midst, more after the manner of a scene on the stage than under the conditions of serious war, and to those who judged by appearances, by no means equally matched. [7] The one was a creature of enormous bulk, resplendent in a many-coloured coat and wearing painted and gilded armour; the other a man of average height, and his arms, useful rather than ornamental, gave him quite an ordinary appearance. There was no singing of war-songs, no prancing about, no silly brandishing of [8] weapons. With a breast full of courage and silent wrath Manlius reserved all his ferocity for the actual moment of [9] conflict. When they had taken their stand between the two armies, while so many hearts around them were in suspense between hope and fear, the Gaul, like a great overhanging mass, held out his shield on his left arm to meet his adversary's blows and aimed a tremendous cut downwards with his [10]

sword. The Roman evaded the blow, and pushing aside the bottom of the Gaul's shield with his own, he slipped under it close up to the Gaul, too near for him to get at him with his sword. Then turning the point of his blade upwards, he gave two rapid thrusts in succession and stabbed the Gaul in the belly and the groin, laying his enemy prostrate over a large extent of [11] ground. He left the body of his fallen foe undespoiled with the exception of his chain, which though smeared with blood he placed round his own [12] neck. Astonishment and fear kept the Gauls motionless; the Romans ran eagerly forward from their lines to meet their warrior, and amidst cheers and congratulations they conducted him to the [13] Dictator. In the doggerel verses which they extemporised in his honour they called him *Torquatus* ('adorned with a chain'), and this soubriquet became for his posterity a proud family [14] name. The Dictator gave him a golden crown, and before the whole army alluded to his victory in terms of the highest praise.

Liv. 10,3

3. eodem anno Romae cum Vestinis petentibus amicitiam ictum est foedus. multiplex deinde exortus terror. [2] Etruriam rebellare ab Arretinorum seditionibus motu orto nuntiabatur, ubi Cilnium genus praepotens divitiarum invidia pelli armis coeptum; simul Marsos agrum vi tueri, in quem colonia Carseoli deducta erat, quattuor milibus hominum scriptis. [3] itaque propter eos tumultus dictus M. Valerius Maximus dictator magistrum equitum sibi legit M. Aemilium Paulum. [4] id magis credo quam Q. Fabium ea aetate atque eis honoribus Valerio subiectum; ceterum ex Maximi cognomine ortum errorem haud abnuerim. [5] profectus dictator cum exercitu proelio uno Marsos fundit; compulsis deinde in urbes munitas, Miloniam, Plestinam, Fresiliam intra dies paucos cepit et parte agri multatis Marsis foedus restituit. [6] tum in Etruscos versum bellum; et cum dictator auspicio rum repetendorum causa profectus Romam esset, magister equitum pabulatum egressus ex insidiis circumvenitur signisque aliquot amissis foeda militum caede ac fuga in castra est compulsus. [7] qui terror non eo tantum a Fabio abhorret, quod, si qua alia arte, cognomen suum aequavit tum maxime bellicis laudibus, [8] sed etiam quod memor Papirianae saevitiae numquam, ut dictatoris iniussu dimicaret, adduci potuisset.

3. a treaty was entered into at Rome this year with the Vestini, who solicited friendship. [2] thereafter there were alarms in several quarters. it was reported that Etruria was up in arms, in consequence of an outbreak that had its origin in dissensions at [p. 369]Arretium, where a movement was begun to drive out the Cilnii—a very powerful family—because of the envy occasioned by their wealth. at the same time the Marsi forcibly resisted the confiscation of their land, where the colony of Carscoli had been planted with an enrolment of four thousand men. [3] in view, therefore, of these tumults, Marcus Valerius Maximus was appointed dictator and named Marcus Aemilius Paulus to be his master of the horse. [4] this I choose rather to believe than that Quintus Fabius, at his time of life and after the offices he had held, was made subordinate to Valerius; but I would not deny that the error might have originated in the surname of Maximus. [5]—Setting out with his army, the dictator overthrew the Marsi in a single battle; then shutting them up in their walled cities, he captured Milonia, Plestina, and Fresilia, in the course of a few days, and having fined the Marsi in a part of their territory, renewed the treaty with them. [6] The campaign was then directed against the Etruscans; [7]

the dictator having set out for Rome, to take the auspices over again, the master of the horse went out to forage, and being ambushed, lost a number of standards and was driven back into his camp, with a shameful rout and slaughter of his soldiers. [8] —This discomfiture is very unlikely to have befallen Fabius, not only because if in any quality he came up to his surname, he assuredly did so in the glory of a soldier, but also because, remembering the severity of Papirius, he could never have been brought to engage in battle without the orders of the dictator.

Livius 10, 26,10-13

deletam quoque ibi legionem, ita ut nuntius non superesset, quidam auctores sunt, (11) nec ante ad consules, qui iam haud procul a Clusio aberant, famam eius cladis perlatam quam in conspectu fuere Gallorum equites, pectoribus equorum suspensa gestantes capita et lanceis infixata ovantesque moris sui carmine. – (12) sunt qui Umbros fuisse non Gallos tradant, nec tantum cladis acceptum et circumventis pabulatoribus cum L. Manlio Torquato legato Scipionem propraetorem subsidium e castris tulisse victoresque Umbros redintegrato proelio victos esse captivosque eis ac praedam ademptam. (13) similis vero est a Gallo hoste quam Umbro eam cladem acceptam, quod cum saepe alias tum eo anno Gallici tumultus praecipuus terror civitatem tenuit.

Einige Autoren behaupten, die Legion sei dort vernichtet worden. Sodaß kein Bote mehr übrigblieb, (11) und die Kunde dieser Niederlage sei nicht eher zu den nicht mehr weit von Clusium entfernten Konsuln gelangt, als gallische Reiter ins Blickfeld kamen, welche die Köpfe der Erschlagenen vorne an ihren Pferden hängen oder auf ihren Lanzen stecken hatten und nach ihrem Brauch mit einem Gesang triumphierten. (12) Es gibt auch einige, die überliefern, es seien Umbrer gewesen, keine Gallier, und man habe nicht eine so schwere Niederlage erlitten; vielmehr habe der Propraetor Scipio Futterholern, die mit dem Legaten L. Manlius Torquatus umzingelt worden waren, aus udem Lager Hilfe gebracht, die siegreichen Umbrer seien in einem erneuten Kampf besiegt und die Gefangenen und die Beute ihnen wieder abgenommen worden. (13) Es ist aber wahrscheinlicher, daß man diese Niederlage durch den gallischen Feind erlitten hat und nicht durch den umbrischen, da wie auch sonst oft, gerade in diesem Jahr die Bürgerschaft ungewöhnliche Furcht vor einem Galliereinfall ergriffen hatte.

(Hofeneder 2008, 167f.)

Livius 10, 27

27. consules ad hostes transgressos Appenninum in agrum Sentinatem pervenerunt. ibi quattuor milium ferme intervallo castra posita. [2] inter hostes deinde consultationes habitae, atque ita convenit, ne unis castris miscerentur omnes neve in aciem descenderent simul; Samnitibus Galli, Etruscis Umbri adiecti. [3] dies inde dicta pugnae; Samnitibus Gallisque delegata pugna; inter ipsum certamen Etrusci Umbrique iussi castra Romana oppugnare. [4] haec consilia turbarunt transfugae Clusini tres, clam nocte ad Fabium consulem transgressi, qui editis hostium consiliis dimissi cum donis, ut subinde, ut quaeque res nova decreta esset, exploratam perferrent. [5] consules Fulvio, ut ex Falisco, Postumio, ut ex Vaticano agro exercitum ad Clusium [p. 596] admoveant summaque vi fines hostium depopulentur, scribunt.

[6] huius populationis fama Etruscos ex agro Sentinate ad suos fines tuendos movit. instare inde consules, ut absentibus iis pugnaretur. per biduum lacesiere proelio hostem; [7] biduo nihil dignum dictu actum: pauci utrimque cecidere magisque inritati sunt ad iustum certamen animi, quam ad discrimen summa rerum adducta. tertio die descensum in campum omnibus copiis est. [8] cum instructae acies starent, cerva fugiens lupum e montibus exacta per campos inter duas acies decurrit; inde diversae ferae, cerva ad Gallos, lupus ad Romanos cursum deflexit. lupo data inter ordines via; cervam Galli confixere. [9] tum ex antesignanibus Romanus miles 'illac fuga' inquit 'et caedes vertit, ubi sacra Dianae feram iacentem videtis; hinc victor Martius lupus, integer et intactus, gentis nos Martiae et conditoris nostri admonuit.' dextro cornu Galli, sinistro Samnites constiterunt. [10] adversus Samnites Q. Fabius primam ac tertiam legionem pro dextro cornu, adversus Gallos pro sinistro Decius quintam et sextam instruxit; [11] secunda et quarta cum L. Volumnio proconsule in Samnio gerebant bellum. primo concursu adeo aequis viribus gesta res est, ut, si adfuissent Etrusci et Umbri, aut in acie aut in castris, quocumque se inclinassent, accipienda clades fuerit.

27. The consuls came up with the enemy—who had crossed the Apennines—in the territory round Sentinum, and went into camp about four miles off. [2] consultations were then held amongst the enemy and they decided not to unite all their forces in one camp nor to give battle all together; to the Samnites were joined the Gauls and to the Etruscans the men of Umbria. [3] a day was designated for the battle, and the Samnites and Gauls were appointed to make the attack; in the midst of the engagement the Etruscans and the Umbrians were to assault the Roman camp. [4] These plans were upset by three Clusinian deserters who came over secretly in the night to Fabius, and having informed him of the enemy's designs were rewarded and sent back again, so that from time to time, as each new [p. 463]step should be decided on, they might find it out¹ and report upon it. [5] The consuls wrote to Fulvius and Postumius to march from their respective posts in the Faliscan and Vatican districts to Clusium, and lay waste the territories of the enemy with the utmost rigour. [6] The reports of this devastation drew off the Etruscans from the region of Sentinum to the defence of their own frontiers. [7] thereupon the consuls strove to bring about an engagement in their absence. for the space of two days they harassed the enemy, but in these two days there was nothing done worth telling: a few were slain on either side and spirits were whetted for a downright battle, but the main issue was not brought to a decision. [8] on the third day the opposing armies descended in full strength into the field. as they stood arrayed for battle, a hind, pursued by a wolf that had chased it down from the mountains, fled across the plain and ran between the two lines. they then turned in opposite directions, the hind towards the Gauls, the wolf towards the Romans. for the wolf a passage was opened between the ranks, but the hind was killed by the Gauls. [9] then one of the front—rankers on the Roman side called out, "that way flight and slaughter have shaped their course, where you see the beast lie slain that is sacred to Diana; on this side the wolf of Mars, unhurt and sound, has reminded us of the Martian race and of our Founder." [10] on the right wing stood the Gauls, on the left the Samnites. facing the Samnites, Quintus Fabius drew up the first and third legions, to form the Roman right, while Decius marshalled the fifth and sixth on the Roman left, against the Gauls. [11] The [p. 465]second and the fourth were campaigning in Samnium³ under Lucius Volumnius the proconsul. at the first shock the strength put forth on both sides was so equal that if the Etruscans and the Umbrians had been present either in the battle or at the camp, in

whichever quarter they had thrown their weight the Romans must have suffered a disaster. (Benjamin Oliver Foster, Ph.D., 1924 (<http://www.perseus.tufts.edu/>))

Liv. 22,46

Hannibal luce prima Baliaribus levique alia armatura praemissa transgressus flumen, [2] ut quosque traduxerat, ita in acie locabat, Gallos Hispanosque equites prope ripam laevo in cornu adversus Romanum equitatum; [3] dextrum cornu Numidis equitibus datum, media acie peditibus firmata, ita ut Afrorum utraque cornua essent, interponerentur his medii Galli atque Hispani. [4] Afros Romanam magna ex parte crederes aciem: ita armati erant armis et ad Trebiam, ceterum magna ex parte ad Trasumennum captis. [5] Gallis Hispanisque scuta eiusdem formae fere erant, dispares ac dissimiles gladii, Gallis praelongi ac sine mucronibus, Hispano, punctim magis quam caesim adueto petere hostem, brevitate habiles et cum mucronibus. ante alios habitus gentium harum cum magnitudine corporum tum specie terribilis erat: Galli super umbilicum erant nudi; [6] Hispani linteis praetextis purpura tunicis candore miro fulgentibus constiterant. numerus omnium peditum, qui tum stetero in acie, milium fuit quadraginta, decem equitum. [7] duces cornibus praeerant sinistro Hasdrubal, dextro Maharbal; mediam aciem Hannibal ipse cum fratre Magone tenuit. [8] sol, seu de industria ita locatis seu quod forte ita stetero, peropportune utrique parti obliquus erat, Romanis in meridiem, Poenis in septentrionem versis; [9] ventus—Volturnum regionis incolae vocant—adversus Romanis coortus multo pulvere in ipsa ora volvendo prospectum ademit.

46. Hannibal crossed the river at break of day, after sending ahead of him the Baliares and the other light-armed troops, and posted each corps in line of battle, in the order in which he had brought it over. [2] The Gallic and Spanish horse were next the river, on the left wing, facing the Roman cavalry; [3] the right wing was assigned to the Numidian horse; the centre was composed of infantry, so arranged as to have the Africans at both ends, and between them Gauls and Spaniards. [4] The Africans might have passed for an array of Romans, equipped as they were with arms captured partly at the Trebia but mostly at Lake Trasumennus. [5] The Gauls and the Spaniards had shields of almost the same shape; their swords were different in use and in appearance, those of the Gauls being very long and pointless, whilst the Spaniards, who attacked as a rule more by thrusting than by striking, had pointed ones that were short and handy. These tribes were more terrifying to look on than the others, because of the size of their bodies and the display they made of them. [6] The Gauls [p. 353] were naked from the navel up; the Spaniards had formed up wearing crimson-bordered linen tunics that shone with a dazzling whiteness. The total number of the infantry who then took their place in line was forty thousand, of the cavalry ten thousand. [7] The generals commanding on the wings were Hasdrubal on the left, Maharbal on the right; Hannibal himself, with his brother Mago, had the centre. [8] The sun —whether they had so placed themselves on purpose or stood as they did by accident —was, very conveniently for both sides, on their flanks, the Romans looking south, the Phoenicians north. [9] A wind —which those who live in those parts call Volturnus —beginning to blow against the Romans carried clouds of dust right into their faces and prevented them from seeing anything.

Liv. 23, 24,11f.

[11] [p. 23039] ibi Postumius omni vi ne caperetur dimicans occubuit. spolia corporiscaputque praecisum ducis Boii ouantes templo quod sanctissimum est apudeos intulere. [12] purgato inde capite, ut mos iis est, caluam auro caelauere, idque sacrum uas iis erat quo sollemnibus libarent poculumque idem sacerdoti esset ac templi antistitibus.

Dort fiel Postumius, während er mit aller Macht kämpfte, daß er nicht gefangen genommen werde. Die Spolien des Körpers und den abgeschnittenen Kopf des Feldherrn brachten die triumphierenden Boier in den Tempel, der bei ihnen der heiligste ist. (12) Dann, nach Reinigung des Kopfes, faßten sie, wie es bei ihnen Sitte ist, den Schädel in Gold und verwendeten ihn als heiliges Gefäß, aus welchem sie bei religiösen Feiern Trankopfer spendeten; auch diente er dem Priester und den Tempelvorstehern als Trinkgefäß.

(Hofeneder 2008, 176)

Pol. 2, 26

κατὰ δὲ τὸν καιρὸν τοῦτον Λεύκιος Αἰμίλιος ὁ προκαθήμενος ἐπὶ τῶν κατὰ τὸν Ἀδριαν τόπων ἀκούσας τοὺς Κελτοὺς διὰ Τυρρηνίας ἐμβεβληκότας συνεγγίζειν τῇ Ῥώμῃ, παρῆν βοηθῶν κατὰ σπουδὴν εὐτυχῶς εἰς δέοντα καιρὸν. [2] καταστρατοπεδεύσαντος δ' αὐτοῦ σύνεγγυς τῶν πολεμίων, κατιδόντες τὰ πυρὰ καὶ νοήσαντες τὸ γεγονὸς οἱ συμπεφευγότες ἐπὶ τὸν λόφον ταχέως ἀναθαρρήσαντες ἐξάπεστειλαν αὐτῶν τινὰς τῆς νυκτὸς ἀνόπλους διὰ τῆς ὕλης ἀναγγελοῦντας τῷ στρατηγῷ τὸ συμβεβηκός. [3] ὁ δὲ διακούσας καὶ θεωρῶν οὐδὲ διαβούλιον αὐτῷ καταλειπόμενον ὑπὲρ τῶν ἐνεστώτων, τοῖς μὲν χιλιάρχοις ἅμα τῷ φωτὶ παρήγγειλε τοὺς πεζοὺς ἐξάγειν, αὐτὸς δὲ τοὺς ἵππεῖς ἀναλαβὼν καθηγεῖτο τῆς δυνάμεως, ποιούμενος τὴν πορείαν ἐπὶ τὸν προειρημένον βουνόν. [4] οἱ δὲ τῶν Γαλατῶν ἡγεμόνες ἀφορῶντες τὰ πυρὰ τῆς νυκτὸς καὶ συλλογιζόμενοι τὴν παρουσίαν τῶν πολεμίων συνήδρευον. [5] οἷς Ἀνηροέστης ὁ βασιλεὺς γνώμην εἰσέφερε λέγων ὅτι δεῖ τοσαύτης λείας ἐγκρατεῖς γεγονότας — ἦν γάρ, ὡς ἔοικε, καὶ τὸ τῶν σωμάτων καὶ θρεμμάτων πλῆθος, ἔτι δὲ τῆς ἀποσκευῆς ἧς εἶχον, ἀμύθητον — [6] διόπερ ἔφη δεῖν μὴ κινδυνεύειν ἔτι μηδὲ παραβάλλεσθαι τοῖς ὅλοις, ἀλλ' εἰς τὴν οἰκείαν ἀδεῶς ἐπανάγειν: ταῦτα δ' ἀποσκευασαμένους καὶ γενομένους εὐζώνους αὐθις ἐγχειρεῖν ὀλοσχερῶς, ἐὰν δοκῇ, τοῖς Ῥωμαίων πράγμασιν. [7] δόξαντος δὲ σφίσι κατὰ τὴν Ἀνηροέστου γνώμην χρήσασθαι τοῖς παροῦσιν, οὗτοι μὲν τῆς νυκτὸς ταῦτα βουλευσάμενοι, πρὸ φωτὸς ἀναζεύξαντες προῆγον παρὰ θάλατταν διὰ τῆς Τυρρηνῶν χώρας. [8] ὁ δὲ Λεύκιος ἀναλαβὼν ἐκ τοῦ βουνοῦ τὸ διασφωζόμενον τοῦ στρατοπέδου μέρος ἅμα ταῖς ἰδίαις δυνάμεσι τὸ μὲν διακινδυνεύειν ἐκ παρατάξεως οὐδαμῶς ἔκρινε συμφέρειν, ἐπιτηρεῖν δὲ μᾶλλον καιροὺς καὶ τόπους εὐφυεῖς ἐπόμενος, ἐὰν πού τι βλάψαι τοὺς πολεμίους ἢ τῆς λείας ἀποσπάσαι δυνηθῇ.

But meanwhile Lucius Aemilius, who had been stationed on the coast of the Adriatic at Ariminum, having been informed that the Gauls had entered Etruria and were approaching Rome, set off to the rescue; and after a rapid march appeared on the ground just at the critical moment. He pitched his camp close to the enemy; and the fugitives on the hill, seeing his watch fires, and understanding what had happened, quickly recovered their courage and sent some of their men unarmed to make their way through the forest and tell the Consul what had

happened. This news left the Consul as he thought no alternative but to fight. He therefore ordered the Tribunes to lead out the infantry at daybreak, while he, taking command of the cavalry, led the way towards the hill. The Gallic chieftains too had seen his watch fires, and understood that the enemy was come; and at once held council of war. The advice of King Aneroestes was, "that seeing the amount of booty they had taken,—an incalculable quantity indeed of captives, cattle, and other spoil,—they had better not run the risk of another general engagement, but return home in safety; and having disposed of this booty, and freed themselves from its incumbrance, return, if they thought good, to make another determined attack upon Rome." Having resolved to follow the advice of Aneroestes in the present juncture, the chiefs broke up their night council, and before daybreak struck camp, and marched through Etruria by the road which follows the coast of the Ligurian bay. While Lucius, having taken off the remnant of the army from the hill, and combined it with his own forces, determined that it would not be by any means advantageous to offer the enemy regular battle; but that it was better to dog their footsteps, watching for favourable times and places at which to inflict damage upon them, or wrest some of their booty from their hands.

2, 28 (Schlacht von Telamon)

κατ' αὐτὸν τὸν καιρὸν συμβαινόντων. οἱ δὲ περὶ τὸν Αἰμίλιον ἀκηκούτες μὲν τὸν εἰς τὰς Πίσας κατάπλουν τῶν στρατοπέδων, οὐπω δὲ προσδοκῶντες αὐτὰ συνεγγίζειν, τότε σαφῶς ἐκ τοῦ περὶ τὸν λόφον ἀγῶνος ἔγνωσαν διότι τελῶς ἐγγὺς εἶναι συμβαίνει τὰς οἰκείας αὐτῶν δυνάμεις. [2] διὸ καὶ τοὺς μὲν ἵππεῖς παραυτικά βοηθήσοντας ἐξαπέστελλον τοῖς ἐν τῷ λόφῳ διαγωνιζομένοις, αὐτοὶ δὲ κατὰ τὰς εἰθισμένας τάξεις διακοσμήσαντες τοὺς πεζοὺς προῆγον ἐπὶ τοὺς ὑπεναντίους. [3] οἱ δὲ Κελτοὶ τοὺς μὲν ἐκ τῶν Ἄλπεων Γαισάτους προσαγορευομένους ἔταξαν πρὸς τὴν ἀπ' οὐρᾶς ἐπιφάνειαν, ἣ προσεδόκων τοὺς περὶ τὸν Αἰμίλιον, ἐπὶ δὲ τούτοις τοὺς Ἴνσομβρας: [4] πρὸς δὲ τὴν κατὰ πρόσωπον τοὺς Ταυρίσκους καὶ τοὺς ἐπὶ τάδε τοῦ Πάδου κατοικοῦντας Βοίους παρενέβαλον, τὴν ἐναντίαν μὲν στάσιν ἔχοντας τοῖς προειρημένοις, βλέποντας δὲ πρὸς τὴν τῶν τοῦ Γαίου στρατοπέδων ἔφοδον. [5] τὰς δ' ἀμάξας καὶ συνωρίδας ἐκτὸς ἐκατέρου τοῦ κέρατος παρέστησαν, τὴν δὲ λείαν εἰς τι τῶν παρακειμένων ὀρῶν φυλακὴν περιστήσαντες ἤθροιζον. [6] γενομένης δ' ἀμφιστόμου τῆς τῶν Κελτῶν δυνάμεως, οὐ μόνον καταπληκτικὴν ἀλλὰ καὶ πρακτικὴν εἶναι συνέβαινε τὴν τάξιν. [7] οἱ μὲν οὖν Ἴνσομβρες καὶ Βοῖοι τὰς ἀναξυρίδας ἔχοντες καὶ τοὺς εὐπετεῖς τῶν σάγων περὶ αὐτοὺς ἐξέταξαν. [8] οἱ δὲ Γαισάται διὰ τε τὴν φιλοδοξίαν καὶ τὸ θάρσος ταῦτ' ἀπορρίψαντες γυμνοὶ μετ' αὐτῶν τῶν ὄπλων πρῶτοι τῆς δυνάμεως κατέστησαν, ὑπολαβόντες οὕτως ἔσεσθαι πρακτικώτατοι διὰ τό τινας τῶν τόπων βατώδεις ὄντας ἐμπλέκεσθαι τοῖς ἐφάμμασι καὶ παραποδίζειν τὴν τῶν ὄπλων χρεῖαν. [9] τὸ μὲν οὖν πρῶτον αὐτὸς ὁ κατὰ τὸν λόφον ἐνειστήκει κίνδυνος, ἅπασιν ὦν σύνοπτος, ὡς ἂν ἅμα τοσοῦτου πλήθους ἵππέων ἀφ' ἐκάστου τῶν στρατοπέδων ἀναμιξὶ ἀλλήλοις συμπετωκότος. [10] ἐν δὲ τούτῳ τῷ καιρῷ συνέβη Γάιον μὲν τὸν ὑπάτον παραβόλως ἀγωνιζόμενον ἐν χειρῶν νόμῳ τελευτῆσαι τὸν βίον, τὴν δὲ κεφαλὴν αὐτοῦ πρὸς τοὺς βασιλέας ἐπανενεχθῆναι τῶν Κελτῶν: τοὺς δὲ τῶν Ῥωμαίων ἵππεῖς κινδυνεύσαντας ἐρρωμένως τέλος ἐπικρατῆσαι τοῦ τόπου καὶ τῶν ὑπεναντίων. [11] μετὰ δὲ ταῦτα τῶν πεζικῶν στρατοπέδων ἤδη σύνεγγυς ὄντων ἀλλήλοις ἴδιον ἦν καὶ θαυμαστὸν τὸ συμβαῖνον οὐ μόνον τοῖς ἐν αὐτῷ τῷ καιρῷ τότε παροῦσιν, ἀλλὰ καὶ τοῖς ποτε μετὰ ταῦτα δυναμένοις ὑπὸ τὴν ὄψιν λαμβάνειν ἐκ τῶν

Aemilius had heard of the landing of the legions at Pisae, but had not expected them to be already so far on their road; but the contest at the eminence proved to him that the two armies were quite close. He accordingly despatched his horse at once to support the struggle for the possession of the hill, while he marshalled his foot in their usual order, and advanced to attack the enemy who barred his way. The Celts had stationed the Alpine tribe of the Gaesatae to face their enemies on the rear, and behind them the Insubres; on their front they had placed the Taurisci, and the Cispadane tribe of the Boii, facing the legions of Gaius. Their waggons and chariots they placed on the extremity of either wing, while the booty they massed upon one of the hills that skirted the road, under the protection of a guard. The army of the Celts was thus double-faced, and their mode of marshalling their forces was effective as well as calculated to inspire terror. The Insubres and Boii were clothed in their breeches and light cloaks; but the Gaesatae from vanity and bravado threw these garments away, and fell in front of the army naked, with nothing but their arms; believing that, as the ground was in parts encumbered with brambles, which might possibly catch in their clothes and impede the use of their weapons, they would be more effective in this state. At first the only actual fighting was that for the possession of the hill: and the numbers of the cavalry, from all three armies, that had joined in the struggle made it a conspicuous sight to all. In the midst of it the Consul Gaius fell, fighting with reckless bravery in the thick of the battle, and his head was brought to the king of the Celts. The Roman cavalry, however, continued the struggle with spirit, and finally won the position and overpowered their opponents. Then the foot also came to close quarters.

2, 29,5-9 (Schlacht von Telamon)

[5] τοὺς γε μὴν Ῥωμαίους τὰ μὲν εὐθαρσεῖς ἐποίει τὸ μέσους καὶ πάντοθεν περιειληφέναι τοὺς πολεμίους, τὰ δὲ πάλιν ὁ κόσμος αὐτοὺς καὶ θόρυβος ἐξέπληττε τῆς τῶν Κελτῶν δυνάμεως. [6] ἀναρίθμητον μὲν γὰρ ἦν τὸ τῶν βυκανητῶν καὶ σαλπικτῶν πλῆθος. οἷς ἅμα τοῦ παντὸς στρατοπέδου συμπαιανίζοντος τηλικαύτην καὶ τοιαύτην συνέβαινε γίνεσθαι κραυγὴν ὥστε μὴ μόνον τὰς σάλπιγγας καὶ τὰς δυνάμεις, ἀλλὰ καὶ τοὺς παρακειμένους τόπους συνηχοῦντας ἐξ αὐτῶν δοκεῖν προῖεσθαι φωνήν. [7] ἐκπληκτικὴ δ' ἦν καὶ τῶν γυμνῶν προεστώτων ἀνδρῶν ἢ τ' ἐπιφάνεια καὶ κινήσεις, ὡς ἂν διαφερόντων ταῖς ἀκμαῖς καὶ τοῖς εἶδεσι. [8] πάντες δ' οἱ τὰς πρώτας κατέχοντες σπείρας χρυσοῖς μανιάκαις καὶ περιχίροις ἦσαν κατακεκοσμημένοι. [9] πρὸς ἃ βλέποντες οἱ Ῥωμαῖοι τὰ μὲν ἐξεπλήττοντο, τὰ δ' ὑπὸ τῆς τοῦ λυσιτελοῦς ἐλπίδος ἀγόμενοι διπλασίως παρωξύνοντο πρὸς τὸν

2, 29, 5-9: Den Römern dagegen flößte einerseits Mut ein, daß sie die Feinde in der Mitte und von überall her umfaßt hielten, andererseits erschreckte sie wiederum die Anordnung der Aufstellung und der Lärm der keltischen Streitmacht. (6) Denn sie hatten eine Unzahl von Hornisten und Trompetern, und da zugleich mit diesen das ganze Heer seinen Kriegsgesang anstimmte, entstand dadurch ein so großes und furchtbares Getöse, daß nicht nur die Trompeten und die Truppen, sondern auch die davon widerhallenden Hügel der Umgebung von sich aus einen Klang zu geben schienen. (7) Furchterregend aber war auch der Anblick und die Bewegung der nackten im Vordertreffen stehenden Männer in ihrer Jugendkraft und ihrem Anblick. (8) Alle Leute der ersten Abteilung waren mit goldenen Hals- und Armbändern geschmückt. (9) Bei deren Anblick wurden die Römer teils in Schrecken

versetzt, teils durch die Hoffnung angespornt, sie zu erbeuten, mit doppelter Kampfeslust scharf gemacht.

(Hofender 2005, 89f. + Anm. 456)

Polyb. 3,114 (über Furor)

ἦν δ' ὁ καθοπλισμὸς τῶν μὲν Λιβύων Ῥωμαϊκός, οὓς πάντας Ἀννίβας τοῖς ἐκ τῆς προγεγεννημένης μάχης σκύλοις ἐκλέξας κατακεκοσμήκει: [2] τῶν δ' Ἰβήρων καὶ Κελτῶν ὁ μὲν θυρεὸς ἦν παραπλήσιος, τὰ δὲ ξίφη τὴν ἐναντίαν εἶχε διάθεσιν: [3] τῆς μὲν γὰρ οὐκ ἔλαττον τὸ κέντημα τῆς καταφορᾶς ἴσχυε πρὸς τὸ βλάπτειν, ἡ δὲ Γαλατικὴ μάχαιρα μίαν εἶχε χρεῖαν τὴν ἐκ καταφορᾶς, καὶ ταύτην ἐξ ἀποστάσεως. [4] ἐναλλάξ δὲ ταῖς σπείραις αὐτῶν παρατεταγμένων, καὶ τῶν μὲν Κελτῶν γυμῶν, τῶν δ' Ἰβήρων λινοῖς περιπορφύροις χιτωνίσκοις κεκοσμημένων κατὰ τὰ πάτρια, ξενίζουσαν ἅμα καὶ καταπληκτικὴν συνέβαινε γίνεσθαι τὴν πρόσοψιν. [5] ἦν δὲ τὸ μὲν τῶν ἰππικῶν πλῆθος τὸ σύμπαν τοῖς Καρχηδονίοις εἰς μυρίους, τὸ δὲ τῶν πεζῶν οὐ πολὺ πλείους τετρακισμυρίων σὺν τοῖς Κελτοῖς. εἶχε δὲ τὸ μὲν δεξιὸν τῶν Ῥωμαίων Αἰμίλιος, [6] τὸ δ' εὐώνυμον Γάιος, τὰ δὲ μέσα Μάρκος καὶ Γνάιος οἱ τῷ πρότερον ἔτει στρατηγοῦντες. [7] τῶν δὲ Καρχηδονίων τὸ μὲν εὐώνυμον Ἀσδρούβας εἶχε, τὸ δὲ δεξιὸν Ἄννων: ἐπὶ δὲ τοῖς μέσοις αὐτὸς ἦν Ἀννίβας, ἔχων μεθ' ἑαυτοῦ Μάγωνα τὸν ἀδελφόν. [8] βλεπούσης δὲ τῆς μὲν τῶν Ῥωμαίων τάξεως πρὸς μεσημβρίαν, ὡς ἐπάνω προεῖπα, τῆς δὲ τῶν Καρχηδονίων πρὸς τὰς ἄρκτους, ἑκατέρωθεν ἀβλαβῆ συνέβαινε γίνεσθαι τὴν κατὰ τὸν ἥλιον ἀνατολήν.

The armour of the Libyans was Roman, for Hannibal had armed them with a selection of the spoils taken in previous battles. The shield of the Iberians and Celts was about the same size, but their swords were quite different. For that of the Roman can thrust with as deadly effects as it can cut, while the Gallic sword can only cut, and that requires some room. And the companies coming alternately,—the naked Celts, and the Iberians with their short linen tunics bordered with purple stripes, the whole appearance of the line was strange and terrifying. The whole strength of the Carthaginian cavalry was ten thousand, but that of their foot was not more than forty thousand, including the Celts. Aemilius commanded on the Roman right, Gaius Terentius on the left, Marcus Atilius and Gnaeus Servilius, the Consuls of the previous year, on the centre. The left of the Carthaginians was commanded by Hasdrubal, the right by Hanno, the centre by Hannibal in person, attended by his brother Mago. And as the Roman line faced the south, as I said before, and the Carthaginian the north, the rays of the rising sun did not inconvenience either of them.

Pos. = Diod. 5, 9,3-5

[3] πεισθέντες δὲ τοῖς Σελινουντίοις συμμαχεῖν πολλοὺς ἀπέβαλον κατὰ τὴν μάχην, ἐν οἷς ἦν καὶ αὐτὸς ὁ Πένταθλος. διόπερ οἱ περιλειφθέντες, ἐπειδὴ κατεπολεμήθησαν οἱ Σελινούντιοι, διέγνωσαν ἀπιέναι πάλιν ἐπ' οἴκου: ἐλόμενοι δ' ἡγεμόνας τοὺς οἰκείους τοῦ Πεντάθλου Γόργον καὶ Θέστορα καὶ Ἐπιθερσίδην, ἀπέπλεον διὰ τοῦ Τυρρηνικοῦ πελάγους. [4] προσπλευσάντων δ' αὐτῶν τῇ [p. 16] Λιπάρᾳ καὶ φιλόφρονος ἀποδοχῆς τυχόντων, ἐπέισθησαν κοινῇ μετὰ τῶν ἐγχωρίων κατοικῆσαι τὴν Λιπάραν, ὄντων τῶν ἀπ' Αἰόλου περιλελειμμένων ὡς πεντακοσίων. ὕστερον δὲ τῶν Τυρρηνῶν ληστευόντων τὰ κατὰ θάλατταν πολεμούμενοι κατεσκευάσαντο ναυτικόν, καὶ διελόμενοι σφᾶς αὐτοὺς οἱ μὲν ἐγεώργουν τὰς

νήσους κοινὰς ποιήσαντες, οἱ δὲ πρὸς τοὺς ληστὰς ἀντετάπτοντο: καὶ τὰς οὐσίας δὲ κοινὰς ποιησάμενοι καὶ ζῶντες κατὰ συσσίτια, διετέλεσαν ἐπὶ τινὰς χρόνους κοινωνικῶς βιοῦντες. [5] ὕστερον δὲ τὴν μὲν Λιπάραν, καθ' ἣν καὶ ἡ πόλις ἦν, διενείμαντο, τὰς δ' ἄλλας ἐγεώργουν κοινῇ. τὸ δὲ τελευταῖον πάσας τὰς νήσους εἰς εἴκοσι ἔτη διελόμενοι πάλιν κληρουχοῦσιν, ὅταν ὁ χρόνος οὗτος διέλθῃ. μετὰ δὲ ταῦτα πολλαῖς ναυμαχίαις ἐνίκησαν τοὺς Τυρρηνοὺς, καὶ ἀπὸ τῶν λαφύρων πλεονάκις ἀξιολόγους δεκάτας ἀνέθεσαν εἰς Δελφοὺς.

Consequently the survivors, since the men of Selinus had been defeated in the war, decided to return to their homes; and choosing for leaders Gorgus and Thestor and Epithersides, who were relatives of Pentathlus, they sailed off through the Tyrrhenian Sea. [4] But when they put in at Lipara and received a kindly reception, they were prevailed upon to make common cause with the inhabitants of Lipara in forming a single community there, since of the colony of Aeolus there remained only about five hundred men. At a later time, because they were being harassed by the Tyrrheni who were carrying on piracy on the sea, they fitted out a fleet, and divided themselves into two bodies, one of which took over the cultivation of the islands which they had made the common property of the community, whereas the other was to fight the pirates; their possessions also they made common property, and living according to the public mess system, they passed their lives in this communistic fashion for some time. [5] At a later time they apportioned among themselves the island of Lipara, where their city also lay, but cultivated the other islands in common.

(Oldfather 2000, 121f.)

Diod. 5, 13,3-4 (Seeschlacht Alalia)

[3] μετὰ δὲ τὴν Αἰθάλειαν νῆσός ἐστιν ἀπέχουσα μὲν ταύτης ὡς τριακοσίους σταδίου, ὀνομάζεται δὲ ὑπὸ μὲν τῶν Ἑλλήνων Κύρνος, ὑπὸ δὲ τῶν Ῥωμαίων καὶ τῶν ἐγχωρίων Κόρσικα. αὕτη δ' ἡ νῆσος εὐπροσόρμιστος οὕσα κάλλιστον ἔχει λιμένα τὸν ὀνομαζόμενον Συρακόσιον. ὑπάρχουσι δ' ἐν αὐτῇ καὶ πόλεις ἀξιόλογοι δύο, καὶ τούτων ἡ μὲν Κάλαις, ἡ δὲ Νίκαια προσαγορεύεται. [4] τούτων δὲ τὴν μὲν Κάλαιριν Φωκαεῖς ἔκτισαν, καὶ χρόνον τινὰ κατοικήσαντες ὑπὸ Τυρρηνῶν ἐξεβλήθησαν ἐκ τῆς νήσου. τὴν δὲ Νίκαιαν ἔκτισαν Τυρρηνοὶ θαλαττοκρατοῦντες καὶ τὰς κατὰ τὴν Τυρρηνίαν κειμένας νήσους ἰδιοποιούμενοι. ἐπὶ δὲ τινὰς χρόνους τῶν ἐν τῇ Κύρνῳ πόλεων κυριεύοντες ἐλάμβανον παρὰ τῶν ἐγχωρίων φόρους ῥήτινην καὶ κηρὸν καὶ μέλι, φουμένων τούτων δαυιλῶν ἐν τῇ νήσῳ.

After Aethaleia there is an island, some three hundred stades distant, which is called Cynrus by the Greeks, but Corsica by the Romans and those who dwell upon it. This island, being easy to land on, has a most excellent harbour which is called Syracosium. There are also on it two notable cities, the one being known as Calaris and the other as Nicaea. [4] Calaris was founded by Phocaeans, who made their home there for a time and were then driven out of the island by Tyrrhenians; but Nicaea was founded by Tyrrhenians at the time they were masters of the sea and were taking possession of the island lying off Tyrrhenia. They were lords of the cities of Cynrus for a considerable period and exacted tribute to the inhabitants in the form of resin, wax and honey, since these things were found in the island in abundance.

(Oldfather 2000, 131f.)

Diod. 5, 29, 1-5 (Über die Kriegsbereitschaft der Kelten)

ἐν δὲ ταῖς ὁδοιπορίαις καὶ ταῖς μάχαις χρῶνται συνωρίσιν, ἔχοντος τοῦ ἄρματος ἠνίοχον καὶ παραβάτην. ἀπαντῶντες δὲ τοῖς ἐφιππεύουσιν ἐν τοῖς πολέμοις σαυνιάζουσι τοὺς ἐναντίους, καὶ καταβάντες τὴν ἀπὸ τοῦ ξίφους συνίστανται μάχην. [2] ἔνιοι δ' αὐτῶν ἐπὶ τοσοῦτο τοῦ θανάτου καταφρονοῦσιν, ὥστε γυμνοὺς καὶ περιεζωσμένους καταβαίνειν εἰς τὸν κίνδυνον. ἐπάγονται δὲ καὶ θεράποντας ἐλευθέρους ἐκ τῶν πενήτων καταλέγοντες, οἷς ἠνίοχοις καὶ παρασπισταῖς χρῶνται κατὰ τὰς μάχας. κατὰ δὲ τὰς παρατάξεις εἰώθασι προάγειν τῆς παρατάξεως καὶ προκαλεῖσθαι τῶν ἀντιτεταγμένων τοὺς ἀρίστους εἰς μονομαχίαν, προανασειόντες τὰ ὄπλα καὶ καταπληττόμενοι τοὺς ἐναντίους. [3] ὅταν δὲ τις ὑπακούσῃ πρὸς τὴν μάχην, τὰς τε τῶν προγόνων ἀνδραγαθίας ἐξυμνοῦσι καὶ τὰς ἑαυτῶν ἀρετὰς προφέρονται, καὶ τὸν ἀντιπαττόμενον ἐξονειδίζουσι καὶ ταπεινοῦσι καὶ τὸ σύνολον τὸ θάρσος τῆς ψυχῆς τοῖς λόγοις προαφαιροῦνται. [4] τῶν δὲ πεσόντων πολεμίων τὰς κεφαλὰς ἀφαιροῦντες περιάπτουσι τοῖς αὐχέσι τῶν [p. 42] ἵππων: τὰ δὲ σκῦλα τοῖς θεράπουσι παραδόντες ἡμαγμένα λαφυραγωγοῦσιν, ἐπιπαιανίζοντες καὶ ἄδοντες ὕμνον ἐπινίκιον, καὶ τὰ ἀκροθίνια ταῦτα ταῖς οἰκίαις προσηλοῦσιν ὥσπερ οἱ ἐν κυνηγίῳ τισὶ κεχειρωμένοι τὰ θηρία. [5] τῶν δ' ἐπιφανεστάτων πολεμίων κεδρώσαντες τὰς κεφαλὰς ἐπιμελῶς τηροῦσιν ἐν λάρνακι, καὶ τοῖς ξένοις ἐπιδεικνύουσι σεμνυνόμενοι διότι τῆσδε τῆς κεφαλῆς τῶν προγόνων τις ἢ πατὴρ ἢ καὶ αὐτὸς πολλὰ χρήματα διδόμενα οὐκ ἔλαβε. φασὶ δὲ τινὰς αὐτῶν καυχᾶσθαι διότι χρυσὸν ἀντίσταθμον τῆς κεφαλῆς οὐκ ἐδέξαντο, βάρβαρόν τινα μεγαλοψυχίαν ἐπιδεικνύμενοι: οὐ γὰρ τὸ μὴ πωλεῖν τὰ σύσσημα τῆς ἀρετῆς εὐγενές, ἀλλὰ τὸ πολεμεῖν τὸ ὁμόφυλον τετελευτηκὸς θηριῶδες.

Stoßen sie im Gefecht auf Reiter, schleudern sie erst ihre Speere auf die Gegner, und dann springen sie ab zum Schwertkampf. (2) Manche von ihnen verachten den Tod so sehr, daß sie nackt und nur mit einem Gürtel bekleidet in den Kampf gehen. Sie führen auch Freigeborne, die sie aus den Armen auswählen, als ihre Diener mit sich. Sie bentutzen sie in der Schlacht als Wagenlenker und Schildträger.

(Hofeneder 2005, 141)

Wenn sich jemand zu einem Kampf herausfordern läßt, dann preisen sie die Tapferkeit ihrer Vorfahren und rühmen sich mit ihren eigenen Qualitäten, den Gegner aber schmähen und erniedrigen sie und mit Reden nehmen sie ihm im voraus gänzlich seine Kampfmoral. (4) Den gefallenen Feinden schneiden sie die Köpfe ab und hängen sie ihren Pferden um den Hals. Die noch blutverschmierte Beute geben sie ihren Dienern, die sie als Trophäe herumtragen. Sie stimmen den Paian an und singen ein Siegeslied. Diese Erstlingsopfer der Schlacht nageln sie an ihre Häuser, als hätten sie auf der Jagd wilde Tiere erlegt. (5) Die Köpfe der vornehmsten Feinde konservieren sie und bewahren sie sorgfältig in einer Truhe auf, zeigen sie dann den Gastfreunden und führen große Reden darüber, daß für diesen Kopf da einer der Vorfahren oder der Vater oder er selbst viel Geld geboten bekommen und nicht angenommen hätte. Man sagt, daß sich einige von ihnen rühmten, daß sie für einen solchen Kopf ein gleiches Gewicht Gold nicht angenommen hätten. Dabei zeigen sie eine gewisse Seelengröße, aber doch eine barbarische. Es ist nämlich (noch) nicht edel, die Beweisstücke der Tapferkeit nicht verkaufen zu wollen: tierisch ist es aber, noch den toten Artgenossen zu bekriegen.

(Hofender 2004, S143)

Diod. 5,30 (Über das Aussehen und die Bewaffnung der Kelten)

Ἐσθῆσι δὲ χρώνται καταπληκτικαῖς, χιτῶσι μὲν βαπτοῖς χρώμασι παντοδαποῖς διηνηθισμένοις καὶ ἀναξυρίσιν, ἃς ἐκεῖνοι βράκας προσαγορεύουσιν· ἐπιπορποῦνται δὲ σάγους ῥαβδωτοὺς ἐν μὲν τοῖς χειμῶσι δασεῖς, κατὰ δὲ τὸ θέρος ψιλούς, πλινθίοις πυκνοῖς καὶ πολυανθέσι διειλημμένους. ὄπλοις δὲ χρώνται θυρεοῖς μὲν ἀνδρομήκεσι, πεποικιλμένοις ἰδιοτρόπως· τινὲς δὲ καὶ ζῶων χαλκῶν ἐξοχὰς ἔχουσιν, οὐ μόνον πρὸς κόσμον, ἀλλὰ καὶ πρὸς ἀσφάλειαν εὖ δεδημιουργημένας. κράνη δὲ χαλκᾶ περιτίθενται μεγάλας ἐξοχὰς ἐξ ἑαυτῶν ἔχοντα καὶ παμμεγέθη φαντασίαν ἐπιφέροντα τοῖς χρωμένοις, ὧν τοῖς μὲν πρόσκειται συμφυῆ κέρατα, τοῖς δὲ ὀρνέων ἢ τετραπόδων ζῶων ἐκτετυπωμένοι προτομαί. σάλπιγγας δ' ἔχουσιν ἰδιοφυεῖς καὶ βαρβαρικές· ἐμφυσῶσι γὰρ ταύταις καὶ προβάλλουσιν ἦχον τραχὺν καὶ πολεμικῆς παραχῆς οἰκεῖον. θώρακας δ' ἔχουσιν οἱ μὲν σιδηροῦς ἀλυσιδωτούς, οἱ δὲ τοῖς ὑπὸ τῆς φύσεως δεδομένοις ἀρκοῦνται, γυμνοὶ μαχόμενοι. ἀντὶ δὲ τοῦ ξίφους σπάθας ἔχουσι μακρὰς σιδηραῖς ἢ χαλκαῖς ἀλύσεις ἐξηρημένας, παρὰ τὴν δεξιὰν λαγὸνα παρατεταμένας. τινὲς δὲ τοὺς χιτῶνας ἐπιχρῦσοις ἢ καταργύροις ζωστήρσι συνέζωνται. προβάλλονται δὲ λόγγας, ἃς ἐκεῖνοι λαγκίας καλοῦσι, πηχυαῖα τῷ μήκει τοῦ σιδήρου καὶ ἔτι μείζω τὰ ἐπιθήματα ἐχούσας, πλάτει δὲ βραχὺ λείποντα διπαλαίστων· τὰ μὲν γὰρ ξίφη τῶν παρ' ἑτέροις σαυνίων εἰσὶν οὐκ ἐλάττω, τὰ δὲ σαυνία τὰς ἀκμὰς ἔχει τῶν ξιφῶν μείζους. τούτων δὲ τὰ μὲν ἐπ' εὐθείας κεχάλκευται, τὰ δ' ἐλικοειδῆ δι' ὄλων ἀνάκλασιν ἔχει πρὸς τὸ καὶ κατὰ τὴν πληγὴν μὴ μόνον τέμνειν, ἀλλὰ καὶ θραύειν τὰς σάρκας καὶ κατὰ τὴν ἀνακομιδὴν τοῦ δόρατος σπαράττειν τὸ τραῦμα.

The clothing they wear is striking-shirts which have been dyed and embroidered in varied colours, and breeches, which they call in their tongue *bracae*; and they wear triped coats, fastened by a buckle on the shoulder, heavy for winter wear and light for summer, in which are set checks, close together and of varied hues. For armour they use long shields, as high as a man, which are wrought in a manner peculiar to them, some of them even having the figures of animals embossed on them in bronze, and these are skillfully worked with an eye not only to beauty but also to protection. On their heads they put bronze helmets which have large embossed figures standing out from them and give an appearance of great size to those who wear them; for in some cases horns are attached to the helmet so as to form a single piece, in other cases images of the fore-parts of birds or four-footed animals. Their trumpets are of peculiar nature and such as barbarians use, for when they are blown upon they give forth a harsh sound, appropriate to the tumult of war. Some of them have iron cuirasses, chain-wrought, but others are satisfied with the armour which Nature has given them and go into battle naked. In place of the short sword they carry long broad-swords which are hung on chains of iron or bronze and are worn along the right flank. And some of them gather up their shirts with belts plated with gold or silver. The spears they brandish, which they call *lanciae*, have iron heads a cubit in length and even more, and a little under two palms in breadth; for their swords are not shorter than the javelins of other peoples, and the heads of their javelins are larger than the sword of others. Some of these javelins come from the forge straight, others twist in and out in spiral shapes for their entire length, the purpose being that the thrust

may not only cut the flesh, but mangle it as well, and the withdrawal of the spear may lacerate the wound.

(Oldfather 2000, 174-177)

Diod. 5,40 (= Poseid. FGrHist. 87 F 119): Verlust der Kriegstüchtigkeit der Etrusker

λείπεται δ' ἡμῖν εἰπεῖν περὶ τῶν Τυρρηγῶν. οὗτοι γὰρ τὸ μὲν παλαιὸν ἀνδρεία διενεγκόντες χώραν πολλὴν κατεκτήσαντο καὶ πόλεις ἀξιολόγους καὶ πολλὰς ἔκτισαν. ὁμοίως δὲ καὶ ναυτικαῖς δυνάμεσιν ἰσχύσαντες καὶ πολλοὺς χρόνους θαλαττοκρατήσαντες τὸ μὲν παρὰ τὴν Ἰταλίαν πέλαγος ἀφ' ἑαυτῶν ἐποίησαν Τυρρηρικὸν προσαγορευθῆναι, τὰ δὲ κατὰ τὰς πεζὰς δυνάμεις ἐκπονήσαντες τὴν τε σάλπιγγα λεγομένην ἐξεῦρον, εὐχρηστοτάτην μὲν εἰς τοὺς πολέμους, ἀπ' ἐκείνων δ' ὀνομασθεῖσαν Τυρρηγῆν, τὸ τε περὶ τοὺς ἡγουμένους στρατηγοὺς ἀξίωμα κατεσκεύασαν, περιθέντες τοῖς ἡγουμένοις [p. 59] ῥαβδούχους καὶ δίφρον ἐλεφάντινον καὶ περιπόρφυρον τήβενναν, ἔν τε ταῖς οἰκίαις τὰ περίστωα πρὸς τὰς τῶν θεραπευόντων ὄχλων ταραχὰς ἐξεῦρον εὐχρηστίαν: ὧν τὰ πλεῖστα Ῥωμαῖοι μιμησάμενοι καὶ πρὸς τὸ κάλλιον αὐξήσαντες μετήνεγκαν ἐπὶ τὴν ἰδίαν πολιτείαν. [2] γράμματα δὲ καὶ φυσιολογίαν καὶ θεολογίαν ἐξεπόνησαν ἐπὶ πλεόν, καὶ τὰ περὶ τὴν κεραυνοσκοπίαν μάλιστα πάντων ἀνθρώπων ἐξεργάσαντο: διὸ καὶ μέχρι τῶν νῦν χρόνων οἱ τῆς οἰκουμένης σχεδὸν ὅλης ἡγούμενοι θαυμάζουσί τε τοὺς ἄνδρας καὶ κατὰ τὰς ἐν τοῖς κεραυνοῖς διοσημείας τούτοις ἐξηγηταῖς χρῶνται. [3] χώραν δὲ νεμόμενοι πάμφορον, καὶ ταύτην ἐξεργαζόμενοι, καρπῶν ἀφθονίαν ἔχουσιν οὐ μόνον πρὸς τὴν ἀρκοῦσαν διατροφήν, ἀλλὰ καὶ πρὸς ἀπόλαυσιν δαψιλῆ καὶ τρυφὴν ἀνήκουσαν. παρατίθενται γὰρ δις τῆς ἡμέρας τραπέζας πολυτελεῖς καὶ τᾶλλα τὰ πρὸς τὴν ὑπερβάλλουσαν τρυφὴν οἰκεῖα, στρωμνὰς μὲν ἀνθινὰς κατασκευάζοντες, ἐκπωμάτων δ' ἀργυρῶν παντοδαπῶν πλῆθος καὶ τῶν διακονούντων οἰκετῶν οὐκ ὀλίγον ἀριθμὸν ἠτοιμακότες: καὶ τούτων οἱ μὲν εὐπρεπεῖα διαφέροντές εἰσιν, οἱ δ' ἐσθῆσι πολυτελεστεραῖς ἢ κατὰ δουλικὴν ἀξίαν κεκόσμηται. [4] οἰκήσεις τε παντοδαπὰς ἰδιαζούσας ἔχουσι παρ' αὐτοῖς οὐ μόνον οἱ θεράποντες, ἀλλὰ καὶ τῶν ἐλευθέρων οἱ πλείους. καθόλου δὲ τὴν μὲν ἐκ παλαιῶν [p. 60] χρόνων παρ' αὐτοῖς ζηλουμένην ἀλκὴν ἀποβεβλήκασιν, ἐν πότοις δὲ καὶ ῥαθυμίαις ἀνάνδροις βιοῦντες οὐκ ἀλόγως τὴν τῶν πατέρων δόξαν ἐν τοῖς πολέμοις ἀποβεβλήκασι. [5] συνεβάλετο δ' αὐτοῖς πρὸς τὴν τρυφὴν οὐκ ἐλάχιστον καὶ ἡ τῆς χώρας ἀρετή: πάμφορον γὰρ καὶ παντελῶς εὐγείων νεμόμενοι παντὸς καρποῦ πλῆθος ἀποθησαυρίζουσιν. καθόλου γὰρ ἡ Τυρρηγία παντελῶς εὐγείος οὔσα πεδίοις ἀναπεπταμένοις ἐγκάθηται καὶ βουνοειδέσιν ἀναστήμασι τόπων διείληπται γεωργησίμοις: ὕγρα δὲ μετρίως ἐστὶν οὐ μόνον κατὰ τὴν χειμερινὴν ὥραν, ἀλλὰ καὶ κατὰ τὸν τοῦ θέρους καιρὸν.

It remains for us now to speak of the Tyrrhenians. This people, excelling as they did in manly vigour, in ancient times possessed great territory and founded many notable cities. Likewise, because they also availed themselves of powerful naval forces and were masters of the sea over a long period, they caused the sea along Italy to be named Tyrrhenian after them; and because they also perfected the organization of land forces, they were the inventors of the *salpinx*, as it is called, a discovery of the greatest usefulness for war and named after them the "Tyrrhenian trumpet." They were also the authors of that dignity which surrounds rulers, providing their rulers with lictors and an ivory stool and a toga with a purple band; and in connection with their houses they invented the peristyle, a useful device for avoiding the confusion connected with the attending throngs; and these things were adopted from the most part by the Romans,

who added to their embellishment and transferred them to their own political institutions. Letters, and the teaching about Nature and the gods they also brought to greater perfection, and they elaborated the art of divination by thunder and lightning more than all other men; and it is for this reason that the people who rule practically the entire inhabited world show honor to these men even to this day and employ them as interpreters of the omens of Zeus as they appear in thunder and lightning.

The land the Tyrrhenians inhabit bears every crop, and from the intensive cultivation of it they enjoy no lack of fruits, nor only sufficient for their sustenance but contributing to abundant enjoyment and luxury. For example twice each day they spread appropriate to excessive luxury, providing gaycoloured couches and having ready at hand a multitude of silver drinking-cups of every description and servants-in-waiting in no small number; and these attendants are some of them of exceeding comeliness and others are arrayed in clothing more costly than befits the station of a slave. Their dwellings are of every description and of individuality, those not only of their magistrates but of the majority of the free men as well. And, speaking generally, they have now renounced the spirit which was emulated by their forebears from ancient times, and passing their lives as they do in drinking-bouts and unmanly amusements, it is easily understood how they have lost the glory in warfare which their fathers possessed. Not the least of the things which have contributed to their luxury is the fertility of the land; for since it bears every product of the soil and is altogether fertile, the Tyrrhenians lay up great stores of every kind of fruit. In general, indeed, Tyrrhenia, being altogether fertile, lies in extended open fields and is traversed at intervals by areas which rise up like hills and yet are fit for tillage; and it enjoys moderate rainfall not only in the winter season but in the summer as well.

(Oldfather 2000, 207-211)

Diod. 11, 51

ἐπ' ἄρχοντος δ' Ἀθήνησιν Ἀκεστορίδου ἐν Ῥώμῃ τὴν ὑπάτον ἀρχὴν διεδέξαντο Καίσιων Φάβιος καὶ Τίτος Οὐεργίνιος. ἐπὶ δὲ τούτων Ἱέρων μὲν ὁ βασιλεὺς τῶν Συρακοσίων, παραγενομένων πρὸς αὐτὸν πρέσβων ἐκ Κύμης τῆς Ἰταλίας καὶ δεομένων βοηθῆσαι πολεμουμένοις ὑπὸ Τυρρηγῶν θαλαττοκρατούντων, ἐξέπεμψεν αὐτοῖς συμμαχίαν τριήρεις ἱκανάς. [2] οἱ δὲ τῶν νεῶν τούτων ἡγεμόνες ἐπειδὴ κατέπλευσαν εἰς τὴν Κύμην, μετὰ τῶν ἐγχωρίων μὲν ἐναυμάχησαν πρὸς τοὺς Τυρρηνοὺς, πολλὰς δὲ ναῦς αὐτῶν διαφείραντες καὶ μεγάλη ναυμαχία νικήσαντες, τοὺς μὲν Τυρρηνοὺς ἐταπείνωσαν, τοὺς δὲ Κυμαίους ἠλευθέρωσαν τῶν φόβων, καὶ ἀπέπλευσαν ἐπὶ Συρακούσας.

When Acestorides was archon in Athens, in Rome Caeso Fabius and Titus Verginius succeeded to the consulship. And in this year Hieron, the king of the Syracusans, when ambassadors came to him from Cumae in Italy and asked his aid in the war which the Tyrrhenians, who were at that time masters of the sea, were waging against them, he dispatched to their aid a considerable number of triremes. [2] And after the commanders of this fleet had put in at Cumae, joining with the men of that region they fought a naval battle with the Tyrrhenians, and destroying many of their ships and conquering them in a great sea-

fight, they humbled the Tyrrhenians and delivered the Cumaeans from their fears, after which they sailed back to Syracuse.

Dior. 14, 155,5 (Über Kopfabtrennung)

οἱ γὰρ Κελτοὶ τὴν μὲν πρώτην ἡμέραν διετέλεσαν ἀποκόπτοντες τὰς κεφαλὰς τῶν τετελευτηκότων κατὰ τὸ πάτριον ἔθος

Die Kelten aber brachten den ersten Tag damit zu, gemäß ihrer angestammten Sitte die Köpfe der Toten abzuschlagen.

(Hofeneder 2008, 71)

Athenaios 4,153D (=Poseid. FGrHist. F 1): Verlust der Kriegstüchtigkeit der Etrusker

παρὰ δὲ Τυρρηνοῖς δις τῆς ἡμέρας τράπεζαι πολυτελεῖς παρασκευάζονται ἀνθινὰ τε στρωμαὶ καὶ ἐκπώματα ἀργυρᾶ παντοδαπά, καὶ δούλων πλῆθος εὐπρεπῶν παρέστηκεν ἐσθήσει πολυτελέσι κεκοσμημένων.

In Etruria, sumptuous tables are set twice a day, along with couches spread with brightly colored cloth and silver drinking vessels of every type; and a crowd of good-looking slaves dressed in expensive clothing stands nearby. (Olson 2006 232f.)

Strabon 5, 2 (Etrusker als Piraten)

τότε μὲν οὖν ὑφ' ἐνὶ ἡγεμόνι ταττόμενοι μέγα ἴσχυρον, χρόνοις δ' ὕστερον διαλυθῆναι τὸ σύστημα εἰκὸς καὶ κατὰ πόλεις διασπασθῆναι βία τῶν πλησιοχώρων εἴξαντας: οὐ γὰρ ἂν χώραν εὐδαίμονα ἀφέντες τῇ θαλάττῃ κατὰ ληστείαν ἐπέθεντο ἄλλοι πρὸς ἄλλα τραπόμενοι πελάγη, ἐπεὶ, ὅπου γε συμπνεύσαιεν, ἱκανοὶ ἦσαν οὐκ ἀμύνασθαι μόνον τοὺς ἐπιχειροῦντας αὐτοῖς, ἀλλὰ καὶ ἀντεπιχειρεῖν καὶ μακρὰς στρατείας ποιεῖσθαι.

(Aujac 1969, 54-57)

Damals also einem Herrscher unterworfen, vermochten sie Großes. In späteren Zeiten aber scheint der Staatsverein sich aufgelöst und nach Städten abgesondert zu haben, welche dann der Macht der Nachbarvölker unterlagen; sonst hätten sie wohl nicht, ein gesegnetes Land vernachlässigend, dem Meere auf Seeraub sich ergeben, einige zu diesen, andere zu jenen Gewässern sich wendend. Denn hätten sie zusammengehalten, so waren sie stark genug, nicht nur ihre Angreifer abzuwehren, sondern auch wieder anzugreifen und weite Feldzüge auszuführen.

(Forbiger 2007, 301)

Strabon 4, 4,5 (Über Prunksucht, Kopfjagd und Menschenopfer)

τῶ δ' ἀπλῶ καὶ θυμικῶ πολὺ τὸ ἀνόητον καὶ ἀλαζονικὸν πρόσεστι καὶ τὸ φιλόκοσμον: χρυσοφοροῦσί τε γάρ, περὶ μὲν τοῖς τραχήλοις στρεπτὰ ἔχοντες περὶ δὲ τοῖς βραχίοσι καὶ τοῖς καρποῖς ψέλια, καὶ τὰς ἐσθῆτας βαπτὰς φοροῦσι καὶ χρυσοπάστους οἱ ἐν ἀξιώματι. ὑπὸ τῆς τοιαύτης δὲ κουφότητος ἀφόρητοι μὲν νικῶντες, ἐκπλαγεῖς δ' ἠττηθέντες ὀρώνται. πρόσεστι δὲ τῇ ἀνοίᾳ καὶ τὸ βάρβαρον καὶ τὸ ἔκφυλον, ὃ τοῖς προσβόρροις ἔθνεσι παρακολουθεῖ

πλείστον, τὸ ἀπὸ τῆς μάχης ἀπιόντας τὰς κεφαλὰς τῶν πολεμίων ἐξάπτειν ἐκ τῶν αὐχένων τῶν ἵππων, κομίσαντας δὲ προσπατταλεύειν τοῖς προφυλαίοις. φησὶ γοῦν Ποσειδώνιος αὐτὸς ἰδεῖν ταύτην τὴν θέαν πολλαχοῦ, καὶ τὸ μὲν πρῶτον ἀηθίζεσθαι, μετὰ δὲ ταῦτα φέρειν πρῶως διὰ τὴν συνήθειαν. τὰς δὲ τῶν ἐνδόξων κεφαλὰς κεδροῦντες ἐπεδείκνυον τοῖς ξένοις, καὶ οὐδὲ πρὸς ἰσοστάσιον χρυσὸν ἀπολυτροῦν ἠξίουσαν. καὶ τούτων δ' ἔπαυσαν αὐτοὺς Ῥωμαῖοι καὶ τῶν κατὰ τὰς θυσίας καὶ μαντείας ὑπεναντίων τοῖς παρ' ἡμῖν νομίμοις. ἄνθρωπον γὰρ κατεσπείσμενον παίσαντες εἰς νῶτον μαχαίρα ἐμαντεύοντο ἐκ τοῦ σφαδασμοῦ. ἔθνον δὲ οὐκ ἄνευ δρυϊδῶν. καὶ ἄλλα δὲ ἀνθρωποθυσιῶν εἶδη λέγεται: καὶ γὰρ κατετόξευόν τινας καὶ ἀνεσταύρουσαν ἐν τοῖς ἱεροῖς καὶ κατασκευάσαντες κολοσσὸν χόρτου καὶ ξύλων, ἐμβαλόντες εἰς τοῦτον βοσκήματα καὶ θηρία παντοῖα καὶ ἀνθρώπους, ὠλοκαύτουσαν.

(Lassere 1966, 161)

Zu ihrer Geradheit und Leidenschaftlichkeit aber gesellt sich viel Torheit, Prahlerei und Putzsucht. Denn sie tragen [viel] Gold, um den Hals nämlich Ketten, um die Arme und Handgelenke Armbänder, und die Vornehmen tragen buntgefärbte und goldbestickte Kleider. In folge dieser Eitelkeit zeigen sie sich unerträglich als Sieger, aber verblüfft als Besiegte. Zu ihrer Torheit gehört auch der barbarische und fremdartige Gebrauch, der meist der nördlichen Völker eigen ist, daß sie, aus der Schlacht zurückkehrend, die Köpfe der [getöteten] Feinde über den Hals der Pferde hängen, mit sich nehmen und vor der Haustür annageln. Poseidoneios wenigstens versichert, dieses Schauspiel an vielen Orten selbst gesehen zu haben, und zwar habe ihn anfangs die ungewohnte Erscheinung unangenehm berührt, später aber habe er sie aus Gewohnheit ruhig ertragen. Die Köpfe der Vornehmen bestrichen sie mit Zedernöl und zeigen sie den Fremden, und wollten sie nicht einmal für eine gleich schwere Goldmasse zauslösen lassen. Aber sowohl von dieser Sitte habe die Römer sie abgebracht, als von dem, was in bezug auf Opfer und Weissagungen unseren Gebräuchen zuwider war. Denn einem zum Opfer geweihten Menschen hieben sie mit dem Schwerte in den Rücken und wahrsagten aus seinen Zuckungen. Nie aber opferten sie ohne Druiden. Auch andere Arten von Menschenopfer werden gewährt. Manche nämlich erschossen sie mit Pfeilen und kreuzigten sie in den Tempeln, auch verfertigten sie ein Riesengebilde von Heu und Holz, steckten Hausvieh und allerhand Tiere und Menschen hinein und verbrannten alles zusammen.

(Forbiger 2007, 269f.; vgl. auch Hofeneder 2005, 130)

Strabon 5, 1,10 (Etrusker gegen “barbarische Völker rund um den Po”)

[10] οἱ δ' ἐντὸς τοῦ Πάδου κατέχουσι μὲν ἅπασαν ὄσσην ἐγκυκλοῦται τὰ Ἀπέννινα ὄρη πρὸς τὰ Ἄλπεια μέχρι Γενοῦας καὶ τῶν Σαβάτων. κατεῖχον δὲ Βόιοι καὶ Λίγυες καὶ Σένονες καὶ Γαιζᾶται τὸ πλεόν: τῶν δὲ Βοῖων ἐξελαθέντων, ἀφανισθέντων δὲ καὶ τῶν Γαιζατῶν καὶ Σενόνων, λείπεται τὰ Λιγυστικὰ φύλα καὶ τῶν Ῥωμαίων αἱ ἀποικίαι. τοῖς δὲ Ῥωμαίοις ἀναμείκται καὶ τὸ τῶν Ὀμβρικῶν φύλον, ἔστι δ' ὅπου καὶ Τυρρηνῶν. ταῦτα γὰρ ἄμφω τὰ ἔθνη πρὸ τῆς τῶν Ῥωμαίων ἐπὶ πλεόν ἀυξήσεως εἶχεν τινα πρὸς ἄλληλα περὶ πρωτείων ἄμιλλαν, καὶ μέσον ἔχοντα τὸν Τίβεριν ποταμὸν ῥαδίως ἐπιδιέβαιναν ἀλλήλοις. καὶ εἴ πού τινας ἐκστρατείας ἐποιοῦντο ἐπ' ἄλλους οἱ ἕτεροι, καὶ τοῖς ἑτέροις ἔρις ἦν μὴ ἀπολείπεσθαι τῆς εἰς τοὺς αὐτοὺς τόπους ἐξόδου: καὶ δὴ καὶ τῶν Τυρρηνῶν στείλάντων στρατιὰν εἰς τοὺς

περὶ τὸν Πάδον βαρβάρους καὶ πραξάντων εὔ, ταχὺ δὲ πάλιν ἐκπεσόντων διὰ τὴν τρυφήν, ἐπεστράτευσαν οἱ ἕτεροι τοῖς ἐκβαλοῦσιν: εἴτ' ἐκ διαδοχῆς τῶν τόπων ἀμφισβητοῦντες πολλὰς τῶν κατοικιῶν τὰς μὲν Τυρρηνικὰς ἐποίησαν τὰς δ' Ὀμβρικὰς: πλείους δὲ τῶν Ὀμβρικῶν, οἳ ἐγγυτέρω ἦσαν οἱ δὲ Ῥωμαῖοι παραλαβόντες καὶ πέμψαντες ἐποίκους πολλαχοῦ συνεφύλαξαν καὶ τὰ τῶν προεποικισάντων γένη. καὶ νῦν Ῥωμαῖοι μὲν εἰσὶν ἅπαντες, οὐδὲν δ' ἦττον Ὀμβροὶ τε τινὲς λέγονται καὶ Τυρρηνοί, καθάπερ Ἐνετοὶ καὶ Λίγυες καὶ Ἴνσουβροὶ.

[10] Cispadana comprehends all that country enclosed between the Apennines and the Alps as far as Genoa and the Vada-Sabbatorum.¹ The greater part was inhabited by the Boii, the Ligurians, the Senones, and Gæsataë; but after the depopulation of the Boii, and the destruction of the Gæsataë and Senones, the Ligurian tribes and the Roman colonies alone remained. The nation of the Ombrici² and certain of the Tyrrheni are also mixed amongst the Romans. These two nations, before the aggrandizement of the Romans, had some disputes with each other concerning precedence. Having only the river Tiber between, it was easy to commence war upon each other; and if the one sent out an expedition against any nation, it was the ambition of the other to enter the same country with an equal force. Thus, the Tyrrheni, having organized a successful expedition against the barbarians [dwelling in the countries] about the Po, but having speedily lost again through their luxury [all they had acquired], the Ombrici made war upon those who had driven them out. Disputes arose between the Tyrrheni and Ombrici concerning the right of possessing these places, and both nations founded many colonies; those, however, of the Ombrici were most numerous, as they were nearest to the spot. When the Romans gained the dominion, they sent out colonies to different parts, but preserved those which had been formerly planted by their predecessors. And although now they are all Romans, they are not the less distinguished, some by the names of Ombri and Tyrrheni, others by those of Heneti, Ligurians, and Insubri.

Strabon 6, 2,10 (Versuch der Eroberung der Lipari Inseln durch die Etrusker)

εἰσὶ δ' ἑπτὰ μὲν τὸν ἀριθμὸν, μεγίστη δὲ ἡ Λιπάρα Κνιδίων ἄποικος ἐγγυτάτῳ τῆς Σικελίας κειμένη μετὰ γε τὴν Θέρμεσσαν: ἐκαλεῖτο δὲ πρότερον Μελιγουνίς: ἠγήσατο δὲ καὶ στόλῳ καὶ πρὸς τὰς τῶν Τυρρηνῶν ἐπιδρομὰς πολὺν χρόνον ἀντέσχεν, ὑπηκόους ἔχουσα τὰς νῦν λεγομένας Λιπαραίων νήσους ὡς Αἰόλου τινὲς προσαγορεύουσι. καὶ δὴ καὶ τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος ἐκόσμησε πολλάκις τὸ ἐν Δελφοῖς ἀπὸ τῶν ἀκροθινίων:

(Lasserre 1967, 169-171)

Es ist ihrer der Zahl nach sieben, und die größte darunter ist Lipara, eine Ansiedlung der Kuidier, nach Thermissa die nächste bei Sizilien und früher Meligunis genannt. Sie zog sogar mit einer Flotte aus und widerstand lange Zeit den Angriffen der Tyrrhener, indem sie alle jetzt sogenannten Inseln der Liparäer, welche einige die Inseln des Äolus nennen, unter ihrer Botmäßigkeit hatte; auch schmückte sie öfters den Tempel des Apollo zu Delphi mit Kriegsbeute.

(Forbiger 2007, 387)

Tacitus Agr. 12,1. (Abschaffung kleiner Herrschaftsbereiche, Streitwagen)

In pedite robur; quaedam nationes et curru proeliantur. honestior auriga, clientes propugnant. olim regibus parebant, nunc per principes factionibus et studiis trahuntur.

Their strength is in infantry. Some tribes fight also with the chariot. The higher in rank is the charioteer; the dependants fight. They were once ruled by kings, but are now divided under chieftains into factions and parties.

11.2 Literaturverzeichnis

Adam Anne-Marie 2012, Etruskisch-Keltische Beziehungen, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 528-529.

Adler M. 1984, Tod als Notwendigkeit, Töten als Alltäglichkeit, in: R. Winau/H. P. Rosemeier (Hrsg.), Tod und Sterben, Berlin 1984, 262-288.

Adler Wolfgang 2003, Der Halsring von Männern und Göttern, Bonn 2003.

Aigner-Foresti Luciana 1988, Zeugnisse etruskischer Kultur im Nordwesten Italiens und in Südfrankreich, Wien 1988.

Aigner-Foresti Luciana 1992, Gli Etruschi e la loro autocoscienza, in: Sordi M. (Hrsg.), Autocoscienza e rappresentazione di popoli nell'antichità, Contributi dell'Istituto di storia antica 18, Mailand 1992, 93-113.

Aigner-Foresti Luciana 2006, Entstehung von Staat und Stadt bei den Etruskern: Probleme und Möglichkeiten der Erforschung früher Gemeinschaften in Etrurien im Vergleich zu anderen mittelmeeischen Kulturen; Gespräche einer Tagung in Sezzate, 11- 14. Juni 1998, Wien 2006.

Aigner-Foresti 2012, Mediolanum, Italien, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), in: Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1265-1266.

Aigner-Foresti Luciana/ Tarpini Roberto 2012, Gallia Cisalpina, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 591-595.

Akerström A. 1934, Studien über etruskische Gräber, Uppsala 1934.

Aldhouse-Green Miranda 2001, Dying for the Gods, Stroud 2001.

Aldhouse-Green Miranda 2005, Ritual bondage, violence, slavery and sacrifice in later European prehistory, in: Parker-Pearson Mike (Hrsg.), warfare, violence and slavery in prehistory, Oxford 2005, 155-164.

Aldhouse-Green Miranda 2006, Semilogies of Subjugation: The Ritualisation of War-Prisoners in Later European Antiquity, in: Otto Ton/Henrik Thrane/Helle Vankilde (Hrsg.), Warfare and society, Aarhus University Press 2006, 281-318.

Allen J. R. 1904, Celtic Art in Pagan and Christian Times, London 1904 (Faksimile Reprint von Bracken Books, Studio Editions, London 1993).

Allen Stephen 2001, Celtic Warrior: 300BC-AD 100, Oxford 2001.

Alt Kurt W. 2012, Anthropologie, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 63-65.

Amann Petra 1994, Griechen, Kelten und Schwarzafrikaner in Kunst und Leben der Etrusker, Wien 1994.

- Amann Petra 2007, Tod, Grab und Jenseits bei den Etruskern, in: Hameter/Niederkorn- Bruck/Scheutz (Hrsg.), Freund Hein? Tod und Ritual, Wien 2007, 30-40.
- Amann Petra 2008, Intorno al cippo II di Rubiera, in: AnnFondFaina 15, 2008, 247-272.
- Amann Petra 2012a, Italiker, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 841-842.
- Amann Petra 2012b, Veneter, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1920-1921.
- Amann Petra 2012c, Kulturen-Riten-religiöse Vorstellungen bei den Etruskern und ihr Verhältnis zu Politik und Gesellschaft, Wien 2012.
- Amann Petra/Lindinger Erik 2012, Boier, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 202-203.
- Anati Emmanuel 1964, Camonica Valley, London 1964.
- Anati Emmanuel 1987, Capo di Ponte, Brescia 1987.
- Anati Emmanuel 1994, Valcamonica Rock Art. Capo di Ponte, Brescia 1994.
- Andrae Bernard 1991, The Image of the Celts in Etruscan, Greek and Roman Art, in: Moscati Sabatino (Hrsg.), The Celts, Mailand 1991, 61-70.
- Andrae Bernard 2004, Die Etrusker : Luxus für das Jenseits, Bilder vom Diesseits - Bilder vom Tod ; eine Doppelausstellung des Bucerius Kunst Forum und des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg 13. Februar bis 16. Mai 2004 ; [erscheint anlässlich der Doppelausstellung "Die Etrusker" ...], München 2004.
- Andreski S. 1968, Military Organisation and Society, Berkeley/ Los Angeles 1968.
- Armit Ian 2012, Headhunting and the body in Iron Age Europe, Cambridge 2012.
- Arslan E. 1999, Celti padani e Marsiglia. Nuovi ritrovamenti monetari a Casalecchio di Reno (BO), in: Revue belge de numismatique et de sigillographie 145, 1999, 185-194.
- Aujac Germaine 1969, Strabon. Géographie. Texte établi et traduit, Tome I, Livre I et II, Paris 1969.
- Barfield Lawrence 1971, Northern Italy before Rome, London 1971.
- Barfield L.H. 1998, Gender issues in north Italian prehistory, in: R.D. Whitehouse (Hrsg.), Gender and Italian Archaeology: challenging the stereotypes, Institute of Archaeology, Accordia Specialist Studies on Italy 7, London 1998, 143-156.
- Barnes Ian 2009, Der große historische Atlas der Kelten, London 2009.
- Bauchhenß Gerhard 2012, Heiligtum, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 747-749.
- Bartoloni Gilda 2000, La tomba, in: Bartoloni G. (Hrsg.), Principi Etruschi, Venedig 2000, 163-190.
- Bartoloni Gilda 2002, La cultura villanoviana. All'inizio della storia etrusca. Nuova edizione aggiornata, Rom 2002.
- Bartoloni Gilda 2012, Storia degli studi, in: Bartoloni Gilda, Introduzione all'Etruscologia, Mailand 2012, 19-46.

- Bendlin A./Rüpke J./Siebert A.V. (Hrsg.), *Axt und Altar. Kult und Ritual als Schlüssel zur römischen Kultur*, Erfurt 2001.
- Benelli Enrico 2012, *Lingua ed epigrafia*, in: Bartolono Gilda, *Introduzione all'Etruscologia*, Mailand 2012, 419-446.
- Bentz M./Reusser C. 2008, *Marzabotto: Planstadt der Etrusker*, Mainz am Rhein 2008.
- Bergonzi G./Von Eles P. 1988, *Archaeological and anthropological evidence from the Iron Age necropolis at Montericco, Imola (Emilia Romagna). A comparsion*, *Rivista di Antropologia* LVI, 1988, 337-348.
- Bernhardt Rainer 2003, *Luxuskritik und Aufwandsbeschränkungen in der griechischen Welt*, Stuttgart 2003.
- Bevan Lynne 2005, *Warfare, violence and the construction of masculinity in the Iron Age rock art of Valcamonica, northern Italy*, in: Parker-Pearson Mike (Hrsg.), *warfare, violence and slavery in prehistory*, Oxford 2005, 127-138.
- Bianco Peroni V. 1970, *Le spade nell'Italia continentale*, in: PBF VII, 2, München 1970.
- Biasutti R. 1967, *Le razze e i popoli della terra*, Turin 1967.
- Birkhan Helmut 1997, *Kelten*, Wien 1997.
- Birkhan Helmut 1999, *Kelten. Bilder ihrer Kultur*, Wien 1999.
- Birkhan Helmut 2012a, *Alter*, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 43-44.
- Birkhan Helmut 2012b, *Erziehung*, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 511-512.
- Birkhan Helmut 2012c, *Festlandkeltisch*, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 544-545.
- Birkhan Helmut 2012d, *Furor*, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 577-578.
- Birkhan Helmut 2012e, *Gottheiten*, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 675-678.
- Birkhan Helmut, 2012f, *Haartracht*, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 715-716.
- Birkhan Helmut 2012g, *Jenseitsvorstellungen*, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 855-857.
- Birkhan Helmut 2012h, *Keltische Sprachen*, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 917-918.
- Birkhan Helmut 2012i, *Keltoi*, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 918.
- Birkhan Helmut 2012j, *Kultstätten*, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 978-979.
- Birkhan Helmut 2012k, *Lugano*, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 1205-1206.

- Birkhan Helmut 2012l, Religion, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1575-1577.
- Birkhan Helmut 2012m, Schlagwort Schriften, in: in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1681-1682.
- Birkhan Helmut 2012n, Weissagung, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1990-1992.
- Bittel K./Kimmig W./Schiek S. 1981, Die Kelten in Baden- Württemberg, Stuttgart 1981.
- Bonfante Larissa 2011a, Classical and Barbarian, in: Bonfante (Hrsg.), The Barbarians of Ancient Europe, Cambridge 2011, 1-36.
- Bonomi Simonetta 2012, Adria, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 5-6.
- Bourdieu P. 1976, Ehre und Ehrgefühl, in: P. Bourdieu, Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft, Frankfurt 1976, 11-47.
- Bradley Guy Jolyon 2007, Romanization: The End of the peoples of Italy? in: Bradley Guy J. (Hrsg.), Ancient Italy, Exeter 2007, 295-322.
- Bradley Richard 2005, Ritual and Domestic Life in Prehistoric Europe, London 2005.
- Brasili Patrizia 2008, La necropoli di Monte Bibele (IV-II sec. a.C.): i dati antropologici delle inumazioni, in: Vitali Daniele, tra mondo celtico e mondo italico, Bologna 2008, 53-60.
- Brasili P./Facchini F./Mazzucato L. 1997, Reconstruction of the health status in a past human populations: The Iron Age necropolis of Monte Bibele (Bologna, Italy), in: Anthropologischer Anzeiger 55, 3-4, 1997, 247-264.
- Brather Sebastian 2004, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen, Berlin/New York 2004.
- Brendel Otto 1995, Etruscan Art, New Haven, Conn. u.a. 1995.
- Brenot C. 1996, Des drachmes de Marseille aux drachmes de Cisalpine. Nouvelles remarques, in: La monetazione preromana dell'Italia settentrionale. Approvvigionamento del metallo, coniazione, circolazione (Bordighera 16-17 settembre 1994), Bordighera 1996.
- Briquel Dominique 2012, Etruskisch, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 526-528.
- Brizzi G. 2002, Il guerriero, l'oplita, il legionario, Bologna 2002.
- Brizzio E. 1885, La provenienza degli Etruschi, in: AttiMemBologna, 457-493.
- Brock Thomas, Hofman Arne 2001, Schlachtfeldarchäologie. Auf den Spuren des Krieges, Archäologie in Deutschland, Sonderheft 2001.
- Bronson R. C. 1965, Chariot Racing in Etruria, in: Studi in onore di Luisa Banti, Rom 1965.
- Brunaux Jean-Louis 1987, Armement et guerre chez les gaulois, Paris 1987.
- Brunaux Jean-Louis 2012, Der Kult um den Schädel, in: Röber Ralph (Hrsg.), Die Welt der Kelten, Stuttgart 2012, 292-294.
- Burckhardt Leonhard 2008, Militärgeschichte der Antike, in C.H. Beck – Wissen, München 2008.

- Burkhardt Walter 1997, *Homo necans: Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen*, Berlin 1997.
- Cain H.-U./Rieckhoff S. (Hrsg.) 2002, *fromm-fremd-barbarisch. Die Religion der Kelten [Ausstellungskatalog Leipzig]*, Mainz am Rhein 2002.
- Cain Hans- Ulrich 2002, *Kelten als Schänder der Heiligtümer – Feinde der Zivilisation. Zu den kulturellen Wurzeln eines antiken Barbarenklischees* in: Cain/Rieckhoff (Hrsg.), *fromm-fremd-barbarisch. Die Religion der Kelten [Ausstellungskatalog Leipzig]*, Mainz am Rhein 2002, 48-58.
- Camerin N. 1997a, *L'Italia antica: Italia settentrionale*, in: *Carri da guerra e principi etruschi (Catalogo della Mostra, Viterbo)*, Rom 1997, 33-44.
- Camerin N. 1997b, *Repertorio dei carri provenienti dalla penisola italiana*, in: *Carri da guerra e principi etruschi (Catalogo della Mostra, Viterbo)*, Rom 1997, 305-339.
- Campanile Enrico (Hrsg.) 1981, *I Celti d'Italia*, Pisa 1981.
- Camporeale Giovannangelo 2003, *Die Etrusker*, Düsseldorf 2003.
- Capuis Loredana 2012, *Venetokultur*, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 1924-1925.
- Carancini G. L. 1969, *Osservazioni sulla cronologia del Villanoviano IV a Bologna*, in: *Bullettino di paleontologia italiana* 78, 1969, 277-288.
- Carancini G. L. 1984, *Le asce nell'Italia antica*, in: *PBF IX*, 12, 2, München 1984.
- Carl Horst/Bömelburg Hans-Jürgen (Hrsg.) 2011, *Lohn der Gewalt. Beutepraktiken von der Antike bis zur Neuzeit, Krieg in der Geschichte* 72, Paderborn/Wien (u.a.) 2011, 33-54.
- Catacchio N.N. 1978, *I Celti in Transpadana*, in: Santoro Paola (Hrsg.), *I Galli e l'Italia*, Rom 1978, 76-80.
- Chagnon N.A. 1988b, *Male Yanomamö Manipulations of Kinship Classifications of Female Kin for Reproductive Advantage*, in: L. Betzig/M. Borgerhoff-Mulder/ P. Turke (Hrsg.), *Human Reproductive Behaviour*, Cambridge 1988, 23-48.
- Chagnon N.A. 1990, *Reproductive and Somatic Conflicts of Interest in the Genesis of Violence and Warfare among Tribesmen*, in: Haas J. (Hrsg.), *Anthropology of War*, Cambridge 1990, 77-104.
- Chanotis Angelos 2002, *Army and power in the ancient world*, Stuttgart 2002.
- Chapman Malcom 1992, *The Celts. The Construction of a Myth*, New York 1992.
- Cherici A. 2008, *Armati e tombe con armi nella società dell'Etruria Padana: analisi di alcuni monumenti*, in: *AnnFondFaina* 15, 2008, 187-246.
- Cherchiai L. 1988, *Le stele villanoviane*, in: *AnnAStAnt* 10, 1988, 227-230.
- Claessen Henri J.M. 2006, *War and State Formation: What is the connection?* in: Ton Otto/Thrane Henrik/Vandkilde Helle (Hrsg.), *Warfare and society: archaeological and social anthropological perspectives*, Aarhus 2006, 217-226
- Clemens B./Wasmuht U.C. 1991, *Friedensforschung und feministische Wissenschaft. Überlegungen zu einem notwendigen Diskurs*, in: U.C. Wasmuht (Hrsg.), *Friedensforschung. Eine Handlungsorientierung zwischen Politik und Wissenschaft*, Darmstadt 1991, 102-125.
- Coarelli F. 1976, *Un elmo con iscrizione latina arcaica al museo di Cremona*, in: *L'Italie préromaine et la Rome républicaine. Mélanges offerts à Jacques Heurgon*, Rome 1976, 157-179.

- Collis John 2006, Rethinking the Celts. The impact of historiography and archeology, in: Rieckhoff S. (Hrsg.), *Celtes et Gaulois dans l'histoire, l'historiographie et l'idéologie moderne. Actes de la table ronde de Leipzig, 16-17 juin 2005*. Collection Bibracte 12/1. Bibracte 2006, 97-110.
- Collis John 2010, *The Celts: Origins, Myths, Inventions*, Stroud 2010.
- Collis John 2012a, Celtic Iron Age, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 323-326.
- Collis John 2012b, Chronologie, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 347-351.
- Collis John 2012c, Forschungsgeschichte, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 560-564.
- Colonna Giovanni 1974a, Ricerche sugli Etruschi e sugli Umbri a nord degli Apennini, in *Studi etruschi* 42, 1974, 3-24.
- Colonna Giovanni 1980, Rapporti artistici tra mondo paleoveneto e mondo etrusco, Este e la cultura paleoveneta a cento anni dalle prime scoperte (Atti dell'XI Congresso di Studi Etruschi ed Italici), Este-Padova 1976, 1980, 175-190.
- Colonna Giovanni 1989, Etruschi e Umbri a nord del Po, in: *Gli Etruschi a nord del Po (=Atti del Convegno, Mantova 1986)*, Mantova 1989, 11-26.
- Colonna Giovanni 1999, *Felsina princeps Etruriae*, in: Académie des inscriptions et belles-lettres. *Comptes rendus des séances de l'année*, 285-292.
- Colonna Giovanni 2006, Sacred architecture and the religion of the Etruscans, in: Thomson de Grumond/Simon (Hrsg.) 2006, 132-168.
- Colonna Giovanni 2007, Migranti italici e ornato femminile (a proposito di Perugia e dei Sarsinati qui Perusiae considerant), in: *Oncus* 15, 89-116.
- Colonna Giovanni 2008, Etruschi e Umbri in Val Padana, in: *AnnFondFaina* 15, 2008, 39-70.
- Conradt R. 1973, Intergruppenaggression – ein artspezifisches Merkmal des Menschen, in: *Universitas* 28, 1973, 1013-1080.
- Cottafava Elena 2012, Casa Selvatica, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 308-309.
- Cristofani M. 1986, Flufiuns, in: *LIMC III*, 1986, 531.
- Cristofani M. 1987a, I Greci in Etruria, in: ders., *Saggi di storia etrusca arcaica*, Rom 1987, 9-23 (=Archaeologica 70).
- Cristofani M. 1987b, Nuovi spunti sul tema della talassocrazia, in: ders., *Saggi di storia etrusca arcaica*, Rom 1987, 51-76 (=Xenia 8, 1984).
- Cristofani M. 1989, *Gli Etruschi del mare (2. Auflage) (=Biblioteca di Archeologia 6)*, Mailand 1989.
- Cristofani M. 1995, Genti e forme di popolamento in età preromana, in: *Pro populo ariminensi (Atti del Convegno)*, Rimini 1995, 165-181.
- Couissin Paul 1928/29, La nudité guerrière des Gaulois, in: *Annales de la faculté des lettres d'Aix* 14, 1928/29, 65-89.
- D'Agostino Bruno 1985, Società dei vivi, comunità dei morti, in: *dialoghi di Archeologia* 3, 1, 1985, 47-58.

- D'Agostino Bruno 1990, Military Organization and Social Structure in Archaic Etruria, in: O. Murray/S. Price (Hrsg.), *The Greek City. From Homer to Alexander*, Oxford 1990 (reprint 1998), 59-82.
- D'Aversa Arnaldo 1986, *La Valle Padana tra Etruschi, Celti e Romani*, Brescia 1986.
- De Bernardo Stempel Patrizia 2012a, Gallo-etruskische Inschriften, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 601-602.
- De Bernardo Stempel Patrizia 2012b, Indogermanisch-Keltisch, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 822-825.
- De Bernardo Stempel Patrizia 2012c, Keltische Grundsprache, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 910-914.
- De Bernardo Stempel Patrizia 2012d, Kontaktsprachen, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 946-948.
- De Bernardo Stempel Patrizia 2012e, Lepontisch, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 1154-1157.
- De Bernardo Stempel Patrizia 2012f, Mischsprachige Texte, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 1289-1290.
- De Bernardo Stempel Patrizia 2012g, Ortsnamen, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 1423-1426.
- De Bernardo Stempel Patrizia 2012h, Personennamen, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 1466-1468.
- De Bernardo Stempel Patrizia 2012i, Sprachquellen, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 1759-1760.
- De Bernardo Stempel Patrizia 2012j, Stammesnamen, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 1765-1768.
- De Bernardo Stempel Patrizia 2012k, Venetisch, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 1921-1922.
- Déchelette J. 1913, *Manuel d'Archéologie Préhistorique, Celtique et Gallo-Romaine. II-2: Second Age du Fer ou Époque de La Hallstatt*, Paris 1913.
- Déchelette J. 1914, *Manuel d'Archéologie Préhistorique, Celtique et Gallo-Romaine. II-3: Deuxième Age du Fer ou Époque de La Tène*, Paris 1914.
- Dehn W. 1979, Einige Überlegungen zum Charakter keltischer Wanderungen, in: P.-M. Duval/V. Kruta (Hrsg.), *Les mouvements celtiques du V-I siècle avant notre ère. Actes du XXVIIe colloque organisé à l'occasion du IXe Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques*, Nice 1976, Paris 1979, 15-18.
- De Marinis Raffaele Carlo 1975, Le tombe di guerriero di Sesto Calende e le spade e i pugnali hallstattiani scoperti nell'Italia nord-occidentale, in: Caffarello N. (Hrsg.), *Archaeologia. Scritti in onore di Aldo Negri Modona*, Florenz 1975, 213-269.
- De Marinis Raffaele Carlo 1981, Il periodo Golasecca III A in Lombardia, in: *Studi Archeologici I*, 1981, 43-244.
- De Marinis Raffaele Carlo 1986a, L'abitato protostorico di Como, in: *Como fra Etruschi e Celti, Catalogo della Mostra*, Como 1986, 25-35.

De Marinis Raffaele Carlo 1986b, L'eta gallica in Lombardia, Como 1986.

De Marinis Raffaele Carlos 1988, Liguri e Celto-Liguri. I. La cultura di Golasecca: Insubri, Orobi e Leponzi, in: "Italia omnium terrarum alumna", Mailand 1988, 159-247.

De Marinis Raffaele/Gambari F.M. 2005, La cultura di Golasecca dal X agli inizi del VII secolo a.C.: cronologia relativa e correlazioni con altre aree culturali, in: Bartoloni G./Delpino F. (Hrsg.), Oriente e Occidente: metodi e discipline a confronto. Riflessioni sulla cronologia dell'età del ferro in Italia, Atti dell'Incontro di Studi, Roma, 30-31 ottobre 2003, "Mediterranea" I, 2004, Pisa-Roma 2005, 197-225.

De Mortillet G. 1871, Les Gaulois de Marzabotto dans l'Apennin, in: Rev. Arch. N.S. 22, 1870-1871, 288-290.

De Simone Carlo 1968-70, Die griechischen Entlehnungen im Etruskischen, Bd.2, Wiesbaden 1968-70.

De Simone Carlo 1980, Gallisch *Nemetios – etruskisch Nemetie, in: Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 94, 1980, 198 – 202.

De Souza Philip 2008, Die Kriege des Altertums, Leipzig 2008

De Vries Keith 2000, The nearly other: the attic vision of Phrygians and Lydians, in: Cohen Beth (Hrsg.), Not the classical ideal: Athen's and the construction of the Other in Greek Art, Part III; External Others: The Portrayal of Foreigners, Leiden 2000, 338-363.

Dobesch Gerhard 1980, Die Kelten in Österreich nach den ältesten Berichten der Antike: das norische Königreich und seine Beziehungen zu Rom im 2. Jahrhundert v.Chr., Wien/Köln/Graz 1980.

Dobesch Gerhard 1989, Zur Einwanderung der Kelten in Oberitalien – Aus der Geschichte der Kelten in Oberitalien, in: Tyche 4, Wien 1989, 35-85.

Dobesch Gerhard 1995, Das europäische „Barbaricum“ und die Zone der Mediterrankultur: ihre historische Wechselwirkung und das Geschichtsbild des Poseidonius (= Tyche, Supplementband 2), Wien 1995.

Dobesch Gerhard 1996, Überlegungen zum Heerwesen und der Sozialstruktur der Kelten, in: Erzsébet J. (Hrsg.), Die Kelten in den Alpen und an der Donau, Budapest-Wien 1996, 13-71.

Dobesch Gerhard 2007, Außenpolitische Strukturen der antiken Keltenstämme: ein Überblick in: Birkhan Helmut (Hrsg.), Kelten-Einfälle an der Donau, Wien 2007

Dobesch Gerhard 2012a, Außenpolitische Strukturen, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 91-94.

Dobesch Gerhard 2012b, Expansion der Kelten, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 529.

Dobesch Gerhard 2012d, Raubexistenz, in: Sievers/Urban, Ramsel (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1560.

Dore A. 2004, Il Villanoviano I-III di Bologna: problemi di cronologia relativa e assoluta, in: Mediterranea, Quaderni Annuali dell'Istituto di Studi sulla Civiltà Italiche e del Mediterraneo Antico del C.N.R., I, 2004, 255-292.

Eibl-Eibesfeldt 1984, Krieg und Frieden aus der Sicht aus der Sicht der Verhaltensforschung, München 1984.

Eibner Alexandrine 2001, Sein und Schein in den Darstellungsinhalten der Situlenkunst. Der Sinn hinter einer narrativen Bilderschrift aus archaischen Kulturmilieu, in: Daim Falko (Hrsg.), Sein & Sinn, Burg & Mensch, Niederösterreichische Landesausstellung 31, 2001, St. Pölten 2001, 94-98.

Eibner Clemens 1982, Die hallstätische Kriegerstele von Hirschlanden, Wien 1982.

- Egg Markus 1986, Italische Helme. Studien zu den ältereisenzeitlichen Helmen Italiens und der Alpen, in: RGZM 11, 1-2, 1986.
- Egg Markus 1988, Italische Helme mit Krempe, in: Antike Helme, 1988.
- Egg Markus 2000, Die Waffen der „Lepontier“, in: De Marinis R. C./Biaggio Simona S. (Hrsg.), I Leponti tra mito e realtà. Raccoltà di saggi in occasione della mostra, Gruppo Archeologia Ticino, Locarno, 1, 2000, 319-339.
- Egg Markus 2010, Gütertausch mit Italien – Kontakte vor den Keltischen Wanderungen, in: Schönfelder, Kelten! Kelten? – Keltische Spuren in Italien, Mainz 2010, 6-9.
- Egg Markus 2012, Helme, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 751-753.
- Eggert Manfred K. H. 2005, Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden, Tübingen 2005.
- Eggert Manfred K. H. 2006, Archäologie: Grundzüge der Historischen Kulturwissenschaft, Tübingen 2006.
- Eliade Mircea 1962, The Forge and the Crucible, London 1962.
- Ellis Peter Berresford 1998, Celt and Roman: the Celts of Italy, London 1998.
- Ferguson R. Brian 1984, Warfare, Culture and Environment, Orlando 1984.
- Ferguson R. Brian 1990, Explaining War, in: Haas J. (Hrsg.), Anthropology of War, Cambridge 1990, 26-55.
- Ferguson R. Brian 1992, The General Consequences of War: An Amazonian Perspective, in: G. Ausenda (Hrsg.), Effect of War on Society, San Marino 1992, 59-86.
- Ferris I.M. 2000, Enemies of Rome: barbarians through Roman eyes, Stroud 2000.
- Fischer Franz 1972, Die Kelten bei Herodot. Bemerkungen zu einigen geographischen und ethnographischen Problemen, in: Madrider Mitteilungen 13, 1972, 109 – 124.
- Fischer Franz 2012a, Ethnogenese, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 521-523.
- Fischer Franz 2012b, Prestigeobjekte, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1532-1533.
- Forbiger A. 2007, Strabo. Geographica, Wiesbaden 2007.
- Fossati A. 1996, Southern Europe: rock art in the Alps, Italy and the Balkans 1990-1994, in: Bahn P./Fossati A. (Hrsg.), Rock Art Studies: news of the world 1, Oxbow Books, Oxbow Monograph 72, Oxford 1996, 41-58.
- Fossati A. 2002, Landscape representations on boulders and menhirs in the Valcamonica-Valtellina area, alpine Italy, in: Nash G./Chippindale C. (Hrsg.), European Landscapes of Rock Art, London 2002, 93-115.
- Frana Zéa 2014, Die Kelten bei Dionysios von Halikarnassos, Wien 2014.
- Frey Otto Herman 1969, Die Entstehung der Situlenkunst, Berlin 1969.
- Frey Otto Herman 1971, Fibeln vom westhallstättischen Typus aus dem Gebiet südlich der Alpen. Zum Problem der keltischen Wanderung, in: Oblatio. Raccolti di studi di antichità ed arte in onore di Aristide Calderini, Como 1971, 355-386.
- Frey Otto Herman 1973, Bemerkungen zur hallstättischen Bewaffnung im Südostalpenraum, in: Archäologische Veröffentlichungen. Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Kairo 24, 1973.

- Frey Otto Herman 1986, Gräber mit keltischen Waffen aus dem Boiergebiet in Norditalien, in: die Kunde N.F.37, 1986, 85-92.
- Frey Otto Herman 1987, Sui ganci celtici e sulla prima fase di La Tène nell'Italia del Nord, in: Vitali Daniele (Hrsg.), Celti ed Etruschi nell'Italia centro-settentrionale dal V sec. a. C. alla romanizzazione. Atti del colloquio internazionale Bologna 1985, Imola 1987, 9-22.
- Frey Otto Herman 1988, Les fibules hallstattiennes de la fin du VI siècles au V siècles en Italie du Nord in: Les princes celtes et la Méditerranée, colloque, Paris 1987, 1988.
- Frey Otto Herman 1992, Beziehungen der Situlenkunst zum Kunstschaffen Etruriens, in: Aigner-Foresti Luciana (Hrsg.), Etrusker nördlich von Etrurien, Wien 1992, 93-101.
- Frey Otto Herman 2001, Figuralverzierte Situlen, in: Daim Falko (Hrsg.), Sein & Sinn, Burg & Mensch, Niederösterreichische Landesausstellung 31, 2001, St. Pölten 2001, 91-93.
- Frey Otto Herman 2002, Menschen oder Heroen – Die Statuen vom Glauberg und die frühe keltische Großplastik, in: Baitinger Holger (Hrsg.), Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Glaube- Mythos- Wirklichkeit, eine Ausstellung des Landes Hessen in der Schirn Kunsthalle Frankfurt, 24. Mai bis 01. September 2001, Stuttgart 2002, 208-218.
- Frey Otto Herman 2004, Zur Kampfweise der Kelten, in: Ad fontes!: Festschrift für Gerhard Dobesch zum fünfundsechzigsten Geburtstag am 15. September 2004 dargebracht von Kollegen, Schülern und Freunden, 645-652, Wien 2004.
- Frey Otto Herman 2011, The World of Situla Art, in: Bonfante (Hrsg.), The Barbarians of Ancient Europe, Cambridge 2011, 282-312.
- Frey Otto Herman 2012a, Situla, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1717-1718.
- Frey Otto Herman 2012a, Situlenkunst, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1718-1720.
- Frontini P. 2004, La prima Tomba di guerriero di Sesto Calende, in: Celti d'Insubria. Guerrieri nel territorio di Varese, Varese 2004, 26-40.
- Furger – Günti Andreas 1991, The Celtic War Chariot: the experimental Reconstruction in the Schweizerisches Landesmuseum, in: Moscati Sabatino (Hrsg.), The Celts, Mailand 1991, 356-359.
- Galtung J. 1971, Gewalt, Frieden und Friedensforschung, in: D. Senghaas (Hrsg.), Kritische Friedensforschung, Frankfurt 1971, 55-104.
- Galtung J. 1990, Cultural Violence, in: Journal of Peace Research 17/3, 1990, 291-305.
- Galtung J. 1993, Friedensforschung in Deutschland: Stagnation/Erneuerung, in: Galtung et.al. 1993, 41-58.
- Gambari F./Colonna G. 1988, Il bicchiere con iscrizione arcaica da Castelletto Ticino e l'adozione della scrittura nell'Italia nord-occidentale, in: Studi Etruschi LIV, 1986, 1988, 119-164.
- Gambari F. 1998, Gli insediamenti e la dinamica del popolamento dell'età del bronzo e nell'età del ferro, in: L. Mercado/M. Venturino Gambari, Archaeologia in Piemonte. La Preistoria, Turin 1998, 136-146.
- Gantzel K.J./Schwinghammer T./Siegelberg J./ 1992, Kriege der Welt. Ein systematisches Register der kriegerischen Konflikte 1985-1992, in Interdependenz 13, Materialien und Studien der Stiftung Entwicklung und Frieden und des Instituts für Entwicklung und Frieden, Bonn 1992.

- Gantzel K.J./ Schlichte K. 1994, Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffnete Konflikte Jahr 1993, in: Interdependenz 16, Materialien und Studien der Stiftung Entwicklung und Frieden, Bonn 1993.
- Geffcken J. 1982, Timaios' Geographie des Westens, Berlin 1982.
- Gentili G. V. 2003, Verucchio villanoviana. Il sepolcreto in località Le Pegge e la necropoli ai piedi della rocca malatestiana, in: MAL, serie monografica VI, LIX, Rom 2003.
- Ginoux Nathalie 2012a, Blattkrone, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 187-188.
- Ginoux Nathalie 2012b, Latènestil, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1138-1139.
- Giuffrida M. 1983, La pirateria tirrenica. Momenti e fortuna, Rom 1983 (=Kokalos, Suppl. 6).
- Giusberti Gianni/Grupponi Giorgio 1983, Sepolcreto di Monte Tamburino: tomba 32, in: Vitali Daniele (Hrsg.), Monterenzio e la valle d'Idice: archeologia e storia di un territorio, catalogo della mostra, Monterenzio Casa della Cultura, Bologna 1983, 211-212.
- Gladigow Burkhard 1986, Homo publice necans – Kulturelle Bedingungen kollektiven Tötens, Saeculum 37/2, 1986, 150-165.
- Gleser Ralf 2005, Studien zu sozialen Strukturen der historischen Kelten in Mitteleuropa aufgrund der Gräberanalyse, Bonn 2005.
- Govi Christiana M. 2009, Guida al Museo Civico Archeologico di Bologna, Bologna 2009
- Gras M. 1985, Trafics tyrrhéniens archaïques, Rom 1985.
- Grassi Maria Teresa 1991, I Celti in Italia, Mailand 1991.
- Green Miranda 1986, Celtic Art, London 1986.
- Grömer Karina/Rösel-Mautendorfer Helga 2012, Kleidung, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 929-931.
- Guilaine Jean/Zammit Jean 1998, Le Sentier de la Guerre: visages de la violence préhistorique, Paris 1998.
- Guillaumet Jean-Paul 2012, Fessel, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 544.
- Guštin Mitja 2012a, Adriakelten, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 6-7.
- Haas Jonathan 2004, The Origins of War and Ethnic Violence, in: John Carman/ Anthony Harding (Hrsg.), Ancient Warfare: archaeological perspectives, Stroud 2004, 11-24.
- Haffner Alfred 1995, Heiligtümer und Opferkulte der Kelten, in: Archäologie in Deutschland Sonderheft 1995.
- Haffner Alfred 2010, Die Krieger. Waffen, Bewaffnung und Kampf, in: Grewenig Meinrad Maria (Hrsg.), Die Kelten: Druiden. Fürsten. Krieger. Das Leben der Kelten in der Eisenzeit vor 2500 Jahren ; [anlässlich der Ausstellung Die Kelten - Druiden. Fürsten. Krieger, im Weltkulturerbe Völklinger Hütte, Europäisches Zentrum für Kunst und Industriekultur], Annweiler 2010, 35-41.
- Hahn Erwin 1993, Die Kelten aus anthropologischer Sicht, in: H. Dannheimer /R. Gebhard (Hrsg.), Das keltische Jahrtausend. Ausstellungskatalog Rosenheim, Mainz am Rhein, 134-136.

Hameter Wolfgang 2012, Insubrer, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 827-828.

Harris M. 1974, Cows, Pigs, Wars, and Witches. The Riddles of Culture, New York 1974.

Hausschild Maya 2010a, Keltische Wanderungen nach Italien – das Bild der antiken Sagen und Quellen, in: Schönfelder (Hrsg.), Kelten! Kelten? – Keltische Spuren in Italien, Mainz 2010, 14-15.

Hausschild Maya 2010b, Keltische Söldner im Süden, in: Schönfelder (Hrsg.), Kelten! Kelten? – Keltische Spuren in Italien, Mainz 2010, 28-29.

Hausschild Maya 2012, Keltische Söldner, in: Röber Ralph (Hrsg.), Die Welt der Kelten, Stuttgart 2012, 269-170.

Herrmann Joachim 1988, Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jh. v.Chr. Von Homer bis Plutarch (8. Jh. v.Chr. bis 1. Jh. v.Chr.), Berlin 1988.

Heurgon Jacques 1971, Die Etrusker, Stuttgart 1971.

Hill J.D. 1995, Ritual and Rubbish in the Iron Age of Wessex, British Archaeological Reports, in: British Series 242, Oxford 1995.

Hofeneder Andreas 2005, Die Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen. Sammlung, Übersetzung und Kommentierung, Bd. I: Von den Anfängen bis Caesar, MPK 59, Wien 2005.

Hofeneder Andreas 2008, Die Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen. Sammlung, Übersetzung und Kommentierung, Bd. II: Von Cicero bis Florus, Wien 2008.

Hofeneder Andreas 2011, Die Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen. Sammlung, Übersetzung und Kommentierung, Bd. III: Von Arrianos bis zum Ausklang der Antike, Wien 2011

Hofeneder Andreas 2014, Der Zweikampf des M. Valerius Corv(in)us mit einem Gallier – Neue Überlegung zu Appian (Celt. F10) und Dionysios von Halikarnaß (ant. Rom. 15, 1,1-2), in: KF 6, 2014, 63-80.

Hofeneder Andreas 2012a, Interpretatio, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 830-832.

Hofeneder Andreas 2012b, Literarische Überlieferung, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1184-1186.

Hofeneder Andreas 2012c, Mars, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1244-1245.

Hölscher Toni 2006, Klassische Archäologie: Grundwissen, 2. Auflage, Darmstadt 2006.

Hoskins Janet 1996, Introduction: Headhunting as practice and as trope, in: Hoskins J. (Hrsg.), Headhunting and the Social Imagination in Southeast Asia. Standfort, Calif.: Stanford University Press 1996.

Hunter Fraser 2012, Carnyx, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 302-303.

Izzet Vedia 2007, Etruria and the Etruscans: Recent Approaches, in: Bradley Guy J. (Hrsg.), Ancient Italy: regions without boundaries, Exeter 2007, 114-130.

Jacobsen Jens, Schatten des Todes. Die Geschichte der Seuchen, Darmstadt/Mainz 2012.

Jacobsthal P.F. 1944, Early Celtic art, Oxford 1944.

Jacoby Karl 1891, *Antiquitates Romanae. Dionysi Halicarnasensis Antiquitatum Romanarum quae supersunt*. 3, Lipsiae 1891.

James Simon 2013, *Rom und das Schwert*, Darmstadt 2013

Jordan P. 2001, *The materiality of shamanism as a „world-view“: Praxis of Repatriating Human Remains from Museum and Maori Tribal Perspectives*, MA thesis, University of Copenhagen, Kopenhagen 2001.

Karl Raimund 2004, *Altkeltische Sozialstrukturen*, Wien 2004.

Karl Raimund 2006, *Segmentäre Gesellschaften oder Feudalstaat? Das irische Frühmittelalter und die Interpretation des archäologischen Befundes*, in: Burmeister Stefan/Müller – Scheeßel Nil (Hrsg.), *Soziale Gruppen, kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie*. Tübinger Archäologische Taschenbücher 5, Münster u.a. 2006, 233-256.

Kästner U. 1989, *Fremde und einheimische Völkerschaften auf unteritalischen Vasen*, in: *Das Altertum* 35,2, 1989, 87-94.

Kimmig Wolfgang 1983, *Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeerraum und ihre Wirkung auf die Landschaften des westlichen Mitteleuropa*, in: *Jahrbücher RGZM* 30, Mainz am Rhein 1983.

Kimmig Wolfgang 1985, *Der Handel in der Hallstattzeit*, in: *Abh. d. Akad. d. Wiss. (=Göttingen, Phil.-hist.Kl.3 143)*, Göttingen 1985.

Koch K. F. 1974, *War and Peace in Jalémó. The Management of Conflict in Highland New Guinea*, Cambridge 1974.

Koch K. F. 1976, *Konfliktmanagement und Rechtsethnologie. Ein Modell und seine Anwendung in einer ethnologischen Vergleichsanalyse*, in: *Sociologus* 26/2, 1976, 97-129.

Koch Leonie Carola 2002, *Notizen zu zwei Bildern der Situlenkunst*, in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 32, Frankfurt 2002, 67-78.

Kracht P. 1991, *Studien zu griechisch- etruskischen Handelsbeziehungen vom 7. bis 4. Jh. v.Chr.*, Bochum 1991 (=Bochumer historische Studien: Alte Geschichte Nr.10).

Krajewski K. 1988, *Politische Systemkomponenten und Konfliktaustragung. Kodeentwicklung für den interkulturellen Vergleich*, Magisterarbeit Philosophische Fakultät, Universität Köln 1988.

Krajewski K. 1993, *Politische Organisation und Konfliktmanagement. Die Integrationsfähigkeit zentralisierter politischer Systeme. Abschlussbericht zum DFG-SPP „Ursachen gewaltsamer Konflikte auf der Mikroebene in Ländern der 3. Welt aus ethnologischer Sicht“*, Institut für Völkerkunde, Köln 1993.

Krause Dirk 2012a, *Pfeil und Bogen*, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 302-303.

Krause Dirk 2012b, *Prunkgrab*, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 302-303.

Kremer 1994, *Das Bild der Kelten bis in augusteische Zeit: Studien zur Instrumentalisierung eines antiken Feindbildes bei griechischen und römischen Autoren*, in: *Historia*, Einzelschrift 88, Stuttgart 1994.

Kromer Karl 1980, *Das Situlenfest : Versuch einer Interpretation der Darstellungen auf figural verzierten Situlen*, Ljubljana 1980.

Kromayer J./Veith G. 1928, *Heerwesen und Kriegsführung der Griechen und Römer*, München 1928.

Krönitz Johann Georg 1790, „*Kriegs-Beute*“ in: *Ökonomischer Enzyklopädie*, Bd. 50 1790, S.56-77.

- Kruta-Poppi A. Luana 1974, *Les Celtes à Marzabotto*, in: *Etudes Celtiques* 14, 1974, 345-376.
- Kruta-Poppi A. Luana 1980, *Les Boiens de Cispadane*, in: *Etudes celtique* 17, 1980, 7-32.
- Kruta-Poppi A. Luana 1991, *Antologia di testi sui Celti di autori greci e latini*, in: Moscati Sabatino (Hrsg.), *The Celts*, Mailand 1991, 683-690.
- Kruta-Poppi A. Luana 1995, *Torques in Cisalpina*, in: Charpy Jean-Jaques, *L'Europe celtique du Ve au IIIe siècle avant J.-C.*, Sceaux 1995.
- Kruta Venceslas 1978, *Celtes de Cispadane et Transalpins aux IVe et IIIe siècles avant notre ère: données archéologiques*. *Stud. Etruschi* 47, 1978, 149-174.
- Kruta Venceslas 1980, *Les Boiens de Cispadane*, in: *Etudes Celtiques* 17, 1980, 7-32.
- Kruta Venceslas 1987, *Il collar, il vino e l'Albergo della vita; apporti peninsulari allo sviluppo della civiltà di La Tène*, in: Vitali Daniele (Hrsg.), *Celti ed Etruschi nell'Italia centro-settentrionale dal V secolo alla romanizzazione*, atti del colloquio internazionale, Bologna 1985, Salerno 1987.
- Kruta Venceslas 1988, *I Celti*, Mailand 1988,
- Kruta Venceslas/Manfredi Valerio M. 1999, *I Celti in Italia*, Milano 1999.
- Kuckenburg Martin 2004, *Die Kelten in Mitteleuropa*, Stuttgart 2004.
- Kuhn H. 1956, *Die Grenzen der germanischen Gefolgschaft*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung*, 1956, Nr. 73, 1, 1-83.
- Kurz Gabriele 1995, *Keltische Hort- und Gewässerfunde im Mitteleuropa- Deponierungen der Latènezeit*, Stuttgart 1995.
- Landolt Ch. 1998, *Gefolgschaft: Sprachliches und Problemstellung*. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 10, 1998, 533-537.
- Lannot J.-R. 1986, *Les cavaliers étrusques*, in: *RM* 93, 1986, 109-133.
- La Regina A. 1984, *Aspetti istituzionali nel mondo sannitico*, in: *Sannio. Pentri e Frentani dal IV al I secolo a.C.* Atti del convegno Isernia 1980, Campobasso 1984, 17-25.
- Lasserre F. 1965, *Ethnographie*, in: *Lexikon der Alten Welt*, Zürich/Stuttgart 1965.
- Lassere F. 1966, *Strabon. Géographie. Texte établi et traduit, Tome II, Livres III et IV*, Paris 1966.
- Lassere F. 1967, *Strabon. Géographie. Texte établi et traduit, Tome III, Livres V et VI*, Paris 1967.
- Lejars Thierry 1994, *Gournay III, Les fourreaux d'épée*, Paris 1994.
- Lejars Thierry 2006, *Les Celtes d'Italie*, in: M. Szabò (Hrsg.) *Les Civilisés et les Barbares du Ve au Iie siècle avant J.-C.*, Actes de la table ronde Budapest 2005, 2006 77-96.
- Lejars Thierry 2008, *Les guerriers et l'armement celto-italique de la nécropole de Monte Bibele*, in: Vitali Daniele (Hrsg.), *Tra mondo celtico e mondo italico*, Bologna 2008, 127-222.
- Lejars Thierry 2012, *L'armement des Celtes en Italie*, in: Barral/Guillaumet/Roulière-Lambert, Saracino, Vitali (Hrsg.), *Les Celtes et le Nord de l'Italie/I Celti e l'Italia del Nord*, 36° colloquio internazionale dell' AFEAF, Verona 17-20 Mai 2012, Verona 2012, 401-434.
- Lincoln Bruce 1991, *Death, war, and sacrifice: studies in Ideology and Practice*, Chicago 1991.

- Locatelli D. 2008, Banchetto e simposio in Etruria. Simboli e immagini del potere (Catalogo della Mostra), Castelvetro 2008.
- Lorenz Herbert 1980, Bemerkungen zum Totenbrauchtum, in: Pauli Ludwig (Hrsg.), Die Kelten in Mitteleuropa, Hallein 1980.
- Lorenz K. 1963, Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression, Wien 1963.
- Lorenz K. 1983, Über das Töten von Artgenossen, in: Lorenz K. (Hrsg.), Das Wirkungsgefüge der Natur, München 1983, 275-298.
- Macellari Roberto 2002, Il sepolcreto etrusco nel terreno Arnoaldi di Bolgona (550-350 a.C.), Bologna 2002.
- Maier Bernhard 2001, Die Religion der Kelten, Götter-Mythen-Weltbild, München 2001.
- Malitz J. 1983, Die Historien des Poseidonios, in: Zetemata 79, München 1983.
- Malnati Luigi/Manfredi Valerio M. 1991, Gli Etruschi in Val Padana, Mailand 1991.
- Malnati Luigi/Desantis Paola 2008, Die Etrusker in der Po-Ebene, in: Bentz M./Reusser C. (Hrsg.), Marzabotto: Planstadt der Etrusker, Mainz am Rhein 2008.
- Malnati Luigi 1999, Un elmo con calotta carenata e gola dal Museo Archeologico Nazionale di Venezia e il problema degli elmi dei Veneti, in: Koinà, Miscellanea di studi archeologici in onore di Piero Orlandini, Mailand 1999, 245-254.
- Malnati Luigi 2000, L'età del ferro nel bacino centro-settentrionale dell'Adriatico, in: Hesperia 12, 125-137.
- Malnati Luigi 2004, Il ruolo dell'aristocrazia nell'affermazione del dominio etrusco in Val Padana tra il IX e la fine del VII secolo a.C., in: Marzatico Franco (Hrsg.), Guerrieri, principi ed eroi fra il Danubio e il Po dalla Preistoria all'Alto Medioevo (Catalogo della Mostra, Trento 2004), Trento 2004, 248-257.
- Malnati Luigi 2008, Armi e organizzazione militare in Etruria Padana, in: AnnFondFaina 15, 2008, 147-186.
- Mann Christian 2013, Militär und Kriegführung in der Antike, München 2013.
- Mansuelli G. A. 1956-1957, Una stele felsinea di tradizione villanoviana, in: RIA 5-6, 1956-57, 5-28.
- Marchesi M. 2005, La scultura monumentale in pietra, in: Storia di Bologna 1, Bologna nell'antichità, Bologna 2005.
- Marco Simón Francisco 1998, Die Religion im keltischen Hispanien, Budapest 1998.
- Martin R./Saller K. 1959, Statistica demografica ed epigrafica: durata media della vita in Roma imperiale, in: Epigraphica XXI, 1959, 60-78.
- Mazzarino S. 1970, Intorno alla tradizione su *Felsina princeps Etruriae*, in: Studi sulla città antica (=Atti del Convegno di studi sulla città etrusca e italica preromana, Bologna 1966); Bologna 1970, 217-219.
- Mazzoli Marta 2010, Zur morphologischen Entwicklung der italischen Bronzehelme vom 4. bis zum 1. Jh. v.Chr. – keltische und etruskisch-italische Traditionen, in: Schönfelder Martin (Hrsg.), Kelten! Kelten? Keltische Spuren in Italien, Mainz 2010, 38-41.
- Mead M. 1971, Alternativen zum Krieg, in: Fried M./ Harries M./ Murphy R. (Hrsg.), Der Krieg. Zur Anthropologie der Aggression und des bewaffneten Konflikts, Frankfurt am Main 1971, 235-254.
- McCartney Eugene S. 1915-16, The Military Indebtedness of Early Rome to Etruria, in: Memoirs of the American Academy in Rome 1, 1915-16, 121-167.

- Megaw Ruth/Megaw Vincent, *Celtic Art*, New York 1989.
- Meid Wolfgang 2007, *Die Kelten*, Stuttgart 2007.
- Metcalf P. 1996, Images of head-hunting, in: J. Hoskins (Hrsg.), *Head- Hunting and the Social Imagination in Southeast Asia*, Palo Alto 1996.
- Mihovilić Kristina 1992, Die Situla mit Schiffskampfszenen aus Nesactium, *Ljubljana* 1992, 67-78.
- Momigliano Arnaldo 1979, *Hochkulturen im Hellenismus. Die Begegnung der Griechen mit Kelten, Juden, Römern und Persern*, 1979.
- Morigi-Govi C./Tovoli S. 1993, Due piccoli scudi di bronzo e il problema dell'armamento nella società villanoviana bolognese, in: *ArchCl XIV*, 1, 1993, 27-35.
- Morigi Govi Christiana/Marchesi Marinella 2000, I principi padani: L'orientalizzante settentrionale, in: Bartoloni G. *Principi Etruschi*, Venedig 2000, 327-376.
- Müller Felix 2007, Beutegut, Opfertgaben und Trophäen bei den antiken Kelten in: Birkhan Helmut (Hrsg.), *Kelten-Einfälle an der Donau*, Wien 2007.
- Müller Rosemarie 2012, Akkulturation in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012 18-20.
- Münkler Herfried/Fischer Karsten 2000, „Nothing to kill or die for...“ – Überlegungen zu einer politischen Theorie des Opfers, *Leviathan* 28, 2000, 343-362.
- Myers J. L. 1953, *Herodotus, father of history*, Oxford 1953.
- Näpel Oliver 2011, *Das Fremde als Argument: Identität und Alterität durch Fremdbilder und Geschichtsstereotype von der Antike bis zum Holocaust und 9/11 im Comic*, Frankfurt am Main 2011.
- Nissen H. 1883 – 1902, *Italienische Landeskunde in 2 Bänden, Bd.1*, Berlin 1883 – 1902.
- Oldfather C. H. 2000, *Diodorus of Sicily: in twelve volumes. 3. Books IV-VIII*, Bibliotheca historica, London 2000.
- Olson S. Douglas 2006, *Athenaeus. The learned Banqueters*, London 2006.
- Ortalli Jacob 1995, La necropoli celtica della Zona 'A' di Casalecchio di Reno (Bologna): note preliminare sullo scavo del complesso sepolcrale e dell'area di culto, in: *Europe celtique* 1995, 189-238.
- Ortalli Jacob 2002, La „rivoluzione“ felsinea; nuove prospettive dagli scavi di Casalecchio di Reno, in: *Padusa XXXVIII*, 2002, 57-90.
- Ortalli Jacobo 2008, L'insediamento celtico di Casalecchio di Reno (Bologna), in: Vitali Daniele (Hrsg.), *Tra mondo celtico e mondo italico*, Bologna 2008, 299-322.
- Ortalli Jacobo 2012, Casalecchio di Reno, Italien, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 307-308.
- Orywal Erwin 2006, Individuelle und kollektive Gewalt – kulturelle Dispositionen im interkulturellen Vergleich, in: Piek Jürgen/Terberger Thomas (Hrsg.), *Frühe Spuren der Gewalt : Schädelverletzungen und Wundversorgung an prähistorischen Menschenresten aus interdisziplinärer Sicht ; Workshop in Rostock-Warnemünde vom 28. - 30. November 2003*, in: *Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns* 41, Schwerin: Landesamt für Kultur und Denkmalpflege 2006, 175-183.
- Otterbein Keith F. 1968, Internal War: A Cross-Cultural Study, in: *American Anthropologist* 70, 277-289.

Palfi G. 1997, Maladies dans l'Antiquité et au Moyen-Âge. Paléopathologie comparée des anciens Gallo-Romains et Hongrois, in: Bulletin et Mémoires de la Société d'Anthropologie de Paris, 9, 1-2, 1997, 9-205.

Pallottino M. 1955, Die etruskische Kunst, Zürich 1955.

Pallottino M. 1984, Storia della prima Italia, Rusconi/Mailand 1984.

Pallottino M. 1988, Etruskologie, Basel 1988.

Parente Anna Rita 2012, Cisalpine Münzprägung, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 356-357.

Parker-Pearson Mike 2012, Bauopfer, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 136-137.

Pauli Ludwig 1971, Studien zur Golasecca - Kultur, Heidelberg 1971.

Pauli Ludwig 1973, Ein latènezeitliches Steinrelief aus Bormio am Stilfser Joch, in: Germania 51, 1973.

Pauli Ludwig 1980, Das keltische Mitteleuropa vom 6. bis zum 2. Jh. v. Chr., in: Pauli Ludwig (Hrsg.), Die Kelten in Mitteleuropa. Kultur, Kunst, Wissenschaft. Salzburger Landesausstellung 1. Mai- 30. Sept. 1980 im Keltenmuseum Hallein, Österreich, Salzburg 1980, 25-36.

Pauli Ludwig 1997, Die Kelten am Rande der antiken Staatenwelt, in: Bonner Jahrbücher 197, Bonn 1997, 1-23.

Percivaldi Elena 2003, Das Reich der Kelten, Wien 2003.

Peschel Karl 1990, Archäologisches zur Frage der Unfreiheit bei den Kelten während der vorrömischen Eisenzeit, in: Ethnogr.-Arch. Zeitschrift 31, 1990, 370-441.

Peschel Karl 1971, Zur Frage der Sklaverei bei den Kelten während der vorrömischen Eisenzeit, EAZ 12, 1971, 527-539.

Peschel Karl 2006, Frühe germanische Kriegerordnung und keltische militärische Gemeinschaftsformen, in: Studien zur Lebenswelt der Eisenzeit, Berlin 2006.

Peyre Christian 1969, Problèmes actuelles de la recherche sur la civilisation celtique dans la Cispadane, in: Revue archéologique N.S. 1, 1969 1.

Peyre Christian 1987, Felsina et l'organisation du territoire des Boïens selon l'historiographie antique, in: Vitali Daniele (Hrsg.), Celti ed Etruschi nell'Italia centro-settentrionale dal V sec. a. C. alla romanizzazione. Atti del colloquio internazionale Bologna 1985, Imola 1987, 101-110.

Peyre Christian 1992, L'Historiographie greco-romaine et la celtisation de Bologne etrusque, in: Vitali Daniele (Hrsg.), Tombe e necropoli galliche di Bologna e territorio. Cataloghi delle Collezioni del Museo Civico Archeologico di Bologna, Bologna 1992, 7-43.

Pfiffig Ambros Josef 1969, Die etruskische Sprache, Graz 1969.

Pfiffig Ambros Josef 1975, Religio Etrusco, Graz 1975.

Pfiffig Ambros Josef 1998, Die etruskische Religion. Sakrale Stätten, Götter, Kulte, Rituale, Graz 1998 (Neuaufgabe 1975).

Piana Agostinetti Paola, (Hrsg.) 2004, Celti d'Italia, Rom 2004 = Band 12 von Popoli e civiltà dell'Italia antica, Biblioteca di Storia patria, Rom; Teilband I: P.P. Agostinetti, Archeologia, lingua e scrittura dei Celti d'Italia; Teilband II: A. Morandi, Epigrafia e lingua dei Celti d'Italia.

- Pinsker Bernhard 2008, Zur Dreizahl in den Gräbern aus Fürstengabhügel 1 vom Glauberg , in: Schwitalla Guntram Michael (Hrsg.), Der Glauberg in keltischer Zeit. Zum neuesten Stand der Forschung, Hessisches Landesmuseum Darmstadt, Beiheft 6, Landesamt für Denkmalpflege Hessen Archäologie und Paläontologie (Hrsg.), Der Glauberg in keltischer Zeit, zum neuesten Stand der Forschung, Öffentliches Symposium 14.-16. September 2006 Darmstadt, Wiesbaden 2008, 57-82.
- Prayon Friedhelm 1996, Die Etrusker, München 1996.
- Prayon Friedhelm 2004, Die Etrusker. Geschichte, Religion, Kunst, 4. Auflage, München 2004.
- Prayon Friedhelm 2006, Die Etrusker: Jenseitsvorstellungen und Ahnenkult, Mainz am Rhein 2006.
- Prosdocimi Aldo Luigi 1987, Celti in Italia prima e dopo il V secolo a.C., in: Vitali Daniele (Hrsg.), Celti ed Etruschi nell'Italia centro-settentrionale dal V sec. a. C. alla romanizzazione. Atti del colloquio internazionale Bologna 1985, Imola 1987, 561-581.
- Prosdocimi Aldo Luigi 1990, Insegnamento e apprendimento della scrittura nell'Italia antica, in: M. Pandolfini/A. L. Prosdocimi, Alfabetari e insegnamento della scrittura in Etruria e nell'Italia antica, Florenz 1990, 155-298.
- Prosdocimi Aldo Luigi 1991a, Lingua e scrittura di primi Celti, in: I Celti, Catalogo della Mostra, Mailand 1991, 51-59.
- Prosdocimi Aldo Luigi 1991b, Note sul celtico in Italia, in: Studi Etruschi LVII, 1991, 138-176.
- Ramsl Peter C. 2012a, Beuteopfer, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 173-174.
- Ramsl Peter C. 2012b, Gürtel, Gürteltracht, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 701-702.
- Ramsl Peter C. 2012c, Kopf, Schädel, Schädelkult, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 951-952.
- Ramsl Peter C. 2012d, Menschenopfer, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1270-1271.
- Rapi Marta 2012a, Castiglione delle Stiviere, Italien, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 314-315.
- Rapi Marta 2012b, Golaseccakultur, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 652-653.
- Rapi Marta 2012c, Lepontier, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1153-1154.
- Rapin André 1991, Waponry, in: Moscati Sabatino (Hrsg.), The Celts, Mailand 1991, 321-331.
- Rapin André 1995, Propositions pour un classement des équipements militaires celtiques en amont et en aval d'un repere historique: Delphes 278 avant J.-C., in: Europe celtique 1995, 275-292.
- Rapin André 2012a, Kampfesweise, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 872-875.
- Rapin André 2012b, Lanze, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1123-1125.

- Rapin André 2012c, Panoplie, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1446-1447.
- Reichenberger Alfred 2009, Keltisches Gefolgschaftswesen im Spiegel des Grabbrauchs, in: Fikentscher Rüdiger, Begräbniskulturen in Europa, Halle (Saale) 2009.
- Ridella R. 1986, Un elmo inedito del Museo Archeologico di Como. Problemi di classificazione degli elmi etruschi del VI e V secolo a.C., in: RAC 168, 1986, 7-45.
- Ridella R. 2004, Spunti per la ricostruzione dell'armamento dei Liguri nel V-III secolo, Ligure Celeberrimi (Atti del Convegno, Mondovi), Bordighera, 2004, 389-395.
- Rieckhoff Sabine 2007, Die Erfindung der Kelten, in: Raimund Karl/Jutta Leskovar (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbericht der 2. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 19, Linz 2007, 23-37.
- Rieth Adolf 1971, Schädelbecher und Schädeltrunk in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, in: AW 2.2, 1971, 47-51.
- Simon E. 2006, The Religion of the Etruscans, Austin 2006.
- Simon James 2013, Rom und das Schwert, Darmstadt 2013.
- Robarcheck C.A. 1990, Motivations and Material Causes. On the Explanation of Conflict and War, in: Haas J. (Hrsg.), Anthropology of War, Cambridge 1990, 56-76.
- Röber Ralph (Hrsg.) 2012, Die Welt der Kelten, Stuttgart 2012.
- Robb J. 1997, Violence and gender in early Italy, in: D.L. Martin/D.W. Frayer (Hrsg.), Troubles Times: Violence and War in the past, Langhorne: Gordon and Breach Publishers, 1997, 111-144.
- Romagna 1981, La Romagna tra VI e IV secolo nel quadro della protostoria dell'Italia centrale, Catalogo della Mostra, Imola 1981.
- Salzani L. 2002, I paleoveneti, in: Preistoria veronese. Contributi e aggiornamenti, Verona 2002, 166-167.
- Sankot Pavel 2012, Flachgräberhorizont, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 552-554.
- Sansoni Umberto 1987, L'arte rupestre di Sellero, Edizioni del Centro Camuno di Studi Preistorici, Studi Camuni 9, Brescia 1987.
- Sassatelli Giuseppe 1983, Le stele felsinee con "celtomachie", Popoli e facies culturali celtiche a nord e a sud delle Alpi dal V al I secolo a.C. (Atti del Colloquio Internazionale, Milano 1980), Mailand 1983, 167-177.
- Sassatelli Giuseppe 1987,
- Sassatelli Giuseppe 1989, Problemi cronologici delle stele felsinee alla luce dei rispettivi corredi tombali (Atti del II Congresso Internazionale Etrusco), Roma 1989, 927-950.
- Sassatelli Giuseppe 2004, Gli Etruschi nella valle del Po: il nuovo potere cittadino e i magistrati, in: Trento 2004, 263-276.
- Sassatelli Giuseppe 2005, La fase villanoviana e la fase orientalizzante, in: Storia di Bologna 1, Bologna nell'antichità, Bologna 2005, 119-155.
- Sassatelli Giuseppe 2008a, Celti ed Etruschi nell'Etruria Padana e nell'Italia settentrionale, in: Vitali Daniele (Hrsg.), Tra mondo celtico e mondo italico: la necropoli di Monte Bibele, Bologna 2008, 323-348.

- Sassatelli Giuseppe 2008b, Gli Etruschi nella Valle del Po, in: *AnnFondFaina* 15, 2008, 71-114.
- Sassatelli Giuseppe 2012, Gli Etruschi della pianura padana, in: Bartolono Gilda, *Introduzione all'Etruscologia*, Mailand 2012, 161-188.
- Schaaff U. 1974, Keltische Eisenhelme aus vorrömischer Zeit, in: *Jahrb. RGZM* 21, 1974, 149-204.
- Schaaff U. 1990, *Keltische Waffen*, Mainz 1990.
- Schaaff U. 1981, Zu den konischen Helmen mit Scheitelknäuf in Italien, in: *Die Aufnahme fremder Kultureinflüsse in Etrurien und das Problem des Retardierens in der etruskischen Kunst*, Mannheim 1981, 41-45.
- Scheeres Mirjam/ Alt Kurt W. 2010, Einheimisch oder fremd? Welche Antworten kann die Anthropologie bieten? in: Schönfelder Martin (Hrsg.), *Kelten! Kelten? Keltische Spuren in Italien*, Mainz 2010, 42-45.
- Schinnerl Alexander 2014, *Der gallische Gott Ogmios*, Wien 2014.
- Schönfelder Martin 2010a, Mythos Lebensraum? Die Keltischen Wanderungen im Blickfeld heutiger Fragen, in: Schönfelder Martin (Hrsg.), *Kelten! Kelten? Keltische Spuren in Italien*, Mainz 2010, 2-5.
- Schönfelder Martin 2010b, Keltische Wanderungen – welche Modelle bleiben bestehen? in: Schönfelder Martin (Hrsg.), *Kelten! Kelten? Keltische Spuren in Italien*, Mainz 2010, 46-48.
- Schumacher Franz-Josef 1999, *Bewaffnung und Kampfweise der Bevölkerung Nordgalliens in der Spätlatènezeit und frühromischen Zeit*, Saarbrücken 1999.
- Schwenn F. 1915, Die Menschenopfer bei Griechen und Römern in *Religionsgeschichte* Vers. u. Vorarb. XV, 3, Gießen 1915.
- Scordi 1970/73,
- Shuey B. B. 1983, *Etruscan Maritime Activity in the Western Mediterranean ca. 800-400 B.C.: An Archaeological Perspective on Historical Interpretation*, Santa Barbara 1983.
- Siegelberg J. 1990, Schritte zu einer Theorie des Krieges. Ein gesellschaftstheoretischer Entwurf für die vergleichende Kriegsursachenforschung, in: *Arbeitspapiere*, 42, Institut für Politische Wissenschaft, Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg, 1990.
- Sievers Susanne 1993, Krieger der Latènezeit, in: H. Dannheimer /R. Gebhard (Hrsg.), *Das keltische Jahrtausend. Ausstellungskatalog Rosenheim, Mainz am Rhein 1993*, 54 – 59.
- Sievers Susanne 2012a, Hose, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 794-795.
- Sievers Susanne 2012b, Kriegswesen, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 969-971.
- Sievers Susanne 2012c, Schwert, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), *Lexikon zur keltischen Archäologie*, Wien 2012, 1688-1690.
- Simon E. 1969, *die Götter der Griechen*, München 1969.
- Simon Erika 2006, Gods in Harmony: The Etruscan Pantheon, in: Simon E./Thomson de Grummond N. (Hrsg.) 2006, *The Religion of the Etruscans*, Austin 2006, 45-65.
- Small Jocelyn P. 1986, The Tragliatella oinochoe, in: *Römische Mitteilungen* 93, 1986, 63-251.
- Snodgrass A. 1991, *Armi ed armature dei greci*, Roma 1991.

- Söldner Wolfgang 2012, Waffen für die Götter: Krieger, Trophäen, Heiligtümer, Innsbruck 2012.
- Sopeña Genzor 1995, Ética y ritual. Aproximación al estudio de la religiosidad de los pueblos celtibéricos. Zaragoza, Institución Fernando el Católico 1995.
- Spindler Konrad 1983, Die frühen Kelten, Stuttgart 1983.
- Spindler Konrad 2007, Die frühen Kelten – Historische und archäologische Evidenz in: Birkhan Helmut (Hrsg.), Kelten-Einfälle an der Donau, Wien 2007, 497-502.
- Sprenger M./Bartoloni G. 1977, Die Etrusker – Kunst und Geschichte, München 1977.
- Stary P.F. 1979, Foreign Elements in Etruscan Arms and Armour: 8th to 3rd centuries BC, in: Proceedings of the Prehistoric Society 45, 179-206.
- Stary P. F. 1981a, Zur eisenzeitlichen Bewaffnung und Kampfweise in Mittelitalien, Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte, 3, Mainz am Rhein 1981.
- Stary P. F. 1981b, Orientalische und griechische Einflüsse in der etruskischen Bewaffnung und Kampfweise, in: Kultureinflüsse 1981, 25-40.
- Stary P. F. 1990, Keltische Einflüsse im Kampfeswesen der Etrusker und benachbarten Völker, in: Die Welt der Etrusker, Internationales Kolloquium, Berlin 24.-26.10.1988, Berlin 1990, 59-75.
- Steiner Dorothea 2004, Jenseitsreise und Unterwelt bei den Etruskern: Untersuchungen zu Ikonographie und Bedeutung, München 2004.
- Steingräber Stephan 1981, Etrurien - Städte, Heiligtümer, Nekropolen, München 1981.
- Steuer Heiko 2007, Totenfolge, in: Hoops Johannes, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (RGA) 35, 2. Auflage, Berlin/NY 1998, 189-208.
- Szabó Miklós 2006, Les Civilisés et les Barbares du Ve au IIe siècle avant J.-C., in: Celtes et Gaulois l'Archéologie face à l'Histoire, Collectif sous la direction, CAE Européen Mont-Beuvray, Glux-en-Glenne 2006.
- Szabó Miklós 2012, Anthropomorphismus, in: Sievers/Urban/Ramsel (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 66-67.
- Tarpini Roberto 2013, Vergleich der Ornamentik und Verzierungsmotivik der Kalenderberg – und Villanovakultur – eine Studie zur Kunst der älteren Eisenzeit in Norditalien und Ostösterreich, Band 1-2, Dissertation, angestrebter akademischer Grad Doktor der Philosophie (Dr. Phil.), Wien 2013.
- Teegen Wolf-Rüdiger 2002, Tieropfer- und Tierbestattungen der Kelten in: Cain/Rieckhoff (Hrsg.), fromm-fremd-barbarisch. Die Religion der Kelten, Mainz am Rhein 2002, 26-31.
- Thulin Carl Olof 1905-1909, Die etruskische Disciplin, Bd. I-III, Göteborg 1905-1909 (Nachdruck Darmstadt 1968).
- Timpe Dieter 1985, Der griechische Handel nach dem nördlichen Barbaricum, in: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 143, Göttingen 1985.
- Tomaschitz Kurt 2002, Die Wanderungen der Kelten in der antiken literarischen Überlieferung, in: Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 47, Wien 2002.
- Tomaschitz Kurt 2012a, Abstammung, Abstammungssage, in: Sievers/Urban/Ramsel, Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 2-3.

- Tomaschitz Kurt 2012b, Barbar, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 116-118.
- Tomaschitz Kurt 2012c, Bündnis, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 279-280.
- Tomaschitz Kurt 2012d, Ethnographie, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 523-526.
- Tomaschitz Kurt 2012e, Gaesaten, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 581-582.
- Tomaschitz Kurt 2012f, Gefolgschaft, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 616-617.
- Tomaschitz Kurt 2012g, Söldner, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1742-1743.
- Toms Judith 2000, Italy, in: Osgood R./Monks S./Toms J. (Hrsg.), Bronze Age Warfare, Stroud 114, 89-114.
- Tondo Luigi 1987, Un aspetto delle prime ricerche italiane sui Celti: monete celtiche in Scipione Maffei, in: Vitali Daniele (Hrsg.), Celti ed Etruschi nell'Italia centro-settentrionale dal V sec. a.C. alla romanizzazione. Atti del colloquio internazionale Bologna 1985, Imola 1987, 519-520.
- Torbrügge W., Bemerkungen zur Kunst, die Situlenkunst zu deuten, in: Ingrid R. Metzger/Paul Gleischer (Hrsg.), Die Räter, Bozen 1992, 581-601.
- Torelli Mario 1974, Beziehungen zwischen Griechen und Etruskern im 5. und 4. Jh. v. u. Z. in: E.C. Welskopf (Hrsg.), Hellenische Polis, Bd.2, Darmstadt 1974, 823-840.
- Torelli Mario 1981a, Storia degli Etruschi, Mailand 1981.
- Torelli Mario 1981b, Il commercio greco in Etruria tra l'VIII ed il VI secolo a.C., in: Il commercio greco nel Tirreno in età arcaica, Atti del seminario in memoria di Mario Napoli (Salerno 1977), Salerno 1981, 67-82.
- Torelli Mario 2000, Etruscan Religion, in: Torelli (Hrsg.), The Etruscans, Mailand 2000, 273-289.
- Tori Luca 2012a, Bormio, Italien, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 208-209.
- Tori Luca 2012b, Civitalba, Italien, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 360-361.
- Tori Luca 2012c, Mantova, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1238-1239.
- Trachsel Martin 2005, Kriegergräber? Schwertbeigabe und Praktiken ritueller Bannung in Gräbern der frühen Eisenzeit, in: Raimund Karl (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten: Fallstudien, Methoden, Theorie; Tagungsbeiträge der 1. Linzer Gespräche zur Interpretativen Eisenzeitarchäologie [November 2004 im Linzer Schlossmuseum], Linz 2005, 53-82.
- Trachsel Martin 2008, Ur- und Frühgeschichte: Quellen, Methoden, Ziele, Zürich 2008.
- Turk Peter 2005, Bilder aus Leben und Mythos, Narodni Muzej Slovenije, Ljubljana 2005.
- Turney-High H. H. 1949, Primitive War. Its Practice and Concepts, Columbia 1949 (reprint 1971).
- Urban Otto H. 2000, Der lange Weg zur Geschichte. Die Urgeschichte Österreichs, Wien 2000

- Urban Otto H. 2012a, Befestigungsweise, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 140-142.
- Urban Otto H. 2012b, Eisenzeit, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 490-491.
- Urban Otto H. 2012c – Stichwort Keltische Archäologie
- Urban Otto Helmut 2012d, Latènekultur (La-Tène-Kultur), in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1137-1138.
- Urban Ralph 2007, Frühe Präsenz der Kelten in Oberitalien und die antike literarische Überlieferung in: Birkhan Helmut (Hrsg.), Kelten-Einfälle an der Donau, Wien 2007.
- Van der Meer Lammert Bouke 1987, The Bronze Liver of Piacenza, Analysis of a Polytheistic Structure, Amsterdam 1987.
- Valvo A. 1996, Il bassorilievo di Bormio e il culto a Volcanus nelle Alpi retiche, in: Archeologia Classica XLVIII, 1996.
- Venclová Natalie 2012, Barttracht, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 120-121.
- Vignoli Michaela 2010, Grundsätzliches zur Kulturtheorie der latènezeitlichen Kelten, Wien 2010.
- Violante Antonio 1993, I Celti a sud della Alpi, 1993.
- Viollier D. 1916, Les Sépultures du Second Âge du Fer sur le Plateau Suisse, Geneva, Georg et Co, 1916.
- Vitali Daniele 1983, Note preliminari sul sepolcreto di Monte Bibele, in: Vitali Daniele (Hrsg.), Monterenzio e la valle d'Idice: archeologia e storia di un territorio, catalogo della mostra, Monterenzio Casa della Cultura, Bologna 1983, 193-210.
- Vitali Daniele 1985, Monte Bibele (Monterenzio) u.a. Fundstellen der keltischen Epoche im Gebiet von Bologna, Mahrburg/Lahn 1985.
- Vitali Daniele 1987, Monte Bibele tra Etruschi e Celti: dati archaeologici e interpretazione storica, in: Vitali Daniele (Hrsg.), Celti ed Etruschi nell'Italia centro-settentrionale dal V sec. a.C. alla romanizzazione. Atti del colloquio internazionale Bologna 1985, Imola 1987, 309-380.
- Vitali Daniele 1991a, Rituels et sanctuaires celtiques dans la region des Boiens d'Italie, in: Bruneaux J.-L. (Hrsg.), Les santuaris celtiques et le monde méditerranéen, Dossiers de Protohistoire 3, Paris 1991, 79-96.
- Vitali Daniele 1991b, The Celts in Italy, in: Moscati Sabatino (Hrsg.), The Celts, Mailand 1991, 220-235.
- Vitali Daniele 1991c, The Settlement and Cemetery at Monte Bibele, in: Moscati Sabatino (Hrsg.), The Celts, Mailand 1991, 288-289.
- Vitali Daniele 1992, Tombe e necropoli galliche di Bologna e territorio. Cataloghi delle Collezioni del Museo Civico Archeologico di Bologna, Bologna 1992.
- Vitali Daniele 2001, I Celti a sud del Po, in: Cuscito G. (Hrsg.), I Celti nell'alto Adriatico (= Antichità Altoadriatico XLVIII, Triest 2001, 227-239.
- Vitali Daniele 2003a, La necropoli di Monte Tamburino a Monte Bibele, Bologna 2003.
- Vitali Daniele 2012a, Bologna, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 205-206.

Vitali Daniele 2012b, Marzabotto, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1251-1252.

Vitali Daniele 2012c, Monte Bibele, Italien, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1308-1310.

Vitali Daniele 2012d, Monterenzio Vecchio, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 1312-1315.

Von Fritz Kurt 1967, Die griechische Geschichtsschreibung Band I, von den Anfängen bis Thykydides, Berlin 1967.

Von Hase F. W. 1969, Die Tensen der Früheisenzeit in Italien, PBF XVI,1, München 1969.

Von Schnurbein Siegmund (Hrsg.) 2014, Atlas der Vorgeschichte. Europa von den ersten Menschen bis Christi Geburt, Darmstadt 2014.

Walbank Frank W. 1957-1979, A historical commentary on Polybius. 1. Commentary on books I-VI, Oxford 1957-1979.

Wernicke Ingolf 1991, Die Kelten in Italien: die Einwanderung und die frühen Handelsbeziehungen zu den Etruskern, Stuttgart 1991.

Wieland Günther 1999, Keltische Viereckschanzen, Stuttgart 1999.

Williams Jonathan H.C. 2001, Beyond the Rubicon. Romans and Gauls in Republican Italy, Oxford 2001.

Zanker Paul 1997, Gegenwart der Barbaren, in: Zanker Paul (Hrsg.), Augustus und die Macht der Bilder, München 1997.

Zannoni A. 1876-1884, Sugli scavi della Certosa, in: Relazione letta all'inaugurazione del Museo civico di Bologna il 2 ottobre 1871, Bologna, 1-56.

Zannoni A. 1893, Arcaiche abitazione in Bologna, Bologna 1893.

Zecchini Giuseppe 1984, I Druidi e l'opposizione dei Celti a Roma, Mailand 1984.

Zieglus Bernhard 2012, Keltisches Münzwesen, in: Sievers/Urban/Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie, Wien 2012, 914-917.

Zingerle Christine 2001, Die Situlenkunst und was sie darstellt, in: Daim Falko (Hrsg.), Sein & Sinn, Burg & Mensch, Niederösterreichische Landesausstellung 31, 2001, St. Pölten 2001, 99-102.

Zuffa A. 1949-1950, Antichità del podere Malatesta, in: Emilia Preromana 2, 1949-1950, 97-129.

Internetseiten

<http://www.perseus.tufts.edu/>

11.3 Abbildungskatalog

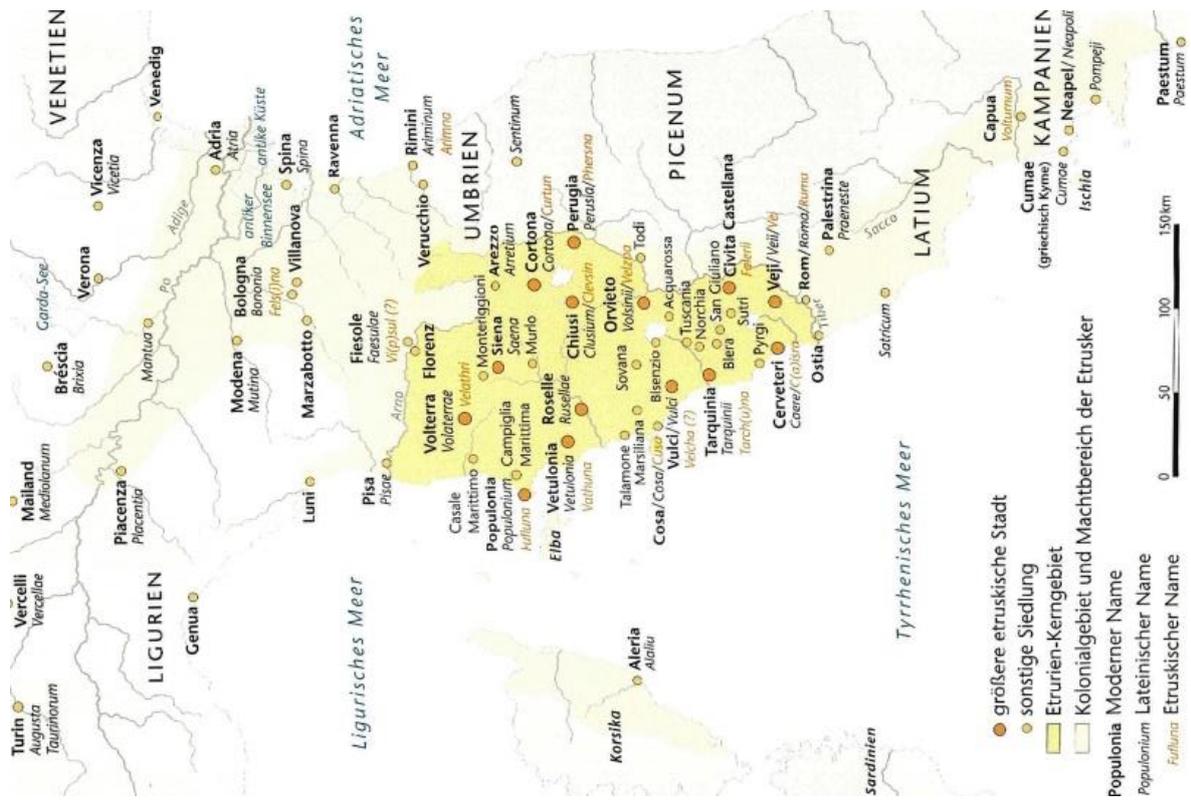


Abb.1: Karte von Zentraletrurien mit den wichtigsten Städten.

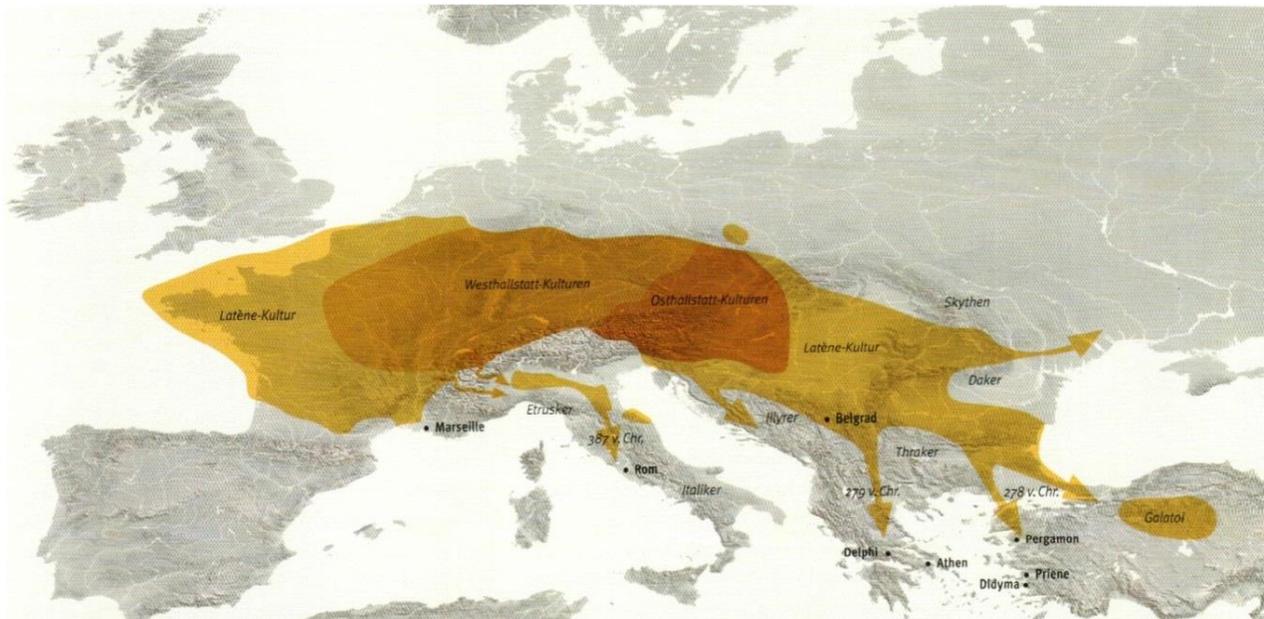


Abb.2: Die Keltischen Wanderungen und die Verbreitung der Latènekultur.



Abb. 3 Die Geographie der *Etruria Padana*.



Abb.4: Die wichtigsten Städte der *Etruria Padana*.

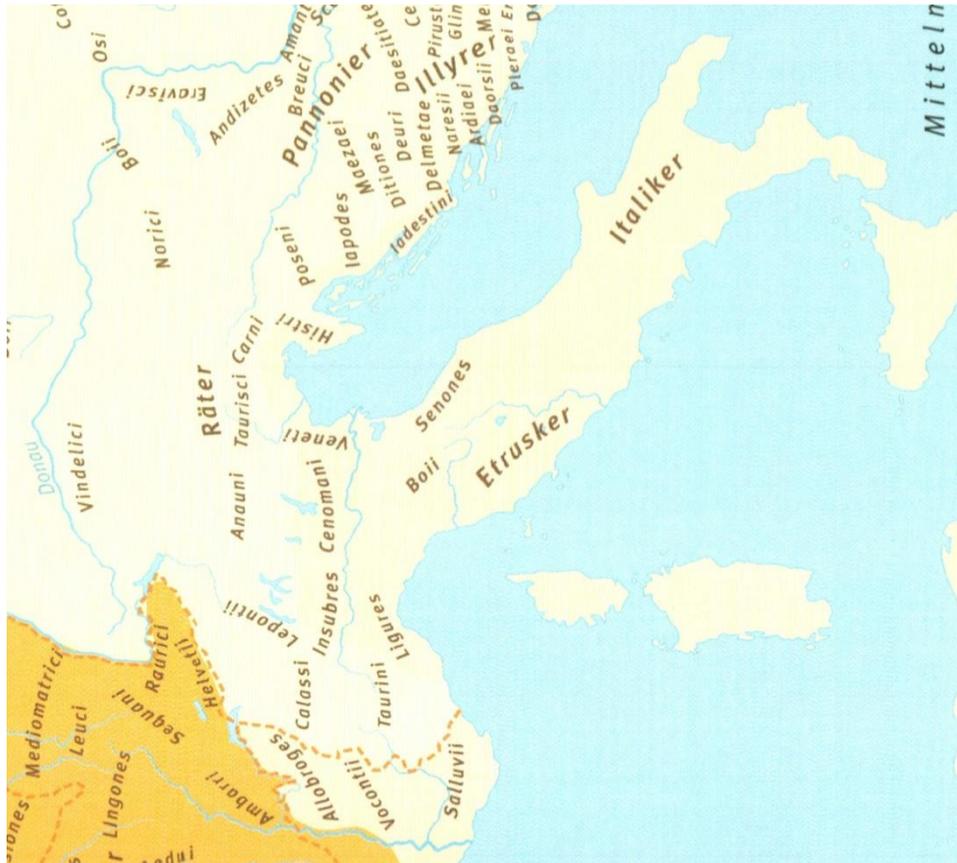


Abb.5: Keltische Stämme in Norditalien und Ethnien nach der Einwanderung.



Abb. 6 Die wichtigsten keltischen Fundstellen im Bereich der Poebene, 4.-3. Jh. v.Chr.

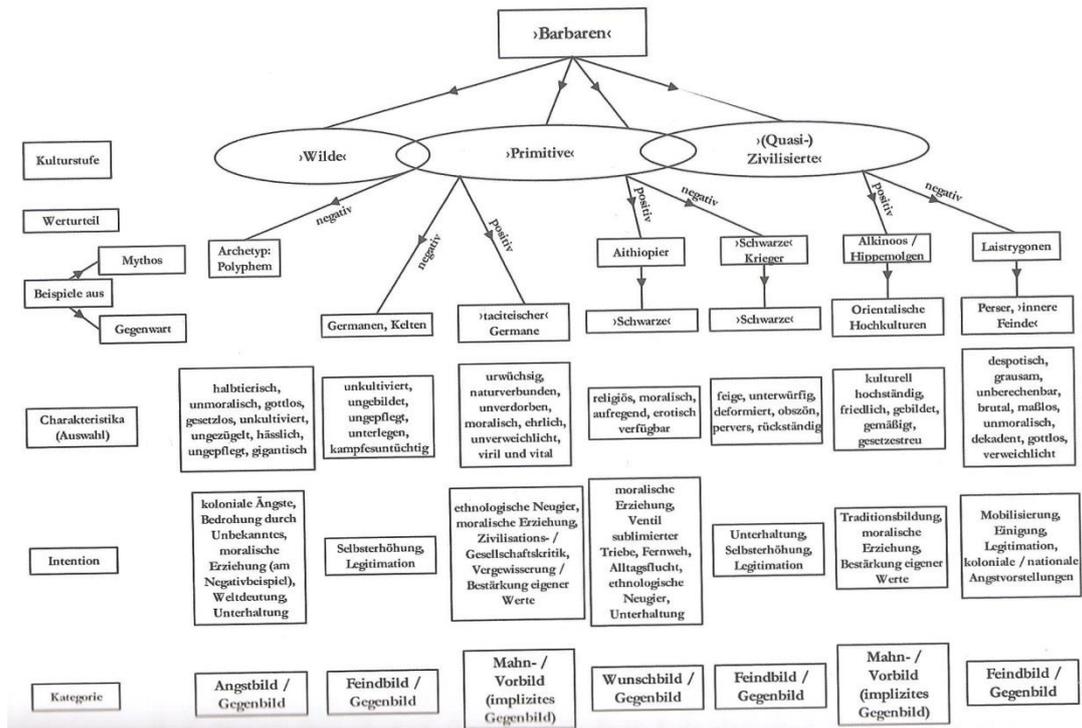


Abb.7: Systematisierung der Fremdsterotype in der Antike.

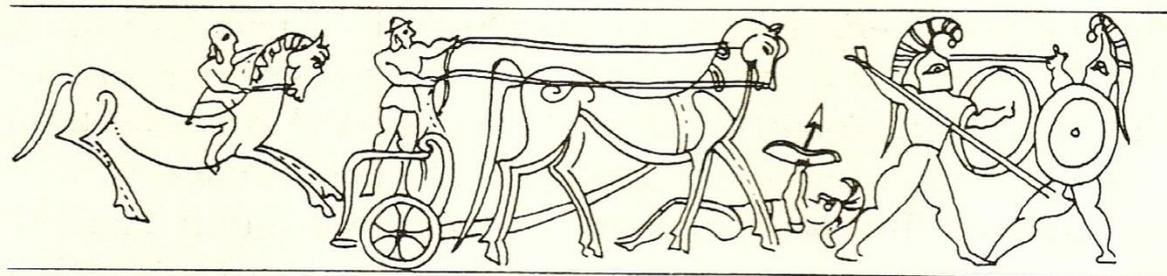


Abb.8: Bucchero *Oinochoe* aus Ischia di Castro, 7./6. Jh. v.Chr.



Abb.9: Terrakottafries von Civitavecchia mit plündernden und fliehenden Galatern.



Abb.10: Reiter auf dem *askos* von Benacci mit Kammhelm und Bronzeblechdiskus, Anfang 7. Jh. v.Chr.

Abb.11: Fragmente eines Bronzeschildes aus dem Grab 180 Certosa, 5. Jh. v.Chr.

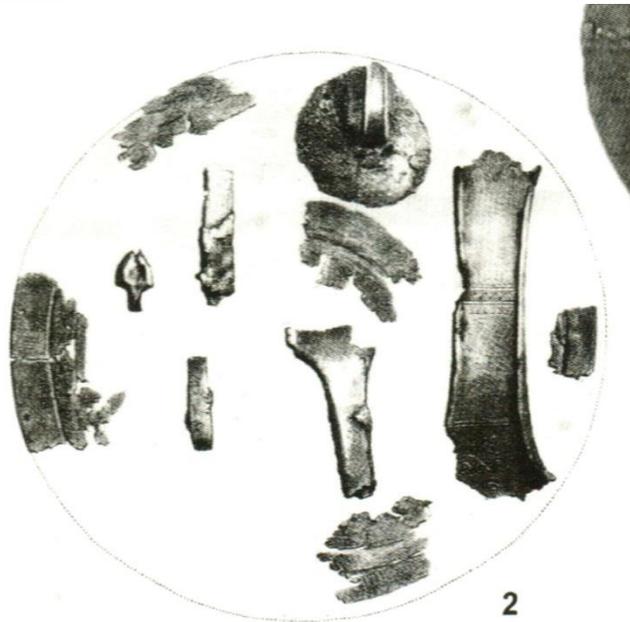


Abb.12: Stele Benacci-Caprara: Infanterist mit Lanze, Helm und Rundschild, Ende 7. Jh. v.Chr.

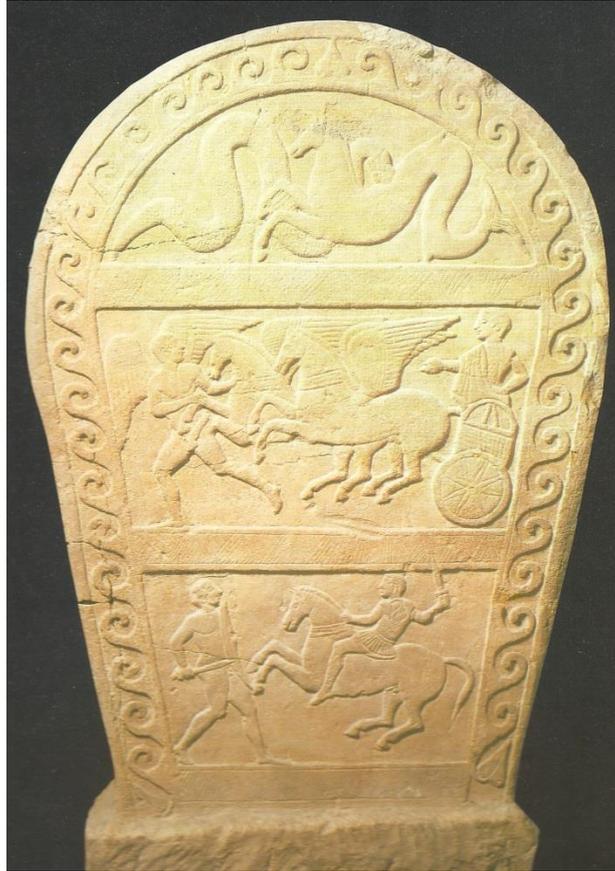


Abb.13: Stele von Felsina, Etruskischer Reiter gegen einen keltischen Krieger, Ende 5. Jh. v.Chr.



Abb.14: Stele der Via A. Righi, zweite Hälfte des 6. Jh. v.Chr.

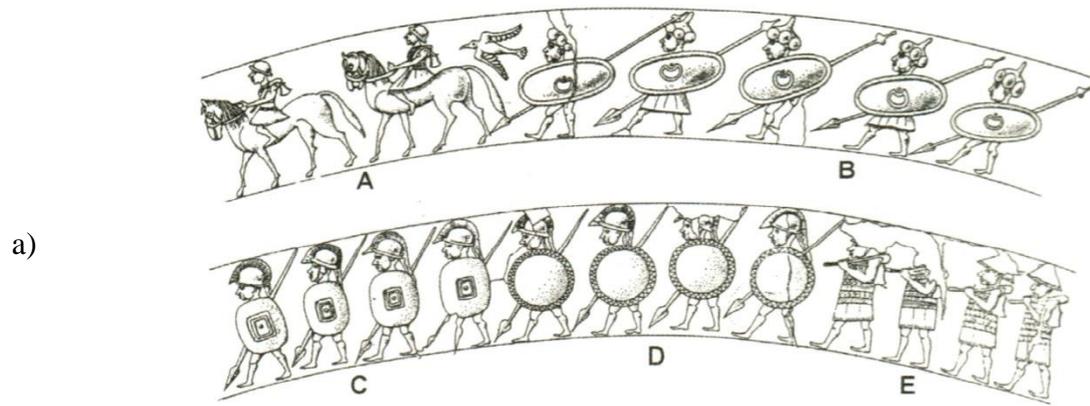


Abb.15: Die Situla Certosa, oberer Fries, 5./6. Jh. v.Chr.

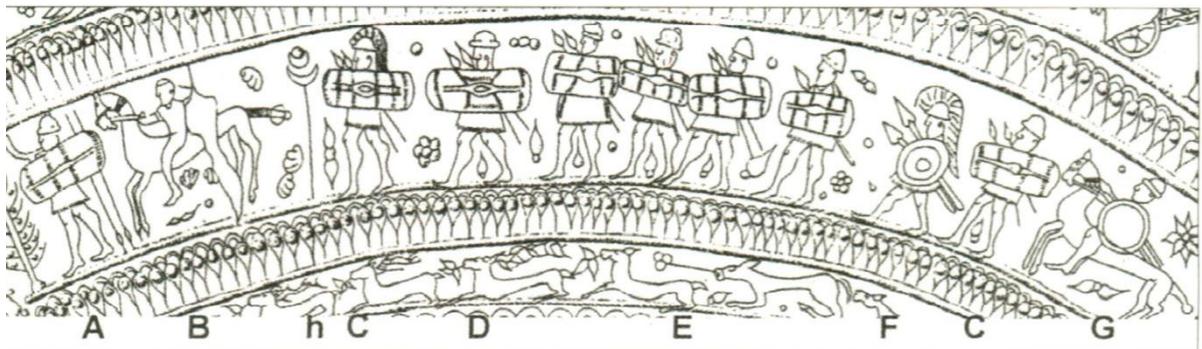


Abb.16: Die Situla Arnoaldi, Zentralfries, 5. Jh. v.Chr.

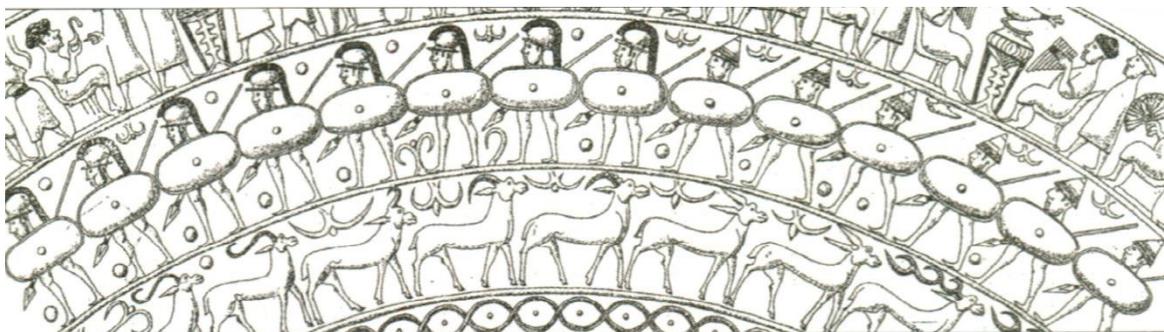


Abb.17: Situla von Providence, Zentralfries, Mitte 6. Jh. v.Chr.



Abb.18: Rekonstruktion der Situla von Nesactium

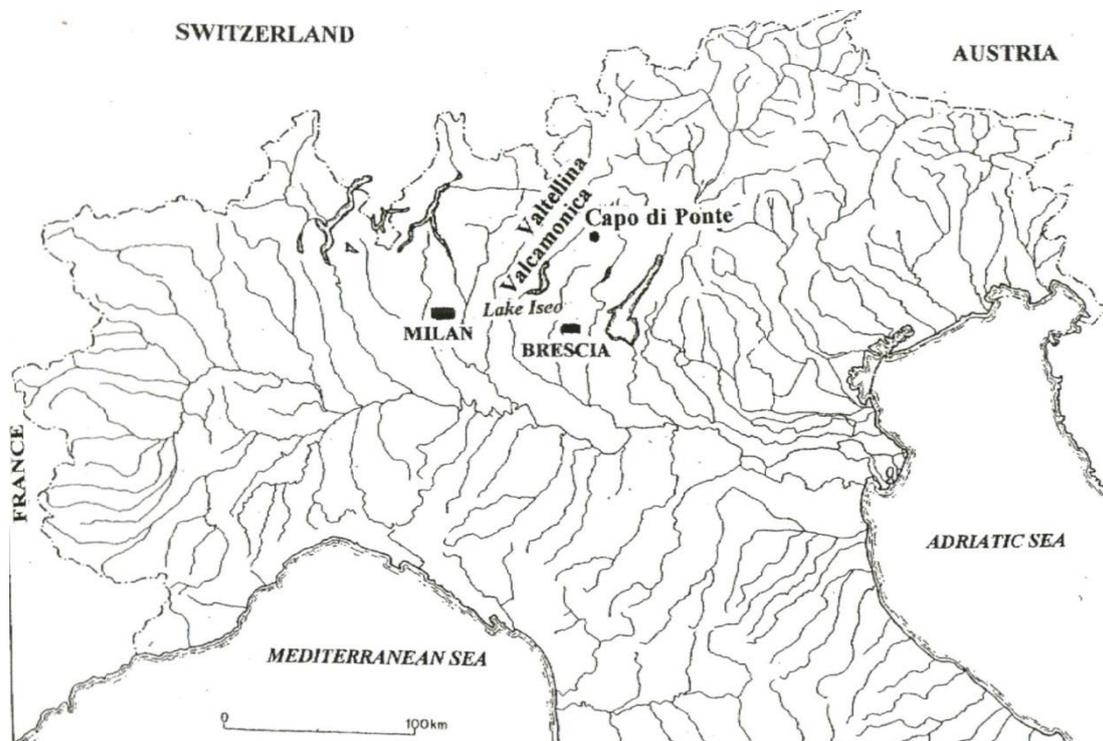


Abb.19: Das Valcamonica in Norditalien

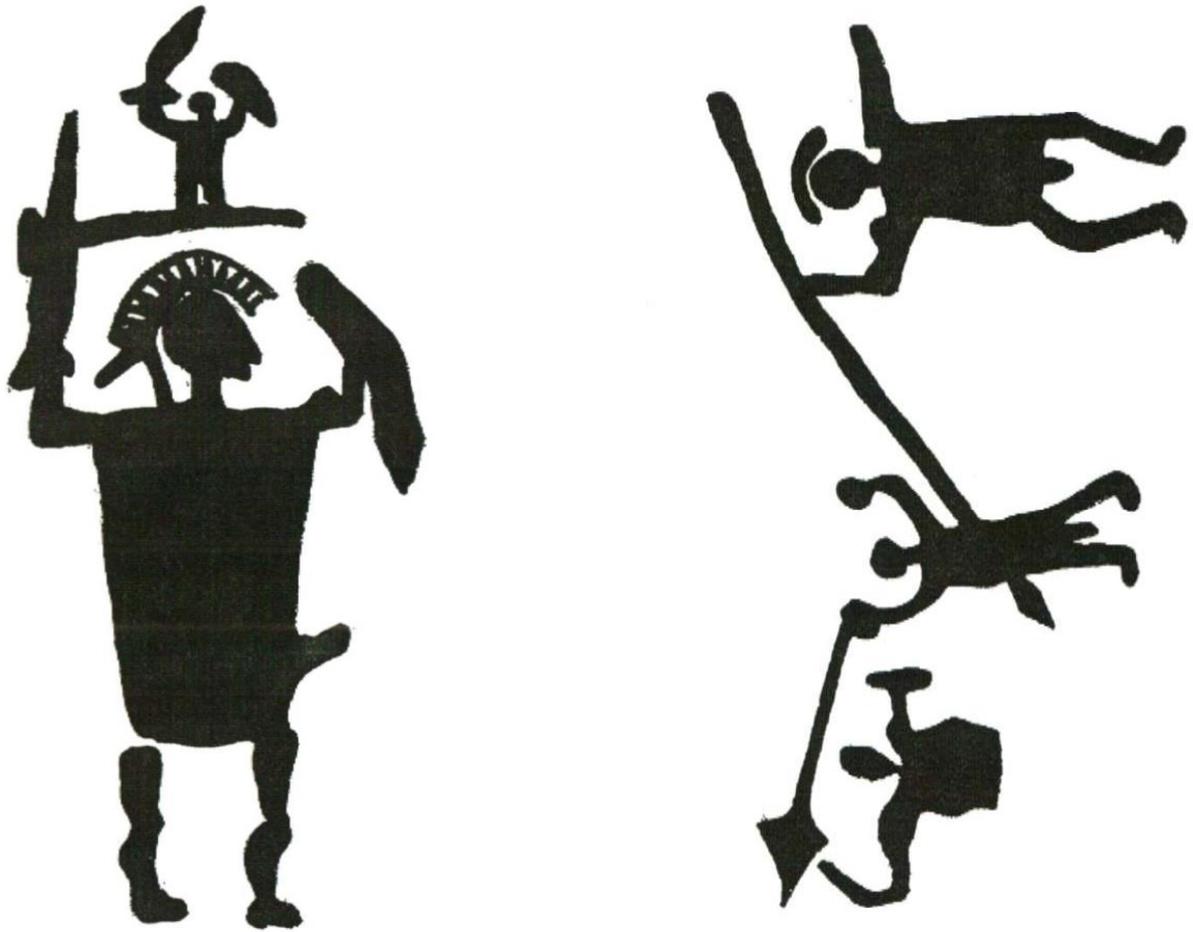


Abb.20 und 21: eisenzeitliche Kriegerdarstellung auf den Felsen in der Valcamonica.



Abb.22: Das Basisrelief aus Bormio



Abb. 23-25: Der Fürst von Glauberg, 5. Jh. v.Chr.; Der Krieger von Hirschlanden, 6. Jh. v.Chr.; Der Krieger von Capestrano, 6. Jh. v.Chr.



Abb.26: Die Siedlung von Marzabotto

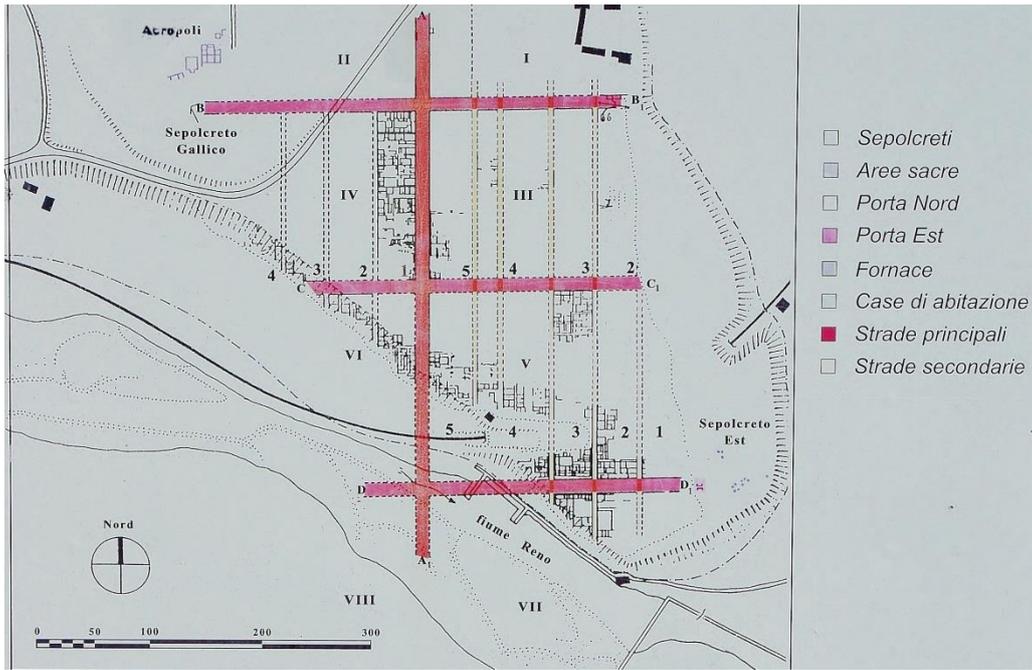


Abb.27: Die Siedlung von Marzabotto- Straßenverläufe

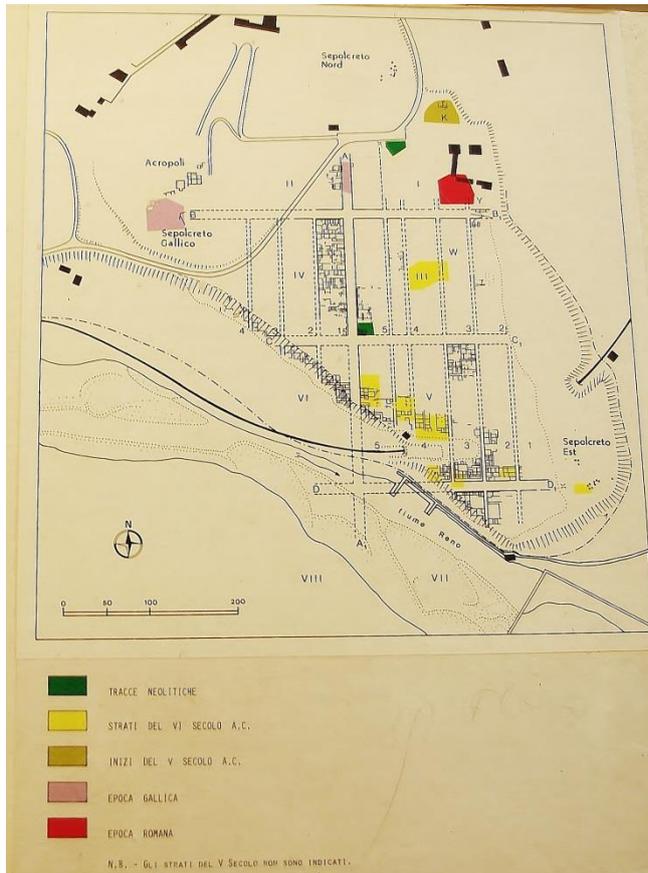


Abb. 28 und 29: Die verschiedenen Phasen der Besiedlung in Marzabotto; Kriegerstatuette aus Marzabotto, 430 v.Chr.



Abb.30: Kistengrab mit Cippo aus Travertin, Marzabotto.



Abb.31: Eisenschwert aus Grab 6 (männliche Brandbestattung), Monte Tamburino, 375-330 v.Chr.



Abb.32: Eisenhelm mit Wangenklappen aus Bronze aus Grab 14 (männlich Brandbestattung), Monte Tamburino, 300-275 v.Chr.



Abb.33: Helm (a) und Schwert (b) aus dem Grab 85 (männliche Brandbestattung), Monte Tamburino, 3. Jh. v.Chr.





Abb.34 a und b: Bronzehelm aus dem Stadtgebiet des heutigen Bologna mit anatomischen Wangenklappen, Mitte 3. Jh. v.Chr.



Abb.35: Bronzehelm aus dem Grab 952 Benacci.



Abb.36: Bronzehelm mit Wangenklappen aus Bronze und Eisen aus dem Grab 35, Monterenzio Vecchio.



Abb. 37: Helm und Lanzenspitze aus der Nekropole von Monterenzio Vecchio, 4./3. Jh. v.Chr.



Abb.38 Lanzenspitze vom 7. Jh. bis ins 4. Jh. v.Chr.



Abb.39: Bronzeleber von Piacenza, 2. Jh. v.Chr.



Abb.40: Spiegel mit Leinth, Turan, Menvra, Laran und zwei Babys, frühes 3. Jh. v.Chr.

11.3.1 Abbildungsnachweis

Abb.1: Bentz/Reusser 2008, 12, Abb.2.

Abb.2: Röber 2012, 257.

Abb.3: Eigene Fotografie, Museum von Adria.

Abb.4: Camporeale 2003, 80, Abb.14.

Abb.5: Von Schnurbein 2014, 167, Abb.177.

Abb. 6: Schönfelder 2010, 16, Abb.1.

Abb. 7: Näpel 2011, 166, Schaubild 4.

Abb.8: D'Agostino 1990, 70, Abb.4.

Abb.9: Birkhan 1999, 213, Abb.282.

Abb.10: Malnati 2008, 172, Abb. 1.2.

Abb.11: Malnati 2008, 178, Abb.1-2.

Abb.12: Malnati 2008, 174, Abb1.

Abb.13: Violante 1993, 97.

Abb.14: Malnati 2008, 177, Abb.3.

Abb.15: a) Röber 2012, 228, Abb.292; b) Cherici 2008, 231, Abb.1.

Abb.16: Cherici 2008, 231, Abb.2.

Abb.17: Cherici 2008, 231, Abb.3.

Abb.18: Mihovilić, 1992, 72.

Abb.19: Bevan 2005, 127, Abb.1.

Abb.20: Bevan 2005,129, Abb.3.

Abb.21: Bevan 2005, 129, Abb.5.

Abb.22: Cherici 2008, 241, Abb.49.

Abb.23: Birkan 1999, 127, Abb.44.

Abb.24: Birkan 1999, 126, Abb.39.

Abb.25: Röber 2012, 180, Abb.237.

Abb.26: Eigene Fotografie, Museum Marzabotto.

Abb.27: Eigene Fotografie, Museum Marzabotto.

- Abb.28: Eigene Fotografie, Museum Marzabotto.
- Abb.29: Eigene Fotografie, Museum Marzabotto.
- Abb.30: Eigene Fotografie, Museum Marzabotto.
- Abb.31: Eigene Fotografie, Museum Monterenzio Vecchio.
- Abb.32: Eigene Fotografie, Museum Monterenzio Vecchio.
- Abb.33: Eigene Fotografie, Museum Bologna.
- Abb.34: Eigene Fotografie, Museum Bologna.
- Abb.35: Eigene Fotografie, Museum Bologna.
- Abb.36: Eigene Fotografie, Museum Monterenzio Vecchio.
- Abb.37: Eigene Fotografie, Museum Bologna.
- Abb.38: Eigene Fotografie, Museum Bologna.
- Abb.39: Steingräber 1981, 547, Abb.330b.
- Abb.40: Simon 2006, 55, Abb.IV.14.

11.4 Lebenslauf

Persönliche Daten

Name	Veronika Gufler
Anschrift	Hirschstettnerstraße 26/4/3 1220 Wien
Staatsangehörigkeit	Italien
Geburtsdatum	25. Aug. 1986

Ausbildung

Nov. 2014	Abschluss des Bachelorstudiums der Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien
Jan. – Juni 2012	Erasmussemester an der <i>University of Glasgow</i>
Sept. 2009 – Mai 2011	Goldschmiedeausbildung an der Wiener Goldschmiedeakademie
Seit Sept. 2008	Studium der Keltologie, Universität Wien
Sept. 2007 – Juni 2008	Studium der Ur- und Frühgeschichte an der „Leopold- Franzens-Universität“ in Innsbruck
Nov. 2006 – Aug. 2007	Freiwilliger Internationaler Zivildienst für Italien
Juli 2006	Matura, Fachhochschule für Soziales „Marie Curie“, Fachrichtung Biologie, Meran, Südtirol, Italien

Praktika/Berufserfahrung

Juni 2014	Grabungsmitarbeit in Meillionydd, Rhiw, Llyn, Wales
Seit März 2013	Mitarbeiterin im Hofmobilien Depot Wien
Juli 2012	Praktikum in der Restaurationsabteilung für Keramik im NHM Wien
August 2006	Praktikum in der Restaurationsabteilung für Keramik in München
Juli 2006	Praktikum in der Restaurationsabteilung für Metall in Genua

Sonstiges

Seit Juli 2013	Stv. Keltologie.
Juli 2011	Summer School in Mediaeval and Modern Irish Language and Literature, School of Celtic Studies, Dublin Institute for Advanced Studies.
Juli 2009	Bretonisch-Sprachkurs durch Ti ar Vro Bro Leon, Lesneven, Bretagne.

Publikationen

Archäologische Interessen der österreichischen Bevölkerung. Bericht und Analyse einer Umfrage, November 2013-Jänner 2014 unter der Leitung von Raimund Karl, in: Bangor Studies in Archaeology Report No. 8, Bangor/Gwynedd: Bangor University School of History, Welsh History and Archaeology 2014

Sprachkenntnisse

Deutsch	Muttersprache
Italienisch	Verhandlungssicher
Englisch	Verhandlungssicher
Niederländisch	Verhandlungssicher
Irisch, Walisisch, Bretonisch	Grundkenntnisse
Französisch	„reading knowledge“

Übersetzungskennntnisse: Altgriechisch, Altirisch, Latein, Mittelkymrisch